7.10.252

7.10.252

Digitized by Google

Die

Reformation,

ihre

innere Entwicklung

und

ihre Wirkungen

im Umfange

des

Lutheriſchen Bekenntniſſes.

Von

J. Döllinger.

Erſter Band.

Zweite, verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Regensburg, 1848.
Verlag von G. Joſeph Manz.

Stimmen der Zeitgenossen;

literärische Zustände;

Schulen und Universitäten.

Vorwort.

Der Titel des Werkes, deſſen erſter Band hiemit erſcheint, verheißt theils mehr, theils weniger, als das Ganze zu leiſten beſtimmt iſt; mehr: denn es könnte hier auch dem Titel zufolge eine Geſchichte der Reformation im gewöhnlichen Sinne des Wortes erwartet werden; eine ſolche iſt aber von meinem Plane ausgeſchloſſen; die Ereigniſſe, welche von 1517 bis 1555 auf dem großen Markte des deutſchen öffentlichen Lebens ſich zugetragen, die Verhandlungen der Reichstage, die Kriege und Verträge, die Maßregeln der katholiſchen und die der proteſtantiſchen Fürſten — alles dieß iſt oft genug dargeſtellt worden, und ſoll hier nicht noch einmal vorgeführt werden. Die Aufgabe, welche hier zu löſen, oder einer Löſung wenigſtens näher zu bringen verſucht wird, iſt eine andere; es iſt der innere Entwicklungsgang des Proteſtantismus, die fortſchreitende Bewegung der Lehre, die Mittel, durch welche der Sieg des proteſtantiſchen Syſtems erkämpft und ſeine Herrſchaft befeſtigt wurde, der Einfluß, der durch ausgezeichnete Perſönlichkeiten auf deſſen Geſtaltung geübt

worden, die allmälig auf ſeinem eigenen Gebiete eintretenden Reaktionen, die religiöſe Haltung und Stimmung, die durch das neue Syſtem erzeugt wurde, der Gegenſatz der katholiſchen und proteſtantiſchen Inſtitutionen, die Wirkungen, welche ſich theils an die Vernichtung der altkirchlichen Einrichtungen, theils an die neuen Surrogate geknüpft haben — dieß ſind die Materien, denen hier eine ſorgfältigere und umfaſſendere Erörterung, als ihnen ſonſt noch zu Theil geworden, gewidmet werden ſoll.

Damit iſt aber auch ſchon geſagt, daß das Werk mehr bringen müſſe, als der Titel anzukündigen ſcheint, oder daß hier die Reformation nicht bloß in der erſten Periode ihrer Entſtehung und Feſtſetzung, ſondern auch in ihrer Fortbildung von der Mitte des ſechszehnten bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in Betracht komme.

Ich habe es für zweckmäßig erachtet, einen großen Theil des Materials, das der Darſtellung zu Grunde gelegt werden muß, mitzutheilen; denn erſtens befinde ich mich auf einem Gebiete, auf welchem faſt Alles ſtreitig iſt, und auch anerkannte Thatſachen doch eine nach der zufälligen confeſſionellen Stellung des Hiſtorikers ſich richtende, ganz entgegengeſetzte Beurtheilung und Auslegung finden; zweitens ſind die Schriften und Dokumente, aus denen geſchöpft werden muß, unter tauſend möglichen Leſern dieſes Buches kaum zweien zugänglich, ſo daß, die Beſchaffenheit dieſer Schriften und ihre Seltenheit zuſammengenommen, eine bloße Verweiſung auf dieſelben häufig rein illuſoriſch ſeyn würde.

Manches ist aus Handschriften, namentlich aus handschriftlichen Briefsammlungen des sechszehnten Jahrhunderts, die sich auf der königlichen Hof- und Staats-Bibliothek befinden, beigebracht worden; da aber die Masse des bereits Gedruckten kaum übersehbar ist, so kann es wohl geschehen seyn, daß einzelne Stellen aus der Handschrift angeführt sind, die sich bereits irgendwo gedruckt finden.

Wie sich überhaupt über den Plan meines Werkes und über die Ausführung desselben erst nach dem Erscheinen des zweiten Bandes ein sicheres Urtheil fällen lassen wird, so namentlich auch über die von mir gewählte Methode, die bedeutendsten Männer der Zeit und ihre Aeußerungen und Zeugnisse über das Werk der Reformation und dessen Folgen vorzuführen. In diesem Bande sind es außer Luther und Melanchthon nur solche, die von der Theilnahme an der kirchlichen Bewegung sich ferne hielten, oder die sich wieder von derselben lossagten, oder die eine eigenthümliche, von der herrschenden abweichende Richtung einschlugen und verfolgten. Im Verlaufe werden jedoch nahezu alle bedeutenden Reformatoren, dann ihre Schüler und Freunde, so weit der Inhalt ihrer Schriften und Briefe es gestattet, vorgeführt werden. Dagegen sind die polemischen Schriftsteller der katholischen Kirche aus dieser Zeugenreihe absichtlich ausgeschlossen worden; die Schriften von Cochläus, Wimpina, Eck, Köllin, Petrus Sylvius, Mensing, Petrus Anspach, Dietenberg, Kling, Usingen, Sasger, Billick, Dungersheim, so interessante Beiträge sich mitunter aus ihnen für die Schilderung der Zeit-

verhältniſſe gewinnen ließen, ſind demnach unbenützt gelaſſen worden, nur bei dem Abte Simon von Pegau iſt einmal eine Ausnahme gemacht worden. Daß Georg Wizel einen größern Raum einnimmt, dürfte der auch von Neander gewürdigten Bedeutung des Mannes, und dem reichen, belehrenden Inhalt ſeiner Schriften, ſo wie der mittlern Stellung, die er in kirchlicher Beziehung zu behaupten ſuchte, entſprechen.

Es waren zunächſt die Studien und Vorarbeiten für mein Lehrbuch der Kirchengeſchichte, die mich in die umfaſſendere Erforſchung der Reformationsgeſchichte hinein und von da weiter führten, bis ich den Entſchluß faßte, das Ergebniß in einem eigenen Werke der Oeffentlichkeit zu übergeben. Dadurch, ſo wie durch eine verwandte Forſchung über einen Theil der Geſchichte des Mittelalters iſt die Fortſetzung und Beendigung jenes Lehrbuches verzögert worden; ſie wird indeß, ſobald nur der zweite Band des gegenwärtigen Werkes die Preſſe verlaſſen haben wird, und mit Gottes Hülfe ohne fernere Unterbrechung erſcheinen.

München, im Oktober 1845.

Vorwort

zur zweiten Auflage.

In dieſer zweiten Auflage iſt außer einzelnen Berichtigungen und Zuſätzen vorzüglich der Abſchnitt, welcher die Einwirkung der Reformation auf das Schul- und Unterrichtsweſen darſtellt, umgearbeitet und bedeutend erweitert worden; eine Aufforderung hiezu lag ſchon in den Angriffen, welche gerade auf dieſen Theil des Buches beſonders gerichtet worden ſind. Das Material dazu bot ſich theils in mehreren früher nicht berückſichtigten älteren Schriften, theils in einigen mittlerweile neu erſchienenen Monographien, theils endlich auch in handſchriftlichen Quellen in überraſchender Fülle dar.

Inhaltsverzeichniß.

I. Stimmung und Urtheile der Zeitgenossen in der ersten Periode des Protestantismus.

Seite.

Erasmus von Rotterdam.

Erasmus' Stellung zu seiner Zeit und zur Reformation. Er zollt Luther's Unternehmen anfänglich lauten Beifall; zieht sich allmälig zurück 9

Sein offener Bruch mit Luther; seine Urtheile über die neue Lehre, ihre Früchte, über den Charakter ihrer Verkünder und Anhänger 15

Seine Urtheile über das Reformationswerk in den Briefen an Geldenhauer und gegen die Straßburger Prediger . 20

(S. auch seine Aeußerungen über den nachtheiligen Einfluß des Protestantismus auf Studien u. Sitten. S. 470—472).

Georg Wizel.

Wizel's anfänglicher Eifer für die neue Lehre; allmälige Umwandlung seiner Gesinnung und ihre Motive; seine Schicksale bis zum öffentlichen Rücktritt; Erbitterung seiner frühern Freunde gegen ihn 27

Sein Aufenthalt in Eisleben und Dresden; seine letzten Lebensereignisse; seine Stellung zur alten Kirche . 29

Wizel gibt Rechenschaft über die Entwicklung seiner Ueberzeugung und über die Beweggründe seines Rücktrittes . 36

Wizel's Charakteristik der neuen Lehre und des durch dieselbe erzeugten religiösen und sittlichen Zustandes.

Abnahme aller guten Sitten. Umsturz und Verachtung alles Alten. Selbstgefällige Sucht der Reformatoren nach Neuerungen. Fleischliche Tendenz der neuen Lehre. Theilweise Rückkehr zur Kirche 39

Gewöhnliche Beweggründe zum Anschluß an die neue Lehre. Untergang des Guten, Zunahme der Uebel der frühern Zeit durch das neue Kirchenthum. Epicureismus, Parteigänaerei, Indifferentismus unter den Anhängern des Neuen. Lockende Süßigkeit der neuen Gnadenpredigt. Das alte und das neue Evangelium 45

Seite.

Die Stützpunkte der neuen Lehre. Zerstörung alles bürgerlichen Friedens und Ueberhandnahme religiöser Zweifel im Bereich der neuen Lehre. Entschuldigungen und Ausflüchte bezüglich der schlechten Früchte derselben. Alles Gute: Gebet, Fasten, fromme Stiftungen unwiederbringlich verloren 51

Verwilderung der Jugend. Praktische Früchte der lutherischen Lehre und Wirkung des Solifidianismus. Mitansteckung der Katholiken. Haß und Verachtung alles guten Lebens 55

Aufhören der vorigen Mildthätigkeit. Einreißen der Hab- und Selbstsucht unter den Evangelischen. Folgen der lutherischen Ehestandstheorie 57

Demagogisches Treiben der neuen Volkslehrer, Verachtung der alten Theologen, Schriften und Lieder. Leichtfertigkeit und Verkehrtheit der neuen Lehre von der Buße. Ueberdruß am neuen Gottesdienst. Verschlimmerte Lage der Armen 64

Zunahme der Todesfurcht und Entsittlichung unter den Lutheranern. Einfluß dieses Beispieles auf die Katholiken 68

Das Lutherthum ein Evangelium für die Sinnlichkeit. Verdächtigung alles sittlichen Ernstes. Die neue Lehre von den guten Werken. Feindseligkeit der Prediger gegen die guten Werke . . . 74

Luther's, Melanchthon's und Bugenhagen's Lehre von den guten Werken und der zugerechneten Gerechtigkeit Christi, von der bleibenden Sündhaftigkeit des Menschen, vom rechtfertigenden Glauben und vom Unvermögen des Menschen zum Guten . . 78

Verhöhnung der guten Werke in den Predigten, Epicureismus und Werkfeindschaft als die Folgen dieser Lehre. Entschuldigung des bösen Lebens durch die in den Predigten zum Troste gegen das Gefühl der Sünde vorgestellten Verirrungen der Heiligen. Entschuldigung des herrschenden Verderbens. Praktische Widersprüche gegen die neue Lehre 84

Tröstlichkeit ein Hauptvorzug des neuen Evangeliums. Die ganze Lehre auf solche Tröstung und Sichermachung des bösen Gewissens gerichtet. Praktische Folgen der tröstlichen Lehre vom Alleinglauben: allgemeine Sicherheit, vermessenes Vertrauen beim lasterhaftesten Leben, Geringschätzung der Sünden, Verachtung eines gottseligen Lebens, Haß gegen die Gesetzprediger, Aufhören aller wahren thätigen Bekehrung 93

Das unbedingte Trösten der Kranken und Seligsprechen der Verstorbenen bei den Lutheranern. Praktische Folge davon: die vermessenste Leichtfertigkeit. Die neue Lehre von dem Zwecke und der Wirkung der Communion als Grund der Sicherheit der lasterhaftesten Menschen. Die Folgen dieser Lehre im gemeinen Leben. Abnahme des Eifers zum Abendmahlgehen . . . 97

Wechselnde und widersprechende Aeußerungen der Lutheraner über die Beichte. Die Reformatoren wollen die Beichte wieder einführen. Unter den Lutheranern herrscht allgemeine Abneigung gegen die Beichte. Bei der lutherischen Rechtfertigungslehre kann nur eine Scheinbeichte bestehen. Verfall alles Bußernstes durch diese Rechtfertigungslehre 100

Was an die Stelle der verdrängten Heiligenbilder gekommen. Schilderung des Verfahrens bei der Reformation und Charakteristik der Reformatoren. Luther und die alten Bischöfe. Dünkel der Sektenhäupter, ihr Geiz, ihre Herrschsucht, Anmaßung, ihr

Seite.

üppiges Leben, Tyrannei und Unduldsamkeit gegen Andersmeinende. Schlechtes Beispiel ihrer Weiber 106

Bauchdienst der neuen Prediger, ihre zudringliche Bettelei und habgieriges Zusammenscharren, feile Hingebung an die Reichen. Die Weiberfucht des Lutherthums. Ungenügsamkeit der lutherischen Geistlichen. Mittel zur Verbreitung der neuen Lehre. Die erste Generation der lutherischen Prediger. Abnahme des Studiums überhaupt, der Theologie insbesondere bei den Lutheranern 113

Die neuen Prediger Sklaven Luther's, theologische Schwäche und Uneinigkeit derselben. Die erste Kirchenvisitation . . . 115

Luther's Ruhmredigkeit und hochmüthige Verachtung Anderer; sein beständiges Lästern und Drohen; seine Pöbelberedsamkeit und seine Widersprüche. Die Prophezeiungen und Wunder des neuen Evangeliums. Verfälschung und Verdrehung der heil. Schrift zu Gunsten der neuen Lehre. Schmähung und Herabsetzung der Väter. Die neue Lehre von der Gnadenwirkung und ihre praktische Anwendung. Knechtische Unterthänigkeit der lutherischen Kirche unter die weltliche Gewalt 124

Haß gegen Papst und Klerus der Grundzug des Lutherthums. Gehässige Beurtheilung der Zustände in der alten Kirche. Charakteristik der lutherischen Polemik. Verfahren gegen die Katholiken. Unduldsamkeit der Lutheraner gegen ihre Mitsekten. Aufhetzungen Luther's gegen die Katholiken. Stetes Schreien über eigene Bedrückung 130

Johann Haner.

Haner gibt anfänglich der lutherischen Sache seinen Beifall; sucht den Sakramentsstreit zu vermitteln; kehrt in Nürnberg zur alten Kirche zurück; seine Verbindung mit Wizel; Verbannung aus Nürnberg 133

Schilderung der Früchte der lutherischen Lehre überhaupt, der Rechtfertigungslehre insbesondere. Praktische Folgen der Lehre von der zugerechneten Gerechtigkeit Christi 135

Johann Wildenauer, genannt Egranus.

Wildenauer's anfängliche Stellung zu Luther und seinem Unternehmen; sein zeitiges Mißfallen am Reformationswerke; Verfahren und Beschuldigungen gegen ihn; seine Stellung zwischen der alten und neuen Kirche; sein Urtheil über Luther und sein Gebahren; Anstoß an der neuen Rechtfertigungslehre 142

Egranus über die Früchte der Lehre vom Alleinglauben: allgemeine sittliche Verwilderung; Haß und Verdächtigung alles sittlichen Ernstes; Verfälschung und Verdrehung der Schrift zu Gunsten dieser Lehre. Moralisches Verderben die Folge derselben . 145

Crotus Rubeanus.

Rubeanus Stellung zum damaligen gelehrten Deutschland. Seine anfängliche Begeisterung für die reformatorische

Seite.

Bewegung und für Luther. Zerstörung seiner günstigen Hoffnungen von Luther's Reformation. Sein Rücktritt macht großes Aufsehen. Seine Urtheile über das protestantische Sektenwesen, das demagogische Treiben der neuen Prediger, das stete Schreien gegen die Communion unter Einer Gestalt und die Unduldsamkeit der Neuerer gegen die Altgläubigen 149

Theobald Billikanus.

Billican anfänglich ein eifriger Reformator. Seine Haltung im Abendmahlsstreit. Sein Mißfallen an dem Treiben Luther's und an der neuen Lehre. Sein öffentlicher Rücktritt. Brenz und Melanchthon über ihn und die Folgen seines Rücktritts 153

Billican's Erfahrungen von dem Gange der Religionsänderung; seine weiteren Schicksale und sein religiöser Standpunkt in spätern Lebensjahren 158

Jakob Strauß.

Straußens reformatorische Wirksamkeit in Sachsen. Seine selbstständige Stellung Luthern gegenüber, seine Freimüthigkeit gegen die Gebrechen der Zeit. Er wendet sich allmälig von Luther ab, wird der Theilnahme am Bauernaufruhr beschuldigt, von Wizeln aber vertheidigt. Luther's Erbitterung gegen ihn. Seine weitern Schicksale . . 161

Johann von Staupitz.

Staupitzens Einwirkung auf Luther, lang bewahrte Hoffnung auf ihn und endliche Enttäuschung durch die weitere Entwicklung der lutherischen Lehre. Luther's Abneigung gegen Staupitz 164

Vitus Amerpach.

Amerpach's Stellung in Wittenberg und wissenschaftliche Bedeutung für seine Zeit. Sein freudiges Anschließen an die Reformatoren, frühzeitiger Tadel derselben. Seine patristischen Studien. Melanchthon's Bericht über Amerpach's Sinnesänderung an den churfürstlichen Hof. Amerpach zieht nach Ingolstadt. Seine Haltung gegen seine frühern Collegen; Klagen über das zügellose Schmähen und Verläumden der Neugläubigen 169

Wilibald Pirkheimer.

Pirkheimer's Stellung zum gelehrten und politischen Deutschland. Sein Verhalten zur Lehre der alten Kirche und

Seite.

seine Theilnahme am Reuchliniſchen Streite. Anfängliche Begeiſterung Pirkheimer's für die Reformatoren; er vertheidigt ihre erſten Unternehmungen, wendet ſich aber nachher von ihrer Sache ab, und zur katholiſchen Kirche zurück 172

Pirkheimer's Klagen über die ſittliche Entartung als praktiſche Folge des neuen Evangeliums: Maulchriſtenthum und fleiſchliche Freiheit. Seine Urtheile über das neue Religionsweſen in dem Dedikationsſchreiben an Zaſius: Herabwürdigung des Predigtamtes bei den Neugläubigen. Wirkungen der neuen Rechtfertigungslehre 176

Durch die Lehre vom Alleinglauben und die Verwerfung der guten Werke iſt Alles ſchlechter geworden; alle Tugenden und heilſamen Inſtitutionen ſind gefallen; demokratiſche Geſinnungen unter dem Volke verbreitet. Alle Gutgeſinnten finden ihre Hoffnungen getäuſcht; auf den gemeinen Haufen allein ſtützt ſich die lutheriſche Sache; auch dieſer iſt in ſeinen Hoffnungen von Freiheit und Gleichheit betrogen; in Eheſachen die höchſte Zügelloſigkeit; Faſten und Beten in Verachtung. Die neue Sekte kann auf die Dauer nicht beſtehen 179

Gleiche Klagen von ſeinen lutheriſchen Freunden: Stromer und Hummelberg. Beſtätigung ſeiner Urtheile durch gleichzeitige Aeußerungen ſeiner lutheriſchen Landsleute: Hans Sachs, Konrad Wickner und Lazarus Spengler 183

Ulrich Zaſius.

Zaſius' Verdienſte um die deutſche Rechtskunde. Sein vertrautes Verhältniß zu Erasmus, erſte Begeiſterung für Luther, unbedingte Annahme ſeiner Hauptlehren, Tadel einzelner Behauptungen Luther's. Sein Haß gegen Eck 186

Völliger Umſchwung ſeiner Geſinnung; Urtheile über Luther; öffentliche Erklärung gegen denſelben, ſeine Anſichten über ihn und ſein Werk 190

Sein Urtheil über Oekolampadius; Klage über das Benehmen des Erasmus. Seine theologiſchen Studien und letzten Bekenntniſſe 192

Heinrich Loriti Glareanus.

Glarean's vertraute Freundſchaft mit Zwingli, Erasmus und Myconius. Seine Erklärung für Luther gegen die Sorbonne. Sein Wirken in Baſel. Sein Briefwechſel mit den Reformatoren und Hoffnung auf ihre Sache . . 193

Glarean's Klagen über den verkehrten Eifer der Anhänger Luther's und die dadurch herbeigeführte Barbarei. Zwingli's Beſchwerde über ihn. Glarean's förmlicher Bruch mit ſeinen reformatoriſchen Freunden. Seine Klagen über

Seite.

das einreißende Sittenverderbniß und erlöschende Gottesfurcht 196

Die ersten Separatisten und Wiedertäufer.

Sebastian Frank.

Frank's Lebensverhältnisse. Seine geistige Bildung, anfängliche Anhänglichkeit an Luther und baldiger Abfall von ihm. Angriffe der Reformatoren auf Frank. Sein consequenter Separatismus. Frank's Ansichten von dem Zustande seiner Zeit 200

Größer ist das Verderben nie gewesen; bei der Nähe des Weltendes kann es aber nach den alten Weissagungen nicht anders seyn. Alle Laster sind in Folge der Lehre vom Alleinglauben in's Unendliche gewachsen; Fasten ist verdächtig; das Laster der Trunkenheit hat eine vor dieser Zeit nie erhörte Höhe erreicht . 202

Johann Denk.

Denk wird aus einem Lutheraner ein Wiedertäufer und aus Nürnberg verbannt. Seine Verbindung mit Hetzer und Warnung der Augsburger Prediger vor seiner Lehre. Denk in Straßburg. Warnungsschrift der Straßburger. Jakob Kautz schließt sich an ihn an; dessen Urtheile über die neue Lehre. Denk's spätere Schicksale. Vadianus über Denk 205

Seine Urtheile über die Reformation:

Die Reformatoren sind ihrem Berufe untreu geworden. Sie predigen einen werklosen Glauben. Ein Sittenverderbniß, größer, als es je war, Folge davon. Die neuen Friedprediger. Die neue Lehre von der Zurechnung des Gehorsams Christi der Welt sehr willkommen 207

Ludwig Hetzer.

Hetzer's thätige Hülfe zum Reformationswerk in der Schweiz. Seine Hinneigung zur Lehre der Wiedertäufer und Vertreibung aus Augsburg. Aenderung seiner wiedertäuferischen Gesinnung und Rückkunft nach Zürich. Seine Schrift wider die Dreieinigkeit, Vielweiberei und Enthauptung zu Constanz 209

Hetzer's literarische Leistungen; Vadian über ihn. Hetzer's Zeugnisse:

Schwelgerei bei den Versammlungen der Neuevangelischen. Schmähsucht derselben. Zügellosigkeit der evangelischen Jugend. Wildes und wüthendes Treiben bei jenen Zusammenkünften. Wohlverdienter Spott der Altgläubigen über die Neuevangelischen. Hetzer über die praktischen Folgen der neuen Justifikationstheorie 212

Erwiederungen der Protestanten auf die Vorwürfe der Gegner, besonders der Wiedertäufer 214

Seite.

Berchthold Haller und Johann Bader über die Veranlassung der wiedertäuferischen Ketzerei durch das protestantische Verderben 215

Greiffenberg's Beschreibung der evangelischen Besserung 216

Johann Eberlin. Seine gemäßigte Haltung mißfällt den Reformatoren. Seine Beschreibung der guten Lutheraner:

Aergerniß, das die Evangelischen den Papisten geben. Schilderung der lutherischen Prediger und ihrer Predigtweise, Schmähen und Lästern gegen alles Bestehende, gottloses Leben, Rohheit und Unwissenheit derselben; ihr selbst verschuldetes Martyrium. Zustand der von solchen Predigern reformirten Städte . . 219

Schlußfolge Luther's aus dem gottlosen Leben seiner Prediger 220

Heinrich Satrapitan über die lutherischen Prediger:

Ihre Lästerungen über den Papst, ihre Unduldsamkeit gegen Andersmeinende, Vertheidigung ihres schlechten Lebens mit der neuen Rechtfertigungslehre 221

Johann Kymeus Zugeständniß der den Lutheranern von den Wiedertäufern gemachten Vorwürfe. Von der Gefährlichkeit eines heiligen Lebens. Geständniß des Landgrafen Philipp von Hessen 222

Urban Regius und Justus Menius Vertheidigung gegen die Vorwürfe der Wiedertäufer. Der Teufel sucht das Evangelium durch ein heiliges Leben zu stürzen . 225

Zustände in Erfurt. Euricius Cordus und Eoban Hesse's Schilderung des dort zunehmenden Sittenverderbnisses und des Verfalls der Schulen . . . 229

Die neue protestantische Universität Marburg. Rudolph Walther's Schilderung der Schüler und Lehrer allda. Lambert's Klage über den Zustand in Hessen . . 231

Matthäus Zell's Klagen im Namen der Straßburger Prediger. Sittlicher Zustand in Eßlingen. Christian Löschenbrand über das neureformirte Ulm. Georg Vogler über die Wirkungen der Reformation im Anspachischen 234

Luther's Erfahrungen in Wittenberg 236

Kaspar von Schwenkfeld.

Schwenkfeld bildet sich auf protestantischer Grundlage einen eigenen Lehrbegriff. Seine Ansicht von den Sakramenten überhaupt, vom Abendmahl, von der vergotteten Menschheit Christi, von der Verwerflichkeit aller Mittelung zwischen Gott und den Menschen . . . 244

Die Anhänger Schwenkfeld's. Verfahren der Schweizer und Straßburger Reformatoren und der Würtembergischen Pre-

Seite.

diger gegen ihn. Seine Verdammung zu Schmalkalden. Luther, Brenz und die neuen Straßburger Prediger gegen ihn. Verdammung seiner Lehre, Verbannung aus Würtemberg. Musäus und Melanchthon's Aeußerungen über ihn. Schwenkfeld unter Zwinglianern und Lutheranern. Die Schwenkfeldianer 252

Schwenkfeld's consequenter Spiritualismus. Verwerfung der protestantischen Lehren von der Imputation, vom Gegensatze des Gesetzes und Evangeliums, von der Unmöglichkeit der Haltung der Gebote, von der Wirkung der Communion 256

Urtheile Schwenkfeld's über die lutherische Lehre und ihre Folgen:

Vorzug der Katholiken; Maulchristenthum der Lutheraner; Haß des Papstes, Verachtung und Zerstörung alles Alten ist der Charakter ihrer gepriesenen Lehre; Lieblosigkeit der Protestanten. Verdächtigung alles wahren Christenthums; alle wahre Buße und Besserung verschwunden. Lockende Süßigkeit der Lehre vom Alleinglauben, Sicherheit und Vermessenheit bei ihren Anhängern; stete Gnadenpredigten; die Folge davon bisher unerhörte moralische Leichtfertigkeit 261

Verderblichkeit der neuen Lehre von den Werken, vom Glauben und von der Sünde. Popularität derselben. Die Lehre von der imputirten Gerechtigkeit Christi im gemeinen Leben. Verderblichkeit der Lehre vom unfreien Willen und von der Unmöglichkeit der Haltung der Gebote. Aller sittliche Ernst bei den Lutheranern verdächtig. Der lutherische Krankentrost. Wie die Lutheraner die heilige Schrift auslegen. Die lutherische Lehre von der Sündenvergebung im Abendmahle und ihre Folgen . 276

Moralische Kraftlosigkeit der lutherischen Predigt. Die ganze Lehr- und Predigtweise der Lutheraner auf äußerliches Trösten und Sichermachen der Sünder gerichtet. Praktische Folgen davon 279

Die schwenkfeldische Lehre in Schlesien und Preußen. Die vornehmsten Schwenkfeldianer: Valentin Krautwald. Seine Urtheile über die Entwicklung des neuen Kirchenwesens 284

Theophilus Agrikola: Ueber das moralische Verderben und die religiöse Zerrissenheit der Lutheraner. Die lutherischen Gnadenprediger 285

Johann Bader und der Schwenkfeldianismus in Landau 286

Aggäus Albada. Seine religiösen Ansichten und Schilderung des Protestantismus in den Niederlanden . . 288

Luther.

Luther's Erwartungen bezüglich der Früchte der Reformation; seine getäuschten Hoffnungen, Entschuldigungen und Ausflüchte 294

Seite.

Klagen über die Undankbarkeit gegen das Evangelium. Zunahme aller Laster unter den Lutheranern. Sein Zorn über die gegen alle Segnungen der neuen Lehre gleichgültigen Deutschen 298

Luther's Trost bei diesen Erfahrungen und Abfertigung der Gegner. Religiöser Eifer im Papstthum, bei den Luthanern Ueberdruß und sittliche Trägheit . . . 300

Zusammenhang zwischen der Lehre und dem immer höher steigenden Verderben. Neue Klagen über die gräuliche Undankbarkeit der Deutschen überhaupt, der Churſachſen insbesondere; Wuth über jene 303

Luther's Trostgründe. Geständniß seiner bittern Enttäuschung und Reue über sein Beginnen. Er wirft die Schuld des einreißenden Verderbens auf die Prediger; Klagen über diese 308

Schlimmerer Zustand in der neuen Kirche im Vergleich mit dem frühern. Contrast zwischen der anfänglichen Begeisterung für die neue Lehre und der bald darauf folgenden Verachtung der Predigt und der Prediger . . 312

Luther's Klagen über den allgemeinen Dünkel in geistlichen Sachen, und die Meinung von der Entbehrlichkeit des Predigerstandes 313

Vernachlässigung der guten Werke in Folge der neuen Lehre an die Stelle des religiösen Eifers im Papstthum getreten. Aufhören des Gebetes 316

Luther wünscht die Wiedereinführung des Bannes . . 317

Luther's steigender Mißmuth in den spätern Lebensjahren; er tröstet sich mit der Nähe des Weltendes; Aeußerungen seiner trostlosen Stimmung:

Steigende Frechheit, Habgier und Unbarmherzigkeit. Plünderung des Kirchengutes und Gleichgültigkeit gegen die hülflose Lage der neuen Kirche. Verfall aller Zucht und Ehrbarkeit. Verachtung des Evangeliums. Einreißen völliger Ungebundenheit und Gesetzlosigkeit 324

Die Verachtung und Mißhandlung der Prediger eine natürliche Folge der Lehre von dem Verhältnisse der Prediger zu den Gemeinden und dem allgemeinen Priesterthum. Folgen dieser Principien: 328

Gänzliches Aufhören der frühern Freigebigkeit gegen die Geistlichen. Verachtung der Prediger beim Volk. Stolz und Uebermuth der Bauern gegen dieselben. Unwille und Trotz gegen geistliche Rüge. Kanzelknechtschaft. Aushungerung und Mißhandlung der Prediger durch Volk, Adel und Obrigkeit. Jetzt Kirchenraub und Plünderung anstatt der frühern Mildthätigkeit; Noth der

Seite.

Kirchen und Schulen. Anfeindung und Bedrückung der neuen Kirche durch alle Stände 337

Klagen Luther's über die mit der neuen Lehre erst eingerissenen Laster:

Hartherzigkeit gegen die Armen. Beraubung des Kirchengutes auch durch die Bauern. Schwelgerei in allen Ständen. Geiz, Unzucht ꝛc. viel häufiger, als im Papstthum. Uebermuth und Trotz aller Stände. Gänzliches Verschwinden der frühern Mäßigkeit. Ungehorsam und Dünkel der Jugend. Verfall der Kinderzucht 342

Luther's tröstliche Lehre vom Abendmahlsgebrauch im Gegensatz zu der strengen Lehre der Papisten. Seine Klagen über den unerwarteten Erfolg dieser Lehre: der Empfang des Abendmahls wird entweder als etwas Unnöthiges ganz vernachlässigt, oder man geht ohne alle Vorbereitung, in frecher Vermessenheit hinzu . . . 345

Luther über die feige Todesfurcht der Evangelischen. Erklärungsversuche dieser Erscheinung. Anderweitige Bestätigung dieser Erfahrung 348

Schilderung der Stimmung, in welche Luther durch den Anblick der sittlichen Zustände seiner Kirche in den fünf letzten Jahren seines Lebens versetzt wurde, aus seinen Briefen 359

Melanchthon.

Melanchthon's geistige und literarische Bildung. Schilderung seines Charakters im Vergleiche mit Luther. Ueber seine Milde und Mäßigung. Melanchthon als Zeuge über die protestantischen Zustände seiner Zeit in seinen Schriften und Briefen 362

Luther's hohe Meinung von Melanchthon; dessen anfängliche Hingebung an Luther. Allmälige Erkaltung seiner Begeisterung für Luther; Bruch zwischen beiden; Melanchthon's Klagen über seine Stellung zu Luther und dessen Betragen gegen ihn 368

Melanchthon's Betrug bei Abfassung der Augsburgischen Confession in Bezug auf den Artikel von der Rechtfertigung. Sein unredliches Benehmen auf jenem Reichstage . 372

Melanchthon's briefliche Aeußerungen über den Zustand der protestantischen Kirche. Schmerz und Besorgniß wegen der innern Schäden derselben, namentlich des Lehrstandes. Der schmalkaldische Krieg und das Interim eine wohlverdiente Strafe für die Sünden der Lutheraner. Nur Wenige hängen der neuen Lehre aus wirklicher Ueber-

Seite.

zeugung an. Melanchthon's Klagen über die proteſtantiſchen Fürſten 379

Seine Sehnſucht, dem Anblicke des herrſchenden Verderbens durch den Tod oder die Ankunft des Weltendes entrückt zu werden 380

Melanchthon's Mißfallen an dem Gang der Reformation, an der unnöthigen Aenderung des Ritus und der zu großen Vervielfältigung der Predigten, an der Doktrin von der Entbehrlichkeit der guten Werke. Sein Unwille über die bloßen Glaubenspredigten und das Schmähen auf den Papſt, über die endloſen Streitigkeiten und Zänkereien der Prediger unter einander; ſeine Klagen über die kirchliche Demagogie und die grenzenloſe Verläumdungswuth und Bitterkeit der Zeit 388

Melanchthon's Verſuche, das eingeriſſene Verderben zu erklären: Anarchie und Zerriſſenheit ſei ſtets in der Kirche geweſen; der Satan, die Nähe des jüngſten Tages, der Einfluß der böſen Geſtirne, das Greiſenalter der Welt tragen die Schuld des Verderbens 394

Klagen Melanchthon's über die Aushungerung und Verachtung der Prediger, über das ſtete Steigen der vermeſſenſten Ausgelaſſenheit, über die Gotteslästerungen und den Haß gegen die Prediger. Die neue Generation im Vergleiche zur frühern 398

Melanchthon im Kampfe mit den proteſtantiſchen Sekten, und ſeine Härte gegen Andersmeinende 403

Melanchthon's troſtloſe Stimmung und bitteres Loos in ſeinen letzten Lebensjahren. Melanchthon und ſeine Mitreformatoren; ihr Benehmen gegen einander; Melanchthon über Flacius, Oſiander über Melanchthon. Melanchthon über die Popularität ſeiner Gegner . . 407

Seine Lehre von der Kirche. Kläglicher Zuſtand derſelben. Unheilbarkeit der Verwirrung bei dem Mangel einer entſcheidenden Autorität; Melanchthon's ſonderbares Heilmittel für dieſe Zerrüttung. Verzweiflung an wirklicher Hülfe und Hoffnung auf das nahe Weltende. Schilderung des ſteigenden Verderbens 413

Melanchthon's wachſende Verzweiflung und Leidenſchaftlichkeit. Seine bittern Empfindungen bei dem Hinblicke auf den Gang der Reformation und auf die älteſten Kampfgenoſſen und Gehülfen Luther's. Sein Tod . . 418

Seite.

Verhältniß der Reformation zu den Schulen, Universitäten und der Jugendbildung; die theologischen Fakultäten; Stellung und Ansichten einzelner Gelehrten

Einfluß des neuen Religionsunterrichtes auf die studirende Jugend 420

Uebelstände im Unterrichtswesen der katholischen Zeit . . 421

Theilweise Verminderung der Schulen durch die Reformation 425

Schullehrer und Prediger Ein Stand. Religiöse Streitigkeiten zwischen Rektoren und Predigern. Einführung dieser Streitigkeiten in den Schulunterricht. Bedrückung und Beargwohnung der Rektoren durch die Prediger. Die Polemik in den Schulen. Die Schulmänner von den Pastoren tyrannisirt. Anarchie in den Kirchen und Schulen 440

Schicksale einzelner Schulmänner; Geschichte einzelner Schulen: Goldberg, Brieg, Beuthen, Rothenburg, Coburg, Augsburg, Eisleben; religiöse Zerwürfnisse in anderen 457

Ueberwiegende Neigung der Schulmänner zur calvinischen Abendmahlslehre. Sieg des Calvinismus durch sie in Danzig, Thorn und Elbing 465

Aufhören der Mildthätigkeit gegen die armen Schüler. Abneigung gegen den Schulbesuch und Verminderung der Studirenden; Scheu vor den Wissenschaften und materielle Richtung der Erziehung — eine Folge des Mangels an Unterstützung, an guten Aussichten und besonders der Geringschätzung des neuen Predigerstandes. Erasmus Urtheil über den nachtheiligen Einfluß des neuen Religionssystems auf Studien und Sitten. Glarean darüber; Vadian und Regius über den Haß der neuen Prediger gegen die Schulen. Melanchthon darüber 475

Luther über die hohen Schulen; sein grundsätzlicher Widerwille gegen die Philosophie und den Vernunftgebrauch in religiösen Dingen 482

Luther über die patristische Theologie. Seine Urtheile über die vornehmsten Kirchenväter und neuere Kirchenlehrer 485

Einfluß dieser Lehren auf die Theologie. Das Studium der Väter bringt in den Verdacht der Heterodoxie. Luther's Schriften höchste Glaubensnorm 488

Beschaffenheit des Bibelstudiums in der neuen Kirche; über die angebliche Vernachlässigung desselben in der alten 493

Seite.

Bildung der protestantischen Theologen aus den Schriften Luther's. Seine unbedingte Autorität . . . 496

Draconites, Georg Major, Muskulus, Lauterbeck, Sarcerius, Selnekker und Wigand über die allgemeine Verachtung des Predigerstandes . . 500

Bei dem kläglichen Zustande, der Verspottung und verächtlichen Behandlung des Predigerstandes allgemeine Abneigung gegen das Studium der Theologie 503

Abschreckende Wirkung der theologischen Streitigkeiten in den hohen Schulen: Wittenberg und Jena gegen einander; Frankfurt a. d. O. 507

Sarcerius, Walther, Hofmann, Mathesius, von Osse, Weller über den Zustand der protestantischen Universitäten 512

Schilderung des Zustandes der einzelnen protestantischen Universitäten: Schwenkfeld, Waldner und Andere über Wittenberg. Arnold Büren und Nathan Chyträus über Rostock. Muskulus über Frankfurt a. d. O. Jena. Tübingen. Helmstädt. Marburg. Gründung und Verfall der Universität Königsberg . 522

Leopold Dick, Camerarius, Georg Fabricius und Georg Major über die Jugendbildung und den wissenschaftlichen Geist ihrer Zeit 528

Geistige Bildung in Deutschland im Anfange des Jahrhunderts im Vergleich zu den spätern Zeiten desselben. Einfluß der Reformation auf das Studium der Geschichte. Frühere und spätere Leistungen für die deutsche Geschichte 532

Philipp von Hessen, Camerarius, Byssander, Pelargus, die Lehrer zu Thorn: Petri, Clarenbach, Hans Walther, über den wissenschaftlichen Rückschritt in Deutschland und seine Ursachen, über den allgemeinen Argwohn und Widerwillen gegen die Wissenschaften 538

Zustand der protestantischen Schulen nach den Geständnissen der Schulmänner; ihre Furcht vor den überlegenen Jesuitencollegien 545

Censur im protestantischen Deutschland.

Die theologische Censur ein Vorrecht der weltlichen Macht. Der Preßzwang als Förderungsmittel der neuen Lehre. Der Preßzwang gegen die protestantischen Sekten . 550

Die Censur unter dem Einflusse der protestantischen Faktionen

Seite.

von den theologiſchen Fakultäten, oder von den Höfen, oder von den Magiſtraten der Städte geübt . . 556

Die katholiſchen Schriften, auch den Predigern, verboten. Zwingli und Jezler über den gegen die Schweizer geübten Preßzwang. Die Bücherverfolgung bei erzwungenem Religionswechſel. Der Preßzwang eine Waffe der Reformatoren 560

Matth. Juder über die willkührliche Handhabung der Cenſur durch die weltliche Macht 563

Die Geſinnungen der Gelehrten.

Allgemeine Sympathie für die Reformation in ihrem erſten Stadium. Weitverbreitete Täuſchung über die Stellung der neuen Genoſſenſchaft zur alten Kirche. Die Exſpektanten. Wizel über die Geſinnung der meiſten Gelehrten ſeiner Zeit 569

Reuchlin, Mutianus und Peutinger: ihre geiſtige Bedeutſamkeit für Deutſchland; ihre Geſinnung anfänglich der Sache Luther's günſtig; ihr Feſthalten an der alten Kirche 573

Haltung der deutſchen Domkapitel überhaupt, einzelner Domherren insbeſondere: Johann von Botzheim und die Brüder Adelmann; ihre erſte und ihre ſpätere Anſicht von dem Unternehmen Luther's 578

Faber, Cuspinian und Alexander Braſſikanus; ihre Stellung zur Reformation 580

Georg Agrikola: ſeine vielſeitige Gelehrſamkeit; anfängliche Begünſtigung Luther's; ſeine Treue gegen die alte Kirche 584

Kaspar Querhamer: ſeine frühere und ſpätere Stellung zu Luther 586

Willibald Pirkheimer: ſein Rücktritt zur katholiſchen Kirche 587

Die Juriſten und die Reformation im Allgemeinen . . 588

Hieronymus Schurff's anfängliche und ſpätere Geſinnung gegen das Lutherthum 592

Melchior Kling und die neue Lehre. Leopold Dick und Jakob Omphalius über die Reformation und ihre Folgen 596

Einiger namhafter Philologen Anhänglichkeit an die alte Kirche: Johann Camers, Timann Camener,

Seite.

Beatus Rhenanus; deſſen anfänglicher Eifer für die Verbreitung der neuen Lehre; zunehmende Kälte bei ihrer weitern Entwicklung und Rückkehr zur Kirche . 599

Die eigentlichen Theologen und die Reformation: Wimpheling im Anfange und im Verlaufe derſelben; Othmar Luscinius: ſeine früheſte Anſicht von Luther und ſeinen Gegnern. Seine ſpäteren Aeußerungen über die Folgen der neuen Lehre. Seine Schickſale . . 604

Vertrauliche Urtheile einiger entſchiedenen Proteſtanten über Luther: Simon Stumpf, Leo Judä, Fabricius Capito, Diller 608

Weitere Beiſpiele religiöſen Schwankens bei gelehrten Männern jener Zeit: Hegendorphin, Michyllus, Bruſchius 610

Verhalten der Univerſitäten vor, bei und nach Einführung der Reformation:

Erfurt: ſeine Blüthe vor der Zeit der Reformation. Die katholiſchen und die lutheriſchen Profeſſoren dieſer Univerſität. Gewaltthaten bei Einführung der Reformation; gänzlicher Verfall der hohen Schule 611

Baſel: deſſen hohe literariſche Bedeutſamkeit. Die neue Bewegung findet da anfänglich allgemeinen Beifall. Enttäuſchung und Widerſtand der Univerſität gegen die neue Lehre. Gewaltſame Einführung der Reformation. Ludwig Ber und die übrigen katholiſchen Profeſſoren in Baſel; Folgen der Religionsänderung für die Univerſität 617

Tübingen: Die katholiſchen Lehrer in Tübingen. Johann Gaudens, Kaspar Kurrer. Einführung der Reformation und Vertreibung der katholiſchen Lehrer. Abneigung der zurückgebliebenen oder neuberufenen Profeſſoren gegen die neue Lehre 622

Leipzig: Zuſtand der katholiſch-theologiſchen Fakultät in Leipzig. Einführung der neuen Lehre. Haltung der Univerſität überhaupt, der theologiſchen Fakultät insbeſondere, der neuen Lehre gegenüber. Die nächſten Folgen der Religionsänderung. Jakob Schenk, deſſen Schickſale; Johann Sauer, deſſen Rücktritt . . . 630

Roſtock: Verfall dieſer Univerſität durch die neue Lehre. Die drei Reformatoren der Univerſität. Katholiſch geſinnte Profeſſoren in Roſtock. Endloſer Hader der erſten lutheriſchen Profeſſoren und Prediger und ihre Abſetzung durch den Rath. Verdienſte der Brüder des gemein-

Seite.

samen Lebens um Roſtock; ihre Behandlung bei Einführung des Proteſtantismus. Johann Arſenius in Roſtock 635

Verfall und Unfähigkeit der Univerſität Frankfurt an der Oder, dem eindringenden Proteſtantismus Widerſtand zu leiſten. Zuſtand der Univerſität Heidelberg; Kampf der Mehrzahl der dortigen Profeſſoren gegen die neue Lehre; endlicher Sieg der letzteren. Spaltung der erſten proteſtantiſchen Profeſſoren 637

Erasmus von Rotterdam.

Stoff zu kirchlicher Gährung und Oppoſition war zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts in allen Klaſſen der deutſchen Nation in reichlichem Maße vorhanden, nirgends mehr, als in der zahlreichen Klaſſe der Humaniſten, der Grammatiker, Poeten und Schulmänner, die mit einer Miſchung von Geringſchätzung, Furcht und Haß auf die Theologen der Univerſitäten und die geiſtlichen Orden blickten, wähnend, daß ihnen, den auf der geiſtigen Höhe der Zeit Stehenden und nicht jenen beiden verrotteten Ständen die geiſtige Hegemonie in Deutſchland und die Bildung und Leitung der heranwachſenden Geſchlechter gebühre.

Der Gefeiertſte unter den Humaniſten war damals Erasmus. Von Polen bis nach Spanien, von England bis nach Ungarn war Alles ſeines Ruhmes voll. Fürſten und Privatperſonen, Geiſtliche und Laien wetteiferten im Ausdrucke ihrer Bewunderung, und obgleich es ihm nicht an Gegnern fehlte, ſo hat doch kein Anderer ſpäter mehr auf gleiche Höhe ſich geſtellt gefunden, kein Anderer je mehr ſo den perſönlichen Mittelpunkt des ganzen literäriſchen Europas gebildet. Es iſt nicht zu viel geſagt, was Kamerarius damals ſchrieb: „Man klatſcht ihm Beifall, wie einem gelehrten, künſtleriſchen Schauſpieler auf den Brettern der Studien. Alles bewundert, verherrlicht und preist ihn, was nicht für einen Fremdling im Reiche der Muſen gehalten werden will. — Wenn einer einen Brief von Erasmus herauslocken kann, ſo

iſt ſein Ruhm ungeheuer und er feiert den herrlichſten Triumph. Wenn aber einer gar mit ihm ſpricht und umgeht, ſo iſt er ſelig auf Erden [1])."

Er war es auch, der, ohne dieß gerade zu beabſichtigen, durch Ton und Inhalt ſeiner Schriften der Reformation die Bahn brach. Niemand verſtand es beſſer als er, abergläubiſche Ausartungen, kirchliche Mißbräuche mit den Waffen des Spottes ſo zu verfolgen, daß auch die Sache ſelbſt, an die der Mißbrauch ſich angehängt, davon getroffen wurde; dabei war die oberflächliche, leicht über die Gegenſtände weggleitende, Zweifel und Verdächtigungen nach allen Seiten hin ausſtreuende Manier, mit der er kirchliche Fragen und theologiſche Materien behandelte, ſo recht geeignet, den Zuſtand des kirchlichen Mißbehagens, der in Folge der vielen und ſchreienden Mißbräuche und der in der Geiſtlichkeit verbreiteten Unſittlichkeit bereits vorhanden war, bis zum förmlichen, ſelbſt auf den Complex der überlieferten Kirchenlehre ſich erſtreckenden Argwohn zu ſteigern, die Gemüther für eine große Erſchütterung der Kirche vorzubereiten und für eine neue Lehre empfänglich zu machen. Gehoben durch die allgemeine Verehrung, die ihm ſelbſt von Königen und Fürſten, von Cardinälen, Biſchöfen und Päpſten in ſo reichem Maße gezollt wurde, getäuſcht auch durch den ſcheinbar ruhigen und geſicherten Zuſtand der Kirche, war ihm die Vorſtellung von einer gewaltſamen kirchlichen Umwälzung und einer großen Losreißung von ihrer Einheit eben ſo fremd, als dem, der einen See nie anders, als mit ſpiegelglatter Fläche geſehen, das Bild desſelben See's, wie er, von einem wüthenden Orkan aufgewühlt, die wildtobenden Wellen forttreibt, denkbar iſt. Er bediente ſich daher der Freiheit, mit der man damals, vor dem Ausbruche der Kirchenſpaltung, noch überhaupt kirchliche Mißbräuche rügen durfte, in der umfaſſendſten Weiſe, unbekümmert um die Wirkung, die ſolche bald ſcherzend, bald ernſt hingeworfene Aeußerungen auf das heranwachſende Geſchlecht jüngerer Männer hervorbrachten. Später freilich, als die Saat, die er ausgeſäet, zu ſeinem Schrecken hundertfältig aufgegangen war, und der Abfall von

1) Camerarii narratio de Eob. Hesso. B. 6. b.

der Kirche mit einer Schnelligkeit und Leichtigkeit ſich vollzog, die er ſelber früher kaum für möglich gehalten haben würde, da lenkte er wieder ein, nahm Vieles von ſeinen frühern widerkirchlichen Aeußerungen theils direkt, theils indirekt zurück, milderte Einiges, entſchuldigte Anderes, meinte, man dürfe es ihm nicht anrechnen, daß das, was er in ruhiger Zeit und mit einer der Kirche völlig ergebenen Geſinnung gegen die beſtehenden Mißbräuche und Aergerniſſe geſchrieben, jetzt von Männern einer völlig entgegengeſetzten Richtung als Waffe gegen die Kirche mißbraucht werde; er habe damals, als er derartige Dinge geſchrieben, nicht von ferne geahnet, daß noch ein ſolcher Aufruhr entſtehen würde [2]); und wenn er wirklich Einiges unvorſichtig geſchrieben haben ſollte, ſo verdiene er doch um ſeiner jetzigen, der Kirche unerſchütterlich anhänglichen Geſinnung willen, der Gefahren wegen, denen er von Seite der beiden neuen mit unverſöhnlichem Haſſe ihn verfolgenden Sekten ausgeſetzt ſei, ſchonende Nachſicht und billigere Beurtheilung [3]). Ein Anderer, mit dem Geiſte des Mannes und ſeiner Schriften genau Bekannter, würde noch zur Erklärung ſeines frühern Benehmens angeführt haben, daß Erasmus überhaupt kein Mann feſter, durchgebildeter Ueberzeugung ſei, ſondern großentheils nur wechſelnde Anſichten hege und ausſpreche, und daß ſeine Abneigung gegen die ſcholaſtiſche Theologie bei ihm einen Mangel an ſyſtematiſchem Denken überhaupt und daher auch häufig eine Verkennung des innern logiſchen Zuſammenhanges, in welchem die Glaubenslehren zu einander ſtehen, zur Folge gehabt habe.

Die wahre Urſache des ganzen Unheils, behauptete Erasmus, ſei nicht in ſeinen Schriften, ſondern anderswo zu ſuchen, nämlich in dem offenbar gottloſen Leben einiger Geiſtlichen, dem Dünkel einiger Theologen und der unerträglichen Tyrannei einiger Mönche. Es ſei ja, meinte er ferner, einleuchtend, daß der Sturm, der, durch Luther erregt, über die

---

2) Hermanni von der Hardt historia liter. reformationis. I. p. 113. Certe cum illa mea scriberem, nihil minus suspicabar, quam hujuscemodi tumultum exoriturum.

3) Hardt. p. 111.

deutsche Kirche verheerend losgebrochen, ein schweres, von Gott um der Sünden der Menschen willen gesendetes Strafgericht sei, gerade, wie Gott ehemals den Aegyptiern, sie zu strafen, Frösche, Heuschrecken, Fliegen und andere Landplagen geschickt habe; statt aber, daß Jeder seinen Antheil an der gemeinsamen Schuld reumüthig bekenne, schmeichle man sich selber, und schiebe immer einer auf den andern die Schuld [4]).

Damit wollte Erasmus jene Anklagen zurückweisen, welche Aleander, der Fürst Albert Pius von Carpi, Sepulveda und Andere gegen ihn erhoben, daß er eigentlich der Vorläufer Luther's sei, daß dieser nur auf dem von Erasmus vorgezeichneten und angebahnten Pfade fortwandle, und daß die Schriften des Erasmus die Gemüther für Luther's Irrlehren um so empfänglicher gestimmt hätten [5]); und die Art, wie Erasmus in der Zeit von 1518 bis 1523 über Luther und dessen Werk urtheilte, konnte nur zur Bestätigung jener Beschuldigungen dienen.

Schon im Jahre 1518 schrieb er an den Rektor Jodokus Koch, nachmals unter dem Namen Justus Jonas bekannt, in Erfurt: „Luther hat viele vortreffliche Anweisungen gegeben; möchte er nur sanftmüthiger dabei zu Werke gegangen seyn, die Zahl seiner Gönner und Mäcene wäre größer und die Religion Christi hätte mehr dabei gewonnen. Indessen wäre es unverantwortlich, wenn man ihm bei dem Guten, das er gesagt hat, nicht behülflich seyn wollte. So würde ja Niemand mehr die Wahrheit rund heraus gestehen wollen. Ueber den Werth seiner Dogmen will und kann ich mich nicht erklären. Gewiß ist es, daß er bis dahin der Welt nützlich gewesen [6])."

In demselben Jahre äußert sich Erasmus gegen den Cardinal Wolsey: „Es ist gewiß nichts geringes, wenn selbst Feinde Luthern so untadelhaft finden, daß sie ihm nicht einmal den geringsten Vorwurf machen können. Hätte ich wirklich Zeit gehabt, seine Schriften zu lesen, so würde ich mich doch

---

4) Hardt. p. 109.

5) Heß Leben des Erasmus I. S. 491.

6) Erasmi epp. p. 325.

lange nicht vermeſſen, über die Schriften eines ſo großen Mannes abſprechend zu urtheilen, obſchon nun bald jeder Junge ſo frech iſt, dieß eine Irrlehre, jenes eine Ketzerei zu nennen. Es war eine Zeit, wo ich Luthern nicht genug Gerechtigkeit widerfahren ließ, weil ich fürchtete, die Wiſſenſchaften müßten darunter leiden, die ich gerne unangefochten geſehen hätte[7]."

Luther ſelbſt wußte ſehr wohl, wie Vieles von dem Geiſte und der Anſchauungsweiſe des Erasmus auf ihn übergegangen war, welch einen bedeutenden Theil ſeiner Erfolge er dieſem Manne verdanke. In den erſten Jahren floß er von dem Lobe des großen Gelehrten über. Er preiſe ihn, ſchrieb er im J. 1518 an Spalatin, auf's höchſte und vertheidige ihn nach Kräften, obgleich er geſtehen müſſe, daß in den Schriften des Mannes Vieles ihm zur Erkenntniß Chriſti undienlich zu ſeyn ſcheine[8]. Im folgenden Jahre (1519) brachte er ihm in einem Briefe ſeine Huldigung dar, wie ſie dem, der Aller Zierde und Hoffnung ſei, den Alle als ihren Lehrer und als einen Fürſten der Geiſter verehrten, gebühre, bat ihn um Vergebung, daß er ſich einem ſo großen Manne mit ungewaſchenen Händen und mit einer unanſtändigen Vertraulichkeit zu nahen wage[9]; und in der Vorrede zu ſeinem erſten Commentar über den Galaterbrief wünſchte er, Erasmus möchte doch als einer der größten und über jede Mißgunſt ſiegreichen Theologen einen ſolchen Commentar ſchreiben, Luther wolle ihm dann gerne weichen. In ſeiner Erwiederung mahnte Erasmus den Wittenberger Reformator zur Mäßigung und ſchloß: „Dieß ſollen keine Erinnerungen für dich, nur Aufmunterungen ſeyn, deinen guten Geſinnungen treu zu bleiben. Ich habe deinen Commentar über die Pſalmen durchgeſehen, er gefällt mir ganz, und ich erwarte den größten Nutzen davon. Im Kloſter zu Antwerpen iſt ein Prior, ein wahrhaft chriſtlicher Mann, dein ehemaliger Schüler, wie er ſagt. Du biſt ihm in der Seele lieb. Er iſt faſt der einzige, der Chriſtum predigt, alle Andern predigen nur Menſchentand. — Der Herr theile dir ein je

7) Epp. p. 317.
8) Lutheri epp. ed. Aurifaber. I. f. 47.
9) l. c. f. 157.

länger, je reicheres Maß ſeines Geiſtes mit zu ſeiner Ehre und zum allgemeinen Beſten." [10])

Dieſes günſtige Urtheil des Erasmus war um ſo wichtiger, als dieſer Commentar Luthers über die Pſalmen bereits nicht wenige ſeiner von den kirchlichen abweichenden Lehren enthielt.

Kurz vorher, ehe Erasmus Luthern ſchrieb, hatte er, bei Gelegenheit der Dedikation des Suetonius an den Churfürſten Friedrich von Sachſen, dieſem ſeine Gedanken über Luthern eröffnet und ihn nicht wenig in dem Entſchluſſe befeſtigt, ſich durch die Gegner Luthers nicht zu Zwangsmaßregeln gegen ihn beſtimmen zu laſſen [11]). „Es kömmt, ſchreibt er, Deiner Klugheit zu, nicht zu geſtatten, daß unter Deiner gerechten Regierung die Unſchuld der Heuchelei und Bosheit unterliegen müſſe. Wie man in Rom über Luthern denke, weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß hier Jeder, dem die Religion am Herzen liegt, ſeine Schriften mit größtem Beifalle und mit Vergnügen lieſt [12])."

Auf dieſelbe Weiſe, wie Erasmus ſich gegen Luther ſelbſt ausſprach, that er es auch gegen alle ſeine Freunde mündlich und ſchriftlich und ſelbſt gegen ſolche Perſonen, deren Einfluß und Macht er hätte fürchten müſſen, wenn ſie ihm ſeine Urtheile über Luther zur Schuld hätten anrechnen wollen. So vertheidigte und entſchuldigte er Luthern in einem Dankſagungsſchreiben an den Cardinal Albrecht von Mainz: Man könne es Luthern nicht verargen, wenn er unter ſo bewandten Umſtänden ſich zur Hitze habe hinreißen laſſen [13]). Dieſen Brief hatte Erasmus an Hutten geſchickt, welcher damals in des Cardinals Dienſten ſtand. Hutten aber übergab ihn nicht, ſondern ließ ihn drucken, veränderte auch an einer Stelle das bloße „Luther" in „unſer Luther" in der Hoffnung, daß Erasmus ſich hiedurch zum öffentlichen Uebertritte zur Parthei der Reformatoren werde bewegen laſſen.

---

10) Erasmi epp. p. 427.

11) Heß Leben des Erasmus II. S. 30. 35.

12) Lutheri opp. T. I. p. 211. Jenaer Ausg.

13) Müller's Erasmus von Rotterdam S. 279. Heß Leben des Erasmus II. S. 43.

Seit dem J. 1520, als die große Kluft zwiſchen der Lehre Luthers und der Kirche deutlicher hervortrat, wurde Erasmus mit ſeinen Beifallszeichen und zuſtimmenden Aeußerungen vorſichtiger und zurückhaltender, wiewohl er in ſeinen Briefen an ſolche Männer, welche Luthers Anſichten theilten, ſich noch immer günſtig über deſſen Perſon und Sache äußerte. Auf dem Reichstage zu Köln erklärte er auf die Frage, was er von Luthern und ſeinem großen Streite halte, zögernd: „Luther hat zwei Verbrechen begangen, er hat dem Papſte an die Krone und den Mönchen an die Bäuche gegriffen[14]).“

Auf Bitten des churfürſtlichen Hofpredigers Spalatin erklärte er ſich auch in einer Schrift: „Die beßten und frömmſten Menſchen ſeien durch Luthers Sätze nicht, wohl aber durch die harte, der Milde eines Statthalters Chriſti nicht geziemende päpſtliche Bulle verletzt; Luther ſei zwar durch zwei Univerſitäten verdammt, aber nicht widerlegt worden, dem Papſte ſei mehr an ſeinem, als an Chriſti Ruhm gelegen; was bis jetzt gegen Luther geſchrieben ſei, werde auch von denen, die ihm nicht gewogen, gemißbilligt; die Welt ſei von einer natürlichen Begierde nach der evangeliſchen Wahrheit ergriffen, und dieſer müſſe weder überhaupt mit Gewalt widerſtrebt werden, noch ſei es auch gut, daß der Kaiſer den Antritt ſeiner Regierung mit harten Maßregeln beflecke[15]).“

Dieſe Schrift verlangte er, aus Furcht, ſie möchte gedruckt werden, wieder zurück, aber innerhalb zwei Monaten war ſie zu ſeinem größten Verdruſſe ſchon gedruckt. In demſelben Jahre 1520 ſchreibt er auch an Melanchthon: „Ich bin Luthern gut, ſo weit es erlaubt iſt; wer immer aber Luthern gut iſt (und es ſind's beinahe alle Guten), möchte, daß er Manches gemäßigter und vorſichtiger geſchrieben hätte; aber jetzt iſt es zu ſpät dazu, denn ich ſehe, es kommt zum Aufſtande. Möge die Sache zum Ruhme Chriſti ausſchlagen; es iſt vielleicht nöthig, daß es Aergerniſſe gebe[16]).“

---

14) Müller's Erasmus von Rotterdam S. 284. 293.

15) Burscheri Spic. 15. p. 23.

16) Brief an Melanchthon in Henke's Magazin II. S. 205. 6.

Luther's wichtigste Lehren von der Sündhaftigkeit aller Handlungen, auch der Heiligen, von der Nichtigkeit des freien Willens, der Rechtfertigung durch den Glauben allein, erklärte er im J. 1523 für Paradoxa, für Räthsel, deren Sinn ihm dunkel sei, und über die er auch nicht streiten wolle. Doch versicherte er immer noch, er sei der Sache selbst geneigt; zwar habe Luther an Oekolampadius geschrieben, daß dem Erasmus in Sachen des Geistes keine bedeutende Stimme zukomme, er habe zwar wie Moses die Israeliten aus Aegypten ausgeführt, werde aber auch wie jener in der Wüste sterben, gleichwohl aber scheine es ihm (Erasmus), als habe er Alles gelehrt, was Luther jetzt vortrage, nur nicht in so leidenschaftlich tobender Weise, und ohne jene räthselhaften Paradoxa einzumischen[17]). So urtheilte Erasmus noch im J. 1523, als Luther's Lehrbegriff schon in allen Hauptpunkten entwickelt und weltbekannt war; anders jedoch zwei Jahre später, denn da behauptete er in einem Briefe an Konrad Pellikan, es gebe kein einziges Dogma, in welchem er ganz mit Luther übereinstimme, nur darin sei er mit dem Wittenberger Theologen einverstanden, daß derselbe die verdorbenen Sitten der Menschen rüge[18]).

Inzwischen klagte er ununterbrochen über die Anfeindungen der Lutheraner, weil er sich nicht öffentlich zu ihnen schlage, während er andererseits auch am kaiserlichen Hofe aufs schamloseste als Lutheraner verläumdet werde. — Seit dieser Zeit ergingen auch von mehreren Seiten häufige, jedoch vergebliche Aufforderungen an Erasmus, sich öffentlich als Gegner Luthers zu zeigen[19]). Noch im J. 1524 scheint er den Aeußerungen seiner Briefe nach geschwankt zu haben. An Luther selbst schrieb er: „Bisher habe ich der Sache des Evangeliums bessere Dienste geleistet, als viele von denen, die auf den Namen „Evangelische" pochen. Ich sehe, daß diese Neuerungen viele verdorbene und aufrührerische Leute erzeugen, ich sehe, daß es mit den schönen Wissenschaften den Krebsgang geht, ich sehe,

17) Brief Luther's an Zwingli bei Heß. II. S. 567. 68.
18) Heß. II. S. 588.
19) Heß. II. S. 77.

daß freundſchaftliche Verbindungen gewaltſam getrennt werden, und fürchte einen blutigen Aufſtand [20])."

Auch in ſeinem Bedenken an den Rath von Baſel ſagt er: „Kein Theil iſt nüchtern, wenn ich daher etwas Beſonnenes ſage, ſtoße ich bei beiden an, und doch möchte ich lieber bei beiden anſtoßen, als Einem von beiden ganz beitreten [21])."

Wünſchend, daß er mit Melanchthon ſelbſt reden könnte, ſchreibt er im J. 1524 an ihn: „Ich ſehe die Schlachtreihe der Dogmen ſchön geordnet gegen die phariſäiſche Tyrannei; darunter iſt aber Einiges, dem ich, um es frei zu ſagen, nicht gewachſen bin, Einiges, was ich, wenn es auch ſicher wäre, um des Gewiſſens willen nicht bekennen möchte. — Du wirſt aber fragen, warum ich nicht gleich, was mir mißfiel, bekämpfte? Weil ich der Erneuerung der evangeliſchen Freiheit günſtig war, und weil ich hoffte, daß Luther auf Ermahnung hin gelindere Mittel gebrauchen werde. Daher habe ich möglichſt das Geſchrei der Theologen geſtillt, und die wilde Gewaltthätigkeit der Fürſten im Zaume gehalten, wie ich es auch heute noch thue, die Sache der ſchönen Wiſſenſchaften von der Sache Luthers getrennt, und eine Gelegenheit verſchafft, der Sache des Evangeliums ohne Tumult oder wenigſtens ohne großen Tumult zu nützen [22]). — Die Unbeſonnenheit Mancher ſtört die beßten Beſtrebungen und ſchadet der Sache des Evangeliums. — — Es ſei fern, daß ich der evangeliſchen Lehre zürne, aber in Luthers Lehre iſt mir Vieles zum Anſtoße. — Es werden viele Sykophanten ſchreien, daß wir die Sache unter uns abgeredet hätten. — Luther aber gibt in ſeinen Schriften zu erkennen, daß es ihm gleich ſei, ob ich dafür oder dawider ſtehe. Das verſpreche ich, daß ich nie mit Wiſſen die Waffen gegen die evangeliſche Wahrheit ergreifen werde. Und deßwegen fürchtete ich auch bisher, das, was mir bei Luther mißfiel, wankend zu machen, damit nicht auch Anderes, Ausgemachtes zugleich ſtürze. Ja ich ſuche bei jeder Gelegenheit zu bewirken, daß aus der bittern und ſtarken Arznei, die Luther

20) Luther's Briefe, geſammelt von Schütz. II. S. 58 ꝛc.

21) Heß. II. S. 578.

22) Erasmi epp. p. 691.

der Welt gereicht hat, das Leben der Kirche zur Gesundheit komme. — Mein Zögern und meine Mäßigung soll nichts Anderes, als beiden Theilen nützen. — Nur das Eine wünsche ich, daß bei euch das Evangelium gewissenhaft getrieben und geliebt werde[23])."

Noch in demselben Jahre, in dem er diesen Brief abfaßte, schrieb er sein Buch vom freien Willen, worin er denjenigen Lehrpunkt in Luthers System, der seiner Sinnesweise am wenigsten zusagte, und den freilich Luther damals selbst für den wichtigsten und entscheidensten erklärte, bestritt. Herzog Georg von Sachsen schrieb darüber an ihn: „Hättet ihr vor drei Jahren den jetzt gefaßten rühmlichen Entschluß ausgeführt und die schändlichen Ketzereien Luthers in Schriften bekämpft, statt euch nur heimlich ihm zu widersetzen, als hättet ihr nicht Lust, ihm vielen Schaden zu thun, die Flamme würde so weit nicht um sich gegriffen haben, und wir uns nicht in den betrübten Umständen befinden, in denen wir jetzt sind."

Fortwährend beharrten indeß Viele bei der Ansicht, daß Luther nur pflege und ausbilde, was Erasmus gepflanzt habe, und Johann Eberlin von Günzburg, einer der ersten lutherischen Prediger, gab dem Kaiser Karl V. den Rath, dem auch, seiner Versicherung nach, alle, die es gut mit dem Kaiser meinten, beistimmten, er solle den grauen Mönch von sich thun, und den Erasmus von Rotterdam zu einem Beichtvater oder innerlichen Rath, oder den Luther oder den Karlstadt, oder einen andern ihnen Gleichen nehmen[24]).

Durch die folgenden Streitschriften, Luthers Schrift vom knechtischen Willen und den Hyperaspistes des Erasmus, wurde nun zwar jeder briefliche Verkehr zwischen beiden Männern aufgehoben, und an die Stelle der früher ausgesprochenen Verehrung und Bewunderung trat bei Luther ein aufs höchste gesteigerter Ingrimm; mit Melanchthon blieb jedoch Erasmus fortwährend in freundschaftlichen Beziehungen, äußerte sich auch gelegentlich über das, was ihm an Luther mißfalle.

---

23) Erasmi epp. p. 601 seq.
24) Literar. Museum B. I. 393.

„Hätte doch Luther", ſchreibt er im J. 1535 an Melanchthon, „mit gleichem Eifer die Gelegenheit zum Aufruhre gemieden und zu guten Sitten aufgefordert, wie er heftig war in Vertheidigung der Dogmen[25])."

„Was kann verderblicher ſeyn, als wenn folgende Worte dem ungelehrten Volke zu Ohren kommen: Der Papſt ſei der Antichriſt, Biſchöfe und Prieſter ſeien Larven, die Menſchenſatzungen ſeien häretiſch, die Beicht ſei verderblich, Werke, Verdienſte, Beſtreben ſeien ketzeriſche Wörter, es gebe keinen freien Willen, ſondern Alles geſchehe nach Nothwendigkeit, es liege nichts daran, wie die Werke der Menſchen beſchaffen ſeien[26])."

Die Herabſtimmung ſeiner günſtigen Erwartungen und allmählige Aenderung ſeiner Anſicht fällt ihrem Beginne nach in die Jahre 1523 und 1524. Zuerſt und vorzüglich ſcheint die Wahrnehmung auf ihn gewirkt zu haben, welche Perſonen es waren, die ſich am entſchiedenſten der neuen Lehre zuwandten. In einem Briefe vom Jahre 1523 an Peter Barbirius, Dekan zu Tournay, ſchreibt er:

Die evangeliſche Freiheit ſchützt man vor, aber nicht Alle gehen auf daſſelbe aus. Die Einen ſuchen unter dieſem Vorwande unſinnige Lizenz, ihren fleiſchlichen Lüſten zu dienen, Andere ſchielen nach den geiſtlichen Gütern, wieder Andere verſchwenden tapfer das Ihrige durch Saufen, Huren und Spielen, indem ſie ſich mit dem Raube fremden Gutes tröſten, endlich gibt es auch ſolche, deren Sachen ſo ſtehen, daß die Ruhe ihnen Gefahr droht[27]).

An Anton Brugnarius in Mömpelgard, der ſelbſt der lutheriſchen Lehre geneigt war, ſchrieb er um dieſelbe Zeit:

Ich bin dem Evangelium günſtig, aber dieſem Evangelium werde ich mich nicht anſchließen, wenn ich nicht andere Evangeliſten und ein anderes Volk ſehe, als ich jetzt ſehe[28]).

Noch im Jahre 1524 war Erasmus ſchwankend. Die neue Lehre gefiel ihm zum Theile, aber die Perſonen mißfielen ihm:

---

25) Corpus Reformat. ed. Bretschneider. II. p. 844.
26) Erasmi epp. p. 601. seq.
27) Erasmi opp. omn. ed. Lugd. III. 1. p. 766.
28) l. c. p. 824.

Was ich für das Evangelium thue, schrieb er an Hedio, will ich nicht gerade Jedermann wissen lassen. Menschen, die sich zu jedem Frevel begierig drängen, schelten mich furchtsam. Wenn ich mein Gewissen beruhigen könnte, wenn ich evangelische Früchte wahrnehmen würde, so würden sie sehen, daß ich nicht furchtsam bin. Herrlicher Fortschritt des Evangeliums, wenn aus einer Stadt die Bilder hinausgeworfen sind! Würden sie doch auch die Herzensgötzen hinauswerfen, welche, wie ich sehe, bei denen, die des Evangeliums sich rühmen, weit mächtiger und furchtbarer sind. Aus Liebe zum Evangelium haben die Beweibten einst ihre Weiber verlassen, jetzt hingegen blüht das Evangelium, wenn einige Wenige reiche Weiber nehmen [29]).

An den Cardinal Campegius schrieb er gleichfalls 1524:

Ich muß mich in Acht nehmen, daß ich von den Deutschen, die jetzt gleich Besessenen sind, nicht zerrissen werde, bevor ich Deutschland verlasse. Denn sehr Viele, die sich rühmen evangelisch zu seyn, da sie doch eher teuflisch sind, sind bereit zu jeder Schandthat [30]).

Stärker drückte er sich schon in einem Briefe an den Herzog Georg von Sachsen aus:

Ich sehe unter dem Vorwande des Evangeliums ein neues, freches, unverschämtes, unbändiges Geschlecht, mit Einem Worte ein solches, welches Luthern selbst unerträglich werden wird, erwachsen [31]).

Das Umsichwerfen mit den bereits gebräuchlichen Schlagwörtern der neuen Partei bei immer offener hervortretender Sittenlosigkeit schien ihm besonders empörend:

Alle, schrieb er im Jahre 1524 an Theodor Hezius, haben diese fünf Worte im Munde, nämlich: Evangelium, Gottes Wort, Glaube, Christus, Geist, und doch sehe ich Viele sich hier so aufführen, daß ich nicht zweifle, sie seien vom Teufel besessen [32]).

Bald darauf schrieb er an Hayo Hermann aus Friesland, er wisse wohl, wie sehr er durch Herausgabe seines Buches vom freien Willen die ganze Partei derer gegen sich erbittern werde, „welche Christum und das Evangelium im Munde führen, den Satan im Herzen haben [33])."

---

29) l. c. p. 846.

30) Erasmi epp. L. XIX. p. 683.

31) Epp. L. XVIII. p. 593.

32) l. c. p. 596.

33) Epp. L. XXI. p. 771.

Ausführlicher ſchildert er den Charakter der neuen Sekte in einem Briefe an Heinrich Stromer, einen Arzt:

Das neue Evangelium zeugt uns nun auch eine neue Menſchengattung, ſie ſind Trotzige, Unverſchämte, Falſche, Läſterer, Lügner, Betrüger, unter ſich Uneinige, Nichtsnütze, Allen Schädliche, Aufwiegler, Raſende, Zänker und Stänker, die mir ſo zuwider ſind, daß ich auswandern würde, wenn ich eine von dieſem Geſindel befreite Stadt wüßte[34]).

Dieſen ſeinen Widerwillen verhehlt er auch nicht dem ihm vielfach geiſtesverwandten Melanchthon, ſo empfindlich dieſem auch dergleichen Aeußerungen fallen mußten:

Das Evangelium hat einſt der Welt ein neues Menſchengeſchlecht erzeugt. Was aber jetzt dieſes Evangelium erzeuge, mag ich nicht ſagen. — Die, welche ich früher für die Beßten, für zur Tugend geboren erklärt hatte, ſind jetzt ſchlechter geworden, wie ich ſehe. — Sie ſchreien in Einem fort „Evangelium," deſſen Ausleger aber wollen ſie ſelber ſeyn[35]).

Ich weiß nicht, ſchreibt er ihm wieder, wie es in eurer Kirche ſteht: gewiß ſind in dieſer hier (Baſel) Leute, von denen ich fürchte, daß ſie Alles verkehren, und die Fürſten dahin bringen, Gute wie Böſe mit Gewalt zu Paaren zu treiben. Sie führen immer das Evangelium, das Wort Gottes, den Glauben, Chriſtus und den Geiſt im Munde, wenn man aber auf die Sitten ſieht, ſo verkünden dieſe etwas ganz Anderes[36]).

Einſt machte das Evangelium die Wilden ſanft, die Räuberiſchen wohlthätig, die Händelſüchtigen friedfertig, die Fluchenden zu Segnenden; dieſe aber, die Anhänger des neuen Evangeliums, werden wie beſeſſen, ſtehlen fremdes Gut, fangen allenthalben Aufruhr an, und reden auch den Wohlverdienten Böſes nach. Ich

34) Epp. L. XIX. p. 604. Hic nobis hoc novum Evangelium gignit novum hominum genus, praefractos, impudentes, fucatos, maledicos, mendaces, sycophantas, inter se discordes, nulli commodos, omnibus incommodos, seditiosos, furiosos, rabulas, qui mihi adeo displicent, ut si quam nossem civitatem ab hoc genere liberam, eo demigrarem.

35) Epp. L. XIX. p. 602. 3.

36) Opp. omn. ed. Lugd. III. 1. p. 818. Nescio, qualis sit vestra Ecclesia, certe haec tales habet, ut verear, ne subvertant omnia, et huc adigant principes, ut vi coerceant simul et bonos et malos. Habent semper in ore evangelium, verbum dei, fidem, Christum et Spiritum, si mores spectes, illi longe aliud loquuntur.

ſehe neue Heuchler, neue Tyrannen, aber nicht einen Funken evangeliſchen Geiſtes [37]).

Den Eindruck, den ſo das perſönliche Verhalten der Reformatoren und ihrer Anhänger auf ihn machte, beſtärkte auch das Leſen ihrer Schriften.

Es ſind — ſchrieb er im J. 1526 an Joh. Henkel, den Hofprediger der Königin Maria von Ungarn — Schriften auf Schriften gefolgt, von denen immer die neueſte die vorigen an Bitterkeit überbot. In ihnen ärgerte mich heftig außer der Anmaßung eine gewiſſe unerſättliche Schmähſucht, nicht ohne den Anſtrich pöbelhafter Gemeinheit [38]).

Im Jahre 1527 ließ er ſich ſogar durch die Wahrnehmung der innern, beſonders im Sakramentsſtreit offen gewordenen Zwietracht und moraliſchen Haltungsloſigkeit der Sekte zur Täuſchung verleiten, an die nahe Auflöſung derſelben zu glauben. In dieſem Sinne ſchrieb er an den Herzog von Sachſen:

Jene Sekte wird, wenn auch Niemand mit Schriften ſie bekämpft, wenn auch Papſt und Kaiſer ſie gewähren laſſen, von ſelbſt zerfallen, ſo groß iſt die Zwietracht unter ihnen, zu geſchweigen der Sitten dieſes Volkes, das uns dieß Evangelium erzeugt, die nichts weniger als evangeliſch ſind [39]).

In einem Briefe an den Straßburger Reformator Bucer ſchilderte er die Früchte, welche die Losſagung von der Kirche und ihren Anordnungen bereits im Einzelnen zu tragen begonnen habe:

Welche die Tageszeiten abgeworfen haben, beten jetzt gar nicht mehr, Viele, die das phariſäiſche Kleid abgelegt, ſind im Uebrigen ſchlechter, als ſie vorher geweſen, die, welche die biſchöflichen Satzungen verachten, gehorchen auch den Geboten Gottes

---

37) Opp. III. 1. p. 819. Olim evangelium ex ferocibus reddebat mites, ex rapacibus benignos, ex turbulentis pacificos, ex maledicis benedicos; hi redduntur furiosi, rapiunt per fraudem aliena, concitant ubique tumultus, maledicunt etiam de benemerentibus. Novos hypocritas, novos tyrannos video, ac ne micam quidem evangelici spiritus.

38) Epp. L. XVIII. p. 583.

39) Opp. III. 1. p. 1010.

nicht, die, welche das kirchliche Abſtinenzgebot verachten, ſind jetzt Knechte des Gaumens und des Bauches geworden[40]).

Zugleich giebt er die Gründe an, die ihn abhielten, ſich der neuen Kirche anzuſchließen:

Das Nächſte, was mich zurückſchreckt von dieſer Genoſſenſchaft, iſt, weil ich ſehe, daß unter dieſer Schaar Viele aller evangeliſchen Reinheit entfremdet ſind. Ich habe einige treffliche Männer gekannt, bevor ſie ſich jener Sekte zuwandten; wie ſie jetzt ſind, weiß ich nicht, doch höre ich, daß manche ſchlechter geworden ſeien, keiner beſſer. — Was endlich meinen Geiſt davon abzog, iſt — jene ſo große Uneinigkeit unter den erſten Führern[41]).

Veranlaſſung zu einer ausführlicheren Schilderung der Wirkungen, welche die Reformation auf ihre Anhänger bis jetzt hervorgebracht hatte, erhielt Erasmus durch den zur lutheriſchen Lehre übergetretenen Prieſter Gerhard Geldenhauer von Nimwegen. Dieſer hatte ſich im Jahre 1526 nach ſeiner Rückkehr von Wittenberg in Worms verheirathet, und war nun hier und in Straßburg für Ausbreitung der neuen Lehre thätig. Einer Schrift, worin er die Fürſten ermahnte, die Kloſtergüter wegzunehmen und ſie den Evangeliſchen einzuräumen, hatte er auch ein Fragment aus einer früheren Schrift des Erasmus beigefügt und den Titel ſo eingerichtet, daß das Ganze für eine Arbeit des Erasmus gehalten werden konnte. Das Sendſchreiben, welches Erasmus hierauf zunächſt an ihn richtete, führte zugleich den Titel: „Wider diejenigen, die ſich fälſchlich rühmen, Evangeliſche zu ſeyn[42])."

---

40) l. c. p. 1030.

41) Epp. L. XIX. p. 651.

42) Opp. T. X. p. 1578—1580. Quid nobis profertis melius et evangelio dignius? Circumspice populum istum evangelicum et observa, num minus illic indulgeatur luxui, libidini et pecuniae, quam faciunt ii, quos detestamini. Profer mihi, quem istud Evangelium ex commessatore sobrium, ex feroci mansuetum, ex rapaci liberalem, ex maledico benedicum, ex impudico reddiderit verecundum. Ego tibi multos ostendam, qui facti sunt seipsis deteriores. — Excussae sunt preces solennes; sed jam plurimi sunt, qui nihil prorsus orant. — Abrogata est Missa, sed quid illi successit sacratius? — Nunquam illorum ecclesias sum ingressus, sed aliquando vidi re-

Was bringt ihr uns denn Beſſeres und des Evangeliums Würdigeres? Betrachte jenes evangeliſche Volk, und ſiehe, ob man da weniger der Schwelgerei, der Ausſchweifung, der Habſucht nachhänge, als die es thun, welche ihr verabſcheut. Zeige mir doch den Schwelger, den das gerühmte Evangelium nüchtern, den Unbändigen, den es zahm, den Geizigen, den es mildthätig, den Verläumder, den es herzlich und liebreich, den Schamloſen, den es ſchamhaft gemacht hätte. Ich aber will dir Viele zeigen, die ſchlechter geworden ſind, als ſie waren. — Das öffentliche Gebet iſt verworfen, jetzt betet eine große Menge gar nicht mehr. — Die Meſſe iſt abgeſchafft, was iſt aber Beſſeres an ihre Stelle gekommen? Ich bin nie in ihre Kirchen gekommen, aber manchmal habe ich ſie von der Predigt heimgehen ſehen, wie vom Teufel beſeſſen; Zorn und Wuth zeigte ſich auf allen Geſichtern, und keiner von Allen erwiederte mir und einigen ehrenhaften Männern, die mich begleiteten, meinen Gruß, als nur ein altes Männlein. So mögen Soldaten, zur Wuth entflammt von der Anrede des Feldherrn, in die Schlacht ziehen. Wer ſah je in ihren Predigten Einen Thränen vergießen über ſeine Sünden, an die Bruſt klopfen oder ſeufzen? Der größte Theil der Predigten wird mit Schmähungen über das Leben der Prieſter zugebracht, und wenn man die Wahrheit berichtet, ſind ſie mehr zur Erregung von Aufruhr als zur Erweckung der Frömmigkeit geeignet. Die Beicht iſt abgeſchafft, inzwiſchen aber beichten die Meiſten nicht einmal mehr Gott.

---

deuntes a concione, velut malo spiritu afflatos, vultibus omnium iracundiam ac ferociam miram prae se ferentibus, neque quisquam erat omnium, qui mihi viris aliquot honestis comitato deferret honorem, quem exhibemus quibuslibet, praeter unum seniculum. Sic opinor discedunt milites a concione ducis ad proelium, ad θούριον ἄλκιν exhortati. Quis unquam vidit in illorum concionibus quenquam pro peccatis suis fundentem lacrymas, tundentem pectus, aut ingemiscentem? Jam quanta pars ibi consumitur in laceranda sacerdotum vita ac — si vernm narrant — frequenter in iis sermonibus, qui magis facinnt ad seditiones, quam ad pietatem? Abrogata est confessio, sed interim ne deo quidem confitentur plurimi. Abjectus est cum jejuniis ciborum delectus, sed interim graviter indulgetur crapulae, et ita quidam effugerunt Judaismum, ut coeperint esse Epicurei. Protritae sunt ceremoniae, sed nihil accessit spiritui, imo multum decessit, meo quidem judicio. — — Interim constitutiones humanae constitutionibus humanis, imo parum humanis mutantur. Titulus modo mutatus est, vocantur enim verbum dei; ceterum res adeo nihilo est

Faſten und Abſtinenzgebot iſt abgekommen, inzwiſchen aber ergibt man ſich dem Trunke, und ſo ſind Manche dem Judaismus entgangen, um Epikuräer zu werden. — Die Ceremonien ſind mit Füßen getreten, aber ohne Gewinn für den Geiſt, der vielmehr meinem Urtheile nach weſentlichen Abbruch erlitten hat. — Menſchenſatzungen werden mit andern menſchlichen oder vielmehr unmenſchlichen Satzungen vertauſcht, nur der Name hat ſich geändert, denn man nennt ſie jetzt „Gotteswort," übrigens iſt die Sache ſo wenig milder geworden, daß mehrere Ehrenmänner eine freiwillige Verbannung der neuen, hochgeprieſenen Freiheit vorziehen. — So entſchlagen ſich des Menſchenjoches die, welche unter dem neuen Evangelium den Nacken beugen. Wahrlich, ich beſorge vielmehr, daß die Meiſten ſtatt eines ſchweren Menſchenjoches, das ſchwerere des Satans tragen. — Welche Aufſtände erregt von Zeit zu Zeit jenes evangeliſche Volk? Wie oft greift es wegen der geringfügigſten Urſachen zu den Waffen? Nicht einmal ihren eigenen Geiſtlichen gehorchen ſie, wenn ſie nicht ihren Ohren ſchmeicheln, vielmehr müſſen dieſe gewärtigen, ſofort weggejagt zu werden, wenn ſie mit einigem Freimuthe das Leben ihrer Zuhörer tadeln. — Die Apoſtel haben, um mehr dem Evangelium ſich zu widmen, nicht geheirathet, da ſie hätten heirathen können, oder ihre Weiber als Schweſtern betrachtet; jetzt blüht das Evangelium, weil Prieſter und Mönche gegen die menſchlichen Geſetze wenigſtens und gegen ihre Gelübde Weiber nehmen. Blicke doch um dich, ob ihre Ehen keuſcher ſind, als die der Anderen, die ihnen als Heiden

---

mitior, ut complures boni viri praeferant ultroneum exilium isti magnifice decantatae libertati. Sic excutiunt jugum hominum, qui vestro evangelio submittunt cervicem. Magis vereor, ne plerique pro gravi jugo hominum portent gravius jugum diaboli. — — Quos subinde tumultus excitat populus evangelicus? Quoties quam levibus de causis procurrit ad arma? ne suis quidem Ecclesiastis satis obtemperans, nisi dicant blanda auribus: profligandi etiam, si liberius in vitam eorum invehantur. — — Apostoli, quo magis vacarent evangelio, aut abstinebant ab uxoribus, quas ducere licebat, aut legitime ductas vertebant in sorores. Nunc floret evangelium, quod sacerdotes et monachi contra leges certe humanas, contra professionem suam ducunt uxores. Circumspice, num castiora sint eorum conjugia, quam aliorum, quos ducunt pro ethnicis. Agnoscis opinor, quas hic fabulas tibi possim referre, si libeat; neque enim necesse est, ut notissima referam, quae vel magistratus vel plebs, reclamante aut connivente magistratu, publicitus

gelten. Du merkst, glaube ich, welche Geschichten ich dir da erzählen könnte, wenn ich möchte; aber es ist nicht nothwendig, allgemein Bekanntes vorzubringen, Dinge, welche entweder die Obrigkeit oder das Volk, unter Widerspruch oder mit Zustimmung der Obrigkeit öffentlich anhängig gemacht hat. — Und während sie Niemand lieben, als sich, während sie weder Gott, noch den Bischöfen, noch den Fürsten und Obrigkeiten gehorchen, während sie dem Mammon, dem Bauche und der schnöden Lust fröhnen, wollen sie für evangelisch gehalten seyn, und berufen sich auf Luther als ihren Lehrer und Meister. — Luther aber predigt überall den Glauben, und wo ist er? — Wir sehen bei den Meisten nur Werke des Fleisches, keine Spur des Geistes. — Was haben sie mit ihrem Luther?

Vielleicht ist es blos mein Unglück, daß ich noch keinen kennen gelernt habe, der mir nicht schlechter, als vorher geworden zu seyn scheint[43]).

Eine Gegenschrift der Straßburger Prediger Capito, Bucer, Hedio und anderer, welche im Jahre 1530 erschien[44]), gab, obgleich viel von Lügen und Verläumdungen darin die Rede war, deutlich genug zu, daß die Schilderung, welche Erasmus von dem moralischen Zustande der protestantischen Partei und der Beschaffenheit der neuen Gemeinden entworfen, nicht ungegründet sei. Auf den Vorwurf des Erasmus, wie wenig dieser Zustand sie berechtige, der alten Kirche die Lasterhaftigkeit ihrer Bekenner Schuld zu geben, wußten sie nur zu entgegnen, daß

---

designavit. — Interim dum neminem amant praeter sese, dum nec deo, nec episcopis, nec principibus ac magistratibus obtemperant, dum mammonae, gulae, ventri et inguini serviunt, postulant haberi pro evangelicis et Lutherum magistrum praeferunt. — Fidem ubique praedicat Lutherus, ea ubi est? At nos in plerisque videmus opera carnis, spiritus nullum vestigium. Quid illis cum Luthero?

43) l. c. 1582. Fieri possit, ut mea sit infelicitas, mihi adhuc neminem contigit nosse, qui non videatur seipso factus deterior.

44) Epist. apolog. ad sinceriores Christi sectatores per Frisiam orient. et alias infer. Germ. regiones, in qua Ev. Chr. vere studiosi, non qui se falso Evangelicos jactant, iis defenduntur criminibus, quae in illos Erasmi Roterod. ep. ad Vulturium Neocomum intendit. Per ministros Ev. Eccl. Argentoratensis.

die Reinigung ihrer Kirche freilich erſt im künftigen Leben gehofft werden könne, und daß ſie ſich auch nicht wegen des Sittenverderbniſſes von der römiſchen Kirche losgeſagt hätten, ſondern wegen der Beſchimpfung, die Chriſtus darin angethan werde.

Erasmus führte hierauf daſſelbe Thema in einer neuen Schrift, die gleich der der Straßburger an die Brüder in Niederdeutſchland und Oſtfriesland gerichtet iſt, weiter aus:

Das weiß ich, daß nie größerer Luxus und mehr Ehebrüche geweſen ſind, als unter den Evangeliſchen, wie ſie ſich gerne nennen laſſen. — Sagte nicht Luther ſelbſt, daß ihm die alte Herrſchaft des Papſtes und der Mönche lieber wäre, als dieſe unter dem Vorwande des Evangeliums einem ſybaritiſchen Leben zügellos fröhnende Menſchengattung? Hat nicht Melanchthon in ſeinen Briefen an mich das Nämliche beklagt? Hat nicht Oecolampadius bei einer Zuſammenkunft daſſelbe geſtanden? — Während man ſo Vieles entfernt, kommt nichts Beſſeres an deſſen Stelle[45]).

Wenn die Prediger mit ſo unerbittlicher Härte gegen die Laſter der Ihrigen donnern würden, als ſie gegen die der Prieſter lärmen, ſo ſollte es mich wundern, ob ſie drei Zuhörer hätten. — Ob ſie dieß thun, mögen ſie ſelbſt ſehen; ich habe nie Etwas davon gehört[46]).

Ich kenne einen, den ich zehn Jahre lang, wie einen Sohn liebte, der mich hinwiederum nicht anders denn als Vater anſah, von Natur aus wie zum Guten geboren. Sobald er aber den evangeliſchen Geiſt eingeſogen hatte, wurde er gegen alle Erwartung ein guter Würfler, ein übernächtiger Kartenſpieler, ein geſchniegelter Hurenjäger, ſtolzirte mit einem übermäßig langen Schwerte umgürtet, und dachte auf's Heirathen[47]).

---

45) l. c. 1592. 93. Scio, nusquam fuisse majorem luxum, plus adulteriorum, quam inter evangelicos, sic enim appellari gaudent. Nonne Lutherus dixit, se malle pristinum papae et monachorum regnum, quam hoc hominum genus sub Evangelii praetextu in Sogdianorum vitam sese proripientium? Nonne idem suis ad me literis deploravit Melanchthon? Nonne idem in colloquio fassus est Oecolampadius? — — Quum tam multa submovcant, nihil succedit melius.

46) l. c. 1596. Quodsi Ecclesiastae tanta saevitia clamitarent in vitia suorum, quam clamitant in vitia sacerdotum, demirabor, si tres habituri sint auditores. — An isti idem faciant, ipsi viderint. Mihi tale nihil unquam auditum est.

47) l. c. 1607. Novi quendam, quem plus decem annis non aliter atque filium adamavi, mcque vicissim ille non secus

Solche, die ich vorher als reine, aufrichtige und arglose Menschen gekannt hatte, begannen, so wie sie sich zur Sekte geschlagen hatten, von Mädchen zu reden, Würfel zu spielen, das Gebet zu verachten, wurden habsüchtig, unverträglich, rachsüchtig, verläumderisch, eitel, giftig und bissig, und entarteten bis zur Unkenntlichkeit. — Ich habe im Verkehre die Erfahrung gemacht, daß die Evangelischen härter und weniger zuverlässig sind, als die Andern. — Ich kenne unter unsern Bischöfen einige, deren Frömmigkeit mir lieber wäre, als die von tausend Evangelischen, welche doch so von Priestern, Mönchen und Bischöfen reden, als wenn sie alle in Laster versunken, und Christi Feinde wären [48]).

Die ganze Ehegesetzgebung haben sie verwirrt. Von den Visitatoren mögen sie erfahren, welche Fälle ihnen vorgekommen sind. Aber — wozu einen nennen, da sie selbst gestehen, daß durch Veranlassung des Evangeliums sich Viele freier allen Lastern hingeben [49])?

Die Meisten unter ihnen sind Leute, die nichts zu verlieren haben, Bankrottirer, Flüchtige, abtrünnige Mönche und Priester, Menschen, die nach Neuerungen und Ungebundenheit lüstern sind, unreife junge Leute, gedankenlose Weiber, Taglöhner, charakterloses Volk, Abentheurer, Soldaten, auch Manche durch ihre Verbrechen gebrandmarkte [50]).

---

ac parentem observabat, indole, quam dixisses probitati natam: simul atque hausit spiritum evangelicum praeter omnem expectationem coepit esse bonus aleator, pernox chartarum lusor, non inelegans scortator; coepit discinctus gestare praelongum ensem, cogitare de matrimonio.

48) l. c. p. 1608. Quos antea noveram puros, candidos et fuci ignaros, ubi se sectae dedissent, loqui coepisse de puellis, lusisse aleam, abjecisse preces, factos ad rem attentissimos, impatientissimos omnis injuriae, vindices, obtrectatores, vanos, viperinis moribus, ac prorsus hominem exuisse. — Expertus sum, si quid erat negotii, duriores esse minusque fidos plerosque evangelicos, quam ceteros. — Inter Episcopos nostros novi, quorum sanctimoniam malim, quam mille evangelicorum, qui sic loquuntur de sacerdotibus, monachis et episcopis, quasi sint omnes sceleratissimi et hostes Christi.

49) l. c. p. 1609. Leges matrimonii omnes commiscuerunt. A visitatoribus discant, quos casus audierint. Sed quid opus est, quenquam nominare, quum ipsi fateantur, occasione evangelii multos licentius in scelera ruere?

50) l. c. p. 1621. Sunt in his plerique tenues, decoctores, profugi, desertores instituti sui, novarum rerum et li-

Georg Wizel.

Georg Wizel, geboren zu Vach im Heſſiſchen, ward, nachdem er zu Erfurt die Magiſterwürde erlangt und in Wittenberg ſeine Studien vollendet hatte, zum Prieſter geweiht, und bekleidete vom Jahre 1521 bis 1524 das Amt eines Vikarius und Stadtſchreibers in ſeiner Vaterſtadt. Während dieſer ſeiner Amtsverwaltung wurde er ein eifriger Anhänger der lutheriſchen Lehre, und predigte ſehr laut wider die Mißbräuche der Kirche [1]).

Was ihn zu dieſem Uebertritte bewog, gibt er an mit den Worten: „Es hat mich auf eure Seite gezogen jener große Beifall der Welt, es hat mich beſonders dazu verlockt die Beiſtimmung der Gelehrten, es hat mich die Neuheit der Sache angetrieben, es hat mich abgeſtoſſen der ſchändliche Zuſtand der Kirche, am meiſten hat mich eingeladen die ſichere Hoffnung, daß Alles werde beſſer werden [2]) "

Es ſei nicht zu verwundern, führt er ferner an, daß er zu dieſem Schritte habe geführt werden können, ſeine Jugend, unerfahren und zu Neuerungen geneigt, werde ihn entſchuldigen; er habe damals die Schriften der Kirchenväter noch nicht gekannt [3]); ſo ſei er dem allgemeinen Rufe, daß zu Wittenberg

centiae cupidi, juvenes, mulierculae incogitantes, operae mercenarii, parum cordati, errones, milites, quidam etiam criminibus infames.

1) Strobel's Beiträge II. S. 277.

2) Wicelii epistolarum libri quatuor. Lipsiae. 1537. b. 4. b. Attraxit me primum in partem vestram plausus ille orbis maximus, pellexit praeproperus eruditorum assensus, incitavit novitas, ut plerique natura hujus cupidine ducimur: perpulit ecclesiae foeda facies, potissimum invitavit spes magna, omnia fore purius Christiana.

3) Epp. c. a. Nec usque adeo mirum, si juvenis ad istiusmodi obeunda induci potui, magis mirum, quod senes eo seduci potuerunt. Minore culpa peccavi, qui antiquorum Theologorum sacris monumentis ne visis quidem unquam

ein neuer Paulus aufgetreten ſei, gefolgt; die kriegeriſche Beredſamkeit des ſächſiſchen Lehrſtuhles hätte leicht einen ſechzigjährigen Mann verlocken können, geſchweige denn einen zwanzigjährigen Jüngling. Als beſondern Reiz brauche er nicht zu nennen die ſüße Freiheit und die ſchonungsloſe Verbannung der guten Werke[4]). — Auch er gehört zu denen, welchen Erasmus ohne ſeine Abſicht Veranlaſſer zum Uebertritte zur lutheriſchen Partei war[5]). — Wizel geſteht ſelbſt: „Ein gewaltiger Sporn dazu waren die Schriften des Erasmus, wer dieſe geleſen hatte, konnte jenem Beginnen nicht ungünſtig ſeyn[6])!" „Dieſer Mann, ſagt er anderwärts, kommt, wenigſtens nach meiner Anſicht, der Wahrheit am nächſten[7]), " und der Brief, den er von Frankfurt aus noch 1532, alſo nach ſeinem Rücktritte, an Erasmus ſchrieb, zeigt, daß er ganz die Anſichten dieſes Mannes, den er bewunderte, theilte; er ermahnt ihn, den doppelten Kampf, den Kampf gegen die Vertheidiger alles Beſtehenden und Mißbräuchlichen in der Kirche, ſo wie gegen die Sekten unermüdet fortzuſetzen[8]).

Zum Beweiſe nun, daß er gut lutheriſch ſei, verheirathete ſich Wizel ſogleich, verlor aber dadurch und durch ſeine öffentliche Verkündigung der lutheriſchen Lehre ſein Amt zu Bach, das unter die geiſtliche Gerichtsbarkeit des Abtes zu Fulda gehörte. Er zog daher nach Thüringen und bekam 1525 auf

---

istud feci, atque ii, qui a lectis illis et jam altum imbibitis, animum ad peregrina quaedam averterunt. Nec erat tum mihi quidquam judicii aut consilii, praeter istud plebeium, quo omnes egregie pollebamus. In initio tantum plausibili acquievimus, de exitu parum solliciti.

4) Epp. Dd. 2. b. Non hic comminiscar dulcem libertatem, bonorum operum inclemens exilium, militarem cathedrae Saxonicae facunditatem et omnis terrae applausum, quibus rebus mirum, ni sexagenarius etiam prudens vidensque inescetur, nedum vicenarius.

5) Neander de Vicelio. p. 9.

6) Epp. b. 4. b. Calcar ad id ingens erant Erasmi vigiliae, quas qui legerat, is non potuit non favere coeptis istis.

7) Epp. Ff. 4. b. Nam is vir a scopo, mea quidem sententia, minime omnium aberrat.

8) Epp. Ee. b.

Empfehlung des Predigers Strauß zu Eisenach die Pfarrei Wenigen-Lübnitz [9]).

Er predigte hier sehr fleißig, nicht selten dreimal an Einem Tage. Unterdeß verbreiteten sich die Unruhen, denen der Bauernkrieg folgte, über Deutschland. Seine protestantischen Gegner erhoben nachher die grundlose Beschuldigung gegen ihn, daß er sich mit den aufrührerischen Bauern eingelassen habe. — Vielmehr ist sicher, daß er Alles, was in seinen Kräften stand, that, um die Bauern von ihrem thörichten Vornehmen ab und zum Gehorsam zurückzuführen. Nachdem Wizel durch den Bauernaufstand aus Thüringen vertrieben ward, empfahl ihn Luther als „einen fast gelehrten und geschickten Mann, der wohl dahin taugen soll mit Gottes Gnade," dem Churfürsten zum Pfarrer in Niemeck.

Die neueren protestantischen Biographen Wizels bemerken, daß er dieß sein Pfarramt auf eine ihm sehr rühmliche Weise bekleidet habe, und in Verrichtung seiner Obliegenheiten fleißig und unermüdlich gewesen sei. Gleichzeitig beschäftigte er sich auch mit dem Studium, besonders der Kirchenväter [10]).

In den Zeitraum von 1526 bis 1528 muß auch die allmählige Umwandlung der Gesinnungen Wizels verlegt werden. Melanchthon, welcher selbst sagt, daß er mit Wizeln nie eine Uneinigkeit gehabt, ihm auch seine Freundschaft liebreich angetragen habe, und nach ihm Andere, behaupten, der Ehrgeiz allein sei Ursache dieser Umwandlung gewesen, denn nur, weil er sich nicht seiner Würde gemäß behandelt geglaubt, sei er der evangelischen Partei abtrünnig geworden. Die Grundlosigkeit dieser Behauptung erkennt Neander an:

Gewiß würden wir Wizeln Unrecht thun, wenn wir mit Melanchthon Ehrgeiz und gekränkte Eitelkeit zur Haupttriebfeder seines Handelns machten. In seinen Schriften gibt sich ein Mann, dem das Christenthum die höchste Angelegenheit seines Lebens ist, der die Uebel der Kirche tief empfindet und mit heißer Sehnsucht eine Wiederherstellung derselben verlangt, zu erkennen. Und in dem Standpunkte, den er zwischen beiden Parteien einnahm, und welchem er auch bis an das Ende seines Lebens immer treu blieb,

9) Strobel's Beiträge. II. S. 278—280.
10) Strobel's Beiträge. II. S. 293. 94.

finden wir den Abdruck seiner Eigenthümlichkeit, und seines besonderen Bildungsganges, ohne daß wir jenes äußerlich psychologischen Erklärungsgrundes bedürften. Wäre das Streben, sich geltend zu machen oder äußerliche Vortheile zu gewinnen, das Beseelende bei ihm gewesen, so hätte er ganz anders handeln müssen, denn dadurch, daß er sich ganz Einer Partei anschloß, hätte er dieß weit leichter und sicherer erreichen können. Auf dem Wege, den er nachher betrat, konnte er am wenigsten dazu gelangen, und er konnte sich vielmehr mit Recht auf die für seine Ueberzeugung gebrachten Opfer berufen[11]).

Dieß stimmt denn freilich mit Wizels eigenen Angaben überein: Des neuen Evangeliums wegen, in das er, nach seinem eigenen Ausdrucke, bis zur Raserei verliebt war, habe er sein Vaterland verlassen, dann habe er sich tiefer und tiefer in die Lehre versenkt, und immer weniger sie bewährt gefunden. Ungerne habe er den breiten Weg verlassen, aber das Lesen der Kirchenväter habe ihn zur alten, wenn auch nicht gereinigten Mutter zurückgeführt[12]). Er wünscht, daß die Lutherischen alle die Kirchenväter lesen möchten, sie würden ihm dann folgen[13]). Zugleich bestimmte ihn die unverkennbare Thatsache, daß die Annahme der lutherischen Lehre durchaus nur eine Verschlimmerung der Sitten und des Lebens herbeigeführt habe, zum ernsten Nachdenken. Er sprach auch seine Unzufriedenheit mit dem neuen Evangelium in Lehre und Leben offen aus, und verfaßte darüber 1527 zwei Schriften mit Verbesserungsvorschlägen, von denen er die eine an Melanchthon, die andere an Justus Jonas schickte, von denen aber zu seinem großen Schmerze jene nicht, wie er es wünschte, diese aber gar nicht beachtet wurde. Auch war er in den Jahren 1527 bis 1529 mit den Theologen, welche als Visitatoren der sächsischen Kirchen aufgestellt waren, im Dorfe Belzig zusammengekommen,

---

11) Neander das Eine und Manigfaltige des christl. Lebens. S. 201.

12) Epp. Hh. b. Patriam primum reliqui ob spretum Evangelion Lutheri, in quod totus insaniebam. — Quo altius descendi, hoc minus probatam — sectam — inveni, dum fieret, ut totam totus resignarem, malens videlicet Ecclesiam, nondum purgatam licet, repetere, quam extra hanc in castris Catilinae cujusdam consenescere, aut etiam mori.

13) De traditione Apostolica et Ecclesiastica. Cöln. 1549. G. b.

und hatte ihnen, was er an der neuen Kirche auszusetzen hatte, mitgetheilt. In gleicher Absicht entwarf er seine Schrift „von der Kirche," die er 1529 an die zu Marburg um der Herstellung der Einigkeit zwischen lutherischer und calvinischer Abendmahlslehre willen versammelten Theologen schickte, ohne daß sie ein besseres Schicksal gehabt hätte, als die früheren. Endlich reiste er selbst nach Marburg und, obwohl mit den oberländischen Theologen bezüglich des Abendmahls durchaus nicht Einer Meinung, verkehrte er doch viel mit ihnen[14]). Dieß aber brachte ihn in argen Verdacht des Zwinglianismus[15]), worüber er bitter klagt und sagt, er werde überall gleich, in Sachsen, wie einst in Thüringen, angebellt[16]). Sein Verkehr mit jenen Theologen sei der einzige Grund, warum man ihn für einen Sakramentirer, oder, wie die Lutheraner zu sagen pflegten, für einen Brodfresser und Weinsaufer halte[17]).

Der Umstand, daß Campanus, dessen antitrinitarische Ansichten später bekannt wurden, in Niemeck mit Wizel in Berührung gekommen war, warf in dieser Zeit der Gährung und des Argwohns einen neuen Verdacht auf Wizel, von dem man sofort Anlaß nahm, ihn mit hartem Gefängniß zu belegen. Bald aber wurde seine Unschuld erkannt, und da auch Luther Fürbitte für ihn einlegte, konnte er auf seine Pfarrei zurückkehren[18]). Um sich aber seiner neuen Ueberzeugung gemäß frei aussprechen zu können, legte er sein Amt 1531 nieder, ging nach Bach zu seinem Vater, und machte seinen Rücktritt bald in öffentlichen Schriften bekannt[19]).

Manche sagten nun, Wizel sei aus Rache wegen seines Gefängnisses in Sachsen abgefallen, wogegen er sich auf's ernstlichste vertheidigt, und dagegen behauptet, daß er auf die oben schon bezeichnete Weise „schon längst eine Ungunst für die Sache gefaßt habe[20])."

---

14) Neander de Vicelio p. 19. 21.
15) Epp. Q. 4. a.
16) Epp. F. 4. a.
17) Epp. I. b.
18) Neander de Vicelio p. 23. 24.
19) Strobel's Beitr. II. S. 311.
20) Apologia. Leipzig 1535. C. 8. b.

Die Erbitterung seiner alten Freunde und Gönner, der Wittenberger, machte sich nun in leidenschaftlichen Ergießungen Luft. Justus Jonas trug in einer gegen ihn gerichteten Schmähschrift kein Bedenken, ihn, obgleich Luther selbst seine Unschuld früher so bestimmt anerkannt hatte, der Ketzerei des Campanus zu beschuldigen. Melanchthon hoffte Stoff zur Anklage und Verdächtigung in einem von Menius einzusendenden Bericht über Wizel zu finden und zeigte sich unwillig, als Menius diesen Bericht, wohl darum, weil er nichts dem Wizel Nachtheiliges entdeckt, nicht erstattete[21]). Man müsse, schrieb er, auch dem Volke zeigen, weß Geistes Kind Wizel sei[22]).

Wizel lebte inzwischen bis 1533 zu Bach mit Weib und Kind in großer Armuth ohne Amt[23]), und als im Jahre 1533 der Landgraf von Hessen ihn aufforderte, sich entweder zum lutherischen Glauben zu bekennen oder aus Hessen wegzuziehen, so suchte er Professor der hebräischen Sprache zu Erfurt zu werden[24]). Kaum hatten Luther und Jonas dieß erfahren, als sie Alles aufboten, ihn beim Magistrate sowohl als beim Volke in Erfurt verhaßt zu machen. Luther schrieb an die dortigen Prediger, sie sollten nicht zweifeln, daß Wizel ein Apostel des Satans sei, er erlaubte sich sogar die offenbare Lüge, Wizel verdanke ihnen, den Wittenberger Theologen, die er nun mit satanischem Hasse verfolge, sein Leben[25]).

Wizel erlangte indessen einen Ruf nach Eisleben, fand aber hier Alles noch viel schlimmer. „In Bach bellten ihn die Hunde an, hier fielen ihn die Wölfe an.“ Vom ersten

---

21) Corp. Reform. ed. Bretschneider. T. II. p. 709.
22) l. c. p. 679.
23) Epp. t. 2.
24) Epp. mm. 4.
25) Strobel's Beitr. zur Literatur II. S. 318. Antiquum est odium plane satanicum contra nos, quorum opera vitam ipsam obtinuit et in nostro gremio alitus est hic serpens. Strobel bemerkt hiezu: „Hier ließ sich unfehlbar Luther durch Hitze des Zorns hinreißen, wider die Wahrheit zu schreiben, und dem falschen Gerüchte, das Wizel's Gegner ausstreuten, nachzubeten. So lange Wizel lutherisch war, war er unschuldig, nur als Papist ist er sträflich.“

Tage an verfolgten ihn Haß und Schmähungen, Spott und Hohn. Es waren in Eisleben kaum zehn Katholiken und auch dieſe beſuchten aus Scheu vor den Lutheranern den öffentlichen Gottesdienſt nicht, er predigte den Wänden. Man ſuchte ihn mit Gewalt zu vertreiben, und beſchuldigte ihn beim Grafen der Gotteslästerung, dieſer aber wies die Ankläger zurück[26]).

Mit den fünf lutheriſchen Predigern in Eisleben lebte er in beſtändigem Kampfe[27]). Gleich beim Antritte ſeines Amtes gab Michael Celius eine ſehr grobe Schrift gegen ihn heraus. Seine zwei andern erbittertſten Gegner waren Kaspar Güttel und Johann Agrikola. Jener hielt ganze Predigten gegen ihn, wendete die ganze heilige Schrift auf ihn an, und da Wizel eine Disputation verlangte, wies Güttel ihn an die zehnjährigen Mädchen, mit denen möge er disputiren[28]). Für ſeine Schriften konnte er keinen Verleger finden[29]).

Im J. 1538, nach dem Tode des katholiſch geſinnten Grafen von Mansfeld, mußte Wizel Eisleben verlaſſen, und wandte ſich nach Dresden, wo er dem Herzog Georg beiſtand,

---

26) Epp. Nn. 3. a.
27) Epp. o. 4. b.
28) Epp. Pp. 3. b.
29) Epp. Ff. 2. b. In der Vorrede des Mansfeldiſchen Superintendenten Mencelius zum zweiten Theile ſeiner deutſchen Poſtille heißt es: „Wie das (der Sieg der proteſtantiſchen Lehre) zu Mansfeld geſchieht, iſt dieſelbige Zeit allhier zu Eisleben der liſtige Fuchs und abtrünnige Mameluk, Georg Wizel, der in der St. Andreas-Kirche das Pfarramt inne hatte, dem iſt es auch grauſam hoch angelegen geweſen, daß er, neben ſeinen Zugethanenen, das Papſtthum erhalten und vertheidigen möchte. Wider dieſen legt ſich der hochgelehrte und fromme Mann Dr. Kaspar Güttel, welcher der Fürnehmſten einer geweſen, die die St. Anna-Kirche und Kloſter für Eisleben hatten bauen und aufrichten helfen. Zu dem tritt Johann Eisleben, ſonſt auch Agrikola genannt, welcher dazumal, der reinen Lehre des Evangeliums zugethan, Schulmeiſter und Prediger zu St. Nikolaus und in großem Anſehen war. — Die waren dem Wizel und andern Papiſten zu Eisleben auch gewachſen genugſam, und lagen mit ihnen ſo lange zu Haare und im Streite, bis im J. 1540 unſer lieber Herr Gott die Aenderung ſelbſt machte, daß nach Abſterben der Herren, die dem Papſtthume den Rücken hielten, Wizel und ſein Haufe weichen mußten."

das Land bei der alten Lehre zu erhalten. Allein kaum war Herzog Georg gestorben, als sein Nachfolger Herzog Heinrich die Reformation im Lande einführte, und da Wizel gerade in Leipzig seine Postille drucken ließ, wurde der Druck verboten, der Buchdrucker wegen Nichtachtung des Verbotes gefangen gesetzt und die Exemplare confiscirt, worauf Wizel mit Zurücklassung von Weib und Kindern entfloh. Er begab sich nach Böhmen, kam von da nach Stolpen zurück, und hielt sich heimlich mit Kochläus beim Bischofe von Meissen auf, um dem Herzoge nicht in die Hände zu fallen. Von da ging er 1539 nach Berlin, und scheint an der Brandenburgischen Kirchenordnung vom Jahre 1540 mitgearbeitet zu haben; da sich aber auch dort die Reformation immer mehr verbreitete, wandte er sich 1540 nach Würzburg, dessen Bischof ihn schon 1534 durch den Karthäuser Jodock zu sich hatte einladen lassen, konnte aber auch da keine Stelle finden. Endlich erhielt er als Rath des Abtes zu Fulda eine bleibende Stätte. Als solcher suchte er auf mehreren Reichstagen zur Verbesserung der kirchlichen Zustände zu wirken, und war auch zu Augsburg bei Abfassung des Interims. Zweimal mußte er von Fulda vor den hessischen und churſächsischen Truppen fliehen, und beidemal verlor er sein Eigenthum, bis er endlich im J. 1554 Fulda, wo er von den dortigen Lutheranern viele harte und bittere Kränkungen erlitt, ganz verließ. Er begab sich nach Mainz, und lebte dort ohne geistliches Amt, nur mit Schreiben beschäftigt, bis an seinen Tod 1574 [30]).

Ueber Wizels spätere Stellung bemerkt Neander:

Allerdings blieb sich Wizel, obgleich er von so manchen Seiten durch die Evangelischen gereizt worden, so Vieles erfahren hatte, was ihn erbittern konnte, in seiner Denkweise gegen beide Theile gleich. Nie wollte er zugeben, daß man an den Protestanten Alles unbedingt verdamme. Immer drang er darauf, daß man nach der Vergleichung mit der heiligen Schrift und der ihr entsprechenden alten Kirchenlehre das Wahre und Falsche von einander sondern müsse. So schreibt er im Jahre 1540 an Friedrich Nausea, nachher Bischof von Wien: „Es wäre thöricht, wenn man Alles, was sie seit fünfzehn Jahren vorgetragen haben, un-

30) Strobel's Beitr. II. S. 351.

bedingt für ketzerisch erklären zu müssen meinte. Ja, den Sekten muß man nicht weichen, aber wenn zuweilen in den Sekten unsere alten Kirchenlehrer reden, ich will mehr sagen, wenn durch ihren Mund die Apostel etwas verkünden, so sehe ich nicht, wie man mit gutem Gewissen sie zurückweisen kann[31]."

Nach fünfundzwanzig Jahren einer seltenen, angestrengten, ganz der deutschen Kirche gewidmeten Thätigkeit, warf Wizel in einer Vorrede, mit der er ein im J. 1555 erschienenes Verzeichniß seiner sämmtlichen Schriften begleitete, einen Rückblick auf seine bisherige Laufbahn, und erstattete einen einfachen und stellenweise ergreifenden Bericht über das, was er gewollt, erstrebt und erduldet habe. „Rühmen, sagt er hier, will und darf ich mich keines Dinges, als nur der Erkenntniß göttlicher Wahrheit, die mir zu Theil geworden, und der vielen und schweren Bedrängnisse, mit denen Gott meinen Eifer, für die erkannte Wahrheit zu schreiben, geprüft und mich seiner Ehre treu erfunden hat. Jetzt bin ich in Folge der erduldeten Leiden vor der Zeit grau geworden, körperlich niedergebeugt und siech. — Von meinen Feinden, die zugleich die der Kirche sind, habe ich statt einer vernünftigen Antwort auf meine Schriften überall nur die heftigsten Schmähungen, und statt einer erträglichen Widerlegung nur feindliche Verfolgungen erduldet. — Persönlichen Nutzen und Gewinn haben meine Schriften mir nicht gebracht, wohl aber die bitterste Feindschaft der ganzen lutherischen Welt, so zwar, daß ich fast nirgends sicher bin, selbst in meinem eigenen Hause nicht, und ich keine Reise irgend wohin machen kann, ohne mich der größten Gefahr auszusetzen. Meine Bücher habe ich mitten unter Feinden, in stetem Kampfe, unter Furcht und Angst schreiben müssen. Wo ich auch während zwanzig Jahren mit meiner kleinen Familie wohnte, allenthalben habe ich mein Capernaum, Bethsaida und Chorozain reichlich gefunden, namentlich in jenen fünf Städten, Vach, Eisleben, Leipzig, Berlin und Fulda, in deren jeder die wuthentbrannte Sekte mich nur kurze Zeit ertrug[32]."

---

31) Neander das Eine und Mannigfaltige des christl. Lebens. S. 320.

32) Catalogus librorum omnium, quos suo nomine publice typis edi curavit Georgius Wicelius, interprete Barthol. Novimagensi. Coloniae. 1555. a. 4. a. — a. 6. b.

Wizel behauptete ſtets, daß er ſich der alten Kirche ernſtlich und aufrichtig wieder angeſchloſſen habe, doch wollte er nicht gemeinſchaftliche Sache mit den übrigen Vertheidigern der Kirche machen, ſondern in der Mitte zwiſchen beiden Theilen oder über ihnen ſeine Stellung einnehmen. Er wollte nicht zu denen gehören, die alles in der Kirche Beſtehende unbedingt vertheidigten, vielmehr äußerte er ſich über dieſe oft nicht ohne Schärfe. Große Veränderungen, behauptete er, müßten in der Kirche vorgenommen werden; wie er ſelbſt verheirathet war, ſo glaubte er auch, daß den Geiſtlichen die Ehe geſtattet werden ſolle; überhaupt äußerte er ſich in unzähligen Stellen über die dringende Nothwendigkeit einer kirchlichen Reformation. Um ja nicht als ein unbedingter Anhänger der Geiſtlichkeit zu erſcheinen, vermied er ſelbſt perſönlichen Verkehr mit ihnen. So ſchreibt er im J. 1532:

Einige untadelhafte Prieſter römiſchen Anhangs ſcheinen ſich um meine Freundſchaft zu bewerben, aber ich habe bisher, ſo viel als möglich, ihren Umgang gemieden, nicht weil ich ſie verachte, ſondern damit es nicht ſcheine, als ob ich den öffentlichen Irrthum in Schutz nehme[33]).

Vernehmen wir zuerſt Wizel über die allmählige Entwickelung ſeiner neuen Ueberzeugung und die Beweggründe ſeines Rücktrittes. Im Jahre 1532 ſchrieb er an einen Freund[34]):

Vor mehr als ſechs Jahren begann mir Vieles in der evangeliſchen Kirche, beſonders, was die Sitten betrifft, zu mißfallen. Damals begann ich den Eifer für Gottes Sache gegen die Ungerechtigkeit und die Werke der Finſterniß, öffentlich und in Häuſern, in Predigten und Schriften an den Tag zu legen. Nicht

33) Epist. ad M. B. T. T. 4. a. Sunt quidam non mali sacerdotes Romanae obedientiae, qui meam ambire amicitiam videntur. Sed ego hactenus, quoad licet, commercium horum vito, non quod ullum spernam, sed ne errori publico patrocinium ferre videar.

34) Epist. ad. K. K. Q. a. b. Ante annos plus sex coeperunt animo meo multa displicere in evangelica Ecclesia, praesertim, quod ad mores attinebat. Id temporis incoeptabam zelum dei exercere in injustitiam et tenebrarum opera, idque publice et domestice, concionando et scribendo. Non diu post, ut res pedetentim labebatur in deterius, displicuit ejus Ecclesiae ordo ac regimen. Neque enim ullubi videbam, quod afficeret bonorum animos et quod ad pietatis studia invitaret. Videbam pleraque veluti per

lange nachher, als die Sache sich Schritt für Schritt verschlimmerte, mißfiel mir die Ordnung und das Regiment dieser Kirche. Denn nirgends sah ich etwas, was dem Guten gefallen, und zur Uebung der Frömmigkeit einladen konnte. Ich sah, wie das Meiste nur wie ein Spiel getrieben wurde ohne Ernst, ohne Scheu, ohne Ehrfurcht. Ich sah menschliche Einrichtungen an die Stelle menschlicher treten, Gestriges durch Heutiges verdrängt werden, und Niemanden sah ich ohne die Ceremonien besser werden, als er mit den Ceremonien gewesen war. Ja, ich sah den nächsten beßten Baderknecht läppische Ceremonien ausdenken und unter dem Mantel des Evangeliums feilbieten. Diese Dinge, ich sage es, mißfielen mir sehr, und sie veranlaßten mich, zum Schreiben meine Zuflucht zu nehmen. Ich schrieb also über die Verbesserung des Zustandes der evangelischen Kirche ein lateinisches Buch, welches ich in aller Demuth dem Philippus zur Einsicht überschickte. Bald darauf entwarf ich eine andere Schrift über die Unähnlichkeit unserer Kirche mit der alten Kirche, und legte sie dem Jonas vor. Auch von der Kanzel herab handelte ich von diesen Dingen, damit das Volk nicht getäuscht wähne, daß das wahre und ächte Christenthum bereits blühe. — Da ich aber sah, daß die von mir erkorenen Richter durch meine Erinnerungen nur erbittert wurden, und daß dem evangelischen Volke die Zucht hart schien, und ein besser und christlicher eingerichtetes Leben, ja sogar das Heilsamste, Beßte und Christlichste beinahe verhöhnt werde, und daß durch unsere Predigten

---

ludum agi, nulla gravitate, nulla reverentia, nullo timore. Videbam humanas constitutiones humanis succedere, et besterna hodiernis mutari, nec fieri meliorem sine ceremoniis, quam erat in ceremoniis. Imo ceremonias leviculas a quocunque balneatore excogitari, atque sub Evangelii pallio venditari. Hujusmodi mihi, inquam, vehementer displicuerunt, quare ad scribendum adigebar. Scripsi itaque de corrigendo Ecclesiae Evangelicae statu librum latinum, quem Philippo cognitori supplex detuli. Mox aliud paravi de dissimilitudine Ecclesiae nostrae ab Ecclesia veteri, hunc Jonae per literas obtuli. Coepi rem e suggestu quoque agitare. — At ubi intelligerem monitis meis exasperari cognitores et populo evangelico duram videri disciplinam, rectiusque et Christianius institutam vitam, adeoque saluberrima et optima et Christianissima quaeque tantum non rideri, nec tantulo probiores ullos undiquaquam auditis nobis reddi, imo improbiores aliquanto, occoepi de doctrinae veritate apud memet ambigere. Addebat suspicionis nonnihil vexilliferorum luxuria, tyrannis, avaritia, arrogantia. Augebat conceptam suspicionem totius fabulae cursus illaudatus, caetera hic

Niemand nur im geringsten besser, die Menschen vielmehr noch schlechter würden, da begann ich an der Wahrheit der Lehre zu zweifeln. Meinen Verdacht vermehrte noch der Heerführer Ausschweifung, Gewaltthätigkeit, Geiz und Anmaßung. Es vermehrte ihn der unlöbliche Verlauf der ganzen Geschichte und Mehreres, was ich hier nicht anzuführen wage. Auch das bestärkte ihn, daß diese Koryphäen tagtäglich so viel Ungleiches und Widersprechendes schrieben. Ueberdieß hörte ich, daß auch Andere aus dieser Kirche ausgetreten seien, und gegen die angenommene Lehre sich auflehnten. Sehr gelegen war mir eine Bibliothek der ältesten Schriften, mit der ich mich Tag und Nacht beschäftigte.

Ein Jahr später sagt er über seine frühere Anhänglichkeit an die lutherische Sache und seine Rückkehr in die alte Kirche:

Meine Jugend hilft meine Unbeständigkeit entschuldigen. Dazu hatte ich meine Lebtage keinen Lehrer der Kirche gesehen, geschweige gelesen, daher ich wohl zu verführen war, und machte auch ohne das der Deutschen Sprichwort wahr: „Wer da gerne tanzt, dem mag man leicht pfeifen." — Ich habe die lutherische Lehre anstatt des Evangeliums emsig getrieben, und dadurch die Kirche verfolgt. Aber ich habe es aus Unwissenheit gethan, daher ist mir desto größere Barmherzigkeit von Gott widerfahren. — Gott gab mir zugleich einen Vorgeschmack dieser Sekte, indem mich meine Sinne zu vielen Dingen gar nicht tragen wollten, wiewohl ich die Sache in sich sehr liebte und meine Freude war, wenn sie am meisten zunahm. Denn auch vor dem Bauernkriege wollte mir Etlicher Thun nicht gefallen. Es ließ sich fährlich an; noch gefiel mir die Sache in sich, derohalb ich sie keck verfocht, nicht allein gegen die Kirche, sondern auch gegen Andreas Karlstadt und Thomas Münzer. — Aber je mehr ich um mich sah, je weniger wollte mir der Handel gefallen. Ich begann zu riechen, daß die Sache nach Fleisch stank, daher sie mir von Tag zu Tag abstarb. Noch konnte ich nicht anders, ich mußte darin bleiben, weil sie mich mit einem Schleier angebunden hatte. Wie aber dieß von Jahr zu Jahr mehr geschah, habe ich anderswo geschrieben. In der Länge öffnete mir der Herr die beiden Augen, that die Saulischen Schuppen herab, nahm weg den Vorhang von meinem Herzen, und führte mich aus der lutherischen Synagog, und zeigte mir sie da allererst. Denn weil ich drinnen war, konnte ich sie so eben nicht ansehen, als nun, weil ich heraus bin.

---

referre non ausim. Angebat hoc quoque, quod tam pugnantia, sibique neutiquam constantia in dies scriptitabant. Praeterea audiebam, alios item ex ea egressos ecclesia, receptae doctrinae reluctari. Et commodum mihi contigit vetustissimorum scriptorum bibliotheca, quam diurna ac nocturna manu versabam.

— In Sachsen habe ich die letzten zwei Jahre meines Dienstes (gelobt sei Gott!) die Hauptlehre christlicher, gemeiner Kirche von der Rechtfertigung wider die Sekte mächtig getrieben. — Große Amtsanbietung habe ich noch nirgends gehört. Das weiß ich wohl, daß ich ein gut jährlich Einkommen mit der Sekte übergeben habe, und das auf Niemands Vertröstung, das weiß Gott. Dazu bin ich, Gott Lob, jetzt blos genug, habe oder weiß weder Zins noch Rente. So es mir um Gut und Ehre zu thun gewesen, fürwahr, ich wäre geblieben, wo ich war. — Es ist erlogen, daß Etliche sagen, ich sei der lutherischen Partei aus Rache meines Gefängnisses in Sachsen entgegen. Sintemalen ich der Sache lange Zeit vorher eine Ungunst gefaßt habe, das beweisen meine Büchlein und Briefe, auch lebendige Zeugen [35]).

Ich habe gefunden, daß dieser Handel — die lutherische Sekte — nicht die gemeine, überall hinreichende Kirche sei, so wir glauben und nennen katholisch, sondern sei ein Schisma, d. i. ein Spalt aus derselben, neulich entstanden, wie gleich etliche hunderte seit Christi Geburt entstanden sind. Zum andern habe ich gänzlich vermerkt den Niedergang dieser Sache, wie denn alle Schismata bisher ihre Zeit gestanden und bald verschwunden sind, wie der Rauch und Staub. Dagegen die Kirche Gottes, so wir glauben und nennen katholisch, allweg gesiegt und triumphirt hat. Zum dritten habe ich gesehen, wer dieses Handels Autor, Fürgänger und Meister sei, nämlich ein Mönch, und habe aller Dinge erkannt, daß, wie derselbige Mönch diese seine Sache allein aufgebracht hat, also erhält, fördert und treibt er sie auch allein, und das nach seinem Hirn und Macht, und zerbricht, kehret und verkehret, sagt und läugnet, setzt auf und ab Alles allein nach seinem Lust und Gefallen, wie er es für der Sache Gelegenheit am günstigsten, und der Kirche am widrigsten beurtheilt. Ich will jetzt nicht melden, was ihn zur Sache bewegt, auch nicht, was er hierin sucht. Ich mag auch nicht rügen, was dieses Sektenmeisters eigener, wüthender, stürmischer, unbändiger, stolzer Kopf, blutdürstiges Herz und verderbliches Vornehmen sei. Sein heiliges Leben und evangelisch Wesen ist im ganzen deutschen Lande bekannt, so daß auch die Kindlein davon sagen. — Zum Vierten habe ich bedacht die blutigen Erstlingsfrüchte, und die ungeschickten, freien, fleischlichen, bübischen Anhänger dieser Sache, welche starke Anzeigung sind, aus was für Brunnen sie fließen? Fürwahr, Bruder, also fing die Kirche Gottes vor Zeiten nicht an! Wiewohl im Anfange dieser Sache zu Zeiten etwas gehört und gesehen war, das manchem frommen Herzen gefiel, als da reicht zur Reinigung der Kirche; aber es wandelte sich bald dahin, daß man merkte, was für ein Hund darunter begraben lag. — Zum Fünf-

35) Apologie C. 5. b. — C. 8. b.

ten habe ich geſpürt, daß die Führer dieſer Partei ihr Datum auf den gemeinen Mann geſetzt. Denn wiewohl Herr Omnes der angenommenen Partei etwas feind wird, wegen des Geizes und Wohllebens der Prediger, noch hält er ehe dabei, denn beim Papſt, denn ſie können da freier und wilder, oder, wie ſie es ſelbſt nennen, eigenwilliſcher leben, als ſonſt. — Zum Sechſten gehen unter des Evangeliums Mantel alle Sünde und Schande im Schwunge, wie ſie ſelbſt klagen. — Jedermann ſucht das Seine, von dem größten Fürſten an bis auf den geringſten Bauern. Nimmſt du nicht, ſo haſt du nicht. Der Prediger und ihrer Weiber Leben und Werk iſt heller am Tage, als daß mir Noth davon zu ſchreiben ſei. Ein Blinder ſähe wohl, worauf geſpielt wird. Hilf Gott! die Kindheit dieſer Sekte iſt ſo mächtig unrein, was wollte werden, wenn ſie alt würde[36]). — Zum Siebenten habe ich täglich geſehen, wie durch Urſach dieſer Partei die liebe Faſten in Aller Herzen erkaltet, alle Andacht verloſchen, der Gottesdienſt faſt zerrüttet, geſtürzt und zu Nichte gemacht, das Gebet verkleinert, das Faſten verſpottet iſt, das Almoſengeben, Buß und Heiligkeit, Keuſchheit verlacht iſt, und alle guten Werke ihre Würde verloren haben, was erbärmlich zu ſagen iſt. An der Stelle der Tugend ſind eitel Laſter gewaltig eingeriſſen, alſo auch, daß bei Etlichen Sünde für keine Sünde mehr geſchätzt wird, und Schande iſt nie größere Ehre geweſen. — Zum Achten habe ich geſehen, wie durch dieſe Neuerung auch die Polizeien großen Anſtoß leiden, alſo daß alle Kommunen nun unbändiger ſind, und ſchwerer regiert werden mögen, wie alle Obrigkeit klagt. Auch ſind die Schulen dadurch faſt untergegangen und verderbt, zu großem Schaden des Chriſtenthums und der Polizei. Ich ſage auch von den hohen Schulen, welche auch wüſt liegen, ſo weit dieſe Seuche um ſich gegriffen. Ich will ſchweigen, wie gar keine Kinderzucht iſt, wiewohl ſie jetzt mit ihrem Catechismus ſich wieder zuflicken. — Zum Neunten läßt dieſe Partei Alles fallen, was ſich zum Guten zeucht, und hält wieder Alles feſt, was ſich zum Böſen ſtreckt. Die vierzigtägige Faſten liegt darnieder, aber die Faſtnacht ſteht. Keiner heiligen Abende achtet man, aber man feiert doch zur Freſſerei. — Zum Zehnten habe ich geſehen, wie eine Sekte immer die andere gebiert, welches die rechte Farb lutheriſcher Sekte iſt. Denn dieſe Hauptſekte hat bereits ſechs bis ſieben gebracht, was will denn noch werden? Man hört, daß täglich mehr neue Propheten aufkommen, welche alle ihren Urſprung aus Luther ziehen, aus deſſen Brüſten ſie alle erſt geſogen haben. — Zum Eilften habe ich geſehen, und ſehe noch, wie durſtig, wie übermüthig, wie unſinnig dieſe Partei alle heiligen Lehrer, beide, alt und neu, lebendig und todt verwirft und mit Füßen tritt, dazu alle Concilien und alle gute, heilſame, beſſerliche Dekrete und

36) Apologie A. 3. b. — A. 5. b.

Ordnungen der alten Kirche; ich laſſe Jedermann urtheilen, ob ſich ſolch Thun mit der wahren Kirche Gottes vertrage, wie ſich dieſe Sekte mit unverſchämter Stirne ausgibt. — Zum Zwölften habe ich geſehen und noch, wie ſie dieſe ihre Sekte mit ſo unbeſtändigem, ungewiſſem, unbegründetem, menſchlichem Regiment aufhalten. Da iſt keine rechte Ordnung: was da Ein Jahr gilt, gilt das andere nicht. — Einem jeden gefällt ſeine Weiſe am beßten. Jetzt richten ſie Etwas an, welches das ausbündige Evangelium ſeyn ſoll, bald liegts in der Aſche. Darnach erdenken ſie ein Anderes, das währt auch einen Tanz, dann wird ſein nimmermehr gedacht und ſo fort ohne Ende. Sie haben Macht, Alles zu ſetzen, zu ordnen, zu halten, zu unterlaſſen ꝛc. wie ſie luſtet, wer iſt, der ſie meiſtern ſoll? Sie haben Menſchen-Geſetz und Ordnung weggenommen, und verheißen, Gottes Geſetz und Ordnung an die Statt zu bringen, aber, wie das gehalten ſei, iſt vor Augen. Und ſollte es lange währen, ſo ſollten mehr neuer Menſchen-Geſetze und neuer Ordnung aufkommen, denn vormals je geweſen. Man ſehe doch, was großen Haufen neuer Dekret der Sekte Viſitatoren ohne Unterlaß einführen und gebieten, welche alle über den Leiſt gemacht ſind, da ſie den alten ungleich und etwas ſonderliches ſeyn ſollen, denn ſonſt wäre es nicht evangeliſch, wiewohl ſie gezwungen werden, viele alte Gewohnheiten wieder aufzurichten, auch ohne ihren Dank, weil ſie nicht anders können. Das Volk merkt ſolches, darum iſt es auch ſo unwillig auf die Sache, gehet und murrt und iſt überaus beſtürzt, ja es hält ſchier auf Nichts, und kommt allmählig in eine Unſorge und Verachtung des ganzen Gottesdienſtes. Was ſoll ich ſagen? Sie haben Böſes mit Argem verändert, weiſer Leute Conſtitution mit leichtfertiger Leute Conſtitution, alte löbliche Gewohnheiten mit neuer unbeſtändiger Gewohnheit. Es will ihnen an Pfaffen gebrechen, welche ſie erſt zu Laien gemacht haben, darum nehmen ſie zu der Sekte Dienſt rips raps was da nur leſen kann, es ſei geweiht oder ungeweiht, allein, daß es ein Weib habe oder nehme, und nach Einer Tod eine andere und abermals eine andere. Denn wie könnte ein Weibloſer das fromme Evangelium predigen? Ich mag jetzt nichts ſpecifiziren, man ſehe nur, wie ſie es mit dem Kaſten ſpielen, welcher in Wahrheit mehr ein Wucher- oder Pfaffenkaſten iſt, denn ein Gottes- oder Gemeinkaſten. Die Kirchhöfe ſind zu Schindgruben geworden und wiederum etliche Dorfkirchen ſind Zechhäuſer geworden. Der Herr gebe Augen, daß alle Welt ſehe, wie uns eine ſchwarze Kappe angeführt habe. Alle Dinge ſind aus ihrem Gelenke und ihrer Ordnung gewichen, ſo daß ſie beſchwerlich wieder einzurichten ſind [37]).

37) A. 6. a. — B. a.

Was Luther allein lehrt, übersetzt, disputirt, schreibt, das muß recht seyn, und wenn es gleich Christus selbst unrecht spräche, oder, damit ich ihm nachspreche, wenn gleich die ganze Welt dadurch zu Trümmern gehen sollte. — Wo seine Hand nicht hinreicht, da reicht seine verrätherische, blutdürstige Feder hin, damit er einem flugs abhilft, der sich ihm widersetzt[38]).

Gott sei Dank, daß ich es nicht allein bin, der da umkehrt; denn solcher sind alle Lande voll, Gelehrter und Ungelehrter, welche die Sache etwas tiefer betrachtet und befunden haben, daß sie auf Sand steht. — Etliche sind, welche die Sache in Zweifel zu setzen beginnen, weil sie erkennen, daß es sich wohl längert, aber nicht bessert, ja erkennen, daß es seit der Zeit nie gut gewesen, sondern eitel böse Jahre und böse Sitten in aller Welt aufs mächtigste regiert haben, als Früchte der neuen Lehre[39]). — O Gott! wie unheilig, wie französisch[40]), wie aussätzig ist die neue Kirche in ihrer Kindheit, was will in ihrem Alter werden[41])?

Ebenso spricht er sich in der Widerlegungsschrift gegen Justus Jonas in demselben Jahre (1534) aus:

Ich sah, daß bei uns mit mehr Freiheit gesündigt wurde, als bei denen, welche wir für Antichristen zu halten uns berechtigt wähnten. Ich sah das Heilige wie ein Spiel behandeln, und daß Alle geduldig dabei zusahen, entweder aus Furcht, oder um des Vortheiles willen[42]).

Wizels weitere Aeußerungen über den durch die neue Lehre erzeugten Zustand lassen wir in chronologischer Ordnung folgen. Schon im Jahre 1524, als er noch innerlich und äußerlich Luthers Anhänger war, sagt er in seiner „Klage des Evangeliums:"

Ich könnte noch über Mehreres klagen, im Allgemeinen über den großen Haufen der Evangelischen, wie sie genannt seyn wollen, wenn nicht Schmerz und erlittene Unbild mich zum Schweigen zwänge. Ich finde, daß die Menschen eben so lasterhaft sind und eben so schlecht leben, wie vorher. Keine Treue gegen den Nächsten, auch die nicht, welche auch heidnische Schriften lehren.

38) B. b. — B. 2. a.

39) B. 2. b. — B. 3. a.

40) d. h. syphilitisch.

41) F. b.

42) Confutatio calumniosissimae responsionis Justi Jonae. Lipsiae 1533. C. 4. a. Vidi apud nos licentius peccari quam apud eos, quos pro Antichristianis jure nostro judicabamus. Vidi sacra ceu ludicra quaedam tractari et omnes patienter connivere aut propter metum aut emolumentum.

Keine Liebe, keine Milde, keine Wohlthätigkeit. Kurz, man lebt unter den Evangeliſchen ſo ſchlecht, daß ich mich bei den Heiden deſſen ſchäme [43]).

Im Jahre 1530 ſchrieb er von Niemeck an einen Freund: Wir (Evangeliſchen) pflegen ſorgfältig unſere Haut und ſchlafen feſt mit thörichtem, ſelbſtgefälligem Vertrauen auf das Wort Gottes und den blühenden Zuſtand der Kirche. Aber das Feuer wird beides erproben. Denn wahrlich ich ſehe nicht, was daran ſonderlichen Beifalls werth wäre, wenn man ihr die Löwenhaut abzöge. Dieſe ſophiſtiſche Schönrednerei iſt mir immer zuwider geweſen, ſeit Paulus ſie mir verdächtig gemacht hat. — Einige Städte kehren bereits zum Papismus zurück, denn dieſe unſere tumultuariſch entſtandene Kirche oder vielmehr Sekte, die ganz von menſchlicher Macht abhängt, wird nicht lange dauern. — Die Papiſten — ſagt er in einem andern Briefe vom Jahre 1531 — haben wir vertrieben, die wir zweimal ſchlechter ſind, als die Papiſten [44]).

Wenn eine neue Kirche meinem Geiſte zuſagte, ſo wäre ich thöricht, wenn ich eine andere, als die gegenwärtige erwählte, welche man gemeiniglich die evangeliſche nennt. Denn was in ihr, mit ſehr wenigen Ausnahmen, iſt nicht neu? Faſt neu iſt die Lehre, neu die Gebräuche, neu die Ceremonien, neu die Sitten, und Alles neu [45]).

---

43) Querela evangelii. ap. Retectionem Lutherismi, Lipsiae 1538. L. a. Esset praeterea, quod magis quererer, nimirum in genere de vulgo evangelicorum, ut dici volunt, nisi me dolore juxta ac injuria victum tacere oporteat. Invenio aeque improbis moribus ac mala vita homines, ut antea. Nulla fides erga proximum, etiam neo ea, quam docent et gentilium literae. Nulla caritas, nullus favor, nulla beneficentia. Summatim, vivitur tam male inter Evangelicos, ut me istius pudeat inter Ethnicos.

44) Epp. B. 2. b. — C. a. Nos interim bene curata cuticula altum stertimus, stulte nobis placentes de verbo dei et ecclesiae flore, sed utrumque ignis probabit. Neque enim video, quid magnopere probare possis, detracta Leonina. *Παπολογίαν ταυτήν* semper exhorrui, posteaquam hanc mihi Paulus suspectam reddidit. — Nonnullae civitates ad Papismon relabuntur; nec enim durabit diu tumultuaria Ecclesia nostra, sive secta potius ab humana pendens potentia. — Papistas expulimus, papistis duplo deteriores.

45) Epp. C. b. Si nova ecclesia meo arrideret animo, stultus omnino forem, si aliam, quam praesentem amplecterer,

Wie oft, ich bitte dich, ändern jene unruhigen Evangeliſten ihre eigenen Verordnungen, Gebräuche und Gewohnheiten? Beinahe jeder einzelne Monat ſieht neue und eigenthümliche. Lüge ich? Und — wenn jene Aenderungen, durch die Neues das Neue aufhebt, noch mehr wachſen, ſo wird kein Maß und Ziel der Neuerungen ſeyn[46]).

Im weitern Verlaufe des Briefes richtet er folgende Worte an einen Lutheraner:

Die Schriften der Väter trittſt du mit Füßen, die deinigen und die der Deinigen nur erhebeſt du. Die Ueberlieferungen der Alten ſind menſchlich, die deinigen nur göttlich, die deinigen Evangelium, die deinigen reines Gotteswort. Glaubſt du vielleicht, die Menſchen ſeien Stöcke, die nichts ſehen, nichts beurtheilen? So lange aber die heilige Schrift und die Bücher der Alten geleſen werden, werden wir die Sekte anklagen, welche ſich ſo zuverſichtlich für die apoſtoliſche Kirche ausgibt, da ſie längſt ſchon durch ihre nicht apoſtoliſche, ſondern diaboliſche Lebensweiſe entlarvt iſt[47]).

Ich hege die ſichere Hoffnung, daß die Fürſten in der Sekte, wenn ſie die ſchlechten Früchte des böſen Baumes gekoſtet haben, auf eine Aenderung der Dinge denken werden. Gewiß, dieſes höchſt fleiſchliche Schisma wird nicht lange beſtehen, und die Urheber deſſelben werden nicht ungeſtraft bleiben, wenn ſie nicht andern Geiſtes werden. — Während die lügneriſchen Prediger des neuen Evangeliums bei Fürſten und Volk gerne gehört werden, ſind die Gemüther von mir, der ich katholiſch lehre, abgewandt; Niemand vertritt die geſunde Lehre, Alle verlangen nur, was ihnen

---

quam vulgo evangelicam vocant. Quid enim in ea non novum, paucissimis exceptis? Nova est fere doctrina, novi ritus, novae ceremoniae, novi mores, et nihil non novum.

46) Epp. D. b. Quoties, quaeso te, mutant factiosi illi Evangelistae suas ipsorum ordinationes, ritus et consuetudines? Singuli fere menses singulas propriasque vident. Mentior? Et ista permutatio, qua novitas novitate tollitur, ubi magis ingrucrit, nullus finis, nullus modus erit novitatum.

47) Epist. ad I. T. D. 2. b. Scripta patrum calcas, tua tuorumve modo evehis. Traditiones priscorum sunt humanae, tuae modo divinae, tuae Evangelion, tuae merum verbum dei. Existimas fortasse homines esse caudices, qui nihil videant, nihil judicent? — Quamdiu vero nobis sacra Scriptura Veterumque libri leguntur, tam diu clamabimus in Sectam, quae se egregie pro Ecclesia Apostolica venditat, quum pridem eam prodiderit diabolica, non apostolica conversatio.

ſchmeichelt, wollen nur hören, was dem Fleiſche die Zügel ſchießen läßt, nicht aber das, was ſich auf chriſtliche Zucht, Bewahrung und Schärfung des Gewiſſens, auf reine Sitten, auf Scheu vor dem Tode und dem letzten Gerichte bezieht[48]).

Das ſchmähliche Ausſehen der Sekte macht das der Kirche beinahe angenehm, und ſollte dieß auch ſonſt nicht gerade gut ſeyn, ſo wird es doch durch jenes erträglicher. Wir haben vorher nicht gewußt, was wir jetzt mit den Händen greifen[49]).

Während ſeines Aufenthaltes in Erfurt glaubte er zu bemerken, daß Viele in ihrer Anhänglichkeit an die lutheriſche Lehre bereits wieder wankend geworden ſeien:

Diejenigen unter dem Volke, ſchrieb er 1532, welche geſundern Urtheils ſind, beginnen allmählig den Betrug einzuſehen, und zu Erfurt hat ein großer Theil den Catilina verlaſſen, ein noch größerer aber iſt im Zweifel[50]).

In einem Briefe vom Jahre 1533 theilt er ſeine Wahrnehmungen über die Beweggründe, welche die Menſchen damals zur Annahme der neuen Lehre beſtimmten, mit:

Die Meiſten haben ſich dem Schisma angeſchloſſen nicht mit Ueberlegung oder Vernunft und Klugheit, ſondern angelockt durch die Süßigkeit der Segnungen, oder angezogen durch die Hoffnung auf ein freieres Leben, oder verleitet durch die Begierde nach Ab-

---

48) Epist. ad C. S. Hh. b. Equidem spe magna teneor, fore, ut principes Sectae malae arboris fructu malo gustato de mutandis rebus cogitent. Certissimum longe est, schisma carnalissimum non diu constiturum, nec impune ablaturos ejus autores, ni alio spiritu induantur. — Audiuntur mendaces Evangelistae, mihi surda omnia. Persuadent, faciunt dominis populoque fidem, animi a me aversi sunt, quia secus, hoc est καθολικῶς loquor. Sanam doctrinam nemo sustinet, omnes quaerunt placentia, omnes exaudire gestiunt, quae habenas carni laxent, non quae inducant disciplinam, conscientiae custodiendae studium, religionis curam, Christianorum morum pondus, mortis et judicii extremi sollicitudinem.

49) Epist. ad Draconitem Ll. 3. b. Sectae turpissima facies jucundum fere facit Ecclesiae faciem, licet alioqui non usque adeo bonam, tolerabiliorem tamen. Nescivimus antea, Draco, quae nunc etiam palpamus.

50) Epist. ad I.s W. X. 2. b. Qui sunt e populo sanioris judicii, ii imposturas intelligere coeperunt, et magna pars Erphurdiae resiliit a Catilina, major in ambiguo haeret.

schaffung der Kirchengesetze und Vernichtung der ihnen gehäßigen Disciplin, oder gezwungen durch die Furcht vor ihren Fürsten. Denn wie Viele sind wohl unter Allen, welche die Furcht Gottes und die Liebe zum Himmelreiche dazu bewogen hätte? Dem großen Haufen hat die neue Sekte besser gefallen, als die Kirche, weil diese mit der Lehre des Glaubens auch die der guten Werke für den, der zur Seligkeit gelangen wolle, verband, jene aber das Dogma vom Alleinglauben verkündet; die Werke dagegen hat sie für gleichgültig erklärt, ja ihren Sauerteig von den Werken so nachdrücklich eingeprägt, daß fast Alle, die sich des Bekenntnisses dieser Sekte rühmen, einen Abscheu vor den Werken haben. Wer wird nicht lieber unbeladen in's himmlische Vaterland eingehen wollen, als belastet? Wenn man aber durch den Glauben allein hineinkommt, wozu denn noch die Werke? — Wenn man aber jene Verführten zur Rückkehr bereden will, so lachen sie einem verwundert in's Gesicht. So viele der gelehrtesten Männer könnten sich, behaupten sie, doch nicht irren, als ob die europäische Kirche nicht noch gelehrtere hätte. — Es sei kein Grund da, sagen sie, zur Kirche zurückzukehren, da ja Alles in ihr des Antichrists Werk sei, als wenn in dem Schisma dagegen Alles christlich wäre. O! preiswürdige Weisheit! — Dessen haben jene dreisten Prediger ihre Landsleute überredet, und Jedermann hat ihnen Glauben beigemessen, wegen ihrer so heftigen Betheuerungen und zuversichtlichen Prahlereien, besonders da die Geistlichen auf den Lehrstühlen sich vor ihnen zu fürchten und im Vergleiche mit ihnen gewissermassen schläfrig und kalt schienen[51]).

---

51) Epist. ad. R. A. I. C. H. Cc. 3. b. — Cc. 4. b. Maxima pars manus illi dedit, non consilio aut ratione prudentiave, sed vel allecta dulcedine benedictionum, vel attracta spe liberioris vitae, vel adducta cupiditate abrogationis legum ecclesiasticarum atque abolitionis disciplinarum odiosarum, vel adacta terrore principum suorum. Nam quotusquisque omnium est, quem illo traxit metus dei et regni coelestis amor? Placuit vulgo Schisma prae Ecclesia, quia haec tradebat cum fidei doctrina rectorum operum doctrinam ei, qui olim conregnare cum filio dei gaudeat; illud vero solius fidei dogmation tradit. Opera autem μίσα docuit, imo ita suum de operibus fermentum inculcavit, ut abhorreant ab operibus, quotquot fere sese istius schismatis professione jactant. — Quis non malit levis irrumpere in coeli patriam, quam onustus? Si sola fide irrumpitur, quorsum operibus opus est? — Iis seductis si de redeundo suadeas, mirandum in modum irrideare. Causantur, tot doctissimos viros falli non posse, quasi Ecclesia

Indem ſie ſich des Evangeliums rühmten, haben ſie das Evangelium auf klägliche Weiſe unterdrückt[52]). Chriſtum verkünden ſie und ſind Chriſti Feinde, wäre es nur wegen der Lehre von den Werken, welche ihnen, ich kann es nicht ausſprechen, wie ſehr verhaßt iſt. Ich habe deutlich erkannt, wie durch Veranlaſſung dieſer thieriſch-rohen Sekte das Chriſtenthum allmählig in ein Türkenthum verkehrt wird, die Kirche in eine Räuberhöhle, die Sakramente in Excremente, die Predigten in bloße Beluſtigungen, Gottes Wort in Luthers Wort, Pſalmenſingen in thieriſches Brüllen, Eintracht in Zwietracht, Ordnung in Zerrüttung. Ich ſah die Pflichtleiſtungen der Pietät, die religiöſen Werke, göttliche Studien und Uebungen, ſtrenge Zucht, Abtödtungen und Nachtwachen, Furcht, Scham, Treue und Glaube und Gewiſſenhaftigkeit abnehmen; Sekten aber, religionswidrige Thaten, Liebe zur Welt, Ekel an göttlichen Dingen, zügelloſe Willkühr, Genußſucht, Frechheit und Ausgelaſſenheit, Treuloſigkeit, wilde Luſt, ausſchweifendes Weſen in's Unermeßliche wachſen und mit Einem Worte alles Himmliſche durch Irdiſches verdrängt werden. Ich geſtehe

---

Europaea non habeat doctiores. — Causantur itidem, nihil esse cur ad Ecclesiam redeant, quandoquidem omnia in ea sint Antichristiana, quasi vero in Schismate omnia sint Christiana. O sapientiam praedicandam! Sed istud popularibus suis persuaserunt audaces conciionatores, quibus nemo non fidem habuit ob vehementissimas asseverationes et confidentissimas gloriationes, maxime, quum hos reformidare, atque ad illos collati quodam modo dormitabundi frigere in cathedris ecclesiastici viderentur.

52) l. c. Dd. a. b. 2. a. Evangelium profitentes, Evangelium oppresserunt miserandis modis. Christum sonantes, Christo infesti sunt, vel ob doctrinam operum, quae non possum dicere, quam aegre ferunt. Cognovi occasione brutae istius sectae sensim perverti Christianismum in Turcismum, Ecclesiam in speluncam, Sacramenta in exerementa, conciones in delectationes, verbum dei in verbum Lutheri, Psalmodiam in Theriodiam, concordiam in discordiam, ordinem in confusionem. Vidi decrescere officia pietatis, opera religiosa, studia divina, exercitia, disciplinas, castigationes, vigilias, metum, pudorem, fidem, conscientiam. Crescere vero in immensum sectas, facta irreligiosa, studia mundi, acedium rerum divinarum, licentiam, delicationem, audaciam, libertatem, perfidiam, voluptatem, lasciviam, et breviter mutari coelum terra. Fateor, laborabat ante divisionem eam et pietatis sinceritas et vitae publicae integritas, sed nunc valde utraque inclinatur. Opus erat

ein, es war auch vor dieſer Trennung die Frömmigkeit nicht rein, und das gemeine Leben mit Mängeln behaftet, aber jetzt geht beides gar zu Boden. Den Gebrechen der Kirche that eine Heilung noth, und nun ſehen wir, während jedes Heilmittel unangewendet bleibt, das Uebel ſich verdoppeln. — Denn ſo weit haben es Luthers Anhänger gebracht, daß man nirgends weniger das Evangelium bekennen darf, als wo ſie die Herrſchaft haben. Bei den Kirchlichen darf man ſich gegenſeitig zur Pflicht ermahnen, man darf vom Dienſte Gottes reden, von den guten Werken, von der Buße und gegen die Todſünden; hier Alles, nur dieß nicht. Wenn jetzt einer mit der Lebensbeſſerung Ernſt macht, ſo muß er ſogleich ein Phariſäer und ſchändlicher Heuchler ſeyn, und muß hören: „Willſt du denn allein anders leben, als andere Leute? Willſt du allein mit guten Werken den Himmel ſtürmen, du Narr? Wenn Chriſtus Menſchenwerke bedurft hätte, ſo hätte er nicht gebüßt auf Kalvaria. Er kennt unſere Gebrechlichkeit und verzeiht den Sündern gerne, wie wir auch leſen, daß er ihr Gefährte ſei, und daß er ſie vor den Gerechten berufen habe, wenn ſie nur ſein Evangelium lieben und daran glauben.“ Es darf einer den andern nicht ermahnen, viel weniger zurechtweiſen. Jeder thut, was er will, und das am liebſten, was dem Andern mißfällt. Wem der gegenwärtige Stand der Dinge recht iſt, der iſt ihnen recht. Wer den ausgelaſſenſten Sitten Beifall lächelt und ſich in ſie zu ſchicken weiß, der heißt ein wackerer Mann. — Die Frömmigkeit,

---

remedio vitiis ecclesiae, at nunc, remedio omisso, duplicatum malum cernimus. — Huc enim rem adduxerunt, qui κατὰ Lutherum sunt, ut nullibi minus liceat Evangelium confiteri, atque ubi ipsi primas tenent. Apud ecclesiasticos licet mutuo commonefacere officii, licet verba facere de cultura dei, de bonis operibus, de poenitentia, contra peccata capitalia, hic nihil minus. Si quis nunc studeat emendatiori vitae, protinus pharisaeus est et tetricus hypocrita. Audit: Tune solus contra morem aliorum vis vivere? Tune solus coelum bonis operibus pulsabis stultule? Si eguisset opusculis humanis Christus, non luisset in Calvaria. Novit is fragilitatem nostram, facile ignoscit peccatoribus, quorum esse socius legitur, quosque prae justis vocavit, dummodo Evangelium ament et credant. Nec licet monere alterutrum, multo minus arguere. Quisque, quod vult, facit, et facit libentius, quod magis alteri displicet. Cui probatur praesens rerum tenor, is est probatus. Qui arridet dissolutissimis moribus, et sese ad hos adtemperare potest, is bellus esse homo dicitur. — Ridetur pietas, tam vera, quam falsa. Nec vulgo

die wahre wie die falsche, wird verlacht, und das Volk kümmert sich fast gar nicht darum, ob man gut oder schlecht, katholisch oder schismatisch lehre. „Was geht es uns an?" sagen sie. Denn ein wetterwendisches und veränderliches Geschlecht hat uns diese aussätzige Lehre erzeugt, ein Geschlecht, welches jeder Partei günstig ist, wenn es nur Futter von ihr hat. Manche sind Lutheraner mit den Lutheranern und Römisch mit den Römischen. Manche sind aus Lutheranern weder Lutheraner noch Römische, sondern Heiden geworden. — Einige schauen sich bereits nach anderen Sekten um, weil sie des Lutherthums satt sind, und doch auch in die noch ungebesserte Kirche nicht zurückkehren wollen. Um den Empfang der Sakramente kümmert man sich nicht mehr, das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit wird von Niemanden gesucht, an Buße denkt Niemand mehr, Niemanden fällt es jemals ein, mit aufrichtiger Zerknirschung zu sagen: „was habe ich gethan?" Die Hölle wird nicht mehr gefürchtet, ebensowenig beschäftigt sich Jemand mehr mit Gedanken an den Tod, so daß ich mich oft wundere, in welcher Stimmung denn unsere Leute jetzt sterben mögen.

Was Wizel hier von der Lehre, die vorzüglich das Volk angezogen habe, bemerkt, bestätigt eine Stelle seiner 1533 gegen Jonas herausgegebenen Vertheidigungsschrift:

Wie kommt es doch, daß ihr so sehr euch der Nachlassung der Sünden erfreut und nicht auch der Behaltung, da doch beide von demselben Christus sind; bei euch ist von nichts, als von Nachlassung und Vergebung zu hören und ihr seht nicht, daß ihr durch diese Verführung mehr Sünden aussäet, als ihr hinwegnehmt. Euer Volk freilich ist so beschaffen, daß es nur immer vom Vergeben, nie vom Behalten der Sünden höre, ist würdig stets gelöst und nie gebunden zu werden. O ihr bequemen Theo-

---

fere curatur, sive bene, sive male, sive catholice, sive schismatice doceas. Dicunt: quid ad nos? Nam polytropon ac versatile genus hominum peperit nobis leprosa illa doctrina, nimirum quod favet cuivis parti, modo inde habeat farinam. Lutherani quidam cum Lutheranis et Romani cum Romanis sunt. Quidam ex Lutheranis facti sunt neque Lutherani neque Romani, sed pagani. — Quidam circumspiciunt alias sectas, quia pertaesi sunt Lutherismum et ecclesiam irreformatum repetere horrent. Sacramentorum accipiendorum nulla ratio. Regni dei atque justitiae ejus nulla quaesitio. Poenitentiae nulla cura. Nulli in mentem unquam venit, ut cum gemitu vero dicat: Quid feci? Gehennae nullus metus. Mortis certissimae nulla meditatio, ut demiror, quo animo nunc moriantur homines nostri.

logen! freilich ſeid ihr darin auch ſcharfſichtig genug, denn wenn ihr ſo oft binden würdet, als ihr löst, ſo würdet ihr Häupter der Sekte bald allein gelaſſen werden mit eurem Alleinglauben, und könntet euch nach verlorener Herrſchaft und Gemeinde in irgend einen Schlupfwinkel zurückziehen [53]).

O ihr Geſellen, wie ein evangeliſch ſäuberlich Leben habt ihr mit euren Gnadenpredigten zugerichtet! Ja, ſchreien ſie, du willſt einen Moſes aus Chriſtus machen, und einen Stockmeiſter, ſo ſie vielmehr einen Epikur und Hurenwirth aus ihm machen mit ihrem fleiſchlichen Leben und bübiſchen Exempeln. O! wie wird euch nach der Sonne frieren, oder wie werdet ihr nach dem Schatten ſchwitzen [54])!

Bei Gelegenheit ſeiner Schrift „Evangelium Luthers“ ſchrieb er an einen Freund:

Du, der du das Evangelium nach den vier Evangeliſten, wie es unter Tiberius ausging, geleſen, lies doch auch Luthers Evangelium, welches ausging unter Carl V. Du wirſt dich verwundern und ſtaunen über die Unähnlichkeit des alten und des neuen. Jenes kam von Juden, dieß von Sachſen, jenes wurde ausgebreitet durch Apoſtel, dieß durch Apoſtaten. Durch des alten Evangeliums göttliche Kraft wurden die Zuhörer geändert, und beſſerten ſich. Durch die Süßigkeit des neuen Evangeliums aber werden die Guten ſchlecht, die Strengen ausgelaſſen, die Nüchternen Trunkenbolde, die Faſtenden Vielfreſſer, Viele auch werden aus Menſchen unvernünftige Thiere [55]).

---

53) Confutatio calumniosiss. respons. I. Jonae E. 2. a. Qui fit, ut tam delectimini remissione peccatorum et non item retentione, quum utraque ab eodem Christo sit? Omnia vestra crepant nihil nisi remissionem et non videtis eo lenocinio vos plura peccata serere, quam tollere. Populus vester idoneus est scilicet, qui semper audiat remissiones, nunquam retentiones, et dignus, qui semper solvatur, nunquam ligetur. — O commodos theologos, adeoque o catos. Nam si toties ligaretis, quoties solvitis, soli cum sola fide linqueremini duces factionis, et petendae latebrae vobis essent, in quibus amisso regno populoque cum lupis lupi degatis.

54) Ein unüberw. gründl. Bericht, was die Rechtfertigung in Paulo ſei. Leipzig 1533. D. a. b.

55) Epp. ad D. C. K. 4. a. Palaeoterici Evangelii vi divina mutabantur auditores et reddebantur sese meliores. Hujus vero — neoterici — dulcedine mutantur boni in malos, severi in solutos, sobrii in ebrios, jejunatores in comedones, multi etiam ex hominibus in bruta.

Hieher gehören auch seine Aeußerungen in dem gleichfalls 1533 erschienenen „Evangelium Luthers“:

Was für Wahrheit und Treue unter dem Sektenvolke sei und gespürt werde, bezeugt die tägliche große Klage, beider ihrer selbst und Anderer. Hilf Gott, da ist nichts. Niemand darf seinem nächsten Freund, Gesellen und Nachbarn weiter vertrauen, als er sieht[56]).

Vom Größten an bis auf den Kleinsten will sich keiner mehr seines Nächsten ernstlich annehmen, weder mit Freundlichkeit, mit Gunst, mit Leihen oder Geben. So lange eines Pfennig währt, also lang währt die neue Brnderschaft. Fluchen und Schelten ist nie grausamer gewesen, beides unter Gelehrten und Ungelehrten, und es sind, welche davon Ruhm haben wollen[57]).

Was sollt ich denn schreiben, als was ich sehe, höre und lese? Und — wenn ich schon das Gute auch schreiben wollte, so weiß ich keines, weil ihr lehret, es sei in euch verborgen. Ist dem also, wie kann ich's denn sehen oder wissen? Kann ich's nicht sehen oder wissen, wie kann ich's denn schreiben[58]).

Luther lehrt, Gottes Wort mache weite, sichere Gewissen; — wohl wahr, man würfe mit einer blinden Kuh hindurch, wie am Tage. — All' das große und viele Rühmen von der Ueberwindung der Sünde, des Todes, des Teufels und der Hölle, von dem all' seine Blätter voll sind, hat bei seinem Volke Sünde, Tod, Teufel und Hölle nur mächtiger, schrecklicher, gräßlicher und weiter gemacht, vielmehr denn vormals je gewest, wie öffentlich am Tage ist[59]).

Im folgenden Jahre 1534 erkannte Wizel, daß der Sekte eine bedeutendere Zukunft und längere Dauer beschieden sei, als er noch vor Kurzem geglaubt hatte.

Die Sekte, schrieb er an einen Bischof, wächst, was ich jetzt erst glauben kann, von Tag zu Tag. Der Zutritt von Augsburg wird mehrere andere Städte in das Netz ziehen. — Ein großer Theil der jüngern Fürsten, Adelichen und Mächtigen ist, ohne daß die Väter davon wissen, lutherisch gesinnt. — Der Hesse, Sieger und über den König triumphirend, hat das Land mit dem lautesten Freudengeschrei erfüllt, und die neue Kirche so gestärkt, daß sie von nun an keiner Macht mehr weichen wird. Tausend Bü-

56) Evangelium Luther's. Leipzig 1533. H. 3. a.
57) l. c. H. 4. a.
58) l. c. K. 2. a.
59) l. c. B. b.

cher Luthers hätten ihrer Sache nicht ſolchen Vortheil gebracht, wie jener einzige Krieg des Landgrafen [60]).

Die ſächſiſche Sekte tobt, wüthet und rast, wie je ſonſt. Alles, was kirchlich iſt, verſchreit ſie auf die kläglichſte Weiſe [61]).

Sie genießt den Beifall der Menge, und die Schwäche der Kirche iſt ihre Stärke, ſonſt iſt nichts Geſundes in der ganzen Sekte [62]).

Ach, Chriſtus — ruft er in der Bangigkeit ſeines Herzens — gieb ein Concilium nicht Krieg, gieb eine Synode nicht Aufruhr. Um deine Sache, nicht um die unſere handelt es ſich. Wenn du nicht willſt, ſo wird die Sekte wie eine Sündfluth alle Länder überſchwemmen, weil ſie irdiſch iſt, und die Magd dieſer Welt [63]).

Die allgemeine religiöſe Auflöſung, von der ſich Wizel bereits umgeben ſah, ſchilderte er in folgenden kräftigen Zügen:

Der Ruhm der Sekte iſt, ihr Volk gehet in großer Anzahl zur Predigt, dann ſo wird die Jugend und der einfältige Mann in chriſtlichen Geſängen geübt, und drittens, ſo geht es auch chriſtlich zu mit der Communion. — Aber ein großer Theil der Geſänge ſind wider Gott und ſein Wort, und mehrentheils trotzig und ſtürmiſch, und etliche würden, wenn ſie ſolche doriſche Weiſen ſingen, lieber mit Fäuſten drein ſchlagen, als ſingen [64]).

---

60) Epist. ad E. M. Qq. a. Secta increscit in dies, id quod ego nunc primum mihi persuaderi patior. Augustae accessio plures civitates in nassam trahet. Magna pars juniorum Principum, Nobilium, Potentium lutherizat, clam patribus. — Victor Hessus et de rege triumphator orbem laetissimis clamoribus implevit, ac novam Ecclesiam in tantum roboravit, ut illa posthac nec termino, nulli cedenti, cedat. Mille Lutheri libri non ita commodarunt causae illi, atque hoc unicum Catti bellum.

61) Epist. ad I. F. D. D. Oo. a. Saxonica Secta furit, saevit, ferocit, rabit, si unquam alias. Quicquid est Ecclesiasticum, miserandis modis infamat.

62) Epist. ad M. I. H. Pp. b. Fruuntur plausu multitudinis et infirmitas ecclesiae robur eorum est, praeterea nihil sanum in tota secta.

63) Epist. ad D. I. C. Pp. 3. a. Ah Christe, da concilium, non bellum, ah da Synodum, non tumultum. Tua res agitur, non nostra. Sin nolis, exundabit ut diluvium Secta in omnes terras, quia terrena est, et serva mundi hujus.

64) Von der chriſtl. Kirche. Leipzig 1534. M. 2. a.

Ihr habt mit eurem Sektenmachen allen Frieden, alle Eintracht, alle Liebe, alle Treue aus der Christenheit jämmerlich verjagt und verstoßen, so daß es fast kein Christ mit dem andern hält, daß kein Freund es mit dem andern gut meint, daß kein Nachbar dem andern traut, kurz, daß kein Mensch zum andern sich Gutes versieht. — Das allgemeine Klagen zeiget genug, was Gutes und Gewisses die Gewissen von euch empfangen haben, weil unter Vielen kaum Einer ist, der in dieser Zeit gründlich weiß, was er glauben soll; Jedermann hängt zwischen Himmel und Erde, und kann unter so vielen Meinungen, die eure Lehre alle geworfen hat, keine finden, bei der er ruhen kann, und es ist nun mehr Zweifel, als je war. — O! wie Mancher stirbt jetzt im Zweifel auch unter euren Pfaffen und besten Bürgern. Größere und schrecklichere Zweifel sind nie in der Christenheit gewesen. — Wenn so viel Gutes in diesen Jahren geschehen wäre, als Böses geschehen ist, und die Leute so fromm würden, als sie arg werden, dann sollte Jedermann wohl euern großsprecherischen Ruhm hören, nämlich, daß solches Alles das Wort gethan hätte. O wie würde es gehen! Wer könnte dann vor euerm Großsprechen bleiben? Nun aber, weil Alles verderbt und arg ist, so hat es das reine Wort nicht gethan [65]). Wenn die Frage an die Früchte lutherischer Lehre kommt, so habt ihr schon verloren. Denn wer seine fünf Sinne hat, der sieht, hört, riecht, greift, schmeckt, daß durch euer neu Ding Alles in aller Welt verderbt ist, und es wäre kein Wunder, wenn euch das große Seufzen und Klagen aller Menschen, auch aus euern Besten, zeitlich alt machte. Aber ihr nehmet euch keines Geschreies an, sondern sitzt hinter dem kühlen Wein und spielt im Brett dazu. Bläst euch zuweilen ein Angstwindlein an, so weißt es eure Philautia und euer spiritus paredrus bald hinter sich mit diesem Wort: „Dennoch haben wir Gottes Wort.“ Daß ihr es doch nicht habt, sondern das eure, deß sind Zeichen die bösen Früchte. Sollte euer Dorn Weintrauben und eure Distel Feigen bringen? Wie der Same ist, also ist die Frucht, der Same ist nicht gut, hebe die Früchte so hoch du kannst [66]).

Wenn man euren abtrünnigen Haufen der Sachen straft, so fahrt ihr Sektenbeschützer hervor und ruft: Welt bleibt Welt! Gerade als könnte nicht auch ich oder ein Anderer also für das große, weite Haus — die Kirche — reden, in der mancherlei Gefäß ist [67]).

Wizel hielt sich fortwährend, auch im Laufe des Jahres 1535, in Mitte einer bereits fast ganz protestantisch gewordenen

65) l. c. D. 2. a. b. 3. a. b.
66) l. c. D. 3. b.
67) l. c. P. 3. a.

Bevölkerung, in Luthers Geburtsorte Eisleben, auf. So hatte er die beßte Gelegenheit, den Stoff zu seinen Schilderungen aus unmittelbarer Anschauung zu empfangen:

Die Sekten, schrieb er damals, knüpfen Syllogismen also lautend: Pfaffen und Mönche sind Schälke gewesen, darum ist die Beicht unrecht. Sie haben Messen um Geld gehalten, darum ist die Messe unrecht. Man hat die Geldschuldner gebannt, darum ist der Bann unrecht. Man hat Metten und Vespern mit Unlust und Verdruß gesungen, die Lippen waren da, Herz und Verstand waren nicht da, darum sind die Zeiten (die kanonischen Tagzeiten) unrecht[68]).

Ihr habt's aber dabei nicht bleiben lassen, sondern seid weiter gefahren, und habt das Gute mit dem Bösen, das Gesunde mit dem Ungesunden, das Reine mit dem Unreinen angegriffen, so daß eins mit dem andern umgefallen ist. — Wer will aber das gefallene Gebet nun wieder aufrichten? Welcher Redner will nun das gemeine Volk, so vom Gebete abgetrieben, wieder zum Gebete erwecken? Man hört und sieht, wie euer Etliche selbst wieder rufen: „Betet, betet," aber das ist den Tauben gerufen. Sie wollen oder mögen nicht wiederum beten. — Vom Gebet, Fasten, Wachen und Anderem waren sie leicht abzubringen, aber sie wieder dahin zu bringen, hat viel Sinnes. Es ist der Felsberg hinab bald zu schieben gewesen, wer will ihn aber wieder hinauf wälzen[69]).

Seit unser Volk ohne große Mühe vom Beten durch den Haß der Werke abzuwenden geweßt, mit wie viel kleinerer Mühe ist es vom Fasten zu führen geweßt. Wir waren vorhin dem Fasten gram und schütterten uns dagegen. — Wie viel Gutes habt ihr abgethan und dagegen das Böse stehen lassen. Wenn ich solches mit Namen anzeigen sollte, würden mir deß alle Christenmenschen zufallen, und euch anders ansehen, als sie bisher gethan. Die Ursach, warum ihr die Fasten ausgemustert, ist, daß ihr mit dem Köder den gemeinen Haufen fahen wollet, weil ihr sehet, daß Jedermann über das Fasten zürnt und klaget. O! eine feine Predigt war das: „Nicht mehr fasten, nicht mehr beten, nicht mehr beichten, nicht mehr opfern und geben!" Solltet ihr doch wohl zwei deutsche Lande, nicht Eins allein, damit gekörnet und in eure Netze gelockt haben? Denn wenn man einem erst seinen Willen läßt, so ist er wohl zu gewinnen[70]).

---

68) Von der Buße, Beicht und Bann 1534. D. b.

69) Vom Beten, Fasten und Almosen schriftlich Zeugniß. Eisleben. 1535. B. 3. a. b.

70) l. c. H. 4. b.

Ist's doch ein Sprichwort unter den Deutschen worden: „Er ist lutherisch, fastet nicht gerne, betet nicht gerne ꝛc.“ Mag nicht allein ein Sprichwort, sondern auch ein Wahrwort seyn[71]).

Etliche meinen gar, sie mögen nicht Christen seyn, wo sie einen Tag ohne Fleischessen, so sie es haben, vergehen ließen, und sind ihrer gar Viele, welche deß Wesens gerühmt seyn wollen bei Bekannten und Unbekannten. Da trugen sie sich erst mit Braten auf der Gaßen in den Fasttagen. Da saßen sie auf dem Markte und aßen Fleisch. Da waren Etliche, die sich darauf schickten, daß sie gemeiniglich am Freitage Gäste luden, und es ging das Wort sehr: „Es schmeckt heute besser, als an einem andern Tage.“ Welches Wort mitten aus dem Evangelium gelangt war, und es roch evangelisch, wenn die Gans am Quatember am Herde lag. Also daß es schlechthin umgekehrt ist, indem sie dann am übelsten nach dem Fleische leben, wenn Fasttag ist. Ob sie es auf andere Tage haben, achten sie wenig, allein auf den Freitag darf es nicht mangeln. Da müssen die fremden Gäste bei ihnen Fleisch essen, oft ohne ihren Dank, und die am meisten, die sie unlutherisch wissen. Ei! das ist dann einen Christen gemacht, und es wird eine solche Ritterthat nachgesagt. — Fürwahr, ich sage dir, lüdest du einen Prediger auf den Freitag zu Gast, und speistest nicht Fleisch, er würde keinen guten Glauben zu dir haben, sondern argwöhnen, das Wort habe bei dir noch nichts genützt. Oder wenn einer erführe, die Fleischbänke wären auf die Fasttage nicht mehr offen, glaube mir, er sollte erschrecken und sorgen, die Leute würden von der Frucht ablassen, umkehren und nicht mehr evangelisch seyn. Sehen sie Fleischspeisen: hei, sagen sie, das ist recht, das sind evangelische Leute, und werden über dieser Frucht sehr erfreut, als die durch ihr Pflanzen und Gießen gewachsen ist[72]).

Die lutherische Sekte hat nun etliche Jahr her wider dieß Werk — das Beten — in öffentlichen Predigten überall gestritten: „Was beten, was beten? Mit Beten wirst du wenig vor Gott schaffen.“ Und dazu mußte helfen Matth. 6. und 24., da der Herr der Pharisäer Gebet straft, item Joh. 4., da der Samariter Gebet getadelt wird. Da schreieten sie aus dem Psalm: ihr Gebet wird zur Sünde, da verdammten sie der Priester Zeiten, für welchen es Gott angenehmer war, wenn ein Esel schreit und wenn Kinder weinen. Da versprachen sie das gewöhnliche Laiengebet, da war nichts Gutes in allen Gebetbüchlein, sie waren lateinisch oder deutsch, da sollte kein Gebet mehr seyn, als das Vaterunser, wiewohl es selbst mit Anderem sehr abging, da

71) l. c. J. 3. a.
72) l. c. J. 3. a. b.

sollte man's kurz machen, wollte man ja beten, denn Gott frage nichts nach dem Mundgebet, da wurden die Wittwen, die Heiligenfresser, auf ihren Knieen Liegende und Betende wohl verlacht, und welche Predigt ist geschehen, darin Beten und Fasten nicht herhalten mußten? — Und daß dieses so war, spürt man noch wohl an ihrem Volke, welches also von diesem Werke durch stetes Schreien abgepredigt ist, daß gar Wenige unter ihm sind, welche beten, oder an's Beten einmal in der Woche denken. — Wenn einer unter ihnen gebetet hat, den hat Jedermann von Wundeswegen angesehen, und gesagt: „Siehe, wie betet jener dort, was ist's für einer?" und ist jener in den Verdacht gekommen, er müsse ein Papist seyn und hange noch an den äußerlichen Werken. — Wie viel sind ihrer, die sich zu beten schämen als eines mönchischen Werkes? Mein Gott, wie sehr verachtet sind unter den Evangelischen die Geberden der Demüthigkeit im Gebete? Wie närrisch ist es geworden, daß einer auf seine Knie fällt und betet? Wie thöricht steht es, wenn jetzt einer seine Hände gegen Himmel hebt und betet? Wie ungewöhnlich sieht es, wenn einer sein Haupt bückt, an die Brust schlägt und betet? Es ist lächerlich worden, was vorhin löblich war; es ist ein Gespött worden, was vorhin Ernst war[73]).

In derselben Schrift äußerte sich Wizel auch über die gewaltsame Einziehung und Plünderung frommer Stiftungen, nicht blos der zu kirchlichen Zwecken gemachten, sondern auch der zur Unterstützung der Armen bestimmten:

Erst setze ich, schreibt er, wider ihren Ruhm, daß sie fast allenthalben die Stipendien, welche unsere Eltern mit großem Gelde den Armen gestiftet, abgeschafft und unnütz gemacht haben, welche That nicht allein wider die Liebe, sondern auch wider die Redlichkeit ist, — wider die Liebe, weil es der Armuth abgeht, — wider die Redlichkeit, weil der letzte Wille der Verstorbenen nicht verrückt werden soll. Ebenso sind abgethan die Seelbad, Caren, die jährlichen Ladungen etlicher Dürftigen, Gottesessen u. s. w., und vergeht also die Wohlthat an den Armen, und soll hinfort die Barmherzigkeit eingezogen seyn[74]). Zum andern sind alle losgestorbenen Pfaffenlehen weggerissen und verändert, welche rechtes Almosen sind und für Almosen eingesetzt, gegeben und genommen sind. Solche kommen gar selten einem Armen zu Nutz, sondern die Armen müssen die Zinse hiezu wohl noch mit ihrem Schaden reichen, wiewohl nichts darum gethan wird. Zum Dritten sind die Schätze aus den Tempeln erhoben, welche nicht

73) l. c. B. b. B. 2. a.
74) l. c. P. 4. a.

an allen Orten gering oder ein Hinwurf waren. Dieſe ſind auch keinem Armen zu Gute gekommen, ſondern Arm und Reich hat ſie in voriger Zeit von ſeinem Schweiß und Blut gezeugt und übergeben[75]).

Wozu brauchſt du der reichen Abteien und Probſteien anders, denn zu weltlicher Pracht und Luſt? Waren jene nicht barmherziger und gütiger gegen ihre Unterſaſſen, gegen die Wanderer und gegen allerlei Arme, denn ihr jetzigen neuen Mönche? O das iſt ſo wahr, als ihr wahre Harpyen ſeid. Konnte nicht vorher der gemeine Mann der Klöſter mehr genießen, als jetzt? Hatte nicht mancher Bauer einen Troſt da in ſeiner Noth? Was hat er jetzt? Wem iſt mit dem trefflichen, großen Gute geholfen? Sind auch durch eure Barmherzigkeit etliche Kloſterzinſe abgegangen? Wird auch der Dienſt und Dienſtbarkeit durch eure chriſtliche Liebe gelindert? Ja, in welchem allerkleinſten Werk der Barmherzigkeit hat ſich euer rechtſchaffener Glaube bewieſen aus den eingenommenen Klöſtern? Zu wahr! Es zeuget genugſam hievon das gemeine Wort, ſo jetzt etliche Arme ſagen, nämlich, ſie wollten ihre vorigen Mönche auf dem Rücken wiederum holen[76]).

Zu den Wirkungen der neuen Lehre, welche Wizel beſonders auffielen, gehörte auch die Verwilderung der Jugend und das aller Pietät und Ehrfurcht ſo verderbliche leere und thatenloſe Disputiren über Glaubensſachen, das bereits bis zu den unterſten Ständen herabgeſtiegen war:

Ich habe viel — ſchreibt er im Jahre 1536 bei fortwährendem Aufenthalte in Eisleben — gegen die verkehrte und ſektiſche Erziehung der im neuen Evangelium gebornen Kinder geredet, ebenſo gegen die neuen Scheltworte und Flüche und andere ſchreckliche Laſter des zarten Alters. Wenn die neue Lehre keinen andern Schaden gebracht hätte, ſo hat ſie doch genug geſchadet durch die Nachſicht mit der Jugend, deren Bosheit auch die, welche die Schuld daran tragen, öfters beklagen. Da iſt keine Ehrfurcht, keine Scheu und keine Strenge mehr[77]).

---

75) l. c. P. 4. a. b.

76) l. c. D. 2. a. b.

77) Conciones triginta orthod. Lips. 1536. f. 107. a. Multa contra cultum versicolorem et sectilem puerorum novo Evangelio genitorum, item contra nova convicia et juramenta eorundem et alia aetatis tenerae crassa vitia sc. dixi. Si nova doctrina nil aliud nocuisset, sat nocuit in indulgentia pueritiae, cujus malitiam ipsi quoque, quorum est culpa, saepius deplorant. Sublata est verecundia, metus, rigor etc.

Ueberall liest man jetzt das Evangelium, jeder schmutzige Handwerker, Weiber und Kinder disputiren fleißig darüber. Man preist und rühmt es außerordentlich. Man stickt es in Mäntel und Teppiche, und gräbt es in Metalle. Auf allen Wänden und Thüren steht Gottes Wort. Aber man glaubt ihm nicht und thut nicht darnach[78]).

Zugleich klagt er fortwährend über die unmittelbar aus den Predigten der Lutheraner erwachsene Verschlechterung und Ausartung:

Das Herz möchte einem Christen brechen zu dieser Zeit, daß so viele falsche Propheten und Ketzer in Germanien regieren, durch welcher tröstliche, leichtfertige Predigt das Land nicht allein voll Ehebrecher, sondern auch voll Heiden wird, die Nichts glauben. Ei wie hat es sich gebessert[79])!

Weinflaschen und Bieramseln sind bei der Sekte angenehmer, als die, so da fasten, und Harpfen, Lauten, Paucken, Pfeiffen gelten mehr, als trauern über die Schäden der Christenheit, weinen über seine Sünde, und klagen über den zukünftigen Unrath aller Welt[80]).

Ach Gott! welche Treue, welche Liebe spürt man doch, sonderlich, wo das neue Evangelium regiert, ist doch Alles durch und durch arg, wo man sich hinkehrt und wendet! — Niemand will Gott kennen lernen, auf daß er ihn fürchte; sie meinen, weil er so gut und fromm sei, schade es nicht, wie sie es treiben. Fluchen und Schelten ist unter den Sekten am gängsten. — Morden geschieht jetzt mehr, denn Gott lieb ist, wie auch lügen, stehlen und ehebrechen. Sie wollen nun darum gerühmt seyn[81]).

Wo werden die Leute frömmer von ihrer Predigt? Dieß wissen sie. Damit sie uns aber den Schalk verbergen, bringen sie ein Paradoxon auf, welches da lautet: „Je mehr und besser man predigt, je ärger werden die Leute," und es müsse so zugehen, sonst wäre es Gottes Wort nicht; das sei ein Zeichen, daran man erkennen soll, wo Gottes Wort gepredigt werde, nämlich, wo es nicht recht zugehe, wo die Leute übel thun ꝛc. Wer hat je und je

---

78) l. c. f. 6. Legitur nunc passim Evangelium a quovis cerdone, a mulierculis, a pueris disputatur naviter. lactatur mirifice. Pingitur acu in togis stramentisque. Inciditur metallis. Nullus est paries a verbo domini vacuus, nullus postis. Verum nec creditur, nec agitur.

79) Annotationen zu den Propheten. Eisleben. 1536. II. f. 88. a.

80) l. c. f. 7. b.

81) l. c. f. 209. b.

hölliſcheres und verfluchteres Vorgeben gehört oder erfahren? Da erkennſt du doch, was für ein Gottes Wort ſie haben, davon die Welt ärger werden ſoll[82]).

Die Erhebung des bloßen Glaubens, d. h. der gläubigen Annahme des zugerechneten Verdienſtes Chriſti und die Herabſetzung der Gottes- und Nächſtenliebe und aller ihrer Aeußerungen, welche weder zur Rechtfertigung, noch zur Beſeligung des Menſchen das Geringſte beitragen ſollten, war ſo ſehr der Grundgedanke der Reformation und das Lieblingsthema aller Prediger, daß die natürliche und unvermeidliche Rückwirkung auf den Charakter des Volkes ſich ſchon in dieſen erſten Jahren auf's unzweideutigſte herausſtellte. Wizel äußert ſich hierüber in demſelben Jahre unter Anderm folgendermaſſen:

Ach wollte Gott, daß jetzt dieſe Sekte die Leute nicht mehr und ſchändlicher entblößte, als Aaron und Ahas je gethan. Das Volk geht dahin, ſchier von allen Tugenden nackend ausgezogen, doch ſieht Niemand den Jammer. Will jetzt nicht klagen, daß es auch Gottes Wortes blos iſt, und lebet nach eigenem Gutdünken unter Gottes und des Evangeliums Namen[83]).

Statt der guten Werke haben alle Sünden der Welt ſo überhand genommen, daß hinfür bei den neuen Chriſten kein verachteter Ding ſeyn kann, als gute Werke gelehrt und gethan. Will Jemand jetzt die Chriſten aus der Kirche predigen, ſo predige er von den Werken. Will Jemand große Haufen Zuhörer haben, ſo ſchelte er nur flugs erſt die Werklehre, dann die Werklehrer, zuletzt die Werkthäter, auf neuevangeliſch: Werkheilige, Werkteufel, Heuchler, Antichriſten, Gottloſe, Blinde, Verſtockte, Abgöttiſche ꝛc. — Wer kann ſolchen Schaden der Chriſtenheit verhehlen und decken? noch iſt Jemand, der ihn läugnen oder entſchuldigen möge[84]).

So groß war die Verführung, ſo allgemein die anſteckende Kraft des neuen Soliſidianismus, daß ſelbſt mehrere Prediger der katholiſchen Kirche, um nur nicht vor leeren Bänken zu predigen, in dieſen Ton einſtimmen zu müſſen glaubten.

Ich ſehe, ſagt Wizel, daß beinahe die meiſten Pfarrer aus den Ciſternen der Schismatiker ſchöpfen. — Weil ſie wiſſen, daß das Volk die Lehren von der falſchen Freiheit und von der ver-

82) l. c. f. 260. b.

83) Annotationen z. alten Teſt. Leipzig 1536. I. Thl. f. 144. a.

84) Antwort auf die Schriften unter Eckerling's Namen. Leipzig 1536. B. 5. b.

derblichen Neuheit gerne hört, ſo kaufen ſie ſich lutheriſche Bücher zuſammen, und predigen, was der Luther ſchreibt. — Das getaufte Volk kennt ſich ſelbſt nicht, lernt nichts und verdummt in den ſchändlichſten Sitten[85]).

Nicht laſſe dich ſein Wort verjagen, wie Etliche, die nicht länger in der Predigt bleiben, denn weil ſie vom Glauben und der Gnade hören. Sobald man aber vom chriſtlichen Leben und wider das ſündliche Weſen zu predigen beginnt, laufen ſie zur Kirche hinaus, nicht anders, denn ob Gottes Wort, das man öffentlich und klärlich dem Volk vorlieſt, nicht Gottes, ſondern des Teufels Wort ſei. Wer hat ſeine Tage ſchrecklichere Dinge erfahren, und das unter den Chriſten[86])?

Was ihnen zu ihrem Vornehmen dient, das muß Evangelium ſeyn, was ihnen aber nicht wohlgefällt, noch zu ihrem Vornehmen dient, das laſſen ſie fahren und gehen dafür über, gerad als ſtünde dasſelbige in der Bibel nicht, welches ein gewiß Zeichen iſt, daß ihr Vornehmen des mehreren Theils Ketzerei ſei[87]).

Jetzt hat's die falſche evangeliſche Predigt dahin gebracht, daß leichtfertige Menſchen weniger darnach fragen, weder vorhin, dadurch ſie aus rohen Chriſten gute Heiden werden. Und ſolches ſoll denn die Chriſtenheit reformirt heißen, deformirt möcht's wohl heißen, und, wie man ſpricht, Uebel ärger gemacht[88]).

Die Marthrwochen, die Betewochen, Advent, Frohnfaſten und dergleichen muß immer herhalten und geläſtert werden. Was ſich zu Sünden und Schanden zeucht, das wird ſchier vertheidigt und gehalten; dagegen was ſich zur Andacht, Gottesfurcht und Tugend zeucht, das darf ſchier Niemand öffentlich thun ohne Gefahr. Und ſolche Evangeliſche wollen uns darnach von Mißbrauch ſagen, gerade als ſollt darum alle chriſtliche Ordnung zerſtört ſeyn, weil viel Bosheit böſer Leute dabei gefunden iſt[89]).

Wir ſehen, daß der Chriſtenhauf, es ſei Chriſto geklaget, gar aus dem Wege evangeliſcher Sitten und Tugend irre geht, und

---

85) Epist. ad I. A. H. l. 4. b. Video fere majorem horum partem ex schismaticorum lacunis haurire. — Coëmunt sibi haereticorum chartas, et quia dogmata falsae libertatis et exitiosae novitatis cupere populum norunt, quidquid Lutherus scripsit, praedicant. — Populus baptizatus se nescit, nihil discens, et idem brutescit in moribus turpissimis.

86) Homiliae orthod. Poſtill oder Predigtbuch. Köln. 1539. fol. 83. b.

87) l. c. I. f. 82. b.

88) l. c. II. f. 44.

89) l. c. II. f. 50.

das nun am meisten, weil das Evangelium, wie sie sagen, unter der Bank herfürgezogen ist. Niemand ist, der dieß läugne [90]).

Die verführten Sekten-Leute sorgen gar nicht, wie oder was sie thun oder lassen im gemeinen Leben dieser Welt, sondern vertrösten sich nur ihres Glaubens und beiderlei Gestalt, gerade als ob es damit schon ausgerichtet sei, und bedürfen nichts mehr [91]).

Die Wort-Heiligen, welche nur die Zungenliebe haben, glauben nicht, daß ihnen der Werkliebe noth sei, darum scharren sie immer auf ihren Haufen; läuft etwas über, so versaufen und verspielen sie es an den Sonntagen nach der Predigt, redet Jemand dawider und entgehet ihnen nicht, so schlagen sie ihm die Haut voll, als einem Werkheiligen, oder wie sie es lästerlich nennen, Heuchler [92]).

Und wollen dennoch dazu weiche, sanfte, süße Predigten haben, nur von Gnade, Vergebung der Sünde, von der Gerechtigkeit des Glaubens. Darauf soll man ihnen allzeit geigen, hiezu haben sie ihre Ohren gewöhnt [93]).

Zu den Folgen der neuen Lehre rechnet Wizel mehrmals die in so auffallender Progression sich steigernde Hab- und Geldsucht, und die der frühern katholischen Zeit so fremde Härte gegen die Armen:

Vor Zeiten, schreibt er, waren Christen, die hatten die armen Bettler so lieb, daß sie dieselbigen ihre Herren hießen, item ihre Söhne, und Etliche wuschen ihnen ihre Füße, macheten ihnen ihre Bettlein, kocheten und dieneten ihnen zu Tische, als Christo selbst. — Jetzt ist's dahin gekommen, daß man ihnen die Stadt verbietet, jagt sie hinaus, schließt die Thüre vor ihnen zu, als ob arme, elende Leut Teufel wären, und aller Lande geschworne Feinde [94]).

Herr Gott, wie ganz erbärmlich steht's um das Regiment itziger Kirchen! Man nimmt Geld und gute Tage dafür, wenn gleich die Apostel selbst wieder kämen, und predigten dieser verzweifelten bösen Welt. Geld und Gut ist der neue Gott, die neue Teufels-Wallfahrt, dahin schier aller Menschen Herzen hangen. Man nimmt Geld und Gut und läßt Paulus sein Evangelium, man nimmt gute Tage, und läßt Christo Jesu sein Himmelreich,

90) l. c. I. f. 109.
91) l. c. I. f. 134.
92) l. c. II. f. 99.
93) l. c. II. f. 197.
94) l. c. II. f. 91.

trägt's Geld, so ist Jedermann gut Christ, mag einer thun, was er will; so ist aller Hader in der Religion geschlicht[95]).

Die kirchlichen Grundsätze über Ehe und jungfräulichen Stand gehörten zu denjenigen Materien, auf welche Luther von Anfang an und mit besonderer Beharrlichkeit seine Angriffe richtete. Ueber die hiedurch erzeugten Wirkungen äußert sich Wizel in folgenden Stellen:

Es kommt dazu, daß zum Evangelio nun fördern soll, so da vorhin gehindert hat. Alles, was weltlich und fleischlich irgend ist, das muß in vollem Stande bleiben, dawider schaffet kein Evangelium. Ewige Jungfrauschaft ist bei dem neuen Evangelium ein seltsamer Greuel. Sagt Jemand anders, denn also: Wer nicht im Ehestande erfunden wird, der ist nicht rechtschaffen, und wer ꝛc. derselbige darf nicht gedenken, daß ihn die Visitanz[96]) zum evangelischen Prediger annehme. Die Worte St. Pauli: Bist du los vom Weibe, so suche kein Weib, lauten bei diesen Evangelisten gar unevangelisch. Wie solls denn seyn? Hui d'ran, nimm Weib, nimm Mann, du seiest jung oder alt; thu' es bald; stirbt eine, nimm flugs eine andere. Mach' Hochzeit, geräth's übel, so nimm die Magd, oder, die verstoßen, eine andere genommen zur Ehe, jene lebe oder sterbe, denn Kammer und Geilheit dürfen nicht nachbleiben[97]).

In diesen evangelischen Jahren ist es geworden, daß sich etliche Männer, auch etliche Frauen, bald nach dem Begräbniß ihrer Gemahle nach einem andern umsehen. Etliche harren kaum drei oder vier Wochen ganz aus, und wollen dann gerühmt seyn, als Liebhaber der Ehe, und reizen auch Andere zu solch neuer Gewohnheit. Da ist des vorigen Gemahls bald vergessen, ein Anderer der Liebste. — Etliche rasen darauf und meinen, es müsse so seyn nach dem Evangelium, nämlich eine bald um die andere geben, nicht anders, als ob der Wittwenstand Sünde sei, oder ob es unmöglich wäre, daß einer oder der andere ein halb oder ganz Jahr allein bleiben könnte. Wie gar fremd wäre dieß unsern frommen Vorfahren, wenn sie solche Zucht und Scham sehen sollten[98])!

Daß diese Zustände sich auch mit der Zeit nicht besserten, zeigt seine dreizehn Jahre später geschehene Aeußerung:

---

95) l. c. II. f. 246.

96) Er meint die aus Theologen und Juristen bestehende Visitations-Commission, welcher auch die Besetzung der Pfarr- und Prediger-Stellen übertragen war.

97) l. c. II. f. 106.

98) Von den Todten und ihrem Begräbniße. Leipzig 1536. G. a. b.

Von Christi Geburt an sind nicht so viele Ehescheidungen geschehen, als diese fünfzehn Jahre, da Luther das Regiment hat[99]).

Der Bann ist gefallen, die kanonische Straf ist aufgehoben, die Mutterruthe ist zerbrochen, der Binde-Schlüssel ist entzwei. Darum gehet's so unchristlich und lästerlich zu, beide unter Geistlichen und Weltlichen. Man lebt, als sei kein Gott, man sündiget, als sei keine Hölle, nur wie unvernünftige Thiere gehet man herdurch, Alles nur auf's Zeitliche und Vergängliche, Alles nur auf diesen Ternion, Tisch, Bette, Kasten. Diese drei Monosyllaba regieren jetzt alle Menschen[100]).

Aus den Jahren 1536 und 1537 finden sich bei Wizel, besonders in der Schrift, in welcher er die Häretiker seiner Zeit mit denen der ersten Jahrhunderte vergleicht, manche Züge, in denen er die blinde Abhängigkeit des Volkes von den neuen Predigern, die eben so blinde Verachtung alles Kirchlichen und die demagogischen Kunstgriffe jener Volkslehrer zeichnet:

Durch den Kunstgriff, ihren Zuhörern ein fleischliches Leben zu gestatten, laden unsere Häretiker die Völker zu sich ein, und halten sie bei sich fest. Sie lassen ihnen die Zügel schießen im Laufe zur Knechtschaft des Mammons, der Welt und des Bauches. Der Dienst dieser Dreifaltigkeit wird jetzt überall statt des Dienstes der göttlichen Dreifaltigkeit auf's eifrigste betrieben[101]).

Den Ungelehrten werden Nachstellungen bereitet, den Unvorsichtigen Schlingen gelegt, den Einfältigen Gruben gegraben. Die Gelehrten hassen sie um so bitterer, weil sie ihnen den Weg versperren[102]).

Der Glaube des ungelehrten Volkes ist, wie ich sehe, in den Händen der Prediger. Wenn jene heute schreiben: Es ist ein Gott im Himmel, und ebenso, wenn sie morgen schreiben: Es ist kein Gott im Himmel, das Volk muß immer seine leichtgläubigen Ohren bieten[103]).

---

99) Antwort wider d. luther. Theologen Bedenken. Cöln. 1549. K. a.

100) Homiliae orthod. II. f. 196.

101) De moribus veterum haereticorum. Lipsiae 1537. D. a. Quo dolo isti nunc populos ad se invitant ac detinent. Laxant frena currentibus ad servitutem mammonae, mundi et ventris.

102) l. c. E. b. 2. a. Indoctis insidiantur, incautos illaqueant, simplicia corda decipiunt. Doctos hoc acerbius oderunt, quod per hos ipsis nullus aditus patet.

103) Epist. ad D. C. C. p. 4. a. Populi indocti fides, sicut video, in manu praeconum est. Illi si scribant hodie: Deus

Offenbar ſtehen die Bilder eures Apoſtels und eurer Apoſtolin (Luther's Frau) bei euch in höherem Werthe und in größerem Anſehen, als die der Heiligen der Kirche. Man kann deren finden, die lieber das Bild des Gekreuzigten und Mariens entbehren wollten, als die Porträte jenes Mönches und jener Nonne[104]).

Niemand öffnet den Mund, wenn die frömmſten und gelehrteſten Väter der alten Kirche bei den Lutheranern nicht nur als Fleiſchlichgeſinnte verdammt, ſondern auch als Ignoranten verlacht werden. Mit geduldigem Ohre hört man: „Gottlos ſind die alten Theologen, ungebildet ſind ſie.“ Aber — welchen Lärm ſchlägt man auf, wenn Einer der neuen Superintendenten nur mit einem Wörtlein, nur mit der unbedeutendſten Nachrede getroffen wird, und in der Predigt darüber als über eine äußerſt ſchwere Beleidigung klagt? Wer dieſe betaſtet, wird beurtheilt, als hätte er nicht Menſchen, ſondern Götter angegriffen[105]).

Haben jene Stürmer nicht den kirchlichen, von den Vätern überkommenen Geſang ſchweigen gemacht, damit der ſchismatiſche Geſang gehört würde? Hält man es nicht in vielen Städten der Ketzer für einen Greuel, dem Namen des Allerhöchſten Lob zu ſingen? Singen ſie nicht ihre eigenen ketzeriſchen Lieder mit gröſſerer Bewunderung, mit mehr Lob und Luſt, als die davidiſchen Pſalmen und die Hymnen der heiligen Väter? Vor den Geſängen der heiligen Schrift, vor den Doxologien, vor den frömmſten Gebeten, vor den heiligſten Lektionen empfinden ſie Grauen und Ekel, dagegen erfreuen ſie ſich wunderbar an ihren neuen geiſtlichen Liedern, die wahre Schmach- und Lügenlieder ſind, in welchen ſie das Gift ihrer Ketzerei den Herzen der Einfältigen ſanft eintröpfeln, in welchen ſie die Kirche verläumden, gegen ſie blitzen und fluchen, in welchen ſie ſich und das Ihrige loben, preiſen, erhe-

---

est in coelo, et iidem cras scribant: non est in coelo deus, cogetur populus credulas aures praebere.

104) De moribus haeret. C. 7. b. Est manifestum, apostoli et apostolissae imagines in majore esse et pretio et veneratione, quam imagines divorum et divarum Ecclesiae. Reperias, qui citius Icone Crucifixi et Mariae carituri sint, quam effigie hujus monachi et monachae.

105) l. c. A. 4. b. Nemo hiscit, quoties piissimi ac iidem doctissimi patres priscae ecclesiae non solum ut carnales damnantur, verum etiam ut illiterati ridentur. Patienti aure fertur: Athei sunt, amusi sunt veteres Theologi. At quam turbam cient, quoties unus novorum superattendentium unico etiam dicterio aut levissimo scommate ictus de injuria gravissima scilicet pro concione queritur? Tales qui tangit, non homines, sed deos tetigisse judicatur.

ben, in denen ſie, mit Einem Worte, den Vortheil der Sekte ſuchen[106]).

Unterſuche die lutheriſchen Geſänge, und es wird dir klar werden, mit welcher Liſt ſie verfertigt ſind. Leichtfertige Weiblein haben ſie durch dieſe Neuerung ganz beſonders an ſich gekettet. Das unwiſſende, zuchtloſe und elendverführte, charakterloſe Volk hält es für ſchöner und evangeliſcher, mit dem Apoſtaten, als mit dem Propheten zu ſingen[107]).

Die Leichtigkeit der Sündenvergebung, der bequeme und raſche Uebergang von den erſten Regungen des Gewiſſens und dem erwachenden Bewußtſeyn der Schuld zu der tröſtlichen Gewißheit des durch einen einzigen Glaubensakt ſofort erlangten Friedens mit Gott — dieſe Lehren, welche dem Volke jetzt unaufhörlich und in den manigfaltigſten Wendungen als die vornehmſten, ihm bisher böswillig vorenthaltenen Wahrheiten des chriſtlichen Glaubens eingeprägt wurden, übten eine gewaltige Anziehungskraft aus. Wizel hatte Gelegenheit genug, dieß wahrzunehmen.

Je weltlich geſinnter und fleiſchlicher einer iſt, ſchreibt er, deſto ſchneller ſchließt er ſich dieſer Sekte an, in der dem alten Adam zu thun geſtattet iſt, was in der Kirche für ſchwere Sünde galt[108]).

---

106) l. c. C. 5. a. b. An non cantum ecclesiasticum a patribus acceptum silere fecerunt temeratores isti, ut audiretur canticus schismaticus? An non abominatio esse judicatur in multis haereticorum civitatibus, psallere nomini altissimi? An non suae haereticae cantilenae majore cum admiratione, laude ac voluptate cantantur, quam Psalmi Davidici et hymni sanctorum patrum? Ad cantica sacrae scripturae, ad Doxologias, ad precationes longe piissimas, ad lectiones sacratissimas horrent ac nauseant, ad sua vero nova carmina aut potius crimina, in quibus haeresin suam simplicium cordibus suaviter instillant, in quibus Ecclesiam criminantur, in quibus fulminant, in quibus male precantur, in quibus se ipsos ac sua laudant, praeferunt, extollunt, breviter, in quibus ea, quae sunt sectae, quaerunt, mirifice exhilarantur.

107) l. c. B. 5. a. Excute cantiones Lutherismi, et liquebit tibi, quanto dolo compositae sint. Mulierculas parum sobrias ea novitate sibi plurimum devinxerunt. — Populus absque scientia, absque jugo, populus inquam misere seductus, et qui non habet cor, praeclarius et magis evangelicum esse judicat cum Apostata, quam cum Propheta psallere.

108) l. c. B. 8. b. Quo quisque mundanior ac carnalior est,

Sehen ſie denn nicht beinahe für nichts die Sünden ihrer Zuhörer an? Verkünden ſie nicht allenthalben die Lehre, daß die Sünden den Gläubigen nicht zugerechnet werden? Unter Gläubigen aber verſtehen ſie die, welche ihrem Evangelium anhängen. Schreien ſie denn nicht in allen Winkeln, wir werden durch keine Sünden verdammt, den einzigen Unglauben ausgenommen? — Siehe, mit welcher Nachſicht ſie ihre Zuhörer ſündigen laſſen, beſonders die Fürſten, die Edelleute, die purpurbekleideten Patricier und die Kaufleute! Alles geſtehen ſie ihnen zu. Zu jedem Unterfangen geben ſie ihre Zuſtimmung. In Allem vergeben ſie, immer wiederholend, man müſſe ſolchen Männern nachgeben, da ſie Liebhaber des Wortes und gegen die Prediger freigebig ſeien. Sonſt — wenn man ſie in ihren Neigungen durchkreuze, ſo würde zu befürchten ſeyn, ſie möchten gegen das Wort und gegen dieſe ihre Sache einen Haß faſſen [109]).

Unſere Neuerer bedienen ſich der Kirchenſchlüſſel, die nicht ihnen gehören, auf lächerliche Weiſe. Die Böſen löſen ſie auch ohne Buße, die Guten binden ſie, das iſt, die, welche ſie binden ſollten, löſen ſie, die, welche ſie löſen ſollten, binden ſie. Die Urſache des Unſinns iſt dieſe: jene lieben ſie, weil ſie ihre Predigten bewundern, und zu ihrem Communion-Tiſche gehen; dieſe aber haſſen ſie, weil ſie denen, die dem rechten Evangelium und der wahren Kirche widerſprechen, entgegentreten. Doch wollen ſie lieber löſen, weil ſie durch dieſe Dienſtbefliſſenheit ſich Freunde machen. Sie wiſſen, was von beiden dem Fleiſchlichen beſſer gefällt, durch welches von beiden ſie das Volk enger an ſich ketten. — Tadel vertragen ſie nicht, ſo ſehr ſind ſie mit ſich in Allem zufrieden. Unabläſſig ſchreien ſie: wir ſind Sünder, wir ſind Sünder! Wenn aber einer ſie wegen ihrer Sünden, auch wegen

---

eo citius huic sese adjungit Sectae, in qua licet Adamo facere, quae in Ecclesia nefas erat.

109) l. c. F. 4. a. Annon pro nihilo paene ducunt commissa suorum auditorum? Annon ubique dogma hoc personant, peccata credentibus non imputari? Credentes sentiunt suum Evangelion sectantes. An non clamant in omni angulo, nos nullo damnari peccato, si unam incredulitatem excipias? — Vide, qua conniventia sinant peccare suos auditores, maxime principes, torquatos nobiles, purpuratos patritios et mercatores! Concedunt illis quaelibet. Annuunt ad quemvis ausum. Condonant omnia, dictitantes oportere se tantis viris connivere, eo quod sint amatores verbi, et erga concionatores munifici. Alioqui si illorum affectibus contraireturr, periculum esse, ne in verbum et causam hanc suam aliquid odii conciperent.

ihrer öffentlichen Sünden mahnt, ſo entbrennen ſie in furchtbaren Zorn [110]).

Im Jahre 1538 gab Wizel ſeine bereits vor ſechs Jahren verfaßte Schrift „Aufdeckung des Lutherthums" heraus. Außer der Schilderung, mit welcher ſchrankenloſen Willkühr der Wittenberger Reformator bisher verfahren ſei, welche Widerſprüche und welchen Wechſel von Lehren und Behauptungen er ſich geſtatte, ſind es beſonders die moraliſchen Folgen der neuen Lehre, die ihn hier beſchäftigen, und die er hier noch ausführlicher beſchreibt, als er in der Schrift von den alten Häretikern gethan. Zugleich behauptet er hier als Augenzeuge, was auch von andern Zeitgenoſſen ausgeſagt wird, daß in den Gegenden, wo Katholiken und Proteſtanten gemiſcht durcheinander wohnten, die Lehren und Sitten der Letztern auch auf die im Verband der Kirche Gebliebenen einen verderblichen Einfluß übten.

Das Leben des großen evangeliſchen Haufens, ſchrieb er, [111]) iſt ſo wenig evangeliſch, daß ich tauſend- und tauſendmal mich deſſen in die Seele hinein geſchämt habe. Dahin iſt es gekommen,

---

110) l. c. G. 5. a. b. Nostrates haeretici ridicule utuntur alienis clavibus. Malos solvunt etiam absque poenitentia, bonos ligant; hoc est, ligandos solvunt, solvendos ligant. Causa insaniae haec est: illos diligunt, propterea quod admirantur suas conciones et ad suas adeunt mensas, hos vero oderunt, quia arguunt contradicentes recto evangelio et verae ecclesiae. Malunt tamen solvere, quandoquidem et tale obsequium amicos parat. Noverunt, utrum horum carnalibus magis libeat. Didicerunt, utro sibi populum arctius copulent. — Minus volunt corrigi, usque adeo sibi per omnia placent. Incessanter clamant: Sumus peccatores, sumus peccatores; sed si quis eos arguat de peccatis, etiam publicis, immane, quam ira aestuent, ac fulminent. At Evangelicorum quidam adeo studiosi sunt in colenda Venere, ut a medicis petant majores mentulas, quam has natura dedit. Ea est pure credentium sanctimonia. Ejusdem sanctimoniae est, quod quidam ex Evangelicis, si quando convivio amicos accipiunt, pharmacopolarum consilio ac opera id magnopere agunt, ut exhilaratos convivas potenti ebrietate dementent.

111) Retectio Lutherismi H. b. — H. 4. b. Vita vulgi Evangelici adeo evangelica non est, ut me millies et iterum mil-

daß du kaum irgendwo noch einen zuverläſſigen Mann finden wirſt, und würdeſt du auch die Laterne des Diogenes anzünden. Weit eher kann man auf Mitglieder der römiſchen Kirche, welche jene freilich für Antichriſtianer halten, ſein Vertrauen ſetzen. Von Liebe iſt unter dem evangeliſchen Haufen keine Spur. — Lügen, Streithändel, Proceſſe vervielfältigen ſich unter den Evangeliſchen. Schmähungen, Groll, Meineide und Hader wachſen in ſolchem Maße, daß auch die Obrigkeit mit neuen Verboten einzuſchreiten ſich gezwungen ſieht. Denn auch das Evangelium vermag nicht, dieß ſonſt evangeliſche Volk milder und beſſer zu machen. Schmauſereien, Trinkgelage, ſchmutzige Reden und pöbelhafte Zoten ſind bei dem Haufen der Evangeliſchen ſo allgemein geworden, daß faſt Niemand mehr dergleichen für Sünde hält. Die Prediger ſprechen zwar manchmal gegen die Trunkenheit, ſind aber ſelbſt meiſtens betrunken. Sie predigen gegen die unmäßige Sorge für den Lebensunterhalt, während ſie ſelbſt beſtändig über Noth klagen und betteln; ſie predigen gegen die Welt, gehören aber, wie ihr ganzes Leben ausweiſt, ſelbſt völlig der Welt an.

Der Geiz iſt auf's Höchſte geſtiegen, wächst aber gleichwohl noch täglich bei dieſer Härte und Kargheit der Zeit. Ich übergehe jetzt die Ehebrüche, die Scheidungen, die böſen Nachreden und die

---

lies ejus puduerit. — Huc venit, ut virum fidum vix uspiam invenire liceat, etiamsi lucernam Diogenis accendas. Sunt autem in Romana ecclesia, (quos illi pro Antichristianis habent) quibus fidere tutius possis. Amor nullus in Evangelica turba, nam nulla amoris argumenta comparent. — Eo crescunt convitia, irae, perjuria, jurgia, ut ea etiam magistratus vetare cogatur. Neque enim Evangelio Evangelicus alioqui populus emolliri aut emendari potest. Commessationes, crapulae, ebrietates, lasciviae, turpiloquia, eutrapeliae omnem excedunt modum in turba ista, idque adeo, ut pro peccatis haec propemodum nemo ducat. Concionatores aliquando dicunt in ebrietates, ipsi saepissime ebrii. Dicunt in diffidentiam victus, ipsi semper queruli, semper mendici. Dicunt in mundum, quum ipsissimi de mundo sint, tota illorum vita teste. — Avaritia incomparabilia est, et vires in dies acquirit in ista temporum illiberalitate tenacitateque. — Praetereo adulteria, divortia, susurra, murmura, caeteraque tenebrarum opera, quibus Secta haec decorata est. Mare est vitiorum, quo circumfusa est Secta, ego hujus vix pauculas guttas attigi. Virtutes foras suia concionibus exegerunt et libellis. Constantia nulla, nisi in malo, fortitudo nulla, nisi in epotandis cyathis, temperantia

übrigen Werke der Finſterniß, welche den Schmuck dieſer Sekte bilden. Es iſt ein Meer von Laſtern, welches die Sekte umfluthet, und von dem ich kaum einige Tropfen berührt habe. Die Tugenden haben ſie durch ihre Predigten und Schriften ausgetrieben. Beſtändigkeit iſt nur noch im Böſen, Stärke nur noch im Trinken, Enthaltung nur vom Guten; Gerechtigkeit hat der genug, der den Glauben hat, er kann ja nichts Ungerechtes nunmehr begehen. Durch eure fleiſchlichen Lehren und eure ſtinkenden Beiſpiele habt ihr die Papiſten zu derſelben Zügelloſigkeit verführt. Denn was dem irdiſchen Adam ſchmeichelt, zieht ſchnell durch's ganze Land. Nur allzuſchnell haben die Meiſten dieß Gift eingeſogen, daß die Werke nichts ſeien, die Sünden den Gläubigen nicht zugerechnet werden, Chriſtus wolle ein vernunftgemäßes, bürgerliches Leben, d. h. ein weltliches. Die Uebrigen folgen euch, weil ſie euch allein für klug halten, und glauben, daß ihr allein über Gott richtig denket. Der Stifter der Sekte ſchmäht die Seinen ſelbſt, und nennt ſie zehnmal ſchlechter, als die Sodomiter, um ſo weniger wird es mir zu verdenken ſeyn, daß ich ſie mit ihrer wahren Farbe, doch die goldene Mittelſtraße einhaltend, abgemahlt habe.

Alles, was ihnen aus dem Munde kommt, ſoll Evangelium ſeyn, was ſie thun, Evangeliſch, und was ſie haben, dem Evangelium gehören. Man hört nirgends etwas Anderes, als immer nur Evangelium. Wie es ehemals mit dem Rufe war: „Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn," ſo thun ſie jetzt Alles, was ſie wollen, unter dem Titel des Evangeliums[112]).

---

nulla, nisi a bono. Iustitiae satis habet, qui fidem habet, ideo nihil injustum scilicet potest committere. — Per vestra dogmata carnalia et per vestra male olentia exempla Papistas in eam licentiam adduxistis, nam ocyssime per regiones it, quod terreno Adae blanditur. Ocyssime istuc aconiti a plerisque haustum est: Opera nihil esse, peccata credentibus non imputari, vitam civilem cum rationis judicio consentientem Christo probari, hoc est, mundanam, qua secundum rationem et naturam vivitur. Ceteri vos sequuntur, quia putant, vos solos sapere, solos recte de deo sentire. — Auctor Sectae suos istos alicubi increpans dicit, eos decies Sodomitis pejores esse, quo minus mihi vitio vertendum, quod eos suis depinxi coloribus, servata tamen aurea mediocritate.

112) l. c. (Querela Evang.) K. 4. b. 5. a. Volunt illi omnia, quae ore perstrepunt, esse Evangelium, quod faciunt, esse Evangelium, quod habent, esse Evangelii. Et nihil uspiam sonant, nisi Evangelium, quemadmodum olim: templum domini, templum domini. Omnia Evangelii titulo, quae volunt, agunt.

Das Volk hält nicht viel von den ſo plötzlich geänderten und wieder geänderten liturgiſchen Gebräuchen. Denn außerdem werden ſie auch noch entheiligt, indem ſie zum Gemeinſten und Alltäglichſten erniedrigt werden. Die evangeliſchen Chriſten werden von ihren Evangeliſten mit Bitten und Drohungen zum Gottesdienſte gerufen, kommen aber nicht. Die, welche kommen, ſind faſt nur ſchwangere Weiber, oder Schmeichler der Pfarrer, welche einen großen Theil der Sekte bilden, oder endlich ſolche, welche durch das Sakrament ihrer Sünden entlaſtet ſeyn wollen, wie man ſie gelehrt hat [113]).

Der neue Armenkaſten, den ſie eingeführt haben, nützt hauptſächlich nur den Vorſtehern der Sekte, den Armen aber werden kaum jene Pfennige zu Theil, die man an den Sonntagen einſammelt. Der Betrag der Einſammlung aber iſt äußerſt gering nach dem Zeugniſſe ihrer eigenen Klagen. Kaum die Wenigſten ſind dieſem Armenkaſten gewogen, und es läugnet Niemand, daß die Armen und Dürftigen unter dieſer Herrſchaft härter leben und elender hungern, als es in der römiſchen Kirche der Fall war [114]).

Bei den damals graſſirenden tödtlichen Krankheiten machte Wizel eine Beobachtung, welche ſich auch Luthern aufdrängte, und den Reformator, wie man aus ſeinen Briefen ſieht, als etwas ihm Unerklärbares in nicht geringe Verlegenheit ſetzte, — die Bemerkung nämlich, daß ſeit der Herrſchaft der neuen Lehre die Zaghaftigkeit beim Anblicke des Todes, das kleinmüthige Zittern und Beben vor der Gefahr erſt recht überhand genommen habe, und mit dem Troſte und der Zuverſicht, welche die Lehre gewähren ſollte, in ſeltſamem Contraſte ſtehe.

---

113) Retectio Lutherismi. F. 7. b. F. 8. a. Plebs sacra tam repente mutata remutataque non ita magnifacit, nam praeter hoc profanantur, dum fiunt vulgatissima et tritissima. Christiani evangelici a suis evangelistis precibus minisque ad sacra vocantur, nec tamen veniunt. Qui veniunt, sunt fere gravidae mulieres aut adulatores parochorum, magna pars sectae, aut denique ii, qui peccatis cupiunt exonerari per sacramentum, ut docti sunt.

114) l. c. G. 2. b. — G. 7. b. Cistam habent pro pauperibus, at vero magis pro divitibus. Ipsis adeoque sectae praefectis posita cista est. Etenim ad eos uberius compendium inde redit. Pauperibus vix obuli illi contingunt, qui in dominicis colliguntur. Colligitur autem quam minimum testibus etiam ipsorummet querelis. Nam vix paucissimos audio, qui tali cistae bene velint; nemo inficiatur, pauperes et egenos in isto regno durius agere vitam et esurire miserius, quam in Ecclesia romana fiebat

Iſt es nicht die höchſte Schmach, ſagt er[115]), daß die, welche vorher als Anhänger des Antichriſt (um in ihrer Weiſe zu reden) die Peſt gar nicht, oder jeden Falls nur ſehr wenig fürchteten, jetzt als Chriſten eine ſo entſetzliche Furcht davor an den Tag legen? Faſt Niemand beſucht mehr die Kranken, Niemand wagt mehr den von der Peſt Befallenen beizuſtehen. Niemand will ſie auch nur von der Ferne anſehen, und alle Menſchen ſind von ſeltſamem Schrecken ergriffen. Wo iſt jener Alles vermögende Glaube, der jetzt ſo oft geprieſen wird, wo die Liebe des Nächſten? Sage mir doch, in Chriſti Namen, ob jemals weniger Vertrauen, weniger Liebe unter den Chriſten geweſen iſt? — Was von löblicher Zucht, Scham, Ehrfurcht, ſchuldloſem Leben und Religioſität noch übrig war, hat dieß Evangelium beinahe ganz vernichtet, und alle Liebe zu beſſeren Werken mit der Wurzel ausgeriſſen. Wenn der Saame wahrhaft evangeliſch wäre, wie ſollte es denn zugehen, daß die Frucht auf eine Weiſe vom Evangelium abweicht, wie es ſeit Anfang der Kirche unerhört iſt? — Was, ſagen ſie, hat denn das Evangelium mit den Sitten zu thun? Das Evangelium begehrt nur die Gerechtigkeit des Geiſtes. — Eine andere Entſchuldigung, die ich höre, iſt dieſe: Gut leben iſt Sache der Häretiker, die unter dieſem Vorwande die Einfältigen zu verführen ſuchen. Das iſt freilich wahr, daß nie eine Häreſie weniger auf ein tugendhaftes Leben gehalten hat, als das Lutherthum es thut, und daß nie die guten Werke in größerer Verachtung, um nicht zu ſagen in größerem Haße, geweſen. Denn die alten Häreſien, wenn ſie auch ſchlecht lebten, lehrten doch beſſer nach der Weiſe der Phariſäer. Unſere Faktion aber lebt, wie ſie lehrt, und lehrt, wie ſie lebt.

115) l. c. An non summum dedecus est, quod qui antea Antichristiani (loquor mimitice) pestilentiam nihil aut certe parum reformidarunt, nunc Christiani existentes immane quam horreant? Nemo nunc fere aegrotos invisit, nemo contrectare pestilentes amplius audet, nemo vel eminus videre, et cepit omnium animos pavor. Ubi fides omnipotens, quam toties declamitamus? Ubi caritas proximi? Dic tu mihi per Christum, an unquam minus fiduciae, minus caritatis inter Christianos extiterit? — Quidquid supererat laudatae disciplinae, pudoris, reverentiae, conversationis inculpatae, religionis, id paene omne profligavit istud Evangelion. Studium meliorum operum funditus extirpavit. — Si semen est syncere evangelicum, satis mirum, segetes tam abhorrere ab Evangelio, cujus modi a principio Ecclesiae inauditum est. — Dicunt: quid Evangelio cum moribus? Aliud audio: Haereticorum est, bene vivere, ut hoc praetextu simplices fallant. Hoc verissimum multo est, nullam unquam haeresim minus de

Sie lehren, daß die guten Werke, untadelhafte Aufführung, arbeitsames Leben vor Gott nichts seien, darum enthalten sie sich auch von allem diesem.

Ich sehe nichts als Beraubung der Kirchen, Wegnahme der Klöster, Vertreibung der Mönche, Bereicherung des Adels, der Prediger, der Schreiber, der Köche. Aber auch der Besitz so vieler Güter macht sie nicht satt; denn nichts desto weniger wird das Land durch häufige Plünderungen gedrückt. — Man kann sich nicht verheimlichen und nicht läugnen, daß unter diesem Evangelium mehr und schwerere Erpressungen die Unterthanen ausgesaugt haben, als vorher. Ueber dieß ist Alles durch den Geiz der Gott mißtrauenden Christen zur höchsten Theurung und zur unmenschlichsten Hartherzigkeit getrieben, so daß fast einer den andern frißt. — Alles, was die Zucht betraf, ist untergegangen, was aber der Zügellosigkeit dient, dauert fort. — Die Quadragesimal-Fasten sind abgeschafft, aber die Fastnacht wird hartnäckig fortgefeiert. Vigilien sind freilich keine mehr, aber Schmausereien an den Festtagen sind um so mehr im Schwunge[116]).

Unser evangelischer Haufe sammt ihren Fürsten schwüren einen Eid, es hätte nie besser gestanden. Also wenig Geisteserfahrung, Weisheit, Erkenntniß und Urtheil ist bei den Leuten. Brüder, es hält sich viel anders! Fasset die Sache zu Herzen, besehet und betrachtet es, ich zweifle nicht, ihr werdet mir in dieser Klage zufallen[117]). — Es sind die vorigen Zeiten besser, denn diese, ob

---

vita bona sensisse, atque Lutherismus sentit, nec unquam in majore contemptu, ne dicam odio, fuisse bona opera. Nam tametsi haereses antiquae male viverent, attamen secus docebant pharisaeorum more. Nostra vero factio vivit ut docet, docet ut vivit. Docent, bona opera, bonam conversationem, laboriosam vitam coram deo nihil esse, ideo ab hujusmodi abstinent.

116) l. c. C. a. b. Nihil video, nisi rapinas templorum, occupationes monasteriorum, ejectiones Coenobitarum, dotationes centaurorum, concionatornm, scribarum, coquorum. Neque tamen tot opum possessio satietatem affert, nihilo enim minus regio premitur. Negari non potest neque dissimulari, sub hoc Evangelio plures et graviores exactiones exuxisse subditos, quam antea. Praeterea omnia propter avaritiam deo diffidentium Christianorum ad summam caritatem tenacitatemque inhumanissimam adducta, ita ut fere alius alium voret. — Quidquid ad disciplinam spectabat, occidit, quidquid vero ad licentiam, perdurat. Quadragesimale jejnninm abrogatum est, Saturnalia Lupercaliave mordicus celebrantur, Vigiliae nullae posthac, at feriae epulis aptae vigent.

117) Ausleg. des Propheten Haggeus. Mainz. 1542. D. 4. b.

es gleich die Narren verneinen. Siehe da liegt noch in der Asche, vom Satan und seinen Engeln verwüstet und verderbt, fast Alles, was in der christlichen und apostolischen Kirche vor Alters löblich stund. Es ist leider Gras gewachsen über die edle, herrliche, alte Ordnung, Sitten und Gebräuche und was dessen ist[118]).

In der Versammlung geschieht fast Alles mit Unlust und Unfleiß, und macht es ein Jeglicher nach seinem Kopfe, und soll eines Jeglichen Weise die beßte seyn. — Außer der Versammlung geht es also unter diesen Christen, daß sein Niemand ohne Schmerzen gedenken kann. Denn da ist Alles vergessen, was in der Versammlung gelehrt und gezeigt ist. Die Vögel haben's aufgefressen; es ist erbärmlich Ding. Siehe, siehe doch, hast du je gesehen, wie das Volk so glaublos, lieblos, furchtlos und schamlos ist, überall an allen Orten und Enden? Siehe, welche groben und heidnischen Laster regieren, welche Missethaten geschehen, welche Untugenden überhand nehmen! Abgelöst und ausgelassen ist das Volk zur Bosheit, und also abgelöst, daß es schwerlich wieder zu zäumen ist. Die Sünde wird geleichtert, ja für nichts geachtet, damit Alles über alles Maß jetzt in Sünden schwimmt. Gutthat, Willfahrt, Treu, Einfalt, Nüchternheit, Keuschheit, Einigkeit, Gunst und solcher Güter Frucht ist nie unter Christen seltsamer gewesen. In der Kirche gilt das Evangelium, außen aber hat es weder Statt, Macht noch Fug. Und es lautet schier außer der Kirche, wenn man vom Evangelium sagt, als ob einer im gemeinen Frauenhause von der Keuschheit predigen wollte; denn aller Menschen Leben, Sitten, Geberden, Gewohnheit, Recht und Statuten stehen in zeitlicher und fleischlicher Lust und sind nach heidnischer Art gerichtet. Was will aber solcher Handel für ein Ende nehmen[119])?

Auch geraume Zeit später noch machte Wizel die Bemerkung, daß das unter den Protestanten herrschende Verderben höchst nachtheilig und wie ein Contagium auf die Katholiken zurückwirke. So äußert er sich im Jahre 1551:

Die lutherische, arglistige und trughafte Sekte ist mit allerlei Sünden, Lastern und Schanden dermassen überschüttet und bedeckt, daß es seines Gleichen nicht hat. Es nimmt täglich zu, und steigt dahin, daß es zu ihrem und zu vieler Kirchengenossen Verderbniß fallen muß. Welche Sünd und Schand geht jetzt nicht im Schwange unter den falschen Evangelischen[120])?

Der Sekte Lizenz hat auch einen großen Theil des katholischen Volks sorglos, sicher und sündhaft gemacht. Denn, so sie

118) l. c. E. a.
119) l. c. E. b. 2. a.
120) Publicum Ecclesiae sacrum. Cöln. 1551. A. 4. a.

ſahen euer frei und jochlos Leben, gedachten ſie: Iſt das den Evangeliſchen recht, ſo iſt es uns auch recht [121]).

Jetziger Zeit Chriſten, die dazu allein, das iſt die beßten ſeyn wollen, pernoctiren im Saufen, Spielen, Tanzen, Schwärmen, und ſprechen, Glaube und Liebe laſſen ſich nicht ausſitzen noch austanzen. Nun wohlan, liebe Geſellen, ſo bleibt bei dieſer eurer aſotiſchen Metten, auf daß euer Lohn im Himmel groß werde [122]).

Wizel hat es nicht blos bei allgemeinen Schilderungen des lutheriſchen Verderbens bewenden laſſen. Wie er ſich in der bequemſten und günſtigſten Lage befand, jene ganze Denk- und Empfindungsweiſe, die Urſache zugleich und Wirkung der religiöſen Bewegung war, in allen ihren Aeußerungen und Verzweigungen auf's genaueſte kennen zu lernen, ſo hat er auch in ſeinen Briefen und Schriften in der ihm eigenen ſcharf ausgeprägten, lebendigen und anſchaulichen Weiſe die Lehrmethode der proteſtantiſchen Prediger, die Stimmung des Volkes, den Zuſammenhang zwiſchen Lehre und Leben, wie er ihn vor Augen ſah, vielfach beſchrieben, und auch das Stärkſte, was er in dieſer Beziehung behauptet, findet ſeine Beſtätigung in den Geſtändniſſen der Reformatoren und ihrer Anhänger.

Man hat — ſagt er ſchon in einem Briefe vom Jahre 1534 [123]) — nun mehr als ſieben Jahre den Ruhm der evangeliſchen Lehre reichlich ausgerufen, aber ich ſehe noch nichts Evangeliſches. Die Schuld davon ſchreibe ich jenen Evangeliſten zu, die ein fleiſchliches Evangelium eingeführt und ein fleiſchliches Leben dazu gefügt haben. Dadurch haben ſie bewirkt, daß man mit zügelloſerer Freiheit ſündigte, als je, und die Zeiten ſchlechter wurden, als ſie je waren. Soviel iſt klar, daß Alles jetzt ſo vergiftet iſt, daß es höchſt unſicher iſt, unter den Evangeliſchen das Evangelium zu bekennen, wenn man nicht lutheriſiren, d. h. ſo evangeliſiren

121) l. c. A. 3. b.

122) Annotaten zu den heil. Evangeliſten. Mainz. 1555. N. 3. a.

123) Epist. ad M. B. F. M. 3. a. N. a. Jactata est prodigialiter Evangelica doctrina septem amplius annos, sed nihil Evangelicum adhuc video. Culpam transcribo Evangelistis, qui carnale Evangelium invexerunt, cui carnalem addidere vitam. Atque ita effecerunt, ut nunquam licentius peccatum sit, nec deteriora fuisse tempora constet. — Constat adeo omnia nunc esse exacerbata, ut tutum minime sit, inter Evangelicos Evangelium confiteri, nisi velis Lutherizare, hoc est, ita Evangelizare, ut filios Sectae li-

will, daß man dabei den Söhnen der freien Sekte keinen Anſtoß gebe. Denn ſie verſprechen ſich das ewige Leben, wenn ſie nur glauben, ihr Leben ſei wie immer beſchaffen. — Wenn das Lutherthum noch lange beſtehen wird, ſo wird es die ihm Zugeſchwornen in's Heidenthum, dann allmählig zur Lehre des Pythagoras, der an Gottes Daſeyn zweifelte, und endlich zu der des Diagoras führen, der Gott gar läugnete. — Was das Leben betrifft, ſo iſt man über den größern Theil der Sekte längſt Eins, daß ſie nämlich Sardanapaliten ſeien, und des Meiſters Grabſchrift: „Iß, trink und genieße der Weiber, alles Andere iſt nichts!“ im Herzen tragen, das Evangelium aber im Munde führen. — Wer von Gott, von chriſtlichem Leben, gegen die gottloſen Sitten der Zeit etwas ſagt, der muß der ärgſte Wiedertäufer ſeyn, und Manche glauben, dieſe Brandmarkung nicht anders, als durch häufige Trinkgelage fliehen zu können. Denn ſo weit hat eure evangeliſche Freiheit die Welt gebracht, daß Jeder, der ſich nicht mit den trunkenen Schweinen im Kothe wälzen, das iſt, ſodomitiſch leben will, vielmehr mit der Lebensbeſſerung Ernſt macht, ein Wiedertäufer ſeyn muß.

Ihr ſorgt nur dafür, wie ihr die Gewiſſen eures Haufens aufrichtet, und auf dieſem Felde wollt ihr bekannt, groß und gerühmt ſcheinen. Ihr tragt nur Sorge, wie ihr die gebeugten Gewiſſen tröſtet, aber die Quelle dieſer Beängſtigung zu rügen und gegen ſie zu eifern, darum kümmert ihr euch in eurer Sicherheit nicht[124]).

---

berae non offendas. Nam ii vitam aeternam sibi pollicentur, si credant modo, utcumque vivant. — Pungit potestatem tenebrarum, quod sectas insectamur, et praesertim Lutherismum, qui si diu stabit, ducet conjuratos in Paganismum et sensim in Pythagorae placitum, qui de deo dubitabat, mox in Diagorae sententiam, qui esse deum negabat. — Quod ad vitam attinet, jam diu in confesso est, quid sit major Sectae pars, nempe Sardanapalitae, portantes autoris epitaphium in animo: Ede, bibe, coi, cetera sunt nihil, et habentes Evangelium in ore. — Qui aliquid de deo, de vita Christiana, in improbos saeculi hujus mores dicit, nae istum insignem retinctorem esae oportet, et sunt, qui eam notam fugiendam crebris potationibus censeant. Nam eo perduxit orbem libertas vestratis Evangelii, ut si quis detrectet, cum ebriosis suibus volutari, hoc est sodomiζειν, at vero vitae corrigendae studeat, is sit retinctor oportet.

124) Acta, wie ſich es zu Eisleben begeben. Leipzig. 1537. (Epist. ad Agricolam. a. 1533.) H. 3. a. — Curae vobis modo est,

Die Lehre selbst gefällt dem alten Adam überaus wohl, denn bisher hatte er das, was ihm beliebte, kraft dieser so bequemen und überaus nachsichtigen Lehre frei thun dürfen. Wie immer man auch lebte, man war ein Christ, so viel man auch sündigte, man war ein Sohn Gottes, und es gehörte dazu nichts, als zu glauben, als jämmerliche Predigten anzuhören, als dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist. Daher schaudert man zurück bei der Erwähnung eines guten Lebens und guter Werke, der Buße, Abtödtung, Geduld und Demuth, denn das ist eine harte Rede und eine eiserne Ruthe. — Was wäre denn das, heißt es, soll ich wieder zu den Werken zurückkehren? Was hat der Christ mit Werken zu thun? Wozu nützen die Werke? Hat Jesus am Kreuze nicht Werke genug gethan[125])?

Der Schalk will sich selbst noch für einen rechten Theologen ausgeben, und unternimmt die Werke mit Schlüssen zu widerlegen. Wenn es, sagt er, nöthig ist, Werke zu thun, so ist Jesus vergeblich am Kreuze gestorben; soll auf meine Werke Rücksicht genommen werden, so hat Jesus nicht genuggethan. Dergleichen ist nun den Ohren des Volkes willkommen, und so fest in den Gemüthern Aller gewurzelt, daß es kaum je mehr wird ausgerissen werden können. Es wird nun für eine frevelnde Lästerung erklärt, wenn Jemand zu einem christlichen Leben, weil es nothwendig sei, auffordert. Tragisch rufen sie aus: „Das Blut Christi werde durch solche Lehre geschändet[126])."

---

quomodo conscientias vestratis globi erigatis, et in hac arena vultis videri noti, magni, celebres. — Habetis modo respectum, quomodo solemini afflictas conscientias, quomodo vero arguatis et increpetis hoc, unde nimirum afflictae fiunt, securi negligitis.

125) Epist. ad B. R. a. 1532. Aa. 2. b. Aa. 3. Dogma nimiopere veteratori arridet, cujus nimirum indulgentia satis superque laxa hactenus illi, quod libuit, licuit. Utcunque vivebat, Christianus erat. Quantumcunque peccabat, filius dei erat. Nec attinebat, nisi ut crederet, nisi ut conciones miseras inaudiret, nisi ut Caesari, quae sunt Caesaris, daret. Proinde refugit ad mentionem vitae bonae ac bonorum operum, poenitentiae, crucifixionis, patientiae, humilitatis. Nam durus est illi sermo, virga ferrea est. — Quid istuc est, inquit, num erit mihi ad opera redeundum? Quid Christiano cum operibus? Quid prosunt opera? An non sat operum Christus in cruce fecit?

126) l. c. A. 3. a. Atque ut se furcifer ille pro egregio Theologo vendidet, incipit enthymemstis refutare opera; si opera facere, inquiens, necesse est, igitur frustra supplicio mortis affectus est Jesus. Si meorum est operum

Darauf[127]) ist bisher das Bestreben sämmtlicher neuer Lehrer mit wohlberechneter Absichtlichkeit gerichtet gewesen, die Gemüther der Menschen von dem Eifer für die guten Werke möglichst weit abzubringen. Die Prediger haben nach dem Beispiele ihrer Meister überall und immer die guten Werke in der auffallendsten Weise verhöhnt und verworfen, so daß keine Predigt von ihnen gehört worden, in der sie nicht die armen Werke gekreuziget hätten. Sie haben gewähnt, daß sie die evangelische Lehre nicht verkündeten, wenn sie nicht auf's unsinnigste die guten Werke schmähten. Und die Religion und Aufführung des evangelischen Volkes beweist mehr als genug, ob die guten Werke in ihren Kirchen gelehrt oder widersprochen worden seien. Zeugniß von der Lehre gibt das gemeine Leben und der beklagenswürdige Zustand dieser Zeiten. Es ist dahin gekommen, daß Manche dieser Sekte auch das Wort „Werk" mit einer Art von Grimm verabscheuen. Manche können es nicht hören, wenn etwa der Werke Erwähnung geschieht; vor Allen wenden sich die Prediger mit Schauder ab, und sie fassen den ärgsten Verdacht gegen einen, der sie erwähnt, als einen Menschen, der ein Papist, das ist, ärger denn ein Ketzer sei. Daher kommen jene Schimpfwörter: Werkheiliger, Werk-

---

respectus, ergo Jesus non satisfecit. Hujusmodi nunc sunt consentanea grataque vulgi auribus, et adeo animis omnium infixa, ut evelli vix unquam quaeant. In nefario nunc scelere ponunt, siquis ad Christianae vitae necessitatem vocet; tragice clamant, sanguinem Christi per eam doctrinam dehonestari.

127) Confutatio calumn. resp. I. Jonae D. 4. b. E. a. 1533. Huc omnia omnes de composito retulerunt, ut omnium animos ab operum studiis quam longissime avocarent. — Concionatores secuti magistros suos mirum in modum ubique et semper supploserunt bona opera, adeo ut nulla ab illis audita sit concio, in qua misera opera non crucifixerunt. Neque enim judicaverunt se Evangelizin, nisi quam insanissime bona opera conspuerent. Atque adeo ipsa populi evangelici religio et conversatio plus satis declarant, doctane sint opera in suis ecclesiis, an dedocta. Fert testimonium doctrinae communis vita et temporum horum deflendus status. Huc ventum est, ut quidam de hac haeresi etiam execrentur vocabulum operis plane indolentes. Quidam audire non sustinent, si mentio de operibus incidat, praecones maxime horrent memorantem de his et ut de homine papista, id est plusquam haeretico, pessimam de eo suspicionem concipiunt. Hinc illa probra: operarius, justitiarius, hypocrita, pharisaeus, monachus. Hinc

Gerechtler, Heuchler, Phariſäer, Mönch. Daher werden verlacht, verdammt, und für Chriſti Feinde gehalten, welche ihr Leben in guten Werken zubringen. Deßwegen ſchämen ſich jetzt Viele in der Sekte, Gutes zu thun, wozu ſie doch der Ueberreſt von Gewiſſen antreibt. Es gibt Manche, welche ſich gegen das Blut Chriſti durch gute Werke zu verſündigen glauben, ſo verwachſen iſt mit ihnen Luthers Meinung, die Werke ſeien Nichts, ſie ſeien Sünden, ſie ſeien Schlacken, und ſie beeinträchtigen Chriſti Blut, ſtreiten mit dem Evangelium, und können neben dem Glauben nicht beſtehen. — Luthers Buch von den guten Werken, welches mir entgegengehalten wird, beweiſt nichts, denn dieſes Buch iſt in der Abſicht verfertigt, die kirchlichen guten Werke zu verwerfen, und dagegen alles dasjenige, was der Gläubige zu Hauſe und auf dem Felde wie immer thut, gegen den Gebrauch der apoſtoliſchen Lehre, welche unterſcheidet zwiſchen guten Werken und denen des gewöhnlichen Lebens, für gute Werke auszugeben. Mit einem Worte, er hat das gewöhnliche Leben, wenn es nur in den Schranken der natürlichen Pflicht bleibt, für einen zureichenden Inbegriff der guten Werke ausgeben wollen, um durch dieſen Kunſtgriff, nämlich unter dem Anſcheine des Dekalogs, uns von den kirchlichen Werken abzubringen, und uns glauben zu machen, was immer wir im ganzen Leben phyſiſch thun, das ſei ein gutes Werk, wenn wir nur glauben, daß es Gott gefalle. Dazu hat er die heilige Schrift

---

ridentur et damnati atque Christo alieni habentur, qui vitam suam in bonis operibus conterunt. Hinc multos ejus haereseos nunc pudet bene operari, quos tamen impellit conscientiae residua portio, ut bene operentur. Sunt, qui se in sanguinem domini peccare credant, si operentur, usque adeo infixa est incautis pectoribus Lutheri opinio, nihil esse opera, peccata esse opera, rudera esse opera, et Christi sanguini derogare, cum Evangelio pugnare, juxta fidem stare non posse. — Caeterum quod objicit — J. Jonas — Lutheri librum de bonis operibus, nihil est, quum is liber eo consilio fictus sit, ut dedoceat bona opera ecclesiae, et doceat esse opera bona quaecunque domi rurique quocunque modo fidelis geras, contra consuetudinem apostolicae doctrinae, quae distinguit inter opera bona et facta negotiave communis vitae. In summa voluit vitam communem, si consistat in officio, interpretari bona opera ceu sufficientia, ut ea arte, sub decalogi quippe specie, nos ab ecclesiasticis sevocaret, utque putaremus, quidquid physice ageremus in omni vita, id esse bonum opus, modo crederemus, deo placere. Atque huc retorsit scripturam. Quo factum, ut

verdreht. Daher kommt es, daß die Prediger jener Sekte, wenn es ihnen etwa von den guten Werken zu reden beliebt, nichts ſagen, als was auch die Heiden thun, und was man willig oder unwillig um der Erhaltung dieſes Lebens willen thun muß. Die guten Werke der Magd, ſagen ſie, ſind melken, kehren, betten, kochen; die des Knechtes die Pferde beſorgen, den Acker bebauen, Holz fällen, ſäen; die der Hausmutter Kinder gebären, ſie einwickeln, waſchen, flicken. Der Mann thut ſeine guten Werke, wenn er der Obrigkeit gehorcht, Steuern gibt, die Schulden zahlt, kurz — nicht ſtiehlt, nicht raubt, nicht die Ehe bricht. Als ſie nun erſt merkten, daß das Volk allmählig zu einem gewiſſen Heidenthume herabſinke (denn dieß iſt die Kraft ihres Evangeliums, und die durch den verkündeten Glauben bewirkte Umwandlung), begannen ſie etwas klüger zu werden, und ſich zur Lehre der guten Werke zu wenden, nicht ohne die größte Schmach, welche ſie jedoch trefflich verbergen, damit die vergeßlichen Zuhörer glauben ſollen, ſie hätten dieſe immer gelehrt. Daher kommen jetzt Erklärungen — ich ſage nicht, wie ſie beſchaffen ſind — des Dekalogs, welchen die widerwilligen Geſetzlehrer ohne Ende wiederholen, um den Flecken auszuwaſchen, den die Sekte durch anfängliche Verwerfung der Werke und Geſetze bekommen hat. Daher kommt die Apologie (Melanchthon's), welche den guten Werken mehr beimißt, als nach dem Grundſatze der Sekte vertheidigt werden kann, und als ſich mit der Poſtille (Luthers), welche doch

---

praecones ejus scissurae, quoties libet de bonis operibus praedicare, nihil dicant, quam quae et gentiles faciunt, adeoque quae nolentes volentes facere oporteat tutandae hujus vitae gratia. Bona opera, inquiunt, ancillae sunt mulgere, verrere, sternere, coquere. Servi vero equos curare, agrum colere, ligna caedere, metere. Matris familias opera bona sunt parere, infantes fasciis involvere, lavare, nere. Herus sua facit bona opera, si magistratibus obtemperet, tributum tribuat, creditori satisfaciat, breviter, ne quis fur sit neu latro neu quis adulter. — Nuper cum animadverterent, populares suos sensim ad ethnicismum quendam delabi, (quae est potentia sui Evangelii et ad summum praedicatae fidei transformatio) coeperunt paululum sapere, et animum appellere ad docenda opera, non sine pudore maximo, quem tamen egregie dissimulant, ut putentur ab obliviosis auditoribus, semper ea docuisse. Inde nascuntur nunc catecheses — non dico quales — decalogi, quem sine fine iterant nomodidacti inviti, ut eluant maculam initio sectae per rejectionem operum et praeceptorum contractam.

immer noch die Kanzeln beherrſcht, verträgt. — Wenn du glaubſt, ſo werden die Werke nicht ausbleiben, dieſe Werke ſelbſt aber nützen und gelten gleichwohl vor Gott nichts, und dennoch behaupten ſie unaufhörlich, ſie hätten die Werke gelehrt und lehrten ſie noch, während ſie auch jetzt dieſelben vielmehr nur zulaſſen, als daß ſie darauf dringen.

In folgenden Stellen hat Wizel einige hieher gehörende Aeußerungen Luthers und Melanchthons, die von ihren Jüngern häufig noch überboten wurden, zuſammengeſtellt:

Luther ſingt ſeinen Reim: „Es iſt mit unſerm Thun verloren, verdienen doch eitel Zoren.“ Philippus lehrt, daß alle Menſchen allzeit und wahrhaft ſündigen. — Luther lehrt, das Evangelium könne keine guten Werke neben ſich leiden, und daß ein Schäflein Chriſti erſchrecke, wenn es Werke predigen höre. So könne auch der Glauben keine guten Werke neben ſich leiden. — Er ſchreibt: Laß Werk ſeyn, allein wiſſe, daß ſie Sünden vor Gott ſind. Die Tugend nennt er eine Schalksdecke, und ſagt, daß aus Faſten, Wachen, Studieren, Mäßigkeit, Nüchternheit ꝛc. Hypocriten werden. — Er ſpricht, man ſolle nicht Glauben und Werk zugleich lehren, ſondern allein das Wort des Glaubens, wie man einen Acker nicht mit zweierlei Saamen beſäet. Er ſchreibt im Moſes: man pflüge nicht zugleich mit einem Ochſen und einem Eſel, das iſt, in der Kirche ſoll nicht zugleich ein Lehrer des Glaubens und der Werke ſeyn. — Ebenſo, wenn Moſes ſagt: du ſollſt deines Vaters Weib nicht nehmen, legt er alſo aus: Der Glaube leidet nicht, daß die Gerechtigkeit der Werke bleibe, und ihm zugefügt werde [128]).

Eitel güldene, edle Werk ſind das, als daß die Frau das Kind badet, ſäugt, Windel wäſcht, wiegt, ſeinen Grind ſieht, ſchreien hört, nicht ſchläft ꝛc. Mehr gute Werke lehrt er, die Obrigkeit ehren, Prediger (die vergißt er nirgends) und die Eltern nicht tödten, nicht ſtehlen, nicht ehebrechen, ſich aufrichtig ſtattlich halten, kürzlich, daß Jegliches ſeiner Gebühr und ſeinem Stande genug thue, es ſei Fürſt, Unterthan, Mann, Frau, Kind, Knecht, Magd. Unſäglich iſt's, mit was vielen, großen, oft repetirten

---

Inde Apologia, quae plus tribuit bonis operibus, quam pro sectae instituto defendi, et Postilla, quae tamen cathedris adhuc dominatur, ferre potest. — Si credas, non aberint opera, et ea ipsa opera coram deo nihil prosunt. Quod cum ita sit, non desinunt tamen eloqui, se opera docuisse et docere, quum jam quoque concedant ea magis, quam doceant.

128) Evangelium Luther's. B. 2. b.

Worten er diese Dinge durch alle Bücher und Predigten treibe, nicht anders, als ob man sonst Solches nicht thun würde, oder als ob man es vorhin nicht gethan habe, oder als ob man Solches um seines verdrießlichen Schmähens willen thue. — Pommer schreibt: unsere Gerechtigkeit ist Sünde; Luther schilt oft diejenigen Werkheilige und Werkteufel, so sich der guten Werke befleissen. — Er will, daß sich alle Getauften gerecht und heilig rühmen sollen. Er lehrt, wir sollen dem Teufel, wenn er von uns Sterbenden Gerechtigkeit fordert, die Hand zeigen und sagen: „Da reuff, hie ist keine Heiligkeit, aber Christus ist's." Suchet er Sünde, so soll man ihn zu Christus weisen, und also sein mit der leeren Taschen spotten. Deßgleichen lehrt er anderswo, daß man Gesetz und Sünde abweisen soll zu Christo und sagen: „Soviel du dem kannst anhaben, soviel kannst du mir auch anhaben." — Niemand soll wieder nach Heiligkeit und Reinigkeit trachten, weil es genug seyn soll, daß Christus Heiligkeit und Reinigkeit gehabt habe, welche wir uns zueignen sollen. Denn er spricht dürr heraus, Christus habe das Gesetz für uns gehalten, weil er's nicht bedürfe, so habe er es uns geschenkt. Er lehrt, man soll trotzen gegen Sünde, Tod und Hölle und sprechen: „Habe ich Gottes Gebot nicht gehalten, so hat sie aber Christus gehalten." — Christus hat für uns das Gesetz erfüllt, damit wir entschuldigt seien am jüngsten Tage, daß wir Gottes Gebot nicht erfüllt haben. (Ach Herr Jesu! wer wollte sich diesem Evangelium nach vom Bösen zum Guten kehren? O du arme Christenheit, die du diesem Evangelisten zu Theil worden bist!) Er schreibt, die Werklehrer haben die Thore der Gerechtigkeit verschlossen. (Schleußest du sie denn wieder auf, so muß es Gott im Himmel erbarmen!) Die Gerechtigkeit guter Werke, welche uns Christus und seine Apostel fleißig gelehrt haben, nennen sie eine Gerechtigkeit der Vernunft, der Philosophen, der Welt, des Fleisches, oft muß es eine eigene, hypokritische, türkische Gerechtigkeit seyn, dadurch Christi Verdienst gelästert werde. Kurz — die Leute leiden nicht, daß man christliche gute Werke, christliche Gerechtigkeit nennen soll[129]). — Philippus schreibt, daß die Christum begraben, so da lehren, mit Liebe zu Gott zu gehen[130]). — Luther schreibt: „Johannes der Täufer soll ein Lehrer des Weges zur Seligkeit seyn, das Leben lassen wir fahren." — Er schilt, die da um der Sünde willen sich vor Gott nicht heilig rühmen wollen; er lehrt uns sagen: „Bin ich für mich nicht fromm, so ist aber Christus fromm. Sünde hin, Sünde her, dennoch bin ich heilig." — Wie dünkt dich um diese Theologie? Er schreibt, Christus werde durch Werke weggenommen;

129) l. c. B. 2. ab. B. 4.
130) l. c. B. 4. a.

die mit guten Werken, wie die Jakobsbrüder mit Muſcheln, behängt ſind, können nicht durch die enge Pforte zum Himmel dringen. Er predigt: je ſchändlicher du biſt, je eher Gott die Gnade eingeußt. Wer das Wort hat, iſt heilig, wie das Wort heilig iſt, wenn er gleich ſündigt. Er lehrt, unter den Werken ſei kein Unterſchied. — Er ſchilt, die da predigen, wir ſollen uns wehe thun im Dienſte Gottes! (O du zartes Häutlein, wie reitet dich der epikuräiſche Teufel!) Er ſpricht: unſere Gerechtigkeit (er redet aber von der Gerechtigkeit der Werke bei Matthäus 5.) gehört in die Hölle. — Der Phariſäer bei Lukas ſei ein Exempel göttlichen Gerichts über die Heiligen und Frommen. Was ſoll doch der einfältige Bauer denken, wenn er Solches als Gottes Wort predigen hört und ein ehrbar, tugendhaft Leben alſo ſtrafen hört, wie es oft geſchieht in dieſer Alkoraniſchen, viehiſchen Poſtille. — Philipp ſchreibt, wer die ſittlichen Werke predige, der ſündige zum vörderſten wider das dritte Gebot, und ſei dem Holzleſer im Moſes zu vergleichen [131]).

Luther hat etliche Bücher, ſonderlich die Geneſis, muthwillig ausgelegt, das weltlich fleiſchliche gemeine Leben unter der Patriarchen Exempel zu vertheidigen, und wider die guten Werk. Da ſoll man mit den Wölfen heulen und thun wie andere, da mag man tanzen und ſich zur Hochzeit putzen, da iſt nichts, denn die Heiligen haben auch Fleiſch und Blut gehabt. Thut Thür und Fenſter auf zu Adams Leben! — Fürwahr, Luther iſt ein Meiſter, die Leute in ein Luſt- und Sanftleben zu predigen unter dem Namen des Glaubens, des Wortes, der Gnade und des Blutes meines Herrn Jeſu Chriſti [132]).

Er lehret, im Evangelium ſei eitel Vergebung. Es iſt grauſam, wie der Mann mit all' den Seinen ſogar verrast iſt auf Alles, was das Fleiſch gerne hört; wenn ihm der Mund aufgeht, ſo iſt es Ablaß und Gnad, Gericht und Gerechtigkeit aber bleibt ihm im Halſe ſtecken. Er definirt, daß der Glaube nichts Anderes ſei als die Gerechtigkeit und wiederum. Er ſpricht: glaube nur, ſo wirſt du gute Werke von dir ſelbſt thun. (Wunder hat mich, daß deine Glauber ſo viel gute Werke thun!). Aber der Glaube, wie ſie es vorgeben, ſoll nichts Anderes ſeyn, als ein Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit in Chriſto verheißen, oder daß ich glaube, daß mir Chriſtus gnädig ſei, habe mich verſöhnt mit dem Vater, mir meine Sünden vergeben, und ſeine Gerechtigkeit geſchenkt. Oder daß ich glaube, daß all' mein Thun nichts iſt; oder daß ich glaube, daß meine Werke Gott wohlgefallen; oder daß ich glaube,

131) l. c. C. a. b. C. 2. a.
132) l. c. G. b.

daß mir Gott allezeit günſtig ſei, auch wenn ich ſündige, und die Werke ſeien, wie ſie wollen. Das Vertrauen, das wir zu Gott in allen zeitlichen Anliegen haben ſollen, ziehen ſie auch unter dieſen Glauben. — Luther lehrt, die rechten Chriſten ſündigen auch zu Zeiten, aber das iſt der Troſt, daß wir wiſſen, ſie ſchaden uns nicht. Im Reich Chriſti oder im neuen Teſtament ſei nichts, denn Vergebung der Sünd (Behaltung der Sünde, Strafe, Bann, das iſt der andere Schlüſſel, Reue, Gebet, Werke, Gericht mögen ſich jetzt verkriechen, denn ſie im Reiche Luthers keine Statt haben). Er ſchreibt, daß allein die Sünder zum Reiche Gottes gehören, und nicht die Reichen, das iſt die Werkheiligen. — Schandenhalber, weil's das Evangelium mit ſich bringt, muß er der lieben Werke gedenken, aber der Glaube muß hinein ohne Noth und Urſache, wenn es gleich kein Buchſtabe mit ſich bringt. Er lehrt, ob wir gleich in Sünden ſtecken, ſo ſind wir doch Gott angenehm um Chriſti willen, den Gott anſehe, aber nicht uns. (Das heißt, meine ich, Läuſ' in den Pelz ſetzen.) Er ſagt frei, daß die Sünden keinen Gläubigen verdammen mögen, es iſt ihm überaus gemein, Sünden vergeben, Laſter zudecken, überſehen, zuguthalten ꝛc., aber Sünden meiden, den Sünden widerſtehen, Sünden ſtrafen, haſſen ꝛc., iſt hier ein ſeltſam Lied. O ein feines Evangelium für die Deutſchen[133])!

Daher lieſeſt du gar wenig, daß er die Laſter ſchelte, welche doch ſo unmäßig viel aus ſeiner erdichteten Freiheit erwachſen ſind, allein ſeinen Otternzorn und ſeine heidniſchen Scheltworte geußt er häufig aus über Papſt, Biſchof, Fürſten und Sophiſten, Pfaff, Mönch, Nonne, neue Propheten, Schwärmer und Rotten. — Alle ihre Predigten ſind nichts, als ein ewiger Ruhm des Wortes, vom Glauben und wider die Werke[134]).

Du ſiehſt, wie ſchändlich diejenigen irren, welche in ihren Predigten Jeglichem, ſei er Chriſt oder Heide, zurufen: Nichts kannſt du, nichts iſt dein Wille, mit gebundenen Händen, mit gebeugtem Nacken wirſt du geführt, du magſt wollen oder nicht, zum Guten oder zum Böſen. Durch Gottes Fügung thuſt du das Böſe, wie Judas, wie Pharo. Thon in der Hand des Töpfers biſt du, und wenn Gott nicht wollte, würdeſt du in dieſem ſchlechten Lebenszuſtande nicht leben. Gib dich zur Ruhe, Werkheiliger, du waſcheſt Mohren weiß! Dein Werk, ſo gut es ſei, iſt nichts, du ſündigſt auch im beßten Werke. Was ſtrebſt du, Gottes Geſetz zu halten, Thor! Glaubſt du, es ſei dir verkündet, damit du es halteſt, oder halten könneſt? Was? Wenn du es auch hältſt, du hältſt es nicht, ſondern du heuchelſt. Wenn es

133) l. c. C. 3. a. C. 4. b.
134) l. c. C. 4. b. u. F. 2. b.

hätte gehalten werden können, ſo wäre Chriſtus nicht gekommen, er hat es erſt erfüllt. Du hörſt, daß die Werkthäter bei Paulus verdammt werden; du hörſt denen, die nach Verdienſt ſtreben, zurufen: „Weichet von mir!“; du hörſt: „Wehe euch ihr Heuchler!“ Dergleichen Predigten haben wir zu Tauſenden dieſe Jahre her nicht ohne das größte Verderben der chriſtlichen Sache gehört[135]).

Wie kommt's denn, daß die guten Werke noch heute dieſen Tag alſo verlacht werden, ſo oft hievon geſagt wird unter dieſem Haufen? Ach wollte Gott, ich löge mit Allen, die den Lutheriſchen aufrücken, daß ſie die Werke aus der Kirche hinweggepredigt haben! „Beten, Faſten, Caſteiung des Leibs — ſagt Luther — iſt gar verloren und vergeblich. Wenn wir gebetet, gefaſtet und Almoſen gegeben haben ꝛc., ſo kömmt eine Straf in's Gewiſſen, die ſagt, daß das Werk böſe und verdammt ſei, und gelte vor Gott gar nicht[136]).“

Die Hauswerke — ſagt Wizel in einer andern Schrift — ſo auch Juden und Türken aus natürlicher Weiſe und Nothdurft thun, als kehren, kochen, Kühe melken, Windeln waſchen, ſpinnen, Holz hauen ꝛc., ſind bei den neuen Chriſten gute Werke. Die Sache iſt wohl beſtellt! Eſſen, Trinken und was unterm Schooß geſchieht, ſind jetzt die beßten Werke, und werden dem Faſten und Enthalten bei Vielen weit vorgezogen[137]).

Sie retten ihre Poſtille vor Schande und ſagen, wie ſie pflegen, wenn ſie ihnen ſelbſt gelaſſen ſind: „Werke gehören nicht hinauf, Werke thun vor Gott nichts, Werkheiligkeit iſt eine Got-

---

135) Subsidium volunt. christ. A. 4. b. 1534. Vides, quam turpiter errent, qui pro concionibus clamant ad quosvis citra discrimen vel paganorum vel christianorum: Nihil potes, nulla tua voluntas, chamo maxilis constrictis atque obtorto collo ducere nolens volens vel ad bonum vel ad malum. Deo autore malefacis, sicut Judas, sicut Pharo. Lutum es, nisi vellet deus, in isto vitae statu malo non degeres. Quiesce, operator, corvum lavas. Nullum tuum opus, quantumvis bonum, peccas et in optimo opere. Quid conniteris servare legem dei, stulte? Putas eam tibi promulgatam, ut aut serves, aut servare possis? Quid? Etiamsi serves, non servas, sed simulas. Si lex potuisset servari, Christus non venisset, is demum complevit. Audia damnari in Paulo operarios, audis meritariis dici: Discedite a me. Audis: vae vobis hypocritae! Id genus sexcenta his annis non sine summa rei Christianae pernicie ab istis audivimus.

136) Antw. auf d. Schriften unter Eckerling's Namen. C. 5. a. C. 6. a. 1536.

137) Von der Inſtiſikation. Leipzig. 1533. C. a.

teslästerung, Werkgerechtigkeit gehört in die Hölle." Denn, wenn sie also reden, so reden sie von dem Ihren, und zeigt dieser natürliche Gesang seine Vögel. Sie sagen: Beten, Fasten, Casteiung des Leibes ist gar verloren. Siehe, das ist ein Zeugniß aus den fidis sodalibus deiner Postille, welche dasteht wider ihren eigenen Herrn, und macht ihn öffentlich zu allen Schanden, so daß es nicht Wunder wäre, er schämte sich zu Tod, noch diesen Tag, ehe die Sonne unterginge[138]).

Ihr habt eins mit dem andern umgerissen, und, wie heutzutage für Augen, das ganze Fasten mit eurer Predigt aufgehoben, also daß man noch dawider ficht und sticht; das hört Niemand, denn Jedermann. Wer spricht jetzt: Vom Fasten sterben die Hunde. Item: Wenn ich satt bin, will ich fasten. Soll ich bis zu Elfen fasten, und mich hungert, wenn ich aus dem Bette gehe. Sage, was wolltest du nehmen und wiederum Fasten lehren, wie du wiederum Beten und Beichten lehrst! Du solltest, meine ich, bei dem Haufen Ehre einlegen? Oder steht das Fasten noch durch euch, wo denn? Wer fastet unter euch? Ja, wer kann Fasten mit Geduld nennen hören? Welcher Prediger unter euch treibt es mit Einem Worte? Sie sehen das Wörtlein „Fasten" nicht gerne in der Bibel, und scheueten sie der Apelliter Exempel nicht, das Wort müßte ausgekratzt seyn. Jedoch konnten sie es mit Ehren nicht auskratzen, so obliteriren sie es doch mit falscher Glosse[139]).

Wie steht es aber um das Fündlein, das sie fürgeben, Fasten anzuordnen und aufzurichten gehöre unter das weltliche Schwert? — Redet der Herr vom Fasten im gemeinen Verstande, wie auch Johannis Jünger davon redeten und der Brauch bei Allen war, so fährt dieser Fastenfeind — Luther — zu, und deutet das Fasten auf's Leiden und Kreuz, auf daß er denen vorkäme, die das christliche Fasten aus dem Capitel lehren würden[140]).

Der Gewinn des Fastens ist bei allen Altern und Geschlechtern in Verachtung gekommen. Es will fast Niemand leiden, daß man vom Fasten predige, geschweige denn, daß man den Gebrauch des Fastens würde wieder einführen lassen. Wahrlich ein sauberes Evangelium[141])!

---

138) Vom Beten, Fasten u. Almosen. Eisleben. 1535. B. 4. b. C. a.

139) l. c. J. b.

140) l. c. O. 4. b. P. a.

141) Conciones trig. orthodoxae f. 104. 1536. Reviluit jejunii bonum apud omnem hominum aetatem ac sexum. Nemo fert fere, ut doceatur jejunium, tantum abest, ut feratur revocata jejunandi consuetudo. Belle sane Evangelium!

Ihr könnt fürwahr vom Almoſen nicht ſo gar viel halten, weil euer Talmud, die Poſtille, das Almoſengeben verachtet, und es ein böſes Werk ſcheltet. Zudem muß das Almoſen noch immerzu mit gerupft werden, ſo oft die guten Werke auf euern Predigtſtühlen verſprochen werden. — Auch zeigt euer Chorgeſang, wie hold ihr dieſem Werke ſeid, da ihr ſinget: „Den Armen in deinem Lande.“ Demnach ward gepredigt, man ſolle keinem Fremden geben, ſondern nur dem Bekannten, und es mußten hierum die armen Gebrechlichen, weil ſie fremd waren, aus den Städten gewieſen werden. — Erbarmt ſich Jemand eines Fremden, der muß von dem Nachbar Worte darum hören; denn es war unevangeliſch, den Fremden geben, aber das Fremde nehmen, ging hin[142]).

Wie nahe verwandt die Sekte mit den Epikuräern ſei, weiß jeder Baderknecht und das Kind auf der Gaſſe. Die Sünden gelten ihnen faſt gleich, die Tugenden ſetzen ſie herunter, gegen das gute Leben, Faſten, Jungfrauſchaft und dergleichen wiſſen ſie gar viel vorzubringen, und laſſen in der That auch ganz ihren Neigungen die Zügel ſchießen. Viele habe ich ſagen hören: Meinſt du denn, daß Gott ſich um meine Werke oder um meine Sünden bekümmere, wenn ich nur glaube[143])?

Es iſt wider der Sekte Natur und Eigenſchaft, gute Werke ernſtlich predigen und treiben, ſintemalen ſie Alles auf den bloßen Glauben allein ſpielet, welches aller ihrer Predigten und Bücher einziger Scopus und Kanon iſt. Dazu ſchmälern und verringern ſie die guten Werke dermaſſen, ſo oft ſie davon predigen, daß der Leſer und Zuhörer mehr Luſt bekommt, von guten Werken zu bleiben, denn anzufangen, gute Werke zu vollbringen. Jetzund müſſen gute Werke Sünde vor Gott ſeyn, jetzt Sündrudera, und weiß nicht, was kothig Ding[144]).

Wenn ihnen das Maul aufgeht, ſo iſt es Juſtifikation und Religion. O, Herr Jeſu! der Juſtifikation, die ſolche Früchte an's Licht bringt, o der Religion, die ſolche Chriſten gibt, davon die Chriſtenheit ſchier mehr Zwangs und Drangs, Elends und Jammers hat, denn von Türken und Tartaren[145])!

---

142) Vom Beten, Faſten ꝛc. O. 3. b. O. 4. a.

143) Retectio Lutherismi H. 8. b. Quanta sit affinitas sectae cum Epicuraeis, notum est tonsoribus atque in trivio pueris. Peccata paria fere faciunt, virtutes elevant, sunt dicaces in bonam vitam, jejunia, virginitatem etc. et re ipsa graviter indulgent suo genio. Multos ego audivi, qui dicerent: num putas deo curae esse opera mea aut peccata, si modo credam?

144) Von der Juſtifikation. L. 3. b.

145) l. c. Y. 3. a.

Dem Geiſte und der Richtung der lutheriſchen Lehre war es vollkommen gemäß, jene Stellen der heiligen Schrift, in denen auch von den Auserwählten Gottes grobe Verirrungen und Sünden berichtet werden, als ganz beſonders tröſtlich hervorzuheben; die Heiligen der Kirche wurden ohnehin als superſtitiöſe Knechte des Geſetzes und als Werkheilige verhöhnt oder verdammt, und ſo geſchah es, daß dem Volke, ſoweit durch Beiſpiele auf dasſelbe gewirkt werden ſollte, immer nur Sünden und Gebrechen vorgeführt wurden. Wizel deckt auch dieſen faulen Fleck auf.

Es iſt, ſchreibt er, in eurer Sekte noch heut zu Tage nicht allein gar ſeltſam, ſondern auch zumal lächerlich, wenn einer predigt, wie die lieben Heiligen gelebt, welche und wie viele Werke ſie gethan, wie man ihnen nachfolgen, und auch thun ſoll wie ſie [146]).

Das iſt ſo zu ſagen das beſondere Kennzeichen des Lutherthums, daß ſeine Zöglinge in der heiligen Schrift die göttlichen und von Strenge gegen ſich zeugenden Beiſpiele der Heiligen überſpringen, und ſie Niemanden zur Nachahmung vorzeigen; die Sitten derjenigen aber, bei denen ſich mehr menſchliche Schwäche zu zeigen ſchien, ſuchen ſie fleißig heraus; dieſe nur ſind angenehm, dieſe nur evangeliſch, dieſe nur nachahmungswürdig. Ich will ein Lügner ſeyn, wenn ſie nicht mit ihren Commentaren, ihren Annotationen, Predigten, Scholien und Streitſätzen dieſes wollen [147]).

O daß die Steine nicht Blut ſchwitzen über ſolche Evangeliſten, die ſich mit dem Evangelio Alles, was weltlich und fleiſchlich iſt, zu vertheidigen unterſtehen! Chriſtus iſt einmal zur Hochzeit gegangen, daraus folgt, daß du Evangeliſt alle Gelübdstage, alle Hochzeittage, alle Nachhochzeittage und alles Wohlleben durch die Stadt herdurch ausquaſſen, daß du dich mit den reichen Weltjunkern vergleichen magſt, daß du die Welt mit Poſſenreißen

146) Antw. wider d. luther. Theologen Bedenken. M. 3. b. 1549.

147) Retectio Lutherismi C. 5. b. Illud habebat ceu peculiare, ut ejus candidati in sacris literis exempla divorum divina atque subaustera transilirent, adeoque nemini imitanda notarent; mores vero horum expiscarentur, qui ad humanam imbecillitatem propius videbantur accedere. Hi demum grati erant, hi evangelici, hi imitandi. Mentiar, ni haec ipsorum commentarii, annotationes, sermones, scholia, positiones sibi volunt.

fröhlich und lachend machen, daß du aus Luſt des Fleiſches ſingen und zu Gefallen der Menſchen ſpringen magſt, daß dein Weib und Kind ſich auf adeliche Weiſe ſchmücken mag, in ſolchem Hochmuth, daß ſie nicht wiſſen, ob ſie auf den Füßen oder auf dem Kopf gehen wollen, und was des chriſtlichen feinen Dinges mehr iſt. Chriſtus hat Waſſer zu Wein gemacht, daraus folget, daß du mit deinen guten Freunden in Chriſto zu ganzen und halben Zechen und von einer Mitternacht zu der andern ſitzen magſt. Chriſtus hat Waſſer zu Wein gemacht, darum iſt Saufen keine Sünde mehr, darum iſt trunken machen die höchſte Ehre, darum iſt's vertheidiget, daß man die Chriſten eher bei dem kühlen Wein findet, denn in den Kirchen; Summa, darum iſt kotzen und ſpeien keine Schand. Ich meine, es habe ſich gebeſſert, weil man ſich von der Einigkeit getheilt hat[148])!

Wizel gedenkt noch mancher Wendungen, welche damals, etwa zwölf Jahre nach dem erſten Sturme auf die Kirche, von Luther und ſeinen Freunden ergriffen wurden, theils um ihre Lehre von den guten Werken etwas zu ermäßigen, theils um den hie und da laut werdenden Rügen des allgemeinen aus der neuen Lehre erwachſenden Verderbens zu begegnen.

Da ihr Leben das gottloſeſte iſt, und ſie ſich doch nicht wollen tadeln laſſen, greifen ſie nach ſolchen Ausflüchten. „Die Gerechtigkeit, ſagen ſie, iſt im Herzen verborgen, ſie erſcheint nicht den Augen, wie die Waare des Trödlers. Glaubſt du denn, du blinder Thor, die Kirche könne von dir mit deiner blinden Vernunft und deinen unreinen Augen geſehen werden? Gott verdeckt und verhüllt ſie durch mancherlei Sünden und Mißſtände. Hier hören wir das Wort, im Himmel aber wird die Erfüllung anfangen." Das iſt rein evangeliſch, und dadurch haben ſie die Sache dahin gebracht, daß Niemand ſie um ihres ſchlechten Lebens willen zu tadeln wagt. Die Gerechtigkeit, Heiligkeit, Frömmigkeit (ſagen ſie) iſt verſteckt, — das chriſtliche Leben iſt verborgen[149]).

---

148) Homiliae orthodoxae. I. f. 107.

149) Retectio Lutherismi. C. 4. b. C. 5. a. Faciunt vero hoc necessario. Nam quia possime vivunt et taxari nolunt, ideo ad illa diverticula confugiunt. Justitia, ajunt, occulta est in corde, non apparet coram oculis, ut institoris merces. Putas, crasse sciole te, Ecclesiam velle caeca ratione et immundis oculis videri? Deus tegit eam, et occulit variis incommodis et peccatis. Hic audimus verbum, at facere in coelo incipiet etc. Hujusmodi sunt pure

Wie aber, daß Luther ſchreiben ſoll, alle guten Werke ſind Sünde, nicht von Natur, ſondern wegen des ungläubigen Herzens, welches ſich ſolche Werke zu thun unterſtehet? Man ſehe hier, wie bange dieſen Leuten ſei über ihrem Irrthum! Da lehren ſie etwas, bald laſſen ſie ſich dünken, es wollte nicht beſtehen, darüber fahren ſie zu, nehmen es ab, ſetzen daran und helfen ihm auf ihr Beſtes, noch beſtehet es nicht. Sie haben die Welt vollgeplaudert, gute Werke ſeien Sünde. Jetzt hat ſolches Etliche halb gereuet, und ſie können doch vor großer Ehrgierigkeit die Lüge nicht widerrufen, ſondern, damit es ja ein wenig noch gelte, thun ſie ihm den Zuſatz: Nicht von ihrer Natur, ſondern wegen des ungläubigen Herzens[150]).

Wie bei den guten Werken, ſo wirſt du noch in mehreren Artikeln thun, damit du dein Evangelium ſelbſt verratheſt. Vorhin konnte Niemand genugſam ſchreien, ſchreiben, ſingen und ſagen wider das gute Leben, wider die guten Werke, wider die gute Meinung, wider die Andacht, wider die Tugend, wider den freien Willen, wider Vernunft und Verſtand, wider die Geſetze, wider die Gebräuche, wider die Gewohnheit, und damit ich's mit Einem Wort ſage, wider Alles, was da iſt. Jetzt hat es ſie mehr denn halb gereut[151]).

Wenn man die Lutheriſten fragt, ob ſie glauben, ſo ſprechen ſie: „wir ſind es ungewiß," und geben doch große Stücke für, wie gewiß ſie der Huld Gottes und der Seligkeit ſeien. Der Butzen aber ſteckt dahinten. Sprechen ſie: „ja wir glauben," ſo beſorgen ſie ſich des Gegenwurfs: „Ei warum ſeid ihr denn ſo werklos und Buben in der Haut, ſintemalen eure Lehre hält, es ſei unmöglich, daß der Gläubige nicht ſollte fromm ſeyn?" Alſo wollen ſie lieber den Glauben Chriſti, den ſie doch mit uns gemein haben, verläugnen, denn ihr Paradoxon, von geſtern her erfunden. Wie ſtarkes Vertrauen ſie aber in Gott ſetzen, beweist die unſägliche Sorge der Nahrung, die jetzt alle Menſchen gefangen hält. — Item ihr Vertrauen zu Gott beweist auch die große Todesfurcht. Wie ſcheut und fleucht man jetzt die Kranken zur Zeit der Peſtilenz! Da vorher aus einer Stadt kaum ſieben flohen, fliehen jetzt dreißig daraus, Gelehrte und Ungelehrte, Pfaffen und Laien. Vorher ging Nachbar zu Nachbar, jetzt läßt einer den andern in Nöthen liegen, das kein Jude thäte, und die Obrigkeit

---

Evangelica, per quae rem huc deduxerunt, ut nemo eos audeat de vita pessima redarguere. Justitia, sanctitas, pietas est abscondita, vita christiana est abscondita.

150) Antwort auf die Schriften unter Eckerling's Namen. S. 6.

151) Evangel. Luther's. S. 3. a.

muß ſie oft zwingen, daß einer den andern zur Erde beſtatten hilft. So etwas iſt vormals nie gehört[152]).

Was Wizel hier von der Ungewißheit des Glaubens ſagt, zu welcher viele Lutheraner ſich bekannt hätten, gilt jedenfalls nur von dieſen früheſten Zeiten, denn bald trat die Gewißheit des Glaubens oder Vertrauens in der neuen ſpeciellen Bedeutung, wonach nämlich jeder glauben müſſe, daß ihm individuell die Sünde vergeben und die Gerechtigkeit Chriſti imputirt ſei, als der Angelpunkt des ganzen Syſtems mehr und mehr und immer klarer in das allgemeine Bewußtſeyn, ſo daß Zweifel der Einzelnen, ob ſie den gerechtmachenden Glauben hätten, immer ſeltener wurden, und grundſätzlich, wenn ſie etwa ſich aufdrängten, als Verſuchungen des Satans und Anwandlungen des Unglaubens ſogleich niedergekämpft werden ſollten.

Nichts empfahl die neue Lehre bei Hohen und Niedrigen, Gelehrten und Ungelehrten, Jungen und Alten mehr, als daß ſie ſo überaus tröſtlich war. Die Reformatoren ſelbſt und, ihrem Beiſpiele folgend, ſämmtliche Prediger an allen Kirchen pflegten dieſen ihren Vorzug auf's Nachdrücklichſte geltend zu machen. Die alte Religion, hieß es jetzt allgemein, habe den Gewiſſen der Menſchen nicht nur keinen wahren und haltbaren Troſt dargeboten, ſie vielmehr in ſteter Angſt und in unheilbaren Zweifeln feſtgebunden. Die neue Lehre dagegen gewähre erſt jene beruhigende Sicherheit und Gewißheit, jenen Troſt unfehlbarer Begnadigung und Seligkeit, welchen die Menſchen bisher ſo ſchmerzlich vermißt hätten. Wizel äußert ſich nun vielfach über die Beſchaffenheit dieſes Troſtes und ſeiner Wirkungen.

Deine Gründe[153]) — für den bloßen Glauben — ſind von der Erfahrung genommen, daß nämlich niedergeſchlagene, fromme Gewiſſen wunderbar von dieſer Lehre unterſtützt, aufgerichtet und getröſtet werden, und daß viele gute Menſchen bekennen, daß ſie

152) Evangel. Luther's. G. 2. b. G. 3. a.

153) Confut. calumn. resp. Jonae E. b. E. 3. a. Rationes tuae sunt ab experientia, quod nimirum afflictae ac piae conscientiae mirifice hac doctrina juventur, erigantur et solentur, et quod multi boni viri fatentur, se primum consecutos certitudinem rei. — — Huc profecerunt vestrae

auf dieſem Wege Gewißheit erlangt hätten. — Nun wohl! das habt ihr durch euere Tröſtungen und Aufrichtungen ausgerichtet, daß ihr dadurch bei Vielen eine moraliſche Trägheit erzeugt und das Gewiſſen vertilgt habt. Wie ich höre, gibt es in eurem Haufen ſolche, die, ſo oft ſie an ihr Gewiſſen gemahnt werden, nur lachen; was Gewiſſen, rufen ſie, ſind wir nicht alle Sünder? Andere argwohnen gleich anabaptiſtiſches Gift, wenn Jemand der Sorge für das Gewiſſen gedenkt. Geh du nun hin, tröſte die Deinen und richte ihre Gewiſſen auf, damit ſie im Angſtkampfe nicht verzweifeln! Das iſt ja dann ein ganz joniſcher (weichlicher) Kampf! O ihr Tröſter ſolcher Gewiſſen, welche entweder, mit Ausnahme Weniger, gar nicht vorhanden ſind, oder ſich zu ſpät vernehmen laſſen, nämlich erſt bei herannahendem Tode! — — Ihr tröſtet oft die frommen und geängſtigten Gewiſſen der gottloſeſten und ſchändlichſten Menſchen, die vielmehr verdienten, dem Satan zum Untergange des Fleiſches übergeben, als getröſtet zu werden. Aber fahrt nur fort zu tröſten und aufzurichten; ihr habt Proben geliefert, welche Gattung von Chriſten durch eure Tröſtungen gebildet wird. — — Doch was ſoll ich von jenem neuen Angſtkampfe ſagen, den die Lutheraner, weil ſie häufiger in der Freiheit Chriſti ſündigen, in der Gerechtigkeit des Geiſtes nicht ſelten empfinden?

Da ringt und kämpft die Sünde[154]), der man Raum gegeben, mit dem Geſetze, nach welchem man wußte, daß man nicht

---

consolationes et erectiones, ut indolentiam in multis peperisse videantur, et expunxisse conscientiam. Comperio, esse de grege vestro, qui quoties admonentur conscientiae suae, nihil nisi cachinantur. Quid conscientia, clamant, nonne sumus omnes peccatores? Et sunt, qui Anabaptisticum suspicentur, si quis de conscientiae studio aliquid commemoret. I tu nunc, solare et erige istas tuorum conscientias aut pestilentias verius, ne desperent in agone peccati. O agonem plane jonicum! o consolatores vos earum conscientiarum, quae aut nullae (nisi in paucis) sunt, aut serae nimium sunt, nimirum appetente morte! — — Solamini saepe pias et afflictas conscientias impiissimorum turpissimorumque hominum, et digniorum, ut tradantur Satanae ad interitum carnis, quam ut solentur. Sed pergite solari, erigere. Praebuistis specimen, quales hinc reddantur Christiani. — — Sed quid dicam de novo agone illo, quem, quia crebrius peccant in libertate Christi, in justitia spiritus non raro experiuntur?

154) l. c. E. 3. b. Ibi luctatur peccatum admissum cum lege, quia sciebant, se non peccare debere. Tandem post lon-

ſündigen ſolle. Endlich nach langem Kampfe, wenn die Gewiſſensbiſſe ſich nicht ſtillen laſſen, geht man zur Euchariſtie und glaubt. Sofort ſind nun alle Sünden vollſtändig getilgt, die Kämpfer ſind weißer als Schnee, und ſo endigt ſich der erſte Kampf. Aber ein ſchrecklicherer Kampf ſteht auf dem Todbette bevor, wo der Teufel den ſterbenden Sünder plagt, und der Schlund der Hölle ihn ſchreckt. Was wird da das Ende ſeyn? Dieſes: wenn der Teufel nicht abläßt, ſagen ſie: „Geh, klage Chriſtum an, nicht mich; jener hat meine Sünden, ich ſeine Gerechtigkeit. Jener hat bezahlt, jener hat vollbracht, was ich unterlaſſen habe.“ So wird der Satan, der Tod und die Hölle noch einmal überwunden, und ohne Weiteres in den Himmel eingegangen.

Euer honigſüßes Evangelium[155]) bringt nur Adonis-Roſen und Blüthen, Helenenmilch, Ambroſia und Nektar. Es ſpricht nichts als Gnadengabe, Nachlaſſung, Verſöhnung, Verheißung, Triumphe, Friede und wieder Friede, ausgetrocknete Höllenſchlünde. Es iſt da kein gutes Werk zum ewigen Leben nothwendig, auch nicht einmal ein Werk der Liebe; es iſt gleichgültig, wie das Leben ſei, wenn nur die Lehre des Evangeliums nach Luther iſt; hier iſt reizende Freiheit und Zügelloſigkeit, noch reizender als ſie; hier iſt Abſchaffung alles deſſen, was dem Kopfe eines einzigen Menſchen mißfiel; hier gibt es keine Buße, keine kirchliche Gewalt, keine ſtrengen Geſetze, keine feſte Ordnung kirchlicher Dinge; hier iſt

---

gam dimicationem, ubi non potest sedari admissi remorsus, itur ad eucharistiam et creditur. Protinus deleta sunt peccata et ipsi agonistae super nivem dealbati, atque ita finitur primus agon. Ceterum in extremis horribilior agon imminet, ubi reum agat moriturum diabolus, et terret averni faux. Quis hic finis? Dicam. Diabolo non desistenti, apagesis, inquiunt, Christum reum age non me, ille habet mea peccata, ego ejus justitiam, ille dependit, ille feeit, quod ego neglexi, atque ita iterum vincitur diabolus, mors, infernus, et sic itur ad astra.

155) l. e, E. 4. a. Insunt in isto vestro omni melle mellitiori evangelio merae Adonidis rosae ae flores, merum Helenae lac, merum nectar et ambrosia. Nihil sonat, nisi Charites musas, remissiones, reconciliationes, promissiones, ovationes, pacem pacem, exsiecatas periphlegetontas. Sunt innumera. Ibi nullum bonum opus ad vitam necessarium, etiam caritatis, ibi nihil refert, qualis sit vita, modo doctrina sit evangelium secundum Lutherum, ibi libertas pulchra, et hae pulchrior licentia, ibi abrogatio omnium, quae uni cerebello displicebant, ibi nulla poenitentia, nulla ecclesiae potestas, nulla le-

Verachtung der Faſten und des Gebetes; da wird der Nachfolger des heiligen Petrus, wenn er auch dem Petrus unähnlich iſt, wie auch ihr gemalte Evangeliſten, mit Füßen getreten; da wird der Klerus verhöhnt, ohne den auch ihr nicht ſeyn könnt; da werden die Ceremonien verlacht und die Ueberlieferungen verdammt, ohne die auch ihr nicht ſeid; da iſt ſehr leicht die Eheſcheidung, es iſt da Erlaubniß, ſelbſt in den nächſten Graden der Blutsverwandtſchaft zu heirathen, es wird da die Virginität verſpottet. Aber was zähle ich den Sand am Meere? Mit Recht gefällt dieſe Lehre den Menſchen, denn ſie iſt ja evangeliſch, d. h. eine frohe Botſchaft, und nach dieſem Worte pflegt ihr ja das Eurige Alles zu meſſen.

Die neue Sekte will, und das mit Gewalt, man ſolle die Sterbenden nur tröſten mit Vergebung der Sünden und zugeſagtem Leben, aber ſonſt nichts gedenken. Wer dawider redet, wird für unbarmherzig geachtet gegen die Kranken, und für gottlos gegen das Evangelium. Es iſt zu dieſer Zeit das Vornehmſte unter den Sektiſchen, daß ſie ſich nur des Tröſtens befleißen, und wer das mit ihnen nicht kann noch will, den verdammen ſie bis in den Abgrund mit unmenſchlichen Scheltworten[156]).

Wie will es ſich reimen, daß du, neuer Prediger, entweder von menſchlichem Affekte, oder von ſonderlicher Gunſt, Zuneigung und Freundſchaft, oder der Sekte halber, oder vielleicht Anderen zuwider, dem Menſchen zuſagen darfſt, er werde von Mund auf gen Himmel fahren, welcher doch, wie du ſelbſt weißt, ſeine Tage in öffentlichem Ungehorſame göttlicher Gebote und Rechte zugebracht hat? Dieſem verheißeſt du den Himmel, und den gewiß, gerade als ob dir ſein künftiges Urtheil bewußt ſei[157]).

Wer will ſich vor dem Spruch fürchten: „Gott wird Jedem vergelten ꝛc.," ſo da weder glaubt, daß Gott gute Werke belohne, noch daß er böſe beſtrafe? Zum Andern thuſt du den Schaden

---

gum severitas, ibi nullus ordo constans rerum ecclesiae, ibi contemptus jejunii et orationis, ibi calcatur pontifex, Petri successor, licet dissimilis Petri, sicut vos quoque picti evangelistae, ibi conspuitur clerus, sine quo nec vos esse potestis, ibi ridentur ceremoniae et damnantur traditiones, sine quibus nec vos estis, ibi est potestas contrahendi usque in sanguinem, ibi illuditur virginitas. Sed quid arenam numero? Merito itaque arridet doctrina haec ut evangelica, id est jucundi nuntii, qua voce omnia vestra metimini.

156) Von den Todten u. ihrem Begräbniße. Leipzig. 1536. D. 5. b.

157) l. c. D. 6. a.

mit deinem ewigen Trösten, daß sich selten einer von den Euren bessern wird. Ha! gedenkt Mancher, sind wir so bald und gewißlich im Himmel, wenn wir absterben, so laß einen Hund sorgen! Da verlassen sich darauf Alle, Schinder, Räuber, Wucherer, Finanzer, Ehebrecher, Säufer, Stolzirer, Flucher, Mörder ꝛc. Was kann's thun? wenn ich sterbe, kommt der Prediger zu mir, und macht mich selig. Spricht: „Glaube allein!" so glaube ich Alles, was er will[158]).

Man soll schlechthin predigen, Gott sei uns immer gnädig, wir mögen thun oder lassen, was wir wollen, und daß wir glauben sollen, Gott gefallen stets all' unsere Werke, denn Alles, was ein Gläubiger thue, das seien gute Werke. Wer das mit ihnen nicht lügen will, der lehrt straks wider das Evangelium und alle Schrift der Apostel[159]).

Es sei Gott in der Höhe geklagt, daß jetzt die neue, feuchtige, tödtliche Lehre unter dem Ruhme des Evangeliums dem gemeinen Haufen über alle unwiederbringliche Schäden, so sie sonst über Tag thun, die Vergebung aller Sünden, groß und klein, vorsätzlich oder ohngefährlich, also gar Kaufs gibt, unangesehen, daß es ihnen zuvor allzusehr, weil es Fleisch ist, dahinging. Welche Sünde, welches Laster, welche Untugend soll dieß Wort im Volke vertreiben: „Allein der Glaube verschluckt alle Sünden, Buße, Reue, Leid, Genugthuung, Umkehren thun nichts dazu. Ja, solche Werke hindern die Gnade der Vergebung, streiten wider die Taufe, verunehren des Herrn Blut, sind Werke der lästerlichen Hypokriten ꝛc.?" Ich meine ja, das Wort habe seine Frucht gebracht, und ausgerichtet, warum es von seinem Gotte gekommen ist, daß die Kirche schier zu Sodoma geworden, und solche Christen aus solchem Befeuchten erwachsen, deren sich Christus an jenem Tage schämen wird, wie sich ihrer auf dieser Welt das Evangelium schämt[160])!

Wie kann doch auf Erden eine größere Plage seyn, denn diese Lehre? Welche alte Ketzerei vor Zeiten hat weniger Grunds in der Schrift, denn diese? 1. Das Gesetz guter Werke solle aufhören durch das Evangelium; 2. unsere Gewissen sind frei, fröhlich und sicher vor Gott auch ohne gute Werke; 3. man soll Christo allein im Glauben folgen. — Ach was rohes, schändliches und böses Leben, ach was Verachtung göttlicher Sakramente, ach was Jammers wird allenthalben hieraus erfolgen, und ist zum Theil schon erfolgt[161])!

---

158) l. c. D. 7. b.
159) Von der christl. Kirche. Leipzig. 1534. H. a.
160) Von der Buße, Beicht u. Bann. 1534. F. 2. b.
161) Annotationen zum alten Test. 1536. I. F. 85. a.

Die verführten Sektenleute ſorgen gar nicht, wie oder was ſie thun oder laſſen im gemeinen Leben dieſer Welt, ſondern vertröſten ſich nur ihres Glaubens und beiderlei Geſtalt, gerade als ob es damit ſchon ausgericht ſei, und bedürfen nichts mehr[162]).

Ich meine, die neuen Prediger haben das arme verführte Volk, ſo ihnen anhängig, geſeligt, gerechtfertigt, gelobt und Alles, auf daß es an ihnen bleibe. Sie haben es geleitet, ein Blinder den andern, bis in den ewigen Tod. O des Leitens, o des Seligſprechens, Herr Gott! in dieſen Zeiten, an dieſen Oertern[163])!

Niemand denkt daran, ſich vor Sünden zu hüten. Wir leben ohne Sorge und ohne Gewiſſen, zufrieden damit, daß Chriſtus für uns gelitten hat. Du irrſt dich, Menſch, wenn du alle Sünde auf Chriſti Rücken zu laden gedenkſt, ohne den Vorſatz, das Böſe zu meiden und ohne Reue. Das Lamm Gottes nimmt die Sünden auf ſich, und der gute Herr vergibt uns unſere Schulden, aber er befiehlt auch: Sündige nicht mehr, widerſetze dich dem Teufel, ſtreite mit deinem Fleiſche, überwinde die Welt, tödte die böſen Begierden. Solches aber hört und leſet ihr nicht, ſondern nur das, was die Schrift ſagt von Vergebung, von verheißner Gnade, von vergoſſenem Blute und dergleichen. Die Gründer der neuen Freiheit haben dich verführt[164])!

In ſeiner Poſtille ſchildert Wizel die Geſinnung und die Aeußerungen, wie ſie ſeit der Herrſchaft der neuen Lehre allenthalben vernommen wurden:

Was ſoll ich nach Gerechtigkeit arbeiten, ſo ich vorhin Ungerechtigkeit hab? Was ſoll ich viel Gutes wirken, ſo ich vorhin die Seligkeit hab durch die Auferſtehung Chriſti? Mir iſt weder heiligen Wandels, noch gerechten Lebens, noch guter Werk der Liebe, noch gemeiner Latrie (Gottesdienſt) noth zur Seligkeit. Ich

---

162) Homiliae orthod. I. f. 134.

163) Annotationen zum alten Teſt. 1536. II. F. 6. a.

164) Conciones trig. orthod. 1536. f. 5. b. Nemo de peccatis cavendis cogitat. Vivimus sine cura, sine conscientia, contenti, Christum pro nobis passum. Erras, o homo, qui in Christi tergum omnia peccata rejicis, nolens avertere a malo pedem tuum, nec de malo quidquam dolens. — Tollit peccata agnus dei, remittit debita bonus dominus, sed idem jubet: Ne posthac pecces. Resiste diabolo. Pugna cum carne. Vince mundum. Mortifica cupiditates noxias. Hujusmodi non audis, non legis, sed ea modo, quae de remissione, promissa gratia, fuso sanguine etc. tradunt sacrae literae. Seduxerunt te novae libertatis auctores!

bin ſchon ſelig, bedarf hierzu Nichts, als Eins, nämlich, daß ich glaube ꝛc. Solche Reden, ihr Geliebten, ſind erwachſen zu dieſer Zeit unter vielen Menſchen, iſt aber und wird nichts deſto beſſer, Gott erbarm's! Man verſteht nicht und will nicht verſtehen das Myſterium des Sterbens und Auferſtehens Chriſti, unſers Heilandes, ſondern man fähret plumpsweiſe hinein, ſuchet und höret, was nur der Natur liebet, laufet darnach bald wieder hin, poltert und plaudert ungeſchickt davon, wird rohe und machet Andere auch rohe, und verkehrt ſich ſelbſt die Gnade zur Ungnade, die Freude zur Betrübniß, die gute Botſchaft zur böſen[165]).

Eine der nächſten Folgen dieſer Lehrweiſe war der Widerwille des Volkes gegen Alles, was jetzt unter der Bezeichnung Geſetzlehre begriffen wurde. Hievon ſagt Wizel:

Es wird auch ein Schimpf daraus, wenn wir Gottes Gebot predigen. „Pah, ſagen ſie, das iſt ein Geſetzprediger, er will die Leute mit Geſetzen fromm machen ꝛc." Verkündigen wir dann Gottes Gericht und Strafe, weil ſie dem Gebote nicht gehorchen wollen, ſo ſagen ſie, wir thun es nicht, denn daß wir die Gewiſſen erſchrecken und verzagt machen. Wie ſoll man ihnen es denn machen[166])?

Stets ſündigen und nicht büßen noch ablaſſen, und gleichwohl immer vergeben, tröſten, ſeligſprechen ꝛc., das möchteſt du eher im Alkoran, als in der Bibel finden. Und wen ſollte es Wunder haben, daß euch die böſe Welt alſo großen Beifall gibt, weil ihr die Sünde, auch nach der Taufe, alſo leicht wiegt, und ſo gering darſchlagt; macht den Weg zum Himmel ſo trefflich weit, den doch unſer Herr und Meiſter eng ſpricht? Fürwahr, fürwahr! wäre eure Lehre alſo wahr, als ſie ſanft iſt, ſo hätten die Heiligen Gottes vor Zeiten die Thüre zum Leben weit gefehlt[167]).

Wo man allein glauben ſoll, und zur Vergebung der Sünden ſonſt nichts mehr bedarf, nach euerer Lehre, da wird freilich Niemand groß Reu und Leid über die Sünden haben, wie man denn auch unter euerm Volke befindet, da ſie ſagen: „Was Sünd'? Chriſtus hat ſie am Kreuze weggenommen. Chriſtus hat einen breiten Rücken, kann wohl tragen, was ich Uebles thue. Chriſtus rechnet mir keine Sünde zu, ſondern er will dafür ſtehen, ſoll keine Sorge dafür haben; Chriſtus kann mehr vergeben, denn ich ſündigen kann, wenn ich nur glaube, ſo iſt Alles im Schnips weg. Buße hin, Buße her, Reue hin, Reue her, Chriſti Reich iſt nichts Anderes, weder Sünden vergeben, ſo kann ich nicht anders,

---

165) Homil. orthod. II. f. 10.

166) Annotationen zum alten Teſt. II. F. 28. b.

167) Antwort wider d. luther. Theologen Bedenken. 1549. J. 2. a.

weder sündigen.“ Wo aber solches sogar ununterschiedlich die Meinung ist, wozu dient denn die Pönitenz, Reue, Leid, Beicht und guter Vorsatz? Noch dürft ihr euch sogar keiner Lüge schämen, sondern rühmen, die Buße sei durch euch erklärt, so ihr sie vielmehr verdunkelt, ja vertilgt habt, wie das Werk in euern Kirchen zeigt, da man nur vom Löseschlüssel, und kein Wort vom Bindeschlüssel hören will [168]).

Was sie lehren vom Mittler Christo, vom Trost, von Vergebung der Sünden, von großer Barmherzigkeit ꝛc., das thut es zur Sekurität und zur ganz fährlichen Versicherung dieser fleischlichen, bösen Welt, die jetzt nichts zu hören oder zu lesen begehrt, denn eitel Gnad' und Barmherzigkeit, eitel Trost und Fröhlichkeit, eitel Versöhnung und Vergebung. Da muß Christus stets mitteln und stets Sünden vergeben, oder ja keine Sünde zurechnen, sondern Alles zu gute halten; da muß er nur Heiland seyn, der nichts von uns fordert zur Seligkeit, denn allein den bloßen Glauben. Schreibt oder predigt Jemand, Christus sei wohl ein gnädiger Mittler, aber auch ein strenger Richter, Christus sei wohl ein seligmachender Heiland, aber auch ein schrecklicher Bestrafer, Christus sei wohl unser Erlöser, sei aber auch unser Meister, er habe wohl Tröstliches verheißen, aber auch Untröstliches gedroht; er habe wohl gesagt: Glaube an mich! habe aber auch gesagt: Halte mein Gebot, thu' dieß, thu' das! er vergebe wohl die Sünde, aber er behalte sie auch einem, er könne wohl versöhnen, könne aber auch zürnen, könne wohl lebendig machen, könne aber auch tödten ꝛc.: wer solches, sage ich, den neuen Christen predigt, puh, so laufen sie zur Thüre hinaus, als wären sie voller Teufel, also gar mögen sie keine Wahrheit hören, sondern nur placentia Esaias. 30, und blanditias Röm. 16, das ist, was dem Fleische seinen Zaum läßt. So lange man ihnen die sanften Pölsterlein (davon Ezechiel) unter die Arme legt, so lange hören sie der Predigt zu. Hiezu muß noch St. Paulus hofiren Röm. 5, mit dem pacem habeamus. O ja! nach Vermögen dieses gemachten Friedens geht Alles wohl hin, wie ihr's treibt, und wenn ihr gleich auf dem Kopfe ginget, so wäret ihr doch die lieben Kinder, die es um den Vater nicht verderben können! Denn wie möchten die durch den Glauben allein Gerechtfertigten etwas Uebels thun, weil die Gerechtigkeit des Glaubens so groß in diesen Sektischen ist, daß sie keine Sünde zuläßt; geschähe eine Sünde, puh, so flöge der Glaube dahin, gerade wie ein Vogel aus der Hand. Solch Elend in der Christenheit zu vermehren, und solches euer Volk in der Unbußfertigkeit und allen Lastern zu stärken, fahret fort, liebe Sekten, ihr habt's am rechten Ort angegriffen [169])!

---

168) l. c. J. b. 2. a.

169) l. c. F. 2. b.

Die Evangeliſten tröſten das Volk, es werde hiernach zum jüngſten Tage nicht Gefahr haben mit ihnen, wo ſie nur ihrem Worte glauben, und Gott ſei nicht ein ſolcher Strafer, wie wir ihn machen, ſondern ſehe durch die Finger, vergebe immerzu, wolle immer ſchonen und bewahren, wenn man es nur glaube ꝛc.[170]).

Jetzt geht ein neuer Brauch zu kanoniſiren im Schwange. In voriger Zeit koſtete es viel, jetzt richtet's ein gutes Mahl aus, oder ſonſt gute Freundſchaft[171]). Die neue Sekte will, und das mit Gewalt, man ſolle die Sterbenden nur tröſten mit Vergebung der Sünden und zugeſagtem Leben, aber ſonſt Nichts gedenken, wer nur hiewider redet, der wird unbarmherzig geachtet gegen die Kranken, und gottlos gegen das Evangelium, und iſt zu dieſer Zeit das Vornehmſte unter den Sektiſchen, daß ſie ſich nur auf Tröſten fleißigen, und wer das mit ihnen nicht kann, noch will, den verdammen ſie bis in den Abgrund mit unmenſchlichen Scheltworten[172]). — Wer wollte auch nicht lieber tröſten, denn ſchrecken? wem iſt damit beholfen, daß er die Leute betrübt und zaghaft mache? Ja Freund, wenn nicht mehr daran gelegen wäre! Wie will ſich's reimen, daß du, neuer Prediger, entweder von menſchlichem Affekte, oder von ſonderlicher Gunſt, Zuneigung, Freundſchaft, oder der Sekte halber, oder vielleicht Andern zuwider dem Menſchen zuſagen darfſt, er werde von Mund auf gen Himmel fahren, welcher doch, wie du ſelbſt weißt, ſeine Tage in öffentlichem Ungehorſame göttlicher Gebote und Rechte zugebracht hat? Dieſem verheißeſt du den Himmel, und den gewiß, gerade als ob dir ſein künftiges Urtheil bewußt ſei. Willſt du gut für ihn reden, daß er am jüngſten Gerichte beſtehen wird? Hier antworte Nein oder Ja! Antworteſt du ja, ſo habe ich grauſamere Vermeſſenheit meine Tage nie gehört. Antworteſt du nein, ſiehe, ſo bekennſt du ſelbſt, daß deine Tröſtung und gewiſſe Zuſagung keinen Grund habe. — Muß man nur tröſten und zuſagen, Gott gebe, es gerathe oder verderbe darnach? Wer kann billigen, daß man lügen und verführen müſſe? Heißt aber das nicht lügen und verführen, wenn einer dem Uebelthäter verheißt, der Rabenſtein werde ihm ein ſcheinbarlicher Tiſch ſeyn? — Weſſen Prediger ſind, welche dem Volke zu ſagen pflegen: Es ſteht wohl, ſo es doch nicht

---

170) Annotationen zum alten Teſtament. II. F. 89. a.

171) Wahre Tröſtung, Grund und Urſach aus göttlichem Worte, daß uns Chriſten die Todesnoth nicht ſchrecken ſoll. Freiburg im Breisgau. 1536. Hh. 3. a. (Wizel wiederholt hier zum Theil wörtlich, was er ſchon in ſeiner Schrift von den Todten und ihrem Begräbniſſe geſagt; ſiehe oben S. 83.)

172) l. c. Dd. b.

wohl ſteht; hat ſolche Geſellen Gott geſandt[173])? — Es ſind ſchon jetzt, ſorge ich, Evangeliſche vorhanden, die nicht ſonderliches auf Gericht und Vergeltung geben. Ja, wer will glauben, daß er noch zu Gericht gehen müſſe, weil ihm der Himmel durch vielfältige Zuſagung ſchon in die Hände gegeben iſt? Wer will ſich vor dem Spruche fürchten: Gott wird einem Jeglichen vergelten, ſo da nicht glaubt, daß Gott gute Werke belohne, oder böſe beſtrafe? Zum Andern thuſt du den Schaden mit deinem ewigen Tröſten, daß ſich ſelten einer von den Euern beſſern wird. — Ha, gedenkt Mancher, ſind wir ſobald und gewißlich im Himmel, wenn wir abſterben, ſo laß einen Hund ſorgen! Darauf verlaſſen ſich Alle, Schinder, Räuber, Wucherer, Finanzer, Ehebrecher, Säufer, Stolzirer, Flucher, Mörder. Was kann's thun? Wenn ich ſterbe, ſo kommt der Prediger zu mir, und macht mich ſelig. Spricht: Glaub' allein! ſo glaube ich Alles, was er will. Du heißeſt Niemand alſofort ſündigen, ich gebe dieß zu, aber doch geſchieht ſolches aus Urſach deiner ſo gewiß zugeſagten, goldenen Berge[174]). — Nein, man will jetzt keiner Buße mehr gedenken, weder bei den Geſunden, noch bei den Kranken. Wohlan! Kann man denn die Seelen alſo verwahren, wir wollten's auch zufrieden ſeyn. — Aber wenn es lange um und um geht, ſo wird der Artikel unſeres Glaubens doch bleiben: Chriſtus iſt zukünftig zu richten die Lebendigen und die Todten; wornach wird er richten? Nach ihren Thaten[175])!

Wizel ſchildert noch eine andere Folge, welche das allgemeine Seligpreiſen aller Verſtorbenen hatte. Weil nämlich gelehrt und geglaubt wurde, daß Jeder, der nur im Bekenntniſſe des neuen Glaubens geſtorben, auch ſofort und unmittelbar zum vollen Genuſſe der Seligkeit gelangt ſei, ſo wurde bei dem Tode eines Freundes oder nahen Anverwandten jedes Zeichen der Trauer, ſelbſt die bloße Enthaltung von öffentlichen Vergnügungen, für überflüſſig oder unziemlich gehalten, ja auch Eheleute meinten beim Tode ihrer Gatten jeden Aufſchub der Wiederverheirathung als unnöthige Grimaſſe beſeitigen zu dürfen.

Wenn man das Trauern ſtraft, ſo gedenkt der Pöbel, er müſſe beim Grabe fröhlich ſeyn und lachen, wie denn jetzt von etlichen loſen Leuten geſchieht, welche ſich gar evangeliſch dünken, wenn ſie ihr Angeſicht bei dem Grabe fröhlich verſtellen können,

---

173) l. c. Dd. 2. a. b.
174) Dd. 2. b.
175) Dd. 3. a.

gerade als ob sie kein Affekt bewegte, und dasselbige soll dann nicht Dissimulation und Heuchelei seyn. — Aber solche Heuchelei ist Etlichen gut, daß sie ihre Argheit darunter verdecken, nämlich denen, so ihren Weibern hundgram sind, und wenn es ihnen glückt, daß sie sterben, haben sie kein Wasser in ihren Augen, sondern sind guter Dinge dabei. So sie nun deßhalb beredt werden, wissen sie das Wort und sagen, es sei wider das Evangelium, daß man weine. — Auch ist nun aufgekommen, daß Etliche, weil Trauern nicht mehr seyn soll, dahin fallen, daß sie alsobald nach dem Begräbnisse ihrer Lieben einen guten Muth haben mit Essen, Trinken, Singen und Spielen, und das soll dann auch unterm Volke gelobt werden, als Thaten starker Christen. Ja, weil es diese Gestalt hat, so ist es in diesen Evangelischen Jahren geworden, daß sich etliche Männer, deßgleichen etliche Frauen, bald nach dem Begräbnisse ihrer Gemahle umsehen nach einem andern. Es harren Etliche kaum drei oder vier Wochen ganz aus, und deß wollen sie hernach gerühmt seyn, als Liebhaber der Ehe, und reizen auch Andere zu solcher neuen Gewohnheit. Da ist des vorigen Gemahls bald vergessen, ein Anderer der Liebste. — Das ist die eheliche Liebe, das ist die feste Treue, das ist die Ehrbarkeit und Redlichkeit dieser Leute, welchen sonst Niemand gut genug ist. Was? Etliche toben darauf, und meinen, es müsse also seyn nach dem Evangellum, nämlich eine bald um die andere geben, nicht anders, denn ob der Wittwenstand Sünde sei, oder ob es unmöglich wäre, daß einer oder eine ein halb oder ganz Jahr allein bleiben könnte? Wie gar fremd wäre dieß unsern frommen Vorfahren, wenn sie solche Zucht und Scham sehen sollten[176]).

Was Luther von dem Zwecke und den Wirkungen der Communion lehrte, schien Wizeln eben so anstößig und eben so sehr auf falschen Trost und Sicherheit berechnet, als das neue System vom Glauben und den Werken. In einem Briefe vom Jahre 1534 erwähnt er diesen Punkt als einen derjenigen, über welchen er jetzt mit den Anhängern des Reformators im Streite begriffen sei.

Gegenwärtig ist ein anderer Streit entbrannt — über den Gebrauch der Eucharistie, die Jeder nach seinem Gutdünken behandelt. Ich behauptete den Gebrauch zur Erneuerung des Andenkens an den Tod des Herrn, die Gegner aber zur Nachlassung der Sünden. Durch diese Pest verderben sie die Sitten der Menschen, und heben zugleich die Buße auf[177]).

---

176) l. c. Ff. 2. a. b.

177) Epist. ad E. M. Pp. 4. b. Mox incandescit alia pugna de

Schon ein Jahr früher hatte er in dem „Evangelium Luthers“ mehrere Aeußerungen Luthers über dieſen Gegenſtand aus deſſen Schriften zuſammengeſtellt:

Luther lehrt, das ſei der wahre, einige Gebrauch dieſes Sakraments, daß man daſelbſt Vergebung der Sünden hole, und man ſolle hinzugehen, ſo oft die Sünden gefühlt werden. Das Sakrament ſei ſchlechthin den Sündern eingeſetzt und gegeben. Er lehrt, die wahre Bedeutung ſei, daß es die Gewiſſen ſtärke, wenn wir an dem Willen Gottes zweifeln. Niemand ſolle hinzugehen, denn wer voll Sünden iſt, und daß dieß die wahre Prüfung ſei, wenn ſich der Menſch von Gerechtigkeit leer, und mit Sünden beladen finde. Das Sakrament ſei denen ein Gift, die nicht eher hinzu wollen, ſie ſind denn fromm. Er lehrt, das ſei die wahre Bereitſchaft, daß du allein glaubeſt, und heißeſt die hölliſche Lucifer, ſo da gerne würdig hinzugehen wollten. Er lehrt ſprechen: Bin ich nicht würdig, ſo bin ich aber nothdürftig, item, eben darum will ich hinzugehen, weil ich unwürdig bin. Item, er ſagt: Biſt du fromm, ſo bedarfſt du dieſer Speiſe nicht. Sie rufen Jedermann zum Sakrament, er ſei ein Wucherer, Voller, Ehebrecher, Flucher, Räuber, Tyrann; krumm und ſchlecht, iſt Alles gerecht. Des büßenden Lebens iſt hie weder Acht noch Sorge. Er lehrt, es ſei ein Irrthum, ſo ſich der Zugehende dünken laſſe, er ſei ohne Todſünde, und daß allein der Glaube würdig, rein und geſchickt mache[178]).

Später, im Jahre 1549, kam er in ſeiner bei Gelegenheit des Interims verfaßten Schrift auf dieſen Punkt zurück:

Was magſt du vom Verdienen der Sündenvergebung ſagen? Wer bindet die Vergebung der Sünde ſo hart an die Meſſe, als eben deine Sekte? Habt ihr nicht das arme Volk gelehrt, wenn es die Sünden im Gewiſſen drücken, ſo ſollen ſie zum Sakrament gehen, und da Vergebung holen? Daher ſie zu euern Webern und Gerbern zu kommen pflegen und ſagen: „Herr Pfarrer! die Sünden drucken mich, wollte gerne hinzugehen ꝛc.“ Habt ihr nicht geſtritten wider mich etliche Jahr, das Sakrament des Altars ſei eingeſetzt, daß man es zur Vergebung der Sünden nehmen ſolle? Und da war nichts gedacht, denn nur Vergebung der Sünden.

---

usu Eucharistiae, quam suo quisque arbitratu tractat. Ego asserui usum renovatae memoriae dominici supplicii, adversarii autem remissioni criminum. Qua pestilentia corrumpunt mores hominum simul, et abolent poenitentiam.

178) Evangel. Luther's. D. b. D. 2. a.

Wenn ich dagegen von Gedächtniß, von Danksagung, von Vereinigung sagte, ward es von euch stolz verachtet[179]).

Da indeß das Abendmahl doch nur ein Unterpfand und Zeichen der im Glauben bereits erlangten Sündenvergebung und Gerechtigkeit seyn sollte, und Alle diesen Glauben zu besitzen gewiß waren, so gerieth, wie auch Luther selbst klagte, der Gebrauch des Sakraments bald in große Abnahme. Darüber sagt Wizel:

Ich will hier nur schlechthin der Sekte Aussatz anzeigen. Der Brauch ihres Testamentes ist, daß sie ohne Buß, voller Sünd und Schand herzulaufen, und wie droben ihre Lehre lautet, allda Vergebung aller Sünden holen. Darnach hin sammeln und laden sie wieder auf, bis sie das Gewissen fühlen, so laufen sie denn wieder herzu und laden ab. Wer nicht etwas auf ihm hat, der kömmt nicht, denn er sonst wider das Testament thäte; verachten die Schrift vom Nachtmahl Christi am Allernöthigsten, und wenden sie für am Unnöthigsten. Sie halten auch nicht Testament (Nachtmahl), man nehme es denn. Damit geschieht's, daß oft in vier oder sechs Wochen in etlichen Städten weder Testament noch Sakrament gehalten oder gesehen wird. Doch kömmt zuweilen eine schwangere Frau oder des Pfarrers guter Freund, zuweilen dazu gebeten, der füllt den Tisch und ißt für die Zwölfe. Sonst drängt es sich nicht sehr herzu, wie viel die Pfaffen zürnen und dräuen. Derer sind viel, die in's siebente oder achte Jahr davon bleiben, derer, die drei oder vier Jahr nicht hinzugekommen, sind mehr denn zuviel[180]).

Jedermann wollte lieber ohne der Buße Härtigkeit Vergebung der Sünden haben, darum lief es also pordi, pordi zum Sakrament, und an etlichen Orten noch, als da man die Vergebung der Sünden näher bekommen mag, auch ohne einerlei Schmerzen, Reue, guten Vorsatz ꝛc., weil allein der Glaube alle Sünde verschluckt, büße oder lasse[181]).

Was haben sie denn bei ihrer Communion? Erbetene Communikanten, deren sie etliche unterweilen hiezu conduziren oder lohnen, damit sie ja nicht Messe haben ohne Communikanten nach ihrem Ruhm. Geschieht aber ihrer vielgerühmten Einsetzung genug hiemit, daß zwei, drei oder vier, ja oft kaum Einer bei ihnen communizirt? Heißt solches: Trinket Alle daraus? Ist solches bei des Herrn Abendmahl geschehen? Und daß ich mehr Wahrheit

179) Antwort wider der Luther. Theologen Bedenken. K. 2. b.
180) Evang. Luther's. E. 4. b.
181) Von der Eucharistie. Leipzig. 1534. S. 5. a.

ſage, wo haben ſie Schrift oder Exempel, daß ihre neuen oder deutſchen Miſſirer gar ſelten ſelbſt communiziren? Soll einer wohl zehnmal miſſiren und kaum zweimal ſumiren? Heißt das: quod ore sumpsimus etc.? Plagen die Leute, und zwingen ſie zu ihrem Teſtament, das ſie doch ſelbſt nicht gerne nehmen[182])!

Auch die Taufe wurde, wie Wizel bemerkt, auf den gleichen Zweck, den der Beruhigung und der Verſicherung des Heiles bezogen.

Sie lehren, ſagt er, daß die Taufe den Schrecken der Sünde und des Todes entgegengeſetzt werden ſolle, und daß wir darum getauft ſind, damit wir gewiß wiſſen, daß wir durch den Tod zum Leben eingehen ſollen, und damit wir an unſerem Heile nicht zweifeln. Dafür ſei die Taufe uns Brief und Siegel. Solche Lehren ſind unſerer unbußfertigen, in Laſter verſunkenen und um den Ausgang unbekümmerten Welt ſehr angenehm[183]).

Die Lehre von der Sündenvergebung und die wechſelnden und widerſprechenden Aeußerungen über die Beichte hatten eine Verwirrung erzeugt, über welche Wizel ſich mehrfach verbreitet.

Daß es nicht dein rechter Ernſt ſei mit der Beicht, du Sektiſcher, beweiſt ſich in täglicher Erfahrung. Wittenberg mit ſeinem unterthänigen Revier ruft wieder Beicht, Beicht! Wo aber mehr im Lutherthum? Was hören ſie aber dagegen vom zornigen Volk, denn Marter, Velten und Franzoſen[184])? Auch: Beicht' euch der Teufel wieder, ich nicht! Wie unwillig ſind ihre Evangeliſten dazu, daß ſie wieder ſollen Beicht ſitzen? Wie unſanft geht es an, noch iſt es kein recht Beichten. Denn erſtlich geſchieht, was da geſchieht in der Sekte, mit Haß der Kirche. So iſt keine Ordnung da. Zum Dritten iſt weder Furcht noch Andacht da, und die Herzen ſind träger und widerwilliger, denn ſie vorher waren, und bleibt mancher Menſch um der Beicht halber vom Sakramente. Zum Vierten läufts dahin und heiſcht eine Abſolution, ſagend, ſie haben Gott gebeichtet, Alles ohne Reu und Leid, ohne Ernſt und Meinung. Denn wie könnten die Leute Reu und Leid

182) Publ. eccl. sacr. B. 3. a.

183) Retectio Lutherismi D. 6. b. Propterea, docent, tincti simus, ut certo sciremus nos per mortem in vitam reducendos, ne dubitaremus nos servandos etc. Hujus rei esse sigillum baptisma. Hujusmodi sunt mundo nostro impoenitenti, flagitiose viventi, novissima non curanti gratissima.

184) d. h. Fluchworte.

über ihre Sünden haben, da ſie täglich predigen hören: „Gott rechnet dem Gläubigen keine Sünden zu, und keine Sünde verdammt, als der Unglaube?“ Auch das: Chriſtus habe für unſere Sünden genuggethan, warum ſollen wir uns denn darum bekümmern? wie mich mein Doctor Ventris öffentlich geläſtert, daß ich gepredigt, man ſoll ſich um der Sünden willen freſſen und härmen. Und daher iſt es, daß ſie jetzt Briefe malen, den Bußwerken zuwider, wie Chriſtus große Säcke voller Sünden trägt, und gehe er dahin. So recht, mein Bruder, brauch ihn wohl, lege ihm flugs auf, er kann mehr tragen, denn du ſündigen kannſt, er iſt darum kommen, daß er dir deine Säcke trage, welche du ohne Ablaſſung vollſündigeſt, und tröſteſt dich deſſen, daß die Säcke weit ſind, und der Träger ſtark! Wohlan! fülle wohl ein, lade ſchwer auf, der Herr ſoll's wegtragen, aber an den Ort, da du es noch bei einander finden ſollſt, und dich dann in den Sack ſtecken, in die Teufelsgrube mit den ungebüßten Sünden zu werfen! Dieß ſage ich den Bußehaſſern und denen, die auf Chriſti Tod ſündigen, wie einer auf ein Kerb zecht. Zum Fünften werden ſie Zugangs abſolvirt, (denn ſie werden an [als] die, ſo gebeichtet haben, angenommen), ohne Buße, ohne Strafe, ohne Verhörung, ohne Beſſerung, ohne Gebot der Werke. Das thun ſie nur, ſie tröſten und löſen, die ihr Band nie geſchmeckt haben, und der Sünde halb unbetrübt ſind. Sie gebieten nur glauben und in ihre Predigten gehen, zu Zeiten auch, daß ein Jegliches im Hauſe ſein Geſchäft thue, damit iſt der Hader geſchlicht. Geſchieht Verhörung, ſo iſt's nur dahin gerichtet, ob die Beichtkinder auch wiſſen, was ſie zu lernen vorgegeben haben, und wer's nicht kann, wie ſie lehren, der taugt nicht. Machen die Alten gerne ſchamroth mit Fragen, auf daß man erfahre, es habe vorher Niemand vom Chriſtenglauben gewußt. Deßhalb rühmen ſie auch ſo groß, wie ihre Sektenkinder ſo viel wiſſen. An etlichen Orten ſtehen ihrer ein Häuflein da, welche ſich erzeigen; unter denen redet Einer das Wort und beichtet für Alle zugleich, darauf kommt die Abſolution über Alle zugleich. An andern Orten gehen ſie hin, und geben ſich ſchlecht an, auf daß der Biſchof (Prediger) wiſſe, wie viel Oblaten er morgen nehmen ſoll. Dort heißt's erzeigt, hier angeſagt oder angegeben, nirgend gebeichtet, wie es denn auch dergeſtalt nicht gebeichtet iſt. Und wiewohl ſie erſt große Grompen fürgaben, wie man Gott beichten ſoll, ſo wird doch auch dieſes gar ſelten bei ihnen bedacht, oder ja obenhin, damit ſie anzeigen, daß es ihnen um keine Beicht zu thun ſei, ſondern ſie haben nur die Beicht, ſo Gott geſchieht, anfangs aufgemutzt, auf daß dadurch die Prieſterbeicht fiele, wie auch geſchehen. Gleichwie es Luther erſt auch ſtrenge anfiel mit der öffentlichen Beichte. Aber da liegt Alles zu Boden, und gehet weder Gottesbeicht noch Prieſterbeicht oder öffentliche Beicht, ausgenommen, was die reformirten und viſirten

Geiſtheiligen neulich aus Urtheil ihres kraftloſen Vornehmens wieder angefangen haben. Die Unreformirten aber ſamt andern Sekten ſind der Beicht ſo gram, daß ihnen vor dem Namen graut, und wer jetzt viel von Beicht, Buße, gutem Vorſatz und Andacht ſagen will, der iſt der Antichriſtheit verdächtig und zudem wird er durchaus wohl verlacht und verſpottet[185]).

Dieſe Evangeliſten haben einen eigenen Geiſt, der ihnen ſonderliche Einſprechung thut, davon ſie geiſtliche Sachen alſo vornehmen, daß ſie keines Bandes bedürfen; haben zwei Wege erfunden, in welche ſie dieſes Geſchäft zwingen. Nämlich hat Jemand unter ihnen geſündigt zum Tode, grob und gering, ſo weiſen ſie ihn entweder auf's Rathhaus oder zum Sakrament. Auf dem Rathhaus iſt Vergebung der großen Sünden, bei dem Sakrament iſt Vergebung der kleinen Sünden. Fehlet jenes, ſo haſt du beim Tiſche (Abendmahl) Vergebung aller Sünden, und dazu iſt dir allein nothwendig, daß du glaubeſt, du habeſt einen gnädigen Gott, ſo iſt es ſchon „Ja.“ Alſo iſt des heiligen Schlüſſels Gewalt von der Kirche auf's Kapitolium transferirt, und werden nun die Sünden, wie ſie ſind, durch die Euchariſtie hingelegt, welche vorher durch die Buße im Glauben göttlichen Wort's abgetilgt worden. Das mag ein Stück von der neuen Chriſtenheit ſeyn[186])!

Die Weltſekte hätt's wohl anders machen mögen, und hat Leute, die es wohl beſſer wußten, wollen aber auch wider ihr eigen Gewiſſen im angenommenen Irrthum verharren, auf daß ſie ihres Lobes unter dem Volk nicht beraubt werden. Sie predigen nur von dem Einen Schlüſſel, des andern achten ſie nichts oder gar wenig. Nur erlaſſen und löſen wird bei ihnen gehört, aber behalten und binden iſt gar ſtill, gerade als wäre dasſelbig nicht auch Gottes Wort, oder wäre dem Herrn Jeſu nicht um's Herz geweſen, da er den andern Schlüſſel einſetzte. Solche Treue erzeigen ſie auch mit dem Spruch in Lucas, da Jeſus ſagt, in ſeinem Namen ſoll Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden. Da ſagen ſie nicht viel von der Buße, ſondern nur von der Sündenvergebung, gerade als wäre das Vorige nicht ſowohl Chriſti Wort, als das Andere. Und wenn ſie gleich unterweilen darauf kommen, daß ſie auch der Buße gedenken, ſo predigen und ſchreiben ſie doch falſch Ding davon, nämlich die Träume ihres Herzens, wie denn für Augen. Löſen ſoll man ſie, ſo oft ſie muthwillig und vorſätzlich Laſter und Schalkheit getrieben haben. Das ſuchen ſie; binden aber ſoll man ſie nicht. Bind' hin, bind'

185) Von der Buße ꝛc. 1534. C. 2. b. C. 4. a.

183) l. c. K. 3. a.

her, im Evangelium gilt nichts, als Vergebung der Sünde, kurzum, wir ſind nicht Moſaiſch ꝛc. Dergleichen Worte werden gehört [187]).

O, welch' eine fette Lüge muß mir das ſeyn, daß dieſe Sektenſchützer mit aufgeblaſenen Worten ſich rühmen durften, ſie haben Reue und Leid, Bekehrung zu Gott, Liebe, guten Vorſatz und gutes Gewiſſen treulich gelehrt! Was iſt den lutheriſchen Predigern allzeit heftiger entgegen geweſen, denn daß man von Reue und Leid und gutem Vorſatz ſagen ſollte? Das war Papiſtiſch, Phariſäiſch, Mönchiſch, bis es zuletzt Entchriſtiſch war. Alle Predigtſtühle waren hitzig dawider. Jetzt wollen ſie auch Papiſten ſeyn, weil das Waſſer über die Körbe gehen will, auf daß ſie ſich mit erlogenem Ruhme ausſchleifen. Sagten ſie von Bekehrung zu Gott, ſo war's nur, daß man lutheriſch werden und ihr Ding annehmen ſollte. Sagten ſie vom guten Gewiſſen, ſo war's nur glauben und auf Chriſti Rücken alle Sünd und Schand legen; er müſſe uns dafür ſeine Heiligkeit ſchenken, habe Alles alſo gemacht, daß wir der Sünde halben, auch der künftigen, uns kein Gewiſſen machen ſollten. Er rechnet's uns nicht an, und es wäre Alles im Blicke vergeben, ſobald wir's glaubten. Dieß und dergleichen kam aus dem unchriſtlichen Gedichte Luthers von chriſtlicher Freiheit. Ich meine ja, es ſei eine Freiheit daraus geworden! Stolze Sekte! alſo ſollteſt du reden: Glaube, Hoffnung und Liebe ſollen freilich bei einander ſeyn, wenn du endlich gerecht und ſelig werden willſt, das und kein Anderes. Aber dieſe drei können auch wohl von einander ſeyn, als ſie leider bei vielen Chriſten ſind, und derohalben ohne Gerechtigkeit und Seligkeit [188]).

An vielen Orten der Sekte kann man die Beicht noch nicht leiden, und will aus der Haut fahren, wenn man nur vom Beichten ſagt. Iſt mir's aber nicht ein ſeltſamer Schwank? Jetzt laſſen ſie die Beichte zu, und wollen doch nicht zulaſſen, daß man beichte, das iſt, daß man die gethanen Sünden dem Prieſter anſage. Sie ſagen noch dazu, es ſei eine gefährliche, unnöthige Laſt, ſolle in genere bleiben, und nicht ad speciem kommen. — Daher machen ſie ſo mancherlei Beichtformen, ſo mancherlei ihre Kirchen ſind, ſuchen durchaus nichts Anderes, denn Abſolution, deren ſie doch nicht fähig ſind, weil ſie um die gethanene Sünde weder Reue, Leid noch Schmerzen fühlen. — Man ſoll ſie heilen und ſie ſchämen ſich, die Wunden zu entdecken, man ſoll ſie tröſten, und Niemand hat ſie zuvor betrübt [189]).

---

187) Homiliae orthod. II. f. 17. b.

188) Antwort auf d. luther. Theologen Bedenken. E. 4. b. E. 2. b.

189) l. c. J. 3. a.

Was die Sekte beichten heißt, iſt nur ein Spiegelfechten, dennoch will ihr verführtes Volk auch an daſſelbe nicht, ſondern will allein Abſolution haben [190]).

Eine eigenthümliche Bemerkung macht Wizel über die Folgen, welche die Anfeindung der religiöſen Bilder, beſonders der Heiligen, ſchon damals nach ſich gezogen.

Unſere Imaginarii von der neuen Sekte haſſen und verwerfen der Heiligen Bilder, Jüdiſch und Felicianiſch genug, reißen ſie hernieder, zerhauen und verbrennen ſie, gerade als wollten ſie am Holze zu Rittern werden, wie ſie denn hier ihre Mannheit beweiſen, an den todten Bildern. Aber weil ſie dennoch nicht ohne Bildwerk leben mochten, was thaten ſie? Da mahlten ſie uns für der Heiligen Bilder ihre eigenen Bilder, für die alten Evangeliſten die neuen, für die erſten Chriſten jetzige Ketzer. Wo man in ihre Häuſer kommt, ſieht man kein Bildniß, das Jemand zur Gottſeligkeit bewegen möchte, ſondern eitel türkiſche Baſſen, Sultane, Reuſſen, Soleimanen und andere Eiſenfreſſer. Da ſieht man an allen Thüren und Wänden dieſer Sekte Kriegsknechte, Hurenbad, Tänze, Spielleut, Pankett, Gejäge, Heerſchlacht und andere weltliche Dinge, von welchen Viele zur Bosheit gelockt werden, ohne, daß man ſich dadurch mit unreinen Gedanken verſündigt; will nicht gedenken, daß jetzt auch, was famos und allzu leichtfertig und närriſch iſt, gemalt, gekauft und überall öffentlich angeheftet wird, Andern zu Unglimpf und Nachtheil, was wider die Liebe iſt. Mit ſolchem Unflathe ſchmücken ſie jetzt ihre Wohnungen, und verdammen dieweil diejenigen, ſo die Kirche mit der alten, wahren Heiligen Bildniß zieren [191]).

Ein Thema, über welches Wizel in ſeinen Briefen ſowohl, als in vielen ſeiner Schriften ſich ſehr häufig ausſpricht, iſt der Charakter und das Benehmen der Reformatoren und der ihnen anhängenden Prediger. Er ſchont auch der katholiſchen Geiſtlichen nicht, er erwähnt es vielfach, welch' mächtigen Vorſchub die perſönliche Fehlerhaftigkeit ſo vieler Biſchöfe, Prieſter und Mönche der Sache Luthers thue, aber was ihn mit noch tieferer Indignation erfüllte, das war die ſchamloſe Aufführung der Verkündiger der neuen Lehre, die auf die Popularität dieſer Lehre pochend ſich Alles geſtatten zu dürfen wähnten. So entwirft er in ſeiner im Jahre 1537 erſchienenen Rede von

190) Annotaten zum Pſalter. Mainz. 1555. hh. 2. b.

191) Catechismus Ecclesiae. Leipzig. 1535. C. c. 3. b.

den Seelenhirten das Bild eines wahren Hirten, und schildert darauf den schneidenden Contrast, welchen das Benehmen der neuevangelischen Prediger darbot.

Wir haben ja gesehen, mit welchen Künsten, mit welchen Lügen, mit welchen Vorspiegelungen, mit welcher Gewaltthätigkeit, mit welcher Unredlichkeit, mit welcher Frechheit, mit wie rasendem Ungestüm, und mit welch' großem Hasse die Hirten der fälschlich evangelisch Genannten zuerst in den Schafstall eingebrochen sind; mit welcher Frechheit und Gewaltthätigkeit sie sodann die fremden Kanzeln besetzt, welche Autorität sie sich bald angemaßt, mit welcher Willkühr sie Alles angerichtet, mit welch' stürmischer Hitze sie Alles abgeschafft, mit welcher Unbesonnenheit sie Alles verkehrt, mit welcher Unvorsichtigkeit sie Alles erneuert, mit welcher Willkühr sie Alles geändert, mit welchem Stolze sie endlich die angemaßte Herrschaft jetzt allenthalben behaupten, mit welcher Macht sie befehlen und herrschen, mit welchem Uebermuthe sie die Brüder einschüchtern, und mit welcher Tyrannei sie wüthen [192]). Uneinigkeit stiften, Aufruhr erregen, zum Blutvergießen rathen, dem Raube nachsichtig zusehen, die Kirche verwüsten, Unschuldige verjagen, religiöse Handlungen verlachen, christliche Gewohnheiten abschaffen, das Volk zu häretischen Sitten zwingen, die Klostergüter durch Luxus, Pracht und Schankungen vergeuden, auf Vertilgung Andersmeinender sinnen, Alles nach Lust verwirren und durcheinander bringen, ist denn das Gottes Wille [193])?

---

192) Oratio Eccles. de pastoribus ovium Lipsiae. 1537. H. a. Vidimus, quibus technis, quibus mendaciis, quibus pollicitationibus, quo tumultu, qua improbitate, qua levitate, quantis furiis, quantis odiis primum irruperint sc. pastores Evangelici. Deinde quanta audacia, quanta violentia cathedras alienas occuparint, quantam sibi mox auctoritatem arrogarint, qua licentia omnia attentarint, quo impetu omnia abrogarint, qua insania omnia subverterint, qua temeritate omnia novarint, qua libertate omnia mutarint, postremo, qua superbia usurpatum regnum nunc ubique administrent, qua potestate imperent ac dominentur, quanta insolentia metum fratribus incutiant, quanta denique tyrannide ferociant?

193) l. c. H. 2. a. Num voluntas dei est, dissidia serere, seditiones concitare, caedes suadere, ad rapinas connivere, Ecclesiam vastare, innocentes pellere, religiosa opera irridere, Christianas consuetudines abolere, populum ad haereticos mores cogere, bona Monastica luxu, pompa, donatione deperdere, internecionem in dissentientes meditari, cuncta pro sua libidine turbare, confundere, miscere?

Wenn man dieſe Neuerer nach ihren Früchten beurtheilen darf, wie ſie Andern gern thun, wenn man die Hirten nach ihren Werken, die Propheten nach ihrem Leben, die Evangeliſten nach ihrem Wandel ſchätzen darf, ſo iſt handgreiflich, daß dieſer falſch-evangeliſche Predigerhaufe weder von Gott gegeben, noch berufen, noch geſandt ſei[194]).

Wir geſtehen, daß eine Verbeſſerung der durch manche Finſterniſſe verdunkelten Religion nothwendig war, aber ſolche Apoſtel (wer ſollte läugnen, worüber ich ſeufze?) machen Rebellion aus der Religion, ein Laſterreich aus einem Tugendreiche, ſelbſt wenn ſie auch häufig ganz Wahres lehren[195]).

In einem Briefe an Balthaſar Raid, der ſelbſt ein eifriger Anhänger Luthers war, ſagt er, zunächſt in Bezug auf Luther:

Vergleiche dieſe da, ja! vergleiche jenen — Luther — mit den alten Biſchöfen, und der Verſchiedenheiten werden ſehr viele ſeyn! Solchen Zorn, ſolchen Haß, ſolche Rachſucht, ſolche Gewaltthätigkeit, ſolche Verleumdungsſucht, ſolche Anmaßung, ſolche Frechheit, ſolche Ausſchweifung, ſolche mileſiſche Weichlichkeit wirſt du kaum an Einem der falſchen Propheten und Häretiker finden. Du weißt dieß ſelbſt wohl! — Ich habe gegen ſein weibiſches Leben geredet, nicht um mich zu rächen, wie es ihre Gewohnheit iſt, ſondern damit man erkenne, wie die Sachen ſtehen, da man einen ſolchen Führer und Wegweiſer hat. Es iſt gewiß, den Baum erkennt man an ſeinen Früchten. Auch iſt es nicht ſehr wahrſcheinlich, daß der der allerbeßte Lehrer ſei, deſſen Leben ſo weltlich iſt. Wie viel beſſer wäre es, wenn man von Luthern ſagen könnte, was man von Origenes lieſt: „Dieſer iſt es, deſſen Leben ſo iſt, wie ſeine Lehre.“ Wer würde, wenn er ſo wäre, ſich nicht ſchämen, irgend etwas Böſes von ihm zu ſagen; möge er

194) l. c. H. 2. b. Proinde si licet, hos novatores a suis cognoscere fructibus, quemadmodum ipsi alios libenter cognoscunt, si licet aestimare pastores ab opere, prophetas a vita, evangelistas a conversatione, manifestissimum erit, hanc pseudoevangelicam concionatorum turbam neque a deo datam, neque vocatam, neque missam esse, tantum abest, ut secundum cor dei data videri possit.

195) l. c. H. 7. a. Confitemur, opus fuisse religioni tenebris quibusdam obscuratae reparatione aliqua, sed talibus Apostolis (in confesso est, quod gemo) e religione rebellio et e regno virtutum regnum vitiorum fit, ut maximo illi saepenumero verissima doceant.

nur durch ein heiligeres Leben, die ihm Uebles nachreden, zu Lügnern machen! Denn nicht ich allein rede von ſeinem Weſen, ganze Provinzen ſind voll von Luthers weichlichem Wohlleben und ſeiner Tyrannei[196]).

Welch' hohe Meinung die Häupter der lutheriſchen Partei von ſich hegen, wie groß ihr Stolz, ihre Anmaßung ſei, das iſt ſchon lange der ganzen Welt bekannt! Was glauben ſie nicht zu wiſſen? Wem ziehen ſie ſich nicht vor, wen verachten ſie nicht im Vergleiche mit ſich? Wo findet man häufiger Prahlerei, wo reichlicheres Selbſtlob[197])?

Wer den unerſättlichen Geiz der Evangeliſten betrachtet, wird finden, daß die Geldgier im Papſtthume kaum je größer war. — Wer kann es läugnen, daß die meiſten Superintendenten der lutheriſchen Sekte von dem Geiſte der Herrſchſucht und Tyrannei ge-

---

196) Epist. ad B. R. a. 1531. O. 3. b. 4. a. Confer hosee, imo confer illum cum veteribus episcopis, et erunt dissimilia pleraque. Quid, quod tantum odii, tantum vindictae, tantum tyrannidis, tantum maledicentiae, tantum arrogantiae, tantum audaciae, tantum luxus, tantum mollitiei Milesiae, vix in ullo pseudoprophetarum aut haereticorum invenias! Nec, hujusmodi tu nescis. Dixi vero in ejus vitam effoeminatissimam non ulciscendi gratia, quemadmodum ipsi facere consueverunt, sed ut agnoscant, quo loco res eorum sint, siquidem talem habeant viae auae odegon. Nam certum est, arborem e fructibus agnosci. Nec verisimile est, ut is omnium optime doceat, cujus vita tam mundana est. Satis longe esset, ut, quod de Origene legitur, Luthero congrueret: Hic est, qui, quale verbum habet, talem vitam habet. Quod si ita esset, quem non puderet, quippiam mali de eo dicere; faciat mendaces, qui sunt dicaces, vita sanctiore. Neque enim solus ego de ejus loquor rebus. Regiones plenae sunt Lutheri luxuriae et tyrannidis.

197) De raptu epist. 1535; Epp. Xx. 3. b. Quales sibi videantur Lutherani proceres, quae sit illorum arrogantia, quae superbia, jam diu totus orbis perspectissimum habet! Quid illi, obsecro, nescire se putant? Quibus se non praeferunt? Quos prae se non contemnunt? Ubi frequentius auditur jactantia? Ubi gloriationes copiosiores?

198) De moribus haeret. 1537. C. 6. a. b. Si consideres inexaturabilem avaritiam Evangelistarum, plus habendi amor in papatu vix major extitit. — Quis inficiabitur potentatus et tyrannidis spiritu ferri plerosque superattenden-

trieben werden? Wenn der Gott des Friedens nicht hilft, ſo wird im Lutheranismus Tyrannei und Prahlerei ſo miteinander verbunden werden, daß man ſogar das unerträgliche Papſtthum zurückwünſchen möchte[198]).

Dieſelben Perſonen hat Wizel wahrſcheinlich auch bei folgender Aeußerung im Auge:

Du kennſt dieſe in Weltlichkeit ganz verſunkenen Mönche, die Superintendenten in den neuen Kirchen, und beinahe Regenten in den Provinzen[199]).

Der Sektenhäupter[200]) Schwelgerei und Tyrannei iſt offenkundig. Sie ſind zu den höchſten Ehren dieſer Welt erhoben, und mit königlichen Geſchenken und reichen Einkünften begabt. Ihr ganzes Leben iſt voller Ueppigkeit und Glanz. An der Pflege ihres Leibes darf durchaus nichts fehlen. Da gibt es koſtſpielige und häufige Gaſtmähler, nächtliche Gelage, Tänze, Muſikunterhaltungen und Anderes, was nämlich den Apoſteln des armen Chriſtus und Kirchenverbeſſerern anſteht. Homer, glaube ich, hat ihr

---

tes Lutheranae haereseos? Nisi meliora dabit deus pacis, ita copulabit Lutheranismus cum Thrasonismo Tyrannismum, ut praeoptare vel intolerabilem papatum debeas.

199) De moribus haeret. F. 8. a. Non ignoras monachos istos saecularibus desideriis deditissimos, superattendentes in novis ecclesiis, et tantum non regentes in provinciis.

200) Retectio Lutherismi. 1538. G. 7. b. 8. a. b. Manifesta est archevangelistarum luxuria atque tyrannis. Ad summos evecti honores saeculi hujus sunt et donis regiis amplisque proventibus ditati. Vita horum plane mollis, plane splendida est. Curandae horum cuticulae nihil deesse omnium oportet. Sumptuosa hic et crebra convivia, nocturnae potationes, choreae, Musicae deliciae, et cetera, quae scilicet Apostolos pauperis Christi et restauratores Ecclesiae decent. Homerus, credo, vidit, qualem vitam isti vivant, quum ait: At semper cordi nobis epulaeque, chorique, cantusque, et variae vestes et balnea calda, concubitusque. Horum sex sunt, eedunt iis sex opera misericordiae. Per priora cognoscuntur Evangelici, at per posteriora illa pharisaei. Peccare hoc tempore tutum est et parit amicos. Bene operari cum periculo conjunctum invidiam Catholicis conciliat. Et ubi sunt, qui Papistas ob vitam carnalem tot modis proscindebant? Ubi sunt, qui Evangelicis praeconibus frugalitatem quandam Pythagoricam decernebant? Verum ita oportuit incautis Ger-

Leben vor Augen, wenn er sagt: Immer liegt uns am Herzen Schmausen, Tanzen und Singen, bunte Kleider, laue Bäder und Beischlaf. Diese Sechszahl verdrängt die sechs Werke der Barmherzigkeit. An den erstern erkennt man die Evangelischen, jene letztern sollen die Kennzeichen der Pharisäer seyn. Sündigen ist jetziger Zeit sicher und macht Freunde; Gutes thun ist mit Gefahr verbunden, und zieht den Katholiken Haß zu. Und wo sind nun die, welche die Papisten ihres fleischlichen Lebens wegen endlos schmähen? Wo sind sie, die den Predigern des Evangeliums Pythagoreische Enthaltung vorschrieben? Aber freilich mußten mit solchen Declamationen die unvorsichtigen Deutschen geködert werden! Ihre Tyrannei gegen Alle, die nicht gleich Allem, was von ihnen ausgeht, beistimmen, ist furchtbar. Sie üben sie aus gegen ihre Pfarrer, Schullehrer, Bürger, Landleute, wenn etwa einige unter diesen die Bildsäule des Babylonischen Königs nicht demüthig anbeten und die Hand desselben küssen. Gegen die Uebrigen, die von ihnen abweichen, können sie freilich nur schreiben, aber das thun sie auch auf die bitterste und giftigste Weise. Das ist die einzige Rache, deren sie sich bedienen, dieser aber auch in maßloser Uebertreibung. — Was soll man von ihren Weibern sagen, da Jedermann weiß, welch' ärgerliche Herrschaft sie allenthalben führen? Wer kennt nicht ihren schändlichen Stolz, ihren kostspieligen und glänzenden Putz, und ihren unmäßigen Luxus? Wer weiß nicht, mit welchem Geize sie zusammenscharren, wie begierig sie nach Geschenken sind, und selbst Nichts hergeben? Wahrlich lauter hyperevangelische Dinge!

Ueber das Aergerniß, welches damals durch die Frauen der Reformatoren gegeben wurde, äußert sich Wizel noch einmal:

---

manis dare verba, donec inescarentur. Tyrannis eorum mirifica est in eos, qui nolunt omnia sua laudare. Eam vero exercent in suos parochos, ludimagistros, cives, agricolas, si qui forte statuam regis Babylonici non suppliciter adorent et manum ejus exosculentur. In ceteros a se dissentientes stylum stringere duntaxat possunt, sed hunc amarissimum et venenatissimum. Isto unico ultionis genere utuntur, et hoc ultra omnem modum. — De illorum uxoribus, quid attinet dicere, quum nemo nesciat, quanto cum scandalo istae passim regnent? Quis ignorat detestandum illarum fastum, sumptuosum magnificumque cultum, immoderatum luxum? Quis ignorat, avarissimos thesaurizare, captare munera, dare nihil? O hyperevangelica pleraque!

Etliche dürfen sagen, Schmuck sei keine Hoffart ꝛc. Da sind der heiligen Evangelisten Weiber Exempel vor Augen; ist's denen nicht Sünde, so ist's auch den Andern nicht Sünde. Wäre es aber Sünde, ihre Evangelisten wüßten es auch. Derhalben, weil sie es thun, ist es keine Sünde[201]).

Bei den nüchternen Deutschen überträgt man das Predigtamt heut zu Tage meistentheils den fettesten Bäuchen, und fast könnte man sagen, daß der Glaube an die Predigt stärker sei, wo der Bauch des Evangelisten größer ist. Jetzt liegt offen zu Tage, was jene suchten, welche so viel zu reden wußten von strenger Enthaltung und Sparsamkeit in Speise und Kleidung[202]).

Es ist bekanntlich, daß etliche Prediger ihre meiste Zeit überm Trinktisch zubringen, davon haben sie die Backenröthe gekriegt, und schwellen am ganzen Leibe, daß ihnen auch der Gürtel übel steht, haben die armen Mönch erlöst, die vor gar übel mit ihm d'ran waren um der Mast willen. Wenn man sie um ihrer ärgerlichen Werke willen straft, so haben sie einen strohernen Helm, den setzen sie auf, sprechend: „Du bist nicht werth, daß du einen Christen siehst[203])."

Ich sehe Luthers Jünger, diese der Welt und dem Fleische gekreuzigten Brüder, nicht nur fast täglich üppige Mahlzeiten zu sich nehmen, sondern auch tapfer zechen, und zwar so, daß man sie eher Sybariten, als Evangelisten nennen sollte; wahrlich, so lange sie leben, leben sie gut[204]).

Es gibt ganz untrügliche Zeichen, welche sie des Bauchdienstes überführen. Es geben für die Wahrheit Zeugniß ihre wohlgenährten Wänste, die hochrothen und vollen Wangen, der Fettglanz ihrer Haut, und ihr ganzes weibisches und weichliches Wesen; nur die Zunge läugnet es. Ueberdieß verräth sich der Dienst, den sie dem Bauche, als ihrem Gotte, gewidmet haben, nicht undeutlich in den Klagen und dem Murren, welche fort und fort

---

201) Annotationen zum alten Test. 1536. II. F. 6. b.

202) Epist. ad C. S. a. 1536. k. 2. b. **Hodie apud sobrios Germanos committunt plerique evangelizandi provinciam obesissimis ventribus, et ibi fere major in audiendo fides est, ubi major Evangelistae venter. Apparet palam, quid quaesierint jactatores tenuissimi victus ac vestitus.**

203) Evangel. Luther's. 1533. J. 4. b.

204) Epist. da rapt. ep. a. 1535. Ss. 4. a. **Pene quotidie non solum splendide epulantes istos mundo carnique crucifixos fratres, verum etiam cerno egregie bacchantes, idque adeo, ut hos Sybaritas verius, quam Evangelistas esse diceres.**

in den Predigten vernommen werden. Täglich wird den Bürgern ihre vorige Freigebigkeit und Verschwendung für Mönche, Altäre und Bilder vorgehalten, und ihnen zugleich ihre Kargheit gegen die Lutheraner zum Vorwurfe gemacht, mit welch' eigener Art zu betteln sie fast Alles, was sie wollen, erpressen; denn sie sind zudringliche Bettler, um nicht zu sagen — Erpresser[205]).

Von dem aus dem Evangelium gewonnenen Gelde macht man sich Kapitale, wie manche Evangelisten thun, oder man kauft sich herrliche Häuser, Weinberge und Gärten, wie viele Evangelisten thun, von denen manche vor ihrem Evangelium ärmer, als Codrus und Irus, und verachteter, als Vatinius und Menius waren, jetzt aber ihres Vortheils so gut zu wahren verstanden haben, daß es ihnen weder an Geld, noch an Nahrung ihrer Eitelkeit gebricht[206]). Auch in mir regt sich zuweilen der alte Adam, und begehrt es eurem Beispiele nachzuthun, so lockend und bequem ist das Leben, das ihr führt, und dem eure Predigt als Bollwerk dient. Ihr aber laßt euch gar nicht einfallen, daß man euch dieß zum Vorwurf machen könnte, seid vielmehr entschlossen, mit wohlgefüllten Geldsäcken und in üppigem Wohlleben dem armen und fastenden Christus nachzufolgen, und Andere ihrer Armuth wegen zu verhöhnen[207]).

---

205) l. c. Yy. b. Yy. 2. a. Extant signa minime fallentia, quibus convincantur. Fatentur de veritate obesi ventres, rubentes ac tumentes bucculae, nitor cuticulae, et tota ista muliebritas, tota mollities: sola lingua negat. Praeterea non obscure admodum indicant dei ventris negotium murmura illorum et querelae, quae semper in concionibus suis exaudiuntur. Quotidie culpatur liberalitas et profusio civium pristina in monachos, in altaria, in imagines, et juxta exprobratur eorundem tenacitas erga Lutheranos. Quo peculiari mendicandi genere, quidquid volunt fere, extorquent, violenti nimirum mendici, ne dicam exactores.

206) l. c. Yy. 2. b. Evangelii quaestu parta pecunia vel census condere, sicut aliqui Evangelistae faciunt, vel magnificas domus, viueas et hortos emere, sicut multi Evangelistae faciunt, quorum nonnulli ante suum Evangelion omnibus Codris et Iris pauperiores, omnibus Vatiniis et Meniis despectiores fuerunt, nunc ita res suas administrant, ut ipsis desit nihil vel pecuniae vel gloriae.

207) l. c. Zz. 2. a. Saepenumero titillatis Adamum meum, et provocatis ad desiderium adque aemulationem exempli vestri, adeo est deorum, ut dici solet, vita, quam vivi-

Es iſt offenkundig, daß ihr vor Allem das ſucht, was eurer Sekte und eurem Hausſtande vortheilhaft und einträglich iſt. Offenkundig iſt es, daß eure Prediger unerſättlich ſind, daß ſie auf den Kanzeln immer über Mangel an Lebensunterhalt klagen, um Lebensunterhalt bitten, ihn verlangen, fordern, um den Lebensunterhalt ſtreiten, um des Lebensunterhaltes willen die Gemeinden drücken. Offenkundig iſt es, daß ihr für den morgigen Tag die größte Sorge habt, daß ihr Geſchenken ſtets zugänglich ſeid, und karg, wenn ihr geben ſollt, daß ihr Schätze ſammelt und den künftigen Mangel fürchtet, und daher auch öffentlich den Vornehmen ſchmeichelt, und im Stillen den Reichen in Allem zu Willen ſeid. — — Es hören euch zwar Alle von euerem Haufen ſchweigend und ehrerbietig zu, aber es ſind nicht Alle ganz überzeugt, daß euere Ausſprüche Chriſti Evangelium ſeien, und dieſen Zweifel weckt bei ihnen der alljährliche Wechſel eurer Lehren und euer höchſt fleiſchliches Leben [208]).

Wizel hatte zwar ſelbſt ungeachtet ſeines geiſtlichen Standes geheirathet, und blieb auch nach ſeiner Abkehr vom Lutherthume in dieſem Verhältniſſe. Gleichwohl verletzte das, was er in dieſer Beziehung an den Predigern und Theologen der neuen Kirche wahrnahm, ſeine Begriffe von clerikaliſchem Anſtande und chriſtlicher Enthaltung in ſo hohem Grade, daß er ſeinen Ekel und Unwillen darüber energiſch ausſprach. So

---

tis et cujus munimen concio vestra est. Nec tamen id vobis putatis vitio verti posse, sed suffarcinati argento et Persico apparatu saginati, Christum pauperem ac jejunantem sequi et aliis paupertatem exprobrare statuistis.

208) l. c. Zz. b. 4. b. Palam est, vos ea quaerere, quae Sectae et domus vestrae sunt. Palam est, ecclesiastas vestros inexplebiles esse, semper in suggestis de victu conqueri, victum rogare, poscere, exigere, pro victu contendere, ob victum communiones gravare. Palam est, vos de crastino solicitissimos esse, capaces, si quid dari debet, thesaurizare, timere futuram inopiam, et hac de causa denique publice adulari principibus viris et privatim assentari divitibus. — Omnes vestra de turba vos tacite atque reverenter quidem audiunt, sed non omnes sibi penitus persuaserunt, vestra placita Christi esse Evangelium, atque adeam dubitationem adducit illos dogmatum anniversaria varietas et vita vestra carnalissima.

ſchon in der Schrift gegen Jonas: „Das kränkt euch, daß ich eure Polygamie zu bekämpfen begonnen habe, und die rückſichtsloſen Ehen eurer Prieſter, von denen die meiſten Perſonen heirathen, welche Jungfrauen zu ſeyn aufgehört haben[209]).“ Noch ſtärker und ausführlicher in ſeinen Annotationen bei Gelegenheit der Worte Daniels C. XI. 37:

Das Lutherthum ſei Gynecophilles (wie es denn iſt, und ſchier Gynecomanes), das iſt, es habe Frauen lieb, wie es denn thut, und ſchier nach Frauen raſet, ſo darf es nicht ſorgen, daß man es Antichriſtenthum heiße, ja ſoll hiemit beſſer chriſtlich und gewiſſer ſelig ſeyn, als alle Heiligen Gottes in der älteſten, apoſtoliſchen Kirche je waren. Siehe Menſch! ſolches ſuchet Satan durch dieſe hochgeachtete Frauenliebe, durch ſeinen glatten Frauenprediger in Sachſen. Darum iſt es auch ihm und ſeinem Anhange nur um Frauen zu thun, daran ſie ſo gar hangen, daß ſie ohne ſie kaum auf ihre Predigtſtühle gehen mögen, und ehe ein Evangeliſt ehelos leben ſollte, ehe müßte er ſeyn nicht der Mann Eines Weibes, ſondern der Mann von drei oder vier Weibern, wie denn unter ihnen ſolcher Exempel genug ſind. Solche Weiberhengſte ſind jetzt am beßten gehalten, führen das Wort zur Frucht und ſpotten der Andern, ſo entweder gar alleine oder Eines Weibes Mann bleiben wollen, mit dem Orte Daniels: Er wird weder Frauen lieben, noch eines Gottes achten, ſo daß einer in dieſer Sekte kaum ſicher iſt vor dieſer Beſchreibung des Antichriſts, der nicht mit ihnen in allweg Frauen liebt und taſtet. St. Paulus mit ſeinem 7. Cap. des Corintherbriefes und der Herr mit Matth. 19., von dem dritten Geſchlechte der Eunuchen, und St. Johannes mit Apokal. 14. von denen, ſo mit Frauen nicht befleckt ſind, und wiederum St. Paulus mit dem Worte I. Tim. 5. von der vidua digama gelten nicht einen Heller in dieſer Jovinianiſchen Schule. Es iſt eine Epikurer-Schule und Epikurer-Leben, anders kann man es nicht nennen[210]).

Wizel entwirft in vielen zerſtreuten Stellen ſeiner Briefe und Schriften ein Bild von der erſten Generation lutheriſcher Prediger, welches durch die Aeußerungen in Melanchthons Briefen und durch die gelegentlichen Zeugniſſe anderer der neuen Lehre zugewandten Zeitgenoſſen beſtätigt wird. Er ſchildert den Kontraſt zwiſchen der Gunſt und Popularität, die

209) Confut. calumn. resp. Jonae. D. 2. a.

210) Annotationen zum alten Teſtament. 1536. II. f. 198. b.

ihnen als Verkündigern einer ſo bequemen und angenehmen Lehre zu Theil wurde, und ihren beſtändigen Klagen:

„Predigen ſie nicht jetzt Gnade, Friede und Barmherzigkeit, hie und dort, das iſt zu Leib und Seele, weil ſie von den Fürſten, von den Rathsherrn, von den Kaſtnern, von Edelleuten und von den reichen Bürgern auf's ehrlichſte und beßte verſorgt ſind? Wiederum iſt es am Tage, wie ſie auf der Kanzel ſtehen, bedrohen und ſchrecken das Volk, wenn man ihnen den Beutel nicht voll hält, und wenn man ihnen nicht bauen will, was ſie begehren. „Da habt ihr, ſagen ſie, vorhin ſo viele Pfaffen und Mönche ernährt, und könnt nun nicht Eine, zwei oder drei Perſonen ernähren. Dem Teufel könnt ihr vollauf geben, Gott wollt ihr nichts geben. Ihr verunehrt das Wort, ihr verachtet das Evangelium. Wohlan! ihr müßt es ſchier einem geben, der es euch keinen Dank weiß, wenn Gott einmal das Land voll Krieger ſchickt, die dich plündern, die dich verbrennen ꝛc.“ Solchen Predigens ſind jetzt alle Städte, Flecken und Dörfer voll. Wenn man nicht mehr gibt, da geht das Wort zu Boden, da kömmt der Türke, da iſt's am beßten geweſen, da klagen ſie denn: hin iſt hin ꝛc.[211]).

„Die Prediger mögen wohl klagen, ſo man ſie doch ſchier für Abgötter anbetet, wohin ſie nur kommen, und ehrt das liebe Gotteswort, wie ſie ihr Gedicht nennen, mehr, denn es von Anfang je erhört iſt. Noch haben ſie keine Genüge daran! Da iſt ein ewiges Klagen, wie die Leute ſo undankbar ſeien, wollen das Wort nicht ehren, das iſt, wollen ihnen ihre unerſättlichen Säcke nicht füllen, und ſie nicht ſo ſehr loben, wie ſie gerne gelobt ſeyn wollten, ob ſie ihnen wohl mehr denn genug geben, und ſie höher loben, denn ſie werth ſind. Oder vielleicht iſt an ihrem Klagen etwa ein Papiſt oder zwei Urſache, welche ſie nicht können für Evangeliſten halten, obwohl ſonſt in derſelbigen Stadt alle Menſchen auf dem breiten Wege ſind[212]).

Schmeichler und Honigprediger haben jetzt Deutſchland eingenommen. Unſer Volk kann es den Predigern nicht verderben, (wenn ſie nur geben), ſo können es die Prediger dem Volke nicht verderben (wenn ſie nur, wie ſie angefangen haben, fortfahren und nicht umwerfen). Sie ſehen durch die Finger, laſſen ihre Leute nach aller Luſt leben, und ihres Gefallens thun oder laſſen, ſtrafen nicht, ſchelten nicht, vertheidigen fleiſchliche Thaten, ſagen es ſei keine Sünde, ſei nicht unrecht, ſei nicht wider das Evangelium, was Pracht, Wucher, Hoffart, Tanzen, unſinniglich Tur-

---

211) l. c. II. f. 268. b.
212) l. c. f. 198. b.

niren, Banketiren, Schinden, Kriegen, Rechten, Widerſchlagen, Praſſen, Spielen, Poſſenreiſſen, Alles an ſich kaufen, die Ehe zerreiſſen, neue ſtiften, Kloſtergut einnehmen, Pfaffen ſtürmen, Mönche verjagen, Jedermann ſchmähen und was des Weſens mehr iſt. Solche Wand klecken die Prediger, machen weiß, was ſchwarz iſt, und trotzen einem wider ſein Angeſicht, der wider ſie und ein ſolch' Weſen murrt[213]).

Ich ſehe wohl, man läßt's am Gelde nicht fehlen, damit nur das Wort (ihr Wort) in das Volk getrieben werde. An Edelſtein und köſtlichem Kleinod, aus den Kirchen genommen, läßt man's auch nicht mangeln, wer nur ihren Maozim — Götzen — ſchützen und loben kann mit Predigen und Schreiben. Dazu ſehen wir, daß viele verlaufene Mönche zu Herren gemacht werden über die Provinz, werden an der Statt der Biſchöfe und geiſtlichen Prälaten höchlich geehrt[214]).

Gelegentlich erwähnt Wizel auch die Motive, welche damals ſo viele Geiſtliche und Mönche zum Abfalle von der Kirche, und zum Eintritte in die neue Genoſſenſchaft bewogen, Habgier und Hang zur Zügelloſigkeit:

Alles, ſagt er, iſt jetzt durch Geldgier verunſtaltet. Wenn du nicht ſogleich gibſt, ſo lauft man zur Sekte, und wenn ſolche Miethlinge bei der Sekte den Lebensunterhalt bekommen könnten, wahrhaftig, man würde zu Pferd und Schiff die Kirche verlaſſen, ſo ſehr gefällt faſt Allen die Zügelloſigkeit der höchſt fleiſchlichen Sekte, ſo ſehr zieht die wilde Luſt ſie dahin[215]).

Nicht blos abtrünnige Prieſter und Mönche, auch Handwerker drängten ſich, da die Verkündigung der neuen Lehre für Zungenfertige ein eben ſo leichtes als eindringliches Geſchäft war, zum Predigtamte hinzu:

Es will ihnen an Pfaffen gebrechen, darum nehmen ſie jetzt zu der Sekte Dienſt rips raps, was nur leſen kann, es ſei ge-

---

213) l. c. f. 122. b.

214) l. c. f. 201. b.

215) Conquestio de calamit. statu. Lipsiae. 1538. C. a. Nec non deturpat omnia aucupium nummulorum. Nisi actutum des, curritur ad sectam. Quod si posset talibus mercenariis contingere in secta unde victitarent, profecto ecclesiam equis et velis desererent, usque adeo neminem fere non delectat carnalissimae sectae licentia, voluptas trahit.

weiht, oder ungeweiht, wenn man nur ein Weib hat, oder bald nimmt, und nach der Einen Tod eine Andere, und dann wieder eine Andere[216]).

Ich kenne Viele, welche aus schmutzigen Handwerkern, vom Hunger geplagt, alsbald Prediger geworden sind[217]).

Dieses Eindringen von Handwerkern und die ganze Entwerthung und Herabwürdigung des geistlichen Standes, wie sie jetzt an der Tagesordnung war, hatte ohngeachtet der Popularität der neuen Lehre die Folge, daß nun Viele sich oder ihre Söhne vom geistlichen Stande zurückzogen, und die Zahl der Studierenden auffallend abnahm.

Die hoffnungsvollsten und in den Wissenschaften bereits etwas vorgeschrittenen jungen Leute, sagt Wizel, verlieren jetzt den Muth, wenn sie sehen, daß schmutzige Handwerker den größten Gelehrten, Kisten und Kasten den Musen, und Wirthshäuser den Akademien weit vorgezogen werden, und halten das Sprichwort für wahr: „Der ist nicht klug, der sich selbst nicht klug ist!" Die talentvollsten Jünglinge werfen sich auf schmutzige Handwerke, so daß diese von ihnen fast übersetzt werden. Eltern und Verwandte treiben ihre Söhne oft gegen ihren Willen aus der Schule, und jagen sie in die Werkstätte, entweder weil der geistliche Stand so sehr verachtet ist, oder, weil sie die Studienkosten nicht erschwingen können. Es fragt sich jetzt nicht, wie viel einer wisse, sondern, wie viel er habe. Die Wissenschaft ist um ihre Ehre gekommen, gutes Leben aber, Reichthum und Ueberfluß werden wundersam verehrt. Die Schulen stehen leer, zu Hofdiensten, zur Kaufmannschaft, zur Alchymie und zum Bergbau lauft man in Haufen. Daher werden auch Lehrer und Schüler der schönen Künste in wenig Jahren sehr selten zu finden seyn[218]).

---

216) Apologie. 1533. B. a.

217) Epist. de rapt. ep. a. 1535. Yy. 4. b. Multos novi, qui quum fuerint sordidi opifices, urgente fame concionatores mox facti sunt.

218) Epist. ad I. C. H. a. 1533. E. 2. a. Despondent nunc animos optima spe pueri, et qui aliquo usque in literis progressi sunt, quando vident cerdones Maronibus, Musis arcas, tabernas Academiis longe anteferri, verum esse arbitrantes, quod dicitur: Eum nequidquam sapere, qui ipse sibi non sapiat. Ruit juventus ingeniosissima ad sordes opificiorum, adeo ut ea fere multitudine sua laborent. Parentes et cognati saepe vel invitos filios e ludis exturbatos ad officinas propellunt, sive quia contemptissi-

Zuweilen gedenkt Wizel, welchem alles Schwören auf Menschenwort in religiösen Dingen besonders verächtlich und unwürdig erschien, jener blinden Geistesknechtschaft, mit der die Schaar der lutherischen Prediger ihrem Meister in Wittenberg nachbetete.

O die getreuen Jünger! Ich weiß und bin's gewiß, daß die Buben so hart an der Mönchskappen hangen, daß, wenn dieselbe noch Seltsameres aufbrächte, sie ihr glauben würden, nachdem sie einmal überredet sind, daß Luther Elias sei, und könnte nicht wohl irren ꝛc. Ja sie halten es für Gottlosigkeit, daß sie anders zischen sollten, als er, folgen nicht allein seiner einigen Lehre, sondern auch seinen Worten, Geberden, Kleidungen [219]).

Wunderbar ist es zu sagen, wie ihr so ganz zugethan, unterworfen, ergeben und verschworen jenen euren Theologen seid, so daß die Sache selbst laut Zeugniß gibt, eine Sekte, nicht eine Kirche, sei es, worin ihr lebt [220]).

Wie schwach und haltungslos die Meisten sind, das weiß der, der sich mit ihnen eingelassen hat. Ein einziger aus der kirchlichen Lehre genommener Ausdruck ist mitunter im Stande, sie zu Boden zu werfen. Ihr ganzer Vorrath besteht in einigen wenigen Schriftstellen; werden ihnen diese entwunden, so stehen sie nackt und verzagt da. Drängt man sie, so berufen sie sich auf die Menge oder auf die Zustimmung der freien Reichsstädte und einiger Vornehmen und Mächtigen. Zuletzt aber flüchten sie sich hinter ihren Meister und Führer, der ihnen als eine Gottheit gilt. Dieser, behaupten sie, könne nicht irren, und nichts könne ihm entgehen [221]).

---

mum est sacerdotium, sive quia non habent, unde otii literarii sumptus sustineant. Quaestio nunc est, non quantum quis sciat, sed quantum habeat. Expers sui honoris est scientia, abdomen vero et tumor et opulentia mirifice colitur. Scholae deseruntur, ad aulas, ad emporias, ad Alchymiam, ad metallariam strenue curritur. Quo fit, ut qui doceant, aut discant bonas artes, paucis post annis rarissimi inventu futuri sint.

219) Apologie. C. 3. b. C. 4. a.

220) Epist. ad M. B. F. 1532. Gg. 3. a. Mirum dictu autem est, quam vos penitus devoti, dediti, addicti atque jurati vestris istis theologis, ut ipsa res clamet, sectam esse, non ecclesiam, in qua tempus vestrum consumitis.

221) Retectio Lutherismi. 1538. A. 5. a. Quam infirmi atque nutantes plerique existant, is novit, qui cum illis manus

Andererſeits aber mußte er auch wieder wahrnehmen, wie trotz jener unbedingten Hingebung die Beweglichkeit und dogmatiſche Haltungsloſigkeit der Reformatoren der ganzen Genoſſenſchaft das Gepräge der Verwirrung und Uneinigkeit aufdrückte.

Die vielen Parteiungen und die vielen Uneinigkeiten in den Parteien ſelbſt geben Zeugniß von der ganzen Sache. — Die Gelehrten ſtreiten ſich voll Ehrgeiz herum, das Volk wird auf's erbärmlichſte verwirrt und herumgezogen, und in ſeiner Unſicherheit bald da, bald dorthin geriſſen. Unter den Apoſteln ſelbſt herrſcht nicht geringe Uneinigkeit, und es brennt unter ihnen tödtlicher Haß. Ein Pfarrer ſtimmt mit dem andern in wenigen Dingen überein [222]).

Die Wittenberger Reformatoren hatten, nachdem ſie auf's nachdrücklichſte im Namen der chriſtlichen Freiheit gegen alle kirchlichen Geſetze und Ordnungen proteſtirt, gleichwohl das Joch ihrer neuen Kirchenordnung mit Hülfe der ſächſiſchen Viſitatoren allen Pfarrern und Predigern des Landes bei unfehlbarer Strafe der Abſetzung und Landesverweiſung aufgebürdet; Wizel ließ dieß nicht unbemerkt.

Die Geſetze, gegen welche ſie vorher gedonnert hatten, haben ſie den Pfarrern und dem Volke auferlegt, und zugleich genaue Nachfrage gehalten, was jedes Kirchlein an Schätzen beſitze. Den einen haben ſie es genommen, den andern gegeben, nach ihrem Gutdünken [223]).

---

conseruit. Uno verbo orthodoxo icti succumbunt. Locos quosdam scripturae pauculos in promptu habent, quibus ereptis nudi horrent. Ubi urgentur, provocant ad multitudinem, aut allegant assensum liberarum civitatum et celebrium quorundam primatum. Ad extremum objiciunt Antesignanum suum, eum deum quendam, hunc errare aut ignorare aliquid posse negant.

222) l. c. Aa. 4. b. Dissidia quoque multa, et in dissidiis dissensiones plurimae de re tota pronunciant. — Docti ambitiose rixantur, plebs miserabiliter distrahitur, et incerta quovis circumagitur. Inter Apostolos ipsos discordia non mediocris adeoque capitale odium fervet. Parochus cum parocho in paucis convenit.

223) l. c. B. 5. b. Leges, in quas antea detonarant, imposuerunt parochis populoque, et inspexerunt, quid quaeque Ecclesiola in thesauris haberet. Aliis demerunt, aliis dederunt suo arbitratu.

Daß Wizel, welcher Luther aus längerem Umgange genau kannte, bei aller Anerkennung seiner Geistesgaben, doch über den ganzen Mann sehr ungünstig geurtheilt habe, ergiebt sich schon aus vorausgegangenen Aeußerungen. Dieß sein Urtheil über ihn blieb sich auch späterhin gleich, wie unter anderen folgende Stellen beweisen, in denen er vorzugsweise jenen Zug seines Charakters, der seinen Anhängern als gerechtes Selbstgefühl, Wizeln aber als Dünkel und Prahlerei erschien, rügt.

Luther rühmt sich ohne Scham, er könne beten, er könne auslegen ꝛc., die Katholiken aber nicht. Er habe mit seinem Gebete die Bauern geschlagen, und der Fürsten Anschläge gehindert. Er ist recht heilig und recht geistlich, Andere sind seine tolle Heiligen und fleischlich[224]).

Luther erröthet nicht zu sagen, sein Evangelium sei so rein und reich, wie es nie gewesen, seit Apostelzeiten. Was kann man Ruhmredigeres sagen? Anderswo läugnet er, daß die Apostel das Evangelium lauterer gehabt haben. Ihr hört, katholische Männer, wie es um die Sache stehe. Solche Dinge sind nicht selten in den neuen Büchern. Er lobt das Seinige, und tadelt das Fremde. Anderswo zieht er diese Zeit jenen Jahrhunderten vor, die man für die Blüthe des Christenthums hält, und nennt seine Zeit das goldene Jahr. Gegen mich hat er in seinem Zorne einst unbedenklich geäußert, daß die Kirche dieser seiner Zeit der der apostolischen vorzuziehen sei, weil er hörte, daß ich auf jene alte Kirche mich berief[225]).

Mit welch' unaufhörlichen Verfolgungen, mit welch' wüthendem Lästermaule, mit welch' unmäßiger Tadelsucht, mit welch' feindlichen Drohungen führt jener Baumeister für seine Sekte bis

---

224) Evangelium Luther's. B. a.

225) Retectio Lutherismi. C. 3. a. Idem dicere non erubuit, Evangelium se habere tam purum et opulentum, ut nunquam fuerit, a tempore Apostolorum. Quid poterat dici θρασυνικότερον? Alibi negat, Apostolos clarius habuisse evangelium. Auditis viri catholici, quid rei sit? Porro tale infrequens non est in libris novis. Sua laudat, et aliena reprehendit. Alicubi praefert suum istud tempus prioribus seculis, quibus floruisse Christianismus putatur, appellans ipsum annum aureum. In me aliquando irritatus non dubitavit suae hujus tempestatis Ecclesiam Apostolicae anteferre, quod audiret, me veteris illius esse assertorem.

auf diesen Tag das Wort? Welcher vernünftige Mensch kann in solchem Wahnsinne Ernst und Eifer für Verkündung der Wahrheit auch nur vermuthen[226])?

Was hat die Natur je geschwätzigeres hervorgebracht, als Luthern? Wenn die gemeinste Geschwätzigkeit für Beredsamkeit gehalten werden muß, dann war nicht einmal Cicero oder Crassus, oder Messala Corvinus beredter, als Luther. Tödtet er nicht seine Leser mit endlosen, gehäßigen Wiederholungen[227])?

Wie gewöhnlich es bei Luther sei, sich selbst zu widersprechen, davon wissen selbst Idioten und Weiber zu erzählen. Wie oft hat er widersprechende Dinge geschrieben? Wie oft straft er sich selbst Lügen? Wie oft behauptet er, was er kurz vorher durchaus geläugnet hatte und umgekehrt? Wie oft tadelt er, wo er vorher gelobt, wie oft lobt er, wo er vorher getadelt hatte? — Ein anderes Uebel, an welchem unser Sektenhaupt übermäßig siecht, ist die Sucht zu schmähen und zu verleumden, und dieß in solchem Grade, daß diese seine Unsitte selbst vielen unter seinen Anhängern mißfällt. Doch hierin bleibt der Mann sich stets gleich. Er hat eine wahre Freude an dieser seiner Krankheit, und wähnt, sie werde ihm bei der Nachwelt zu besonderer Ehre gereichen[228]).

---

226) De moribus haeret. 1537. II. 5. b. Hic recolendum, quam crebris insectationibus, quam furiosa maledicentia, quam immodica vituperandi libidine, quam hostili minacitate Architecton ille sectam suam ad hunc usque diem provehat. Quis vero sanorum in tanta insania vel suspicari queat veritatis enarrandae studium inesse?

227) l. c. II. 7. a. Hoc quid natura finxit loquacius? Si futilissima loquacitas eloquentia censeri debet, ne Cicero quidem ipse, aut Crassus aut Messala Corvinus Luthero eloquentior fuerit. Annon idem enecat lectorem perpetuis suis atque odiosissimis ingeminationibus?

228) l. c. II. 8. a. l. a. Quamvis istud — contraria sibi ipsi inferre — Luthero familiare sit, idiotis etiam et mulierculis notissimum est. Quoties ille scripsit pugnantia? Quoties se ipsum mendacii condemnat? Quoties affirmat, quod non ita multum ante pernegarat et contra? Quoties laudat, quae antea vituperarat, quoties vituperat, quae antehac laudarat? Dicas nullum cothurnum esse versatiliorem. — Quo morbo — convitiandi et criminandi — schismatarcha noster plus satis laborat et id usque adeo, ut plurimis suo de grege etiam mos pessimus ille displiceat. Verum homo constanter sui similis videlicet, gaudet etiam illo suo maledicendi atque convitiandi morbo, existimans improbitatem sibi gloriosam fore apud posteros.

Die Erfahrung, welche die Reformatoren schon frühe machen mußten, daß ihre Lehre und Religionsveränderung überall und unausbleiblich eine auffallende Verschlechterung der Sitten zur Folge habe, war für sie so kränkend und niederschlagend, daß sie, um sich und ihre Anhänger deßhalb zu beruhigen, die Ansicht verbreiteten, es sei dieß die letzte, dem Gerichte und Weltende unmittelbar vorangehende Zeit, in welcher eben nach allen frühern Weissagungen nichts Anderes, als allgemeines moralisches Verderben und die zügelloseste Lasterhaftigkeit erwartet werden dürfe; und nun sollte jede Lufterscheinung und jedes Gewitter ein Zeichen des nahenden jüngsten Tages seyn. Luthers und Melanchthons Briefe und Schriften sind voll von solchen Behauptungen und Deutungen. Wizel ermangelte nicht, auch diese Blöße gelegentlich aufzudecken.

Um die Welt zu erschrecken, und dann zu seiner neuen Lehre zu ziehen, hat Luther erdichtet, der letzte Tag stehe bevor, und es seien Zeichen da, daß der Antichrist gekommen sei. Der Kunstgriff war trefflich. Jetzt aber erröthet er bei der Erwähnung jener Sache, wenn er noch erröthen kann [229]).

Der Patriarch der Sekte hat kürzlich von den Zeichen der bevorstehenden Ankunft Christi geschrieben, und fährt fort, seine früher schon widerlegte Meinung mit Gewalt seinen Zuhörern einzutreiben. Seltsame Hartnäckigkeit des Mannes, diesen Wahn zu vertheidigen! Da sollen es Zeichen seyn, daß die Tiber in Italien ausgetreten ist, daß Gent in Flandern gefallen ist, es soll die baldige Ankunft Christi bedeuten, daß rauhe Winde wehen und Seestürme sich ereignen. Doch werden diese Thorheiten von Vielen nicht nur gelesen, sondern mit gläubiger Verehrung, wie die Orakelsprüche eines himmlischen Hierarchen, angenommen. Keiner von ihnen besieht und erwägt aber die Orakel des Evangeliums bei Matthäus und Lucas, sondern Alle beruhigen sich bei solchen nichtsbedeutenden Büchelchen [230]).

---

229) Commentariolus de arbore bona, antichristo etc. Coloniae. 1548. B. a. Ut perterrefactum — mundum — ad suae doctrinae novitatem attraheret, finxit instare diem extremum, signa extitisse, Antichristum venisse. Artificium erat insigne. Sed rubet is nunc ad ejus rei mentionem, si tamen potest erubescere.

230) Epist. ad A. C. a. 1536. m. b. Patriarcha sectae nuper, nescio quid de signis edidit, ibi suam opinionem pridem

Daß es in Schlesien stark blitzt, ist denn das ein Mirakel? Der Nordwind trägt Dächer ab, eilt denn deßwegen der Herr vom Himmel herab zum Gerichte? Man hat feurige Kohlen gesehen, die Erde hat gebebt, der Donner gekracht, die Blitze geleuchtet, eine sehr dichte Wolke hat eine Stadt überschattet, aber geschieht denn das selten in der Welt? Zu Breslau ist ein Thurm zusammengestürzt, siehe da, welches Mirakel! In Schlesien hat ein Weib nicht auf gewöhnlichem Wege, sondern aus der Seite geboren. Das ist ja erstaunenswürdig zu hören; aber wie soll dergleichen unter die Zeichen der Wiederkunft des Herrn gehören? — O ihr köstlichen Ausleger! Die neuen Evangelisten hätten neue Wunder und Zeichen thun sollen, und da sie dieß nicht konnten, so bringen sie uns Donnerschläge, Winde, Meteore, eingestürzte Gebäude und ihre gebährenden Weiber als Zeichen und Wunder auf. Diese erheben sie mit außerordentlichem Aufwande rhetorischer Wortmacherei und rufen Mirakel über Mirakel, damit das Volk, so bethört, sich selbst tröste, daß ihm vergönnt sei, in der Zeit der Wunder Gottes zu leben, und damit es den Papisten den Mund stopfen könne, wenn sie nach Wundern fragen [231]).

---

probabiliter refutatam suis auditoribus infarcire pergit. Mira hominis pertinacia in defendendis erroribus. Ibi signa facit inundationem Tybris in Italia et Gandavi in Flandria casum, praeterea exaggerat ventorum intemperiem et aequorea pericula, vice signorum adventus. Hae nugae a multis non leguntur solum, verum exosculantur etiam, ut coelestis cujusdam hierarchae chresteria. Nemo istorum Evangelica oracula apud Matthaeum et Lucam adspicit excutitque, sed in his opiniosis libellis omnes acquiescunt.

231) l. c. m. 3. a. b. 4. a Quia in Slesia atrocius fulminat, ideo est miraculum? Boreas mire diruit praecipitatque tecta, ideo e coelo proruit dominus ad judicandum? Carbones ignis visi sunt, terra tremuit, crepuerunt tonitrua, micuerunt fulgura, operuit civitatem densissima nubes, an vero haec accidunt in mundo rara? — Decidit turris Vratislaviae. Pape, quantum miraculum! — Mulier Slesia non e matrice, sed e latere peperit filium. Stupendum auditu. Sed quo loco recensebunt hoc inter signa adventus? — O suaves interpretes! Debebant novi Evangelistae nova signa edere, id, quod eum minime valeant, obtrudunt nobis tonitrua, ventos, nymbos, ruinas, puerperas suas pro signis ac miraculis. Atque illa praegrandi rhetoricatione attollunt, crepantes subinde miracula, ut ea arte instructus populus semet soletur, quippe cui vivere contigit in tempore miraculorum dei, utque habeat, quo obturet ora Papistis de miraculis quaeritantibus.

Wenn Wizel sich in lange fortgesetztem und angestrengtem Studium mit der heiligen Schrift beschäftigte, wenn er, wie seine Annotationen beweisen, mehr als die meisten seiner Zeitgenossen die dazu erforderlichen Kenntnisse besaß, so mußte ihm die Behandlung, welche die Schrift in den Händen der lutherischen Prediger erfuhr, die Art, wie man in Predigten dem Volke immer nur gewisse Stellen vorhielt, andere aber geflissentlich verschwieg, um so mehr auffallen. Ueber diesen und andere verwandte Züge des damaligen Predigerwesens äußert er sich öfter:

Die ihnen widerstreitenden Stellen der Schrift drehen sie durch gewaltsame Glossen auf einen andern Sinn, oder verfälschen sie durch die Uebersetzung, oder übergehen sie in den Predigten, oder stoßen sie auch mit Widerwillen, ja sogar mit Hohngelächter zurück. Ja Manche unter ihnen überkommt ein Schauder, wenn sie Schriftstellen hören, die nicht von dem Glauben und der Nachlassung der Sünden handeln, und den Ohren schmeicheln [232]).

Den Tod Christi führen sie immer auf der Zunge, was aber Christus lehrt, welchen Eingang und welchen Weg des Lebens er zeigt, dem kehren sie verächtlich den Rücken. Die Stellen, welche ihnen zusagen, werden mit größtem Eifer und Nachdruck verkündet und ausgebeutet, die, welche ihnen nicht zusagen, pflegen sie nicht einmal mit einem Finger anzurühren. Wahrlich, wenn sie von Herzen das ganze Evangelium Christi glaubten, so würden sie ganz anders lehren und thun [233]).

Arglistig pflegen die Irrlehrer zu versichern: „Außer der Schrift nehmen wir nichts an.“ Denn sie hassen die heiligen

---

232) De moribus haeret. 1537. D. 8. a. Sibi resistentia loca aut glossis alio contorquent, aut interpretatione falsificant, aut pro concionibus dissimulant, aut fastidio, imo risu etiam propulsant. Idiotae quidam plane horrent, audire scripturas, nisi quae de fide et remissione peccatorum aures mulcent.

233) l. c. D. 3. a. 4. b. Mortem Christi in lingua gestant, interim, quae docet Christus, quam portam, quamve viam vitae commonstrat Christus, aversis scapulis contemnentes. Quae loca volunt, ea mirifice detonantur, quae nolunt, ea ne uno quidem digitulo contingunt. Totum profecto evangelium Christi si crederent ex animo, longe aliter et docerent et facerent.

Väter der Kirche, und es graut ihnen vor ihren Schriften, weil ſie wiſſen, daß ihre neue Lehre von ihnen verworfen wird. Den Verdacht der Liſt beſtärkt noch, daß ſie die Schrift durch ihre eigene Deutung nach Willkühr drehen und wenden [234]).

Daß Luther die Schriften des alten und neuen Bundes verfälſcht und mit ſeiner falſchen Ueberſetzung verunſtaltet habe, iſt ſo gewiß, daß man es nicht läugnen kann. Die Deutſchen wollen es mir nicht glauben, einmal jedoch, das weiß ich, werden ſie es mir glauben, aber dann erſt, wenn alle Hoffnung auf Heil verloren iſt [235]).

Die Meiſten ſcheuen ſich vor der Leſung der Bücher der Kirchenväter nicht anders, als wenn die heiligen Väter die Vorläufer des Antichriſts geweſen wären [236]).

Nehmen ſie eine Schrift an, ſo thun ſie es nicht einfältiglich, wie es rechten Chriſten geziemt, ſondern brauchen Kunſt und Liſt, jetzt mit falſcher Dollmetſchung, jetzt mit erdichteten Gloſſen, jetzt mit ſektiſcher Spitzfindigkeit. Welches Niemand ſowohl weiß, als der mit ihnen viel Jahre im Kampfe gelegen hat [237]).

Die größte und ſchädlichſte Lüge, mit welcher ſie das unwiſſende Volk der Kirche abfällig und ſich anhängig gemacht, iſt, daß ſie uns in's zwölfte Jahr alle Tage vorgelottert haben, die Alten haben gelehrt, Chriſten könnten Gottes Gebot aus ihren eigenen Kräften halten, und daß wir in uns vertrauen mögen. — Das iſt auch von ihrer Wahrheit ein Partikel, daß ſie vorgeben, bisher habe Niemand das Evangelium geprebigt, ſondern eitel Fabelei [238]).

---

234) l. c. G. 7. a. Vix unquam dolo caruit in haereticis ista protestatio: Praeter scripturas nihil audiemus. Nam oderunt sanctos ecclesiae patres et ab horum scriptis abhorrent, quod sciant sua nova scita ab his improbari. Auget doli suspicionem, quod soleant scripturas propria interpretatione, quo volunt, torquere.

235) De arbore bona, antichristo etc. 1548. C. 4. a. Lutherum infalsasse ac pseudermenia sua vitiasse scripturam utriusque testamenti, certius est, quam ut negari queat. Germani nolunt monenti mihi credere, at tamen credent, scio, sed quando salutis spes disperiit.

236) De moribus haeret. G. 8. b. Plerique a codicibus catholicorum patrum evolvendis non aliter abhorrent, ac si Antichristi praeambulones extitissent sancti patres.

237) Antwort auf der luth. Theologen Bedenken. 1549. F. a.

238) Evangelium Luther's. 1533. H. 2. b.

Wenn die Führer und Häupter der neuen Sekte [239]) von dem Willen des Menſchen nach dem Sinne und der Ordnung der heiligen Schrift gelehrt hätten, ſo würden ſie die Welt nicht mit ſo vielen Laſtern erfüllt haben. Während ſie aber ihren Ruhm darein ſetzten, vor den Uebrigen Prediger der Gnade zu ſeyn, ſind ſie Urheber aller Zügelloſigkeit geworden. Dahin haben ſie es gebracht, daß Mancher nach achtjährigem Anhören ihrer Predigten das ſchändlichſte und heidniſchſte Leben führt, und nicht eine Stunde darauf denkt, etwas Gutes wirklich zu vollbringen. Fragſt du ihn, warum er doch ſo lebe, ſo antwortet er dir ſogleich: „Unſinniger, wie ſollte ich auch anders leben, da ich gerade die Gnade nicht habe?“ Denn jener elende Haufe der Evangeliſchen wähnt, er müſſe von der Gnade ſo getrieben werden, wie die Figur eines Quackſalbers, die durch künſtliche Vorrichtung wie ein lebendiger Menſch auf dem Tiſche herumläuft. Die Gnade muß ihre Hände auf fühlbare Weiſe aus dem Schooße ausrecken, die Gnade muß ihre Füße in Bewegung ſetzen, kurz die Gnade muß ſie wie ein Sturmwind vorwärts ſchieben, und weil ſie eine ſolche Einwirkung nicht fühlen, ſo ſagen ſie, es ſei ihnen die Gnade nicht gegeben, und ſtoßen ſie von ſich, und leben inzwiſchen, wie immer. Aber wie dieſer Wahn, ſo iſt auch ihre Kirchengemeinſchaft, ihr Glaube und ihr Leben. Der Satan liebt einen ſolchen todten Glauben,

---

239) Subsidium de volunt. christiani hominis. Lipsiae. 1534. B. b. B. 2. a. Sed dum ambiebant (novi evangelistae), esse prae ceteris gratiae praedicatores, facti sunt omnis licentiae autores, et eo rem adduxerunt, ut auditor octennis flagitiosissimam et ethnicissimam vitam degat, nec unam horam de facto aliquo praestando cogitarit, qualem si roges, ecquid ita vivat, protinus respondeat: Insanis, qui secus vivam, quum caream gratia? Existimat enim miserum istud Evangelicorum vulgus, sese perinde agi oportere a gratia, ut Circulatorii statua arte agitur, qua vivi hominis instar per mensam incedat. Gratia manus illorum ab ipso sinu sensibiliter protendere debet. Gratia pedes illorum protrudere debet, breviter gratia venti tempestuosi instar permovere illos debet, cujusmodi quia nondum sentiscunt, gratiam sibi datam negant abjiciuntque, viventes interim, ut semper. Sed qualis opinio, talis ecclesiae istius communio, talis fides, talis vita. Satan amat mortuam fidem, tolerat conciones verbosas magis, quam evangelicas, fovet opinionem, modo facta arceat: sciens, ut est callidus serpens, non verbo, sed virtuti, non fictae fidei, sed verae, non concionibus, sed actioni-

leidet euere vielmehr wortreichen, als evangelischen Predigten, und begünstigt selbst euere Lehre, wenn es nur nicht zum Handeln kommt; denn die listige Schlange weiß, daß nicht dem Worte, sondern der Tugend, nicht dem geheuchelten Glauben, sondern dem wahren, nicht den Predigten, sondern den Handlungen, nicht der Meinung, sondern dem Wandel das ewige Leben gebühre. Wenn sie — die Reformatoren — wirklich fühlen, was sie sagen, so erkennen sie ihre Schuld, nachdem der Schaden angerichtet ist, und klagen leider zu spät, daß die Prediger auf verkehrte Weise über den freien Willen beim Volke geredet haben. Wie konnten sie aber thörichter predigen, als sie darüber in den davon handelnden Büchern gelesen hatten? Die Verfasser haben die Schuhe gemacht, die Prediger sie angezogen.

Auf anschauliche Weise schildert Wizel das Benehmen der Reformatoren, die erst alle kirchlichen Einrichtungen und Ordnungen als Menschensatzung und unwürdige Knechtschaft niederschrieen, nachher aber das erst Verworfene theilweise wieder aufrichten wollten, und es jetzt nur mit Hülfe des weltlichen Arms zu behaupten vermochten. Er gedenkt dabei auch, wie sie zuerst die Fürstengewalt in kirchlichen Dingen erhoben, um sich ihrer zur Zerstörung der katholischen Kirche zu bedienen, eben damit aber jene Knechtschaft begründet hatten, welcher das gesammte lutherische Predigtamt bereits verfallen war:

Die Reformatoren stürmten unsinnig darnieder der Kirche Gesetz und Ordnung; es war ihnen nichts gut genug, Alles nur eitel Menschengebote, welche das Evangelium gar nicht leiden könne noch solle, weil uns der Herr gefreit hätte von allen Dekreten und Statuten. Es währte nicht lange; die Früchte des auferstandenen Evangeliums äußerten sich in dem befreiten Volk also säuberlich, daß meine Prälaten froh wurden, daß sie wieder Gesetz und Ordnung einführten, damit ihrem Volke als dem wilden Roße ein Gebiß eingelegt würde, denn sie ihm vorher den Zaum abgestreift hatten mit dem Worte. Sie huben an und visitirten, statuirten, catechisirten, als ob sie es nicht wären, und machten das

---

bus, non opinioni, sed conversationi vitam aeternam deberi. Porro si sentiunt, quod loquuntur, agnoscunt culpam, dato damno, at heu sero queruntur, praecones ineptius de libero arbitrio apud populum dissertasse. — Sed quaeso te, quomodo praecones ineptius potnerunt dissertare, quam de hoc scriptum legerant? Scriptores calceos consuerunt, praedicatores induerunt.

Evangelium schamroth. Jedoch sie wußten die Sache zu bemänteln und neben sich das Schwert zu dräuen, daß Wenige spürten oder sagen durften, wo der Hund begraben lag. — Aber du solltest in deinem Lande lange visitiren, statuiren und catechisiren; daß deine Heerde etwas darauf gibt, thut der Schulz im Dorfe. Die gottliebende Obrigkeit macht's, dich sehe man nicht an. Denn warte du, daß die Leute eure neuen Menschengebote nun willig annehmen und halten, so ihr vorhin steif gelehrt habt, sie sollen die alten, gewöhnlichen, bestätigten, heilsamen Gebote verachten und mit Füßen treten, als des Antichrists Gebot und Ordnung [240]). Es hüte sich einer jetzt das Wort zu rühmen, das Luther erst schrieb, nämlich, daß die auswendigen Dinge, an denen nicht viel gelegen, in eines jeden Pfarrers Gewalt und Willkühr stehen sollten. Dergleichen war die Beicht, Feiertage, Sechswochen halten, Braut aufbieten, Ave Maria und dem Wetter läuten ꝛc. unevangelisch und unnütz, nun ist es wieder aufkommen, und ist Alles nütz und gut. Noch schämet sich's das Evangelium nicht gar sehr. Also steht im neuen Dekret, es solle auch nicht gestattet werden, daß Etliche wider die Feiertage schreien. Ich sehe, wer an einem Apostletage arbeitet, der wird am Beutel gestraft; wer vorhin feierte, der war antichristisch [241]).

Luther und seine Bundesgenossen haben die Obrigkeit über und wider sich selbst mit stetem Lobe erhoben, indem sie dieselbe über und wider den Clerus aus Neid erheben und erregen wollten. Sie haben die Herren der Welt damit also weit eingelassen, und sich also tief unter sie geworfen, daß sie ohne ihren Willen und Wissen in ihren Kirchen nichts vornehmen dürfen, wenn es gleich göttlich und heilsam wäre. Sie dürfen auch ihre Laster mit keiner Sylbe strafen, wie vor der Sekte ohne Furcht geschehen, ehe aller Menschen Ohren so zart und dünne geworden. Sie müssen alle Predigten also temperiren, daß sie ja nicht wehe thun, und es seiden Wort bleibe. Wo anders, so wäre es um den evangelischen Bund geschehen [242]).

Zu den vornehmsten Ursachen, durch welche die kirchliche Trennung bewirkt und unheilbar gemacht wurde, rechnet Wizel den weit verbreiteten, durch die lutherischen Prediger auf's sorgfältigste genährten Haß gegen die katholische Geistlichkeit.

---

240) Evangelium Luther's. 1533. E. 2. a.

241) l. c. E. 2. b.

242) l. c. H. 2. a. b.

Wahrhaftig, wenn nicht der Haß gegen den Papſt und den ganzen Clerus geweſen wäre, ſo gäbe es heutzutage keinen Lutherismus [243]).

Daß der Häretiker nicht hören will, macht die Ueberzeugung, der Papſt ſei der Antichriſt, und unſere Religion ſei eine teufliſche, nicht eine heilige [244]).

Jedermann weiß, daß es der Sekte eigenthümlich, ja ihre Zierde ſei, immer das Schlechteſte auf die muthwilligſte Weiſe von den Clerikern unter das Volk zu bringen, von demjenigen aber böswillig zu ſchweigen, was viele treffliche Männer Treffliches gethan haben. Sie ſchreien gegen die verkehrten Päpſte, gegen die blinden Biſchöfe, profane Prieſter und jüdiſche Mißbräuche. Von den heiligſten Päpſten aber, den ſcharfſichtigſten Biſchöfen, den reinſten Prieſtern, dem wahren Gottesdienſte in der Allgemeinheit der Kirche, beobachten ſie ein ungerechtes Stillſchweigen [245]).

Sie ſchreiben gegen uns in der Weiſe des Celſus und mit dem Haſſe des Celſus. Aber was ſchreiben ſie? Dinge, die gar nicht zur Sache gehören, und ſehr häufig ſind es leere Luftſtreiche, die ſie führen, mit Umgehung des Streitpunktes, und werfen ſich auf Fremdartiges. Wo ſie ernſtlich antworten ſollten, da ſchmähen ſie. Wo ſie mit der Schrift gedrängt werden, helfen ſie ſich mit Scherz oder Schmähung. Wo die Sache den höchſten Ernſt fordert, da lachen ſie nur. Wenn die Gegner ſie beſchwören, die vorgelegte Frage nach Gebühr zu behandeln, ſo wirft man ihnen entgegen dreifach gekrönte Römlinge, phariſäiſche Kuttenträger, Meſſen, Vigilien, Wallfahrten, Glockentauf, ſophiſtiſche Eitelkeiten, Unzucht der Stiftsherren, prieſterliche Gelage und Geplärr

---

243) De moribus haeret. C. 2. a. Profecto nisi extitisset odium Papae et totius cleri, Lutherismus hodie nullus esset.

244) Epist. ad E. V. a. 1536. s. 2. b. Quod recuset audire haereticus, facit persuasio, Papam esse Antichristum, ideo diabolicam, non sanctam esse religionem nostram astruit.

245) De moribus haeret. I. b. Neminem latet, sectae esse proprium, imo decorum, ut semper pessima quaeque de clericis in vulgus petulantissime traducat, maligne interim tacens de iis rebus, quas multi optimi viri optime gesserunt. Clamant in perversos Papas, in caecos episcopos, in profanos sacrificios, in Judaicas abusiones: sed de sanctissimis Papis, de oculatissimis episcopis, de sacerrimis sacerdotibus, de vero dei cultu in ecclesiae universitate iniquum inter hos silentium est.

der Chorsänger. Durch eine Masse solcher Dinge hindern sie den Gang der Verhandlung [246]).

Als Augenzeuge gedenkt Wizel auch noch der Gewaltmittel und des Zwanges, den theils die Behörden, theils die bereits protestantisch gewordene Majorität gegen die noch übrigen Bekenner des alten Glaubens anwandten, um noch die letzten Reste der katholischen Kirche zu vertilgen:

Es ist bekannt [247]), wie wüthend sie werden, wenn in ihrem Gebiete Einer oder der Andere entweder nicht kommunizirt, oder nach alter Weise kommunizirt. Ich habe mich nie genug wundern können über jenen zornerfüllten, offen zur Schau getragenen Wahnsinn mancher Prediger, die in fremde Häuser laufen, wo sie Katholiken krank wissen, nur um die Kranken noch in ihr Netz zu locken, bevor sie sterben. Niemand will sie, Niemand ruft sie, Niemand verlangt oder erwartet ihre Hülfe. Doch fallen sie plötz-

---

246) l. c. I. 3. a. b. Scribunt contra nos more Celsi et odio Celsi. Sed quid scribunt? Aprosdionysa: saepenumero ipsi neque coelum, neque terram attingentes. Omissa disputatione feruntur ad extraria. Ubi serio respondendum est, ibi convitiantur. Ubi urgentur scripturis, ibi jocantur, aut vituperant. Quoties res summam gravitatem postulat, ibi nihil nisi rident. Adversariis obtestantibus, ut proposita quaestio legitime tractetur, objiciunt illi Romanenses Tristephanos, Praesules aposcopos, cucullliones pharisaicos, missas, vigilias, peregrinationes, campanarum tinctiones, Sophisticas inanitates, Canonicas fornicationes, Vincentianas fabulationes, sacerdotales comessationes, Beguttarum clunes, Choraules hinnientes etc. Qua rerum turba disputationis cursum remorantur.

247) l. c. E. 6. a. — E 8. a. Compertum est, quibus agitentur furiis, quoties hominum unus aut alter sua in ditione vel non participat, vel pristino more participat. Nunquam potui satis mirari frendentem istam ac manifestissimam phrenesin quorundam concionatorum discurrentium et penetrantium domos alienas, ubi lecto decumbere catholicos audierunt, nec agentium aliud, quam ut in suam nassam aegrotos ante illectent, quam moriantur. Nemo illos rogat, nemo vocat, nemo illorum operam vel desiderat vel expectat. Irrumpunt tamen subito, non sine terriculamentis pavidae paucitatis, cui videtur lupus irruere, non venire pastor. Putant hujusmodi sibi licere, posteaquam totum pene populum subjugarunt. Aegrotus

lich ein, nicht ohne das furchtſame Häufchen zu erſchrecken; denn ein Wolf ſcheint einzubrechen, nicht ein Hirte zu kommen. Solche Dinge halten ſie für erlaubt, nachdem ſie faſt das ganze Volk unterjocht haben. Dem Kranken wird mit allerlei Verſuchungen zugeſetzt, bis er beim Anblicke der Zuverſicht der Prediger zu ſchwanken anfängt, darauf eine Beute wird, und von der Kirche in den letzten Zügen noch abfällt. Nach ſo glücklich durchgekämpftem Kampfe rennen ſie davon, triumphirend und laut prahlend: Auch den haben wir noch gefangen, auch den haben wir vor ſeinem Tode zum Chriſten gemacht, gelobt ſei Gott, wir ſind reich geworden! Inzwiſchen trauern die Freunde vergebens, und haben unter dem ganzen Volke nicht Einen Bruder, bei dem ſie über jene gottloſe Frechheit der Prediger klagen könnten. Das Siegel der Sache iſt die Kommunion unter beiden Geſtalten, dieß iſt die Beſtätigung, dieß das ſicherſte Zeugniß der Beiſtimmung; wenn ſie den Sterbenden dahin bringen, aus ihren Händen zu nehmen, was ſie ihm geben, ſo iſt keine Gefahr mehr für ihn, er wird für einen Sohn des ewigen Lebens erklärt, und iſt ſicher vor der Hölle und dem zukünftigen Gerichte. Wer wird daran zweifeln, ſie betheuern es ja? Weigert ſich der Sterbende zu nehmen, was ſie geben, ſo drohen ſie mit der Verdammung. Mit

---

variis tentamentis circumagitur, tandem perspecta confidentia praedicatorum incipit fluctuare, mox praeda fit, desciscens ab ecclesia, quum jam animam efflaturus est. Quo perfecto agone illi statim erumpunt, triumphantes atque vociferantes: hunc cepimus, hunc fecimus Christianum ante suum obitum, benedictus deus, divites facti sumus! Interim frustra moerent amici, nec habent in omni populo unum fratrem, apud quem de impia ista praeconum audacia queri possint. Sphragis rei est utraque species sui testamenti, est haec stipulatio, est haec certa assignatio consensus; si huc pertraxerunt moriturum, ut e suis manibus accipiat, quod dant ipsi, nihil amplius periculi est, pronunciatur filius aeternae vitae, tutus est a gehenna, a futuro judicio. Ipsi dixerunt. Sin recuset moriturus, quod dant ipsi, accipere, comminantur damnationem. Qua verborum crudelitate etiam invitissimos expugnant. Istud vero an non est cogere ad suam communionem? Infandis diris devovent omnes, qui non accedunt ad suas coenas. Execrantur, detestantur, abominantur, minitantur, conviciantur pleni furoris, ardentes iracundia, subsultantes prae incredibili indignatione, ut putes non hominem unum, sed

ſolchen rauhen Worten erobern ſie auch die, welche am wenigſten wollen. Heißt dieß aber nicht zu ihrer Kommunion zwingen? Mit ſchrecklichen Verwünſchungen verfluchen ſie Alle, welche zu ihrem Abendmahle nicht gehen wollen. Sie verfluchen, ſie beſchwören, ſie vermaledeien, ſie drohen, ſie ſchmähen voll Wuth, zornglühend, hochaufſpringend vor unglaublicher Entrüſtung, ſo daß man glauben ſollte, nicht von einem Menſchen, ſondern von einer Legion böſer Geiſter komme dieſer Lärm. Aber durch dieſe Künſte wird der einfältige Katholik getäuſcht, und erſchreckt durch ſolche Tyrannei, und geht als neuer Gaſt mit widerſtrebendem Gewiſſen zu ihrer Kommunion. Manchmal nöthigen ſie auch die Katholiken, indem ſie ihnen mit körperlichen Strafen oder mit Verluſt ihrer Nahrung drohen. Oft auch bringen ſie die Armen durch den Ekel einer langfortgeſetzten Verfolgung endlich dahin, daß ſie mit ihnen das Abendmahl nehmen, und ihre Predigten anhören. Wenn ſie den Kaiſer und die Reichsfürſten nicht fürchteten, ſo würden ſie allen nicht mit ihnen Uebereinſtimmenden Gewalt anthun. Wir würden dann in der Verbannung noch eine Wohlthat ſehen. Sie halten es für ein unwiderſprechliches Zeichen eines chriſtlichen Menſchen, unter beiden Geſtalten zu kommuniziren, nicht anders, als wenn der Herr Jeſus an dieſen Gebrauch die Summe des ewigen Heiles gebunden hätte. Die Gebote Jeſu und die ganze paränetiſche Lehre übergehen ſie, wie mit Blindheit geſchlagen, nur dieſen Einen Gebrauch ſehen ſie und faſſen ihn auf, und dringen ſo ſehr darauf, als wenn auf dieſem äußeren Eſſen die einzige Hoffnung des Heiles aller Menſchen beruhte.

---

legionem malorum spirituum tales sonos edere. At his artibus decipitur, adeoque hac tyrannide terretur catholicus simplicior, et reluctante conscientia se illorum communioni admiscet novus conviva. Aliquando adigunt minis, quae ad corpus pertinent, aut ad victualia. Saepe taedio persecutionis diuturniore perpellunt misellos, ut cum illis coenent et illorum conciones audiant. Nisi timerent Caesarem ac Romani imperii principes, afferrent violentas manus omnibus a se dissentientibus. Absolutum exemplar christiani hominis esse judicant, bina vesci specie, non secus ac si dominus Jesus in hac observatione proram ac puppim aeternae salutis collocasset. Praecepta Jesu et totam paraeneticam doctrinam caecutientibus transeunt oculis, hanc unam observationem oculati animadverterunt, ac ita urgent, quasi ab ista externa convivatione omnium mortalium unica penderet salutis spes.

Daß man euch all' euer Spiel geſtatten, und all' euere grundloſe Neuigkeit ohne Hinderniß fortgehen laſſen ſoll, achte ich für unbillig und der Kirche unträglich, und kann deß gegen euch keinen ſtärkern Beweis aufbringen, als daß ihr euern Mitſekten auch widerſteht, und das nicht, wie St. Auguſtin will, oder wie ihr euch widerſtanden haben wollt, ſondern mit hartem, vieljährigem Gefängniſſe, mit Beraubung der Güter, mit Verweiſung, mit peinlicher Stöckung, mit Schwert und Waſſer. — Vielleicht gedenkſt du, man wiſſe es nicht, wie ihr in euern Ländern mit denen der Bruderſchaft ſpielt, die eure Zeichen nicht an der Stirn und an den Händen führen. Das thut ihr früh, was wolltet ihr denn thun, wenn es mit euerer Lehre auf den hohen Mittag käme? — Wie wolltet ihr die Papiſten zu Paaren treiben, wenn ihr kaiſerliche Gewalt, und noch ſieben Könige an euch geflochten hättet? Mein Gott, welch' Blutbad ſollte dann werden! Haben ſie euch mit Beſen geſtäubt, ihr würdet ſie freilich mit Geiſeln gürten, und alte Schuld alſo bezahlt nehmen, daß ſie weder Haus noch Hof behielten. — Es iſt das zukünftige Blutbad leichtlich abzunehmen an dem, daß ihr von der Kirche abgefallen, daß ihr euer Schisma mit Gewalt ſchützt, daß ihr keinen Katholiken unter euch leidet, er ducke ſich denn und ſchweige, daß euer Pöbel noch alſo empöreriſch und der alten Kirche todtfeind iſt. — Ueberdieß zeigen es eure Rachereden und blutgeizigen Schriften an, weß man von euch am Ende erwarten ſoll, ob's zu wenig wäre, daß du in deinem Buche geweisſagt haſt: „Gott wird den Biſchöfen einmal einen rechten Schulmeiſter erwecken, und iſt die Ruthe vielleicht jetzt gebunden.“ — Luther ſchreibt im Büchlein, den Aufruhr zu verhüten: „Es iſt billig und gefällt mir wohl, daß ſolche Plage anfängt bei den Papiſten, es ſoll ſchier noch beſſer beißen.“ Daſelbſt auch: „Ich habe mich auch noch nicht laſſen bewegen, denen zu wehren, die mit der Hand und dem Flegel drohen.“ Und wider den falſchgenannten geiſtlichen Stand: „Wenn ſie aber Gottes Wort nicht hören wollen, was begegnet ihnen billiger, denn ein ſtarker Aufruhr, der ſie von der Welt ausrotte, und es wäre nur zu lachen, wenn das geſchähe.“ Was iſt noch des Anhetzens in ſeinem Büchlein hin und her, daß man die Geiſtlichen aus der Chriſtenheit vertreiben ſolle, wie die Wölfe, Diebe und Räuber, alle Stifte und Klöſter der Erde gleich machen, wie man ſolle Cuſtos Virgam mit den Pfaffen machen, und ſie Mores lehren; dieß ſind alles ſeine Worte. Auch das ſind ſeine Worte: „Ich ſage, daß der Adel mit dem Schwerte d'reinſchlagen ſolle.“ — Auch hat er das böhmiſche Exempel gedrohet, daß zu beſorgen, es werde einmal fortgehen, und Gott werde den Blutzapfen ziehen, auf daß ihr des rothen Safts ſatt trinket[248]).

248) Von der chriſtl. Kirche. G. 2. a. G. 3. b.

Ihr betet nur für euer Schisma. Da hört man stets: „Bittet Gott, daß er sie stürze, daß er sie ausrotte, daß er sie austilge, daß er dem Teufel wehre ꝛc.“ Da hofft ihr, euer solches Gebet sei erhört, wenn die Kirche ab- und das Schisma zunimmt, wenn alles Vorige zu Boden geht, und euer Gedicht gelobt wird [249]).

Haben sie Fried mit den Kirchischen, so müssen sie es thun, sie wissen wohl warum. Dürften sie, man würde sehen, welch' einen Frieden sie mit uns haben sollten; wiewohl sie diesen gemeinen Fried' nicht einmal, sondern oft gebrochen haben in Germanien, und sich nicht wie Brüder, sondern wie Feinde erzeigt haben, mit Kriege Anrichten, mit Verjagen, mit Bedräuen, mit Berauben, und fast mit Allem, was den Schismatischen gebührt. Noch heißt es Alles evangelisch, Evangelium und christliche Freiheit. Bald klagen sie, wenn ihnen ein Härlein gekrümmt wird, aber langsam hören sie, wenn andere Leute klagen, gegen welche weder Fried', noch göttlich, noch natürlich Recht gehalten wird. Wo ist größere Rachgierigkeit erhört oder gelesen worden, denn bei diesen rechtschaffenen Christen? Verdulden sie etwas von ihrem Widerpart, so ist's der sieben Wunder Eines. Dieß alles ist offentlich wahr, und so wahr, als wahr es ist, daß sie abgesagte Feinde der römischen Kirche sind [250]).

Johann Haner.

Ein Freund Wizels, und mit ihm gleichgesinnt, war Magister Johann Haner, ein geborner Nürnberger. Er hatte sich gleich so vielen andern wohlgesinnten Deutschen geistlichen und weltlichen Standes anfänglich der lutherischen Bewegung angeschlossen, neigte sich aber eine Zeit lang zu der Schweizerischen Lehre vom Abendmahle, wiewohl ohne so weit als Zwingli zu gehen. Er meinte, wie man aus seinem Briefe an Zwingli vom 18. Dez. 1526 [1]) sieht, daß eine wirkliche leibliche Verbindung mit Christus durch den Genuß seines Leibes im Wider-

249) Vom Beten, Fasten ꝛc. C. b.
250) Homiliae orthodoxae. I. f. 111.
1) Hottingeri Eccl. Hist. Saec. XVI. P. II. p. 530 sq.

ſpruch ſtehe mit der Idee des myſtiſchen Leibes Chriſti und der geiſtigen Natur der Kirche. Wie mit Zwingli, ſo ſtand er damals auch mit Oecolampadius in freundſchaftlichen Beziehungen und brieflichem Verkehre. In einem Briefe, den er dieſem von Frankfurt im Oktober 1526 ſchrieb, ſpricht er ſeinen Schmerz aus über den unter den Reformatoren ausgebrochenen Abendmahlsſtreit; er hatte deßhalb dem Landgrafen von Heſſen, der ihn in ſeine Dienſte nehmen wollte, ſich nur für den Fall zugeſagt, daß dieſer Zwiſt werde ausgeglichen werden, auch dieſen Fürſten zu bereden geſucht, daß er ſich dem Verſöhnungsgeſchäfte unterziehen möge [2]). Zugleich ermahnte er den Oecolampadius, er möge ſeine Erwiderung gegen Luther doch ja mit aller Mäßigung abfaſſen, und ſich jeglicher Schmähung enthalten.

Haner hatte damals, wie er hier meldet, dem Biſchofe von Würzburg, „weil derſelbe ein Feind des Evangeliums ſei," den Dienſt aufgekündet, und war im Begriffe, ſich nach Nürnberg zu begeben, um da eine Zeit lang in unabhängiger Stellung zu leben. Hier in Nürnberg war es nun, wo die merkwürdige Umwandlung ſeiner religiöſen Ueberzeugung allmählig vor ſich ging, und er ſich ungefähr um dieſelbe Zeit, wie Wizel, der katholiſchen Kirche wieder zuwendete. Wizel ſagt von ihm in einem Briefe an Kochläus (28. Juni 1534), er habe kürzlich ſehr geklagt, daß er in ſeiner Vaterſtadt, weil er das Lager des deutſchen Catilina verlaſſen, hart gedrückt werde; er aber — Wizel — verſpreche ſich von ihm für die gute Sache der Kirche faſt mehr, als von irgend einem Andern. Im folgenden J. 1537 erwähnt er dann, daß Haner wegen des Evangeliums der alten Kirche wirklich verbannt worden ſei, und an dieſen ſelbſt ſchrieb Wizel, Haner erfahre nun auch jene evangeliſche Tyrannei, welche er — Wizel — ſchon früher gekoſtet habe [3]). Die nächſte Veranlaſſung zu Haners Vertreibung hatte ſeine Schrift gegeben, welche im J. 1534 zu

2) Epistolae ab Eccl. Helvet. Reformatoribus vel ad eos scriptae ed. J. C. Fueslin. Tiguri 1742. p. 44.

3) Wicelii Epp. g. 3. b.

Leipzig erschien, unter dem Titel: Prophetia vetus et nova, hoc est vera scripturae interpretatio.

Haner entwickelte hier mit großer Klarheit ganz auf biblischer, besonders Pauliniſcher Grundlage die katholische Lehre von der Rechtfertigung und die damit zusammenhängenden Lehrpunkte, zugleich mit solch leidenschaftsloser Ruhe und wissenschaftlicher Haltung, daß im ganzen Context nicht Ein verletzendes Wort vorkommt, und Luthers Name nicht einmal genannt, wiewohl natürlich stete polemische Rücksicht auf seine Lehre darin genommen wird. Diese Schrift gehört jedenfalls zu den beßten jener Epoche, und man begreift die Begeisterung, mit der Wizel sich noch im J. 1536 in einem Briefe darüber aussprach: „Noch heute, gerade zu dieser Stunde, weide ich mich an dem evangelischen Geiste, der in deinem Buche von der Prophezie spricht, mit Entzücken. Nicht etwa persönliche Neigung ist es, die mich hier verführt [4]).“ Haner empfand übrigens sein Exil aus Nürnberg sehr schmerzlich, daher Wizel ihn zu trösten suchte, und ihm unter Anderm schrieb, er höre, die Nürnberger sagen, wenn sie in Haners Haut steckten, möchten sie, wie der dermalige Zustand der Dinge dort sei, selbst wenn es ihnen erlaubt wäre, nicht bleiben. Von seinen weiteren Lebensverhältnissen ist nur bekannt, daß er gegen Ende des Jahres 1544 Prediger des Domstifts zu Bamberg war, von welchem Jahre ein Brief Kaspar Schwenkfelds „an den würdigen und gelehrten Herrn Johann Haner, des Domstifts zu Bamberg Prediger,“ vorhanden ist [5]).

In einem Briefe an Wizel äußerte sich Haner über das aus der lutherischen Lehre entsprungene Verderben in sehr scharfen Ausdrücken. Wizel ließ diesen Brief, ohne, wie es scheint, Haners ausdrückliche Einwilligung dazu erhalten zu haben, nebst einem ähnlichen, von ihm verfaßten, drucken. Welche Stimmung dadurch in Nürnberg gegen Haner erzeugt wurde, ergibt sich aus folgender Aeußerung des Lazarus Spengler in

4) Wicelii Epp. k. 3. Adhuc hodie hac ipsa hora exosculor spiritum evangelicum, qui loquitur in libro Prophetiae tuae. Nulli hic affectus transversum me abripiunt.

5) Will's Nürnberg. Gelehrten-Lexikon. Bd. IV. S. 24.

einem Briefe an Veit Dietrich: „Es hat der gottlose Mann und continuus delator patriae suae, Johannes Haner, eine schändliche gottlose Epistel wider das Evangelium und unsere Prädikanten, deßgleichen den Luther, lassen ausgehen an den Erzbuben Jorgen Wizeln, und Wizel darauf geantwortet, die sind zusammengedruckt [6])." Da sich nun die dortigen Anfeindungen bis zur Verbannung Haners aus seiner Vaterstadt steigerten, so beklagte sich dieser über die Veröffentlichung seines Briefes in einem Schreiben an Wizel. Man sieht dieß aus dem Antwortschreiben Wizels (Aschermittwoch 1535), worin Wizel diese Veröffentlichung, da sie im Interesse des öffentlichen Wohles geschehen sei, vertheidigt, und Haners Zaghaftigkeit, der Nichts für die Sache Christi leiden wolle, rügt [7]). In dem gedruckten Schreiben des Letztern heißt es unter Anderm [8]):

Du siehst, wohin die gottlosen Unternehmungen unserer Neuerer führen, und welches bisher die Frucht ihres thierischen und verderblichen Afterevangeliums gewesen ist, so daß ich mir nicht vorstellen kann, daß die Welt unter christlichem Namen je im Glauben ungebundener und im Leben zügelloser gewesen sei. Denn wer hat je gesehen, daß auf einmal so viele, und zwar die grauenhaftesten, aller denkbaren Gottlosigkeit vollen Sekten in der Kirche zu Einer Zeit entstanden sind? Und doch hat weder der Irrthum, noch die Gottlosigkeit ihr Ende bis jetzt erreicht. Oder wo liest man denn, daß das christliche Volk unter Vorschützung der evangelischen Freiheit sich frecher allen Ausschweifungen hingegeben,

---

6) Mayer's Spengleriana. Nürnberg 1830. S. 159.

7) Wicelii Epp. g. 4. a.

8) Epistolae duae Joh. Haneri et Georgii Wicelii de causa Lutherana. 1534. A. 2. b. 3. a. Vides, quo novatorum nostrorum impii conatus vergant, et quis hactenus fructus fuerit animalis ac perditi eorum pseudevangelii, ut non putem, mundum sub christiano nomine vel credidisse liberius, vel vixisse licentiosius. Quis enim tot unquam simnl sectas, et eas quidem horrendissimas ac prodigiosae cujusdam impietatis, uno tempore in ecclesia sic exortas vidit? Et tamen nondum est neque erroris neque impietatis finis. Aut quis quaeso alicubi legit, Christianum populum sub praetextu libertatis Evangelicae ad omnem libidinem se petulantius effudisse, aut prostituisse propudiosius? ut certe nullus sit ordo hodie, nullus item

oder ſchamloſer ſich aufgeführt habe? Sicher iſt heutzutage kein Stand, kein Geſchlecht, kein Alter, welches die Zügel der alten Mäßigung litte. Alle ſtürzen ſich, nachdem ſie mit äußerſter Frechheit das Joch der alten Zucht abgeſchüttelt, kopfüber in jegliche Gattung der Luſt und Unzucht. — Durch das nichtswürdige Dogma, das Alpha und Omega ihrer Gottloſigkeit, daß nämlich der Glaube allein rechtfertige, haben ſie nicht nur alle Kirchenzucht vernichtet, ſondern auch alle Buße gegen Gott, alle verſöhnliche Einträchtigkeit unter einander aufgehoben. Nie gab es in der Kirche ein ſo giftiges und verderbliches Dogma, — ein Dogma, deſſen Wirkung keine andere geweſen iſt, als die, das Wort des Kreuzes unter uns zur Thorheit zu machen, und zugleich alle Liebe gegen die Brüder mit der Buße gegen Gott zu vertilgen.

Die Vorrede Haners zu ſeiner Schrift zeigt, daß es hauptſächlich die Entwicklung der lutheriſchen Rechtfertigungslehre und die Wahrnehmung ihres verderblichen Einfluſſes auf das ganze religiöſe und ſittliche Leben des Volkes war, was ihn bewog, ſich von der in ſeiner Vaterſtadt bereits herrſchend gewordenen neuen Religion loszuſagen, und in die Kirche zurückzukehren. Unter Anderm heißt es hier:

Wir ſtreiten in dieſer ganzen Schrift gegen das falſche, nur fleiſchliche Vertrauen, und überdieß gegen jene falſchen Apoſtel, welche mit aufgeblaſenen Worten und klingenden Phraſen die Menſchen mit Fleiſchesluſt ködern, um Knechte des Verderbens, ihnen gleich, aus ihnen zu machen, indem ſie die Gnade des gütigen Gottes zur Ausgelaſſenheit und Zügelloſigkeit des Geiſtes mißbrauchen, und dem Fleiſche freien Spielraum damit machen, — gegen ſie, deren Glaube Anmaßung der Gnade, deren Evangelium nur zügelloſe Freiheit zum Sündigen iſt, die allein auf das My-

---

sexus aut aetas, quae vel pristinae moderationis habenas ferat, aut non, excusso per summam licentiam ecclesiasticae disciplinae jugo, per omnem lasciviam tota in praeceps ruat. — Per perditissimum hoc, omnis suae impietatis Alpha et Omega, dogma, quod sola scilicet fides justificet, non modo omnem Ecclesiae disciplinam laxavit, sed et praeterea poenitentiam erga deum omnem, omnemque inter fratres mutuae reconciliationis concordiam sustulit (secta). Nullum enim pestilentius dogma, post haereses, Christi ecclesia aliquando habuit, quod scilicet aeque adeo tum verbum crucis erga nos stultescere, cum charitatem vero in fratres ac poenitentiam denique erga deum frigescere fecit.

ſterium des Fleiſches in Chriſto bringen, während ſie die Ausſpendung und Befruchtung ſeines Geiſtes zum ärgſten läſtern, als ob es hinreichend wäre, das Opfer des Leibes Chriſti erkannt und ergriffen zu haben, obgleich wir die Beſprengung mit ſeinem Blute, welche durch den heiligen Geiſt in unſerm Gewiſſen geſchieht, abläugnen, oder als ob es hinreichte, daß Chriſtus für uns dem Fleiſche nach geſtorben ſei, ohne daß wir zugleich durch ſeinen Geiſt der Sünde abſterben, und in unſerm Fleiſche die Begierlichkeit auf mancherlei Weiſe getödtet werde. Daher kommt es auch, daß dieſe Pſeudoevangeliſchen ihr ganzes Evangelium auf die alleinige Sündenvergebung beſchränken, der Heiligung aber, welche der vorzüglichere Theil des Chriſtenthums iſt, ganz vergeſſen; ſie ſind Gegner des Kreuzes, und erklärte Feinde der Buße, der Liebe, der Werke und aller guten Fruchtbringung, ihr Makel und Schandfleck, indem ſie uns lehren, nur auf die fremde Gerechtigkeit Chriſti zu vertrauen, als wenn Chriſti Fleiſch uns ſelig machen würde, wenn ſein Geiſt uns verurtheilt, und ſein Wort uns verdammt. — Weit und ſchmachvoll entfernen ſich von dem Ziel und Ende des neuen Teſtaments jene Irrlehrer, welche ſich für die Wiederherſteller des Evangeliums ausgeben, die aber, und das mit größerem Rechte, Antievangeliſche heißen ſollten, weil ſie uns eine geſunde, und zu wahrer Frömmigkeit führende Lehre durch ihre Corruptelen und ihren fleiſchlichen Sinn verkehrt haben[9]).

---

9) Haneri Prophetia vetus ac nova. Lips. 1534. praef. B. a. Pugnamus hoc toto opusculo adversus falsam fiduciam carnis tantum et eos praeterea pseudapostolos, qui vehementer fastuosa vanitatis verba sonantes homines inescant carnis voluptatibus, ut faciant sibi similes corruptionis servos, gratiam benigni dei transferentes ad lasciviam et libertatem spiritus dantes in occasionem carni, quorum fides gratiae praesumtio, Evangelium vero peccandi licentia est, qui et solum Carnis in Christo Sacramentum urgent, dispensationis spiritus sui egregii blasphematores. Quasi vero satis sit, carnis in Christo hostiam fide agnovisse et arripuisse, etiamsi sanguinis illius aspersionem, quae per spiritum in nostra conscientia fit, abnegemus, aut quasi satis sit, Christum pro nobis mortuum esse carne, etiamsi is spiritu nos suo peccato minime mortificet, neque etiam in carne nostra varias operetur concupiscentiae mortificationes. Quae res etiam facit, ut hi pseudoevangelici omne suum Evangelium sola remissione peccati finiant, Sanctificationis interim, quae potior Christianismi pars est, penitus obliti, inimici crucis, ac desti-

Johann Sylvius oder Wildenauer, genannt Egranus.

Egranus, so genannt von seiner Vaterstadt Eger, war anfänglich ein besonders guter Freund Luthers, und aus seinen Briefen an ihn geht hervor, daß dieser viel auf ihn hielt. Nachdem Egranus im J. 1518 Prediger zu Zwickau geworden war, forderte er von Luther ein Urtheil über seine Lehre und über sein Verhalten, welches denn auch ganz zu seinen Gunsten ausfiel. Sein Name war auch unter denen, welche Eck als Hauptbeförderer der lutherischen Lehre in die Bannbulle setzte. Im J. 1520 zog Egranus von Zwickau weg, und wurde Pfarrer in Joachimsthal. Da begann ihm aber bereits Vieles in dem Gange der Reformation zu mißfallen, und schon im J. 1523 zählt er unter dem, was er an Luther mißbilligte, in einem Briefe an Bartholomäus Golfibius, Priester in Chemnitz (?) (Communitii), folgende Stücke auf: Der Glaube allein rechtfertigt. Die Werke haben nichts bei der Rechtfertigung zu thun. Der Wille und die Kraft des Menschen vermögen nichts ohne den göttlichen Geist. Die Beschlüsse und Ueberlieferungen der Väter haben keine Bedeutung. Die Messe ist kein Opfer und kein gutes Werk. Alle Gelübde sind zu verdammen. Das Mönchthum ist zu verwerfen. Es mißfalle ihm, fügt er bei, auch das meiste Andere. Diese Irrthümer aber kämen aus dem verkehrten und unreinen Verständnisse der Schrift und aus der Verachtung der Väter, deren Beschlüsse doch einst heilig gewesen, wie man aus Tertullian, Hieronymus und Cyprian sehe. Daß es so gehen

---

nati Poenitentiae, Dilectionis, Operum atque omnis fructificationis bonae hostes, labes ac maculae, docentes nos, alienae tantum Christi justitiae fidere, quasi vero Christi caro servatura nos sit, si illius spiritus nos judicabit, et damnabit verbum. — A novi testamenti scopo turpissime aberrant, qui Evangelium per sese restitutum esse volunt, cum rectius dicerentur Antievangelici eo, quod omnem sanam pietatis doctrinam corruptela ac studio carnis suae nobis perverterunt.

werde, das habe er nicht gewußt, sonst wäre er nie in seine jetzige unglückliche Lage gekommen. Nichts schrecke ihn mehr vom Predigen ab, als Luthers fremde Lehren, mit denen er nicht übereinstimmen könne; doch dürfe er nicht öffentlich widerrufen bei der gegenwärtigen Aufregung und Trennung, bald aber hoffe er einen Ausweg zu finden [1]).

Noch im J. 1527 schreibt Luther an Hausmann von Egranus: „Ihr wißt, daß dieser Mann bei uns geachtet und geliebt wird, und er ist daher bei euch keiner weiteren Empfehlung benöthigt [2])." Gleichwohl hatten ihn Johann von Schwarzenberg und Georg Vogler schon im J. 1524 in einem Briefe an den Markgrafen Casimir einer Verbindung mit der Münzer'schen Partei und Hinneigung zu dessen politischen Grundsätzen beschuldigt, um dem Fürsten die Berufung des Egranus abzurathen [3]). Luthers Verdacht wurde erst später rege, und bezog sich nur auf Theologisches. Denn Mathesius schreibt im Leben Luthers: „Ich habe die Abschrift von Briefen Luthers an meine Pfarrkinder gesehen, darin er einen zur Geduld ermahnt,

---

1) Weller Altes aus allen Theilen d. Geschichte. I. S. 178.

2) l. c. II. S. 782.

3) Religionsakta. Tom. I. a. St. 12. B. Archiv-Handschr.: „Uns hat angelangt, daß mit E. F. G. gehandelt werd, den Egranus, der jüngst auch im Rathschlag und Ausschuß der evangelischen Lehr halben hie gewesen ist, zu einem Pfarrherrn oder Prediger gen Eulmbach anzunehmen. — Uns sirht aber in keinem Weg für gut, sondern für schädlich und nachtheilig an (zuvörderst der Seelen, Leibs und Guts halben), wenn E. G. gemeldten Egranus in E. F. G. Land zu predigen einkommen lassen, aus nachfolgenden Ursachen: nämlich, daß wir glaublich bericht werden, daß er auch einer von der Altstettischen Sekt und desselben aufrührigen Geists Anhänger sei, wie Dr. Karlstadt und Thomas Münzer mit andern ihren Diseipeln sind, die nichts, denn verführerisch Trennung der Menschen Gewissen, und was zu Aufruhr dient, predigen; als wir dann jüngst hie in Berathschlagung E. F. G. Artikel zum Theil wohl von ihm gemerkt haben. So hat auch Hans von Wolufels mich, den von Schwarzenberg, dazumal sonderlich vor ihm, dem Egrano, gewarnt, und was er mir gesagt, das hab ich dermassen in der That und Wahrheit bei gemeldtem Egrano befunden. Darum so halten wir ihn keines guten Geists, und ob er sich gleich anfänglich einer guten Meinung hören ließe, wie die Andern obberühmter seiner Sekt auch

den andern vor des Egranus ungewiſſer Lehre warnt[4])." Sein Nachfolger in Joachimsthal, Matheſius, gedenkt einer abermaligen Vokation des Egranus nach dieſem Orte im J. 1532, was jedoch auch von einer nach dem Ablaufe ſeiner Dienſtzeit erneuerten Annahme verſtanden werden kann, und erzählt, daß er gleich darauf wieder entlaſſen worden ſei, „dieweil er ärgerlich vom Herrn Chriſtus und gefährlich von den Worten des Abendmahls redet[5])," was indeß wohl nur von der katholiſchen Lehre, die Sylvius zum Mißfallen des bereits lutheriſchen Magiſtrats in den Punkten von der Rechtfertigung und von der Meſſe vortrug, zu verſtehen iſt. An einem andern Orte ſchreibt er von ihm[6]): „Hat man doch dieſer Zeit hören und leſen müſſen, was Egranus und andere Mameluken, und undankbare, damasceniſche und kaſſianiſche Schüler neben gottloſen Leuten von dieſer hochgelehrten und chriſtlichen Univerſität (Wittenberg) Böſes und Erdichtetes geſchrieben und geplaudert haben." In den Collektaneen des Manlius wird ihm zur Laſt gelegt, daß er die lutheriſche Lehre von der Unmöglichkeit der Erfüllung des göttlichen Geſetzes für ein Sophisma erklärt, und in der Rechtfertigung Geſetz und Evangelium mit einander vermiſcht habe, was bekanntlich der ſtehende jedem Katholiken gemachte Vorwurf war[7]). Wizel ſetzt den öffent-

---

gethan haben, ſo iſt doch große Sorg und Gefährlichkeit ſeinethalben zu bedenken. Wir können auch wohl glauben, daß er etliche E. F. G. bergiſch Räthe mit ſeiner böſen Geſchicklichkeit auf ſeine Seite gebracht habe."

4) Barth. Riederer Nachr. f. Kirchen- ꝛc. Geſchichte. II. S. 331.

5) Matheſius Bergchronik bei Riederer. l. c.

6) Matheſius Leben Luther's bei Riederer. l. c.

7) Riederer. S. 332. Johannes Sylvius Egranus, concionator Cygneae et in valle Joachimica, erat homo doctus, sed profanus: scribebat contra nostras ecclesias, edebatque libros plane tetros; nominabat sophisma, quod diceremus, homines non posse implere legem, et gratiam gratuitam et reconciliationem coram Deo, quam sola fide propter mediatorem apprehendimus, intelligebat promulgationem doctrinae legis.

lichen Rücktritt des Egranus mit dem Haners zuſammen in's Jahr 1534 [8]).

Nach ſeiner Entlaſſung im Joachimsthal hatte ſich Egranus zu Merſeburg aufgehalten, von wo er jedoch in demſelben Jahre 1534 wieder wegging. Er war aber nicht eigentlich wieder katholiſch geworden, hatte vielmehr den Wizel, wie man aus dem Antwortſchreiben des Letztern ſieht, ermahnt, er ſolle doch, da er der Charybdis des Lutherthums glücklich entgangen, nicht etwa in die Scylla des Papismus fallen. Wizel ſchrieb ihm zurück: wenn er ſich von der alten Kirche weglocken ließe, würde er ſicherlich eine Beute der Sekten oder der Stifter einer eignen Sekte werden; wenn man die alte Kirche jetzt Papismus, Römerthum, Satanskirche nenne, ſo ſeien die dafür verantwortlich, von denen dieſe Schmähworte zuerſt erfunden worden [9]).

Bei dem Abte von Chemnitz hielt Egranus ſich oft auf. Von ſeinen weiteren Schickſalen iſt nichts mehr bekannt. Seine Anſicht von Luther und Luthers Werk ſpricht ſich in zwei Briefen aus, von denen der eine ſchon vom J. 1523, der andere, an Nikolaus Hausmann, Pfarrer in Zwickau, aber erſt nach ſeiner Abſetzung in Joachimsthal geſchrieben iſt, denn in der Unterſchrift des letztern nennt er ſich: „Egranus, in's Exil gejagt und geächtet von den Papiſten, wie von den Lutheranern [10])."

---

8) Wicelii epp. a. 1534. Kr. 3. b. Extimulet te — ſchreibt er an Crotus Rubeanus — Joannes Hanerus et Aegranus, quod par pulcherrimum in arenam hanc feliciter descendit.

9) Wicelii Epp. Oo. 2.

10) Weller Altes ꝛc. II. S. 783. Der eifrig lutheriſche Rektor Fabricius, der dem Egranus ſeinen Rücktritt nicht vergeben konnte, bezeichnete ihn als corruptum et aversum voluptatibus, mit dem Beiſatze, quod pocula et mensam Abbatis Chemnicensis sectaretur. Dieſe Angabe, wenn ſie, von einem erbitterten Feinde kommend, irgend ein Gewicht haben könnte, würde aufgewogen werden durch das Schweigen des Matheſius, der als ſein Nachfolger jedenfalls am genaueſten mit ſeinen Verhältniſſen bekannt war, und ſicherlich keine Neigung hatte, ihn zu ſchonen. Wie man aber jede in der beiſpielloſen Bitterkeit des damaligen Kampfes einem Gegner angehängte Verleumdung ſpäter auszubeuten und

Ich ſpreche Luthern Geiſt und erfinderiſche Schärfe nicht ab, aber Urtheil, Gelehrſamkeit und Klugheit vermiſſe ich ganz bei ihm, was Erasmus, wie wir ſehen, Alles auf die vollkommenſte Weiſe beſitzt. Nebſtdem gefällt mir an Erasmus jene Weichheit des Geiſtes, oder, wie ſie es nennen, ſeine Furcht beſſer, als Luthers tollkühne Schmähſucht und jene herausfordernde Heftigkeit, aus der noch nichts entſprungen iſt, als nur unſägliche Verwirrung in Allem. Denn nirgends ſehe ich chriſtliche Gottſeligkeit in den Herzen der Menſchen blühen, ja um Luthers willen iſt es nicht ſicher, das Evangelium, Chriſtus oder Paulus auch nur zu nennen [11]).

Du tadelſt mich [12]), theuerſter Bruder, als ob ich bloß wegen der Barbarei und bäuriſchen Rohheit der Sprache nicht mit

---

auszumalen liebte, davon liegt hier ein charakteriſtiſches Beiſpiel vor. Tentzel hat die Anklage des Fabricius ſchon weiter ausgeſponnen; nach ihm hat ſich Egranus in Malvaſier betrunken, und (gleich allen Gegnern Luther's) ein böſes Ende genommen. Bei Seidemann endlich (Thomas Münzer S. 10.) erſcheinen die drei Worte des Fabricius zu folgendem Charakterbilde erweitert: „Hoffärtig und geizig, Geiſt ſuchend in geiſtigem Getränke, den ſchlichten Bürger abſtoßend, und buhleriſch um der Hochgeſtellten und Reichen Gunſt, wohl auch gerne liebenswürdig in der Geſellſchaft ſchöner Frauen, mag er verwundbare Stellen, ſeiner Schwäche uneingedenk, dargeboten haben."

11) Weller Altes ꝛc. I. S. 178. (Ep. Egrani ad Barth. Golfibium): Luthero ingenium et inventionis acumen tribuo, sed judicium et eruditionem et prudentiam prorsus in eo desidero, quae omnia in Erasmo sunt absolutissima, ut videmus. Magis praeterea mihi placet in Erasmo animi illius imbecillitas, aut, ut vocant, metus, quam Lutheri temeritas conviciandi et lacessendi ardor iste atque vehementia, quibus hactenus nihil profectum est, quam ut coelum misceretur terrae et perturbarentur omnia. Nusquam enim video pietatem christianam florere in pectoribus hominum, imo propter Lutherum neque Evangelium neque Christum neque Paulum nominare tutum est.

12) Weller Altes ꝛc. II. S. 780—81. (Ep. Egrani ad Nicol. Oecandrum.): Sugillas me, frater carissime, perinde ac ob barbariem et sermonis rusticitatem a Luthero dissentiam, erras profecto; cultum enim et elegantiam vocum in ecclesiasticis doctoribus non magni facio, neque damno in ea praesertim aetate, qua nunc sunt: sinceritatem enim Christianae et Evangelicae doctrinae in theologis amplec-

Luther übereinſtimmte, aber du irrſt wahrhaftig; denn bei Lehrern der Kirche lege ich auf die Eleganz des Styls keinen ſonderlichen Werth, obgleich ich ſie auch, beſonders zu dieſer Zeit, nicht verdamme. Die reine, evangeliſche und chriſtliche Lehre iſt es, die ich bei den Theologen annehme, welche auch ihre Ausdrucksweiſe ſeyn möge. Von Luther aber weiche ich ab wegen mancher fremdartigen Lehre, und weil er meiſtens die Worte der Schrift zu einem verkehrten und fremden Sinne verdreht, was jeder leicht merkt, der nur einiges Urtheil beſitzt. Ich will indeſſen ſchweigen von dem ewigen Läſtern des Menſchen, womit er die Häupter der Kirche gegen das Evangelium aufreizt, und womit er noch nichts bewirkt hat, als daß Alles verwirrt und zerrüttet wurde. Weſſen Geiſtes er ſei, kann ich nicht ſagen, ja ich bin in großem Zweifel darüber. Was aber das Verſtändniß der Schrift betrifft, ſo kann ich Reineres aus dem einen oder dem andern jener alten apoſtoliſchen Männer ſchöpfen, als aus allen Büchlein Luthers und aller Lutheraner. Kurz, ich behaupte, daß die Lehre Luthers ein Gewebe von Sophismen iſt, weder kirchlich noch apoſtoliſch, ſondern jenen ſophiſtiſchen Poſſen und Spitzfindigkeiten, von denen ſie allenthalben ſtrotzt, ſehr ähnlich und verwandt.

Sylvius war ein Schüler und Geiſtesgenoſſe des Erasmus, nur war er in Verwerfung der geſammten lutheriſchen Lehre noch entſchiedener, als jener ſein Meiſter. Den erſten Anfängen Luthers hatte er, wie alle Erasmianer, Beifall gege-

---

tor, quocunque ii sermone loquuntur. A Luthero autem discedo ob dogmata quaedam peregrina, et quod verba scripturae in pravum et alienum sensum detorquet plerumque, quod facile deprehendit, cui modo naris aliquid est et judicii. Taceo interim maledicentiam hominis perpetuam, qua primates ecclesiae contra evangelium irritantur, et qua nihil hactenus profectum est, quam ut coelum misceretur terrae et perturbarentur omnia. De spiritu illius, cujus sit, nil pronunciare possum, imo maxime dubito. Quantum vero ad intelligendas scripturas attinet, possum ego plus sinceritatis haurire ex veteribus illis et apostolicis viris, uno aut altero, quam ex tot editis libellis Lutheri et Lutheranorum omnium. In summa, Lutheri doctrinam sophisticissimam dico, cum neque apostolica neque ecclesiastica sit, sed sophisticis illis nugis et argutiis, quibus ubique scatet, persimilis et affinis. En habes meum in ea re judicium, quod tecum ex diametro pugnat.

ben. Er erkannte jedoch bald, daß es sich nicht mehr um eine Reformation handle, sondern um die Aufrichtung einer neuen Kirche auf den Trümmern der alten, deren Fundament und Signatur die neue Lehre von der Rechtfertigung durch die zugerechnete Gerechtigkeit Christi bilden sollte. Diese Lehre war es daher auch, die Sylvius zum Gegenstande seiner im J. 1534 zu Leipzig erschienenen Schrift: „Ein christlicher Unterricht von der Gerechtigkeit des Glaubens und von guten Werken" wählte. Sie ist an die Grafen Schlick, die Herren von Joachimsthal, gerichtet, und Egranus vertheidigt sich darin gegen den Vorwurf, er habe in dieser Grafen Herrschaft irrige Lehre verbreitet. „Ich habe, sagt er, aus christlicher Wohlmeinung und mit gutem Gewissen, Niemand zu Verdruß noch entgegen, das weiß Gott, gelehrt und gepredigt, daß gute Werke und ein christlicher Wandel neben dem Glauben dienstlich und nöthig seien, zu erlangen das ewige Leben. Solches ist von Vielen, Gelehrten und Ungelehrten, getadelt und auf's höchste gelästert worden, ich habe auch derhalben viel Anfechtung und Widerwärtigkeit gehabt und erlitten[13]). — Ich sollte in diesem Büchlein geschwind und heftig gewesen seyn wider meine Widersacher, welche mich auf's höchste verfolgen und Praktiken machen, wie sie mich an Leib, Ehr und Gut unterdrücken möchten, ich habe aber nicht wollen thun, was sie wohl verdient hätten[14])."

Da Sylvius sich fast nur an Orten aufhielt, in welchen bereits die lutherische Lehre herrschend war, so hatte er die beste Gelegenheit, die Wirkung, die diese Lehre auf den Charakter des Volkes hervorbrachte, genau zu beobachten. Er konnte daher nur bestätigen, was damals Wizel, Haner und so viele Andere berichteten.

Die neue Lehre vom Glauben und von den Werken ist schädlich; denn dieweil man spricht, der Glaube mache allein selig, gibt man dem Volke Ursache zu einem unchristlichen, heidnischen Leben,

---

13) Johann Wildenauer Egranus ein christlicher Unterricht von der Gerechtigkeit des Glaubens und von guten Werken. Leipzig. 1534. A. 3. a.

14) l. c. K. 3. a.

denn wer wird nicht kalt in der Liebe, und nachläſſig in einem chriſtlichen Wandel, ſo man hört: gute Werke ſind nicht verdienſtlich, ſondern der Glaube thut's allein. Man klagt und ſpricht, die Bosheit alles werkloſen Lebens ſei gewaltig geworden in der Welt, und habe alſo überhand genommen, daß ihm Niemand will ſagen laſſen, noch eine Strafe annehmen. Wo kommt ſolches her, denn am meiſten von der Lehre, durch welche gute Werke und ein chriſtlich Leben verkleinert, verachtet und verworfen wird, wie ich denn ſolches oftmals in der neuen Propheten Bücher geleſen und in ihren Predigten gehört habe[15]).

Etliche Propheten zu dieſer Zeit predigen Anderes nicht, noch wiſſen ſie Anderes zu predigen, denn allein vom Glauben, und ſagen, die Werke werden ſich von ſelbſt finden. Wie ſich aber gute Werke gefunden haben, und noch täglich finden, das iſt augenſcheinlich. Wird man noch eine Zeit lang alſo den Glauben ohne Werke predigen, wie bisher geſchehen iſt, ſo wird die chriſtliche Religion müſſen zu Trümmern gehen und in einen jämmerlichen Fall kommen, und wird Sodoma und Gomorrha werden an dem Ort, da der Glaube ohne Werke gepredigt wird[16]).

Die Propheten aber zu dieſer Zeit wiſſen Anderes nichts zu ſagen, denn allein vom Glauben und von der Gerechtigkeit des Glaubens. Sie predigen Ein Theil, dadurch man mag ſelig werden, das andere Theil überhupfen ſie zum Nachtheil der Gerechtigkeit guter Werke, dadurch denn ein verwegen, unchriſtlich und werklos Volk gemacht wird, zu merklichem Verderben ihres Heils und ihrer Seelen Seligkeit. Wer aber etwas hält und lehrt von chriſtlichen guten Werken, der wird geläſtert und ein Werkheiliger, Phariſäer und Heuchler geſcholten, ſo doch Chriſtus, die Apoſtel und alle fromme Chriſten ſolche Werkheilige in der Lehre und im Leben geweſen ſind, wiewohl es beſſer und löblicher iſt, man werde ein Werkheiliger genannt, als daß man ſollte allein ein Glaubheiliger und Werkmörder ſeyn, wie denn ſolche Propheten wahrhaftig ſind, und ſeyn wollen[17]).

Ich habe mich oftmals und faſt verwundert, wie man doch ſo blind und vermeſſen iſt, und darf die Sprüche vom Glauben handeln zu Nachtheil den Sprüchen von den Werken, und das Wort „allein" mit einmengen, ſo es doch in der göttlichen Schrift nicht ſteht. Ich möchte gerne wiſſen, warum ſolches geſchieht[18]).

Die neuen Propheten wiſſen jetzund Anderes nichts zu ſagen,

---

15) l. c. B. a.
16) l. c. D. 3. a.
17) l. c. E. 3. b.
18) l. c. E. 2. a.

denn daß wir durch Christus von Sünden erlöst sind, was er aber im Evangelium geboten und verboten hat, das überhupfen sie, gleich als gehörte es nicht zum Evangelium. — Man legt die Worte St. Pauli fälschlich aus zu Stärkung der irrigen Lehre und zum Nachtheil guter Werke und christlicher Gerechtigkeit, dadurch denn ein unchristlich Volk gemacht wird, welches weder Werk noch Sünden achtet, und das sich allein mit falschen Gloſſen und Deutung der Schrift schützen und entschuldigen will [19]).

Denn wenn man mit bloßen Worten herausfährt und spricht, Christus habe es allein gethan, unser Thun gelte nichts, so fährt man in dem mit Christus zu hoch hinaus, denn wir müssen auch etwas thun, zu erlangen die Seligkeit. Es wird auch durch solche Worte Christus zu einem Deckel der Sünden gemacht, wie dann jetzund geschieht, daß ein Jeglicher seine Bosheit und Untugend mit Christo schützen und entschuldigen will [20]).

Jetzund aber wird Anderes nicht geprediget, denn allein von der Gnade Gottes und von der Genugthuung Christi, dadurch ein unbußfertig Volk gemacht wird, welches ihm selbst in aller Untugend Gottes Gunst und Huld erdichteter Weise zusagt und verheißt. Es haben etwa die frechen Ablaßprediger geprediget, daß man durch Geld möge Vergebung der Sünden erlangen, von Reue aber haben sie wenig oder nichts gesagt: an derselbigen Statt sind nun gekommen die Glaubprediger, welche allein Christum predigen ohne Buße, und schreien Fried', Fried', da keiner ist. — Wie der Glaube ohne Werke, also wird auch zu dieser Zeit Christus ohne Buße geprediget, damit die Welt verführt und ganz fleischlich gemacht [21]).

Sie machen ein unchristlich weltlich Volk, denn es gefällt dem Fleische wohl, so man hört, Christus hab's allein gethan, gute Werke seien nichts vor Gott, denn eitel Sünden und dergleichen, damit werden die Läuse an den Pelz gesetzt, und wird eine leichtfertige, böse Welt gemacht. Wenn man die Historien und Geschichten der Alten ansieht, so findet man, daß in achthundert Jahren, seit die Deutschen Christen gewesen sind, kein ungezogener, sträflicher, muthwilliger Volk in deutscher Nation gewesen ist und gelebt hat, als zu dieser Zeit, welches am meisten kommt aus der Lehre, dadurch gute Werke verachtet und verworfen werden. — Denn ein Jeglicher will seine Untugend mit dem Verdienst Christi schützen, und unter seinem Namen einen unchristlichen Wandel führen, welches Christo zu einer sonderlichen Unehre gereicht [22]).

---

19) l. c. E. 4. F. a.
20) l. c. G. 3. a.
21) l. c. G. 2. a.
22) l. c. G. 3. b.

Niemand ist dem Worte mehr entgegen, als die, welche sich dessen am meisten rühmen. Sie schreien über andere Leute, und sind selbst unter dem Namen des Evangeliums die größten Feinde und Widersacher des Evangeliums, denn sie verfolgen und haßen alle die, welche aus göttlicher Schrift wahrmachen, was ihnen nicht gefällt, und sonderlich, daß gute Werke verdienstlich sind und nöthig zur Seligkeit [23]).

Johannes Crotus Rubeanus.

Crotus Rubeanus (Jäger), aus dem Dorfe Dornheim bei Arnstadt gebürtig, hatte seit 1498 in Erfurt studirt, und war schon frühe ein vertrauter Freund Huttens und Luthers geworden, später auch mit Erasmus und Reuchlin in Verkehr getreten. Der Streit des Letztern mit den Kölner Theologen veranlaßte ihn, in den bekannten Epistolis obscurorum virorum, deren erster 1515 erschienener Theil entweder ganz oder doch größtentheils von ihm herrührt, Reuchlins Gegner dem öffentlichen Hohne preiszugeben. In Italien, wohin Crotus 1517 gereist war, vernahm er das erste Hervortreten Luthers und die dadurch erzeugte gewaltige Bewegung. Die Begeisterung, mit der damals Tausende der tüchtigsten und wohlmeinendsten Männer dieses Ereigniß als die Morgenröthe einer kirchlichen Wiedergeburt begrüßten, ergriff auch ihn. Er hatte in Rom so viel Aergerliches gesehen und gehört, daß ihm Luther als ein gottgesandter, der Kirche zur Rettung bestimmter Prophet erschien. In dieser Stimmung schrieb er von Bologna im November 1519 einen Brief an ihn, worin er ihn zum Fortschreiten auf der betretenen Bahn ermunterte; die Vorsehung habe ihm damals schon diese Aufgabe zugedacht, als ihn bei der Rückkehr von seinen Eltern vor den Thoren von Erfurt ein Blitzstrahl zu Boden geworfen, wie einen andern Paulus, und ihn zum Eintritte in den Augustinerorden bewogen habe. Ganz Deutschland werde auf ihn blicken, von ihm das göttliche Wort

23) l. c. K. b.

zu hören begehren[1]). Bald darauf kehrte Crotus nach Deutschland zurück, wurde Rektor der Universität Erfurt, äußerte noch in den Jahren 1520 und 1521 dieselbe Gesinnung gegen Luther, empfing diesen auf seiner Reise nach Worms, als er das Gebiet von Erfurt betrat, mit einer feierlichen Rede, und rühmte ihn in der Universitätsmatrikel: quod primus post tot saecula ausus fuit, gladio scripturae Romanam licentiam jugulare. Später wurde Crotus durch die Ernennung des Churfürsten Albrecht Canonikus an der neuen Stiftskirche in Halle. Die weitere Entwicklung der Reformation zerstörte indeß die Hoffnungen, die er auf Luther und dessen Beginnen gesetzt hatte, und zehn Jahre später war seine Gesinnung gänzlich umgewandelt. Die Lehre war nun in ihrem Zusammenhange offener hervorgetreten, die Unermeßlichkeit der Kluft zwischen dem neuen und dem alten Glauben war jedem Einsichtigen klar geworden, man sah: nicht mehr um Verbesserung der kirchlichen Mißbräuche, sondern um die Stiftung und Verbreitung einer neuen, das ganze religiöse Bewußtseyn der Menschen umgestaltenden Religion handelte es sich. Da sagte sich Crotus vollständig von dieser Sache los. Daß ein Mann, welcher als einer der ersten Humanisten Deutschlands und als ein Vorkämpfer der neuen freien Wissenschaft gegen die Vertheidiger scholastischer Barbarei galt, wieder zur alten Kirche zurückkehrte, machte großes Aufsehen. Auch Voigt bemerkt: Der Rücktritt des Johannes Crotus habe bei dem hohen Ruhme, in dem sein Name durch ganz Deutschland glänzte, der Sache der Protestanten großen Nachtheil gebracht. Er selbst schrieb im J. 1531 an den Herzog Albrecht darüber: „Ich bekenne, daß ich dem lutherischen Wesen etliche Jahre sehr anhängig gewesen, aber da ich einen solchen Vorgang vernahm, daß man nichts

1) Monumenta pietatis et liter. viror. illustr. ed. Mieg. Francof. 1701. P. II. p. 11. Perge, ut coepisti, relinque exemplum posteris. Nam ista faeis non sine numine divum. Ad haec respexit divina providentia, cum te redeuntem a parentibus coeleste fulmen veluti alterum Paulum ante oppidum Erfurdianum in terram prostravit, atque intra Augustiana septa compulit e nostro consortio.

wollte unzerriſſen und unbeſudelt laſſen, ob es gleich von der Zeit der Apoſtel und von der Apoſtel Discipeln auf uns gebracht iſt, und daß je mehr eine Sekte aus der andern erwuchs, dachte ich bei mir, es möchte der Teufel in Geſtalt von etwas Gutem ein großes Uebel einführen, und doch gleichwohl die Schrift zu einem Schilde gebrauchen. Ich beſchloß alſo in der Kirche zu bleiben, worin ich getauft, erzogen und gelehrt wäre. Obgleich in derſelben etwas Mangel geſpürt wird, ſo möchte daſſelbe mit der Zeit eher gebeſſert werden, als in der neuen Sekte, die durch kurze Jahre in ſo viele Sekten zerriſſen iſt. — Ich will mit der Hülfe Gottes in der Gemeinſchaft der heiligen, chriſtlichen Kirche bleiben, und alle Novität vorübergehen laſſen wie einen ſauern Rauch, und auf's Ende trachten [2])." Doch wollte er auch öffentliche Rechenſchaft von ſeiner Ueberzeugung und endlich gewählten Stellung ablegen, und that dieß in Form einer Apologie für den Churfürſten Albrecht, zu der ihm Alexius Krosner durch einen Angriff auf dieſen Prälaten Veranlaſſung gegeben hatte. Auch in ſeinem Wohnorte, ſagte er hier, in Halle, hätten ſich Prediger gefunden, die mit richtiger Berechnung ihres Vortheiles die Gunſt der nach Neuem gierigen Menge gewonnen, indem ſie die beſtehende kirchliche Einrichtung als gottlos verrufen, und die Lehre von geſtern mit ihrer verheißenen Freiheit als die wahre und heilbringende geprieſen hätten. Das Lieblingsthema, das ſie mit allem Aufwande populärer Deklamation ausgebeutet, ſei die Entziehung des Kelches geweſen. Dabei ſeien ſie nicht ſtehen geblieben, ſondern bis zu der Behauptung, daß die katholiſche Kirche die Gemeinde des Antichriſt's ſei, fortgeſchritten.

Sie — die neuen Glaubenslehrer — haben nun eine andere Kirche ſich ausgeſonnen, ſind aber noch nicht darüber in's Reine gekommen, wo denn dieſe Kirche hin verlegt werden ſolle, denn da ſie unſichtbar iſt, jene aber — die Theologen — ſichtbar ſind, ſo hat es ihnen bisher nicht gelingen wollen, die unſichtbare Kirche zuſammen zu bringen.

Alle Laſter [3]) ſind nun auf's höchſte geſtiegen, ſo daß nicht

2) Voigts Briefwechſel aus der Reformationszeit. S. 167. 170.

3) Apologia a Joanne Croto Rubeano privatim ad quendam amicum conscripta. Lipsiae. 1531. B. b. Stant vitia

leicht zu entscheiden seyn möchte, ob man dort, wo man nichts von Christo weiß, ein schlechteres Leben führe. Wenn du aber jetzt die herrschenden Laster, den Geiz, die Hinterlist, den Hochmuth, das Saufen, die Unzucht und den Ehebruch anklagst, wenn du sagst, die, welche solchen Lastern fröhnen, werden das Reich Gottes nicht besitzen, sie mögen unter Einer oder unter zwei Gestalten communiziren, dann predigst du tauben Ohren, und wirst von vielen der neuen Heiligen ausgelacht; denn es gibt jetzt nur Eine Sünde, diese ist der Empfang der Communion unter der Brodgestalt nach der Vorschrift der Kirche, hinsichtlich alles Uebrigen lebt man in völliger Sicherheit und tiefem Schweigen.

Weiterhin schildert Crotus, wie schon damals (1531) überall, wo der neue Glaube zur Herrschaft gelangt sei, die Katholiken gedrückt und mißhandelt würden.

In den meisten Orten[4]), wo die Antipapisten gebieten, sind bereits strenge Gesetze gegen die Bekenner der alten Religion gegeben. Wer sich des Umgangs mit den Papisten, (ein ärgeres Schimpfwort gibt es bei ihnen nicht!) nicht entschlägt, der muß in's Gefängniß wandern, oder mit einer schweren Geldbuße sich loskaufen. Wehe dem, der es wagt, in eine papistische Kirche zu gehen, eine Predigt dort zu hören, einer Messe beizuwohnen, einem Priester zu beichten, oder irgend einen kirchlichen Ritus zu beobachten. Die neue gestern vom Himmel gekommene Ordnung hat ihre wachsamen Späher mit Argusaugen, die den Uebertreter so-

---

quaeque in summo praecipitio apud Christianos, adeo ut difficile judicatu sit, apud gentesne Christum ignorantes culpabilius vivatur. Si culpas avaritiam, dolum malum, superbiam, ebrietatem, fornicationem, adulteria, linguae aconitum, et dicis, talibus qui commaculantur, seu sub gemina, seu sub una specie eucharistiam sumant, regnum dei non posidebunt, surdis fabulam canis, multisque sanctulis risum commoves. In uno solummodo peccatur, audire vocem ecclesiae praecipientis de corporis specie, in ceteris secure vivitur in alto silentio.

4) l. c. B. 4. a. In plerisque locis, ubi praedominantur antipapistae, constat severas leges latas esse in veteris religionis professores, nempe ut gravi muleta a carcere se redimat, quisquis non temperet sibi a consortio papistarum (nihil habent contumeliosius hoc nomine). Quisquis fuerit ausus ingredi templum papisticum, ut vocant, audire concionem, interesse coetui sacerdotum, missarum sacris, — aut ire ad sacerdotem causa confitendi errata

gleich dem Richter denunciren, und wenn die andern Geſetze nur innerhalb des Gebietes gelten, wo ſie gegeben werden, ſo folgen die Strafgebote dieſer neuen Religion dem Bürger, wohin er immer Geſchäfte halber reiſen mag, nach; hat einer in Neapel gegen dieſe neuen Geſetze ſich verfehlt, ſo wird er nach ſeiner Heimkehr zu Magdeburg darum geſtraft. O gerechte Geſetze, ſo ganz Aug' und Ohr gegen die Beobachter der kirchlichen Ordnung; gegen Ehebrecher, gegen Läſterer mit Blindheit geſchlagen und in tiefen Schlaf verſunken!

Theobald Billikanus.

Billikanus oder, wie er eigentlich hieß, Gerlacher, war in Billickheim in der Unterpfalz, woher er auch ſeinen Beinamen hatte, geboren. Seine erſte Amtsſtelle bekleidete er in der Reichsſtadt Weil, wo er mit ſolchem Eifer die neue Lehre predigte, daß er 1522 entfernt wurde [1]). Nun wurde er zum Prediger der Reichsſtadt Nördlingen berufen, und vollendete dort die bereits angefangene Kirchenveränderung. Er war auch einer der erſten lutheriſchen Prediger, welche ſich verheiratheten, wodurch er damals noch großes Aergerniß gab [2]). Schon im J. 1524 wurde er in die eben begonnenen Streitigkeiten vom Abendmahle verwickelt. In einer Schrift gegen Oecolampadius vom J. 1526 vertheidigte er den buchſtäblichen Sinn der Ein-

sua etc. — Habent leges hae nudiustertius e coelo missae suos Coricacos, suos vigiles Argos, qui transgressores ad judices deferant, nec item reliquarum legum more circumscribuntur terminis, inter quos natae sunt; procul sequuntur cives suos, quocunque negotiorum causa proficiscuntur. Quod commiseris Neapoli contra tam bona psephismata peregre profectus, ejus rei poenam luis Parthenopoli domum reversus. O leges aequas, in ecclesiasticae observantiae cultores tam auritas tamque acute cernentes, in adulteros, in contumeliosos coecas et altum dormientes.

1) Haußdorf Leben des Lazarus Spengler. Nürnberg, 1741. S. 216.

2) cf. Schöpperlin prolusio scholastica de vita Theobaldi Billicani. Nordling. 1767 et 1768. p. 7.

ſetzungsworte. Zwingli und Oecolampadius ſetzten ihm ſogleich Gegenſchriften entgegen. Bald nachher kam er jedoch beſonders in Nürnberg in den Ruf, ſelbſt eine Ketzerei hinſichtlich des Dogma vom Abendmahle zu hegen; er hatte nämlich in Briefen geäußert, daß doch auch Zwingli und Oecolampadius in einzelnen Punkten gegen die Lutheraner Recht hätten, und daß er aus ihren Schriften von der Natur der Euchariſtie mehr gelernt habe, als aus denen der Lutheraner. Er ſelber aber äußerte ſich in einem Schreiben an Lazarus Spengler vom J. 1527 ſo, daß jeder Katholik ſich mit ihm einverſtanden erklären konnte [3]); ſeine Einwendungen gegen die lutheriſche Lehre, wie ſie damals vorgetragen wurde, bezogen ſich nur auf die Vorſtellung, als ob es ein dem unſrigen gleiches, verwesliches und ſterbliches Fleiſch Chriſti ſei, welches mit dem Brode gereicht werde; das Verwesliche, Sterbliche könne ja nicht den neuen wiedergebornen Menſchen nähren. In der That hatte es auch Zwingli gerügt, daß die lutheriſchen Theologen über einige Hauptfragen, und namentlich über die, ob denn der alte

3) Brief Billikans an Spengler bei Haußdorf S. 249. Secundo cogebar fateri impossibilitatem et absurditatem carnis et sanguinis in coena, qui perpetuo cum ipso Jesu Christo et Ecclesia confitebor ea, quae de manducatione Christus dicat: Caro non prodest quidquam. Et qui possit fieri, ut corruptibile nutriret incorruptibile, mortale immortale, et novum hominem regeneratum e spiritu et semine immortali, verbo seque incarnato aleret caro et sanguis. — An tu existimas, cum Christus dicit: Amen, amen dico vobis, nisi comederitis carnem filii hominis et biberitis ejus sanguinem, non habebitis vitam in vobis! ea de communi carne intelligi? Quomodo enim vivificatrix esset? Ipse judica et considera, quomodo te extrices. Et ego cum de persona loquerer, non de divina persona locutus sum, sed de ea, in qua Judaei scandalisati sunt, quibus hoc Christus condonavit dicens: Caro non prodest quidquam. — Hinc igitur iterum colligo, in coena dominica ob vocationem dei, panem esse corpus verbi, calicem esse vere et naturaliter sanguinem verbi, atque hinc fieri vere et naturaliter substantiam hominis interioris filii dei per verbum, quod est Jesus Christus.

ſterbliche oder neue glorifizirte Leib Chriſti in der Euchariſtie da ſei, noch unklar und uneinig ſeien [4]). Aber die Nürnberger Prediger Link und Oſiander verſtanden Billikan's Meinung ganz anders, und deuteten ſeine Aeußerungen, als ob er unter dem Leibe Chriſti, der ſich durch die Communion mit dem Gläubigen verbinde, blos den myſtiſchen Leib des Herrn, die Kirche, verſtanden habe [5]). Auch daran nahmen ſie heftigen Anſtoß, daß Billikan in der Euchariſtie bereits wieder die Opferhandlung der Kirche erkannte; „daß es ein Sacrificium genannt wird, daß wir es darbringen, iſt eine grobe unverſchämte Lüge," — erwiederte Oſiander [6]).

Luthers rohe Pöbelhaftigkeit in ſeinen Streitſchriften, und ſeine maßloſe Schmähſucht trug das Ihrige dazu bei, Billikan zur Beſinnung zu bringen [7]). Ueberhaupt muß ſeine Ueberzeugung von der Wahrheit der neuen Lehre bald in allen Stücken wankend geworden ſeyn, denn ſchon im J. 1528 ſchreibt Melanchthon an Kamerarius: „Ich habe neulich einen Brief von Billikanus geleſen, in dem er die ganze Lehre der Lutheraner, um mich des nun überhandnehmenden Ausdruckes zu bedienen, verdammt. — — Er wagt zu ſchreiben, daß weder die Lehre vom Sittengeſetz, noch die von den Sakramenten von den Unſern recht vorgetragen worden ſei, und diejenigen ſeien unſinnig, welche bei uns die rechte Kirche zu finden glauben [8])." Als er im J. 1529 in Heidelberg ſich die theologiſche Doktorwürde erwerben wollte, legte er vor dem Rektor und den Profeſſoren ein ausführliches Bekenntniß ab, worin es unter Anderm hieß: „Der Lutheraner halber, Zwinglianer und Wiedertäufer, welches ein gemengtes, ſchädliches, gräuliches

4) So z. B. in der von Plank (Geſchichte des proteſtantiſchen Lehrbegriffes II, 315) angeführten Stelle.

5) Ihre Gutachten ſtehen bei Haußdorf S. 252—64.

6) Haußdorf S. 245.

7) In dem Briefe an Spengler (Haußdorf S. 247) ſagt er: Offendit te, quod aegre feram Lutheri vel scurrilitatem vel immodicum maledicendi studium; at si tu exempla prioris Ecclesiae proposuisses, fortasse et meum recepisses consilium.

8) Corpus Reformat. T. I. p. 1002.

uneiniges Uebel ist, um unserer Sünden willen, Geizen, Unzucht und Unverstand der Bischöfe, Priester und Diener gemeiner Kirche Gottes entsprungen, bekenn', bezeug' und offenbar' ich, wie allweg bisher, daß viel Gutes dahinter ist, durch welches Schein das böse und gräuliche Unkraut der gemeinen Trennung, des gräulichen Abfalls vom Glauben entsprungen ist, und noch weiter aus Gottes Verhängniß entspringen wird, wo man nicht wehrt, und sich von Sünden abkehrt[9]." Gleichwohl ließ man ihm in Nördlingen sein Amt, und er wurde selbst im J. 1530 mit dem Nördlingischen Gesandten Nikolaus Fesner nach Augsburg geschickt, von der Lehre Rechenschaft zu geben. Dort wiederholte er jene Erklärung: er sei mit Unrecht der lutherischen Ketzerei beschreit: „So viel, daß ich im vergangenen Jahre 29 zu Heidelberg eine offenbare Rechnung meines Glaubens gegeben, hab' auch alle Sekten und Entzweiungen oder Ketzereien, lutherisch, zwinglisch, auch wiedertäuferisch verworfen, über das alle anderen Ketzereien, von der Kirche verdammt, habe mich wider derselben Nachrede gutwillig bekennt, welches ich auch dir ehrwürdiger Vater Michael Vehe, jetzo der ketzerischen Bosheit und meines Glaubens Erforscher, aus Befehl des Cardinals (Campegius) bekenne. Ich verdamme, und habe verdammt alle Ketzereien, so von der gemeinen Kirche verdammt gewesen sind, verdamme und habe auch verdammt die lutherische und zwinglische Kirche, auch die wiedertäuferische Ketzerei ꝛc." In der lateinischen Confession sagt er: „Ich verdamme ihr Priesterthum, ich läugne, daß bei ihnen der heilige Geist sei, ich verabscheue ihre gottlose Meinung vom Opfer[10]." Noch von Augsburg aus schreibt Melanchthon an Luther, daß Eck eine öffentliche Disputation mit

9) Dolp's gründlicher Bericht vom Zustande der Kirchen ꝛc. in Nördlingen. Nördlingen. 1738. Urkunde 44. Y. 8. b. — In der in Augsburg 1530 übergebenen lateinischen Confession heißt es: **Quod ad nostra tempora attinet, quibus Lutheranorum, Cingianorum, Anabaptistarum factiones, impotens et audax malum multis bonis temperatum, ad fucum faciendum imprudentibus, erupit, refero me ad Germanam confessionem etc.**

10) Dolp. l. c. Urk. 41. Y. 4. b. Y. 7. a.

den Lutheranern fordere, und daß ſein (Melanchthon's) alter Freund, Billikan, ſich ihm hierin angeſchloſſen habe, der zugleich den Lutheriſchen furchtbar drohe[11]).

Nach ſeiner Rückkehr nach Nördlingen entſagte Billikan ganz ſeinem geiſtlichen Amte, wozu er des Cardinals Dispenſation erhalten hatte, und nahm, nach der Angabe des Veit Dietrich in einem Briefe an Luther, an den Geſchäften ſeines Schwiegervaters, eines Kaufmanns, Theil. Sein Beiſpiel bewog noch mehrere andere Geiſtliche in Nördlingen, ſich gleichfalls zur Kirche zurückzuwenden. Nach der Niederlegung ſeines Amtes in Nördlingen hatte Billikan eine ſchriftliche Vertheidigung ſeines Schrittes herausgegeben. Darin behauptete er, zunächſt ſeien es Rückſichten auf ſeine Geſundheit geweſen, welche ihn zu gänzlicher Niederlegung ſeines Amtes bewogen hätten. Er äußerte ſich auch mehrfach über die lutheriſche Sache, und erzählte, wie er von ſeinem anfänglichen Eifer für die neue Lehre zurückgekommen ſei. Auch er ſprach es aus, daß das ſittliche Verderben, welches ihm als die unmittelbare Wirkung der lutheriſchen Lehre allenthalben entgegengetreten, ihn zuerſt zur Beſinnung gebracht, und ihn dann bei weiterem Nachdenken zum Aufgeben dieſer Lehre bewogen habe. Schon im J. 1525 äußerte er in einem Briefe an ſeinen Freund Urban Regius:

Du ſiehſt die Bewegungen des Volkes, den Zorn Gottes, den Wahnſinn der Gottloſen, die Bosheit der Zeit, ſo daß ſorgfältige Wachſamkeit dringend noth thut. Du ſiehſt die jugendliche Kirche; und beim unſterblichen Gotte! welche Hurereien und Ehebrüche müſſen wir auch hier mit anſehen, trotz der Jugend derſelben. Ich ſelbſt erfahre täglich, daß Gottloſigkeit durch das Evangelium zu Tage kommt, während der Satan wüthet, und ſeine Pläne offenbart[12]).

---

11) Corpus Reformatorum. T. II. p. 39.

12) Haußdorf Leben des Laz. Spengler. S. 226. Vides, qui sint motus plebis, quae dei ira, quae ἀθέων insania, quae temporum iniquitas, ut vigilandum sit omnium maxime. Ecclesiae adolescentiam vides, et hic quae fornicationes, quae adulteria nobis, deum immortalem! olfacienda sunt, aetatis ratione habita. Ipse cotidie experior, per evangelium prodi impietatem, dum Satan recitatus (excitatus?) saevit, dum, quod cogitat, profert in lucem.

Näheres findet sich in seiner im J. 1539 zu Worms erschienenen Apologie. Von Luther selbst sprach Billikan in dieser Apologie mit einer gewissen Schonung. Er stellt ihn zwar mit Huß und Wiklef zusammen, Männern, die von einem Geiste wüthender, selbst für einen Heiden unanständiger Schmäh- und Verleumdungssucht wie besessen gewesen seien, und denen Luther hierin nahe genug komme; doch, meinte er, sei er immer noch viel besser, als der Haufe der Lutheraner, deren wilde und zügellose, Alles antastende Neuerungssucht Luther selbst vielfach zu zähmen und zurückzuhalten suche[13]). — Uebrigens nahm er die Kommunion des Kelches und die Priesterehe in dieser seiner Schrift fortwährend in Schutz; den Kanon der Messe erklärte er wieder hergestellt zu haben, und bekannte, daß Niemand zur katholischen Kirche gehöre, der nicht in der Gemeinschaft der römischen Kirche stehe[14]). — Auch sein jugendlicher Eifer, sagt er, für Besserung der Mißbräuche in der Kirche habe sich anfangs in heftigen Deklamationen von der Kanzel ergossen, wie es Sitte der Zeit gewesen, und den Leuten wohlgefallen[15]).

Als ich aber endlich — schreibt er weiter[16]) — die Gemüther Vieler erregt sah, nicht dazu, sich zu bessern, und den bösen Lebensweg mit einem bessern zu vertauschen, sondern, vom Zauber der Freiheit verlockt, mit zügelloser Willkühr Alles in Verwirrung zu bringen, da, als sie schon gegen jede warnende Stimme erbittert waren, änderte ich meine Ansicht, legte meine Heftigkeit ab, und richtete meine Rede so ein, daß sie für das Volk von Nutzen war, was ja ihre Bestimmung ist. Daher nahmen die Verleumdungen ihren Anfang. Denn darin sahen Viele, denen meine Frei-

13) Apologia D. 6. a. b. 7.
14) l. c. D. 3.
15) l. c. B. 6. a. b.
16) l. c. B. 6. b. 7. a. — 8. b. Tandem cum excitatos viderem multorum animos, non in hoc, ut resipiscerent, ut vitae male institutum iter commutarent meliore, sed ut, excusso jugo, libertatis dulcedine illecti, omnia miscerent, jam ipsis monitoribus asperi, mutavi consilium, posui vehementiam, converti orationem in hoc datam, ut commodaret plebi. Inde coepit initium calumniarum. Nam et mutati animi et dogmatum signum hoc interpretabantur

müthigkeit im Lehren, Strafen und Widerlegen beschwerlich war, und welche für ihre schlecht begründete Ansicht fürchteten, einen Beweis des Abfalls von der bisherigen Gesinnung und Lehre. — Ich habe auch in meiner Apologie an Ritter Leonhard Eck offen gestanden, daß mir die Heftigkeit meines früher auf die Propositionen Marstallers geschriebenen Büchleins mißfalle, und den Melanchthon, die Zierde Deutschlands, habe ich oftmals schriftlich gebeten, die Hitze Luthers zu mäßigen, und seine Heftigkeit durch freundliche, besänftigende Zusprache zu mildern. Ich sah wohl, was da kommen werde, daß das Volk, durch die Predigten zum Aufruhr entzündet, ganz Deutschland noch in unheilbares Elend verwickeln werde. Paul Roetinger, damals Nördlingischer Bürgermeister, ist Zeuge dieser meiner Besorgniß. — Die Vorspiegelung falscher Freiheit hat die Bauern verlockt, und die haben das Feldgeschrei erhoben, welche durch ihr verfälschtes Gotteswort die Einfalt der Menschen bethörten. — Selbst auch die Vernünftigern unter den Lutheranern fingen lauter Neuerungen an, und sobald sie hatten, was sie wollten, ekelte es ihnen daran, und sie dachten wieder auf Anderes. Luther selbst war immer wieder gezwungen, dem einreissenden Uebel zu wehren, und der wankenden Religion zu Hülfe zu eilen. — Da sah ich wohl, daß man die Besserung der Menschen auf einem andern Wege anfangen, und auf eine

---

multi, quibus et in docendo, et in reprehendendo confutandoque mea libertas gravis erat, et qui male firmae sententiae suae timebant. In Apologia, quam ad clarissimum Equitem Leonardum Eccium scripseram, nihil obscure profitebar, mihi prius ad Marstalleri propositiones scripti libelli vehementiam displicere, et Philippum Melanchthonem, Germaniae decus, per literas non semel monui, reprimeret Lutheri calorem, nimiamque vehementiam amica blandaque oratione cohiberet. Videbam futurum, ut exciti ad seditionem auditores totam Germaniam quandoque irreparabili malo involverent. Testis est ejus, quam capiebam, sollicitudinis, Paulus Roetingerus (tum Noerdlingianae urbis Consul). — Agricolas libertatis falsae specula illectabat, classicum canentibus iis, qui numinis coelestis adulterato verbo, simplicitati hominum imponebant. — Jam quid illa sanior Lutherana cohors coepit et ipsa nihil non novare, et subinde, pertaesa prioris instituti, de alio cogitare, ut ipse Lutherus, iterum atque iterum, a seriis occupationibus revocatus, fuerit coactus, occurrere gliscenti malo, et nutanti religioni succurrere. — Videbam ipse, alia via adoriendam, alia ratione tractandam homi-

andere Weiſe betreiben müſſe. — Ich ſah allenthalben ſo viele Prediger auf den Kanzeln ſtehen, die ſich zwecklos ereiferten, und weder die Zuhörer zu beſſerem Leben führten, noch Gottes Zorn über unſere Sünden milderten.

Ich bitte und beſchwöre jeglichen Leſer, andern Erzählungen von mir, als ich ſie hier gegeben, nicht zu glauben. Man gedenke nur der großen Zügelloſigkeit der Zeit, daß die Laſter ihren Höhepunkt erreicht, daß Manche ſehr undankbar geworden ſind, mit denen man ſonſt ſehr glücklich lebte, daß die Sucht, ſchändlich und unverſchämt zu lügen, auf's höchſte geſtiegen ſei. Man bedenke, daß aller Stände ſich traurige Verwirrung bemächtigt habe, ſo daß man bereits wegen der Verachtung der Religion und des Heiligen, welche allenthalben die Gemüther der Menſchen ergriffen und verderbt, und, was die nothwendige Folge davon iſt, auch ihre Sinne verwirrt hat, Alles thun darf, was man nur will [17]).

Einige Jahre ſpäter zog er nach Heidelberg [18]) und trat in die Dienſte des Churfürſten von der Pfalz, nach deſſen Tod er aber vertrieben wurde. Im J. 1544 klagte Brenz in einem Briefe an Melanchthon über den Zuſtand der Kirche in Nördlingen, und über das große Unheil und die Zerrüttung, welche Billikan angerichtet habe, und berichtet, daß der neue Churfürſt von der Pfalz, Friedrich, ihn als einen Diener ſeines Vorgängers (Brenz ſagt, er ſei Kanzler der Concubine des verſtorbenen Churfürſten geweſen, was eine offenbare Entſtellung iſt,) habe gefangen nehmen und nach Dilsperg in's Gefängniß abführen laſſen. Aus

---

num emendationem. Videbam tot passim prostantes concionatores, quorum vehementiae nullus finis, neque auditores ad meliorem frugem perducere, neque deum placatiorem peccatis nostris facere.

17) l. c. F. a. Oro et obtestor (optimum quemque lectorem), ne fidem habeat de me diversa, quam hic excussa sunt, narrantibus. Meminerit, multam esse temporum licentiam. Ad summum venisse vitia. Magnam esse ingratitudinem quorundam, quibuscum jucundissime vixeris. Mentiendi turpiter et impudenter summam esse libidinem. Meminerit, omnes omnium mortalium ordines misere perturbatos esse, ut jam, quidquid libeat, liceat ob religionis et sacrorum contemptum, qui passim animos mortalium corripuit et corrupit, et quod consequi oportebat, judicia quoque hominum evertit.

18) Schöpperlin l. c.

dem Wunsche, den Brenz beifügt, daß doch Billikan zur Kirche zurückkehren möchte, ergibt sich, daß er fortwährend katholisch geblieben[19]). Melanchthon, der desselben Ereignisses in einem Briefe an Camerarius gedenkt, fügt bei[20]): „Er war mein Mitschüler, und an Geistesanlagen und Beredsamkeit mir weit überlegen."

Billikan trat endlich in die Dienste des Landgrafen Philipp von Hessen und lebte als hessischer Rath zu Marburg; da Billikan bei diesem Wechsel seiner Stellung seine Ueberzeugung nicht aufopferte, so läßt es sich nur aus der großen Geschäftstüchtigkeit des Mannes erklären, daß der sonst so entschieden protestantische Landgraf über die religiöse Gesinnung Billikans hinwegschauend ihm dieses Vertrauen und diese Schonung bewies. Von Marburg aus stand Billikan in Correspondenz mit dem neuen Pfalzgrafen, dem Herzog Otto Heinrich, und die folgenden Auszüge aus seinen Briefen an diesen Fürsten aus den Jahren 1547 und 1548 zeigen den religiösen Standpunkt, den er damals einnahm.

Dieser Artikel (von der Gedächtniß der Abgestorbenen) ist schwer, und muß hierin gemeiner Kirche Gottes gefolgt werden. Denn aus was Ursachen sollt' der allgemeinen Kirche Sinn verlassen werden, in verborgenen Sachen, und doch eigensinnigen Leuten gefolgt werden, die ihrer Ansage auch keinen beständigen Grund können oder mögen anzeigen, denn was sie erzwingen und schmücken mit höflichen Worten.

Denn wo die alte Kirchenordnung zu Verstand gebracht wird, und der folgend im Werk recht gelebt möcht' werden, so ist schwerlich etwas Besseres an die Statt zu bringen, allein die Communion beider Gestalt gehört dazu, und ist von Nöthen, daß der gemeine Mann der Sachen nur rechten Bericht empfange, daran ist es Alles gelegen.

E. F. G. möge vorige, alte, hergebrachte Weise der Messe, wie sie gehalten worden, allerdings bleiben lassen, oder wiederum in den Schwang bringen lassen, doch daß zur Zeit der Communion jeder Zeit beide Gestalten gereicht und gegeben werden, denn ich keinen Mangel weiß an der Kirchen und papistischen Ordnung der Messe, denn allein Abbruch beider Gestalt. (Dieß aber ist) solchs

19) Corpus Reformatorum. T. V. p. 369.
20) l. c. p. 482.

Ansehens, daß ich sonder Zweifel bin, sie werden unverboten bleiben und zugelassen werden, doch mit gebührlicher Disciplin und Reformation der Priesterschaft und ganzer Kirche.

(Daß die augsburgische Confession der christlichen Kirche und der Apostel Tradition zuwider sei), wird von Vielen nicht geglaubt, das ist aber wahr, daß sie in der christlichen Religion und der allgemeinen Kirche eine Sonderung und Neuerung gemacht hat, wie St. Benedikts, Augustins und andere Mönchsregel, die alle wollen das heilige Evangelium sein, besonders St. Franziskus Regel. Aber sie gebähren eine Sonderung und Neuerung, und wäre den Protestirenden zuträglicher gewesen, sie hätten diese Confession unterlassen, und sonst ämsig um Reformation ingemein durch Geduld angehalten, so wäre die Sonderung verblieben. Es sind Etliche, die der Confession nicht geringste Artikel verwerfen und verdammen, als bei uns Theobald Thamner den Artikel vom Glauben und den Werken.

Ich trage Sorge, diese neuen Pfaffen und Geistlichen samt vielem von ihnen beschehenen Angeben werden hingethan und fallen. Folgends ist sonder Zweifel, daß der alten Geistlichen Wesen an Würde, Aemtern, Gütern, Gewalt eine gräuliche Aenderung nehmen werde[21]).

Noch im J. 1554 bemerkt Melanchthon: daß durch das Beispiel Billikan's, Wizel's und einiger Anderer Viele der wahren Lehre entfremdet worden seien[22]). Billikan hat also sein Versprechen gehalten: „In der Kirche bin ich wiedergeboren, und in ihr will ich auch leben, und immer festhalten am rechten Glauben[23])."

Jakob Strauß.

Einer der frühesten Verkündiger der lutherischen Lehre, zugleich aber auch einer von denen, die sich bald mit Luther entzweiten, und der Lehre wieder entsagten, war Jakob Strauß.

21) Neuburgische Akten. Fasc. n. 25. B. Archiv-Handschr.

22) Melanchthonis opp. omnia. Witebergae. 1562. T. II. p. 627.

23) Billicani Apologia de commento revocationis in religione. Wormatiae. 1539. E. 2. b.

Von Hall im Innthal, wo er bereits 1521 lutheriſch gepredigt hatte, wandte er ſich nach Sachſen, weilte in Kemberg, dann in Eiſenach, führte das Lutherthum mit Bewilligung des Fürſten in mehreren benachbarten Kirchen ein, und ſtellte Prediger an, ſo daß Juſtus Jonas nachher, als Strauß andern Sinnes geworden, von ihm ſagte: „Er regierte nicht allein in der Kirche, ſondern war auch Amtmann, Schultheiß, Rath und Alles;“ worauf aber Wizel verſetzt: „Weß du hie dieſen Doktor beſchuldigſt, das könnte einer deinem Luther wieder in den Buſen ſtoßen, welcher nicht allein Amtmann, Schößer und Rath, ſondern ſelbſtdürſtiger Fürſt, Thun und Laſſen im ganzen Lande iſt [1]).“ Ein unbedingter, ſklaviſcher Anhänger Luthers ſcheint indeß Strauß zu keiner Zeit geweſen zu ſeyn; ſo viel ſich noch aus einzelnen Angaben und Beſchuldigungen ſchließen läßt, wollte er anfänglich in einigen Dingen weiter gehen, oder raſcher verfahren, rügte bereits die Mißbräuche in bürgerlichen Verhältniſſen, die Mißhandlungen des niedern Volkes, den furchtbar eingeriſſenen Wucher, gegen den ſpäter auch Andere und Luther ſelbſt ſich erklärten. Sein Hauptvergehen war und blieb aber, daß er in den Jahren 1524 und 1525 ſich mehr und mehr von Luther wieder abwandte, und ſeine Unzufriedenheit über deſſen Gebahren nicht verhehlte [2]). Dafür ſuchte Jonas ihn zugleich mit Wizel durch die Beſchuldigung der Theilnahme am Bauernaufruhr zu verdächtigen. Gegen dieſe Anklage nahm ihn aber Wizel in Schutz, und berichtete, er könne als Augenzeuge verſichern, daß Strauß nach Kräften gemeinſchaftlich mit der Obrigkeit ſich dem Aufruhr widerſetzt, und auf der Kanzel die Bürger mit Thränen, davon abzuſtehen, beſchworen habe. Die Bauern hätten vielmehr den Dr. Strauß, weil er ihr Treiben nicht gebilligt, in die Werra werfen wollen. Seine Er-

1) Strobel's Miszellaneen. III. S. 8. 9.

2) Nach Münzer's Angabe (bei Seidemann's Thomas Münzer. S. 98.) hatte Strauß ſchon bei einer Disputation mit den Barfüßer Mönchen zu Weimar „ſich vernehmen laſſen zu den Brüdern, wo die Lutheriſchen nichts Anderes ausrichten wollten, denn daß ſie die Leute verirten, Mönche und Pfaffen, hätten ſie es gleich ſo mehr unterlaſſen.“

zählung zeigt, daß Strauß anfänglich in Sachsen in großem Ansehen stand, und der Churfürst ihm selbst eine Kirchenvisitation übertragen hatte[3]). In seiner lateinischen Schrift gegen Jonas gibt Wizel den Grund an, warum die Wittenberger den Dr. Strauß so verfolgten: „So lange dieser Mann lebte, habt ihr ihn gequält, weil er euch die Füße nicht küssen wollte. Ehe er vom Wucher schrieb, und euere Sitten sowohl, als die des evangelischen Volkes tadelte, hieltet ihr ihn für einen der vorzüglicheren Evangelisten, nachher aber wurde er von euch verachtet, wie Keiner. — Er war ein eifriger Lutheraner, das heißt, ein sehr heftiger Feind und Bestreiter der römischen Kirche, zu der er jedoch, wie berichtet wird, vor seinem Tode wieder zurückkehrte. Sonst habe ich wahrlich Nichts wahrgenommen, was an ihm getadelt worden wäre[4])." Luther war über Strauß sehr erbittert. In einem Briefe an Spalatin 1525 äußerte er, er wünsche dringend, daß doch dem Strauß, der sein eigenes Reich aufrichten wolle, durch die Fürsten gewehrt werde, nicht die Raserei fehle dem Manne, sondern nur der Ort und die Zeit. „Schon seit längerer Zeit, schreibt er, ist er mit uns unzufrieden, und zieht uns jenen ganz Karlstadtisch gesinnten aufrührerischen Bauer (den sogenannten Bauer zu Wöhrd) weit vor[5])."

3) Wizel von der christlichen Kirche wider Jodokum Koch, der sich nennt Justum Jonam. Leipzig. 1534. G. 3.

4) Wicelii Confutatio calumn. resp. Lipsiae. 1533. B. 4. a. Quid ita allatras mortuos? Parum erat, virum istum, dum viveret, a vobis divexatum, non ob aliud, quam quod nollet vestros pedes exoseulari? Antequam de usura is scriberet, et mores tum vestros, tum evangelici populi argueret, habebatur vobis evangelista non in postremis, sed dein despectus, ut nemo. — Homo fortiter Lutheranus erat, hoc est Ecclesiae Romanae impugnator acerrimus, (ad quam ante obitum rediisse dicitur). Praeterea, vel dispeream, nihil reprehensum in eo vidi.

5) Lutheri epp. ed. Aurifaber II. f. 280. a. Valde vellem Dr. Strauss sua quoque regna quaerenti per Principes inhiberi. Non deest homini furor, sed locus et tempus. Jamdudum, licet occulte, nos ei parum probamur, qui Rustieum illum seditiosum, totum Carlstadiensem, nobis longe praefert, quem tu Norimbergae mirabaris.

Als Strauß Eisenach verlassen hatte, schrieb Luther an seinen Nachfolger Thomas Neuenhagen: „Ich will, daß du die evangelische Freiheit fleißig predigest, und über die Ceremonien völlig frei schaltest und waltest. Verachte nur den Satan mit seinen Zänkischen, du weißt ja doch, daß es eben der Satan ist; und ich will lieber, daß du, dem Strauß und den Straußianern zum Trotz und Hohn, nach dieser Seite hin übertreibest, als daß du ihnen auch nur einen Finger breit nachgebest [6]."

Man sieht, daß Strauß noch seine ihm ergebenen Anhänger in Eisenach hatte, und diese erhielten sich noch viel länger, da Myconius von Justus Menius sagt: „Er hatte große Mühe, des Dr. Straußen hinter sich gelassene Eier und Stank auszukehren [7]."

Strauß selbst wurde noch 1526 Prediger in Baden, nahm lebhaften Antheil an den Abendmahlsstreitigkeiten als entschiedener Gegner der Zwinglianer, und muß vor 1534 gestorben seyn [8].

Johann von Staupitz.

Johann von Staupitz, Provinzial des Augustinerordens in Meißen und Thüringen, Luthers Ordensvorgesetzter, hatte früher schon auf diesen bedeutenden Einfluß geübt, und zu dessen Richtung und Entwicklung bis zum J. 1519, nach Luthers Aeußerungen und Bekenntnissen zu urtheilen, wesentlich beigetragen. Wenn Luther die Wahrheit berichtet, so hatte er ein-

6) l. c. II. f. 318. b. Placet, ut libertatem Evangelicam verbo tractes, tum ceremoniis prorsus libere utaris, contemptoque Satana cum suis contentiosis, sciens, quoniam Satan est; denique malo, te in despectum Straussii Straussianorumque excedere in hanc partem, quam uno digito illis in suam partem cedere.

7) Myconius Hist. Reform. p. 61.

8) Strobel S. 25. cf. Paulini Annales Isenacenses. Frcf. 1698. p. 138.

mal durch eine vermeſſene, an Blasphemie gränzende Aeußerung einen gefährlichen Keim in deſſen Seele geworfen, der ſpäter ſeine Früchte in ſo manchen verwandten Ergüſſen Luthers trug. „Da ich ein Mönch war, erzählt Luther, ſchrieb ich Dr. Staupitzen oft, und einmal ſchrieb ich ihm: O meine Sünde, Sünde, Sünde! Darauf gab er mir dieſe Antwort: Du willſt ohne Sünde ſeyn, und haſt doch keine rechte Sünde. Chriſtus iſt die Vergebung rechtſchaffener Sünden, als, die Eltern morden, öffentlich läſtern, Gott verachten, die Ehe brechen ꝛc., das ſind die rechten Sünden. Du mußt ein Regiſter haben, darin rechtſchaffene Sünden ſtehen, ſoll Chriſtus dir helfen; mußt nicht mit ſolchem Humpelwerk und Puppenſünden umgehen, und aus einem jeglichen Bombart eine Sünde machen [1]).“ Ueberhaupt ſcheint Staupitz einige Zeit hindurch eine große geiſtige Gewalt über Luther beſeſſen zu haben; einzelne Aeußerungen von ihm gruben ſich tief in deſſen Gedächtniß ein, und ſeinerſeits betrachtete Staupitz die Sache ſeines Ordensbruders in der erſten Zeit von 1517—19 als eine weſentlich gute, auf eine ganz rechtmäßige Rüge und Beſſerung kirchlicher Mißbräuche gerichtete. Luther hatte daher damals an ihm einen kräftigen Patron und Anwalt [2]). Staupitz war indeß bei allem Unwillen über den römiſchen Hof und die beſtehenden kirchlichen Mißbräuche in Glaubensſachen ganz katholiſch geſinnt. Er ſuchte zwar bei ſeiner perſönlichen Freundſchaft für Luther und der Hoffnung, die er nicht ſobald aufzugeben ſich entſchließen konnte, daß dieſer Mann ein Werkzeug der Reformation innerhalb der Kirche ſeyn werde, noch eine Zeitlang die neue Lehre möglichſt milde zu deuten, und ſo, daß ſie zur Noth noch mit der kirchlichen Doktrin übereinkäme. Darauf bezieht ſich die von Luther angeführte Aeußerung: „Ich weiß mich noch recht wohl zu erinnern, was Dr. Staupitz im Anfange, da das Evangelium aufging, zu mir ſagte: Das tröſtet mich am meiſten, daß dieſe Lehre des Evangelii, das nun wieder an den Tag kommt, alle

1) Luthers Schriften Walch. Ausg. Thl. XXII. S. 553.

2) Grimm de Joanne Staupitio ejusque in sacr. instaur. meritis in: Illgen's Zeitſchrift für hiſtoriſche Theologie. B. VII. S. 74—79.

Ehre und Preis Gott allein gibt, und dem Menschen nichts; nun ist aber ja am Tage und offenbar, daß man unserm Herrn Gott nimmermehr zu viel Ehre, Gütigkeit u. s. w. zumessen kann. Also tröstete er mich damals [3])." Als aber die Schriften „an den christlichen Adel deutscher Nation" und von dem „babyloniſchen Gefängniß" erschienen, und jede derartige Illusion gründlich zerstörten, da nahm auch Staupitz eine ganz andere Haltung an. Er hatte sich indeß nach Salzburg gewandt, wo er auf Veranlassung des dortigen Erzbischofs und Cardinals Matthäus Lang mit päpstlicher Dispensation aus dem Augustinerorden austrat, und Abt des Benediktinerklosters St. Peter wurde. Aus einem Briefe Luthers an ihn ergibt sich, daß Staupitz ihm im J. 1522 geschrieben hatte, seine Lehre werde von denen gerühmt, welche die Häuser der Unzucht fleißig besuchten, und große Aergernisse seien aus seinen jüngsten Schriften entstanden [4]). Einige Monate später schrieb Luther an Link, er verstehe die Briefe Staupitzen's nicht, nur das sehe er, daß sie höchst geistlos seien, und Staupitz nicht mehr so schreibe, wie ehemals; er wünscht, daß Gott ihn doch bekehren möge [5]). Seit dieser Zeit scheint sich in Luther eine gewisse Abneigung gegen Staupitz, wie gegen Jeden, der nicht sein unbedingter Anhänger war, festgesetzt zu haben. Er betrachtete den bald darauf erfolgten Tod Staupitzen's als eine Art göttlichen Strafgerichts, wahrscheinlich wegen des Tadels, den derselbe über Luthers Lehre zuletzt ausgesprochen hatte, und als ihm im J. 1525 Link eine Schrift von Staupitz zur Einsicht übersandte, schickte er sie wieder mit einem ungünstigen Urtheile über das Buch und dessen Verfasser zurück, und meinte nur, weil doch ohnehin täglich so viele abscheuliche Bücher

3) Luthers Schriften Walch. Ausg. Thl. VIII. S. 1678.

4) Lutheri epp. ed. Aurifaber II. f. 76. b. Quod tu scribis, mea jactari ab iis, qui lupanaria colunt, et multa scandala ex recensioribus scriptis meis orta, neque miror, neque metuo.

5) l. c. f. 98. a. Literas Staupitii non intelligo, nisi quod spiritu inanissimas video, ac non, ut solebat, scribit; dominus revocet eum.

erſchienen, möge immerhin auch dieſe Schrift herausgegeben werden [6]).

Vitus Amerpach.

Selbſt in der Metropole des neuen Glaubens, ſelbſt an der Univerſität Wittenberg fand ſich ein Mann, in welchem trotz des täglichen Verkehres und Zuſammenlebens mit Luther, Melanchthon, Bugenhagen, Jonas und Cruciger um das J. 1543 die Ueberzeugung reifte, daß die neue Lehre, deren Begründung und Verbreitung die ganze Kraft und Thätigkeit dieſer Männer gewidmet war, vom Grund aus verkehrt, die altkirchliche dagegen, die er dort alltäglich als ein Gewebe von Lügen und Gräueln bezeichnen hörte, die wahre ſei. Dieſer Mann war Vitus Amerpach, gebürtig von Wemdingen, einer der beßten Humaniſten ſeiner Zeit und Profeſſor der Philoſophie, den der Leibarzt des Churfürſten Johann Friedrich, Ratzenberger, einen gelehrten Spekulanten und Disputator nennt [1]). Er gehörte zu den Wenigen, die ſich damals ernſtlich und in ſelbſtſtändiger Weiſe mit philoſophiſchen und anthropologiſchen Studien beſchäftigten; ſeine Schriften „von der Seele“ und „von der natürlichen Philoſophie“ zeigen, daß er ſich mit der griechiſchen Philoſophie und Ariſtoteles Schriften insbeſondere vertraut gemacht, dabei aber auch die Kirchenväter und die ſpätern Theologen nicht vernachläßigt hatte. Er ſelbſt hat ſich nirgends über den Gang ſeiner Sinnesänderung näher erklärt. Noch im J. 1541 äußerte er öffentlich, daß es die Liebe zur Religion geweſen, welche ihn aus ſeinem Vaterlande nach Wittenberg geführt hätte, und daß die Freiheit, ſeine religiöſe Ueberzeugung offen zu bekennen, ihn beſtimmt habe, ſich dort niederzulaſſen [2]). Aber gleichzeitig entwarf er auch in der Vorrede

6) Grimm l. c. p. 85.

1) Ratzenberger's geheime Geſchichte von den Chur- und Sächſ. Höfen. Herausgegeben v. Strobel. Altdorf 1774. S. 29.

2) In der Dedikation zu ſeinem Encomium Patriae (Antiparadoxa

zu ſeinen Antiparadoxen ein Bild von einer Klaſſe von Theologen, welches Melanchthon auf die Wittenberger Collegen Amerpachs bezogen zu haben ſcheint: „ſie hätten von Chriſto und dem chriſtlichen Leben nichts, als Worte, ſeien dabei ſelbſt voll Ehrgeiz, Dünkel, Verachtung Anderer, Neid, Verſtellung, Heuchelei und Geiz, um nicht noch Härteres zu ſagen [3]).“ Indeß waren es zunächſt nicht ſolche perſönliche Erfahrungen und Eindrücke, welche Amerpach beſtimmten, ſondern es war ſein Studium der Kirchenväter, die Rechtfertigungslehre, deren verderblicher Charakter ſich ihm, wie jedem tiefer religiöſen Gemüthe, mehr und mehr enthüllte, dann die Ueberzeugung, daß die Lehre der Lutheraner völlig neu, und in allen vorausgegangenen Jahrhunderten unerhört ſei. Um dieſe Zeit ſchrieb

---

Argent. 1541. F. 4. b.). Religionis amor et hujus urbis celebritas ac admiratio me in hanc terram pertraxerunt, nihil minus cogitantem, quam ut in ea tam diu manerem, sed potius abhorrentem oculis et animo a loco tam remoto a patria, suntque, ut verum fatear, primum irrisi a me illi tacite, qui tam facile huc se alligarent. Sed animus una cum aetate mutatur, et tum adolescenti non veniebant in mentem hujus terrae commoda, quae postea procedentibus annis et vidi et magnifeci. An tu non putas magnum commodum Christiano, aut potius maximum, tuto profiteri posse ac facere, quae sentiat esse verissima et pietati convenientissima?

3) Antiparadoxa. A. 7. b. De Christo et ejus vivendi ratione tantum verba, nihil aliud habent, pleni ambitione, fastu, contemptu aliorum, invidia, simulatione, dissimulatione et avaritia, ne quid dicam durius. Corp. Ref. ed. Bretschneider. T. V. p. 233. Nec dimico de ullis meis opinionibus, nec adulatione alienis erroribus applaudo, ut sugillas seu nos seu nostros in praefatione τῶν ἀντιπαραδόξων. In einem kurz vorher an Veit Dietrich in Nürnberg geſchriebenen Briefe (l. c. 207) beklagte er ſich, Amerpach habe in ſeinem Buche von der Seele ſo viel Gift, Schmähung und Verleumdung eingemiſcht, was er — Melanchthon — geduldig ertrage. Davon habe ich jedoch keine Spur in dem Buche gefunden, vielmehr wahrgenommen, daß es in ruhiger, rein wiſſenſchaftlicher Haltung vom Anfange bis zu Ende geſchrieben iſt.

Cruciger über ihn an Veit Dietrich[4]): „Er fängt jetzt an, unserer Lehre zu widerstreben, obgleich er dieß noch nicht offen thut. Er beschäftigt sich viel mit der Lesung der Kirchenväter, zieht den Theologen Eck den unsern vor, und erhebt ihn bis zum Himmel; auch in dem am allerwenigsten zweifelhaften Artikel von der Priesterehe tadelt er uns, weil wir von der alten Kirche abweichen." Es scheint, daß die Kunde seiner geänderten Ueberzeugung, von der er kein Hehl machte, auch an den churfürstlichen Hof gelangte, und dort solches Aufsehen erregte, daß der Kanzler Brück nähere Auskunft darüber von Melanchthon begehrte. Dieser erstattete auch sogleich seinen Bericht und hielt es für nothwendig, den Gründen und Bedenken Amerpachs, damit sie nicht etwa am Hofe einen für die gemeinsame Sache ungünstigen Eindruck machten, seine Widerlegung beizufügen, die jedoch so beschaffen ist, daß Amerpach, wenn sie ihm zu Gesichte kam, sich dadurch in seiner Ueberzeugung nur bestärkt fühlen mußte. Dieser hatte besonders auf die Rechtfertigungslehre hingewiesen, welche, wie sie von Luther und Melanchthon gestaltet wurde, von der der Kirchenväter, namentlich des Hieronymus, Ambrosius, Augustin, Chrysostomus und aller folgenden Theologen völlig abweiche. Darauf hatte nun Melanchthon nach seinem eigenen Berichte erwidert, daß doch jedenfalls diejenigen, die nichts Schriftliches hinterlassen, mehr Einsicht in die Wahrheit besessen hätten[5]); unter denen aber, die geschrieben, stünde nebst Ambrosius, vorzüglich Augustin auf ihrer Seite. Dieß behauptete derselbe Mann, der vor zwölf

4) Cod. Manh. 357. Coll. Camer. VII. n. 89. (Handschr. der Münchner Staatsbibliothek). Nunc incipit doctrinae adversari, etsi nondum aperte hoc facit; multus est in legendis patribus, miratur Eccium Theologum prae nostris in coelum evehens, etiam in minime omnium obscuro articulo de conjugio sacerdotum deprehendit nos, quod ab Ecclesia vetere dissentiamus.

5) Corp. Reformat. ed. Bretschneider. T. V. p. 243. Ad hoc saepe respondimus, negare nos illam minorem: Quod omnes semper a nobis dissenserint, imo certissimum est, multos, etiam qui non scripserunt, plus habuisse lucis.

Jahren seinen Freund Brenz dringend ermahnt hatte, sich in dieser Lehre ja nicht durch Augustin irre führen zu lassen, und seinen Geist von der „Einbildung Augustins" völlig abzuwenden[6]). Ein Rest von Schamgefühl bewog ihn doch, dießmal noch beizufügen, „Augustin und Ambrosius drücken sich freilich mitunter auch unbequem aus." Auf Amerpachs bestimmte Berufung auf die Kirche und die ihr gewordene Verheißung, nach der sie in den allerwichtigsten Dingen, wie die Rechtfertigung, das eucharistische Opfer und Anderes, unmöglich irren könne, auf die legitime Gewalt des römischen Bischofs und die Nothwendigkeit einer bischöflichen Succession und Ordination der Priester durch die Bischöfe, auf alles dieß gab er Antworten, denen man die Verlegenheit des Mannes augenscheinlich ansieht. Man müsse doch bekennen, daß auch einige Finsterniße da gewesen seien; wenn Amerpach sich durch das hohe Alter der papistischen Lehre bestechen lasse, so könne man auch die offenbarsten Laster und Mißbräuche mit demselben Grunde beschönigen, z. B. dieß, daß sich unwürdige Priester für die Messe Geld bezahlen ließen. Was endlich die Kirche betreffe, so müsse sie freilich sichtbar und immerwährend seyn, aber dabei sei sie bald größer, bald kleiner, bald reiner, bald wieder unreiner. Am Schluße versichert er, er habe den Amerpach persönlich nie verletzt, vielmehr geliebt, und gewünscht, daß er doch eine Zierde der Universität bleiben möge.

Nach Ratzenbergers Erzählung hatte Amerpach gleichzeitig auch mit Luthern Conferenzen, der aber ebensowenig, als Melanchthon, ihn zu befriedigen im Stande war[7]). Er verließ

---

6) S. den Brief Melanchthon's an Brenz. Corp. Ref. T. II. p. 501.

7) Ratzenberger S. 28. Amerpachius — hatte beide in Philosophie und Theologie eigene Bedenken und Scrupel, die er theils privatim, theils in öffentlichen Disputationen merken ließ, darin er wider Luther und Philipp war. Philippus pflegte ihm bisweilen pro sua autoritate etwan ernstlich zuzureden, so konnten auch des Philippi assentatores zu Zeiten des Amerpach Meinung mehr auf einen Mißverstand fürbringen beim Philippo, denn es vielleicht vonnöthen oder ihnen befohlen war. — Luther ging mit Vitus Amerpach mit mehr Gelindigkeit und Sanftmuth um, denn Philippus, hielt vielmals Privat-Colloquia mit ihm, damit sich Amerpa-

daher Wittenberg und wanderte zuerst nach Eichstädt, dann noch 1543 nach Ingolstadt, wo er gleichfalls Professor der Philosophie ward, und im J. 1557 starb. Seine Gattin, die er in Wittenberg geheirathet hatte, wurde gleichfalls wieder katholisch. Luther schrieb [8]) damals an Lauterbach: „Du weißt, daß er von uns ausgegangen ist, der nicht zu uns gehörte, Vitus Amerpachius, um in Ingolstadt dem Eck nachzufolgen, und unsere Lehre vielleicht noch mehr zu lästern, als jener gethan." Diese Befürchtungen gingen jedoch nicht in Erfüllung; Amerpach vermied es in seinen spätern Schriften meist, des religiösen Streites und seiner ehemaligen Collegen in Wittenberg auch nur zu gedenken. Nur als er im J. 1545 eine Sammlung von Capitularien Karls des Großen und Lothars herausgab, äußerte er sich in der an Kaiser Karl V. gerichteten Dedikation auch über die religiösen Zustände, und sprach die Hoffnung aus: Dem Kaiser werde es gelingen, das religiös zerrissene Deutschland wieder zur Einheit zu führen; der große Haufe werde dann leicht der Autorität der Obrigkeit folgen, so übermüthig er sich auch jetzt gebehrde, und auf nichts, als auf Neuerung und Zügellosigkeit sinne [9]). — Sei einmal die kirchliche Einheit wieder hergestellt, so sei dann das Dringendste, jener außergewöhnlichen und völlig schrankenlosen Schmähsucht und Verleumdungswuth Schranken zu setzen, welche der Geiz und die schmutzigste Käuflichkeit der Buchdrucker nicht wenig befördere, während die niedern Obrigkeiten nicht ohne die größte Schmach der Religion und des Reiches zu dieser Schändlichkeit allenthalben schweigen. Wenn ich —

---

chius je keines Uebereilens von Luther beklagen könne. Weil sich aber gedachter Amerpach weder mit dem Luther noch Philippo konnte vergleichen, begab er sich von Wittenberg gen Ingolstadt, ließ sich daselbst vom Lutheranismo absolviren, und ward allda Professor Philosophiae.

8) Luthers Briefe, herausg. von de Wette. a. 1544. d. 9. Februar. Thl. V. S. 629.

9) Viti Amerpachii praecipuae constitutiones Caroli Magni etc. Ingolstad. 1545. praef. dicat. A. 3. a. Vulgus facile sequetur magistratuum autoritatem, quantumvis nunc ferociat et nihil spectet, nisi novitatem ac licentiam.

fügt er bei — manchmal über dieſes Unweſen nachdenke, ſo ſcheinen mir die Menſchen nicht mit Gift und Galle erfüllt, ſondern von lebendigen Teufeln geführt und getrieben zu werden. Aber ſo muß es gehen, wenn in der Kirche das Volk in ſeiner Unſicherheit geſpalten wird in widerſtrebende Parteien (und wäre es doch nur allein der große Haufe!), obgleich ich mich ſehr täuſchen müßte, wenn man in allen Geſchichtsbüchern je ſochen Wahnſinn, ſolche Wuth giftiger Zungen und trunkener Schmähſucht finden könnte [10]).

Wilibald Pirkheimer.

Der Nürnberger Senator und kaiſerliche Rath Wilibald Pirkheimer, wegen ſeiner ausgebreiteten Gelehrſamkeit und ſeiner Weisheit im Rathe, wegen ſeiner hohen Rednergabe und ſeines Kriegesruhmes, den er ſich als Befehlshaber der Nürnbergiſchen Söldner und kaiſerlicher General in Maximilians I. Dienſten erworben, „der Nürnbergiſche Xenophon“ genannt, und durch die große Anzahl ſeiner gelehrten Freunde und Correſpondenten weit und breit im In- und Auslande bekannt, erſchien wie ein Fürſt in der damaligen Gelehrtenwelt, und galt insbeſondere als das Oberhaupt der Reuchliniſten, hatte auch

10) l. c. A. 8. a. Deinde coherceatis inusitatam et licentissimam illam rabiem calumniandi et maledicendi, ad quam non parum facit multorum Typographorum avaritia et plus quam venalis opera, conniventibus ad banc turpitudinem passim inferioribus magistratibus non sine summo et religionis et imperii nostri dedecore. Cum aliquando cogito de hac deformitate, videntur mihi non oestris perciti homines, sed vivis, ut dicimus, diabolis ἄγεσθαι καὶ φέρεσθαι. Sed ita necesse est fieri, cum in Ecclesia

Scinditur incertum studia in contraria vulgus,

ac utinam vulgus tantum, etsi nusquam in ullis historiis inveniri potest, nisi fallor, tanta linguarum in acerbitate et convitiis temulentia, ut sic dicam, tanta insania, tantus furor.

an dem Kampfe Reuchlins mit den Kölner Theologen thätigen Antheil genommen. Dabei wollte er jedoch selbst keiner Schule angehören; „zudem sag' ich, schreibt er, daß ich keinen Discipul oder Anhänger habe, bin auch herwiederum Niemands Discipul, sondern wer Recht hat, dem folg' ich, und hange ich an[1]." Uebrigens zeugt schon dieß von seinem religiösen Sinne, daß er sich Schriften der Kirchenväter theils zum Uebersetzen, theils zur Herausgabe aus den Manuscripten wählte, wie die Schriften des Fulgentius und die Reden des Gregor von Nazianz. Auch die kurz darauf dem Reuchliniſchen Streite folgenden antikirchlichen Bewegungen in Sachsen erhielten anfangs seinen Beifall, und auf allen Blättern seiner Correspondenz aus dieser Periode zeigt er sich als einen warmen Freund der Reformation und der Reformatoren. Als Luther von der Conferenz mit dem Cardinal Campegius zu Augsburg über Nürnberg zurückreiste, nahm ihn Pirkheimer in sein Haus auf, und entzweite sich darüber mit seinem Freunde Kilian Leib, Prior zu Rebdorf[2].

In einem damals an Hieronymus Emser gerichteten Briefe erklärt er, daß der Sächsische Friedrich sich kein herrlicheres Andenken habe stiften können, als die Errichtung einer so vortrefflichen Academie (Wittenberg). Wenn Jemand im Stande wäre, die Sterne zu zählen, dann möge er es unternehmen, die Verdienste der dortigen gelehrten Männer würdig zu preisen. Es gereiche den Wittenbergischen Weisen zum unsterblichen Ruhme, daß sie es wären, die nach so vielen Jahrhunderten zuerst dreist die Augen geöffnet hätten, um das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, und besonders die ganz unrichtige Art zu philosophiren aus der christlichen Theologie zu entfernen[3].

Der Name Pirkheimer's stand auch in dem von Eck öffentlich angehefteten Bannbriefe sammt dem des Stadtschreibers

---

1) Erhard's Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung. Magdeburg 1832. III. S. 27.
2) Literar. Wochenblatt. B. II. S. 85.
3) Der Biograph. Halle 1803. III. S. 464.

in Nürnberg, Lazarus Spengler, wogegen beide Männer im J. 1520 an Papst Leo X. appellirten und freigesprochen wurden. An Leo's Nachfolger aber, Papst Hadrian VI., schrieb Pirkheimer, „da bis dahin selten wahre Berichte über diese Angelegenheiten nach Rom gekommen," einen warmen Schutzbrief für Luther, „diesen guten und gelehrten Mann," und ergoß sich zugleich mit vieler Bitterkeit über Eck und die Dominikaner, denen er die Schuld des ganzen Aufruhrs beimaß [4]).

In der Correspondenz mit seinen Freunden findet man, wenn von der Kirche die Rede ist, allzeit den Ausdruck „evangelische Kirche," und nur dieß einzige läßt sich aus seinen Schriften und Briefen von jener ersten Periode schließen, daß er Luther's leidenschaftliche Hitze und sein gewaltiges Zufahren, dann die Abschaffung vieler katholischen Gebräuche, so wie die unbedingte Aufhebung aller Klöster mißbilligt habe, wie er auch eine Schutzschrift für die Nonnen bei St. Clara, wo seine Schwester als Aebtissin lebte, an den Rath richtete [5]).

Aus den nächstfolgenden Jahren [6]) findet sich ein unter seinen Papieren abgedruckter Aufsatz, zu einem Aufrufe an die ganze deutsche Nation bestimmt, mit der Ueberschrift: „Von den Verfolgern der evangelischen Wahrheit, ihren Absichten und Ränken," worin er die reformatorische Bewegung mit

---

4) l. c. S. 466. 67.

5) l. c. S. 470. cf. Will's Nürnberg. Gelehrtenlexikon. III. S. 189.

6) Der Verfasser der Lebensbeschreibung Pirkheimer's im Biographen III. Bd. S. 474. und Erhard l. c. S. 47. glauben, daß dieser Aufsatz erst nach dem Reichstage zu Augsburg 1530 geschrieben sei, und der erstere meint daraus schließen zu können, daß Pirkheimer jetzt erst, also wenige Monate oder Wochen vor seinem Tode, zu den Protestanten öffentlich habe übertreten wollen. Allein der Aufsatz selbst gibt deutlich an, daß er kurze Zeit nach einer in Nürnberg gehaltenen Versammlung von Reichsständen, auf welcher die Abgeordneten des Churfürsten Friedrich zugegen waren, und für den nächsten Reichstag Speyer bestimmt wurde, geschrieben sei. Dieß zeigt deutlich, daß die Abfassung desselben in das Jahr 1524 falle. Schon die Worte des Aufsatzes: „Die Versammlung wurde aufgelöst, und die Stände nach Eßlingen beschieden." (Biograph III. 476.) lassen über das Datum des Reichstages keinen Zweifel übrig. Vergl. Häberlin's allgemeine Weltbistorie. N. H. X. S. 570.

großer Schärfe gegen ihre weltlichen und geiſtlichen Gegner in Schutz nimmt [7]). Das Sittenverderbniß, welches ſich allenthalben im Gefolge der neuen Lehre einſtellte, ſcheint ihm zuerſt die Augen geöffnet zu haben, und ſchon im J. 1527 ſchreibt ſein Freund Kochläus an ihn [8]), und drückt ſeine Verwunderung aus, daß er bei Beſtreitung der Lehre Oecolampad's vom Abendmahle ſich als Anhänger der lutheriſchen Abendmahlslehre gezeigt habe. „Da du doch, ſchreibt er weiter, in den meiſten Punkten mit Luther verſchiedener Meinung biſt, ſo kann ich nicht begreifen, daß du in dieſer ſo hohen Sache (nämlich der Transſubſtantiation) jenem einzigen Manne mehr anhängen willſt, als der ganzen, allgemeinen Kirche." — Auf dieſelbe Weiſe drückt ſich Bucer in einem ſpäter — etwa im J. 1530 — geſchriebenen Briefe aus. Er möchte ihn, ſagt er, gerne beſuchen, da er nach Nürnberg komme. „Aber da du in den meiſten Lehren unſerer Religion nicht mit uns übereinſtimmſt, und zudem das lügneriſche Gerücht durch viele falſche Beſchuldigungen mich den Guten zum Gräuel macht, ſo wage ich nicht, ungeladen zu dir zu kommen [9])." — Von dieſer Zeit an finden ſich auch in den Briefen an ſeine Freunde ſehr energiſche Schilderungen des lutheriſchen Verderbens, welche beſtätigen, was aus dem Zeugniße des Priors Leib zu Rebdorf und dem von ihm angeführten Briefe Pirkheimers hervorgeht, daß dieſer ſich gegen Ende ſeines Lebens zur katholiſchen Kirche zurückgewandt hat, und in deren Gemeinſchaft ſtarb [10]). Sein Todesjahr iſt 1530.

---

7) Der Biograph III. S. 474.

8) Heumanni docum. literaria. p. 57. Miror, eum in plerisque a Luthero dissentias, in hac re tam ardua uni illi magis adhaerere volueris, quam universae per orbem ecclesiae.

9) Freytagii selectae epistolae virorum doctorum. Lips. 1831. p. 45. Verum cum de plerisque religionis nostrae dogmatis tu diversum sentias, et multis praeterea falsis criminibus aversandum bonis me mendax jam fama reddat, non ausim tuam praestantiam, nisi vocatus, adire.

10) Literar. Wochenblatt. B. II. S. 85. — Kilian Leib's Verantwortung d. Kloſterſtandes. f. 170. b.

Im J. 1524 hatte ſich bereits die Majorität ſeiner Vaterſtadt für die neue Lehre erklärt, und im J. 1527 begegnen wir ſchon ſchmerzlichen Klagen Pirkheimer's über den durch die neue Lehre herbeigeführten ſittlichen und religiöſen Zuſtand. In ſeinem Briefe an Vitus Bild heißt es:

Ueber die Glaubensſachen kann ich nichts Anderes ſchreiben, als daß ich Alle das Evangelium im Munde führen ſehe, während ſie doch in der That ſelbſt nichts weniger thun, als das, was jenes fordert, und dieß iſt ohne Zweifel eine Wirkung des göttlichen Zorns, welcher uns härter ſtrafen will, da wir ſo gut wiſſen, was wir thun ſollten, inzwiſchen aber doch nichts weniger thun, als was die Lehre uns vorſchreibt. — Unſer Schöner hat eine junge Frau genommen. Wie weiſe er gethan hat, mag er ſelbſt ſehen, der ſchon hochbejahrte, vom Podagra geplagte Mann. Aber das Evangelium muß der Deckmantel aller Fleiſchesluſt ſeyn. Nicht jeder aber, der zu mir ſagt: Herr, Herr! wird in's Himmelreich eingehen [11]).

Ebenſo äußert ſich Pirkheimer in einem Briefe an Andreas Imhof vom J. 1526:

Wir rühmen uns zwar Alle, daß wir ſehr evangeliſch ſeien, und ein rechtſchaffenes Leben führen, aber auf unſer Bekenntniß folgen keine anderen Früchte, als die, welche wir auf der Zunge und im Munde tragen. Ich fürchte aber, daß Gott, der das Herz und nicht den Mund anſieht, um unſere Ruhmredigkeit und unſer prahleriſches Geſchwätze ſich endlich wenig kümmern, ſondern

---

11) Placid. Braun notitia histor. liter. de codd. mnscr. in bibliotheca ad SS. Udalr. et Afram Augustae. Aug. Vindel. 1793. T. IV. p. 190. De rebus fidei nihil aliud scribere possum, nisi quod omnes Evangelium in ore habere video, quum reipsa nil minus faciunt, quam quod illud exigit, et hoc procul dubio divina operatur ira, quae nos acrius plectere intendit, cum plane sciamus, quid agere debeamus, interim tamen nil minus, quam, quod docet, faciamus. Dominus sit nobis propicius. — Schöner noster uxorem duxit juvenculam, quam sapienter vero, ipse videat, homo jam senex et podagra laborans. Verum Evangelium carnis tegere cogitur appetitum; sed non omnis, qui dicit mihi: domine, domine, intrabit regnum coelorum. (Dieſer Schöner war ein Freund Melanchthon's und erſter Profeſſor der Mathematik am neuen Gymnaſium zu Nürnberg. Will's Nürnb. Gel. Lex. III, 560.)

uns um so härter strafen werde, je weniger unser Leben unserer Erkenntniß und unserem Bekenntniß entspricht[12]).

Daß Pirkheimer bis zum J. 1527 noch keine günstigern Erfahrungen über die Wirkungen der neuen Religion gemacht hatte, zeigt sein Brief an Zasius in Freiburg von diesem Jahre, worin er unter Anderm sagt:

Ich hoffte im Anfange, daß eine gewisse Freiheit, aber eine geistliche, uns werde zu Theil werden. Aber es wird nun, wie man vor Augen sieht, Alles so zur Fleischeslust verkehrt, daß die letzten Dinge viel ärger sind, als die ersten. Wenn doch meine Nürnberger einmal die Augen öffnen und sich nicht also von einigen Verführern würden mißbrauchen lassen. Es sind zwar nicht Alle blind, aber der größere Theil hat das Uebergewicht, und was der suche, Gottes Ehre oder eigenen Nutzen, erfährt man alle Tage[13]).

Zwei Jahre darauf widmete er demselben Zasius seine Uebersetzung einer Schrift des Gregorius von Nazianz, deren Inhalt ihm Veranlassung gab, sich in dem Dedikationsschreiben näher über den kläglichen Zustand des lutherischen Predigerwesens und die Wirkungen der neuen Lehre zu erklären.

Was Wunder, schreibt er[14]), wenn auch unzüchtige und nichtswürdige Personen sich zum Lehramte hinzudrängen, da wir die gegenwärtige Zeit an ganzen Schwärmen von Lehrern so fruchtbar sehen, daß nicht nur schlechte, ungebildete und unwissende Menschen Christi Volk zu unterrichten wagen, sondern auch Weiber sich zu diesem Amte ganz geeignet glauben, und ohne Zweifel,

---

12) Pirkheimeri opp. ed. Goldast. Fref. 1610. p. 35.

13) Zasii epp. ed. Riegger. p. 505. Sperabam sub initium libertatem aliquam, sed spiritualem nobis affulsuram. Verum, ut cernere licet, ita omnia in earnis vertuntur delicias, ut ultima longe prioribus pejora existant. Utinam Norimbergenses mei aliquando oculos aperire et non ita seductoribus quibusdam se abutendos praebere incipiant. Tametsi non omnes sint excoecati, vincit tamen major pars, quae quotidie experitur, num Dei honor aut utilitas propria quaeratur.

14) l. c. p. 344—45. Quid mirum, si tales quoque docendi munus subire conarentur — lenones et pessimi nebulones —, quum cernamus, praesentem aetatem adeo fertilem esse instruentium turba, ut non solum homines mali, rudes et imperiti populum Christi erudire audeant, sed

wenn Pauli Ansehen nicht dagegen wäre, die Kanzel zum Predigen besteigen würden. Und warum denn nicht, da wir Alle Gottesgelehrte seyn müssen, und das weibliche Geschlecht ganz besondere Geschwätzigkeit besitzt? Denn was ist leichter, als Andere tadeln, wie es das Schwerste ist, sich selbst schuldlos zu beweisen. Inzwischen sind wir bei der so großen Menge der Lehrenden blos dem Namen nach Christen, an Schlechtigkeit der Sitten aber thun wir es auch den Heiden zuvor, rühmen uns der evangelischen Freiheit, und verkehren sie ganz in zügellose Freiheit des Fleisches. Wir rühmen uns, daß unsere Körper durch die Taufe abgewaschen seien, da inzwischen die Seele mit den schändlichsten Lastern befleckt ist. Wir scheinen alle Hoffnung auf Christus zu setzen, den wir doch nur zum Deckmantel unserer Laster haben. Wir heucheln Liebe, während wir doch allenthalben in Haß und Parteien zerspalten, und in Summa nichts weniger sind, als was wir heucheln. — Was kann auch angenehmer seyn, als unter dem Vorwande des Evangeliums Ruhm, Reichthum, Weiber, Geld und Gut, köstliche Kleidung und Einrichtung, und Alles das, was nach gemeiner Meinung das menschliche Glück ausmacht, erlangen? Und — was noch das Allerschönste ist — während wir so sind und so leben, schmeicheln wir uns selbst auf's lieblichste, und rühmen, daß Christus für uns Alle genug gethan habe, damit

---

et mulierculae quaedam se ad officium tale optimas esse censeant, et ni Pauli resisteret auctoritas, procul dubio etiam declamandi gratia suggestum ascenderent. Et cur non? quum omnes διδακτοὺς esse oporteat, et femininum genus praecipua polleat garrulitate. Quid enim facilius, quam alios reprehendere, quemadmodum difficillimum, se ipsum inculpatum exhibere. Interim nos inter tantam docentium multitudinem titulotenus Christiani sumus, morum autem pravitate gentiles etiam superamus, Evangelica gloriamur libertate, quam penitus in carnis convertimus occasionem. Baptismo corpora nostra abluta esse jactamus, quum interim mens sordidissimis inquinata sit vitiis. Spem omnem in Christo ponere videmur, quem tamen solum vitiorum nostrorum tegumentum habemus. Charitatem simulamus, quum interim odio et factionibus ubique digladiemur, et in summa nil minus sumus, quam quod fingimus. — Quid enim jucundius esse posset, quam sub Evangelii praetextu gloriam, divitias, uxores, victum, vestitum, supellectilem pretiosam et cuncta alia, quibus vulgo humana felicitas consistere censetur, acquirere? Et, quod omnium est bellissimum, quum tales simus, tali-

wir wegen Vergleßung seines kostbaren Blutes uns sicher auf's Ohr legen, und müßig und in allen Lüsten ersoffen, auf's angenehmste leben. Den Glauben also schützen wir vor, obgleich er ohne Werke todt ist, wie auch die Werke ohne den Glauben, die Liebe aber brennt so in unsern Herzen, daß aus unsern Thaten ganz klar wird, wie weit sich bei uns ihre Wirkung erstrecke.

Schon im J. 1528 hatte indeß Pirkheimer in einem Briefe an den Baumeister Tschertte in Wien ein noch vollständigeres Bild des Zustandes, den die lutherische Lehre herbeigeführt hatte, entworfen. Einige Jahre vorher hatte er in Briefen an denselben Freund über die Heuchelei der Lutheraner geklagt, wie man aus der Antwort Tschertte's sieht, worin dieser bezeugt, daß man in Wien bereits dieselbe Wahrnehmung mache. — „Was die evangelische Sache betrifft, schreibt Tschertte, so geht es hier nicht anders, als, wie du schreibst, dort: Viele bekennen mit dem Munde das Evangelium, die Werke der Nächstenliebe aber, welche die Früchte des Evangeliums sind, übt Niemand[15])." — Jetzt nun, zwei Jahre vor seinem Tode, sprach sich Pirkheimer gegen seinen entfernten Freund um so rückhaltloser aus, als er in Nürnberg seine Wahrnehmungen wohl in sich verschließen mußte. Nachdem er nämlich den „grausamen Zufall des Türken" als göttliches Strafgericht bezeichnet, fährt er fort:

Ich hab fürwahr ein groß treulichs und billichs Mitleiden mit den armen, beschädigten und hingeführten Christen. Gott schick es Alles zum Beßten; es sind wahrlich kläglich und erschrockenlich Händel. Weh denen, die der' eine Ursach sind oder

terque vivamus, suavissime nobis ipsis blandimur, Christumque pro omnibus satisfecisse autumamus, quo nos ob pretiosi sanguinis ejus effusionem secure in alteram aurem dormiamus, et otiosi ac deliciis cunctis diffluentes mollissime vivamus. Fidem igitur praetendimus, licet illa sine operibus sit mortua, quemadmodum et opera sine fide; caritatis vero affectus ita in nobis ardet, ut plane ex factis nostris appareat, quanti momenti apud nos illius sit effectus.

15) Heumanni docum. liter. p. 280. Quod ad rem Evangelicam attinet, non secus hic, quam, uti scribis, istic: multi ore Evangelium profitentur, opera vero caritatis erga proximum, quae sunt fructus Evangelii, nemo amplectitur.

nit daß zu der Sach ſehen. — Aber davon iſt nit gut zu ſchreiben. Wie ſich aber unſer evangeliſch Landsknecht gehalten haben, liegt am Tag, iſt aber vielleicht darum gut, daß geſpürt werde, wie weit der Lutheriſchen Wort und Werk von einander ſind, daß ohn Zweifel viel frommer ehrbar Leut bei und um euch ſind, die ſie hören ſüßiglich von dem Glauben und dem heil. Evangelio reden, meinen es ſei eitel Gold, das gleißt, ſo iſt es kaum Meſſing. Ich bekenne, daß ich anfänglich auch gut lutheriſch geweſen bin, wie auch unſer Albrecht ſeliger[16]). Dann wir hofften, die römiſch Buberey, deßgleich der Münch und Pfaffen Schalkheit ſollt gebeſſert werden. Aber ſo man zuſieht, hat ſich die Sach alſo geärgert (verſchlimmert), daß die evangeliſchen Buben jene fromm machen. Ich kann wohl gedenken, daß euch ſolchs zu hören fremd iſt. Wenn ihr aber um uns wärt, und ſähet das bös und ſträflich Weſen, ſo die Pfaffen und ausgeloſſen Münch treiben, wurdt ihr euch mit dem höchſten verwundern. Die Vorigen haben uns mit Gleißnerey und Liſtigkeit betrogen, ſo wollen die Jetzigen offentlich ein ſchandlich und ſträflich Weſen führen, und dabei die Leut mit geſehenden Augen blind reden, und ſagen: man kann ſie aus ihren Werken nit urtheilen, ſo uns doch Chriſtus ein anders gelehrt hat. — So einer böslich und ſtraflich handelt, zeigt er damit an, daß er kein Biedermann iſt, er zieh ſich gleich auf den Glauben, wie er wolle; dann ohne die Werk iſt der Glaube todt, wie auch die Werk ohn den Glauben. Ich

16) Murr führt hier eine Erzählung Melanchthon's, welche Peucer in ſeinem Tractatus hist. de Phil. Melanchthonis sententia de controv. Coenae Dom. Ambergae. 1596. p. 11. mitgetheilt hat, an, aus welcher ſich ergibt, daß Albrecht Dürer im J. 1526 ſein Lutherthum bereits durch die zwingliſche Lehre vom Abendmahl modificirt hatte. Cum hoc Birkheimero cum saepe et multum esset Melanchthon eo tempore, quo Noriberg. de Ecclesiis et scholis consuluit, et ad eadem convivia adhiberetur Albertus Durerus, pictor, vir sapiens, in quo Melanchthon narrabat, pictoriam artem, quae fuit excellentissima, minimam fuisse, saepe inciderunt inter Birkheimerum et Durerum de illo recenti certamine disputationes, in quibus cum Durerus, ut valuit ingenio plurimum, acriter adversaretur Birkheimero et, quae proferebat ille, refutaret, tanquam ad certamen paratus accessisset, incanduit Birkheimerus, fuit enim iracundus admodum, ac propterea saevissimae arthritidi obnoxius, saepeque erupit in has voces: Non, inquiens, pingi ista possunt. At ista, inquit Durerus, quae tu adfers, nec dici quidem, nec animo concipi possunt.

weiß, und ist die Wahrheit, daß auch die Unglaubigen solch Schalkheit und Buberei nit unter ihn' leiden, so die, so sich evangelisch nennen; dann das Werk gibt offentlich zu erkennen, daß weder Glauben, noch Treuen ist, kein Gottesforcht, kein Lieb des Nächsten, Hinwerfung aller Ehrbarkeit und guter Sitten, Kunst und Lernung. Almusen ist hinweg, so ist die Beicht und das Sakrament auch hinweg, hält Niemand oder wenig Leut von dem puchen Herrgott, und wenn man uns nur machen ließ, konnt man uns nit wirscher (Schlimmeres) thun, dann wir zuletzt gar thierisch wurden werden, wie wir wohl halb sind. Der gemeine Mann ist also durch dieß Evangelium unterricht, daß er nit anderst gedenkt, dann wie eine gemeine Theilung geschehen mocht, und wahrlich, wo die groß Fürsehung und Straf nit wäre, es wurde sich bald eine gemeine Beut erheben, wie dann an viel Orten geschehen ist.

Ich weiß wohl, daß euch dieß mein Schreiben fremd wird dunken. Ich weiß aber daneben auch, daß ich die Wahrheit schreib, und gar viel minder, dann an ihm selber ist. Warum aber im Rath hie solch Handlung gestatt, davon wär viel zu schreiben. Ihm ist zu Theil geschehen, wie andern Leuten; haben sich viel Besserung verhofft, deren sie aber wenig finden. Ihr sind auch viel in dem Rath, und die statthaftigsten, denen diese Händel nit gefallen; aber der meist Hauf zeucht hin, mehr von Scham, denn ander Ursach halb. Dann damit ihnen der Irrthum nit verwiesen werd, wollen sie die Sach gern beharren, wiewohl sie sehen und befinden, daß viel Dings geändert ist worden, das besser verblieben wär, und viel Dings unter Hoffnung einer Besserung geärgert. Noch muß das also bleiben, und wahrlich, uns konnt nit worser (ärger) geschehen, denn daß man uns gleich also verzabelen ließ, wir wurden zuletzt der Sach selbs so müde, daß wir die nit erleiden könnten, wie dann zum Theil vor Augen ist, zuvor unter dem gemeinen Mann. Dann so der sieht, daß man nit alle Dinge theilen und gemein will machen, wie er bisher verhofft hat, flucht er dem Luther und allen seinen Anhängern. Daneben thut er aber die Augen auf, und sieht, daß eben diese Buben, wie die vorigen Buben, mit Betrügerei umgehen. Luther wollt gern viel seines Dings wieder herum wenden und glimpfen, so ist das so grob gehandelt, daß es sich nit verblümen läßt. So sind Oecolampadius, Zwinglein und Ander mit dem höchsten wider den Luther, des Sakraments halb, und wenn Luther nit so weit hinter die Sach wär kommen, und dem Dr. Karelstadt zuweil Widerpart gehalten hätt', wär er das Haupt in diesem verdammten Irrsal. — Wann ihr dann solltet wissen und sehen, wie es mit den Ehesachen zugeht, wann der Nachrichter da nit vorhanden wäre, wurde gänzlich respublica Platonis (Gemeinschaft der Weiber)

aus der Sach. Ich acht wohl, das Beſt ſo euer Hausfrau hie geſehen hab, ſei das Fleiſcheſſen am Freitag und Samſtag geweſt. Wir hatten hie eine Litania zu ſingen angefangen, als der Türk vorhanden war, aber ſo derſelb hinweg, iſt ſie auch in den Brunnen gefallen. Dies alles ſchreib ich nit darum, daß ich des Papſtes, ſeiner Münch und Pfaffen Weſen loben kann oder mag, dann ich weiß, daß es nichts ſoll und in viel Weg ſträflich iſt, auch wohl einer Beſſerung bedarf, unangeſehen das kaiſerliche Mandat jetzt dem Papſte in allem ſeinem Fürnehmen gehehlt (ſteifet).

Es iſt aber leider vor Augen, daß das ander Weſen auch in keinem Weg alſo: dann wie das der Luther ſelbs ſagt und bekennt, auch viel frommer, gelehrter Leut, ſo dem wahren Evangelio anhangen, mit Schmerzen ihres Herzens vor Augen ſehen und bekennen, daß dieß Weſen kein Beſtand haben mag. Die Papiſten ſind doch zu dem mindeſten unter ihnen ſelber Eins; ſo ſind die, ſo ſich evangeliſch nennen, mit dem höchſten unter einander uneins und in Sekten zertheilt, die mußten ihren Lauf haben, wie die ſchwärmenden Bauren, bis ſie zuletzt gar verwüthen. Gott behüt auch alle frommen Menſchen, Land und Leut für ſolcher Lehr, daß, wo die hinkommt, kein Fried, Ruh, noch Einigkeit ſei. Wir warten täglich auf Mandat von kaiſerlicher Majeſtät zu Abſtellung der neuen Lehr[17]).

In den Briefen, welche Pirkheimer von ſeinen entfernten Freunden empfing, bekam er ganz ähnliche Klagen zu leſen, denn überall wurden die Erwartungen, die man von der neuen Lehre gehegt hatte, getäuſcht. So ſchrieb ihm der Arzt Stromer in Leipzig ſchon im J. 1525:

„Was die Nürnberger vom Evangelium ſagen, glaube ich. Aber ſie machen es, wie die Andern: von der Tugend reden ſie gerne, rühren ſie aber nicht mit dem kleinen Finger an. — Ich bin deiner Meinung, daß man auf Unzählige ſtößt, welche die evangeliſche Wahrheit lehren wollen, ihr aber nur Schaden bringen, wüthende und verrückte Leute. Gott bekehre ſie! Und wenn uns Gott nicht hilft, ſo werden viele einander ſchnurſtracks entgegengeſetzte Sekten ſich bilden[18]).

17) Murr's Journal zur Kunſtgeſchichte u. Literatur. Th. X. S. 39—46.

18) Heumanni docum. literaria. p. 214. Quae de Evangelio Nurembergenses loquuntur, probo: verum faciunt, uti alii: de virtute facile loquuntur, at ne minimo digito ipsam attingunt. — In tua sum sententia, quod offenduntur innumeri, qui obsunt veritati evangelicae, volentes docere, sunt furiosi, egentes elleboro. Deus faxit eos

Ein anderer Freund Pirkheimer's war der Prediger Michael Hummelberg in Ravensburg, den Schelhorn so schildert: „Michael Hummelberg, dessen Name in dem Verzeichnisse der gelehrtesten und muthigsten Vertheidiger des großen Reuchlin steht, der den Erasmus, Rhenanus, Pirkheimer, Zwingli, Bebel, Melanchthon und Bucer zu seinen Freunden zählte, und der Kirche zu Ravensburg, welche an ihm einen frommen und sehr gelehrten Prediger hatte, mit vielem Segen vorstund[19])." Dieser Hummelberg schreibt an Pirkheimer im J. 1527:

„Was das betrifft, daß du schreibst, du habest bisher vergebens auf eine Frucht des Evangeliums gehofft, und klagst, die Freiheit des Geistes verkehre sich allenthalben in Zügellosigkeit des Fleisches, darüber klagst du nicht allein; Viele beweinen mit dir dieß Elend. Aber durch wessen Schuld ist dieß Uebel herbeigeführt worden? Sicher durch die mancher falscher Brüder und Pseudopropheten, welche predigten, ohne berufen zu seyn, welche nicht aus Begierde, für Christus Seelen zu gewinnen, sondern den Beifall des Volkes suchend, das Gesetz, womit man die Menge im Zaume halten muß, vernachläßigten, Gnade mehr als zu freigebig ausposaunten, ohne Achtung für Religion alles Heilige profanirten, und überall das Evangelium zum Gegenstande des Aergernisses machten. Diesen Predigern haben wir es zu verdanken, daß nun fast Alle glauben, sie dürfen sündigen, und bis zum Lebensende in Sünden verharren, und es brauche keine Bekehrung, als etwa auf dem Todbette; so sehr mißbrauchen und schänden sie die Barmherzigkeit Gottes, daß sie auf seine Gerechtigkeit keine oder geringe Rücksicht nehmen[20])."

Pirkheimer war übrigens nicht der einzige Nürnberger, der die Anhänger der lutherischen Lehre als ein zuchtloses und

---

resipiscere! Nisi deus opt. max. nos juverit, multae erunt sectae per diametrum dissidentes.

19) Schelhorn's Nachr. von Betzheim u. Hummelberg. Memmingen. 1769. S. 17 u. 21.

20) Heumanni docum. literaria. p. 94. Quod scribis, te frustra hactenus sperasse fructum Evangelii, et spiritus libertatem passim in carnis licentiam versam querularis, nae solus non es, qui graviter id feras, multi tecum hanc calamitatem deplorant. Sed quorum, quaeso, culpa hoc malum contigit? Certe falsorum quorundam fratrum et pseudoprophetarum, qui praedicabant, quum tamen non

verdorbenes Geſchlecht beſchrieben; ſein Landsmann, der bekannte Dichter Hans Sachs, fühlte ſich bereits im J. 1524 gedrungen, in einer eigenen kleinen Schrift ſeinen lutheriſchen Glaubensgenoſſen einen Sündenſpiegel vorzuhalten, und ſie zu erinnern, welche gegründete Urſache ſie den Altgläubigen geben, die Lehre, die ſolche Früchte trage, für eine verderbliche Ketzerei zu erklären.

„Ihr alle, ſchreibt er, die ihr euch lutheriſch nennt, wollt an dem frommen Manne, dem Luther, einen Deckmantel eurer Ungeſchicklichkeit ſuchen, und euch doch ſeiner Lehre nicht gemäß halten. Es iſt auch ein merkliich Stuck, damit man die Leute abwendet von der evangeliſchen Lehre, derer etwa ſonſt viel herzu kämen, und die Lehre annähmen, aber den Weg gebiert es nur Feindſchaft zu dem Worte Gottes, dergleichen zu denen, die ihm anhangen; heißen ſie Ketzer und das Wort Gottes Ketzerei. Daran ſeid ihr allein ſchuldig mit euerm Fleiſcheſſen, Rumoren, Drohen, Schänden und Läſtern der Geiſtlichen, und dem Pochen und Hadern, und Verachten der Einfältigen, daß ihrer Viele über euch ausſpeien, wo ſie euch ſehen. — Es iſt nur viel Geſchrei und wenig Wolle um euch; habt ihr die Liebe des Nächſten nicht von Nöthen, ſo erkennt man euch nicht für Jünger Chriſti. — Wenn ihr evangeliſch wäret, wie ihr rumort, ſo thätet ihr die Werke des Evangeliums; denn das Evangelium iſt eine wonneſame, fröhliche und liebliche Botſchaft von Chriſto, darum wann ihr aus dem Evangelium geboren wäret, ſo verkündetet ihr das Evangelium von Chriſto euern Mitbrüdern in Chriſto holdſelig und mit aller Ehrſamkeit, und führtet einen gottſeligen Wandel, wie die Apoſtel, die ſo freundlich gegen die Leute handelten, wie man in ihren Geſchichten durch alle Kapitel lieſet. Darum, lieber Bruder, merk' nur eben meine Rede um Gotteswillen, und ſage es deinen Mitbrüdern von mir, wiewohl ſie mich einen Heuchler und Abtrünnigen heißen werden, da liegt mir nicht ein Haarbreit daran, ich

---

essent missi, non animas Christo lucrari cupientes, sed vulgi applausum quaerentes, dum neglecta lege, qua cohercenda multitudo est, gratiam plus nimio liberaliter ebuccinabant, contemptaque religione omnia sacra prophanabant, nusquam non scandalizantes Evangelium. His praedicatoribus hunc evangelii fructum scilicet acceptum ferre debemus, quod plerique omnes arbitrantur, licere sibi peccare, et in peccatis ad finem vitae usque persevcrare, nec unquam, nisi instante morte, resipiscere, adeo prostitutam habent dei misericordiam, ut justitiae ejus vel nullam vel parvam habeant rationem.

habe je die Wahrheit gesagt, die denn allemal verfolgt muß werden von den Gottlosen, und wollte Gott, daß es alle die gehört hätten, die sich gut lutherisch nennen! — Es ist je einmal wahr, wenn ihr Lutherische solchen züchtigen und unärgerlichen Wandel führtet, so hätte euere Lehre ein besseres Ansehen vor allen Menschen; die euch jetzund Ketzer nennen, würden euch wohl sprechen, die euch jetzund verachten, würden von euch lernen. Aber mit dem Fleischessen, Rumoren, Pfaffenschänden, Hadern, Spotten, Verachten und allem unzüchtigen Wandel, habt ihr Lutherische der evangelischen Lehre selber eine große Verachtung gemacht. Es liegt leider am Tage[21])!

Die Schilderungen dieser Männer bestätigt in der Kürze ein anderer Nürnberger, Konrad Wickner, Prediger bei St. Sebald daselbst. Er sagt in einer 1530 zu Nürnberg erschienenen Schrift:

„Gott hat uns sein göttliches Wort reichlich und klar gegeben, damit nie Jemand sagen möge, mit Wahrheit wider Gott, daß uns etwas gebreche an Leib und Seele, welches gleich in 1400 Jahren nie ist erhört worden, daß Petrus wohl gesagt hat, Gott sorge für uns. Weil aber solches keine Besserung, sondern mehr eine fleischliche Freiheit gemacht hat, was soll Gott nun thun[22])?

Bemerkenswerth ist endlich noch eine Aeußerung desjenigen Nürnbergers, der unter den einflußreichsten Männern dieser Stadt der entschiedenste Beförderer der lutherischen Lehre, und der entschiedenste Feind der katholischen Kirche war, des Stadtschreibers Lazarus Spengler. Dieser Mann war der neuen durch ihn hauptsächlich zu Stande gekommenen Ordnung der Dinge zu unbedingt ergeben, als daß er in Pirkheimers Weise sich zu äußern geneigt gewesen wäre. Ueber den Zustand in der Stadt schwieg er, aber als Mitglied der Regierung meinte er doch jene gänzliche Verwilderung, welche die lutherische Lehre unter dem Landvolke hervorgebracht hatte, rügen zu müssen, und schrieb daher im J. 1531 an Osiander:

Ob es denn gut sei, daß die Pfarrer auf dem Lande dem groben Volke, das doch, wie männiglich bekennen muß, ganz

---

21) Hans Sachs ein Gespräch eines evangelischen Christen mit einem lutherischen. 1524. Bb. — B. 4. a.

22) Konr. Wickner man soll sich vor dem Sterben nicht fürchten. Nürnberg. 1530. B. a.

ruchlos, unerzogen, frei und unbändig geworden ist, als es nie gewesen, viel von der christlichen Freiheit predigen, und nicht vielmehr das Gesetz und desselben Strafe stattlich treiben, das bedenkt wohl. Ich weiß wohl, wie es bei mir und Andern angesehen, und für das Beßte und Nöthigste bewogen wurde. Wollte Gott, die unverständigen und unbescheidenen Prediger hätten von solcher Freiheit bisher bescheidener gepredigt, es sollte unter dem gemeinen Haufen nicht zu Argem erschossen seyn[23])!

Ulrich Zasius.

Ein besonders lehrreiches Bild der damaligen Stimmung in Deutschland, der ersten Begeisterung für Luther, und der allmählig eingetretenen Enttäuschung gewährt Ulrich Zasius zu Freiburg, nebst Alciatus der größte Rechtsgelehrte seines Zeitalters, einer der Väter der deutschen Jurisprudenz, dem für alle Zeit das große Verdienst bleibt, das Studium des Römischen Rechts und dessen Verbindung mit den Römischen Rechtsalterthümern einer der Ersten neu begründet, und der Barbarei der Glossatoren ein Ziel gesetzt zu haben. Zasius war, gleich den meisten Gelehrten seiner Zeit, Erasmianer, er war es noch im höhern Grade, als die meisten übrigen; er stand mit Erasmus in Briefwechsel, er sprach nie anders, als mit der tiefsten Bewunderung von seinem „großen Meister," und auch dieser äußerte sich nur mit besonderer Zuneigung über ihn, und bedauerte in einem Briefe an Pirkheimer, daß er des Umgangs mit Zasius, nach dem er sich so sehr sehne, nicht viel genießen könne, weil Zasius etwas harthörig sei, er aber eine schwache Stimme habe.

Wie fast alle Erasmianer, so sah auch Zasius Luthers erste öffentliche Schritte nicht nur mit Wohlgefallen, sondern mit wahrem Entzücken. Der Wittenberger Theologe schien ja im Wesentlichen nur das auszusprechen, was Alle längst gefühlt hatten, und was ihnen nun in so kraftvoller, einfacher

23) Haußdorf's Leben d. Lazarus Spengler. S. 285.

und allverständlicher Sprache entgegentretend noch einleuchtender vorkam. So schrieb Zasius im J. 1519 seinem Freunde Bonifacius Amerbach in Basel: „Alles, was ihm von Luther zukomme, das nehme er so auf, als wenn es von einem Engel herrührte [1]." Merkwürdiger Weise sagte ihm selbst jene Seite der lutherischen Lehre zu, welche Andere frühe schon als die verwerflichste und gefährlichste betrachteten, nämlich die Läugnung der Selbstbestimmung des menschlichen Willens, die Annahme, daß Gott durch ewigen Rathschluß Alles, auch das Böse vorherbestimmt habe, und den menschlichen Willen auch zum Wollen der Sünde nöthige [2]. Dieß, meinte er, sei die rechte Mitte zwischen der zügellosen Freiheitstheorie der Scholastiker und der Wiklefitischen Nothwendigkeit. Um so zugänglicher war er nun auch der Lehre Luthers vom Glauben und den Werken, so weit dieser sie bis zum Ende des Jahres 1519 öffentlich ausgesprochen hatte. In zwei Briefen an Zwingli vom J. 1519 und 1520 äußerte er seine volle Zufriedenheit mit der von den Reformatoren behaupteten Ansicht, daß Gott allein es sei, der das Gute in uns wirke, ohne daß irgend eine Mitwirkung von unserer Seite dabei stattfinde. Diese Lehre sei ihm erst zum wahren Troste geworden, denn vorher habe er sich auf vermeintlich gute Werke verlassen, habe gewähnt, sich durch dergleichen Leistungen einen förmlich rechtlichen Anspruch auf die Seligkeit erworben zu haben, und sei so in eine falsche Sicherheit gerathen. Jetzt aber wisse er, glücklicher Weise durch Luther belehrt, daß er durchaus nichts Anderes, als das passive Werkzeug sei, durch welches Gott das Gute wirke, und preise sich glücklich, dieß, wenn auch erst im vorgerückten Alter, gelernt zu haben [3]. Gleichzeitig aber hatte Zasius auch schon angefangen, einige Punkte in Luthers Doktrin bedenklich und anstößig zu finden. Ihm, als gründlichem Juristen, erschien das, was Luther von der kirchlichen

1) Udalrici Zasii epistolae ed. Riegger. Ulmae. 1774. p. 4. Lutheri quaecunque me contingunt, ita excipio, ac si Angelo auctore emersissent.

2) l. c. p. 375. Cogitur latrocinari latro, sed ita cogitur, ut velit, ita vult, ut cogatur, avertente se ab ejus animo deo.

3) l. c. p. 523.

Gewalt überhaupt, und von der päpstlichen insbesondere behauptete, nicht nur verkehrt, sondern auch nicht einmal durch blendende Gründe unterstützt, vielmehr völlig haltungslos, und er äußerte in demselben Briefe an Zwingli, er würde schon Hand an die Widerlegung des Mannes gelegt haben, wenn ihn nicht seine heftige Liebe zu Luthern zurückhielte [4]). Auch die Behauptung mißfiel ihm, daß auch der Bekehrte noch in seinen guten Werken sündige [5]); er sah nicht, daß diese Lehre in engem und nothwendigem Zusammenhang mit der andern, von ihm selber so gepriesenen, von der absoluten Verderbniß des menschlichen Willens und der gänzlichen Ausschließung aller Mitwirkung desselben, stehe. Doch, meinte er, auch hier ließe sich Luther noch vertheidigen durch die mildere Auslegung seiner Worte, daß nämlich auch der Gutes Thuende noch vermöge der ihm anklebenden Unvollkommenheiten hie und da sündige. Das meinte aber Luther damit keineswegs. Einige Monate nach diesem Briefe an Zwingli, im September 1520, richtete Zasius noch ein Schreiben an Luther selbst [6]), worin er ihn als den Phönix der Theologen, die Zierde der christlichen Welt begrüßt. Er preist den kürzlich erschienenen Commentar über den Galaterbrief, findet die darin entwickelte Lehre von der Rechtfertigung vortrefflich, ohne jedoch die eigentliche Tendenz und Bedeutung dieser Lehre noch verstanden zu haben,

---

4) l. c. p. 522. Rationes enim, quibus movetur, non sunt refutatu difficiles, quas et confutare velle saepe consilium capio, nisi me vehemens in bonum virum amor sevocaret.

5) l. c. 518.

6) l. c. 394. Zuerst abgedruckt in Schwebelii cent. epist. theol. Bipont. 1597. p. 10. Der Herausgeber der Zasius'schen Briefe, Riegger, meint, dieser Brief sei weder dem Style, noch dem Inhalte nach den übrigen dieses Mannes ähnlich, wenigstens interpolirt; Ranke dagegen (deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation I. S. 443.) hat ihn als ächt in Schutz genommen. Ich entscheide mich für des Letztern Ansicht, denn er spricht wirklich nur das aus, was Zasius damals auch sonst, namentlich in den Briefen an Zwingli, als seine Gesinnung offenbarte; einige seiner Aeußerungen in diesen Briefen finden sich selbst in dem an Luther gerichteten fast wörtlich wiederholt.

und deutet nur sehr schonend an, daß ihm Luthers wegwerfende Urtheile über die Autorität des päpstlichen Stuhles mißfielen. Man begreift, wie solche Briefe, deren Luther in jener Zeit noch viele und von allen Seiten her empfing, den Mann auf der schnell abschüssigen Bahn vorwärts trieben, und wie jenes Gefühl des Alleinstehens, das ihn seiner Angabe nach im Anfange seiner Laufbahn drückte, sich sehr bald in das entgegengesetzte Bewußtseyn, in der freudigen Zustimmung der deutschen Gelehrten einen sichern Stützpunkt zu haben, verwandelte. Die Sympathie des Zasius für Luther wurde in dieser Zeit noch durch den Umstand erhöht, daß sie beide einen gemeinschaftlichen Gegner hatten, nämlich Eck, der dem Drange seiner polemischen Geistesrichtung folgend, damals auch, und zwar auf juristischem Boden, den Zasius angegriffen hatte[7]).

Das Erscheinen der Schriften Luthers an den deutschen Adel, von der Messe und der babylonischen Gefangenschaft sammt den übrigen Ereignissen der Jahre 1521—23 bewirkte auch bei Zasius einen völligen Umschwung der Gesinnung, und an die Stelle der bisherigen Bewunderung und Liebe trat nun erst Trauer über die Verwüstung und den schändlichen Mißbrauch außerordentlicher Geistesgaben, bald auch Widerwille und Ekel. Gerade ein Jahr, nachdem er jenes Huldigungsschreiben an Luther erlassen, äußerte sich Zasius in einem Briefe an seinen Freund Amerbach über einige „wahnsinnige Lehren Luthers", der wohl auch die Ursache sei, daß seine wüthenden Anhänger so nichtswürdige und gefährliche Schriften

7) Darüber schreibt Peutinger an Zasius l. c. p. 490: **Mihi quidem et ceteris pluribus jura profitentibus, quibus Eckius cavillationibus suis in te congestis, ut parum in jure versatus, dudum stomachum moverat, perbelle quidem et eruditissime responsione tua gratificatus es plurimum.** — Charakteristisch ist folgende Stelle aus einem Briefe des Freiburger Professors Engentin an Thomas Blaurer in Constanz, vom J. 1521, auch als Beweis, wie gewaltig der Zug der Volksmeinung der Lehre Luthers, so weit sie bis dahin bekannt geworden, zu statten kam (in Schreiber's Taschenbuch für Gesch. u. Alterth. in Süddeutschland. III. Jahrg. S. 20.): **Noli credere, Zasium male de Luthero sentire. Qui enim posset? Magnam enim de se opinionem integritatis jam populo praebuit, quae corrue-**

herausgäben [8]). Noch wollte er indeß die Hoffnung, die er auf Luther geſetzt hatte, nicht ganz aufgeben; die Zeit müſſe entſcheiden, ob ſeine Lehre heilſam oder verderblich ſei, ſchrieb er einen Monat ſpäter demſelben Freunde. Bald nachher drängte ſich ihm die Wahrnehmung auf, welche weite Kluft zwiſchen Luther und Erasmus ſei, zwiſchen der würdevollen Haltung und Frömmigkeit des einen, und der rohen Bitterkeit des andern, der auch keinen Pſalm auslegen könne, ohne die wilden Ausbrüche ſeines Haſſes und ſeine Schmähungen mit einzuflechten [9]). „Erasmus verbirgt ſeine Gaben möglichſt, Luther rühmt ſich der ſeinigen ohne Maß, ja bis zur Schamloſigkeit; Luthers Geiſt erzeugt Feindſchaft, Hader, Reibung, Sekten, Gehäßigkeit und Mord, der Geiſt des Erasmus dagegen athmet und pflanzt Friede, Milde, Treue und Sanftmuth. Jener ſchüttet Alles, was er zu ſagen hat, mit der maßloſeſten Bitterkeit aus, dieſer dagegen trägt ſeine Anſichten

ret protinus, ubi evangelicae doctrinae contrarius esset. Quod si diceret, Lutheri doctrinam ab evangelico scopo deflectere, statim convincretur, plus in eo esse humanae stultitiae, quam divini spiritus. Zasius autem cum sit jam capularis senex habeatque alterum pedem in sepulcro, non adeo pro vana gloria pugnabit, ut amittat coelum. Unde mitte hanc de pectore curam.

8) l. c. p. 49—50.

9) l. c. p. 72. Videre est, quantum chaos sit inter Erasmi et Lutheri spiritum; ille suum occulit, quantum potest, hic immodice, imo impudenter jactitat; hujus (spiritus) parit inimicitias, lites, aemulationes, iras, concertationes, sectas, invidias, caedes etc.; illius pacem, lenitatem, benignitatem, bonitatem, fidem, mansuetudinem; hic immoderatissime efferatur ad omnia, quae effutuerit; ille pacifice, modeste, tractabiliter et cum moderamine docet; quapropter, nisi essemus, qui alicujus doctrinae opinionem habemus, plane coeci, imo obsessi a daemonibus, facile perspiceremus, facile cognosceremus, quo grandi gradu Erasmi doctrinae, imo domini essent Lutheranis anteferendae. Erasmus doctores Ecclesiae, si quando a via ut homines declinarunt, modeste in ordinem et reverenter redigit; Lutherus totos et omnes eliminat. Erasmus scripturas, si quae sint remotioris cognitionis, ex linea, ut ita dixerim, explanat, omneque ambiguum, ut

mit Ruhe, Bescheidenheit und Mäßigung vor; wenn daher unsere Deutschen, die wissenschaftlichen Ruf haben, nicht ganz blind, ja vom unreinen Geiste besessen wären, so müßten sie es klar erkennen, wie hoch die Lehre des Erasmus, ja die Lehre Christi über der der Lutheraner stehe. Erasmus berichtigt die Meinung der Kirchenväter, wenn sie einmal als Menschen geirrt, mit Bescheidenheit und Ehrfurcht, Luther wirft sie alle und völlig weg. Erasmus erklärt die heilige Schrift in schwierigen Stellen nach dem Zusammenhange, und beseitigt als ein wohlgesinnter Mann alles Zweideutige; Luther dreht und verdreht sie so, daß er allen Zusammenhang zerstört, und das Ganze in Dunkelheit hüllt. Und was soll ich darüber sagen, daß Luther mit frecher Schamlosigkeit die ganze heilige Schrift alten und neuen Testaments, vom ersten Kapitel der Genesis bis zum Schlusse, zu lauter Drohungen und Verwünschungen gegen die Päpste, Bischöfe und Priester umdeutet, als ob durch alle Jahrtausende Gott kein anderes Geschäft gehabt hätte, als gegen die Priester zu donnern! Mit welch glücklichem Erfolge Luther die Schrift so verunstaltet und mißhandelt, sieht Jedermann. Und doch ist etwas in dem Geiste Luthers, das mir gefallen könnte."

Kurz darauf hielt Zasius eine öffentliche Universitätsrede gegen „Luther, den Urheber dieser nichtswürdigen Sekte [10]," und erwartete, daß nun die Lutheraner mit ihrer ganzen Bissigkeit über ihn herfallen würden, worüber er sich jedoch nur freuen würde. Sein Unwille über die weitere Entwicklung des Protestantismus wurde immer stärker, seine Ausdrücke immer

---

vir bonus, tollit; Lutherus ita torquet, ut omnem lineam adimat, totamque seriem nubibus involvat. Quid attinet dicere, quanta feratur impudentia Lutheri spiritus, eo maxime proposito, quo omnem scripturam a primo Geneseos libro ad calcem usque et veteris et novi Testamenti contra Pontifices, contra sacerdotes torqueat, quasi per saecula mundi non fuerit aliud Deo negotium, quam in sacerdotes infremere? Sed quam felici tortura haec Lutherus tentet, nemo non videt, nisi, qui nihil videt. Et est tamen in Lutheri spiritu aliquid, quod nobis probari possit.

10) l. c. p. 79.

ſchärfer. Im Mai 1535 klagte er ſeinem Freunde Amerbach, der Feind alles Friedens, Luther, habe Deutſchland ſo ſehr mit den Furien der Zwietracht zerriſſen, daß man es ſchon als eine Art gefriſteter Ruhe hinnehmen müſſe, wenn nicht augenblicklicher Untergang erfolge; von Schmerz und Trauer übermannt, könne er nicht weiter darüber ſchreiben [11]). — Die Vergleichung der von Luther und Erasmus gewechſelten Streitſchriften machte auf ihn den Eindruck [12]), daß der Letztere es mit einem ſchlauen und gewandten, aber unredlichen Gegner zu thun gehabt, der ſeine Schrift vom „knechtiſchen Willen" mit den unerträglichſten Schmähungen angefüllt, und überhaupt keinen Gegenſtand beſprechen könne, ohne zu ſchimpfen, ſo daß man auch das Gute, das er anfänglich geſchrieben, bezweifeln müſſe, da nach der Warnung des Apoſtels nur da, wo die entſprechenden Früchte ſich zeigten, der Geiſt des Herrn zu finden ſei.

Zaſius Unwille gegen Eck verleitete ihn, dieſen Theologen für die Verirrungen Luthers gewiſſermaßen verantwortlich zu machen; er meinte, Luther habe doch anfänglich ſo manches Gute und Heilſame gelehrt, ſo lange er die Kirche und ihre Entſcheidung in gebührender Ehrfurcht gehalten, da ſei aber

---

11) l. c. p. 97. Pestis paeis Lutherus, omnium bipedum nequissimus, ita Alemanniam totam exagitavit furiis, ut jam tranquillitatis vicem praebeat, non continuo interire. Qua de re multa scriberem, nisi moeror calamum praeriperet.

12) l. c. p. 138. Lutherus, ut argutiore cavillo diatriben appeteret, connexuit, quae separata erant, et quae alio et alio fine dicerentur, miscuit. Taceo hic locos alios, in quibus tractandis multa arguta quidem, sed parum probe, ut mihi videtur, eomminiscitur. Mitto, quod totum istud servum arbitrium intolerabilibus scateat conviciis, cum e regione Erasmus diatriben modestissime absolveret, quae certe res non potest esse invisa viris bonis, maxime cum scripturae explicantur: sed quid usquam justi tractavit Lutherus sine convieiis? Quam vellem, ut quem Lutherus spiritum jactitat, esset pacificus; ne in ambiguo relicti (Pythagoraene, an domini spiritus eum insederit) in doctrinis etiam, quas a principio bonas scripsit, dubitare cogeremur, qui ex Apostolo didicimus, quos fructus domini spiritus producat.

die unglückliche Einmischung Ecks und seiner Disputationen dazwischen gekommen, und habe bewirkt, daß Luther seine Absurditäten nur um so hartnäckiger behauptet, bald auch die Kirche herabzusetzen, die heiligsten Concilien zu verachten, die löblichen Gebräuche der Kirche zu verwerfen, endlich den Huß, Wiklef und ähnliche unreine Lehrer hoch zu erheben begonnen habe. In diesem Wahnsinne sei er so weit gegangen, daß er bereits den heil. Hieronymus für einen Gotteslästerer erkläre, den heiligen Bernhard nicht des Namens werth achte, den heiligsten Lehrern der Kirche Wunder, Heiligkeit und Lehreinsicht abzusprechen nicht erröthe. Wer werde nun noch mit einem solchen Widersacher sich in Kampf einlassen, wer mit solchem Schmutze sich besudeln wollen [13])?

Die Nähe Basels und der Umstand, daß dort sein Freund Amerbach wohnte, lenkte Zasius Aufmerksamkeit vorzüglich auf die Lehre der Schweizer Reformatoren, des Oecolampadius namentlich, und war schon sein Urtheil über Luthers System in so hohem Grade ungünstig, so sah er begreiflicher Weise in den Doktrinen des Baseler Reformators nur einen weitern Schritt auf der abschüßigen Bahn und eine neue, bisher unerhörte Läugnung eines der trostvollsten Mysterien des christlichen Glaubens. Die ganze Haltung dieser Menschen flößte ihm Verachtung ein. „Oecolampadius — schreibt er 1526 — hat, zur Disputation herausgefordert, den Kampf mit bebenden Lippen nach der Weise der Häretiker abgelehnt, denn diese Menschengattung erfüllt zwar zu Hause, wenn es gilt, das Volk zu verführen, Alles mit lautem Geschrei, draußen aber ist sie furchtsamer, als ein Reh.“ — Jetzt als er die augenscheinliche Gefahr der Kirche sah, that ihm auch Erasmus, sonst sein Ideal, kein Genüge mehr; er fühlte die Schwäche in den Schriften des Mannes, den das Bewußtseyn verfolgte, selbst die Saat ausgestreut zu haben, die nun aufgegangen war. Es verletzte sein gläubiges Gefühl, als Erasmus in Bezug auf die Abendmahlslehre zugab, die Gründe der Schweizer seien so stark, daß nur die Autorität der Kirche ihm Gewißheit darbiete; „ich dagegen, sagt Zasius, würde, selbst wenn

13) l. c. p. 143.

die Kirche oder irgend ein Christenmensch anders lehrte, ihm nicht glauben, sondern Christo und seinem klaren Wort glaube ich. — O hätte ich doch so viel Kenntniß und Erfahrung, als ich Muth habe, gerne würde ich mich mitten in diesen Kampf stürzen. Wenn Hieronymus, Augustin, Cyrillus und Andere den Häretikern nicht tapferer widerstanden hätten, als wir es thun, welche Wunden wären der Kirche geschlagen worden[14])? — O wie kalt und gleichgültig sind unsere vornehmsten Theologen, die diesen giftigen Irrlehren nicht, auch bis zur Vergießung ihres Blutes, Widerstand leisten[15])!" — Schon ängstigte er sich, auch sein Freund Amerbach möchte sich durch diesen pestartigen Verführer, den Oecolampadius, irre leiten lassen, und er dankte Gott, als er aus dessen Brief ersah, daß Amerbach noch „Christ" (katholisch) sei. Zasius lebte nun mit ganzer Seele in der Theologie und dem Studium der heiligen Schrift. Es war ihm dringendes Bedürfniß geworden, in dem großen Kampfe ein selbstständiges Urtheil sich zu bilden. „Mir sind nun — schrieb er — die juristischen Studien zum Ekel[16]). Die religiösen Studien sind es, die mich erfreuen, und darum besonders preise ich den großen Erasmus so glücklich, weil er mit so glänzendem Erfolge diese heilige Wissenschaft anbaut. Mögen ihn die himmlischen Mächte uns erhalten in den großen Gefahren, denen die katholische Sache jetzt ausgesetzt ist. Was mich betrifft, so bleibe ich bei den Lehren und Entscheidungen der Kirche, sollte auch das ganze Heer des Himmels mir das Gegentheil gebieten. Die Schmach will ich dem Herrn der Wahrheit nicht anthun, daß ich glauben könnte, er habe uns so viele Jahre, so viele Jahrhunderte hindurch getäuscht (wenn er nämlich trotz seiner Verheißung, daß der Geist der Wahrheit stets bei der Kirche bleiben solle, doch zugelassen hätte, daß sie in den Irrthum fiele)."

Wie Erasmus, so bemerkte auch Zasius, daß die Annahme der lutherischen Lehre den Charakter eines Menschen zu

14) l. c. p. 151.
15) l. c. p. 153.
16) l. c. p. 169.

verſchlimmern pflege; Ungefälligkeit in Bezug auf alle Freundſchaftsdienſte ſei das Kennzeichen eines Lutheraners, ſchrieb er 1528[17]). — Gegen Ende ſeines Lebens, im J. 1534, freute er ſich noch, daß die Freiburger Univerſität außerordentlich zunehme durch die tägliche Ankunft von Lehrern und Studierenden, die Tübingen aus Widerwillen gegen die dort eingeführte lutheriſche Gottloſigkeit verlaſſen hätten[18]).

Heinrich Loriti Glareanus.

In ähnlicher Weiſe, wie Zaſius, ging einer ſeiner Collegen, Glareanus, von der lebhafteſten Begeiſterung für die Reformatoren und ihr Unternehmen zum entſchiedenen Widerwillen gegen ſie und zu verſtärkter Anhänglichkeit an die alte Kirche über.

Heinrich Loriti, genannt Glareanus, geboren 1488 zu Mollis im Canton Glarus, war ſchon ſeit 1510 vertrauter Freund Zwingli's, der damals Pfarrer zu Glarus war, bald nachher auch Verehrer Reuchlin's und in enger freundſchaftlicher Verbindung mit Erasmus. Der Letztere ſchilderte Glareanus in einem Schreiben an den Biſchof von Paris, Stephan Poncher, vom J. 1517, als einen Mann, der mit ſeiner humaniſtiſchen Bildung auch gründliche theologiſche Kenntniſſe verbinde, ſtrenge Sittenreinheit mit ächter Frömmigkeit paare, und höchſtens den Einen Fehler habe, ſich allzuſcharf gegen die Sophiſten (das heißt die den Humaniſten feindlichen Theologen) zu äußern[1]). Auch Oswald Myconius, der hernach eine Hauptſtütze der neuen Religion in der Schweiz wurde, gehörte zu Glareanus vertrauteſten Freunden, und ſo geſchah es, daß dieſer beim Ausbruche der Religionsbewegung eben ſo ſehr durch Bande der Neigung,

17) l. c. p. 198.

18) l. c. p. 222.

1) Schreiber's biogr. Mittheilung über Heinrich Loriti Glareanus. Freiburg. 1837. S. 31 ff.

als durch verwandte Gesinnung, sich auf die Seite der Reformatoren gestellt fand. Er weilte nach früherm Aufenthalte in Basel gerade in Paris, als Luther's erste Schriften auch dort die Geister entzweiten. „Luther ist groß, schrieb er 1521 an Zwingli; unsere Schwätzer (die Theologen der Sorbonne) haben gethan, was ihrer würdig ist, auf daß auch unsere Zeit ihre Pharisäer habe;" — und über Zwingli äußert er: „daß du eine Chorherrnstelle erhalten hast, freut mich, glaube mir, nicht weniger, als dich selbst; nicht so freuen mich die Feinde Christi, obgleich du von ihnen eher Ruhm, als irgend etwas Anderes davon tragen wirst [2])."

Im J. 1522 siedelte Glareanus von Paris wieder nach Basel über, übernahm auch hier die Leitung eines Pensionats für Studierende, und erwarb sich, wie Erasmus damals schrieb, das höchste Verdienst um die Jugend seiner Landsleute, indem er den Samen guter Sitten und gründlicher Gelehrsamkeit unter ihnen ausstreute. Auch jetzt noch stand Glareanus in regelmäßigem Briefwechsel mit Zwingli, in Verkehr mit Oecolampadius, Hutten, Hartmuth von Kronenberg, die damals nach Basel gekommen waren, und meinte wirklich, Luther's und Zwingli's Sache sei keine andere, als die des Evangeliums. Er freute sich über das von Zürich 1523 ausgeschriebene Religionsgespräch, er sprach seinem Freunde Zwingli Muth ein, und wünschte ihm nach dessen Beendigung Glück zu dem Siege, den er und das Evangelium mit ihm errungen habe [3]). Bald aber ward die Macht der Thatsachen stärker, als diese Vorurtheile der Freundschaft. Die Reformatoren enthüllten sich ihm in ihrem wahren Charakter, und was ihm bisher, weil er es gewünscht, als reiner Eifer für die Läuterung der Kirche erschienen war, zeigte sich ihm als etwas himmelweit davon Verschiedenes.

Schon am 11. August 1522 schrieb er an Myconius: „Es ist kaum zu sagen, wie sehr Luther's eifrigste Anhänger dessen Sache schaden. Sie gehen so ungeschickt, so ganz ohne

2) l. c. S. 49. 50.

3) l. c. S. 64. 65. Aus Zwingli's Correspondenz in der Simler'schen Sammlung.

Ueberlegung zu Werk, daß ich wahrlich dafür halte, wie sein Beginnen vom Geiste Gottes, so gehe das ihrige vom Geiste des Bösen aus. Dieß ist auch der Grund, warum ich am liebsten zu Hause bei meinen Zöglingen bin, und aus meinen Studien Trost schöpfe [4])." Und am 4. September 1524 schrieb er an denselben: „Das ist meine Ueberzeugung, daß gegenwärtig sowohl den Wissenschaften als dem Evangelium von Niemanden mehr Hinderniß in den Weg gelegt wird, als gerade von denjenigen, welche sich den Anschein geben möchten, als hätten sie beides verschlungen. So entsteht nun eine geheime Sophistik, gegen welche jene andere wahres Kinderspiel ist. Doch darf man seine Klagen nicht laut werden lassen, denn jenes alte: Tastet mir meine Gesalbten nicht an, ist jetzt neuerdings bei ihnen zur Litanei geworden [5])." Zwingli klagte nun bitter, Glarean wüthe nicht nur gegen ihn, sondern sei auch feindlich gegen Oecolampadius gesinnt, und während die gelehrtesten Männer den Schweizern Glück wünschen, knirsche ein Schweizer gegen Zwingli.

Die gewaltsame Einführung des Protestantismus in Basel im J. 1529 bestimmte auch Glarean, von da weg und nach Freiburg zu ziehen, wo er Professor der Poesie wurde. Seine Abneigung gegen die Reformation wuchs nun mit jedem Jahre; statt jener beiden Jugendfreunde, denen er sich bereits völlig entfremdet fühlte, schloß er sich in vertrauter Freundschaft an seinen ehemaligen Schüler, den gleichgesinnten Geschichtschreiber Aegid Tschudi an, und kam er einmal dorthin, wo die neue Religion herrschte, so diente freilich Alles, was er sah, nur dazu, ihn

4) Schreiber S. 66. Mirum, quam ubique λουδηρανώτατοι Lutheri causam gravent. Tam inepti, tam nullius consilii, ut profecto existimem, quemadmodum a spiritu dei illius, ita a spiritu Satanae impetus illorum provenire. Quae res effecit, ut domi meae apud meos sedeam, me consolans meis Musis.

5) l. c. S. 67. Hoc unum scio, a nemine nunc et literas et evangelium magis impediri, quam ab iis, qui utrumque devorasse videri volunt. Adeo nunc occulta sophistica oritur, ut illa altera ludus prae illa judicari queat. Nec tamen licet conqueri. Nam nolite tangere Christos meos, vetus olim, nunc nova illis cantilena est.

in ſeinem Widerwillen zu beſtärken. Als er einmal nach Zürich kam, lud man ihn zu einem Gaſtmahle ein, bei welchem der Wein in Meßkelchen aufgeſtellt war; doch wurden ſie, als Glareanus deßhalb ſich wieder entfernen wollte, weggeräumt. Wie nun im Verlaufe des Geſprächs religiöſe Fragen berührt wurden, rief ein anweſender Prediger dem Glareanus zu, er ſolle ſich erinnern, daß er Profeſſor der Philoſophie, nicht der Theologie ſei, und nichts Kirchliches leſe. „Freilich, erwiederte Glareanus, das iſt, wie ich an den profanirten Kelchen geſehen, die vorhin auf dem Tiſche geſtanden, eure Sache; ihr leſet das Kirchliche zuſammen, und ſeid daher wahre Kirchenleſer [6]).“

Glareanus weitere Erfahrung befeſtigte nur ſeine Abneigung. Er habe ſich, ſchreibt er noch im J. 1558 an Tſchudi, ſonſt wohl gewundert, wenn er gehört oder geleſen, daß ſelten ein Ketzer wieder zur rechten Lehre zurückgebracht werden könne, jetzt aber wiſſe er es aus Erfahrung; denn dieſe Leute ſeyen ſo hartnäckig und verſtockt, daß ſie ſtumpfer, als Klötze ſeyen; er habe dieß bei Vielen, beſonders aber bei ſeinem Verwandten Johann Loriti wahrgenommen, der trotz ſeiner Unwiſſenheit und Beſchränktheit doch ihn ſelbſt habe lehren wollen. Der Vers: Os Evangelium, cor Daemon, spiritus inguen, den er oft im Munde führte, bezeichne, äußerte er, am beſten den Charakter der Neugläubigen. Einen Zürcher, der ihn in Freiburg beſuchte, empfing er mit den Worten: „Du biſt alſo auch einer von denjenigen, welche das Evangelium im Munde und den Teufel im Herzen tragen [7]).“

Das große Sittenverderbniß, deſſen Zeuge er war, erklärte ihm den allgemeinen Beifall, den die Lehre des Tages fand, und erſchien ihm zugleich wieder als Wirkung dieſer Lehre. „Die jetzige Jugend, ſchreibt er am 21. Jänner 1550, iſt durchaus ſo ſchlecht, daß ſie Sodoma und Gomorrha nahe iſt. Trunkenheit, Treuloſigkeit, Gottloſigkeit, Entehrung des Heiligen und

6) l. c. S. 88. Das lateiniſche Wortſpiel iſt unüberſetzbar. Ego sum poëta, et non lego sacra, quemadmodum vos legitis sacra. Ergo vos estis sacrilegi. Res enim fuit in promptu, quia vestri profanati calices antea in mensa appositi documento vero fuerunt.

7) l. c. S. 89.

Verachtung Gottes hat ſich aller Gemüther bemächtigt. Nie war die Welt verderbter, als gegenwärtig.“ „Die Furcht Gottes iſt in Deutſchland erloſchen, ſchrieb er den 4. April 1553 an ſeinen Freund, das Wort Gottes haben ſie im Munde, Satan im Herzen[8].“ Sein größter Kummer war der große Mangel an guten Prieſtern, den er wahrnahm; er hegte wohl zuweilen, daß das Volk wieder zur Beſinnung gebracht werden könne, aber er verzagte wieder, wenn er unter der Geiſtlichkeit den Hang zur Fleiſchesluſt ſah[9].

Die erſten Separatiſten und Wiedertäufer.

Wir haben geſehen, daß nicht wenige unter den geiſtig höher ſtehenden Zeitgenoſſen ſich ſchon nach einigen Jahren, zum Theil ſelbſt mit verdoppelter Anhänglichkeit zu der Kirche zurückwandten, als ihre Hoffnungen einer wahrhaft, in der Kirche und für dieſelbe durch Luther zu vollbringenden Reformation ſo bitter getäuſcht waren, und als der aller tieferen Religioſität und ernſtern ethiſchen Richtung feindliche Charakter der Neulehre auch den blödeſten Augen ſichtbar hervortrat. Im Volke warfen ſich Viele, unbefriedigt von der herrſchenden Lehre

8) l. c. S. 90. Adeo nunc omnis malitia est instructa juventus hujus saeculi, ut Sodomae ac Gomorrhae sit proxima. Ebrietas, perfidia, impietas, sacrilegia et dei contemptus omnium mentes occupavere. Nusquam mundus fuit corruptior. — — Quam vereor, tumultuosum hunc annum fore, et malum et ingentem; sed ita merentur peccata nostra; tantus ubique in his regionibus est luxus, tam nullus per totam Germaniam dei timor; verbum dei in ore, diabolus in pectore.

9) l. c. S. 92. Nulla sane alia res me pejus affligit, quam quod videam bonorum sacerdotum penuriam, maxime apud christianas urbes; ut nonnunquam cogitem, etiamsi populus resipiscere velit, tamen desunt pastores ac animarum curatores. Adeo omnes Clerici ad Venerem magis, quam ad Christum inclinant.

und kirchlichen Ordnung, da, wo das alte Kirchenthum bereits zerstört war, den Wiedertäufern in die Arme. Auch unter denen, die theologische Bildung besaßen, neigten sich manche zu der bereits weit verbreiteten Partei, theils weil das Princip des Protestantismus es unmöglich machte, die Kindertaufe mit Erfolg zu vertheidigen, theils weil die sittlichere Haltung dieser Sekte ihr jedenfalls einen Vorzug vor den protestantischen Hauptparteien zu verleihen schien. Einzelne hielten sich auch als religiöse Eklektiker oder consequente Separatisten unabhängig und getrennt von allen kirchlichen Genossenschaften. Ein solcher Mann war

Sebastian Frank.

Sebastian Frank, zu Donauwörth in Schwaben geboren, hielt sich bis 1530 zu Nürnberg auf, begab sich dann nach Straßburg und von da nach Ulm, wo er 1535 eine Buchdruckerei errichtete. Aber im J. 1539 zugleich mit Schwenkfeld gezwungen, diese Stadt zu verlassen, trieb er sich bis zu seinem Tode vielfach in Deutschland herum. Er starb, wie man vermuthet, in Basel im J. 1545. Von seinen übrigen Lebensverhältnissen ist wenig bekannt, er hatte auch nach Luther's Angabe nie ein öffentliches Amt bekleidet. Frank besaß übrigens einen nicht gewöhnlichen Umfang von Kenntnissen. Mit den Schriften der Alten war er wohl vertraut, und auch den Humanisten seiner Zeit hatte er bedeutende Aufmerksamkeit geschenkt; er kannte Einiges von den Kirchenvätern und den Theologen des Mittelalters, namentlich den Mystikern, aus seiner Zeit nicht nur die Schriften der vornehmsten Reformatoren, sondern auch alle Ansichten und Meinungen der verschiedenen Sekten besser, als seine Zeitgenossen. Zu allen diesen Sekten stand Frank in einem eklektischen Verhältnisse, keine genügte ihm völlig. Während seines Aufenthaltes in Nürnberg hatte er Bekanntschaft mit dem Pastor Althamer, einem strengen Lutheraner, hielt sich auch einige Zeit bei ihm auf, und übersetzte ein Buch von ihm in's Deutsche. Zu einer andern im J. 1530 erschienenen Uebersetzung Franks, dem Buche vom Türken, schrieb Luther eine Vorrede. Schon dieser Umstand zeigt, daß er eine Zeitlang

Luthers Anhänger war, und dessen Lehrbegriff billigte. Er soll auch zuerst die Behauptung, daß Petrus nie nach Rom gekommen sei, gewagt haben[1]). In jener Uebersetzung der Diallage Althamers und in der Schrift „vom gräulichen Laster der Trunkenheit" nähert sich Frank öfters der Lehre Luthers vom Glauben und vom natürlichen Verderben des Menschen, zugleich äußert er sich über die Vernunft, die, wie er meint, das Laster der Schwelgerei begünstige, in Luther's wegwerfender Weise. Aber später wich er von dem lutherischen Begriffe des Glaubens als des individuellen Vertrauens und der Zurechnung der Gerechtigkeit Christi völlig ab; er sah, welche Früchte dieser neue, so gefaßte Glaube trug, und wie man mit der heiligen Schrift umging, um diesen Glauben, und was daran hing, hineinzubringen. „Der Teufel, sagt er in der Vorrede zu seiner Chronik, kann wohl auch mit uns überaus schriftweise seyn, und in eitel Schrift einherziehen, ja mitten in den Buchstaben der Schrift sich setzen, wie er bereits bei so vielen Sekten thut, die nichts als eitel Schrift für sich haben." — Das eigenthümliche Wesen des Glaubens löste sich nun in seiner Vorstellung auf, und es entwickelte sich bei ihm jene später öfter auf außerkirchlichem Boden erscheinende Pseudomystik, die mit ihrer Berufung auf das innere Wort weder dem kirchlichen Dogma, noch dem dogmatischen Worte der heil. Schrift eine feste objektive Haltung einräumte. „Es ist gleichviel, sagt er, du sagst, Glaube, Liebe, Gesetz, Gottesfurcht, Hoffnung, Gebet oder Christus mache selig. Denn es ist Alles gleich, es sind nur andere Namen[2])."

Diese seine Ansichten, die bald deutlicher hervortraten, seine Lehre vom äußern und innern Wort und seine übrigen philosophischen Meinungen, wie sie sich allmählig bei ihm entwickelten, brachten ihn in den Ruf der Wiedertäuferei, obgleich er sich vielfach in seinen Schriften gegen diese Sekte erklärt, und er wurde von Luther, Melanchthon, Bucer und Andern bitter angegriffen. Luther war ihm besonders gram, benützte jedoch

1) Gottl. Stoll's Anmerk. über Gottfr. Arnold's K. H. Jena. 1744 S. 180.

2) Frank's Paradoxa. p. 135.

erst im J. 1545 die sich darbietende Gelegenheit einer Vorrede zu einer Schrift des Frederus, um ihn mit dem ganzen Gewichte seines Zorns zu erdrücken. In einer Fluth von Schmähworten, mit denen er ihn hier überhäufte, schildert er ihn unter Anderm als ein „böses Lästermaul, das nichts kann, denn lästern und schänden, und über alle Maß gerne das Aergste von Jedermann schreibt und redet, als wäre er des Teufels eigenes und liebstes Maul, daß ich halte, es sei sein Leben gewesen, von andern Leuten übel zu denken und zu reden, davon er sich mehr genährt hat, denn von Essen und Trinken;" und fügt bei: „das weiß ich wohl, wer sein Buch (von den deutschen Sprüchwörtern) kann mit Lust und Liebe lesen, der kann keinen gnädigen Gott haben, ja auch sein eigen Gewissen nicht zufrieden stellen, ob er wohl einen und alle Teufel zu gnädigen Herrn hat [3])."

Bei seinem Mißfallen an allen bestehenden religiösen Genossenschaften sprach er es doch auch öfter aus, daß er weit entfernt sei, selbst eine Sekte oder Kirche gründen zu wollen; er wollte vielmehr, wie er in der Vorrede zu seiner Chronik deutlich sagt, allein mit seinen Meinungen stehend, keiner angehören. „Wie, daß wir so superstitiös sind, daß schier jetzt keiner den andern leiden kann? Und sind jetzt dahin gekommen, daß keiner für sich selbst mehr kann oder will fromm seyn, sondern jeder meint, er müsse mit seinem Glauben und seiner Frömmigkeit eine eigene Kirche, Sekte und Absonderung anrichten, und könne nicht recht glauben, er habe denn seines Glaubens einen großen Anhang, Sekt, Haufen und viele Gesellen, denen er zu Dienst glaube, oder vielmehr den Glauben heuchle [4])." Was er lehre, lehre er nicht als ein Gewisses, sondern gebe es nur zur Prüfung. Er werfe auch keinen Ketzer also hin, daß er gar nichts Gutes in ihm anerkenne, sondern er suche das Gold, das in ihm seyn könnte, vom Kothe zu scheiden. — So beurtheilte er Luthern im andern Buche seiner Chronik, indem er einerseits Alles, was ihm an diesem Manne

3) Luther's Vorrede auf Frederi Dialog zu Ehren des Ehestandes. Walch. Ausg. XIV. S. 394. 98.

4) Frank's Chronik. I. Vorr. 3. b.

gefiel, fleißig hervorhob, andererseits aber auch einige seiner schwachen Seiten und besonders die Widersprüche aufdeckte, in welche er später mit seinen frühern Ansichten gerieth[5]). Der alten Kirche gegenüber stand er jedoch ganz auf protestantischem Boden.

Aus Franks Schriften heben wir seine Schilderung des seit einiger Zeit eingerissenen Verderbens aus; auch er theilte Luthers und Melanchthons Wahn, daß sich dieses schnell zu solcher Höhe gestiegene Verderben nur aus der Nähe des Weltendes und letzten Gerichtes erklären lasse. Doch scheint er auch dabei geahnt zu haben, daß eben die herrschend gewordene Lehre eine Hauptschuld an dem sittlichen und religiösen Verfalle trage.

Es ist bei mir gewiß und beschlossen, auch bezeugen dieß zusammt der Schrift Erfahrung und alle Historien, daß keine glaubensosere, ungelassenere Welt je gewesen, dann diese letzte evangelische Welt, da Jedermann vom Glauben singt und sagt, und sich ein Jeder gedünken läßt, er glaube, so doch Christus das Widerspiel sagt, daß die letzte Welt vor seiner Zukunft kaum einen glaubigen Mann haben, und er auf Erden zu richten kommend finden werde. Darum das Evangelium (was erschrecklich ist zu sagen; doch Niemand beherzigt!) uns nicht zur Besserung, sondern allein zu mehrerer Verdammniß, zum Zeugniß über unsern Kopf gepredigt wird. Denn weil die letzte Welt die ärgste muß seyn, wie alle Schrift darauf dringet, und doch das Evangelium in aller Welt dabei gepredigt werden wird, ist wohl zu vermerken, daß es nicht zu ihrer Erbauung und Besserung, sondern nur zu mehrerem Gericht und Zeugniß gepredigt werden soll; und zwar wir bezeugen unsern Glauben redlich mit all unserm Thun und Lassen, und wer es nicht glauben will, der sehe der Welt nicht auf das Maul und auf die Feigenblätter, damit sie sich wie Adam im Paradiese deckt, sondern auf das Herz, Hände, Früchte und Werke, so wird er finden, wie Jedermann will zerrinnen und verzagen, und ein Jeder seiner Schanz wartet, daß er viel in seinen Kasten bringe, auch keiner dem andern mehr vertrauet; denn er sieht, daß keine Treue, Liebe und Barmherzigkeit mehr unter den Leuten ist, keine Gerechtigkeit oder Wahrheit auf Erden. Man sehe alle Händel an geistlichen und weltlichen Standes, so stinkt Alles vor Geiz, und sind nichts, denn ein lauterer Eigennutz, da ein Jeder das Seine mit

5) Hagen Deutschlands literar. und relig. Verhältn. im Ref.-Zeitalter III. S. 314 ff. — Neue Leipz. Literaturzeitung. 1810. Intelligenzblatt. Nro. 35. S. 545 ff. — **Wald de vita, scriptis et systemate mystico Sebastiani Frank. Erlangae. 1793. p. 9.**

Jedermanns Schaden und Nachtheil sucht, welches vor Cicero und allen Heiden eine Schande wäre gewesen. — Jetzt regiert nichts, denn Geld, und ist des Zankens und Rechtens um zeitliche Güter kein End. Da ist Alles überlegt und verkünstelt, also daß alle Sünd und Schand bis auf's höchste ist gekommen, und keine Schand mehr ist. Keine angeborne Ehrbarkeit, Zucht und Ehre wird mehr gelobt und gesucht, alle Liebe in allen Menschen ist erkaltet, ja gar erloschen, kein Gewissen mehr der Sünde, weil man das Herz beredt hat, die Werke helfen nicht, allein der Glaube mache selig, gleich als sei der Glaube mit den Sünden Eins, und nicht vielmehr ihr abgesagter Feind, des Fleisches Tod und Fegfeuer. Also wird Nichts so recht gesagt oder geschrieben, das nicht der Teufel für sich könnte auslegen und reimen. Welches Alles eitel gewisse Zeichen, Angebung und unläugbare Anzeigungen sind, daß kein Glaube auf Erden ist, weil dem die Früchte des Geistes, die Liebe und der heilige Geist auf den Socken nicht folgen, Gal. 5., Röm. 4., Johannes 7., und gar nicht die Freiheit und Frucht des Fleisches, wie ihr die tolle Welt mit ihrem Glauben läßt träumen[6]).

Nun gehen alle Laster, die zu der Zeit Noah und Loth sind gewesen, zumal im Schwang, wie der Herr hat geweissagt Luc. 17. Der übrige köstliche Geschmuck hat kein Maß, der gleich vor nie ist gewesen, da stellt Jedermann nach Gut, Geiz und Geld, Niemand kann genug werden, die bodenlose Bauchsorg martert uns Tag und Nacht, Jedermann ist der Boden aus, Pflanzens, Bauens, als will man ewig leben, ist kein End. Der Hochzeit ist ein Ueberfluß, der doch wenig im Herrn heirathen. Kein solches Fressen, Saufen ist nie gewesen, welches alles Zeichen sind vor dem jüngsten Tag. Noch rüstet sich Niemand, Niemand steht auf, und hat Acht auf die Zeit, Zeichen und Werke Gottes, sondern Alle, voll und toll, lassen sein gemach Gottes Wort und Werk vorgehen[7]).

Jetzt ist Fasten Sünde geworden, und wer sich abbricht in der Meinung, ist ein Papist und werkheilig, nur voll seyn ist unser etlicher Evangelium[8]).

Solches Saufen ist nie gewesen von dem Weib bis auf das Kind. Summa, es will Alles fressen und saufen, man gewöhnt die Kinder bei Zeit daran, schüttet ihnen den Wein in der Wiege ein, sorgend, es möchte es vielleicht von ihm selbst nicht lernen;

---

6) Frank's Chronik I. F. 262. a. b. Zum erstenmal 1531 zu Straßburg gedruckt. Citirt nach der Ausgabe v. 1565. Fol.

7) Seb. Frank von dem gräulichen Laster d. Trunkenheit, so in diesen letzten Zeiten erst schier mit den Franzosen aufgekommen. Ohne Druckert. 1531. B. 2. a.

8) l. c. A. 4. b.

was iſt es denn Wunder, daß die Juden und Türken reich ſind? Bei denen arbeitet man, bei uns frißt und ſauft man zu [9]).

Man klagt, es werde Niemand mehr alt. Dank haben wir, daß wir mehr Wein verderben, denn unſere Vorfahren haben ausgetrunken, und freſſen wie die Säu, führen ein ganz unordentlich Weſen [10]).

Man hat's mit dem Zutrinken und Gotteslaſtern in deutſcher Nation verſucht, wie daß man nichts ausrichtet? Da ſind die Geſetzgeber die erſten, die es verbrechen. Darum halt ich, der Welt ſei nicht mehr zu rathen, Gott wolle, daß ich lüge, ich hab ſchier daran verzagt, es hat zu tief eingewurzelt, und iſt Sünde eine Gewohnheit geworden, müßten alle zumal anders geboren werden, einen andern Kopf aufſetzen. Ja, es müßte eine andere Welt werden, das wird ſchwerlich vorgehen. Darum ſorg ich, es werd's Niemand können wehren und ausrotten, denn der jüngſte Tag, wenn ſo der Herr alle Aergerniß und Unkraut aus ſeinem Reich wird rotten; Gott wolle, daß es bald geſchehe [11])!

In unſerm Leben ſind öffentliche Laſter das tägliche Brot. Wann greifen wir das Evangelium einmal mit der That an? O Chriſtus, man glaubt an keinen Heiligen, er zeige denn, wann wir je evangeliſch wollen berühmt ſeyn. — Ja, ſprechen wir gefragt, die Zeit und das Volk leidet's nicht; das dank uns Gott, warum predigen wir denn das Wort ſo ſchläferig? Wann greifen wir einmal die Sache mit Ernſt an? Wie lang wenden wir die Schwachheit vor? Mit der Weiſe werden wir nimmermehr ſtark. Eine Thorheit iſt es, wenn eine Mutter einem Kind ewig Mus gibt, und nicht einmal auch an ſtarke Speiſe gewöhnt.

Weil die Heiden nicht haben mögen leiden die Füllerei, ſondern für ein ehrlos Laſter ausgerufen, wie wollen wir Kinder des Lichts nun thun? O des armen Evangeliums, es iſt noch nicht um den Wurf geworfen, und wir meinen, wir ſeyen ſchon über den Zaun und Graben, haben noch in Babylone nicht aufgebrochen, und hoffen thorlich, wir ſeyen ſchon daheim [12]).

---

9) l. c. D. a.
10) l. c. E. 3. a.
11) l. c. B. 4. b.
12) l. c. B. 2. b. 3. a.

Johann Denk.

Dieſer Mann ſtammte aus Bayern, oder, einer andern Angabe zufolge, aus der Schweiz. Zuerſt finden wir ihn als Rector bei St. Sebald in Nürnberg. Zeltner bezeichnet ihn als einen fürtrefflich gelehrten Mann, welcher ſich aber unvermuthet verändert[1]), die wiedertäuferiſche Lehre ohne Scheu behauptet, auch unrichtige Meinungen über die noch zu hoffende Seligkeit der gefallenen Geiſter und verdammten Menſchen nach lange überſtandener Höllenpein gehegt habe. Er bekam 1524 ſeinen Abſchied mit dem Befehle, ſich zehn Meilen von der Stadt entfernt zu halten. Bald darauf befand er ſich bei Münzern in Mühlhauſen, den er in Nürnberg kennen gelernt hatte; nach deſſen Enthauptung ging er in die Rheingegenden und endlich in die Schweiz. In Baſel trat er in enge Verbindung mit Hetzer; bat auch den Oecolampadius in einem Briefe, der in das J. 1525 zu gehören ſcheint[2]), er möge ſich doch für ihn verwenden, daß ihm in Baſel zu wohnen geſtattet werde; er läugne nicht, daß er geirrt habe; doch beſchuldige man ihn mit Unrecht, das Sektenweſen zu begünſtigen; er wolle mit keiner Sekte zu ſchaffen haben; ſeine Wünſche gälten nur jener Einen Sekte, der Kirche der Heiligen, wo ſie auch ſeyn möge.

Kurz nachher kamen Denk und Hetzer nach Augsburg, „wo ihre Lehre bald, wie der Krebs um ſich gefreſſen.“ Denk

1) Zeltner's Nürnberg. Reformations-Geſch. S. 20.

2) Oecolampadii et Zwinglii Epistolae. Basil. 1536. f. 197. Oecolampadius war Denk's Lehrmeiſter geweſen, und hatte ihn auch, wie aus einem ſeiner Briefe an Pirkheimer hervorgeht, nach Nürnberg empfohlen. Nach einem andern Schreiben Oecolampad's an denſelben zog man ihn auch nachher in Verdacht, als ob Denk von ihm wäre angeſteckt worden. Denk's Bekanntſchaft mit Hetzer ſchrieb ſich auch ſchon aus früherer Zeit, und aus dem Bekenntniſſe des Nürnbergiſchen Wiedertäufers Hans Schlaffer zeigt ſich, daß Hetzer auch Nürnberg beſucht, und ſich zuweilen bei Denk aufgehalten hatte. Will's Beiträge zur Fränkiſchen Kirchenhiſtorie. S. 10. 12. 29.

wurde wegen seiner neuen Lehre verhört, und die lutherischen Theologen fanden nöthig, eine eigene Warnung vor ihm und dem neuen Tauforden an ihre Gemeinden drucken zu lassen. Unter den „Irrsalen, deren er voll stecke," wurde außer der Apokatastasis und der Behauptung, es möge kein Christ das Schwert führen und eine Obrigkeit seyn, auch hervorgehoben: „Er urtheilt freventlich, es sei den Leuten aus unserm Predigen gar kein Licht zugestanden, und bessere sich gar Niemand, und darum seyen wir nicht von Gott beruft [3])."

Gynoräus schrieb darüber im August 1526 an Zwingli: Denk sei ein gefährlicher und schlüpfriger Mensch, der unter den ohnehin für neue Lehren empfänglichen Augsburgern nicht wenige verführe; unter seinen Behauptungen sei auch die, daß eine Kirche bis jetzt noch gar nicht existire [4]).

Noch im J. 1526 wandte sich Denk nach dem Elsaß. Auch hier verbreitete er, wie aus der im J. 1527 erschienenen Warnungsschrift der Straßburger Prediger hervorgeht, die Ansicht, die Reformatoren thäten Unrecht, wenn sie Christi Verdienst allein alles Gute im Menschen zuschrieben, auch unser freier Wille und unsere guten Werke wirkten zur Seligkeit mit, und Christus sei nicht so unser Genugthuer, daß er Alles allein wirke [5]). Capito klagte schon im J. 1526 in einem Briefe an Zwingli: „Seine äußerliche Sittenreinheit, sein gewandter Geist und sein ansprechendes Benehmen gewinnen ihm das Volk wunderbar [6])." Im folgenden Jahre fanden Denk und Hetzer in Worms an dem Prediger Jakob Kautz, einem Freunde Capito's, einen gelehrigen Schüler. Kautz verfaßte sieben Disputirsätze, welche die Ansichten seiner beiden Lehrer aussprachen. In der erwähnten Warnungsschrift äußern die Straßburger über jene Sätze: „Daß Kautz schreibt, dieser unser Herr Jesus Christus habe in keinem andern Wege für uns gelitten oder genug gethan, wir stehen dann in seine Fußstapfen, und wandeln den Weg, den er zuvor gebahnt hat ꝛc.,

3) Hummel's neue Bibliothek. III. S. 46. 47.
4) Zwinglii Opp. Turici. 1830. VII. p. 532.
5) Röhrich's Reformation im Elsaß. I. S. 323.
6) Zwinglii Opp. Turici. 1830. VII. p. 579.

erſchreckt uns am allermeiſten, und ſind auch eben die Worte, die wir hier von Denken mit großer Beſchwerde oft gehört haben. — — Daß ein Jeder mit den Werken das Fürbild Chriſti erreichen müſſe, wie Denk in ſeinem Büchlein vom Geſetz geſchrieben hat, ſonſt ſei Chriſtus nicht für ihn geſtorben, dieſer Artikel iſt eine öffentliche Verläugnung des Todes Chriſti und ſeiner Erlöſung. — — Uns zeihen ſie, wir machen aus Chriſto einen Abgott, und machen ſie aus ihren Werken einen gewiſſen Abgott. Sie klagen, wir hindern gute Werke, die wir den Glauben predigen ꝛc. [7])."

Im J. 1528 ging Denk nach Baſel zurück, und ſtarb dort in demſelben Jahre an der Peſt. Oecolampadius ſchrieb an Hetzer, er habe ſich zuletzt bekehrt, und habe einen ſchriftlichen Widerruf hinterlaſſen, den er werde drucken laſſen, obgleich auch dieſer Widerruf nicht am reinſten ſei [8]). Vadianus, der ihn zu St. Gallen ſah, gibt ihm in einem Briefe an Johann Zwick, den Reformator von Konſtanz, das Zeugniß, er habe ſich ſchon als Jüngling durch ſeinen außerordentlichen Geiſt ſo ausgezeichnet, daß er ſeinen Jahren weit voraus geweſen [9]).

Charakteriſtiſch für Denks Standpunkt iſt beſonders folgende Stelle, welche zeigt, was ihm als das Hauptgebrechen des der Reformation vorausgegangenen Zuſtandes erſchien, und wie ihm das lutheriſche Religionsweſen den Eindruck eines völlig verfehlten Unternehmens machte. Er meinte, die Reformatoren hätten wirklich den Beruf gehabt, dem todten, bloß äußerlichen Ceremonienweſen und dem falſchen Vertrauen auf die Werke ohne wahren Glauben, durch die Predigt vom Glauben und von der innern Religioſität entgegenzutreten, hätten aber, vom Satan verführt, in falſcher Entgegenſetzung des Geſetzes und des Evangeliums einen Wahnglauben ſtatt des ächten in Liebe thätigen Glaubens verkündet, und ſeyen ſo die Urheber des jetzt herrſchenden Verderbens geworden.

---

7) Getreue Warnung der Prediger des Evangeliums zu Straßburg über die Artikel, ſo Jakob Kautz, Prediger zu Worms, kürzlich hat laſſen ausgehen ꝛc. 1527. B. 7. b. B. 8. b. C. b.

8) Will's Nürnberg. Gelehrten-Lex. fortgeſ. v. Nopitſch. V. S. 208.

9) Füßlins Beitr. V. S. 397.

Gott wollte der Welt wider ihre Vermeſſenheit Zeugniß geben, daß ſie alſo unbeſinnt, ohne alle Furcht, ſeinen Willen thun wollte, den ſie noch nicht erlitten und erkannt hatte, wie nach Ordnung geſchehen ſoll. Darum befahl er auch zu predigen und ſie zu ſtrafen. Da fuhr der Teufel gar bald zu, erdachte ein Fündlein, damit ſeinem Gewalt nichts entzogen würde, gab den Knechten, die Gott berufen hatte, das Widerſpiel ein zu predigen, mit dem Schein und Fürgeben, als müßte es recht ſeyn, weil jenes Gott nicht gefallen habe. Alſo wurden die Menſchen, ja waren vorhin und blieben ſowohl vermeſſen und ohne Furcht Gottes im Laſſen, als vorher im Thun[10])!

Sag' an, wer da wolle, iſt das nicht der Fürſehung übel gehandelt, ſo wir des Lohnes vom Herrn gewiß wollen ſeyn, Gott gebe, wie wir ihm dienen? Kurzum, ſagen wir, Gott hat die Seinen fürſehen zur Seligkeit unangeſehen ihre Werke. Alſo mehr ſagten wir: unangeſehen auch den Glauben, auf daß vollends Chriſtus aus dem Mittel geſtoſſen würde. Denn wenn die Werke dermaßen ohne Unterſchied alle zu verwerfen ſind, warum ſagt denn Paulus ſo ernſtlich: Kein Hurer, kein Ehebrecher, kein Geiziger, kein Saufer, kein Läſterer werde das Reich Gottes ererben? Und Chriſtus ſagt: Wer ſich ſelbſt nicht verliere, ſei ſein nicht werth, und wir wollen alſo hoch werth ſeyn mit unſerm geſchwätzigen Glauben, haben die geringſte Creatur noch nicht von ſeinetwegen verlaſſen, geſchweige uns ſelbſt, welches wir auch Gott unmöglich achten zu thun. Daher iſt die ganze vermeinte Chriſtenheit voll Ehebrecher, Geiziger, Saufer und dergleichen mehr[11])!

Es klagen Etliche und der mehrere Theil, es ſtehe jetzt übel in der Welt, und das iſt wahrlich wahr; denn wiewohl die Welt allzeit ein böſer Baum geweſen iſt, ſo hat ſie doch der böſen Frucht nie ſo viel getragen, als zu unſern Zeiten, das mag man ſich erkunden in allen Chroniken und Hiſtorien[12]).

Von der Liebe ſpürt man in etlichen Menſchen je ein Fünklein, in einem mehr, im andern minder, wie wohl es leider faſt in allen Menſchen zu unſern Zeiten erloſchen iſt[13]).

Das Volk baut immer zu eine Wand und Stoppel, Heu und Holz von eitel Narrenwerk. So kommen denn die Baumeiſter, Schriftgelehrten und falſchen Propheten, und vertünchen dieſe Wand

---

10) Hans Denk was geredt ſei, daß die Schrift ſagt, Gott thue und mache Gutes und Böſes. Ob es auch billig, daß ſich Jemand entſchuldige der Sünden und ſie Gott aufbürde. 1526. B. 2. b.

11) l. c. C. 4. a.

12) Vom Geſetz Gottes. Wie das Geſetz aufgehoben ſei, und doch erfüllt werden muß. A. b.

13) Von der Liebe. 1527. A. 2. a.

mit ungekochtem Mörtel, sagen ohne Bedacht und ohne Unterschied: Fried', Fried', glaubt nur, so seid ihr angenommen, und steht die Sache wohl. O du elendes Völklein, wie vertraueſt du deine Seele so gering den schädlichen Füchsen [14]).

Die folgende Aeußerung Denk's verdient besonders beachtet zu werden; sie zeigt, daß bereits in jenen ersten Jahren der Reformation eine Lehre in den öffentlichen Vortrag übergegangen war, die in den ältern protestantischen Bekenntnißschriften noch nicht erwähnt ist, und erst in der Concordienformel ausgebildet, und als wesentlicher Bestandtheil des protestantischen Rechtfertigungsbegriffes erscheint. Es ist dieß die in der katholischen Kirche völlig unbekannte Lehre von einer Zurechnung des thuenden Gehorsams Christi, die Lehre, daß Christus auch das Sittengesetz statt unser vollkommen erfüllt habe, statt unser keusch, mäßig, gerecht u. s. w. gewesen sei, und daß diese Gesetzeserfüllung dem Gläubigen so imputirt werde, als ob er selber sie geleistet habe. Denk sah bereits die unheilvolle Verwirrung, die diese Lehre in dem sittlichen Bewußtseyn des Volkes erzeugte.

Die fleischliche Weisheit der Welt, welche sich allweg für das Licht göttlicher Erkenntniß ausgibt, zwackt diese Worte auf: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern es zu erfüllen, und sagt, Christus habe das Gesetz erfüllt, also, daß wir es nicht bedürfen, und so wir das auch erfüllen müßten, würde folgen, daß es Christus nicht genug erfüllt hätte. Also legt man diese Worte aus, denn also dienen sie der verkehrten Natur, welcher Alles, was von Gott kommt, Eiter und Gift ist, das beweiset aller Menschen Leben. Wenn dieser Verstand wahr wäre, so gälte es gleich, wie man nach der Bekehrung lebt, wie auch die ganze Welt solcher Menschen voll ist, deren Früchte und Leben etwa besser sind gewesen, ehe sie sich des Glaubens rühmten, denn hernach [15]).

Ludwig Hetzer.

Wahrscheinlich aus Bischofszell im Thurgau gebürtig, beim Ausbruche der Reformation Kaplan zu Wädenschwiel am Züricher-

14) Ordnung Gottes und der Creaturen Werk. D. 2. a.
15) Vom Gesetz Gottes ꝛc. A. 3. b.

see, dann Priester in Zürich selbst, wurde Hetzer einer der thätigsten Gehülfen Zwingli's bei dem dort vollbrachten Werke der Religionsveränderung. Seine Schrift von den Bildern (1524) forderte ganz im Sinne der Schweizer Reformatoren zur schnellen „Abthuung der Götzen" auf, die zu nichts gut seyen, als in's Feuer geworfen zu werden. Er war es auch, der die Geschichte der zweiten Disputation zu Zürich herausgab; und wenn er bald darauf Zürich verließ, so mag seine Hinneigung zur Lehre der Wiedertäufer, besonders die Verwerfung der Kindertaufe, die Ursache gewesen seyn. Ein Brief, den er im September 1525 von Augsburg an Zwingli schrieb [1]), zeigt, daß er sich im Abendmahlsstreite mit dem lebhaftesten Eifer auf die Seite der Schweizer gestellt hatte. Er schilderte hier besonders den damals in Augsburg thätigen Urban Regius als einen höchst eiteln, nur um Menschengunst buhlenden Mann.

Hetzer wurde bald von Augsburg weggetrieben, und dieß geschah, wie sein Freund Oecolampadius dem Zwingli berichtet [2]), „durch die Macht und Autorität jener Prediger, die den eingebrodeten Christus fleißiger, als den gekreuzigten predigten." Da Oecolampadius in diesem Briefe versicherte, Hetzer habe sich unterdeß hinsichtlich der Taufe eines Bessern besonnen, so durfte er wieder nach Zürich kommen, wo er im J. 1526 eine Uebersetzung von Oecolampadius Schrift vom Abendmahl drucken ließ. In der Vorrede erklärte er, seine frühere Meinung, „daß die Kindertaufe ganz unrecht sei," habe er abgelegt, seitdem er von dem „hochgelehrten, redlichen Knecht Christi, Huldrich Zwingli," eines Andern berichtet worden sei. Auch in der Warnung der Straßburger Prediger heißt es von ihm, Hetzer habe in Straßburg kein Wiedertäufer seyn wollen, und habe den Wiedertäufer Michael Sattler (der bald nachher in Rothenburg verbrannt wurde), nach einem mit ihm gehaltenen Gespräche „einen listigen, bösen Lauren" gescholten.

Kurze Zeit darauf wurde bekannt, daß Hetzer eine Schrift zur Bestreitung der Dreieinigkeit und der Gottheit Christi verfaßt habe. Urban Regius erwähnte sie schon im Januar 1528

1) Zwinglii Opp. Turici. 1830. VII. 407.
2) l. c. 432.

in einem Briefe an Blaurer; sie blieb ungedruckt, aber die Handschrift kam später in die Hände eben dieses Blaurer, der sie als ein süßes Gift beschreibt, das man Niemand mittheilen dürfe[3]). Das Ganze sei so verfaßt, daß der Geist des Arius sich in Hetzer neuerdings verkörpert zu haben scheine.

Hetzer hatte sich zuletzt das bereits protestantische Konstanz zum Schauplatze seiner Wirksamkeit ersehen, wurde aber hier am 4. Februar 1529 enthauptet. Der Bericht, den der Bürgermeister Thomas Blaarer über dieses Ereigniß bekannt machte, versichert, er sei weder wegen Aufruhr oder Ungehorsam gegen die Obrigkeit noch um der Lehre willen, sondern „weil er sich mit Frauen vertieft und vergangen," zum Tode verurtheilt worden; er habe sich in sträflichen Ehebruch eingelassen, und zuletzt sogar bei etlichen Personen den Ehebruch als etwas dem göttlichen Willen Gemäßes vertheidigt. In der That hatte er nach und nach zwölf Weiber genommen. Der Konstanzer Reformator Zwick berichtete die Umstände seines Todes in einem Briefe an Blaurer[4]), und rühmte darin, daß ein herrlicherer und männlicherer Tod in Konstanz nie gesehen worden sei.

Hetzer's vorzüglichstes Werk ist die in Gemeinschaft mit Denk 1527 verfaßte Uebersetzung der Propheten, bekannt unter dem Namen der Wormser Propheten. Luther selbst rühmt dieses Werk, und hat es, wie Wizel ihm in seinen Annotationen nachweist, vielfach ausgeschrieben. Vadianus urtheilt von ihm in seinem Briefe an den Konstanzer Prediger Zwick vom J. 1540, er sei, wie Zwick sich wohl erinnern müsse, ein Mann von den vortrefflichsten Anlagen gewesen, in vielen Beziehungen ausgezeichnet, in Sprachen wohl bewandert und mit wunderbarer Geistesschärfe begabt. Er selbst habe ihm öfter zugeredet, nicht aus der Bahn (der Reformation) zu weichen[5]).

Noch ehe Hetzer in diese späteren Verirrungen versunken war, entwarf er in seiner Schrift „von den evangelischen Zechen," an Achatius Frömbd, Bürger zu Konstanz, der selbst „evangelisch" war, gerichtet, ein Bild von dem frechen, zucht-

3) Museum Helveticum. VI. p. 111.
4) l. c. p. 115.
5) Füßlin's Beiträge. V. S. 397.

losen und unsittlichen Geiste, der schon in jenen ersten Jahren unter den Anhängern der neuen Lehre vorherrschend war.

Es ist auch des Satans Kunstpossen einer, so er jetzt unterm Scheintitel subtil fürbilden kann, das Evangelium und evangelische Freundschaft, damit er Viel zu Haufen bringe, und dannoch hin seine Sach ausrichte, wie dann jetzt viel gebraucht mit dem unehrbaren Zechen und Saufen, das auch diejenigen treiben, so gar evangelisch seyn wollen. Ist's nicht also, dieß sind unsere Reden? Hey, da kommt ein Röttlein gut evangelischer Gesellen zusammen, da wollen wir nicht mehr, denn ein Trünklein thun, und eine evangelische Zeche halten, welches so gar nicht evangelisch ist, wie du wohl hören wirst, daß ihm der Teufel das Evangelium kaum freier möcht stürzen, dann eben also, bei welchem ich so oft gewesen und dazu geladen bin worden, daß es mich vielmehr jetzt reut, dann freuen thut, hinnach darzukommen [6]). Ist's nicht also? Das Zechen und Saufen, die Panketten allenthalben werden verklugt mit dem Evangelium, denn man heißt es ja evangelische Zechen. Gleich als ob den Evangelischen gebühre Wüthen, Toben, Saufen und Schreien wie die Hippenbuben am Sankt Martinstag. Da ist dann der am evangelischsten, der am allergröbsten, am allerunzüchtigsten schreit und wüthet, der allen Menschen ihren Mangel sagen kann, die Widerwärtigen (als man die Papisten nennt) schenzieren. Ob das evangelisch sei oder nicht, bedarf nicht viel Bewährens, denn es vom Teufel und nicht von Gott kommt [7]). — Wiewohl ich weiß, daß diese evangelischen Zecher auch ihre verwandte evangelische Patronen haben, die da sagen: Nun, man kann dennoch die Jugend nicht gar in ein Bockhörnlein zwingen, man muß dem Wasser etwa den Fluß lassen, oder es bricht aus, und thut demnach Schaden. Ziemliche Freuden schaden Niemand nichts [8]). Ich weiß wohl, daß hier alle evangelische Zecher sagen werden: Ja, das wissen wir wohl, daß sich übersaufen und übereffen einem Christen nicht gebührt, wo man aber sonst also zusammenkommt in guter Gesellschaft und einen ziemlichen Trunk thut, was wollt das schaden? Ich hör' wohl, man dürfte nicht mehr zusammenkommen, so würde doch ein neu Mönchwerk daraus [9]). — Was bringt uns zusammen? Die Liebe Gottes? Nein. Ursach, da gedenkt man Gottes nicht anders, dann wie des armen Judas im Passion, im Fluchen, Schwören und sonst in Unzucht. Ursacht uns Liebe des Nächsten, ihn im Glauben zu stärken? Nein. Ursach,

6) Ludwig Hetzer von den evangelischen Zechen und von der Christen Red aus heiliger Geschrift. 1525. a. 2. b.

7) l. c. a. 3.

8) l. c. a. 3. b.

9) l. c. a. 4. a.

da iſt minder Red von dem Glauben, von dem Evangelium, und Anrufung und Beſſerung unſeres Glaubens, denn bei den Heiden. Was bringt uns denn zuſammen? Nun iſt je Nichts ohne Urſach! Die hitzige Liebe des Weins, Begierd der Erfahrung vieler neuen Dinge, daß man jetzt dieß, dann jenes erfahre; da ſpielt man, da ſauft man, da ſchlägt man die Lauten ꝛc. Da richtet man den, dort jenen aus, und geſchieht Alles um Wolluſts willen. Daß ihm alſo ſei, ermeſſen wir aus den Früchten, dieweil Niemand gebeſſert hintangeht, dann je Niemand nichts weder Ehrbares noch Frommes redet, dem Nächſten zur Auferbauung. Iſt nicht minder: es begibt ſich mehrtheils am Ende der Zechen, daß ſich der Handel verändert, da man dann von Weinfeuchte gelehrt iſt. Da geht es dann daher im Schwang, wie ein Wagen auf drei Rädern. Da ſagt man vom Evangelium, da iſt man gelehrt, jetzt weiß man alle Schrift, dann geſchehen ſcharfe Rathſchläg neuer Reformation der verhergten Stände, der will mit Büchſen und Spießen ausziehen, das Evangelium zu erhalten, der will alle Widerſpännigen erſtochen haben, und da iſt ein ſolch Toben, ein ſolch Geſchrei, daß es dem Evangelium eine Erzſchande iſt[10]).

Fürwahr, ſo ſteht es denen, ſo Gotteskinder und neugeboren ſeyn wollen, übel an, mit ihren Worten, Lallen, Tanten und Schreien, und eine ſolche Pracht mit unſerm Weſen führen, und dennoch ſolches mit dem Evangelium verkleiben. Pfui, der Gottesſchand! gleich als ob uns ſolch unordentliches Leben im Evangelium vorgehalten würde. Daher wahrlich die Reden erwachſen, ſo täglich gehört werden von denen, ſo das Evangelium nicht glauben. Hey, ſprechen ſie, hab Acht, ſieh' auf, wie haben ſie ein Weſen, die neuen Chriſten, da iſt Niemand ſchelliger, unſinniger, denn ſie! Man ſieht keine Beſſerung an ihnen. Sie reden wohl viel von Gott und von der brüderlichen Liebe, aber ſie helfen Niemand ze. Alſo reden ſie. So ſage ich alſo, ihm iſt nicht anders, denn wie ſie reden; es ſind wahrlich neue Chriſten, denn ſollte der alten Chriſten und unſer Weſen gegen einander beſichtigt werden, ſo würden wir eben beſtehen, wie der Bock vor dem Metzger. Hilf Gott, daß wir denſelben ihr Maul verſtopfen mögen, damit ſie ſolches nicht mit Wahrheit auf uns laden[11])!

Hetzer gehörte auch zu den älteſten proteſtantiſchen Liederdichtern, und es iſt bemerkenswerth, daß, während die andern gleichzeitigen Liederdichter, wie Paul Speratus, der Verfaſſer des Liedes: Es iſt das Heil uns kommen her — die tröſtliche, bequeme und ſchmeichelnde Seite der neuen Rechtfertigungslehre

10) l. c. a. 4. b. b. a.
11) l. c. c. 2. b.

ausmalten, Hetzer vielmehr den herrschenden Wahnglauben bekämpfte; die letzte Strophe seines Liedes: Sollst du bei Gott die Wohnung han u. s. w., lautet also:

Ja, spricht die Welt, es ist nicht noth, daß ich mit Christo leide;
Er litt doch selbst für mich den Tod, nun zech' ich auf sein' Kreide.
Er zahlt für mich; dasselb' glaub' ich, hiemit ist's ausgerichtet.
O Bruder mein! es ist ein Schein; der Teufel hat's erdichtet[12]).

Die außerordentliche Schnelligkeit, mit der die lutherische Lehre wie ein rasch zündendes, überall brennbaren Stoff vorfindendes Feuer sich schon in wenigen Jahren von einem Ende Deutschlands bis zum andern verbreitete, läßt erwarten, daß schon nach Ablauf des ersten Lustrums Aeußerungen und Zeugnisse über die moralischen Wirkungen, die sie hervorbrachte, sich finden werden. Und so ist es in der That. Mit dem Jahre 1523 beginnt, wie theilweise bereits gezeigt worden, eine Reihe derartiger Zugeständnisse und Schilderungen. Sie wurden theils durch die Vorwürfe der Gegner abgepreßt, theils finden sie sich in den Schriften jener Prediger, welche damals noch hofften, durch offene Aufdeckung des Schadens einige Besserung bewirken zu können, aber freilich auch schon damals die Erfahrung machen mußten, daß für Männer ihrer Sinnesweise keine Stätte unter den Bekennern der neuen Lehre zu finden sei.

Die Wendungen, welche man den Vorwürfen der Andersgesinnten gegenüber nahm, waren verschieden. In der frühesten Zeit wurde etwa erinnert, daß doch manche äußere Wirkung und Früchte der Religionsänderung eingetreten seien,

---

12) Museum Helveticum. VI. p. 121. Ohne Zweifel hat hier Hetzer das um diese Zeit durch den Druck verbreitete Lied des Hans Witzstat von Werthaym (Wackernagel's deutsches Kirchenlied. S. 200.) „So wöll wir's aber heben an" im Auge. Die vorletzte Strophe dieses Liedes lautet:
Ja, sprichst die Welt, es ist nicht noth, sollt' ich mit Christo leiden?
Er litt doch selbst für mich den Tod, nun zech' ich auf sein' Kreiden.
Er zahlt für mich; dasselb' glaub' ich, damit ist's ausgerichtet.
O Bruder mein! ich sprich nicht nein; dein Kreutz du nicht vergisse!

z. B. die Abnahme katholischer Gebräuche, das Uebrige, die sittliche Besserung, werde wohl mit der Zeit sich auch noch einstellen. Oder man bediente sich des von Luther eingeführten, und mit dem vortheilhaftesten Erfolge allgemein angewandten Sprachgebrauches, die lutherische Lehre schlechthin als „das Evangelium oder Wort Gottes" zu bezeichnen, und nun den Schluß zu machen, das verstehe sich von selbst, und das müsse Jeder, der nicht ein Unchrist sei, glauben, daß das Evangelium, wo es Eingang finde, auch unfehlbar gute Früchte der Bekehrung und wahrer Frömmigkeit hervorbringe; wenn diese also nicht sichtbar seien, so müsse man doch fest glauben, daß diese Unsichtbarkeit nur etwas Zufälliges sei, oder daß die Schuld des Nichtsehens an dem Beobachter liege, und daß im Verborgenen wenigstens diese guten Früchte wirklich existirten. Gerne wurde dabei das Beispiel des Elias gebraucht, der auch geglaubt habe, der einzige noch übrige Anbeter Gottes zu seyn, während doch Gott außer ihm siebentausend, die ihr Knie nicht vor Baal gebeugt, gekannt habe. Oder man stellte sich auch zuversichtlich auf den Standpunkt der lutherischen Rechtfertigungslehre, und erwiederte den Tadlern, jeder, der als guter Lutheraner sich das Verdienst Christi im Glauben zurechne, sei sofort vor Gott gerecht und heilig, wenn er auch seinem Leben nach ein armer Sünder sei und bleibe; das Dringen auf ein heiliges Leben und das Hervorheben des Mangels eines solchen sei gerade der Fallstrick, durch den der Satan die Menschen von dem rechten Glauben abzuführen suche.

Es waren außer Schwenkfeld und seinen Anhängern besonders die Wiedertäufer, welche schon frühe den lutherischen Predigern und ihren Gemeinden den gänzlichen Mangel an Zucht, Sitte und wahrer Frömmigkeit vorwarfen, und gerade dadurch vielen Anhang im Volke fanden, daß sie sich vor den Anhängern des herrschenden Protestantismus durch ein ernsteres, sittlicheres Leben vortheilhaft auszeichneten. Einzelne unter den protestantischen Predigern erkannten es, wenn nicht in öffentlichen Schriften, doch in vertrauten Briefen wohl an, daß ihre Vorwürfe nur allzu gegründet seien, und daß eben das Verderben, das im Gefolge des Protestantismus sich eingestellt, einen Theil des Volkes so geneigt mache, den Wieder-

täufern zuzufallen; so schreibt Berthold Haller in Bern im J. 1534 an Heinrich Bullinger[1]):

Wir haben dem Senate und dem Rath der Zweihundert die Ursache dieser Häresie (der Wiedertäuferei) angezeigt: da nämlich manche Prediger mehr dem Bauche dienen, als der treuen und fleißigen Erfüllung ihres Amtes, so sei es nicht zu verwundern, daß wir alle als falsche Propheten und Verwüster der Gemeinden ausgeschrieen werden; da man beim Magistrate und den Vorstehern Hoffart, Luxus, Geiz, Verachtung Gottes und Vernachläßigung seines Wortes sehe, so seien die Einfältigern von den Sektenmeistern leicht zu überreden, daß die bestehende Obrigkeit nicht christlich sei; da man auch so leicht Eide schwöre, und sie noch leichter breche, die Meineide nicht gestraft werden, und man ungerügt die schrecklichsten Gotteslästerungen ausstoßen könne, so dürfe sich Niemand wundern, daß jene die Schrift dahin verdreben, der Christ dürfe gar nicht schwören. Da sie endlich auch sehen, wie sehr die Jugend vernachläßigt werde, und in alle Arten von Lastern mehr und mehr verfalle, deren Taufe wir doch beharrlich behaupten, so gibt ihnen dieß Veranlassung, sie hartnäckig zu läugnen.

Den großen Verfall der Kinderzucht hat schon im J. 1527 Johann Bader, Pfarrer in Landau, der im J. 1545 als Anhänger Schwenkfeld's starb, zu den hauptsächlichsten Veranlassungen des Wiedertäuferischen Irrthums gerechnet:

Der erste und fürnehmste Mangel, so ich im heiligen Kindertauf finden kann, ist, daß Jedermann so ernstlich ist, die Kinder

---

1) Fueslini Epp. ab Eccl. Helv. Reformatoribus vel ad eos scriptae. p. 159. Indicavimus Senatui et Diacosiis causam morbi hujus et haereseos; nempe cum concionatores nonnulli plus ventri indulgeant, quam officio probe et fideliter exequendo, non mirum esse, quod nos in universum Pseudoprophetas et Rerumpublicarum voratores calumnientur; etenim cum videant et in Magistratu et in praefectis pompam, luxum, avaritiam, dei contemptum, et verbi sui neglectum, facile simpliciores a Coriphaeis persuadentur, gerentem Magistratum non esse Christianum; similiter cum juramenta tam facile fiant, facilius rumpantur, perjuria nihil puniantur, et liberum sit, horrendas effutire blasphemias, nemo miretur, quod illuc torqueant scripturas, Christianum omnino non jurare debere. Sic cum videant tam neglectam juventam in omnibus vitiorum generibus succrescere, quorum baptismum mordicus asserimus, mordicus monentur illum negare.

zum Tauf zu ſchicken, und darnach Niemand mehr iſt, der die getauften Kinder zur gebührlichen Zeit ihres Taufs erinnert, und zum evangeliſchen Leben anhält. Denn das größere Theil der Menſchen ſterben alſo, daß ſie nicht erfahren, was der chriſtliche Tauf ſei, und wozu ſich der Menſch ſeines Taufs zu gebrauchen habe. — Und wo es hinfort allwegen ſo unordentlich mit der Kinderzucht ſoll zugehen, wie bisher eine lange Zeit geſchehen iſt, ſo wollt ich ſagen, daß viel Kinder haben mehr eine Maledeiung, denn eine Benedeiung wäre. Denn was haben die Eltern an ihren Kindern erlangt, denn daß ſie treulos an Gott ihrenthalben geworden ſind? Darum halt ich dafür, daß zu unſern Zeiten erfüllt werde das ſchreckliche Wort, ſo der Herr Chriſtus in ſeiner Ausfahrt zu den ſchreienden Weibern geredt hat. — Aus dieſen zwei Mißbräuchen iſt nicht die kleinſte Urſache gekommen, daß die blinden Taufſtürmer den heiligen Kindertauf gar zu Boden ſtoßen und umwerfen wollen[2]). — Es ſoll ſich aber Niemand dadurch irre machen laſſen, gleichwie das Evangelium auch nicht deßhalb muß verſchwiegen bleiben, darum, daß Viele ſind, die es hören, leſen, ſingen und ſagen, und doch unter zehntauſend kaum Einer gefunden wird, der es herzlich annehme und nach dem Geiſt vollſtrecke[3]).

Schon im J. 1523 unternahm es der eifrige Lutheraner Greiffenberger, Maler in Nürnberg, einer der Erſten, die um die Zeit der angehenden Reformation ſich in dieſer Stadt hervorgethan, und die lutheriſche Lehre ſchriftlich behauptet hatten[4]), den bereits häufig vernommenen Vorwurf zu beantworten, daß man an den Lutheranern nichts, was einer Beſſerung ähnlich ſei, wahruehme. Die Wendung, die er hiebei nimmt, iſt eigenthümlich:

Die Beſſerung des Menſchen iſt nicht alſo gethan, daß man ſie öffentlich ſehe, ſondern es iſt ein ſolch Ding, das ganz heimlich und ſtill zugeht, und iſt eine ſolche Beſſerung, daß ſie Niemand eher erfährt, dann die Lichtelmacherin, Götzenſchnitzer und Meßkramer. Die Brüderſchaften werden's auch gewahr. Denn das iſt eben die rechte, wahrhafte Beſſerung des Menſchen, ſo ihn Gott erlöst von ſeinem Gutbedünken und eigener Gerechtigkeit, die er thut aus dem falſchen Lichte der Vernunft und eigenem Willen[5]).

---

2) Bader's brüderliche Warnung vor dem neuen abgöttiſchen Orden der Wiedertäufer. 1527. L. 6. b.

3) l. c. O. 5. b.

4) Will's Nürnberg. Gelehrten-Lex. I. S. 578.

5) Hans Greiffenberger die Welt ſagt, ſie ſehe keine Beſſerung von denen, die ſie lutheriſch nennt; was Beſſerung ſei, ein wenig hierin begriffen. 1523. A. a.

In anderm Lichte sah die Sache ein Mann von Geist und Eifer, der zu den ersten und einflußreichsten Herolden der neuen Lehre im südlichen Deutschland gehörte; einer derjenigen, deren Leben durch die Erfahrung verbittert wurde, daß die Lehre, an die sie das Heil geknüpft wähnten, eine ihren Hoffnungen geradezu entgegengesetzte Wirkung hervorbrachte. Dieß war Johann Eberlin von Günzburg. Franziskanermönch in Tübingen und dann in Ulm, ein sehr beliebter Prediger, war er einer der ersten in Schwaben, die von dem alten Glauben zur neuen Lehre abfielen. Er gab sich zu Ulm, zu Basel und dann in Rheinfelden viele Mühe mit der Ausbreitung dieser Lehre. Deßhalb von hier vertrieben, ging er nach Wittenberg. Auch dort fand er keinen festen Platz, und erhielt, weil er nicht auf den Papst und die Mönche schalt, als ein Mensch, der weder kalt noch warm sei, keine Beförderung. Er verließ also 1524 Wittenberg und zog nach Erfurt. Da verheirathete er sich, und predigte öfters, obgleich er keine öffentliche Anstellung als Prediger, auch keine Besoldung hatte. Doch hatte er auch hier, wie in Wittenberg, und aus demselben Grunde, mit manchen Widerwärtigkeiten zu kämpfen [6]).

Eberlin war übrigens im Ganzen ein ächter Zögling Luther's; wenn die meisten Prediger gelegentlich das Volk in Bausch und Bogen versicherten, daß die heiligen Väter alle bereits Luther's Lehre vorgetragen, und dem Papstthum widersprochen hätten, so war bei ihm der Widerwille gegen sie, namentlich gegen den heiligen Chrysostomus, dessen Rechtfertigungslehre der lutherischen so völlig unähnlich war, stärker, als die berechnende Klugheit, und er erklärte geradezu, Chrysostomus hätte einen bessern Marktrichter gegeben, denn einen Kirchenlehrer [7]).

Schon im J. 1523 erschien von ihm eine Schrift: „Vom Mißbrauch christlicher Freiheit." Eberlin dedicirte sie dem Stadtschreiber in Lauingen, Mathies Sigl. Darin meldet er, daß er sich noch wohl erinnere, wie er, als er im vergangenen Sommer bei ihm gewesen, über den freien Muthwillen und die Bosheit derer, so sich evangelisch nennen lassen,

6) Literar. Museum. I. S. 365 ff.
7) l. c. S. 391.

geklagt habe. Er habe auch dieſe nämliche Klage, als er gen Wittenberg gekommen, von den daſigen berühmten Lehrern gehört [8]).

Eberlin gedenkt bereits einer Gattung von Menſchen, welche ſich und Andere darum für gute Chriſten achteten, weil ſie die Pfaffen verachteten. Da heiße es: „In der Stadt iſt man gut evangeliſch, ſie ſchlagen die Pfaffen nieder wie die Hunde; der iſt gut evangeliſch, er ſchilt die Pfaffen weidlich; er hat die ganze Faſten Fleiſch gegeſſen; er iſt gut lutheriſch, er beichtet nicht, er opfert nicht, er achtet keinen Feiertag [9])." — Er geſteht ferner im J. 1524, es ſeyen doch nur etliche Wenige, die das Wort recht annähmen, und unter dieſen ſei es wenig kräftig, was zu beweinen ſei; von den Früchten des Glaubens, der Zucht, der brüderlichen Liebe, erzeige ſich wenig [10]). — Es ſcheint ihm unerklärbar, und er meint, „es müſſe der Teufel darin ſeyn, daß Niemand unwilliger und ungehorſamer erfunden werde, denn eben Etliche und Viele, die ſich evangeliſch oder lutheriſch nennen [11])." — Wiederum ſchildert er „die freudigen (d. h. übermüthigen), loſen, rohen, falſchen Chriſten, die jetzt leider ein Tiſchmährlein, ein unnütz Geſchwätz und eine ſpitzfindige Disputation, die zu Zank und Hader führe, aus dem Worte Gottes machen, derohalben ſie auch Gott plage, daß ſie aller Laſter voll ſeyen, mehr denn ein Papiſt [12])."

In einer im J. 1525 erſchienenen, dem Jakob Wehe, Pfarrer zu Leipheim, dedicirten Schrift führt Eberlin die noch in der Bekehrung begriffenen „Päpſtler" alſo redend ein:

Man möchte auch zu unſer Etlichen alſo ſagen: Wir müſſen euer ſowohl in Geduld warten, als auch ihr unſer; wir haben noch nicht gelernt Fleiſch freſſen am Freitag, die Beicht und Meß verlaſſen, unſere Gebetlein zu den Heiligen hinlegen und dergleichen, aber wir wollen möglichſten Fleiß anwenden, ſolches zu lernen. Darum ſeid nicht ungeduldig mit uns; denn ihr eines Theils habt auch noch nicht gelernt abzuſtellen Hurerei, Völlerei, Gotteslä-

8) l. c. S. 402.

9) Ein neu und das letzt Ausſchreiben der XV. Bundesgenoſſen im Literar. Muſeum. I. S. 390.

10) Eberlin's Sermon zu den Chriſten in Erfurt. 1524. C. 3. b.

11) Eberlin wie ein Diener Gottes Worts ſich verhalten ſoll. Wittenberg. 1525. G. a.

12) l. c. A. 4. a.

rung, ohne Noth schwören, schelten, nachreden und der Gebrechen viele mehr. Ihr habt auch noch nicht gelernt, was zu einem friedlichen, züchtigen, bürgerlichen Leben dient, ihr übet's ja nicht; so habt ihr auch kleine Erfahrung in menschlichen und weltlichen Sachen; ihr wisset uns wenig zu trösten und zu lehren vom Reiche Christi, dazu seid ihr auch noch schwach, unsere Heimlichkeit, die wir euch aus Herzen klagen, zu verschweigen; euere Lieb und Mitleiden mit uns erzeiget sich wenig; ihr wollt nicht unterweiset seyn, noch ermahnt werden, als ob ihr alle Dinge wüßtet und schnureben treffen möget. An diesen Stücken allen, die doch schier ärgerlich sind, tragen wir Geduld mit euch, darum es auch wiederum billig wäre, mit uns in unserer Blödigkeit Geduld zu haben [13]).

Charakteristisch ist besonders das Bild, welches Eberlin von seinen Collegen entwirft, von jenen Predigern, die damals, als die neue Lehre und die Schriften der Reformatoren das Predigen zur bequemsten und wohlfeilsten aller Künste gemacht hatten, sich allenthalben zu den Kanzeln drängten. Diese Bekenntnisse, durch welche die späteren Schilderungen Wizel's so genau bestätigt werden, sind um so wichtiger, als sie die erste Generation lutherischer Prediger beschreiben, und als sie von einem so eifrigen Lutheraner, wie Eberlin, herrühren, dem sie offenbar nur durch die bitterste Noth abgepreßt wurden.

Etliche fangen an, und reizen das Volk wider Pfaffen und Mönche, sagen, ihr Wesen sei böse und gottlos, ihre Lehre sei falsch, ihre Beiwohnung sei schädlich, das gewöhnliche Fasten, Beichten, Meßhören, Sakrament empfangen, Beten, Kirchgang, Feiertag gelte nichts zur Seligkeit, die Werke thuen's nicht, der Glaube mache allein selig; dann fallen die Zuhörer darauf, nehmen's an, nicht den Glauben an Christo, sondern den Wahn und Gefallen über diese Rede, daß man alles Gewöhnliche ablege und zusehe, wie man ein Spiel sich machen möge. Denn ohne alle Gottesfurcht, ohne alles Gewissen und ohne Bescheidenheit fahren sie zu, und kehren alle Dinge um, wo sie nur mögen, werden Frevler und verwegen zu und in allen Dingen, und freuen sich, daß sie überkommen haben einen Deckel ihres Muthwillens, daß sie mit Glimpf mögen zerbrechen den Zaun aller Zucht und Ehrbarkeit, darinnen sie vorher ungerne beschlossen waren. — Wie dem Teufel vorher gedient war in fleißiger Haltung der Ceremonien von wegen des gottlosen Wesens im Herzen, also wird ihm jetzt gedient im unsinnigen Abreißen der Ceremonien, so es ohne Gottesfurcht und Gewissen geschieht, und eben der meiste Theil

13) l. c. F. 4. a.

unter solchen Predigern und Zuhörern Gott weniger erkennen, denn ein Papist, indem sie Hurer sind, Trunkenbolde, Gotteslästerer, Afterreder, Geizige, und dergleichen Laster mehr an sich haben[14]).

Von der göttlichen Weisheit wissen rohe, lose Leute nichts zu sagen, wüschen auf, schelten Pfaffen und Mönche, verwerfen alle alte Ordnungen, schwatzen vom Evangelium ohne Erfahrung, ohne Befinden und Fühlen geistlicher Dinge, wissen so viel vom gemeinen, menschlichen Leben, als eine Kuh vom Mittag, sind ohne Zucht und Ehr, und zu nichts nütze, denn Schand, Laster, Unruhe und Unglück anzurichten, ja Land und Leute schmähen, oder hindern in andern Sachen Gottes Wort durch ihr rohes, loses Leben[15]).

Jetzt schwatzen viele unnütze Schwätzer unnütz und unbescheiden auf der Kanzel, deßhalb sie in große Pein und Leiden fallen, sagen dann: „ich leide um der Wahrheit willen.“ Nicht also, du leidest um deiner Narrheit und Unbescheidenheit willen; wenn du in sterbender Noth liegst, wird es dir dein eigen Gewissen sagen[16]). — Ohne Kunst, ohne Zucht, ohne geistliche Erfahrenheit und ohne christliche Bescheidenheit wollen wir schelten die Pfaffheit und Mönchheit, und alte Gebräuche, welche eines Theiles dem Christenthume vielleicht möchten unschädlich seyn, mit Füßen treten, und sagen doch daneben so wenig und kalt vom Reiche Christi, daß man wohl merkt, daß wir inwendig Affen sind und Esel, von Außen mit Menschen- oder Löwen-Häuten bekleidet, und nichts weniger sind, denn lutherisch oder evangelisch[17]).

Weiterhin gedenkt Eberlin des Zustandes jener Städte, die er als herumziehender Prediger besuchte, und in denen Einzelne seiner Standes- und Glaubensgenossen den Boden bereits vor ihm angebaut hatten:

Ich wollte lieber predigen in einer papistischen Stadt, da nie ein solcher Schwärmer gewesen wäre, denn in einer solchen Stadt, da das Volk so zerfallen, frevelhaft und muthwillig geworden ist. Aber wir werden für unsern Frevel Rechenschaft geben müssen, ohne Zweifel[18]). — Ich bin dabei gewesen, daß ein evangelischer Prediger in einer fast großen Stadt so trötzlich, freudig und zänkisch vom Christenthume auch vor Vielen am Tische redete, daß ich mich selbst schämen mußte, und auch einer darnach sagte: „Ich

14) l. c. D. 3. a.
15) l. c. E. 2. a.
16) l. c. E. 4. b.
17) l. c. D. a.
18) l. c. D. 4. a.

meine, daß die evangelische Lehre erfordere eine solche Weise zu reden, denn Alle, die ich höre davon reden, stellen sich also[19])."

Luther selbst redet von der Thatsache, daß die Bekenner des Irrthums (d. h. einer von der seinigen abweichenden Lehre) sittlicher, besser und frömmer seyen, als die Reingläubigen (die Lutheraner) wie von einem Umstande, der gleichsam auf innerer Nothwendigkeit beruhe.

Also sind die Christen bei der reinen Lehre des Evangeliums auch sicher und schläferig und nachläßig, stehen nicht in Gottesfurcht, und erwehren sich mit dem Gebet wider den Teufel; aber die da Irrthum annehmen, sind hoch bemühet, ja emsig und fleißig, wie sie dieselbigen erhalten und vertheidigen[20]).

Und da die Wiedertäufer sich stets auf das böse Beispiel der lutherischen Prediger beriefen, so gab Luther das Faktum zu, zog aber, nach seiner Art, daraus eine neue Bestätigung seiner Lehre, indem er in seinem „Briefe an zwei Pfarrherren von der Wiedertaufe" vom J. 1528 ganz zuversichtlich behauptete:

Es ist nicht eine geringe Gnade Gottes, daß Gott sein Wort auch durch böse Buben und Gottlose gibt; ja, es ist etlichermaßen gefährlicher, wenn er's durch heilige Leute gibt, denn so er's durch unheilige gibt, darum, daß die Unverständigen darauf fallen, und hangen mehr an der Menschen Heiligkeit, denn am Wort Gottes. Dadurch geschieht denn größere Ehre den Menschen, denn Gott und seinem Worte, welche Gefahr nicht ist, wie Judas, Kaiphas und Herodes predigen[21]).

Es war dieß eine der Behauptungen Luther's, die hernach Schwenkfeld aufgriff, um daran zu zeigen, bis zu welchem Grade der Verblendung dieser Mann herabgesunken sei.

Welchen Eindruck übrigens die lutherischen Prediger schon in der frühesten Zeit selbst auf jene machten, die zu den unbedingten Verehrern Luther's gehörten, davon legt der Maler Heinrich Satrapitan im J. 1524 ein bemerkenswerthes Zeugniß ab. Er, der seine Schrift mit den Worten beginnt: „Es hat sich vor kurz verschienenen Jahren der hochgelehrte, erleuchtete Doktor Martin Luther durch Gottes Treiben und

19) l. c. G. 2. a.
20) Luther's Tischreden. Walch. Ausg. Thl. XXII. S. 23.
21) Luther's Schriften. Walch. Ausg. Thl. XVII. S. 2675.

Schaffen in die evangelische Schrift wider alle Papisten ꝛc. begeben," sagt darauf:

Wenn sie — die Prediger — Mönch und Pfaffen zu schänden sich bewegen lassen, den Papst, Bischof und alle Tempelknecht und seine Priester im Rumpel treffen, ihre Sachen auf das ärgerlichste darlegen, alsdann ist dieser Pfaff gut evangelisch, der kann und weiß das Plattengeschlecht zu scheeren, der nimmt kein Blatt für's Maul, wahrlich diesem Manne muß man noch mehr zu seiner Pfründe geben[22]).

(Die evangelische Lehre) beweisen sie nicht mit dem wenigsten Pünktlein, weder an Gott noch Menschen. Sie sind auch nicht in diesem vergnügt, sondern so man nicht Alles, was sie nur schwätzen, für Evangelium halten will, so fangen sie von Stund an zu toben und zu wüthen, als ob man sie zu St. Annstett führen müsse, und schreien, man verstehe es nicht, man sei vom Kreuze abgefallen, wolle nicht mehr lutherisch, ja teuflisch seyn[23]).

Nach Paulus soll Niemand etwas wider sie zur Klage aufzubringen vermögen noch wissen. Aber, wenn man ihnen auch von Werken saget, gar bald haben sie den Spruch Pauli Röm. 1 und Gal. 3 beim Schwanze, wie die Rechtfertigung nicht in Werken, sondern im Glauben gelegen sei. — Gar bald sind sie bereit, und wollen ihre Faulheit, sicher Leben und gute Tage hiemit beschützen, — So nannten sich die Pharisäer Söhne Abrahams, folgten aber den Werken Abrahams bei weitem nicht. So auch diese evangelischen Schreier sich vernehmen und dargeben, aber evangelische Werke ist ihnen ein ganz bitteres Kraut, das nicht wächst in ihrem Garten[24]).

Ein anderes charakteristisches Beispiel, wie man jenem Einwurfe der Wiedertäufer begegnete, bietet Kymeus dar, dessen Schrift Luther selbst, zum Zeichen, daß sie ganz nach seinem Sinne abgefaßt sei, mit einer Vorrede empfahl.

Dieser Johann Kymeus, Franziskaner in Fulda, bekannte sich 1527 zur lutherischen Lehre und wurde im folgenden Jahre Prediger zu Allendorf. Im J. 1530 kam er als Prediger nach Homberg. Als solcher schrieb er auf Befehl des Landgrafen eine Widerlegung einer Schrift der Münsterischen Wiedertäufer „von der Verborgenheit der Schrift," und nahm mit Corvin

22) Satrapitan's christl. Anrede, sich vor den lutherischen Kanzelschändern zu hüten. 1524. A. 4. a.

23) l. c. B. a.

24) l. c. B. 2. a.

und Andern beſondern Antheil an ihrer Bearbeitung. Im J. 1538 wurde er Superintendent in Caſſel, als welcher er 1552 ſtarb[25]). In jener, im J. 1537 erſchienenen Schrift gegen die Mönche und Wiedertäufer ſagt er:

Erſtlich wiſſen uns die Wiedertäufer vorzuwerfen, ſagen, unſer Leben ſei unrein und gottlos. Antwort: Es iſt aller Sekten Art, daß ſie ſich laſſen durch Schein eines guten Wandels gefangen nehmen, womit ſollte ſonſt der Teufel ſo manch tauſend Menſchen zu ſich reißen, und in ſeinen Stricken gebunden halten? Der Teufel kann allerlei Frömmigkeit wohl leiden, ohne die Gerechtigkeit des Glaubens, und — daß ich zur Antwort komme, ſage ich, daß wir, ſo an Chriſtum, für uns gekreuzigt, glauben, für Gott fromm, gerecht und heilig ſind, trotz allen Menſchen und Teufeln, daß ſie uns als Sünder verdammen. Aber unſeres Lebens halben wollen wir uns gern allzeit vor Gott für arme Sünder bekennen, und ſammt allen Heiligen bitten um Vergebung der Sünden. — In Summa, ſie ſind des Teufels Martyrer, bereit, Alles zu leiden, ihr Fürnehmen zu erhalten, das iſt ihre Heiligkeit wider uns arme Sünder, darum ſehe ſich für ein jeglicher fromme Chriſt vor ihrer falſchgenannten Heiligkeit, und ärgere ſich nicht daran[26]).

Uebrigens konnte auch der Landgraf Philipp von Heſſen ſich der Wahrnehmung, daß der Vorzug der Sittlichkeit und Frömmigkeit ſich auf Seite der Nichtlutheraner befinde, nicht erwehren. Im J. 1530 ſchreibt er an ſeine Schweſter, die Herzogin Eliſabeth von Sachſen: „Ich ſehe mehr Beſſerung bei denen, die man Schwärmer heißt, denn bei denen, die lutheriſch ſind[27])."

Beſondere Beachtung verdient die Art, wie Urban Regius, damals, im J. 1527, Prediger zu Augsburg, ſpäter General-Superintendent von Lüneburg, unter dem erdrückenden Gewichte ſolcher Vorwürfe, wie ſie beſonders Denk und Balthaſar Friedberger machten, ſich dreht und windet.

Dieſer Wiedertaufer, beginnt er, hat hie das Evangelium geſchmäht, und der Liebe Geſetz wüſt übertreten, daß er ſpricht:

---

25) Strieder's Heſſiſche Gelehrten-Geſch. VII. S. 371 ff.

26) Joh. Kymeus ein alt chriſtlich Concilium, für 1200 Jahren zu Gangra in Paphlagonia gehalten, wider die hochgenannte Heiligkeit der Mönche und Wiedertäufer ꝛc. Wittenberg 1537. G. b. 2. a. — G. 3. a.

27) Rommel's Philipp v. Heſſen. III. S. 40.

Man sehe Niemand, der ob unserer Predigt besser geworden sei, darum, daß nicht gleich Engel aus uns werden. Er sehe sich um, er wird Besserung finden.

Inzwischen besinnt sich Regius, wie das Ergebniß dieses Umschauens ausfallen werde; er setzt daher sogleich bei:

Daneben soll er bedenken, seine Augen sehen nicht schärfer, als die des frommen Propheten Elias, welcher auch auf einige Zeit meinte, es sei kein Glaubiger mehr, als er allein. Aber Gott wußte ihrer noch siebentausend, die nicht abgöttisch waren. — Er muß eine christliche Gemeinde glauben, wo man das Evangelium predigt, man wird ihm sie nicht zu greifen geben. Ob er aber meinte, es wäre nichts unser Ding, es werde denn Jedermann fromm, so fehlt ihm sein Geist aber gar gräulich: denn er muß uns zum ersten derweil lassen, es wird nicht Alles auf ein Jahr ausgerichtet, es will Zeit und Weil haben. — Dazu soll der Wiedertaufer lernen, daß Gott das Gedeihen gibt und hinzu thut, wir pflanzen allein, und Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt. Christus predigte zu Jerusalem selbst, die Apostel haben den Juden auch zum ersten gepredigt, aber nicht Jedermann, sondern der wenigere Theil ward bekehrt. Sollt uns die Sache besser gerathen, denn Christo und den Aposteln[28])? Wo Leute sind, die das Evangelium hören, da ist Hoffnung, Gott habe der Rechten etliche, und ob sie schon nicht in acht Tagen Engel werden, so soll und muß dennoch der Prediger nicht an ihnen verzweifeln, denn Liebe hofft das Beßte und kann Schwachheit tragen[29]).

Hierum bitten wir alle Menschen, sie wollen die Augen aufthun, die Probe der Geister vor Augen haben, und sehen, wie jetzt der Fürst dieser Welt tobt, wie er die christliche Einheit zerspalte unter gutem Scheine, wie seine Art ist in allen Ketzereien. — So man dem Teufel zusieht, so mummelt er so gräulich in den Winkeln, daß man wohl sieht, was er ihm fürgenommen hat, nämlich durch ein Fastnachtspiel eines heiligen, apostolischen Lebens das ganze Evangelium verhaßt zu machen und auszutilgen, daß man in der ganzen Welt nicht wisse, wo man d'ran sei[30]).

In ganz ähnlicher Weise begegnete auch Justus Menius im J. 1544 den Einwürfen der Wiedertäufer. Luther empfahl

---

28) Urban Regius nothwendige Warnung wider den neuen Taufer den. 1527. in Urbani Regii deutschen Büchern und Schriften. Nürnberg. 1562. IV. f. 134. a.

29) l. c. f. 137. b.

30) Urban Regius zwei wunderseltsame Sendbrief zweier Wiedertaufer. 1528 zu Augsburg. l. c. f. 154.

seine Schrift in der vorgesetzten Vorrede als ganz vortrefflich; es werde jetzt überhaupt, versicherte er, die Wahrheit so rein und hell gepredigt, und so gewaltiglich beweiset, daß, wenn eine Kuh Vernunft hätte, sie es greifen oder tappen könnte, und doch seyen die Menschen so verdüstert, daß sie gerne und fürsetzlich dawider tobten. Das komme aber daher, daß der böse Geist dazu helfe. So habe nun auch hier Menius der Wiedertäufer Ketzerei so gewaltig widerlegt, daß, wenn eine Kuh Vernunft hätte, müßte sie sagen, es wäre je die Wahrheit, und könnte nicht anders seyn.

Menius kommt nun auch auf den schwierigen Punkt: „Die Verführer geben vor, als ob sich aus unserer Lehre gar Niemand bessere, und man darum unsre Kirche meiden soll." Das sei nun, erwiedert er, ein gräulicher Frevel, wider alle Liebe und wider Gott selbst, denn damit griffen sie der allerhöchsten göttlichen Majestät in ihr heimliches Gericht, straften das heilige, allmächtige Gotteswort, welches eine seligmachende Kraft aller Gläubigen sei, Lügen, und lästerten des heiligen Geistes Amt zum gräulichsten. Darauf zählt er denn auf, was „die Lehre des Evangelii" Gutes geschaffen habe, nämlich erstens: Abschaffung abgöttischer, heidnischer Mißbräuche in den Kirchen, Anrichtung eines rechten und wahren Gottesdienstes; zweitens werde im weltlichen Regiment viel öffentlicher, gemeiner Schande und Laster mit größerem Ernste, denn zuvor unterm Papstthum geschehen, gewehrt und gestraft, und allenthalben feine, christliche, ehrliche Hauszucht gehalten. Drittens werde in vielen Häusern die heilige Schrift vorgelesen, und endlich gebe es jetzt etliche junge Kinder, Knaben und Mädchen, die mehr und bessern Verstand und Grund in christlicher Lehre und Glauben wüßten, als vor der Zeit alle papistischen Pfaffen und Mönche, denen Seelsorge und Predigtstuhl befohlen gewesen, gewußt hätten [31]).

Nach solchen volltönenden Versicherungen besinnt sich jedoch Menius [32]), und zieht sich zurück auf die heimlichen und

31) Justus Menius von dem Geiste der Wiedertaufer. Wittenberg. 1544. G. 2. b.

32) l. c. G. 3. a.

verborgenen Früchte des „Evangeliums," daß nämlich ſo viele arme, elende, betrübte Gewiſſen, die in ihren Sünden unter Gottes Zorn hätten verzweifeln müſſen, getröſtet und fröhlich würden; von dieſen allein rechten und wahren Früchten wiſſe freilich die menſchliche Vernunft nichts; die ganze Chriſtenheit ſei ja ein unſichtbares Reich, und „um ein rechtes, wahres, chriſtliches Weſen iſt es ein ſo verborgenes und heimliches Ding, daß auch die allerheiligſten Menſchen es nach der Vernunft nicht erkennen noch ſehen könnten." Dieß wird denn wieder bündig mit dem Beiſpiel des Propheten Elias bewieſen, welcher der einzige Gottesfürchtige zu ſeyn geglaubt habe.

Und wenn wirklich — ſagt endlich Menius — der ganze Haufe gleich ſträflich wäre, ſo dürfe man dennoch nicht die Lehre und das Predigtamt, ſondern allein die Menſchen und ihre Laſter ſchelten. Denn ſo müſſe man ſchließen: „Wo die Lehre des Evangelii rein und rechtſchaffen geprebigt wird, da müſſen auch gewißlich Gläubige und rechte Chriſten ſeyn, das kann und muß nimmermehr fehlen, und wenn auch gleich alle Welt derſelben nicht einen einzigen ſehen könnte[33])."

Halten wir nun in den Theilen von Deutſchland, in denen die proteſtantiſche Lehre bereits in dieſer frühern Zeit zur Herrſchaft gelangt war, genauere Umſchau, ſo ſchallen uns allenthalben Klagen und Schilderungen eines vielfach verſchlimmerten Zuſtandes entgegen, und es wird immer klarer, welch ein reicher Stoff zu den Vorwürfen der Wiedertäufer und Separatiſten — von denen der Katholiken nehmen wir gefliſſentlich Umgang — bereits in dieſer erſten Zeit (bis gegen das Jahr 1535 hin) gegeben war.

Zu den Städten, welche gleich in den erſten Jahren der Lehre Luther's eine ſichere Stätte bereiteten, gehörte auch Erfurt, damals mit ſeiner Univerſität und ſeiner durch Handel wohlhabenden und zahlreichen Bevölkerung eine der wichtigſten Städte des mittlern Deutſchlands. Luther ſelbſt hatte dieſe Stadt wiederholt beſucht, hatte hier geprebigt, und begeiſterte

33) l. c. G. 3. b. 4. a.

Aufnahme und Beförderung gefunden. Schon im J. 1521 wurde auf Andringen der lutheriſchen Prediger, beſonders des Auguſtinerpriors Lange, der katholiſche Gottesdienſt in der Mehrzahl der Kirchen Erfurt's abgeſchafft, kein Geiſtlicher durfte ſich mehr in ſeiner Standeskleidung auf der Straße ſehen laſſen, und bald nachher konnte nur noch in einer einzigen Kloſterkirche bei geſchloſſenen Thüren nach katholiſchem Ritus Gottesdienſt gehalten werden[34]).

Einer der Männer, die der lutheriſchen Lehre in Erfurt jeglichen Vorſchub gethan, war Euricius Cordus (Heinrich Eberwein). Obgleich Arzt, hielt er doch auch an der Univerſität Vorleſungen über Luther's Lehre, und beförderte dadurch die Fortſchritte derſelben ungemein. Bereits im J. 1523 ſchilderte er aber den Zuſtand, den die neue Lehre in Erfurt hervorgebracht, in einem Briefe an ſeinen Freund Drakonites folgendermaßen:

Das Wort Gottes erſchallt auch hier in vielen Kirchen laut. Aber brächte es doch auch ſolche Frucht, wie es Beifall bei dem Volke findet. Denn ich ſehe, daß ihr nicht um ein Haar beſſer werdet, ja der Geiz nimmt ſogar zu, und bequemere Gelegenheit zu fleiſchlicher Luſt iſt nie geweſen. Es müßte denn nur ſeyn, daß das Wort Gottes unſere Augen geſchärft hätte, daß wir jetzt mit Schrecken als Sünde kennen lernen und ſehen, wovon wir vorher nicht wußten, daß es Sünde ſei. Alles iſt voll von Hochzeiten der Prieſter und Mönche (was ich jedoch nicht mißbillige). — Unſere Schule iſt zerfallen, und unter den Schülern herrſcht ſolche Ausgelaſſenheit, daß ſie unter Soldaten im Lager nicht größer ſeyn kann[35]).

---

34) Loſſius Helius Eoban Heſſe und ſeine Zeitgenoſſen. Gotha. 1797. S. 124. 139.

35) Helii Eobani Hessi et amic. ipsius epp. famil. libri XII. Marpurgi. 1543. p. 90. Dei verbum et hic in multis templis clare resonat. Sed utinam tanto cum fructu, quanto populi applausu excipitur. Non equidem video vos vel pilo reddi meliores. Quin etiam major avaritia, summaque carnalis libertatis occasio, nisi forte nos dei verbum tam reddit oculatos, ut quod antea nescivimus esse peccatum, nunc discimus et videmus cum horrore. Nuptiis sacerdotum et monachorum (quod tamen haud improbo) sunt omnia plena. — Schola nostra concidit, tanta scholasticorum hic est licentia, ut in nullis castris sit major militum.

Mehr von geiſtig wiſſenſchaftlicher Seite faßte ſein College, der berühmte Dichter und Humaniſt Helius Eoban Heſſe, dieſen Zuſtand.

Ich höre — ſchreibt er in eben dem J. 1523 an denſelben Drakonites — daß du dich eifrig um die Sache des Evangeliums annimmſt. Dieß iſt mir zwar ſehr lieb, und ich bitte den, in deſſen Dienſt du ſtehſt, daß du es mit Glück und ohne Unterlaß thueſt. Das aber fällt mir ſchwer, daß die entlaufenen Mönche unter dem Vorwande des Evangeliums hier die Wiſſenſchaften gänzlich unterdrücken. So voll tödtlichen Giftes ſind die Predigten dieſer Leute, welche den rechten Studien (ich will ſterben, wenn ſie ſelbſt wiſſen, was ſie ſagen, und was ſie behaupten) alles Anſehen nehmen, und ihre thörichten Einfälle der Welt für Weisheit verkaufen. Unſere Schule iſt demgemäß verlaſſen, und wir ſind verachtet. Mönche und Nonnen ſtürmen haufenweiſe heran, zum Verderben der Studien. Was ſoll ich die Ueberläufer mehr ſchelten? Keine Hetäre iſt lüſterner, als dieſe unſere geweſenen Nonnen[36]).

Im folgenden Jahre, 1524, neue Klagen über das Treiben der herrſchend gewordenen Partei.

Ich bin ſehr ungerne hier — heißt es in einem Briefe Heſſe's an Sturz — da Alles verloren iſt. Denn es iſt keine Hoffnung mehr übrig auf Wiederaufrichtung der Studien oder auf Fortdauer des gemeinen Weſens. So ſehr geht Alles dem Untergange zu, und wir ſelbſt werden durch einige ungelehrte Ueberläufer allen Ständen verhaßt gemacht. Kommſt du hieher, ſo wirſt du traurige Auftritte ſehen und hören. Ich bin zwar bereit, für die chriſtliche Wahrheit zu ſterben, aber wer könnte das wilde Treiben dieſer unfrommen Frommen ertragen, die nur nach Blut dürſten, und einzig dahin ſtreben, wie ſie durch den Sturz und die Unter-

36) l. c. p. 87. Audio te in Evangelii negotio strenue laborare, quod mihi gratissimum est, idque ut et feliciter et perpetuo facias, cum, cujus negotium agis, precor. Illud autem habet me pessime, quod Evangelii praetextu monachi fugitivi prorsus hic bonas opprimunt literas. Tam sunt pestilentes illorum conciones, qui detracta rectis studiis auctoritate (pereant, si sciant ipsemet, quid loquantur, aut de quibus adseverent) suas ineptias mundo pro sapientia venditant. Nostra porro schola est deserta, nos contempti. Galli et Vestales sturmatim convolant, in perniciem videlicet studiorum. Quid fugitivos pluribus execrer? nulla Phyllis nonnis est nostris mammosior.

drückung Anderer ſich ſelbſt emporſchwingen mögen. O armes, unglückliches Erfurt[37])!

Nicht lange hernach, im J. 1525, äußerte ſich Heſſe über die furchtbare Zunahme der Verbrechen und der Hinrichtungen.

Hier geht Alles, um meine wahre Meinung einfach auszuſprechen, von Tag zu Tag mehr und mehr dem Untergange entgegen, und Alles kehrt ſich zum Schlechtern. Ich ſehe nichts, was noch eine Hoffnung auf Wiederherſtellung der Studien und Wiederaufrichtung der weltlichen Ordnung bieten könnte. — Neues gibt es bei uns gar nichts; denn das iſt ſchon etwas Altes, daß wir in dieſen hungrigen Tagen täglich den unterirdiſchen Göttern opfern, das heißt, Hinrichtungen vernehmen. So viele Laſter tauchen allenthalben täglich auf, daß ihrer kein Ende wird, man mag ſie ſtrafen oder ungeſtraft laſſen[38]).

Noch im J. 1532 ſchrieb er an den Reformator Lange: „Wenn Erfurt noch wäre, wie es einſt geweſen iſt, ſo möchte ich nirgends lieber leben, als dort; aber wer ſollte bei ſolch allgemeiner Verwirrung und ſolcher Verachtung der Studien nicht auch die aufrühreriſche und um alles Selbſtbewußtſeyn gekommene Stadt haſſen[39])?“

---

37) l. c. p. 84. Nos hic aegre haeremus in rebus perditis, nulla enim superest spes vel studiorum restituendorum vel duraturae Reipublicae. Ita pessum eunt omnia, et nos in odium omnium ordinum inducunt indoctissimi quidam fugitivi. Tragoedias et videbis et audies, ubi veneris. Pro Christiana veritate equidem mori cupiam, sed quorundam impie piorum tumultus quis ferat, qui nihil tam sitiunt, quam sanguinem, nihil tam quaerunt, quam quo ipsi per aliorum ruinam et oppressiones emergant. Sed o miseram, o infelicem Erphurdiam!

38) l. c. 106. 114. Ut, quod vere sentio, simpliciter fatear, hic omnia in dies magis ac magis pessum eunt labunturque in deterius, nihilque video, quod superesse spei vel ad instauranda studia vel restituendae Reipublicae possit. — Novarum rerum apud nos omnino nihil est, nam illa jam antiqua sunt, quod his diebus esurialibus quotidie litamus Diis Manibus, hoc est, securi percutimus; ita passim multa quotidie oriuntur et emergunt scelera, ut, sive puniantur, sive impunita praetereantur, finis nullus.

39) l. c. p. 80. Si esset, qualis olim erat Erphordia, nusquam mallem vivere, sed in ista rerum perturbatione et studiorum contemptu, quis non etiam oderit tumultuosam et sui prorsus ignaram civitatem?

Hesse selbst war übrigens ein charakteristisches Beispiel, wie die Lehre von der Imputation der Heiligkeit Christi und der Gewißheit der dadurch erlangten Gerechtigkeit und Seligkeit auf die Menschen, auch auf die geistig höher Stehenden, wirkte. Er, der gefeierte Gelehrte und Universitätslehrer, der vertraute Freund Luthers und Melanchthons, war dem Trunke mit solcher Leidenschaft ergeben, daß er sich mit vollem Bewußtseyn langsam zu Tode soff, dabei aber seinen Freunden versicherte, daß er sich mit festem Vertrauen im Stande der göttlichen Gnade wisse. Schon im J. 1523 gestand er selber in einem Briefe an Mutian: „Jene meine jugendliche Lebhaftigkeit des Geistes (die du einst an mir lobtest) ist noch nicht erschlafft, obgleich ein großer Theil des geistigen Lichtes durch vieles Trinken erloschen ist[40]." Im J. 1540 erklärte er ganz offen, daß er seiner Neigung zum Trunke lieber seine Gesundheit opfern wolle. „Ich lebe immer nach der gewohnten Weise, und wenn ich mir auch bei heranrückendem Alter durch diese Gewohnheit Krankheiten zuziehe, wie neulich das heftigste Podagra und den Husten, an dem ich noch leide, so gehe ich doch davon nicht ab[41]." Er hustete sich auch noch in demselben Jahre todt; vorher aber äußerte er sich gegen Kamerarius: „Ich fürchte nicht für mein Leben, denn ich vertraue, daß ich bei dem ewigen Gott ewig gesund, und bei den Menschen lange im Andenken seyn werde[42]."

In Hessen hatte Landgraf Philipp nach vollbrachter Religionsänderung zur Befestigung der neuen kirchlichen Ordnung die Universität Marburg gegründet, und am 30. Mai 1527 wurde sie eröffnet. Schon in dem Manifeste der Synode zu Homburg war der Geist, der die neue Pflanzschule der hessischen

40) l. c. p. 9. Nondum iste juvenilis animi fervor elanguit, tametsi multum luminis multis potationibus est extinctum.

41) Camerarii narratio de H. Eobano Hesso. Norimbergae. 1553. T. 3. b. Ego interim non desino meo more vivere, qua ex consuetudine etiamsi nunc senescens morbos contraham, ut nuper podagram infestissimam et tussim, qua adhuc laboro, tamen non discedo.

42) l. c. N. 5. a. Sed non metuo; nam et apud aeternum deum salvam hanc (vitam) perpetuo fore confido, et inter homines diu superstitem.

Kirche beleben ſollte, vorgezeichnet: „Alles, was dem Reiche Gottes Hinderniß oder Aergerniß ſeyn könnte, ſollte von ihr verbannt, die heiligen Schriften vor Allem rein und lauter erklärt, oder die Lehrer abgeſetzt werden, die Rechtsgelehrſamkeit und die Civilgeſetze ſollten mit Weglaſſung aller gottloſen und unchriſtlichen Clauſeln vorgetragen, und nach Gottes Wort, wo ſie demſelben zuwider laufen, verbeſſert werden. Nicht allein gelehrte, ſondern auch zugleich fromme, mit der heiligen Schrift wohl vertraute Männer, ſollte man daher ſowohl in dieſem Fache, als auch in der Medicin und den freien Künſten (wo beſonders die Mathematik hervorgehoben wird), und in den drei Sprachen anſtellen. Das kanoniſche Recht aber ſollte auf immer verbannt ſeyn. Wer von den Lehrern es wagen würde, etwas gegen das heilige Wort vorzubringen, der ſei abgethan, und im Bann der Kirche[43])."

Wie nun unter dieſer Signatur die Univerſität in den erſten zwölf Jahren ihrer Wirkſamkeit ſich geſtaltet habe, darüber berichtet der Züricher Theologe Rudolph Walther, den der Landgraf nachher mit auf den Reichstag zu Regensburg nahm[44]), an ſeinen Lehrer Bullinger in einem Briefe vom 3. Auguſt 1540:

Die Zucht der Sitten iſt hier ſo beſchaffen, wie ſie Bacchus und Venus ihrem Gefolge vorgeſchrieben haben. Sich volltrinken und dann übergeben, öffentlich in den Straßen herumtaumeln, deſſen ſchämt ſich Niemand, das bringt vielmehr Lob, und dient zu Scherz und Gelächter. Siehſt du einen Studierenden, ſo wirſt du zweifeln, ob es ein Soldat oder ein Muſenſohn ſei. Warum ſollten aber auch die Schüler ſich nicht ſo aufführen, da der größte Theil der Profeſſoren eben ſo zu leben pflegt[45])?

---

43) Baum's Franz Lambert von Avignon. Straßburg u. Paris. 1840. S. 152.

44) Huldrici Gualtherus redivivus in der Biblioth. Brem. VIII. 667.

45) Epp. ab Eccles. Helv. Reformatoribus vel ad eos scriptae. ed. Fueslin. p. 196. Disciplina morum hic talis est, qualem Bachadibus suis Lyaeus et Cupidinibus Venus praescripsit. Inebriari, vomere, hinc inde per plateas vacillantem conspici, non pudere, imo laus, risus, jocusque est. Si studiosum videas, militemne, an musis initiatum intuearis, dubitabis. Sed cur non his uterentur moribus discipuli, cum maxima professorum pars haec soleat?

Lambert selber, das Hauptwerkzeug der Heſſiſchen Reformation, klagte noch kurz vor ſeinem im J. 1530 erfolgten Tode über den religiöſen und ſittlichen Zuſtand, den er in Heſſen hatte begründen helfen.

„Wann wird uns das Glück zu Theil werden, unſere Kirche recht nach Gottes Befehl eingerichtet zu ſehen? Wir haben Vieles zerſtört, wie Viel haben wir aber aufgebaut? Der Papſt mit ſeinen Cardinälen liegt faſt darnieder, die Klöſter ſammt den Mönchsorden ſind aufgehoben, die Ceremonien und alles Schriftwidrige iſt abgethan, das iſt gut, aber damit iſt es nicht genug! Wo iſt die rechte Feier des heiligen Abendmahls? wo iſt der allen Kirchen höchſt nöthige Bann, den ſo Viele gegen das offene Schriftzeugniß verwerfen? Wo iſt jene freiwillige Gemeinſchaft der Güter, welche bewirken ſoll, daß die Noth der Armen durch den Ueberfluß der Reichen erleichtert werde? Die Errichtung der Almoſen zeigt jetzt erſt, wie ſehr die Liebe erkaltet iſt. Und was für Leute, großer Gott! ſtehen ſo vielen Kirchen vor! Der Fürſt hat wohl Vieles verordnet, aber Alles wird nach und nach verworfen[46]).

In Straßburg hatte die proteſtantiſche Lehre im J. 1524 vollſtändig geſiegt. Zehn Jahre ſpäter erſchien eine von Matheus Zell verfaßte, aber im Namen der Straßburger Prediger herausgegebene Schrift, und hier wurden nun bereits Klagen laut; zuerſt wurde zwar herkömmlicher Weiſe auf die katholiſchen Beichten geſchmäht, dann aber doch geſtanden, „daß man leider jetzt bekennen müſſe, daß das junge Volk ſo gar keine chriſtliche Zucht und beſondere Lehre oder Ermahnung habe;" zugleich geſtand man ein, daß das ſo ſchreckliche Laſter des Fluchens und Schwörens alſo überhand genommen, daß man's auch nicht ſtrafe; „und es wird uns in der Wahrheit in alles Verderben bringen, wie wir das auch zwar täglich befinden[47])."

In der Reichsſtadt Eßlingen, die im J. 1531 durch den von Konſtanz berufenen Ambroſius Blaurer die proteſtantiſche Lehre einführte, ſämmtliche Altäre und Bilder zertrümmern, und die Mönche austreiben ließ, wurden im folgenden Jahre zur Erforſchung und Beſtrafung ärgerlicher Laſter eigene

46) Baum. S. 163.

47) Kurze ſchriftliche Erklärung für die Kinder und Angehenden durch die Prediger und Diener der Gemeinde zu Straßburg. Straßburg 1534. C. 5. a. H. 3. b.

Zuchtherrn aufgeſtellt. Vergeblich! Die Zuchtherrn fürchteten, wenn ſie mit ihrem Amte Ernſt machten, zerſchlagene Köpfe davon zu tragen, und man mußte ſich vielmehr geſtehen, daß in kurzer Zeit „das Fluchen und Schwören, das Saufen, die Unzucht, die Entheiligung des Sonntags und andere Laſter wieder ſehr zunehmen.“ Die Klagen der Prediger „über die zu wenige Achtung, die man ihnen beweiſe, über die Kaltſinnigkeit gegen Gottes Wort, über den ſeltenen Beſuch der Kirchen, über Entheiligung der Sonn- und Feiertage und dergleichen,“ ertönten beſonders gegen das J. 1538 hin immer häufiger[48]).

Wie die Religionsveränderung in dem benachbarten Ulm vollbracht wurde, ſchildert Chriſtian Löſchenbrand, der derſelben als Augenzeuge beigewohnt hatte, in ſeiner Chronik von Ulm.

1531 war das Götzenwerk aus der Pfarrkirche hinweggethan mit 52 Altären. Da ward Jedermann hitzig, man meinte, wenn nun Mönch und Pfaff hin wären, ſo wär' alle Sach ſchlecht (d. h. recht), da aber dieſelben aus der Stadt waren, und man anfing zu predigen von der Liebe, die eins dem andern ſoll erzeigen mit Helfen, Rathen und Leihen, da ſchaute man hinter ſich[49]);

48) Pfaff's Geſchichte der Reichsſtadt Eßlingen. S. 425. 430.

49) Ueber dieſes auch anderweitig vielfach beklagte Einreißen des Geizes und der Selbſtſucht in der dem neuen Glauben zugethanen Bevölkerung enthält eine Schrift von Wolfgang Ruß eine bemerkenswerthe Stelle. Dieſer Ruß war Geſellprieſter in Altötting in Bayern geweſen, hatte ſich der lutheriſchen Lehre zugewandt, und deßhalb nach Salzburg zur Verantwortung gerufen, in Ulm eine Zufluchtsſtätte geſucht. Im J. 1523 hatte er eine Schrift gegen die Ceremonien, Anrufung der Heiligen ꝛc. in der katholiſchen Kirche herausgegeben, unter dem Titel: Ein Sermon, in welcher der Menſch gereizt und ermahnt wird zu Lieb der evangeliſchen Lehre. In ſeiner ſpätern Schrift von der Weiber Haushaltung B. 7. b. 8. b. ſagt er nun: „Wohlan, wir haben gute Tage überkommen! Der Pfaffen Pfründen und Zehnden müſſen's Alles thun, ſie können's Alles ertragen, müſſen Jedermann auswarten. Aber ſiehe mit zu, umgürte den Eſel nicht zu hart, lege ihm nicht mehr auf, denn er ertragen kann. Iſt's nicht ein gut Leben und wohlangeſehen, ſagen Etliche, wir dürfen nichts mehr um Gottes willen geben, auch ſo darf mir kein Bettler mehr für das Haus kommen, ſo darf ich auch ſonſt keinen mehr daheim zu

da man aber Pfaffen von den Pfründen ſtoßen, die Mönche aus den Klöſtern ſchaffen, Rent und Gilt einnehmen konnte, da war das Evangelium Jedermann gerecht, und der Reiche wollte der Beßte ſeyn, denn er hatte Pfründen einzunehmen; da er aber gelehrt ward, er ſollte wieder ausgeben den Armen, das war eine harte Rede, wer kann das faſſen [50])!

In den fränkiſchen Markgrafthümern, im Anſpachiſchen insbeſondere, hatte die Reformation ſchon ſehr frühe Eingang gefunden, und im J. 1528 hatte Markgraf Georg die katholiſche Religion förmlich abgeſchafft. Welche Wirkungen die neue Lehre auch hier hervorbrachte, darüber enthält ein Schreiben des Anſpachiſchen Kanzlers, Georg Vogler, das er im J. 1534 an die neuen Superintendenten Ziegler, Althamer, Schneeweis und Rurer richtete, nähere Angaben. Vogler hatte den thätigſten Antheil an der Einführung der neuen Religion genommen, auf dem entſcheidenden Convent zu Schwabach war er einer der Abgeordneten des Markgrafen geweſen, auch auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 hatte er eine Zeitlang geweilt, und gehörte dort, ſcheint es, zu denen, die ſich jeder Milderung des Syſtems und jeder Nachgiebigkeit widerſetzten [51]).

---

chen. — — Es iſt gemein unter den reichen Weibern, daß eine jegliche ein klein Hauptgut hat und vermag. Sie haben einen Beutel zum Spielgeld, einen eigenen zum Kramgeld, einen zum täglichen Brauch ihres Hauſes; dem vierten, dem armen Leut Seckel oder Beutel, iſt der Boden aus; derſelbige iſt aus Teufelshaut gemacht, bleibt kein Keenz darin, kömmt auch keins heraus, ich geſchweige denn darein. Das arme Bettelhäuslein, der gemeine Kaſten, der Pfaffen Pfründen und Zehnden müſſen es Alles thun. Mit der Weiſe werden ſie zuletzt auch allein in den Himmel fahren.

50) Weyermann's Ulmiſche Gelehrte. Ulm 1829. B. II. S. 288.

51) Dieß ergibt ſich aus dem von Augsburg aus am 13. September 1530 an Spengler geſchriebenen Briefe des Nürnberger Abgeordneten Hieronymus Baumgärtner. Dieſer berichtet darin: Melanchthon, „der kindiſcher, denn ein Kind geworden," dann der „ungeſchickte, grobe und rauhe" Brentius, und der furchtſame Heller (churſächſiſcher und markgräflich-brandenburgiſcher Kanzler), dieſe drei hätten den Markgrafen (Georg) ganz irr und kleinmüthig gemacht — und ſetzt dann hinzu: „der fromme Vogler muß in ſeinem Abweſen viel von ihm reden laſſen, als wo er noch hier wäre, hätte man bisher ſo viel Gutes und Friedliches nicht ausgerichtet." S. Haußdorf Lebensbeſchr. des Laz. Spengler. S. 72.

Jetzt, ſechs Jahre nach Einführung des Proteſtantismus, rügte Vogler zuerſt, daß noch keine Viſitation vorgenommen worden, und fährt dann fort: „Allenthalben (wird) öffentlich, zu merklicher großer Aergerniß unſerm ſeligmachenden Evangelium, erfunden, daß nicht allein bei dem gemeinen Volk kein chriſtlich Leben oder Weſen angerichtet und erhalten wird (zu geſchweigen, daß man alle öffentliche Gotteslästerung, Sünde und Schande im Fürſtenthum ungeſtraft läßt), ſondern es hat auch keine Achtung, ob die, ſo zu Pfarrherrn und Seelſorgern aufgenommen werden, gelehrt, gottesfürchtig und geſchickt ſind, oder wie ſie ihr Pfarrvolk lehren und unterweiſen, wenn ſie nur Geld für die Pfarren geben." — Weiterhin rügt er, daß das arme Volk auch noch mit neuen Laſten beladen werde (obgleich der Markgraf erſt die reichen Kloſter- und Stiftgüter eingezogen hatte); man wolle ja — äußert er mit einem Seitenblick auf den Markgrafen, den ſeine Glaubensgenoſſen vor allen proteſtantiſchen Fürſten jener Zeit durch den Beinamen des Frommen ausgezeichnet haben — man wolle ja ſelbſt Papſt und Biſchof ſeyn, und wolle ſonſt allen Gehorſam haben, laſſe auch darin keinen Uebertreter menſchlicher Gebote ungeſtraft, ſonderlich wo man Geld zu finden wiſſe; dem Hofprediger freilich ſei das Maul mit zwei Pfründen und andern Conditionen verſtopft [52]).

Welche Früchte die neue Religion in Wittenberg trug, darüber hat Luther ſelbſt die Nachwelt unterrichtet. Schon im J. 1523 klagte er in einem Briefe an Spalatin über den Geiz und die Hartherzigkeit ſeiner Wittenberger: „Meine Capernaiten [53]) machen ſolche Fortſchritte aus der Fülle des täglich gehörten Wortes, daß ich ſelbſt neulich für einen armen Bürger auf meine eigene Perſon nicht zehn Gulden geliehen bekommen konnte [54])." Im J. 1528 klagte er auch über das Landvolk,

52) Der ganze Brief ſteht in F. J. Beyschlagii Sylloge varior. opusculorum. I., 787 ss.

53) Anſpielung auf Matth. 11, 23.

54) Lutheri epp. ed. Aurifaber II. f. 131. a. Mei Capharnaenses sic proficiunt ex tanta opulentia quotidiani verbi, ut nuper ipse in meam personam pro quodam paupere cive decem florenos mutuo invenire non possem.

das bei der angeſtellten Viſitation überall träg und gleichgültig gegen das Wort und die Sakramente befunden worden ſei[55]). Ein unwilliges Bekenntniß, wie ſchlimm eigentlich ſelbſt in dieſer ſeiner nächſten Umgebung die Sache ſtehe, preßte ihm einige Zeit ſpäter die Noth im Kreiſe ſeiner Vertrauten ab: „es ſei doch eine große Schande, daß in der ganzen Superintendentur Wittenberg, in ſo vielen Dörfern, nur ein einziger Landmann gefunden werde, der ſeine Familie aufrichtig zu Gottes Wort und zum Katechismus anhalte, alle Anderen wandelten den geraden Weg zum Teufel[56])."

Ueber den religiöſen Zuſtand der Stadt äußerte Luther: „Das Evangelium iſt zu Wittenberg wie Regen, der in's Waſſer fällt, da der Regen wenig Nutzen ſchaffet; aber fällt der Regen auf ein ſandiges Feld, und da die Saat mager und von der Sonne verbrannt iſt, da erquickt ſolcher Regen das Land[57])," ausführlicher aber in einem Prognoſtikon, in welchem er der verſtockten Stadt ein furchtbares göttliches Strafgericht ankündigte[58]):

Wehe dir Wittenberg! Du biſt berühmt, hochgeprieſen und geliebt in der ganzen Welt, deßwegen weil Gott ſein göttliches Wort durch mich, den Unwürdigſten, zum Heile und Troſt vieler Menſchen predigen und an den Tag kommen ließ, durch mich, der ich dir vielmal den ewigen Gott, ſeinen Willen, Wort und Gebot

55) l. c. Spalatino. 1528. II. 394. b. In nostra visitatione in orbe Witenbergensi invenimus adhuc omnes pastores cum suis rusticis concordes, sed segnes populos ad verbum et sacramentum.

56) Lutheri colloquia, meditationes etc. ed. Rebenstock. Francof. 1571. T. I. f. 94. a. Nonne dedecus est magnum, in tota Parochia Witenbergensi tantum unum habere rusticum, qui ex tot pagis sincere suam familiam ad verbum dei et Catechismum hortetur? Ceteri omnes recte ad Diabolum ire pergunt.

57) Luther's Tiſchreden. Walch. Ausg. XXII. S. 20.

58) Lutheri colloquia, meditationes etc. ed. Rebenstock. T. I. f. 171. b. Vae tibi Witenberga, quae in toto mundo praeclara et summa laude digna et amata es, hanc ob causam, quia Deus verbum suum divinum per me, hominem indignissimum, in salutem et consolationem multorum hominum praedicare et in diem prodire permisit,

vorgestellt und dich zum Gehorsame gegen ihn ermahnt habe. Du aber lässest dich nicht zur Reue bewegen, und hörst nicht auf, jene schrecklichen Sünden: Hochmuth, Untreue, Völlerei, Hurerei, Schamlosigkeit, Wucher und Verachtung der Armen, unter dem Scheine und Vorwande der christlichen Freiheit jedoch, ohne alle Furcht vor Gott und seinem göttlichen Strafgerichte, zu begehen.

Kaspar von Schwenkfeld.

Kaspar von Schwenkfeld, ein schlesischer Edelmann aus altem und vornehmen Geschlechte, geboren auf seinem Schlosse Ossig, nicht ohne wissenschaftliche, auf mehreren Universitäten erworbene Bildung, hatte sich, am Hofe des Herzogs von Liegnitz, einer der Ersten in Schlesien mit der frischen Begeisterung des ersten Mannesalters in Luthers Lehre geworfen; die ersten Prediger dieser Lehre zu Liegnitz, Fabian Eckel und Sebastian Schubart, waren seine Freunde, und er selbst erklärte später, daß er mehrere Jahre lang mit ganzer Seele an Luther gehangen habe. „Ich habe mich, schreibt er über diese Periode seines Lebens an den Pfarrer Bader in Landau im J. 1531, der lutherischen Lehre erkundet und seines Evangeliums gebraucht mit möglichem Fleiße acht Jahre. Ich danke aber meinem Gotte, der mich nun fast vier Jahre lang einen andern Weg zu führen unterstanden und zu gehen gewiesen. Den bitte ich, er möge sein angefangen Werk an mir vollbringen, sonst hätte ich wahrlich bei der lutherischen Theologie vor seinem Angesichte nicht bestehen mögen[1])." So heißt es auch in einem

qui tibi multoties aeternum Deum, voluntatem, verbum et mandatum ipsius proposui, et, ut obedires Deo, admonui te; tu vero ad poenitentiam agendam moveri non potes, nec ab istis horribilibus peccatis, a superbia, infidelitate, ebrietate, scortatione, impudicitia, usura et a miserorum vel pauperum despectu, sub specie tamen Christianae libertatis, sine timore Dei et poena ultionis divinae, desistis.

1) Schwenkfeld's Epistolar. Thl. II. B. II. S. 300.

Briefe vom J. 1527: „Ich habe, Gott sei Dank, wohl gesehen, wie man nicht recht noch in Gottesfurcht überall mit dem Evangelium umginge, welches mir denn auch da zur Zeit so viel Anfechtung gemacht, daß ich mich etlichen der Meinigen und denen, so ich wessen pflichtig zu seyn vermuthet, zu predigen unterstanden [2])." Diese Stimmung Schwenkfeld's bei seiner Theilnahme an den Reformationsbewegungen zeigt sich auf's deutlichste in der ersten Schrift, die man von ihm hat, einem Briefe vom J. 1524, in welchem er dem damaligen Bischof von Breslau, Jakob von Salza, eine ernsthafte Strafpredigt wegen der Hindernisse hielt, durch die er den Fortgang der Reformation aufzuhalten versuchte. Damals nämlich, und noch mehr in den folgenden Jahren, drängte sich ihm, wie er in demselben Briefe offen gestand, unabweisbar die Wahrnehmung auf, daß diese Lehre ungeachtet des rauschenden Beifalls, mit der man ihr fast allenthalben zufiel, und der gewaltigen Aufregung, die durch sie verursacht ward, im Ganzen mehr schlechte, als gute Früchte der Religiosität und Sittlichkeit trage. Es war nicht Amtsberuf, sondern bloße Neigung und religiöses Bedürfniß, was ihn zur Beschäftigung mit den theologischen Studien trieb, und so wirkte seine unabhängige Stellung, die Beobachtungen, die sich ihm über die Früchte der neuen Lehre aufdrängten, und seine einseitige spiritualistische Richtung zusammen, um ihn zum Urheber eines eigenthümlichen Lehrbegriffes, der sich von dem lutherischen in mehreren wesentlichen Punkten entfernte, zu machen. Schwenkfeld hatte und behielt sein ganzes Leben hindurch, obgleich er die protestantische Hauptlehre von der Rechtfertigung durch die bloße Imputation des Verdienstes Christi verwarf, doch eine wesentlich protestantische Grundanschauung, namentlich bezüglich der Lehre von der Kirche, den Sakramenten und dem eucharistischen Opfer. Die Verwerfung der ganzen kirchlichen Hierarchie, die Läugnung des Priesterthums, der Kraft und Wirkung der Sakramente, der Beichte, die Verachtung des ganzen ceremonialen und symbolischen Gottesdienstes der Kirche — Alles dieß waren eben so viele Bande der Geistesverwandtschaft und Ueberein-

2) l. c. S. 345.

stimmung, die in ihm immer das Bewußtseyn erhielten, daß die Sache des Protestantismus bei allen sonstigen Differenzen doch im Ganzen und Großen wesentlich auch die seinige sei, daß er mit den Protestanten auf Einem Boden stehe, und daß er eben sowohl, als die Lutheraner, von der alten Kirche durch eine weite Kluft geschieden sei.

Schwenkfeld bildete die protestantische Ansicht von den Sakramenten, wie sie zuerst Luther und Melanchthon entwickelt, und die Schweizer sie adoptirt hatten, am schärfsten und weitesten aus, und näherte sich dadurch der Doktrin, die später von den Quäkern zu Grunde gelegt wurde. Wenn nach der kirchlichen Lehre das äußere Zeichen oder die Handlung wirklich die göttliche Gnade mit sich führt, und im Empfänger hervorbringt, soweit nur dieser kein Hinderniß setzt, so läugnete Schwenkfeld den wesentlichen Zusammenhang zwischen den Zeichen und der Gnadenwirkung, ließ das Zeichen nur in seiner symbolischen Bedeutung etwas gelten, und wurde damit bis zu der Unterscheidung der äußern Wassertaufe, und der von Christus allein zu vollbringenden Feuer- oder Geistestaufe geführt, was natürlich die Folge hatte, daß er die erste für entbehrlich erklärte, und daß er ihren Werth bloß darein setzte, als äußere Erinnerung und als Bekenntniß der innerlich empfangenen Gnade zu dienen; um so mehr mußte er nun auch die Kindertaufe verwerfen, da er seiner ganzen Geistesrichtung nach nicht geneigt seyn konnte, sich des von Luther in der Noth ergriffenen Auskunftsmittels zu bedienen, und mit ihm den neugebornen Kindern einen wirklichen Glauben beizulegen.

Hinsichtlich der Abendmahlslehre fand sich Schwenkfeld in einem ganz eigenthümlichen Dilemma. Seine Lieblingslehre von der Persönlichkeit Christi, der, auch seiner menschlichen Natur nach völlig in die Gottheit aufgenommen, alle göttlichen Eigenschaften besitzen sollte, und von der Bekehrung und innern Umwandlung des Menschen, welche durch eine substantielle Einwirkung und Verbindung der vergöttlichten Menschheit Christi mit dem menschlichen Wesen vollbracht wurde, beides mußte ihn der Zwinglischen Lehre abgeneigt machen. Er drang vielmehr darauf, daß der Leib Christi wirkliche und wesentliche Speise und Trank aller gläubigen Seelen sei, oder wie er selbst

ſagt: „daß der ganze Chriſtus mit ſeinem Leib, Fleiſch und Blute unſer ganzer Heilig- und Seligmacher ſei [3]);" aber andererſeits beſtimmte ihn ſeine Anſicht von der Kraft- und Inhaltsloſigkeit der Sakramente, jede ſakramentale Mittheilung der Subſtanz des Leibes Chriſti zu läugnen, „da dieſe Mittheilung an keine äußerlichen Dinge gebunden ſei." Er verwickelte ſich hier in denſelben Widerſpruch, wie nachher Calvin und die Calviniſten, wenn ſie durch die Lutheraner gedrängt, oder von dem Verlangen, ſich dieſen möglichſt anzunähern, beſtimmt, eine Nährung des Menſchen durch die Subſtanz des Leibes Chriſti mit Worten bekannten, und gleichwohl mit Verwerfung des mündlichen Genuſſes den bloßen Glauben zum Vehikel der Mittheilung dieſer Subſtanz machten. Schwenkfeld nahm gleichwohl nicht die zwingliſche Erklärung der Einſetzungsworte an, ſondern meinte (mit Beziehung auf Joh. 6, 51.), Chriſtus habe nur ſagen wollen: „Mein Leib iſt das Brod des Lebens." Im Abendmahle ſollte die Wahrheit, daß Chriſtus mit ſeinem Leib und Blut die Seele des Menſchen ebenſo nähre, wie Brod und Wein den Leib, nur abgebildet werden.

Schwenkfeld verſichert von ſich, er ſei anfänglich im Artikel vom Abendmahl ſo eifrig lutheriſch geweſen, als nur irgend Jemand [4]). Aber er glaubte deutlich erkannt zu haben, „daß des Papſtes Reich unmöglich untergehen könne, ſo lange der Artikel des Fleiſches und Blutes Chriſti im Sakramente des Brods und Weins ſtehe [5]);" er meinte ferner, es ſei ſelbſt der Analogie des Glaubens zuwider, daß ein äußerlich Leibliches das Objekt unſeres Glaubens werden ſolle. So behauptete er mit noch größerer Entſchiedenheit, als Zwingli ſelbſt, daß das Brod des Abendmahls mit dem Leibe Chriſti durchaus nichts zu ſchaffen habe. Zugleich meinte er aber mit weit mehr Wahrheit, als die Schweizer Theologen, den Genuß Chriſti im Abendmahle durch den Glauben behaupten zu können, weil er nämlich die Menſchheit Chriſti, die keine Creatur ſei, und den menſchlichen Leib Chriſti, der ganz „vergottet" ſei,

3) Bekenntniß f. 21. b.
4) Epiſtolar. Thl. II. Bd. II. S. 20.
5) l. c. S. 26.

anerkenne, das Göttliche aber eben nur durch den Glauben ergriffen, angeeignet, genoſſen werden könne [6]).

Dieſe Lehre Schwenkfeld's von der „vergotteten" Menſchheit Chriſti wurde ſchon von Luther, und dann von den proteſtantiſchen Theologen überhaupt für Eutycherei erklärt, wiewohl er ſtets wider jede Vermiſchung der Naturen in Chriſto ſich zu verwahren pflegte. Der Vorwurf war indeß wahr. Schwenkfeld behauptete erſtens, das Fleiſch, welches der Logos im Schooße der Jungfrau angenommen, ſei zwar menſchlich, aber doch von dem aller übrigen Menſchen weſentlich und ſpecifiſch verſchieden geweſen, verwickelte ſich aber in unauflöslichen Widerſpruch. Es kam ihm nämlich darauf an, das, was ein Theil der katholiſchen Theologen durch die Lehre von der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau erreichen wollten, mit Beſeitigung dieſer Lehre zu gewinnen, indem er den Leib des Herrn ſchon im mütterlichen Schooße dem Kreiſe des Creatürlichen und Menſchlichen entrückte, daher er auch ſeine Gegner Creaturiſten nannte. Das Fleiſch Chriſti, ſagte er, ſei zwar von der Subſtanz der Jungfrau genommen, aber doch kein creatürliches, der Sünde unterworfenes Fleiſch, ſondern eine köſtliche, gnadenreiche, aus Gott entſprungene Subſtanz vom erſten Augenblicke an. Schwenkfeld ſcheint ſich vorgeſtellt zu haben, daß, weil alle leibliche Subſtanz des Menſchengeſchlechtes durch die Sünde infizirt ſei, Gott eine völlig reine Fleiſchesſubſtanz, „ein Fleiſch der wiedergebrachten Natur," zum Behufe des Leibes Chriſti habe hervorbringen müſſen; daher legte er beſonderes Gewicht darauf, „der Leib Chriſti ſei nicht aus dem verdorbenen, ſündlichen, adamiſchen Fleiſche hergekommen," und während er einerſeits mit dem Wahne der alten Gnoſtiker von einem ätheriſchen, aus dem Himmel herabgebrachten Leibe Chriſti nichts zu thun haben wollte, läugnete er, ſich ſelber widerſprechend oder nicht verſtehend, doch auch andererſeits, daß dieſer Leib etwas Geſchaffenes ſei.

Schwenkfeld behauptete zweitens, daß die menſchliche Natur Chriſti nach ſeiner Auferſtehung ein Fleiſch Gottes ge-

6) Salig's Hiſt. d. A. C. III. S. 1003. 1004.

worden, mit Gott dem heiligen Geiste ganz durchgottet, verklärt und erfüllt, so daß es dem Wesen nach nichts Anderes geworden, als das, was Gott ist. Er nähert sich hier der Ubiquitätslehre jener lutherischen Theologen, welche ihre Allgegenwart des Leibes Christi nicht aus der persönlichen Vereinigung der beiden Naturen, sondern aus der Erhöhung Christi zur Rechten des Vaters, also gleichfalls, wie Schwenkfeld, aus einer besondern Wirkung Gottes ableiteten. Da aber diese Meinung zunächst nur als eine Stütze der lutherischen Abendmahlslehre ersonnen worden war, und Schwenkfeld der entschiedenste Gegner jeder wirklichen Genießung des Leibes Christi war, so verwarf er auch diese Fassung der Lehre auf's entschiedenste, und gab den Lutheranern, auch Luthern selbst, den Vorwurf des Eutychianism zurück. Luther, hielt ihm Schwenkfeld vor, habe im Bekenntniß vom Abendmahle geschrieben, Christi Fleisch sei eitel Geist, und es wäre eine Lästerung zu sagen, daß sein Fleisch aus Fleisch geboren sei. Christus wäre auch in den Tagen seines Fleisches im Himmel und auf Erden und an allen Enden gewesen ꝛc. Das wäre ja die rechte Eutycherei[7]).

Schwenkfeld hatte einen Hauptgedanken des Protestantismus mit großer Lebendigkeit und Energie ergriffen, eben den, mit dem auch die Verwerfung des Priesterthums, der kirchlichen Lehrautorität und der Heiligenanrufung zusammenhing, daß nämlich in Bezug auf das Verhältniß des Menschen zu Gott alle menschliche und creatürliche Vermittlung verwerflich sei. Dieser Ansicht gab er jedoch einen weitern Umfang und consequentere Anwendnng. Es dürfe, meinte er, in dem ganzen Geschäfte der Rechtfertigung und Heiligung des Menschen durchaus kein Mittel oder Werkzeug, durch welches Gott auf den Menschen wirke, angenommen werden, denn das heiße die Creaturen Gott an die Seite stellen, als ob er derselben nothwendig zur Erreichung seiner Zwecke bedürfe, Gott also seine Ehre rauben. Der Mensch Christus sei das einzige Mittel, durch welches der heilige Geist gegeben werde, aber da seine Menschheit ganz in die Gottheit aufgenommen, und mit allen

7) Schwenkfeld's Ableinung von Dr. Luther's Maledikton. N. 3. b.

göttlichen Eigenschaften überkleidet sei, so wirke auch sie nur, wie Gott überhaupt, unmittelbar, keines Zeichens, Vehikels oder Werkzeugs bedürfend auf die menschliche Seele. Je mehr die Lutheraner die Stellung des Priesters zum Volke und seine hieran geknüpfte Autorität theils zerstört, theils herabgesetzt, und dem geistlichen Stande das bloße Predigtamt gelassen hatten, desto mehr waren sie schon durch das natürliche Bestreben, die Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit ihres Standes dabei doch möglichst zu retten, dazu getrieben, das Predigen und Anhören der Predigten zum Alpha und Omega des neuen Religionswesens zu machen; sie pflegten daher seit Luther mit größtem Nachdruck darauf zu dringen, daß die Rechtfertigung und Heilswirkung nur durch das Anhören des gepredigten Wortes zu Stande käme, und daß dabei auf die persönliche Beschaffenheit des Predigers, seinen sittlichen, oder unsittlichen und innerlich ungläubigen Zustand nichts ankomme. Freilich übersahen sie dabei, daß sie dadurch in ein Mißverhältniß zu ihrer sonstigen Lehre von der alleinigen Autorität der heiligen Schrift und der Nothwendigkeit, jede Lehre nach dem selbstgelesenen und nach individueller Einsicht verstandenen und ausgelegten Schriftworte zu richten, geriethen; denn dieser Doktrin gemäß mußte eigentlich zwischen dem Hören der Predigt und der Wirkung derselben auf die Seele des Hörers erst noch ein Mittelglied eingeschoben werden, nämlich das eigene Urtheil des Hörers, ob die von ihm vernommene Lehre auch der heiligen Schrift gemäß sei oder nicht. Hiernach hätte nun freilich das eigene Lesen der Bibel weit dringender empfohlen, als Mittel des Heils weit höher gestellt werden sollen, als das Anhören der Predigten, da der Leser dort den reinen, unmittelbaren Eindruck des göttlichen Wortes empfangen soll, hier aber dieses Wort erst durch das Medium eines, wenigstens häufig, unreinen, sündigen, und im Verstande verfinsterten Menschen hindurchgeht, und erst in der individuellen Auffassung, die dieser dem biblischen Inhalte nach dem Maße seiner Einsicht gegeben, dem Hörer mitgetheilt wird, der dann noch dem schwierigen Geschäfte sich unterziehen muß, das Vernommene erst zu prüfen, und mit dem subjektiv aufgefaßten Inhalte der Schrift zu vergleichen. Schwenkfeld hatte in

Luthers Schule gelernt, daß es mit der lehrenden Autorität der Kirche, mit der apostolischen Succession des Episkopats, und den durch die Ordination ertheilten Amts- und Lehrgaben nichts sei; jetzt las er in den Schriften Luther's und der Lutheraner, Christus selbst sei mit allem Verdienste im mündlichen Worte der Prediger, ihrem Athem und ihrer Stimme eingefaßt und beschlossen[8]); das Herz solle an der mündlichen Predigt festhangen, darauf steuern und lehnen; die Predigt sei der Fels und Anker, auf den sich das Gewissen gründen, und wider Tod, Teufel und Hölle trotzen könne[9]); er las (bei Simon Musäus z. B.), Gott habe sich mit seinem Himmelreiche an das mündliche Wort angebunden. Zugleich erinnerte er sich, daß Luther selbst in den frühesten Zeiten wider die „Mittelung" geschrieben, und behauptet hatte, die Lehre von den Mitteln sei in den hohen Schulen erdacht worden[10]). Und solche Ansprüche wurden jetzt von dem Predigerstande aufgestellt, der sich selbst von dem Zusammenhange mit der altkirchlichen Ueberlieferung losgerissen, und der Stütze und Bürgschaft kirchlicher Autorität beraubt hatte. Schwenkfeld nun, ganz von der neuen protestantischen und antikirchlichen Anschauungsweise durchdrungen, war doch auch wieder zu selbstständig und religiös, stand auch als Laie und Edelmann den Standesinteressen der Prediger zu ferne, als daß er sich bei Ansprüchen, welche mit dem Buchstaben sowohl, als dem Geiste des Systems im schneidendsten Contraste standen, hätte beruhigen können. So warf er sich mit Entschiedenheit in jenes entgegengesetzte Extrem des Protestantismus, wodurch er in seiner Zeit der Vorläufer des Quäkerthums wurde; er behauptete, ein Predigtamt sei zwar nöthig, damit Christus als der einige Seligmacher und Mittler in der Welt verkündigt werde; das sei aber ein gewaltiger und verderblicher Irrthum der Lutheraner, daß das mündliche Wort der Predigt, die Sakramente, die Verkündung der Absolution und dergleichen Mittel,

8) Schwenkfeld's Buch vom Evangelio und desselben Mißbrauch. 1547. Christl. orthod. Bücher. S. 319 ff.

9) So in Luther's Commentar über den Isaias und in der Postille.

10) Schwenkfeld und Theophilus Agrikola führen mehrere Stellen dieses Inhalts aus Luther's Schriften an.

Werkzeuge, Kanäle seien, durch welche die Gaben Gottes an die Menschen gelangten[11]); durch diesen Wahn der äußern Mittel, werde vielmehr der ordnungsmäßige Gang der göttlichen Gnade verstört. Aus dieser Lehre Schwenkfeld's floß noch ein anderer Gegensatz, in dem er den Lutheranern gegenübertrat: Schwenkfeld behauptete, kein gottloser, unsittlicher Prediger könne das Evangelium mit Frucht verkünden, und schrieb, dieß zu zeigen, eine eigene, 1555 erschienene Schrift[12]). Luther dagegen hatte im Streite mit den Wiedertäufern behauptet: es wäre etlichermaßen besser, daß böse Buben predigten, als heilige Leute, eine Behauptung, die einem Manne, wie Schwenkfeld als Beweis eines gottverlaßnen und verfinsterten Geistes erscheinen mußte. Ueberhaupt betrachtete er die ganze Entwicklung des lutherischen Systems als einen großen Abfall von der anfänglich durch Luther's früheste Schriften festgestellten Lehre[13]).

Dem Lehrbegriffe Schwenkfeld's fehlten fast alle jene Seiten, welche in dem herrschenden protestantischen Systeme der Masse der Menschen willkommen waren, und ihm so große Erfolge sicherten; der Schlesische Reformator vermochte daher auch nur eine kleine Anzahl Jünger und Gläubige zu sammeln. Unter diesen aber waren Personen von einflußreicher Stellung. Der Markgraf Ernst von Baden[14]), die Herzogin Anna von Liegnitz, der Churfürst Joachim II. von Brandenburg schenkten ihm ihr Vertrauen, oder fragten ihn um Rath. Der Herzog Ulrich von Würtemberg stand in vertrautem Umgange mit ihm[15]). Selbst der Landgraf Philipp von Hessen, der die

11) Wesentliche Lehre des Herrn Kaspar Schwenkfeld. Leipzig. 1776. S. 278 ff.

12) l. c. S. 252.

13) Epistelar. Thl. II. B. II. S. 937. „Das Lutherthum — schreibt er im J. 1557 — hat sich, sobald es zum Abfall der ersten Lehre kommen, bisher allweg viel Lügen (salva reverentia) und viel Ruhms befleißt, welches mir vor viel Jahren ein groß Nachdenken gebracht hat, das ich auch durch Exempel wüßte zu bewähren."

14) Schwenkfeld's 19. Sendbrief vom Jahre 1544. Epistelar. Thl. II. B. I. S. 180. ist an den Markgrafen von Baden gerichtet.

15) Salig's H. d. A. C. III. S. 1052.

Wittenberger Reformatoren zu sehr in der Nähe gesehen hatte, um sich bei ihrer Autorität zu beruhigen, correspondirte zur Zeit seiner Gefangenschaft mit Schwenkfeld, und nahm endlich dessen Lehre von der vergötteten Menschheit Christi an, ohne sich um die Anatheme zu kümmern, die bereits von allen protestantischen Kathedern und Kanzeln gegen diese Lehre geschleudert worden waren. Daß Schwenkfeld „Unwille gegen die Prediger" habe, meinte der Landgraf mißbilligen zu müssen, wogegen er wieder dem Schlesier hinsichtlich seiner Lehre von der Ohnmacht des äußern Wortes und von der Nutzlosigkeit des von einem Unwürdigen geführten Predigtamtes beipflichtete[16]). Auf sein Verlangen gab Schwenkfeld auch im J. 1555 seine Schrift von der Erkenntniß Christi heraus[17]). Selbst unter den Reformatoren neigten sich mehrere, wenigstens eine Zeitlang, ihm und seinen Grundsätzen zu. Oecolampadius gab Schwenkfeld's Schrift vom Laufe des Worts Gottes im J. 1527 mit einer Vorrede heraus, was ihm nachher auf dem Colloquium zu Marburg 1529 von Luther Vorwürfe zuzog. Auch Zwingli schrieb eine Vorrede zu einer Schrift Schwenkfeld's vom Abendmahle. In Straßburg, wohin sich Schwenkfeld im J. 1529 wandte, und wo er fünf Jahre lang weilte, wurden die Koryphäen des dort neu eingeführten Protestantismus, Bucer, Capito, Zell, seine Freunde. Bucer gedachte seiner bereits im J. 1527 mit Ruhm in einer Dedikationsschrift an den Herzog Friedrich von Liegnitz, und in seinem Arbogast vertheidigte er Schwenkfeld's Lehre vom Abendmahle. Capito, in dessen Hause Schwenkfeld zwei Jahre lang wohnte, schrieb eine Vorrede zu einer seiner Schriften über die Eucharistie. Und doch hatte Schwenkfeld bereits vor Jahren mehrere Hauptlehren der Reformatoren mit aller Entschiedenheit verworfen. Als indessen Schwenkfeld's Widerspruch gegen das ganze protestantische Wesen schärfer hervortrat, und die Gemeinde seiner Anhänger in Straßburg sich bemerklich genug

16) S. die Erklärung des Landgrafen in der historischen Nachricht von dem Schlesischen Edelmann Kaspar Schwenkfeld. Prenzlau. 1744. S. 153—55.

17) Salig's H. d. A. C. III. S. 1065.

von den Uebrigen absonderte, trat Bucer zuerst, und, durch ihn bestimmt, auch Capito in ein feindliches Verhältniß zu Schwenkfeld. Die Straßburger Reformatoren, nicht länger im Stande, dem rasch zunehmenden Abfalle von ihrem Kirchenwesen und der Bildung neuer Sekten zu wehren, nahmen deßhalb, wie gewöhnlich, ihre Zuflucht zum weltlichen Arme des Magistrates; daher wurde im J. 1533 auf dessen Veranstaltung eine Synode gehalten, vor der auch Schwenkfeld erscheinen mußte. Bucer hatte die Anklage gegen ihn bereits formulirt[18]: Schwenkfeld ziehe Christum zu enge ein, und sehe zu hoch in die Vollkommenheit der Christen; er führe spitzige Reden gegen die Prediger, meide die Kirchen u. s. f. Schwenkfeld erwiederte: Nur der predige das Evangelium rein, der es verkünde als eine lebendige Kraft, die das gläubige Herz bewege, wiedergebähre und reinige, das Gewissen befriedige und geistliche Freuden mitbringe, woraus denn ein christliches Leben folge. „Wie könnte ich aber, setzte er bei, dem zeugen, was ich nicht höre!“ Da hierauf ein Beschluß des Raths jedem, der sich nicht der Augsburgischen Confession unbedingt unterwerfe, die Duldung aufkündete, verließ Schwenkfeld Straßburg und wandte sich nach Würtemberg. Doch behielt er noch viele Anhänger in jener Stadt, zu denen selbst der erste dortige Reformator, Matthäus Zell, gehörte; das Volk pflegte sie dort, sehr bezeichnend für den Contrast zwischen ihren strengern Grundsätzen und der sittlichen Schlaffheit der Lutheraner — die engen Geister zu nennen[19].

Damals ergoß Bullinger in einem Briefe an Joachim Vadian vom J. 1534 seinen Grimm gegen den unwillkommenen Prediger eines ernstern Christenthums und einer sittlichen Reformation, der selbst die Wiedertäufer in Schutz nehme, der die protestantische Kirche für eine auf Waffengewalt und die Edikte der weltlichen Mächte gestützte Tyrannei erkläre[20];

18) Röhrich's Geschichte der Reformation im Elsaß. II. S. 98.

19) Röhrich II. S. 114.

20) Epp. a Reformatoribus eccl. Helv. vel ad eos scriptae ed. Fueslin Tiguri. 1742. p. 112. Ecclesiam nostram nihil aliud esse, quam Tyrannidem, ut quae armis et edictis Senatorum nitatur.

ſelbſt ihren Amtsgenoſſen, Leo Judä, habe dieſer ſchlaue Teufel bethört; er verſtehe es auch nur zu gut, ſich in die Gunſt der Großen und Mächtigen zu ſetzen, und er — Bullinger — habe eigens nach Konſtanz reiſen müſſen, um den Judä wieder aus dem Netze Schwenkfeld's zu befreien[21]; das unſelige und vergiftete Straßburg ſei es, von wo dieſer Vogel zur unglücklichen Stunde ausgeflogen. Freilich hatte Schwenkfeld den Schweizer Theologen auch ihr blutdürſtiges Verfahren gegen die Wiedertäufer, die doch beſſer, als die herrſchenden Parteien des Proteſtantismus ſeien, ſcharf vorgeworfen.

In dem kürzlich proteſtantiſch gemachten Würtemberg erregte das Erſcheinen Schwenkfeld's bei den Predigern nicht geringe Beſorgniſſe; auch war Bucer geſchäftig, ihm überall, indem er ihn als einen gefährlichen Verführer ſchilderte, Feinde zu erwecken, ſelbſt den Wiedertäufer-Aufruhr in Münſter hatte er ihm zur Laſt gelegt[22]. Indeß kam doch auf einer Conferenz zu Tübingen im Mai 1535 zwiſchen Bucer, Blaurer, Frecht einerſeits, und Schwenkfeld nebſt Valentin Held von Tiefenau andererſeits ein Vertrag zu Stande. Man verſprach ſich wechſelſeitige Vergebung; Schwenkfeld ſollte die Amtsführung der lutheriſchen Prediger an den Kirchen, „ſo ſich jetzt des Evangeliums rühmen," nicht läſtern noch verſtören, ſofern dieſer Dienſt chriſtlich und treu geübt werde, dafür wollten dann auch die Prediger „ihn nicht für einen Widerfechter der Wahrheit oder Zerſtörer der Kirche ausrufen[23]."

Ein paar Jahre ſpäter bot Schwenkfeld's Lehre von der Menſchheit Chriſti den lutheriſchen und reformirten Predigern eine nicht unwillkommene Veranlaſſung, ihn einer alten, längſt verdammten Ketzerei zu beſchuldigen, und Jedermann vor dem gefährlichen Irrlehrer zu warnen. Eine zahlreiche Verſammlung lutheriſcher Theologen zu Schmalkalden 1540 bezeichnete ſeine Lehre, durch die er die Menſchheit Chriſti in die Gottheit ver-

21) Schwenkfeld's Briefe an Leo Judä ſtehen im Epiſtolar. Thl. I. S. 77. 93.

22) Bullinger's Brief bei Fueslin. p. 112.

23) Frecht's Brief an Bullinger bei Fueslin. p. 169. Salig III. S. 995.

wandelte, als einen christ-lächerlichen Irrthum. Am schlimmsten begegnete ihm jetzt Luther, obgleich er ihm, wie Schwenkfeld berichtet, einige Jahre früher eigenhändig geschrieben, er möge nur in Gottes Namen fortfahren, und ihm Segen dazu gewünscht hatte. Jetzt aber, im J. 1543, als er einige seiner Schriften durch einen eigenen Boten an Luther mit der schriftlichen Bitte um sein Urtheil und seine Belehrung sandte, händigte Luther dem Boten einen offenen Zettel ein, der also lautete: „Mein Bote, lieber Mensch! du sollst deinem Herrn, Kaspar Schwenkfeld, zur Antwort sagen, daß ich von dir die Büchlein und den Brief empfangen habe, und wollte Gott! er hörte auf, denn er hat zuvor in Schlesien ein Feuer angezündet wider das Sakrament, welches noch nicht gelöscht ist, und auf ihm ewiglich brennen wird. Ueber das fährt er zu mit seiner Eutycherei und Creaturlichkeit, macht die Kirchen irre, so ihm doch nichts befohlen, noch gesandt. Und der unsinnige Narr, vom Teufel besessen, versteht nichts, weiß nicht, was er lallt. Will er aber nicht aufhören, so lasse er mich mit seinen Büchlein, die der Teufel aus ihm speit und scheißt, ungeheiet, und habe dieß mein letztlich Urtheil: Der Herr strafe den Satan in dir, und dein Geist, der dich hat berufen, und dein Lauf, den du laufst und Alle, die mit dir Theil haben, Sakramentirer und Eutychianer, sei mit dir und mit euern Lästerungen, euch zum Verderben, wie geschrieben steht: Sie liefen, und ich sandte sie nicht, sie redeten, und ich hatte es ihnen nicht befohlen. Aktum den 6. Dez. 1543[24]).“

Schwenkfeld's Gegner vervielfältigten sich nun; Joachim Vadian in St. Gallen und Erhard Schnepf schrieben wider ihn; Luther rühmte sich in dem 1544 erschienenen „letzten Bekenntnisse“ jenes unterdeß durch Flacius und Andere bekannt gewordenen Zettels: „an ein solch verdammtes Lästermaul wollte er keinen Buchstaben ablassen, oder mit ihm reden, noch ihn sehen, noch hören. Es gälte ihm gleichviel, ob er oder seine verfluchte Rotte der Schwärmer, Zwingler und dergleichen ihn lobten oder schälten, als ob Juden, Türken, Papst oder alle Teufel ihn schelten oder loben wollten. Den Ruhm wollte

24) Salig III. S. 1013.

er vor Christi Richterstuhl mitbringen, daß er die Schwärmer und Sakramentsfeinde, Carlstadt, Zwingeln, Ecolampad, Stenkfeld und ihre Jünger zu Zürich, und wo sie wären, mit ganzem Ernst verdammt und gemieden hätte[25])." — Diese Erfindung Luther's, den Namen des Mannes so zu verunstalten, fand allgemeinen Beifall; Melanchthon, Flacius und die übrigen protestantischen Theologen pflegten ihn seitdem immer Stenkfeld zu nennen. Daß sie ihn nicht aus Deutschland zu vertreiben im Stande waren, schrieb Schwenkfeld hauptsächlich dem Schutze des Landgrafen von Hessen zu. Im J. 1547 wurde sogar eine kaiserliche Commission nach Ulm gesandt, um Schwenkfeld's Sache, den man als einen Zwinglianer und Anabaptisten beim Kaiser angegeben hatte, zu untersuchen; doch hatte dieß, da auch der Ausbruch des Krieges dazwischen fiel, keine Folge. Besonders erbittert gegen ihn zeigte sich der Würtemberger Reformator Brenz; ihm hatte Schwenkfeld treffend entgegengehalten, daß, während Brenz ihm die Vermischung der Naturen in Christo vorwerfe, er selber lehre, daß die Menschheit Christi alle Eigenschaften der göttlichen Natur angenommen habe, was doch eine wirkliche Aufhebung alles Unterschiedes der beiden Naturen sei. Dafür nannte ihn Brenz in seiner Vorrede zu dem Buche des Coccius gegen Schwenkfeld ein Werkzeug des Teufels. Die neue Generation der Straßburger Prediger, Marbach, Rabus, Specker und die Uebrigen, hatten sich das Wort gegeben, regelmäßig gegen Schwenkfeld zu predigen; der Herzog Christoph von Würtemberg befahl, ihn, wo er sich im Lande blicken lasse, in's Gefängniß zu werfen; seine Schriften wurden hier und anderwärts strenge verboten; eine Versammlung sämmtlicher sächsischen Theologen zu Naumburg 1554 verdammte seine Lehre neuerdings, und dazu kam 1556 ein Urtheil der braunschweigischen und hannöverischen Prediger, welche, sichtlich dem Style Luther's nacheifernd, sich also vernehmen ließen: „Wir halten von Stenkfeld und seiner Lehre, daß er ein unsinniger, toller Teufel ist, über welchen die Hölle ihren Rachen aufgesperrt, und ihn vollgespeit hat aller seiner Grundsuppen von Gift und

25) Salig III. S. 1018.

Galle, davon er auch so voll und toll worden, daß er daher taumelt, und nicht weiß, was er geifert; der ihn aber führt, der weiß es gar wohl, wird ihm auch seinen Lohn geben zu rechter Zeit. Er ist also nebst dem Papst und andern Schwärmern eine Geisel und Staupbesen des grimmigen Zornes Gottes vom Himmel[26]." Unterzeichnet war es von Martin Chemnitz und allen Predigern in Braunschweig und Hannover, von denen wohl die meisten Schwenkfeld's Schriften nie gelesen hatten. Der Superintendent Simon Musäus zu Breslau schrieb in der Vorrede zu seiner Auslegung des zweiten Psalms, der Teufel habe neben andern Sekten und Rottengeistern den Schwenkfeld hervorgebracht, als einen garstigen und unlustigen Kukuk und höllischen Nachtraben, daß er mit seinem mördlichen Geschrei von Enthusiasmus und Geisterei den lieblichen Gesang Dr. Luther's dämpfe und überschreie[27]). Auch Melanchthon schrieb gegen ihn und seine „verführerische Phantasei", christliche Regenten möchten doch ja das rechte Ministerium durch Schwenkfeld's hohe und prächtige Worte nicht zerrütten lassen; er klagte im J. 1556: Schwenkfeld sei wie ein hundertarmiger Briareus; überall habe er Edelleute, welche unter seinem Namen Schriften verbreiteten, Unruhe erregten, sich besonderer Erleuchtungen rühmten, und die Menschen von dem öffentlichen Predigtamte und von der Lehre (Luther's) abzögen[28]).

Den Lutheranern fiel es übrigens auf, daß Schwenkfeld, wenigstens eine Zeit lang, bei den Zwinglianern besondere Gunst oder doch Nachsicht gefunden hatte, und in der That mußte es ihnen bedenklich vorkommen, daß Oecolampadius die Schrift des Schlesiers vom Lauf des Wortes Gottes, die doch den stärksten Angriff auf die protestantischen Gemeinlehren enthielt, mit einer Vorrede herausgegeben, worin er Schwenkfeld's Einsicht und Frömmigkeit auf's nachdrücklichste pries. Daher schrieb auch Johann Forster, damals in Nürnberg, an Schradin (1543): Im Anfange des Sakramentsstreites

---

26) Salig III. S. 1067.
27) Salig III. S. 1068.
28) Corpus Reformator. T. VIII. p. 740.

habe Schwenkfeld den Zwinglianern so wohl gefallen, daß sie ihn von Liegnitz nach Basel und nach Straßburg gerufen, Capito ihn viele Monate an seinem Tische genährt hätte, und seine Schriften mit Vorreden empfohlen worden seien[29]).

Schwenkfeld hielt dagegen den Lutheranern die Haltlosigkeit und Unbeständigkeit vor, mit der sie ihre Lehre änderten; es sei nun klar, daß Luther und seine Anhänger ihre Kirche auf Sand gebaut hätten; ihre endlosen Streitigkeiten kämen daher, daß jeder mit seiner eigenen Lehre, Osiander, Menius, Flacius, sich auf Luther berufen könne, und daß bei Melanchthon, in Folge der beständigen Aenderungen, das jetzt schon schwarz sei, was vorher weiß gewesen. Schon früher, im J. 1528, hatte er den Zustand beschrieben, wie er sich in Schlesien und anderwärts gestaltet hatte, wie die Prediger unter einander gespalten und zerrissen seyen, wie immer einer gegen den andern schreie und predige; er hatte die tyrannische Willkühr der neuen Partei geschildert, die sich zwar für völlig berechtigt halte, sich von der Jurisdiktion des Papstes loszureißen, aber Wehe über den rufe, der sich ihrer Jurisdiktion nicht unterwerfen wolle[30]).

Schwenkfeld starb zu Ulm 1561, nachdem mehrere seiner gleichgesinnten Freunde, Krautwald namentlich, bereits vorangegangen waren. Seine Bemühungen scheiterten im Ganzen an der damals noch herrschenden, der lutherischen Lehre günstigen Richtung des deutschen Geistes; zwar hatte er in großer Menge zerstreute Anhänger, aber diese, fast alle den höhern Ständen angehörig, begnügten sich, im Stillen seine Schriften zu lesen, ohne durch irgend ein äußeres gesellschaftliches Band vereinigt zu seyn; in Straßburg und hie und da in Schlesien

29) Zehn Briefe Forster's an Schradin in Förstemann's Neuen Mittheilungen. Halle. 1835. II. S. 100.

30) Cod. Germ. 1328. f. 136. b. (Handschr. der Münchner Staats-Bibliothek.) Sie ziehen je mehr und mehr die zertretenen Schuh wieder an, und wollen dennoch in dem ungefreveit haben, daß sie sich de potestate ordinaria Pontificum Romanorum abgesondert haben; wer aber unter ihrer Jurisdiktion sich potestati ordinariae Lutheranorum nicht gänzlich unterwirft, über den schreien sie crucifige.

bildeten sich Gemeinden von Schwenkfeldianern, die sich aber still und verborgen halten mußten, da die lutherischen Prediger überall den Arm der weltlichen Gewalt zur Unterdrückung und Ausrottung der Sekte zu bewaffnen suchten[31]).

Fassen wir nun noch einige Hauptpunkte in Schwenkfeld's Denk- und Lehrweise in's Auge, so ergibt sich zuvörderst, daß er dem Wittenberger Reformator allerdings eine Sendung zuschrieb. Er meinte nämlich (1528), Luther's Sendung habe sich nur auf die Zerstörung und Ausrottung der papistischen

---

31) Von Straßburg schrieb H. Siber im J. 1558: **Multi sunt hic Suenckfeldici, plures Anabaptistae, plurimi Sacramentarii, nec pauci Papistae. Epistolar. hist. eccl. Semicenturia, ed. Hummel. Hal. 1778. p. 52.** Noch im J. 1571 verklagte die lutherische Geistlichkeit in Memmingen einen Bürger, Jakob Merazgi von Jägersdorf, beim Rathe, daß er Schwenkfelden vertheidige und äußere, diesem frommen, gottseligen Manne sei Unrecht geschehen, bethöre auch „etwelche Leut und führe sie ab von der gemeinsamen Kirche und dem Gebrauch der Sakramente." Er behaupte mit Schwenkfeld: „Die Augsburgische Confession sei in vielen Artikeln mangelhaft, denn sie habe nichts vom Erkenntniß Christi nach dem Geiste, noch von seiner Glorie, nichts vom leibhaftigen Wort Gottes, nichts vom geistlichen Reich Christi, welches in der Justifikation vom äußerlichen soll unterschieden werden, nichts vom neuen Testament im Blut Christi, noch vom Verstand **verborum coenae**, noch von der neuen Creatur, noch von der Art, Natur und Gewißheit des gerechtmachenden Glaubens, nichts vom Tauf in Feuer und Geist, nichts von der Mittlung Christi, noch, wie die geistlichen Gaben durch ihn als das Haupt in die Gliedmassen eingeflößt werden, noch von der christlichen Kirche, nichts vom Amt des heiligen Geistes und der Schrift, noch von der Herrlichkeit der Menschheit Christi. Daß allein der Gehorsam Christi unsere Gerechtigkeit sei, sei dunkel, die Lehrer und Zuhörer würden damit betrogen, die da meinen Christus habe mit seinem Gehorsam für uns Sünder genug gethan, er habe das Gesetz erfüllt, und uns alle erlöst, so bedürfe es weiter keiner Buße und Bekehrung, keines Kreuzes noch Absterbens, Gott werde ihre Sünde, die sie gethan, und noch für und für thun, ihnen nicht zurechnen, verlassen sich auf einen historischen ungenugsamen Glauben und auf eine vermeinte zugerechnete Gerechtigkeit, so auswendig sei und bleibe, in vermessener Sicherheit." Schelhorn's Entwurf einer Reformations-Historie von Memmingen in seinen hinterlassenen Papieren Fasc. 27. f. 81. (Handschr. d. Münchner Staats-Bibliothek.)

Irrthümer bezogen[32]); jetzt aber verkenne er dieß, er befördere fleiſchliche Freiheit von der einen, und erhebe eine neue Tyrannei von der andern Seite. „Sein Geiſt der Zerſtörung und des Eifers habe wie ein rauſchendes Waſſer die Herzen aller lutheriſchen Prediger durchgangen; etliche von dieſen kehrten zwar jetzt um, die andern aber verharrten ſammt ihm in Bitterkeit, Zorn und Grimm wider Alle, die es nicht mit ihm hielten[33])."

Schwenkfeld ſtand ſchon zu ſeiner Zeit auf dem Standpunkte mancher moderner proteſtantiſcher Theologen, welche die ganze katholiſche Kirche als eine Art Rückfall in's Judenthum betrachten. Alle hierarchiſche Verfaſſung, feſte kirchliche Geſtaltung und Abſchließung, die Ausbildung eines ſelbſtſtändigen kirchlichen Rechtes, die äußere ceremonielle Feier des Gottesdienſtes, die Annahme wirklicher Gnadenmittel — alle dieſe Dinge erſchienen ſeinem Spiritualismus als eben ſo viele jüdiſche Elemente in der Kirche. Nun dachte er folgerichtig genug, um eben dieſen, wenn auch abgeſchwächten jüdiſchen Charakter in dem neuen proteſtantiſchen Kirchenweſen zu erkennen. Schon die proteſtantiſche Definition der Kirche, daß ſie an der reinen Lehre und dem richtigen Gebrauch der Sakramente erkannt werde, diente ihm zur Beſtätigung dieſes Judaismus, und er drängte ſeine Gegner mit der unbeantwortbaren Frage, wo denn, wenn dieß die Kriterien der wahren chriſtlichen Kirche ſeyen, dieſe Kirche während ſo vieler Jahrhunderte unter dem Papſtthume geblieben ſei[34])? Die Kirche dürfe nicht in Kirchengebräuche eingezäunt, nicht an etwas Aeußerliches gebunden, auch nichts Aeußerliches in ihre Definition eingemengt werden. Die Kirche ſei weder an Rom, noch an Wittenberg, Zürich, Genf, Mähren, überhaupt an nichts Aeußerliches, auch nicht an die Prediger, die Predigt und die Sakramente gebunden, ſondern ein rein geiſtliches, unſichtbares Reich. So war Schwenkfeld in ſeinem conſequenten Spiritualismus und durch die Handhabung der

32) Epiſtolar. 48. Sendbrief. Thl. II. Bd. II. S. 639.
33) l. c. S. 644.
34) Epiſtolar. 58. Sendbrief. (Judicium von der Augsb. Conf.) Thl. II. B. I. S. 615.

von Luther selbst eine Zeitlang behaupteten Sätze den schwankenden Lutheranern weit überlegen, und diese vermochten ihn nicht zu bestreiten, ohne sofort den Katholischen selbstmörderische Zugeständnisse zu machen.

Schwenkfeld verwarf die protestantische Rechtfertigungslehre, und schloß sich insoweit der katholischen an, als auch er eine innere, im Menschen haftende Gerechtigkeit als Bedingung seiner Rechtsprechung vor Gott annahm, und die neue Imputationslehre mißbilligte. Scharf rügte er dabei die jetzt hinzugekommene Lehre, daß es dem Menschen, auch dem Wiedergebornen, unmöglich sei, Gottes Gebote zu erfüllen, und Gott von ganzem Herzen zu lieben. Mit dieser Ansicht, und durch sie war zugleich eine neue Fassung der Satisfaktionslehre aufgekommen, und bereits vielfach in das Volksbewußtseyn übergegangen, obgleich erst die Concordienformel dieses Dogma mit Bestimmtheit als einen wesentlichen Bestandtheil des protestantischen Systems aussprach: es war die Lehre, daß Christus statt unser das Sittengesetz auf's vollkommenste erfüllt habe, und diese seine Gesetzeserfüllung uns, als ob wir sie selber geleistet hätten, zugerechnet werde. Alles dieses rügte nun Schwenkfeld mit Berufung auf die verderblichen Folgen, die diese neue Lehre überall augenscheinlich hervorbrächte.

Der ganze Gegensatz von Gesetz und Evangelium, wie ihn Luther aufgestellt, dieser Unterschied, den er und seine Anhänger als eine der wichtigsten neuen Entdeckungen auf dem Gebiete des Glaubens rühmten, erschien dem Schlesischen Reformator als eine grobe, auf die Verführung des Volkes und die Einschläferung seines Gewissens abzweckende Verfälschung. Schwenkfeld beruft sich auf die Aeußerungen Luther's, daß Gott im Sittengesetze unmögliche Dinge gebiete, um uns unsere Ohnmacht fühlen zu lassen; daß auch die Allerheiligsten nicht den kleinsten Buchstaben des Gebotes von der Liebe Gottes erfüllen könnten; er führt ferner aus Luther's Postille die Worte an: er befinde keine Lust noch Liebe in ihm, den Willen Gottes zu vollbringen, und man solle ihm einen Menschen geben, der aus Lust und Liebe keusch oder fromm sei, deren sei keiner auf Erden[35]), und fährt dann fort: „Aus welcher Lehre aber,

35) Luther's Kirchenpostill. Walch. Ausg. XI. S. 2082.

sonderlich vom gemeinen Haufen, kein Anderes wird verstanden, denn als ob Gott seine Gebote nicht darum habe gegeben, daß wir sie halten sollen, auch vermittelst seiner Gnade halten mögen, sondern daß man die Sünde allein dadurch lerne erkennen, welche Meinung auch aus dem folgt, so Luther dabei sagt: daß die Werke den Menschen zu nichts nütze sind, und daß die Allerheiligsten nicht den kleinsten Buchstaben vom Gebote der Liebe erfüllen mögen; wie denn die lutherischen Prädikanten in ihrem Katechismus allein gemeldten Gebrauch des Gesetzes lehren, wenn sie die Kinder fragen: Warum hat Gott das Gesetz gegeben? Antwort: daß wir unsere Sünden und Gebrechen dadurch erkennen ꝛc., und gar nicht auf die Erfüllung der Gebote Gottes, noch auf ein christlich Leben, und wie man Gottes Gebot halten möge, dabei dringen, noch solches erklären[36])." Sodann rügt er auch die Verfälschung, die sich Luther mit dem neuen Testament zu Gunsten dieser seiner Lehre gestattet habe, indem er den Apostel durch Einschiebung des Wörtleins nur sagen lasse, daß das Gesetz nur Zorn anrichte, und nur Erkenntniß der Sünde sei, womit er den andern Brauch des Gesetzes oder die Hauptsumma des Gebotes ausschließe, nämlich daß es in der Gnade Jesu Christi, so viel es in der Liebe summirt ist, auch soll und will erfüllt werden[37]).

In der Abendmahlsfrage richtete Schwenkfeld seine Angriffe gegen jenen Hauptpunkt der lutherischen Lehre, den auch Carlstadt[38]) schon im J. 1524 nachdrücklich bestritten hatte, daß nämlich der vornehmste Zweck des Sakramentes die Versicherung

36) Schwenkfeld vom Evangelium Christi und vom Mißbrauch des Evangeliums. f. 79. b.

37) l. c. f. 80. b.

38) Bei Göbel Abendmahlslehre Carlstadt's in den theologischen Studien und Kritiken. Jhrg. 1842. I. S. 340. „Das ist ein gemeinee und gräulicher Schade, daß unsere Christen (Luther's Anhänger) Vergebung der Sünden im Sakramente suchen. Darin soll ihnen Niemand Glauben geben, bis sie ein Wort des Glaubens predigen, und das anzeigen, daß des Herrn Brod im Sakrament sei oder Sünden vergebe. Der Glaube an Christum muß sich nach der Art Christi richten, Christum erkennen, wie und was er ist, nicht Christus machen, zu was oder wie er will; sonst würde sich der Glaube ein erdichtetes Bild darstellen."

der Sündenvergebung ſei, und daß, wer ein böſes Gewiſſen habe von Sünden, zum Sakrament gehen und Troſt holen ſolle. Schwenkfeld wandte ein, daß damit ein falſches Vertrauen und eine Unzucht der Seele geſtiftet werde; es ſtehe ja nirgends ein Wort davon in der heiligen Schrift, daß die Menſchen vom Abendmahle Vergebung der Sünden holen ſollten; ſo werde das Sakrament zu „einem Stricke der Gewiſſen und Deckmantel alles gottloſen Lebens" gemacht.

Doch es iſt Zeit, Schwenkfeld ſelbſt zu hören.

Daß ich mich keiner Partei oder Sekte untergebe, bringt mir nicht wenig Verfolgung und Haß faſt von ihnen allen, doch ſehe ich bei einer Partei viel mehr Gutes, denn bei der andern, mehr Gottſeligkeit und Exempel unſeres gekreuzigten Chriſtus, als bei der andern, das kann ich nicht verneinen [39]).

Wenn ich den gemeinen großen Haufen, das arme gemeine Volk auf beiden Seiten aus Gottes Gnaden recht anſehe, laſſe ich mich bedunken, daß noch unterm Papſtthum, inmitten der Irrung, für Gott mehr frommer, mehr gottesfürchtiger Menſchen ſind, denn unterm Lutherthum. Ich achte auch, daß ihnen beſſer zu helfen wäre, denn unſern Evangeliſchen zum Theile, die ihr ſündliches Leben alles mit der Schrift, ja mit einem gedichteten Glauben und mit der Genugthuung Chriſti wollen decken, und ſchier keine Gottesfurcht mehr haben [40]).

Wiewohl Luther's Evangelium in erſter Neu einen guten Anfang mag gehabt haben, ſo hat es doch die Tödtung des Fleiſches im Wort des Kreuzes und die Buße dermaſſen, wie es ſeyn ſollte, nie gepredigt, derhalben es auch jetzt allzurecht nicht kann zugehen [41]).

Es ſind ſchier alle Bierhäuſer voll unnützer Prediger, laſſen ſich bedünken, ſo ſie nur einen Zank mit Gottes Wort anrichten, Widerpart halten können, und ſehr ſchreien, ſaufen und alle Eitelkeit treiben, es ſtünde ganz wohl in der Chriſtenheit. Man rede ſtets von Gott, ſagen ſie, ſtehe bei Gottes Wort [42]).

Es ſcheint freilich, die meiſten Evangeliſchen laſſen ſich bedünken, wenn ſie nur auf den Papſt ſchelten könnten, und den Pfaffen keinen Zins mehr gäben, ſo wären ſie feine evangeliſche Leute, und müßte Chriſtus, der fromme Herr, nur ihr Schandeckel ſeyn [43]).

---

39) Epiſtolar. 1535. Thl. I. S. 201.
40) Epiſtolar. 1550. Thl. II. Bd. II. S. 602. 3.
41) Epiſtolar. 1528. Thl. II. Bd. II. S. 645.
42) Ermahnung vom Mißbrauch des Evangeliums. 1524. D. 2. a.
43) Eine chriſtliche Ermahnung an den Biſchof zu Breslau. 1524. A. 3.

Ja, es geht noch heutiges Tages ärger mit uns zu, denn etwa mit den Heiden, wo einer den andern betrügen, ſchinden und ſchatzen kann, iſt er auf allen Seiten geſchickt, Jeder ſucht noch das Seine, Niemand des Nächſten, wir greifen das Kreuz, das billig dem Evangelium folgen ſollte, am weichſten Orte an[44]).

Das iſt aber dennoch das allerbeſchwerlichſte, daß ſie bei dieſem Allem in ſolcher Sicherheit und Vermeſſenheit ſtehen, daß ſie ſich auch, unangeſehen alles jetzigen gottloſen Weſens, ſelbſt überreden und rühmen dürfen, es habe ſeit den Zeiten der Apoſtel nie beſſer in der Chriſtenheit geſtanden, gleich als ob es nun ſchon gar ausgericht und verbracht wäre worden. Wir ſind kaum aus Egypten kommen, und vielleicht noch nicht durch das rothe Meer, ſo vermeinen ſie, wir hätten das gelobte Land ſchon eingenommen, und darum kehren ſie allen Fleiß für, auf daß ſie ihre Lehre bei Würden möchten erhalten. — In Summa alle die jetzige Lehre und Miniſterium, wie es noch heute wird gehalten, iſt zu nichts Anderem, denn zur Zerſtörung der Menſchengeſetze, und nicht zur Erbauung eines chriſtlichen Volkes und einer Gemeinde Gottes gerichtet, wir wiſſen auch nicht, ob es das rechte Evangelium Chriſti und ſeines Reiches einigerlei Weiſe möge genannt werden, und ob ſie es auch ingemein damit je evangeliſch haben fürgenommen. — Nachdem nun die fleiſchliche Freiheit iſt eingeriſſen, und der gedichtete Glaube anſtatt der vorigen Werke iſt aufgerichtet, laſſen ſich die Menſchen bedünken, es ſtünde ganz ſicher um ſie, ſie dürfen ſich nicht weiter bekümmern, man lieſet auch nimmer ſo fleißig, und mit ſolchem Bedachte, als im Anfange, ja man iſt ſein ſchier überdrüſſig geworden. Wie ſollte man denn ſolche Händel merken? Was nur dieſer oder jener ſagt, der ein Anſehen vor der Welt hat, das muß Alles Evangelium, Gottes Wort und die rechte Wahrheit heißen, unangeſehen, was man zuvor gelehrt, geglaubt und gehalten[45]).

In dieſen Zeiten der jetzigen neuen Welt, die denn ſollte, vom Schlaf erwacht, munter geworden ſeyn, befinden wir viele, manigfaltige Irrungen, ſo jetzt unter dem Chriſtenvolke in Lehr und Leben, mit fleiſchlicher Freiheit, Eigennutz und ſchädlicher Sicherheit auf allen Theilen in Gottesſachen ſind eingeriſſen, daß es erbärmlich und ganz erſchrecklich iſt zu erfahren. — Es wird unter dem chriſtlichen Namen des Herrn Chriſti in der Wahrheit ganz vergeſſen, unter geiſtlichem Titel werden fleiſchliche Werke geübt, und der Wirkung des heiligen Geiſtes auf's Höchſte widerſtrebt, unter evangeliſchem Scheine wider alles Evangelium, unter Gottes Wort wider Gottes Gebot öffentlich gehandelt, und wird

44) Ermahnung vom Mißbrauch des Evangeliums. 1524. C. 4. a.
45) Epiſtolar. Thl. II. B. II. S. 344.

ein Volk gezogen, dem das göttliche Urtheil, in heiliger Schrift begriffen, nun allbereits das Himmelreich entwendet und aberkannt hat [46]).

Die neue evangeliſche Liebe will jetzt aller Irrung, Unraths und Unordnung wider Chriſtum ein Deckmantel werden. Was iſt's doch für eine Liebe, die man immer ſo hoch färbt und aufmutzt? O der armen Liebe, die man gegen die Päpſtler beim Evangelium bisher gebraucht hat, die man noch heut gegen viel eifrige Menſchen, die auch Gott ſuchen, gebraucht, ich will jetzt nicht ſagen, wie ſie unter den geſchwornen Brüdern ausgetheilt und ausgeübt wird. Man weiß leider nicht allein in allen deutſchen, ſondern auch welſchen Landen, in Frankreich, Polen und Ungarn allzuviel von unſerer evangeliſchen Liebe, und mit ſchwerem Aergerniß des ganzen Evangeliums und Verläſterung des Namens Gottes, daß auch die milites, verruchte Kriegsknechte, mehr Liebe, Freundſchaft, Hülfe und Brüderſchaft zuſammen tragen, wie ſie denn auch ihre Gemeinden haben. Beſeht ihr nun alle Religionen von Anfang der Welt her, und luget, ob ihr irgend minder Liebe, Treu, Beſtand und Wahrheit, auch mehr Eigenſucht, Vermeſſenheit und minder Furcht Gottes finden werdet [47]).

Man lehrt wohl viel, thut es aber nicht, weil die Kraft Gottes nicht dabei iſt; was dem Fleiſche wohlgefällt, und zu eigenem Nutzen dient, das kann man leicht annehmen, aber das Andere läßt man bald fahren. — Es erſtreckt ſich jetzt der Prediger Dienſt dahin, daß die Leute in der Schrift erfahren werden, daß auch das Gewiſſen dadurch von Menſchengeſetzen iſt befreit worden, es iſt aber leider zugegangen, wie im Evangelium geſchrieben ſteht, da der Teufel ausgefahren war, und mit ſieben ärgern Geiſtern wieder einkehrt [48]).

Das verruchte ſündliche Leben und Ungerechtigkeit der Menſchen iſt nun leider ſchier zum Höchſten gekommen, die wahre Erkenntniß Chriſti wird verachtet, die Weisheit Gottes für eine menſchliche Spitzfindigkeit geachtet, deßgleichen auch bei Vielen die rechte Gottſeligkeit ſchier für eine Wiedertäuferei, ja von etlichen Prädikanten für eine Rotterei und Meuterei gegen die Obrigkeit eingebildet [49]).

Wann ſind mehr Prediger, und die da ſelbſt laufen, geweſen, die alle das ewige Leben und Himmelreich ohne Buß, ohne den Geiſt Chriſti, um ein Stück Brod, alſo zu reden, den Menſchen nur vermeſſentlich zuſagen: Gehe nur zum Nachtmahl und lob

46) Sendbrief an den Biſchof zu Breslau im Epiſtolar. Thl. I. S. 2. 9.
47) Epiſtolar. Thl. I. S. 159.
48) Epiſtolar. Thl. II. Bd. II. S. 617.
49) Epiſtolar. 1546. Thl. II. B. I. S. 268.

unser Ding, so bist du gerecht und selig. das Sakrament muß und soll es Alles ausrichten, da nach ihrer Meinung wird genommen die Gerechtigkeit für die Sünde, das Leben für die Verdammniß. — Und des Dings viel, wie ihr dann wißt, und auch solchen Gräuel mit uns sehet, Gott Lob! da viel Christus, viel falscher Verheißung und Trosts, aber gar kein Effekt ist. Zu dem Allem dürfen die Lutherischen sagen und schreiben, daß die höchste Gotteslästerung sei, wenn der sündige Mensch nicht glaube, daß ihm alle Sünden verziehen sehen. Du machst, sagen sie, Gott zum Lügner, wenn du nicht glaubst, daß dir die Sünden vergeben werden. Aber des Amts des heiligen Geistes, des Gnadenwerkes, ja Christi und der Buße im Namen Christi oder Segen Christi, der Wiedergeburt und Erneuerung des Herzens wird wenig gedacht, sondern gar verschwiegen[50]).

Prüfet, ob es nicht bei der Lutherischen Herzen und Gewissen also stehe, wie folgt, wenn sie die Wahrheit wollen bekennen: „Ich glaube fest an Gottes Sohn, unsern Heiland Jesum Christum, den halte ich für meinen Versöhner und Mittler, durch welchen ich allein vor Gott gerecht gesprochen, und Vergebung der Sünden erlange, und weiß, daß Christus für mich hat genug gethan, daß er mich hat erlöset, mit Gott versühnt. Ich brauche aber nicht der Wohlthat Christi, noch des Trostes vom Glauben und Evangelium recht, liebe weder Gott noch Christum in Wahrheit von Herzen, ich mißbrauche auch der heiligen Schrift und heilsamen Gaben des Evangeliums in zeitlicher Wollust meines Fleisches, lebe in Sicherheit, fürchte nicht Gott, noch seine Gerichte ernstlich, bin zu frech und gottlos, wild und sicher vor den Augen Gottes, habe nicht recht Reu und Leid für meine Sünden, verharre in den Sünden wider mein Gewissen, übe mich nicht fleißig in allen guten Werken, ich streite nicht ernstlich wider die Sünde, bete nicht inbrünstig und andächtig, wie es seyn sollte, gedenke nur, wie ich möchte reich werden und viel überkommen, ziehe nicht aus meinen alten Menschen, vergebe nicht meinen Feinden von Herzen, aber ich glaube fest, Gott werde mir meine Missethat und solches Alles um Christi willen nicht zurechnen, und daß der Glaube an Christus meine Sünden tilge und bedecke, daß mir meine Sünde nicht schade." Das ist der Lutherischen Beicht und falsche Hoffnung. darauf sie denn viel Sprüche der Schrift, alle im falschen Verstande, anziehen und sich damit trösten. Solches heißen sie auch die innere göttliche Gerechtigkeit, nämlich also historischer Weise an Christus glauben, gedenken, sie haben den Glauben wohl vollkommen, der allein selig macht, und werden viel zu sicher, dichten,

50) Epistolar. 1545. Thl. II. B. I. S. 372.

sie haben keine Sünde, der Glaube nehme Alles hin und bedecke Alles, leben also ohne Buß und Besserung ihres Lebens [51]).

Sobald solcher Artikel (vom Vertrauen auf Christus) gepredigt wird, fallen sie bald darauf, wie die Bienen auf's Honig, und wollen der Sache nicht weiter nachdenken. Ei, sprechen sie, Gott sei Lob, ich will nun auch selig werden! Der Glaube allein macht uns selig, die Werke sind kein Nutz, Gott bedarf ihrer nicht, es ist Alles vorher sein. Ach, was hab' ich mein Leben lang den Pfaffen und Mönchen gegeben, hätte ich es nur wieder im Kasten. Ei, lieber Bruder! sprechen sie zu ihrem Gespan, setz' dein stark fest Vertrauen in Gott! Je, wer wollt nicht glauben an die große Barmherzigkeit Gottes, es hat nun keine Noth [52])!

Martin Luthers und der Lutherischen Evangelium und Wort Gottes ist das äußerliche historische Wort, der Buchstabe oder die mündliche Predigt von Christo, wo es am besten ist, dabei sie ihre Schüler und Zuhörer vertrösten und überreden, wer es annimmt, daran glaubt und ihm nur fest einbildet, daß Christus für ihn gestorben, und daß Alles, was der Prädikant von Christo und seinen Wohlthaten sagt, ihm geschenkt und eigen sei, der hab Christum mit all seinen Gütern, es sei einem solchen nichts mehr vonnöthen, sei ihm auch schon Alles geschenkt, was er für Sünde gethan hat, denn Christus wisse wohl, daß wir von Natur nichts Anderes thun können, ja obgleich ein gottloser verruchter Prediger predigt, wie Luther schreibt, so führe doch solch mündlich Evangelium den gläubigen Zuhörer zu Gott, mache ihn ohne alle Werk gerecht und selig. Es könne keine Sünd bleiben, wo man dran glaubt, und sei denn Alles schlecht und recht, was ein solcher Evangelischer thut und fürnimmt, auf welches sie auch die Sterbenden in Todesnöthen weisen. — Darauf verlassen sich denn die armen Menschen, halten dafür, daß es gleich genug zur Seligkeit sei, wenn sie also glauben, daß das mündliche, gepredigte Evangelium wahr und Gottes Kraft sei, und wenn sie Christum allein historischer Weise annehmen, und für den Seligmacher halten, ob es wohl ohne Erneuerung des Herzens, ohne Buße und Besserung des Lebens geschieht; denn die guten Werke halten sie für unnöthig und unnütz zur Seligkeit, gehen also darunter hin in ihrer fleischlichen Sicherheit, ohne weitere Mühe, Sorge, Kummer und Arbeit,

---

51) Epistolar. 1549. Thl. II. B. II. S. 912. Ganz dieselben Aeußerungen finden sich in einem Schwenkfeldischen Manuscripte der Münchner Staatsbibliothek (Cod. Germ. 1328. f. 15. a.).

52) Ermahnung vom Mißbrauche des Evangeliums. 1524. B. 3. Vergl. Vom Mißbrauche des Evangeliums ꝛc. 1547. Christlich orthodoxische Bücher. S. 401.

als ob es ihrer Sünde, auch des Himmelreiches halb vor Gott schon richtig stehe[53]).

Solcher Menschen sind zu unsern Zeit viel, viel vorhanden, die sich des Evangeliums Christi vor Andern vermeßlich rühmen, und, nachdem sie es nach der Historie des Buchstabens angenommen, hören oder lesen, nur desto freier und sicherer in Sünden leben, verlassen sich auf ihren selbst eingebildeten Glauben, daß Christus um der Sünde willen sei gestorben, und dieselbe gar hab aufgehoben oder weggenommen, daß sie Allen, die solches glauben, nichts mehr könne schaden[54]).

Die evangelische Gnade wird der gottlosen Welt honigsüße gemacht, und dem unbußfertigen Fleische nur eitel Friede, Liebe und Barmherzigkeit verkündet, dabei aber der Absterbung, des ernsten Gerichtes Gottes, der Höllenpein und Verdammniß über die Sünder und alles gottlose Wesen nicht allzuviel gedacht, damit sie den großen Haufen an sich hängen, und ihre Zuhörer nicht erschrecken, noch fantastisch (wie sie sagen) oder kleinmüthig haben wollen machen, und es hat der gemeine Verstand aus Vieler Predigt kein Anderes mögen nehmen, denn als ob nun, nach Annehmung des Evangeliums, keine Sünde mehr verdamme, so man nur an Christus glaubt[55]).

Bei vielen Menschen ist es nur frecher, wilder, in Gottessachen unbändiger, und zu allen guten Werken untüchtiger, das Uebel nur ärger geworden, wüthet und tobt ohne Scheu in Sünden, thut ihm und Andern Schaden mit seinem ärgerlichen Leben, und will sich dennoch mit einem erdichteten Vernunftglauben, einem solchen Glauben, sage ich, der ohne Liebe, ohne Buße, ohne alle guten Werke ist, des Evangeliums Christi rühmen und vertrösten. Daher ist es auch, daß man jetzt Sünde geringer, leichter und unsträflicher achtet, denn vorher nie ist erfahren, wie es denn ihrer viel dafür halten, wenn sie nur dem gepredigten Wort von Christo glauben, das ist, wenn sie nur das Evangelium nach dem Buchstaben mit einem historischen Vernunftglauben angenommen haben, so solle ihnen keine Sünde zugerechnet werden, ja daß ihnen nichts von nöthen sei, denn nur glauben und durch Christum ein fest Vertrauen in die Barmherzigkeit Gottes haben, denn allein der Glaube mache selig, es stehe sonst um ihr Leben, wie es wolle, welches je ein verkehrter Mißbrauch des Evangeliums Christi ist[56]).

Ein anderer Mißbrauch des Evangeliums ist derer, die da

53) Vom Mißbrauche des Evangeliums. 1547. Christlich orthodoxische Bücher. S. 322.

54) l. c. S. 361.

55) l. c. S. 363.

56) l. c. S. 365. vergl. 367.

ſagen, das Evangelium Chriſti lehre gar nicht von guten Werken, ſondern allein von der unbegreiflichen Barmherzigkeit und Liebe Gottes durch Chriſtum und vom Glauben, ja daß das Evangelium nicht leiden kann, daß man predigt von Werken, wie gut und groß ſie immer ſeyn mögen [57]).

Billig möchte man den Lutheriſchen ſelbſt Schuld geben, daß ſie äußerliche Dinge als unnütz zur Seligkeit verwerfen, weil ſie nicht allein lehren, daß allein der Glaube, sola fides, gerecht und ſelig macht, ſondern auch wider die guten Werke des Glaubens ganz unbeſcheiden, ſo ſcharf und ſtrenge ſchreiben, und geſchrieben haben, daß bei Vielen ſchier alle gute Werke und Gottſeligkeit vergangen, dagegen ein verrucht, gottlos Weſen häufig iſt aufgegangen, wie leider überall vor Augen, daß auch der gemeine Mann noch heut nicht weiß, wie er mit den guten Werken daran iſt. Wie kann es aber anders ſeyn? weil ſie anfänglich gelehrt und geſchrieben haben, daß die guten Werke, auch auf's Beßte gethan, Sünde ſeyen, ja daß auch ein gerechter Menſch in allen guten Werken ſündigt.

Was dann Luther in ſeiner Poſtille, die er für ſein beßtes Buch rühmt, welches auch von Vielen wird geleſen, oft ohne Unterſchied ganz ärgerlich von guten Werken [58]) hat geſchrieben,

---

57) l. c. S. 367. vergl. Epiſtolar. Thl. II. B. II. S. 984.

58) Die Stellen Luther's, die Schwenkfeld hier theils kurz berührt, theils im Sinne gehabt hat, ſind hauptſächlich folgende: Luther's Hauspoſtill. Predigt am Pfingſtmontag über das Evangelium Joh. 3. Jena. 1559. F. 71. Walch. Ausg. Thl. XIII. S. 1480: Keine Sünde iſt mehr in der Welt, denn der Unglaube. Andere Sünden in der Welt ſind Herr Simons Sünde; wenn mein Hänſichen oder Lenichen in den Winkel ſcheißt, deß lachet man, als ſei es wohl gethan. Alſo machet auch der Glaube, daß unſer Dreck nicht ſtinkt vor Gott. Summa Summarum an den eingebornen Sohn Gottes nicht glauben, das iſt allein die Sünde in der Welt, darum die Welt gerichtet wird. — Luther's Kirchenpoſtill. Walch. Ausg. Thl. XI. S. 1288. 89. Es entſpringt hier eine andere Frage aus dieſem Worte des Evangeliums: „Wer da glaubt, der wird ſelig“: Ob der Glaube genug ſei zu der Seligkeit, und allein ſelig mache, oder ob man auch gute Werke darum müße thun, daß man ſelig werde. Hie haben unſere hochgelehrten Doktores den heiligen Geiſt wollen meiſtern, und ihm die Zunge wollen ſchärfen, ob er nicht wohl reden könne, und haben dieſen Spruch gezwungen, gedrungen, und alſo matt gemacht und zerriſſen, daß kein Mark und Saft darin blieben iſt; haben geſagt, es gehören auch gute Werke zum Glauben, und der Glaube ſei nicht genug zur Seligkeit. Das iſt nicht wahr. Denn der Glaube allein für ſich ſelbſt, ohne alle Werke,

will ich nur etliche Ort daraus erzählen. — Er schreibt, das neue Testament habe nicht mit den Werken zu thun, sondern allein mit dem Glauben. Das Evangelium könne nicht leiden, daß man predige von Werken, wie gut und groß sie immer seyn können. Werft, spricht er, alle Werke keck von euch, ihr fühlet denn Lust und Liebe im Herzen. Item, mehr sagt er, hütet euch vor den Werken. Er zählt auch die unter die falschen Propheten, so von guten christlichen Werken predigen; sagt, Gott laßt sie wohl predigen, wie Christus geboren sei, gestorben und wieder auferstanden, gen Himmel gefahren und sitze zur Rechten des himmlischen Vaters.

---

wie hier das göttliche Wort klingt, macht uns selig, und die Werke helfen gar nicht zur Frömmigkeit und Seligkeit. — Die Hauptgerechtigkeit ist der Glaube, wiederum die Hauptbosheit ist der Unglaube; es ist keine Sünde so groß, die einen Menschen möge verdammen, denn der Unglaube allein verdammt alle Menschen, die verdammt werden. Wiederum auch allein der Glaube seligt alle Menschen, denn der Glaube handelt allein mit Gott, da können keine Werke hinkommen. Denn die Werke handeln allein mit dem Menschen, und er läßt seiner Werke wiederum genießen, wie er Christi genossen hat; aber sie machen keinen Menschen fromm, sondern zeigen nur einen Menschen, der zuvor durch den Glauben fromm worden ist, welcher allein die Herzen rein macht. Darum kann ich wohl zugeben, daß sie also sagen: Die Werke machen dich nicht fromm, sondern zeigen an, daß du fromm bist. Oder wenn sie also sprechen: Wer da glaubt, der dient seinem Nächsten, laß ich auch geschehen. Daß sie aber sagen: Der Glaube ist nicht genug zur Seligkeit, sondern man müsse auch Gutes thun, die Glosse kann dieser Text so wenig leiden, als die Kirche, daß ich die Pfeiler wollte einreißen. — Luther's Kirchenpostille. Walch. Ausg. Thl. XI. S. 26. Wollte Gott, ich hätte eine Stimme, wie einen Donnerschlag, daß ich könnte in aller Welt schällen, und das Wörtlein, gute Werke, allen Menschen aus dem Herzen, Mund, Ohren und Büchern reißen, oder doch einen rechten Verstand darauf geben. Alle Welt singt, sagt, schreibt und denkt von guten Werken, alle Predigten lauten von guten Werken; alle Klöster, alle Stifte, alle Welt gibt gute Werke für, und Jedermann will mit guten Werken umgehen, und geschehen doch nirgend gute Werke, ja Niemand weiß etwas darum. Ach! daß alle solche Predigtstühle in aller Welt im Feuer lägen, und Pulver wären! Wie verführt man das Volk mit guten Werken! — Luther's Schriften. Jena. 1560. Thl. III. f. 165. b. Gott spricht durch das Gesetz: Das thue, das lasse, das will ich von dir haben. Das Evangelium aber predigt nicht, was wir thun oder lassen sollen, fordert nichts von uns, sondern wendet es um, thut das Widerspiel, und sagt nicht: Thue dieß, thue das,

Aber darneben, daß ſie auch predigen, alſo und alſo mußt du thun, dieß oder das ſollſt du laſſen, das iſt der Teufel, ſagt Luther, der ſein Gift daneben mit einführt. — Ob denn gleich Luther auch etwa ſchreibt, daß die äußerlichen guten Werke Früchte und Zeichen des innerlichen Glaubens ſeyen, und daß der Glaube damit bewieſen werden ſolle ꝛc., ſo iſt doch ſeine Lehre davon, wie in andern

---

ſondern heißt uns nur die Schoos herhalten und nehmen. — Luther's Werke. Wittenberg. 1550. Thl. III. f. 143. a. Dieß ſoll dir eine gewiſſe Regel und Geſetz ſeyn: Wenn die Schrift gebeut, daß man ein gut Werk thun ſoll, ſoliſt du es alſo verſtehen, daß ſie verbeut, daß du ſollſt kein gut Werk thun, ſintemalen du dieß nicht vermagſt zu thun. Sondern ſie will, daß du Gott den Sabbath halteſt, und den Feiertag heiligeſt, geſtorben ſeieſt und begraben, und laſſeſt Gott allein in dir wirken. Hiezu aber wirſt du nimmermehr kommen, denn durch Glaube, Hoffnung und Liebe, das iſt durch die Ertödtung oder Sterbung dein ſelbſt und aller deiner Werke. — Luther's Werke. Wittenberg. 1550. Thl. I. f. 149. a. „Das Geſetz aber iſt nicht des Glaubens, ſondern der Menſch, der es thut, wird dadurch leben." Gal. 3. Ich verſtehe, daß dieß geſagt ſei per Ironiam, wiewohl man's auch nach weltlicher Weiſe verſtehen könnte, daß die, ſo das Geſetze äußerlich thun, ohne Glauben, ſollen dadurch leben, das iſt, ſie ſollen nicht, als die Uebertreter und Miſſethäter, geſtraft werden. — Ich bleibe aber bei dem Verſtande, daß dieſes Wort ſtrafs der Meinung geredt ſei, wie das Wort, ſo Chriſtus zum Schriftgelehrten im Evangelio ſagt: Das thu', ſo wirſt du leben. Welche Worte Chriſtus etwas höhniſch und ſpöttiſch meint, als ob er ſagte: Ja, lieber Geſell, thu' es nur! — Luther's Werke. Wittenberg. 1550. Thl. I. f. 147. Wo jemand der Geſchicklichkeit nicht wäre, daß er die Sprüche, ſo in der Schrift von den Werken reden, mit den Sprüchen vom Glauben vergleichen, oder genugſam verantworten könnte, und muß doch hören, wie mit großem und heftigem Geſchrei die Widerſacher ſolche Sprüche von den Werken rühmen und aufmutzen, der gebe nur auf's einfältigſte dieſe Antwort: Höreſt du wohl, du pocheſt faſt mit der Schrift, welche doch unter Chriſto als ein Knecht iſt, und führeſt ſie dazu nicht ganz, noch das beßte Theil daraus, ſondern allein etliche Sprüchlein, die von Werken reden. Daran kehre ich mich gar nichts. Poche immerhin auf den Knecht, ich aber trotze auf Chriſtum, der der rechte Herr und Kaiſer iſt über die Schrift. — Luther's Werke. Wittenberg. 1550. Thl. IV. f. 305. a. Wir ſagen alſo, daß die rechten Heiligen Chriſti müſſen gute, ſtarke Sünder ſeyn, und ſolche Heilige bleiben, die ſich nicht ſchämen, das Vater unſer zu beten, und zu ſagen: Geheiliget werde dein Name, dein Reich komme, vergieb uns unſere Schuld ꝛc. — l. c. f. 321. b. Alle

Stücken mehr, unbeständig und nicht einträchtig[59]). Zudem, daß er die Werke der Natur oder Haushaltung, als Kinder säugen, Windel waschen, das Haus kehren ꝛc. mit einmengt, ja solches eitel güldene, edle Werk heißt, und von den Werken, daran man einen Glaubigen oder Christen erkennt, nichts unterscheidet[60]). Luthers Lehre will auch keine andern guten Werke haben, noch wissen oder seyn lassen, denn die dem Nächsten dienen oder nutz sind. Er spricht, der Glaube handle allein mit Gott, da können keine Werke hinkommen, denn die Werke handeln allein mit den Menschen. Wo bliebe aber das Gebet? — Von der Kreuzigung und Absterben des alten Adam, und vom christlichen Streite wider die Sünde, item, wie die Christen ihre Glieder, die auf Erden sind, nach der Lehre Pauli sollen tödten, und der Heiligung nachjagen, wie sie sich selbst von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes sollen reinigen ꝛc. und kurz von einem bußfertigen Leben und dem neuen Menschen wird man in Luthers Theologie nicht allzuviel finden, viel aber, was das Fleisch gerne hört, was ihm wohl thut, was in den Ohren der unbußfertigen Menschen wohlklingt und in Summa, daß allein der Glaube für sich selbst ohne alle Werke zur Seligkeit genugsam sei. Daher auch Luthers Lehre und Evangelium vom großen Haufen der gemeinen Welt als dem Fleische anmuthig ohne Beschwerde, ganz leicht und gering angenommen wurde[61]).

In der Postill (in den zweien Sermonen an der Himmelfahrt Christi) bewegt er die Frage, ob der Glaube genug zur Seligkeit ist, und allein selig mache, oder ob man auch gute Werke thun soll, daß man selig werde? Und nachdem er deren spottet, die da lehren, es gehören auch gute Werke zum Glauben, und der Glaube sei nicht genug zur Seligkeit, antwortet er darauf und spricht: Das ist nicht wahr, denn der Glaube allein, für sich selbst ohne alle Werke, macht uns selig, und die Werke helfen gar nichts zu der Frömmigkeit und Seligkeit. Mehr sagt er daselbst, daß keine Sünde so groß sei, die einen Menschen möge verdammen, denn der Unglaube allein verdammt alle Menschen, die verdammt werden. Er will das hinfür nicht Sünde seyn lassen, wenn man redet, begehrt oder thut wider Gottes Willen und Gebot, sondern allein der Unglaube sei Sünde, die Welt werde nicht mehr

---

unsere Werke sind nichts Anderes, denn (mit Urlaub) eitel Läuse in einem alten unreinen Pelze, da nichts Reines aus zu machen, und kurz, da weder Haut noch Haar mehr gut ist.

59) Von der heil. Schrift, ihrem Inhalt, Amt, rechtem Nutz, Brauch und Mißbrauch. 1547. f. 92. a.

60) l. c. f. 92. b.

61) l. c. f. 93. a.

gestraft noch verdammt um anderer Sünde willen, weil Christus dieselbigen alle vertilgt, sondern das bleibt im neuen Testament Sünde, daß man Christum nicht will annehmen. Aber gut wäre es, daß er sich dabei hätte erklärt, was er denn Unglauben, und was er Christum annehmen heiße, so es doch fast Jedermann dafür hält, er habe Christum angenommen. Glauben heißt er daselbst nur den geschriebenen Worten des Evangeliums glauben, die man hört, und daran hangen und halten; denn der Art ist der Glaube — spricht er — daß er gar nicht empfindet, und anderswo, daß er die Augen zuthut, d. h. blind ist und sich schlecht in's Wort ergibt. Glaubt er's, so hat er's, glaubt er's nicht, so hat er's nicht. Und daselbst hernach: Es gilt hier nicht, von Werken zu predigen. Das Evangelium — schreibt Luther — sei nichts Anderes, denn eine Predigt von der Auferstehung Christi; wer das glaubt, der wird selig; der Glaube sei allein genug zur Seligkeit; wer's aber nicht glaubt, der wird verdammt. Allhie, spricht er, sind alle Werke aufgehoben. Und dafür: Was ist denn das Evangelium? Die Worte sind's, die der Herr sagt: wer da glaubt und getauft wird, der wird selig [62]). Wir haben oft gesagt (daß ich meine, man sollte es nun wohl verstehen), daß das Evangelium nicht leiden kann, daß man predige von Werken, wie gut und groß sie immer seyn könnten. Luther lehrt am selbigen Orte: Wer da glaubt, der hat keine Sünde, und thut eitel gute Werke. Und hernach: Darum kann keine Sünde bleiben, wie groß sie auch sind, wenn du glaubst, so bist du denn das liebe Kind, und ist Alles schlecht (d. h. gut), und was du thust, ist Alles recht. Das ist Luthers Lehre. Darauf spricht das unbußfertige Fleisch: deo gratias!

Was möchte aber dafür seyn, daß aus solcher böser, ärgerlicher Lehre oder Predigt, die man hiefür besser wird können richten, nicht auch ein bös und ärgerlich Leben sollte folgen, wie denn Luther auch selbst klagt, daß ihrer Etliche bei seinem Evangelium ärger werden, denn sie vorhin gewesen sind. Daraus wohl abzunehmen, was Luthers und der Lutherischen Amt sei, und daß das mehr zur Zerstörung der Menschengesetze, weder zur Erbauung des wahren Christenthums gedient habe [63]).

Es ist auch wohl zu verwundern, daß so viele Leute, gelehrt und ungelehrt, gedachte Luthers Postille lesen, und doch solches und Anderes nicht merken und bedenken, aber vielleicht merken es Etliche und schweigen muthwillig dazu, wollen lieber gut lutherisch bleiben, weder seiner Lehre in einigem Punkte widersprechen [64]).

---

62) l. c. f. 93. b. 94. a.
63) l. c. f. 94. b.
64) l. c. f. 95. b.

Es ist zwar kein Wunder, daß sie so ungerne hinfür von ihrem Worte, Glauben, Sakramenten und Evangelium disputiren; sie wollen kurzum Alles, was sie predigen oder schreiben, ungefragt geglaubt und für das gewisse Wort Gottes gehalten haben. Wie können auch sie, die Prädikanten, richtig antworten oder selbst richtig seyn, weil Luthers Lehre, der sie anhangen, so unbeständig und einander so widerwärtig, darin oft Ja und Nein in Einer Sache ist zu finden? Darum denn auch die Zuhörer so wenig lernen, und im Verstande und Urtheil der Händel Gottes nichts zunehmen, ja immer unverständiger und ungelehrter, sowohl als die Lehrer bei ihrer Lehre furchtsamer und scheuer werden [65]).

Was thun aber solche verführte elende Menschen, die sich der Erlösung Christi bei ihrem unbußfertigen Leben vergeblich trösten, und ihre Seligkeit nicht mit Furcht und Zittern wirken, mehr? Sie rühmen hoch von ihren Verführern, Predigern, sollte ich sprechen, und sagen: Das sind tröstliche Lehrer, feine, herzhafte Männer, die das Gewissen wohl können trösten, und die Gnade Gottes wohl herausstreichen, durch welche uns lauter umsonst ohne all unser Zuthun unsere Sünden, die wir gethan haben, und noch thun mögen, so wir es nur glauben, ganz vergeben und nicht zugerechnet werden; was hätte auch Christus dürfen leiden, wenn ich um des Himmelreiches willen sollte leiden, und erst mit meinen Werken, die doch nichts, denn Sünde sind, Gott sollte hofieren oder gefallen. Christus hat Alles für mich ausgericht, das glaube ich, und daß in ihm die Sünde der ganzen Welt gestorben und verschwunden. Er hat sie am Kreuze erwürgt, und mir den Sieg geschenkt, darauf kann ich wider den Tod, Teufel und Hölle pochen und trotzen; er ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, darauf will ich mich verlassen, und kein Anderes annehmen oder glauben, es stehe gleich um mein ganzes Leben und Thun, wie es möge oder wolle. Solche und dergleichen viel mehr ärgerliche Reden hört man auch von den Besten, die Evangelisch wollen genannt werden, sowohl, als von den Prädikanten selbst, die, meine ich, so nach keinem bußfertigen Leben trachten, auch weder Reu noch Leid über ihre Sünden haben, und es ist ihre einzige Hoffnung und Ausflucht, daß sie Christus habe erlöst, er habe für sie genug gethan, das Gesetz erfüllt, und habe es in Summa gar ausgericht und bezahlt, nur daß man's solle annehmen und glauben, als ob wir sonst nichts mehr dürfen, ja daß man beim alten sündigen Leben möchte bleiben, und dennoch ruhig und sicher in den Himmel kommen. Gewiß ist es, so oft ein fleischlicher Mensch etwas Tröstliches im Evangelium

65) l. c. f. 96. a. b.

hört, so zeucht er es dahin, daß er nur desto freier, ohne alle Sorgen und Furcht möge sündigen[66]).

Sie schreiben auch, daß kein Werk so böse ist, das den Menschen mög' verdammen. Solche schädliche Lehre hat der gemeine Mann anfänglich bald gefaßt, dadurch er gleich in einen Zweifel ist kommen, ob er sich soll zur Buße kehren, vom Bösen abstehen, gute Werk thun und anders leben, oder auch Gottes Gerichte fürchten, daß er irre ist darüber geworden, wie noch heutiges Tags. Daß aber verschienerer Zeit und noch an vielen Orten ganz unbescheiden, ohne Geist und Urtheil, von den guten Werken gelehrt, gepredigt und geschrieben wird, ist in den Postillen noch allenthalben zu finden, man glossire es denn nun, wie man wolle, so sieht man doch an der Folge und an den Früchten leider wohl, wohin die Lehre gerathen ist[67]).

Der allmächtige gütige Gott gebe gnädiglich zu erkennen, wie schwere, gräuliche Verführung und Verderbung vieler tausend Gewissen durch diesen einzigen Punkt und falsche Lehre, aus Unverstand des Propheten David und des Apostel Paulus, von der zugerechneten imputativa justitia extra nos in's Christenthum ist eingeführt worden, welches nimmer genug kann beweint werden, und lautet eigentlich, als ob wir nimmer möchten, sollten noch könnten in der Gnade Gottes gerecht, fromm noch gottselig, ja nicht in Christo andere neue Menschen werden, sondern wir, die wir von Natur Sünder und gottlos sind, müßten durch eine Zurechnung und fremde Gerechtigkeit, die auswendig uns sei, in den Himmel kommen, dazu nichts mehr vonnöthen wäre, denn daß wir allein an Christum also anhin glaubten, aber sonst für Gott Buben in der Haut blieben[68]).

Was verderblichen Mißbrauchs des Evangeliums daraus gefolgt, daß man anfänglich so heftig wider den freien Willen des Menschen hat gepredigt, geschrieben, und Jedermann, daß kein freier Wille sei, eingebildet, ist vor zum Theil erzählt, wie auch der Schade noch heute öffentlich vor Augen, damit denn in der Christenheit ein neuer Eingang zu einem unbußfertigen, verruchten, gottlosen Wesen ist gemacht worden. Was sollte auch einer thun, der keinen freien Willen hat? Sobald er und fürnehmlich ein Einfältiger diese Lehre hört und annimmt, kann er ja kein Anderes daraus schließen, denn, daß er nichts Gutes zu thun vermöge, da man denn folgend allen guten Werken Urlaub gibt, keine Strafe des Bösen scheuet, weil man nicht anders thun kann,

---

66) Vom Mißbrauche des Evangeliums. 1547. Christl. orthod. Bücher. S. 437. Vergl. Cod. Germ. 1328. f. a. b.

67) Christl. orthod. Bücher. 1546. S. 733.

68) Epistolar. 1550. Thl. II. B. II. S. 515.

wie sie meinen, und nach allem Muthwillen des Fleisches ohne Gottesfurcht unchristlich lebt[69]).

Wenn etliche unserer Brüder beschuldigt werden von unserm Widerpart ihres bösen Lebens halber, so sprechen sie: „Ei, wer kann Gottes Gebote halten? Hältst du sie? Wir sind alle Sünder; unsere Seligkeit steht nicht in Werken, sondern nur in starkem, festem Glauben. Haben wir doch das Evangelium, es ist eine fröhliche, tröstliche Botschaft; Christus hat uns vom Gesetz ganz gefreit[70])."

Dieser Artikel, daß man zu unserer Zeit ohne allen Unterschied gelehrt, geschrieben und gesungen, Gott habe uns unmögliche Dinge geboten, und daß auch den Gläubigen und Heiligen nicht möglich sei, die Gebote Gottes zu halten, ist im Christenthume eine unbescheidene, ärgerliche, ja auch zum Theil unrechte Lehre, daraus sich Verachtung der Gebote Gottes gebärt, und der Fleiß und Eifer zu allen guten Werken wird verstört; daher man noch heute an etlichen Orten ärgerlich singt:

Es ist mit unserm Thun verloren,
Verdienen doch nur eitel Zoren.

und mehr:

Es ist doch unser Thun umsonst,
Auch bei dem besten Leben[71]).

Was der Wittenbergischen Lehre anfänglich von der Versehung und wider den freien Willen, auch wider die guten Werke, und daß Gottes Gebot unmöglich sei zu halten, Schadens und Irrthums bei den Gewissen hat eingeführt und verderbt, ist ohne Gottes Offenbarung unmöglich zu erkennen, und wie noch viel tausend Menschen zum Verdammniß bis über die Ohren deßhalb stecken, und es doch nicht erkennen, welches auch ihr sicher, fleischlich, unbußfertig Leben genugsam leider ausweist. Fast alle lutherischen Kaufleute halten sich der Versehung, und trösten sich ihres gedichteten Glaubens[72]).

Was die altphilosophische, heidnische Lehre (daß Gott Alles in Allen wirke, auch die Sünde im Sünder) bei viel, viel Herzen, Seelen und Gewissen unüberwindlichen Schadens und Verderbens beim ersten Aufgange des Evangeliums eingeführt, ist nicht wohl zu sagen, damit denn auch das verruchte böse Fleisch, seinen

---

69) Vom Mißbrauche des Evangeliums. 1547. Christl. orthod. Bücher. S. 385. Vergl. l. c. S. 377. 326. und Epistolar. Thl. II. B. II. S. 985.

70) Ermahnung vom Mißbrauche des Evang. 1524. D. 2. a.

71) Vom Mißbrauche des Evangeliums. 1547. Christl. orthod. Bücher. S. 390.

72) Epistolar. 1549. Thl. II. B. II. S. 911.

Muthwillen mehr zu üben, ja alle Sünde und gottlos Leben zu vertheidigen, eine vollkommene Apologie und Ursache hat gewonnen, wie man denn noch täglich hört, von denen, die da sagen: „Gott hat mich gebrechlich geschaffen, ich kann nicht dafür; ich bin nicht mein selbst, es ist der Wille Gottes; geschieht ohne meine Schuld, denn Gott wirkt Alles in Jedermann ꝛc.," gerade als ob der Mensch zum Bösen oder zur Verdammniß, und nicht wohl und gut zum Bilde Gottes sei geschaffen[73]).

Wie man zu dieser Zeit die Pforte des Himmels weit gemacht, den Weg leicht, und den schmalen Steg breit hat ausgebahnt, liegt offenbar am Tage, welches aber vornehmlich auch aus dem unbescheidenen Predigen gemeldter Artikel der Versehung, und daß der Gläubige endlich nicht kann ausfallen, ja daß allein der bloße Glaube, ohne alle Werke selig macht, kommt oder herlangt. Die Lehre von der Buße und von guten Werken hat nicht viel gegolten, wie auch Luther schreibt, es gehöre nicht zum Evangelium von Werken zu predigen, sondern allein von dem Glauben, das Evangelium habe mit den guten Werken nichts zu schaffen, es könne die Werke neben sich nicht leiden. Darum, was gottselig mit Abtödtung der Lüste des Fleisches, mit Gebet und Heiligung der Glieder leben will, das muß bei vielen Lutherischen nur Heuchelei und eine neue Möncherei seyn[74]).

Man soll nicht Zuversicht, Hülfe und Beistand in Todesnöthen bei den bloßen Sprüchen der Schrift suchen, noch die Kranken darauf weisen, an den ausgezwackten Sprüchen zu haften, wie etliche Lutherische viel starker Trostsprüche, wie sie meinen, den Sterbenden fürhalten, und sie also bloß einzubilden ermahnen, als auch den, Christus sei nicht gekommen, die Welt zu richten, oder zu verdammen, sondern selig zu machen, Johannes 3. Was aber zuvor und hernach steht, was Manchen nicht viel trösten würde, lassen sie aus. — Welches ich nicht darum schreibe, als ob man der heiligen Schrift bei den Kranken oder Angefochtenen nicht solle gebrauchen, noch sie der Wohlthat Gottes und Christi dadurch nicht solle erinnern, gar keineswegs meine ich's also, sondern, daß man die Kranken nicht beim Buchstaben der Trostsprüche lasse bleiben, vielweniger darauf, noch auf irgend anderes Aeußerliches lehre trotzen, wie (exempelweise zu reden) Luther in seiner Postill an den beschriebenen Worten: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab ꝛc. lehret hangen, das Herz fest darauf steuern und die Augen zuthun, sich auf die Worte bauen, und darauf wider den Teufel, Tod und

73) Epistolar. Thl. II. B. II. S. 989.

74) Vom Mißbrauche des Evangeliums. 1547. Christl. orthod. Bücher. S. 407. vergl. 435.

Hölle trotzen, und sich auf solche Worte, als auf einen Felsen gründen ꝛc. Welches auf den Sand, das ist auf den Buchstaben heißt bauen und unrecht ist[75]).

Wo aber weder Glaube, noch ein gut begnadet Herz beim Schriftleser oder Prediger ist, da geht es Alles verkehrt zu, daß die Schrift nicht Gott nach seinem Geiste, sondern dem Irrthum und sündlichen Fleische, ohne ihren Willen, muß dienen, seine Buberei zu beschönigen, das Unrecht und Falsche damit zu vertheidigen, die Gleißnerei zu stärken, ja daß sie ein Deckmantel alles Irrthums, Sünd und Uebels seyn muß, wie leider bei Vielen heute vor Augen. Wer aber solches nicht will glauben, der merke nur in Gottesfurcht, wie die fleischlichen Menschen jetzt mit dem 7. Capitel der Epistel zu den Römern, deßgleichen mit der göttlichen Fürsehung, auch mit dem 32. Psalm vom Nichtzurechnen der Sünden, item mit der Genugthuung und dem Verdienste Christi und, daß ich des Andern geschweige, mit jetzt gemeldten Punkten so verderblich umgehen, daß sie gleich ihre Sünden und gottlos Wesen mit den Sprüchen der Schrift wollen vertheidigen, sowohl als Etliche ihre Missethaten mit dem heiligen Propheten David und mit dem Apostel Petrus wollen beschönigen[76]).

Dieser Mißbrauch ist deren, die ohne alle Gottesfurcht leben, die im fleischlichen Lustleben ganz sind ertrunken, und dennoch auch die heilige Schrift erzählen, sich darauf verlassen und davon disputiren, aber nur das Ihre drinn oder drunter suchen, und gleichwohl auch Christen, ja evangelisch geachtet seyn wollen. Wenn man denn solche zu ihrer Besserung straft, oder so sie ihr böses Gewissen beschuldigt, und ihre Verdammniß sie innerlich will anfechten, suchen sie Sprüche, so sie zu ihrer Beschönigung und Trost auszwacken von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, vom Verderbniß des Fleisches, von der Genugthuung Christi ꝛc. oder suchen auch Exempel in der Schrift, ihr gottloses Leben zu vertheidigen, und ihr bös Gewissen zu decken oder zu stillen, daß die Schrift also ihrem Falsche muß dienen, welcher Menschen jetzt nicht wenig sind zu finden. Daß aber Gott auch gerecht ist, daß er auch ein strenger Richter über alles gottlose Wesen, ein Strafer der Ungerechtigkeit und Sünde, und seine Gerichte richtig sind, wie der Prophet David sagt, und daß er kein Böses ungestraft will lassen, item keinen Sünder erhört, noch in sein Reich führt, wollen sie nicht zu Herzen nehmen; Christus soll ihnen mit seiner Genugthuung ihr gottlos, unbußfertig Leben decken, und wenn sie sich mit einem gedichten Vernunftglauben an ihn werfen, das

75) Von der heil. Schrift, ihrem Inhalt, Amt, rechtem Nutz, Brauch und Mißbrauch. 1547. F. 13. a.

76) l. c. F. 16. b.

Böse helfen bestätigen, wie sie denn viel ausgezwackter Sprüche zu nicht kleiner Schmach Christi und des heiligen Geistes darauf führen. Als auch mit dem 32. Psalm nach hebräischer Zahl geschieht, da der Prophet spricht: Selig ist der Mensch, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet. Lassen solche das Folgende außen: In deß Geist kein Betrug oder Falsch ist, und ob sie gleich voll falschen Betrugs, Sünde und Gleißnerei in ihrem Geist oder Seele, ohne Buße und Besserung ihres Lebens sind, so überreden, ja verführen sie dennoch sich und Andere, Gott werde ihnen solches um ihres vermeinten Glaubens willen in Christus nicht zurechnen, und wollen gleichwohl bei ihrem sündlichen, unbußfertigen Leben auch selig seyn und bleiben[77]).

Solche wären zwar mit der Wahrheit wohl zu überwinden, wo sie Ohren hätten zu hören, aber wenn man ihnen von Erkenntniß Christi, von einem christlichen, unsträflichen, gottseligen Leben und von den rechtschaffenen Früchten des Glaubens, auch von Verdammniß der Sünder und von der Buße sagt, und sie nichts mehr darauf wissen zu antworten, sagen sie, es sei eine neue Möncherei oder, sei viel zu hoch, es sei Spitzfindigkeit, und daß sie solches nicht können fassen, wollen in der Einfalt d. h. in ihren Sünden und menschlicher Thorheit bleiben, sich nicht zu hoch zu versteigen ꝛc. Die Schrift zeuge, daß Christus für uns habe genuggethan, deß wollen sie sich bei ihrem unbußfertigen Leben trösten, mit einer falschen ungegründeten Hoffnung, Gott werde ihnen um Christi willen ihre Sünde, ob sie sie gleich nimmer mit Ernst gedenken zu lassen, oder sich von Herzen zu Gott zu bekehren, keineswegs zurechnen[78]).

Ihrer Viele mißbrauchen den Text Römer 7. zu ihrem Muthwillen, da St. Paulus aus dem Geiste Gottes über die innerliche, verderbte, angeborne Art alles Fleisches klagt, und spricht: Das Gute, das ich will, thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Welcher Spruch mit andern mehr zu unsern Zeiten dem gottlosen Wesen des Fleisches muß dienen, gerade, als ob der heilige Paulus auch ein solcher Gesell, wie wir arme sträfliche Sünder, da er dieß geschrieben, gewesen wäre. So er aber das Gute, das er gewollt, nicht gethan, sondern das Böse, das er nicht gewollt, gethan hat, und doch selig sei geworden, vertrösten sich solche fleischliche Menschen gedachtem Exempel nach (dazu sie dann auch den Schächer allegiren), ohne vorhergehende Buße auch selig zu werden, bedenken aber nicht, was daselbst im Texte zuvor und hernach steht, mit welchem ihr fleischlicher Sinn und Verstand bald wird überwunden, und mit all' ihrer Sicher-

77) l. c. F. 60. a.
78) l. c. F. 60. b.

heit, falschem Trost und Hoffnung gebrochen und zu Schanden. Dergleichen Sprüche finden sie mehr in Paulo, deren sie nach ihres Fleisches Muthwillen mißbrauchen, als da er vom Reichthum der Gnade Gottes schreibt und spricht: So liegt es nun nicht an Jemands Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen ꝛc. Item, daß Gottes Gnade, Erbarmung und Barmherzigkeit durch unsere Sünde gepreiset werde, und als ob wir nun Böses thun sollen, daß Gutes daraus komme, welches aber Paulus selbst widerlegt, da er spricht, daß solcher Menschen Verdammniß ganz recht sei. Röm. 3. Allhier möchten denn auch mehr Sprüche Pauli von der göttlichen Fürsehung gehören, welches Alles von Vielen dahin wird gezogen und gedeutet, daß sie nur für und für in Sünden verharren, der Gerichte Gottes nicht achten, seinen Zorn nicht fürchten, und durch ihren gedichten Vernunftglauben an Christus, der ohne alle gute Werk ist, dennoch auch selig zu werden fälschlich verhoffen[79]).

Es ist beim aufgehenden Lichte des Evangeliums ein gedichteter todter Wahnglaube und neue Unwissenheit für die rechte, geistliche Erkenntniß Christi und für den wahren, lebendigen Glauben wieder eingeführt worden, daß noch heut viele Menschen einen solchen todten, historischen Glauben von Christus für den wahren, lebendigen, gerechtmachenden Glauben halten, ja auch dadurch ohne Buße und Besserung des Lebens vermeinen selig zu werden, sind also verirrt und betrogen, obwohl es Niemand will gethan haben[80]).

Heutiges Tags ist aus der Erfahrung vor Augen, daß schier ein Jeder will gläubig seyn, wie auch die Lutherischen selbst sagen, wer ihrer Predigt von Christus glaube, und das Wort annehme, nämlich daß ihn Christus erlöset, das Gesetz erfüllt und für ihn genuggethan habe, der sei recht gläubig und selig; die guten Werke sind zur Seligkeit nicht vonnöthen. Das ist jetzt ihre Disputanz, davon eure Prediger wohl wissen, und daß allein der Glaube, den sie predigen, ohne alle Werke selig mache, so doch der gerechtmachende Glaube so wenig ohne gute Werke, als das Feuer ohne Hitze ist. Darum so können sich die Prädikanten nicht entschütten, wenn sie der Sache recht wollen nachdenken, daß sie nicht einen historischen Vernunftglauben für den lebendigen gerechtmachenden Glauben verkaufen[81]).

Die Lutherischen haben einen historischen Christus, den sie

---

79) l. c. F. 61. a.

80) Apologie F. 82. a. Vergl. Von der Erbauung des Gewissens. A. 3. a.

81) Epistolar. 1558. Thl. II. B. II. S. 514. Vergl. Cod. Germ. 1328. p. 124. a. 127. a.

nach dem Buchstaben erkennen, nach seinen Geschichten, Lehre, Mirakel und Thaten, nicht wie er heute lebendig ist und wirkt, wie sie auch einen historischen Vernunftglauben und historische Justifikation haben, die sie auf die Verheißungen, unangesehen, wem sie zuständig, gründen. — Ihre justitia oder Gerechtigkeit ist allein, Vergebung der Sünden auswendig uns glauben, wie man etwa Ablaß kaufte, und daß uns Gott um Christi, des Mittlers willen, die Sünde nicht wolle zurechnen, das ist, ob wir schon Sünder sind und böse Buben bleiben, so werden wir doch um des Glaubens an Christus willen von Gott für gerecht gehalten und angenommen, wie sie meinen, als ob Gott im Sterben oder am jüngsten Tage sagen würde: „Kommt her, ihr Buben, in den Himmel um Christi, meines Sohnes, willen!“ — Darum trachten so wenig Lutherische nach rechtschaffener Buße und Besserung des Lebens, und wird also die Heiligung des Geistes, die Erneuerung des Gemüthes, und die rechte Frömmigkeit in Christo, wie auch die neue Geburt, die guten Werke und Buße verdunkelt, daß ich nicht gar sage, aufgehoben [82]).

Sie lehren auch ihr Volk (wenn es zum Nachtmahl geht) bekennen, daß ihr ganzes Leben nichts, denn lauter Sünd und Gräuel ist, so daß sie sollen begehren, für sie zu bitten, daß Gott ihnen ihre Sünden nicht wolle zurechnen, was eigentlich nichts Anderes ist, denn als ob sie unsträflich mögen sündigen, und in Sünden für und für verharren, ja nicht fromm könnten werden, allein sei zu bitten, daß ihnen Gott ihr sündlich Leben wolle decken und nicht zurechnen. — Diese Lehre ist ärgerlich und schädlich, sie behält die Menschen im alten gottlosen Leben, stärket sie darin, daß sie meinen, es müsse gleich also seyn, daß der Mensch immer sündige, und nimmer solle fromm werden, noch sich in die Buße begeben [83]).

Siehe, wäre aber das nicht ein feiner Glaube für unsern alten Adam, wenn wir bei unsern fleischlichen Lüsten, Pracht, Hoffart, Geiz, Wucher, Neid, Haß und Ungehorsam Gottes immer möchten bleiben, ja Alles mit dem Nachtmahle versühnen könnten, von einer Collaz zur andern gehen, und dann hinauf gen Himmel fahren [84])?

Das (was es heiße: Thut dieß zu meinem Wiedergedächtniß) wird jetzt schier Alles vergessen. Allein das „thut,“ das „thut“ soll es gar ohne alles weitere Bedenken ausrichten, und wer das, wiewohl aus beweglichen guten Ursachen, jetzt nicht thut, der muß kein Glied Christi seyn, sondern verbannt, und von der Ge-

82) Epistolar. 1550. Thl. I. S. 812. Vergl. S. 207.
83) Epistolar. 1528. Thl. II. B. II. S. 192. 193.
84) Epistolar. 1546. Thl. II. B. II. S. 255.

meinschaft aller Christen ausgeschlossen werden. Sonst, obgleich einer ein Ehebrecher, Räuber, Wucherer, auch ein Mörder oder Dieb, und aller Ungerechtigkeit voll wäre, so läßt man es anhin gehen, als ob es minder, denn mit dem Gebrauche des Sakraments jetzt stille stehen, möchte schaden. Also ganz verkehrt sind schier alle Dinge in der Welt geworden. — Darauf treiben die Prädikanten so fast, mehr denn auf alle Buße und alle gottseligen Werke[85]).

Es ist Luther's selbst eingeführter neuer Brauch oder vielmehr Mißbrauch und neu aufgerichteter Ablaß beim Sakrament, da er vom Brauch desselben dermaßen lehrt, als ob es Christus darum eingesetzt habe, daß man es wie eine kräftige Arznei zur Vergebung der Sünden solle brauchen, und den nagenden Wurm des Gewissens dabei ablegen, damit er und seine Prädikanten schier Jedermann dazu gelockt haben, daß der Haufe nur größer würde. Denn, wer wollte nicht hinzugeben, wenn er Vergebung all seiner Sünden, welcher der heilige Geist und das ewige Leben folgt, allda so leichtlich kann erlangen? — O! wie leicht könnten wir solcher Gestalt selig werden und in den Himmel kommen, denn es gehört nach Luthers Lehre gar nichts dazu, weder daß sich der Mensch für einen Sünder erkenne, daß ihn seine Sünden drücken und er darauf zum Sakrament gehe und ablege. Christus habe, schreibt er, all sein Verdienst in's Sakrament gelegt, daß man ihn da holen, haben und sagen kann: Hie hab' ich dich[86]).

Ja man dräut, treibt, schreckt und jagt nur Alles ohne allen Verstand, ohne alle Proba, auch ohne alle Umstände und Unterscheidung zum Nachtmahl, wider alle Schrift Ablaß, Gnad und Vergebung der Sünden, auch Gerechtigkeit und Besserung des Lebens da zu holen, welches doch im Grunde nichts ist, denn es muß schier Jedermann bekennen, daß es um die Gewissen kaum ärger je gestanden, weder heutigen Tages[87]).

Der größte Haufe hält dafür, lehrt und betheuert hoch, das äußerliche Wort sei die Kraft Gottes zur Seligkeit aller, die es glauben. Mit den Schlüsseln vergeben sie als Diener die Sünd, die gesprochene Absolution thue auch dasselbige gewiß und ohne allen Zweifel, dieweil ihnen das Apostolat mit seinem Zustande eigen und an sie gekommen sei. Die Wassertaufe sei zur Vergebung und Abwaschung der Sünde eingesetzt, sie wiedergebäre den Menschen, mache ihn rein und heilig, die Sünden werden ihm darin verziehen, er auch erneuert. Wo aber an allem dem was mangelte, so müßte es das Nachtmahl, das sie aufgericht und

85) Epistolar. 1528. Thl. II. B. II. S. 206.
86) l. c. S. 209.
87) Ableinung Dr. Luther's Maledikton. 1535. D. a.

halten, ganz erfüllen, die Sünde vergeben und den Menschen seligen. — Also erfüllen sie das Land mit freien, frechen, unverständigen oder unverschämten Buben und Gleißnern, fordern auch den Zorn und die Strafe Gottes mit der angezündeten Hölle über uns alle[88]).

Ein merklicher Mißbrauch ist es gewesen, daß man anfänglich die Zuhörer der Predigt des Evangeliums viel zu früh für Tischgäste des Tisches des Herrn gehalten, und Jedermann ohne vorhergehende rechtschaffene Buße darauf hat gewiesen, nämlich solcher Gestalt, welchen das Gewissen druckt, und der der Sünde gerne ledig wäre, der solle zum Sakrament gehen. Also hat man einen neuen Ablaß bald dabei aufgericht, alle für Kinder Gottes, so das Evangelium äußerlich angenommen, und ehe sie wiedergeboren, ausgeschrieen und gerühmt, ja ehe man das Werk der Bekehrung Gottes bei ihnen kräftig hat gespürt, da denn alles Fleisch Ablaß, Ruhe und Sicherheit gefunden, und Vergebung der Sünde, Stärke des Glaubens, Trost des Gewissens da zu holen ist eingeladen worden, und hat nicht weiter gesorgt, noch hinter sich, noch für sich gesehen, noch gefragt, so wenig als die, so man lutherisch nennt, die Proba Pauli dabei wahrgenommen[89]).

So ist wohl eigentlich das Nachtmahl dieser Zeit nicht allein ein Strick der Gewissen, und ein Aergerniß der christgläubigen Seelen, sondern ist zum Deckmantel alles Irrthums, aller Sünde und gottlosen Wesens, wie zur Förderung und Bestätigung des alten unbußfertigen Lebens und verdammten Fleischganges bei den Lutherischen geworden[90]).

Ein Thema, auf welches Schwenkfeld oft zurückkam, war das schreiende Mißverhältniß, das augenscheinlich zwischen den hochtönenden Verheißungen der Prediger von der sicher bekehrenden Kraft des von ihnen gepredigten Wortes und zwischen den in der Wirklichkeit sichtbaren Erfolgen statt fand. Ueberhaupt war es ihm klar, daß dem ganzen Systeme ein unwiderstehlicher Zug zur Täuschung der Prediger sowohl, als der Zuhörer inwohnte: zur Täuschung jener, der Prediger, weil sie den Grundsätzen ihres Systems gemäß mit völliger Sicherheit auf die allgenügende Kraft ihrer Predigten vertrauten, und sich um den wirklichen Seelenzustand ihrer Gemeinden nicht

88) Epistolar. Thl. II. B. II. S. 423. 24.

89) Vom Mißbrauche des Evangeliums. 1547. Christl. orthod. Bücher. S. 369. Vergl. Apologie F. 69. a. und Cod. Germ. 1328. f. 130. b.

90) Epistolar. 1528. Thl. II. B. II. S. 260. vergl. 213.

weiter bekümmerten; dann aber auch zur Täuschung der Letztern, weil sie methodisch mit falschem Troste und „widersinniger Barmherzigkeit" von den Kanzeln herab wie überschüttet wurden. Doch vernehmen wir ihn selber:

Beschwerlich ist's aber, daß solche Prediger oder Lehrer sich des apostolischen Reichthums dennoch dürfen rühmen, und für Diener des heiligen Geistes, ja für Apostel Christi gehalten werden wollen, wie sie ihnen denn auch die Sprüche, so vom apostolischen Amte geschrieben, zueignen, und doch ihr Apostolat, noch ihren Herrn, den heiligen Geist, deß Diener sie seyn wollen, mit seinem Amte, Werk und Früchten weder bei ihnen noch bei ihren Zuhörern nicht mit dem Mindesten in göttlicher Kraft und Gaben können beweisen, auch wenig Menschen anzeigen werden, die sie vom sündlichen Leben bekehrt, und zur rechtschaffnen Buße und Besserung gebracht hätten, wie denn ihre Predigt gemeiniglich ohne Geist und Gnade, ja mehr Schrift, Kunst und Wort, weder Geist, Kraft, Wirklichkeit und Leben ist. Solches kommt auch daher, daß sie ihre eigene Ehre zu viel suchen und sich mit Kraft und Vermögen zu hoch rühmen. — Was aber Christi eigen ist, und zu seinem geistlichen Reiche gehört, rühren sie kaum an, welches auch ihrer viele verdunkeln und verachten; die göttliche Weisheit und die Geheimnisse des Reiches Gottes, wie auch die Erkenntniß Christi, so nach dem Geiste ist, die uns gerecht, heilig und selig macht, heißen sie Schwärmerei, Spitzfindigkeit und Phantasei, oder je unnöthig zur Seligkeit[91]).

Sie sollten zwar an den Früchten spüren, daß man noch nicht so fern gekommen sei, als sie wähnen oder rühmen, und weil sie sich deß rühmen, was sie doch nicht angefangen haben, wie können sie denn um solche Gaben Gott bitten, welcher wohl noch aus einem Schriftprediger einen Prediger seines lebendigen Wortes könnte machen? — Ihrer sind wenig, die die Zuhörer zum Gebet, zur Andacht und Innigkeit des Herzens auch mit ihrem Exempel einladen oder reizen. Wenig sind ihrer auch, die zur rechten Beicht und Bekenntniß der Sünden vor dem hohen Priester Christus gründlich wissen zu ermahnen, und seiner Absolution innerlich in der Besprengung seines Blutes mit Glauben wahrzunehmen lehren. — Nicht viel sind ihrer auch, die die Buße und Furcht Gottes mit Ernst und Schärfe rechtschaffen treiben oder lehren, besorgen immer, die Sünder möchten von Erinnerung der Höllenpein und des ernsten Gerichtes Gottes zu viel erschreckt und kleinmüthig werden, sind widersinnig barmherzig zum Ver-

91) Von der heiligen Schrift, ihrem Inhalt, Amt, rechten Nutz, Brauch und Mißbrauch. F. 24. b.

derbniß der Gewissen und Schaden der Seele, wie sie denn den Unbußfertigen einen falschen Trost, unfriedsamen Frieden und fleischliche Sicherheit geben, ja alle acht Tage ihnen ihre Sünden vergeben[92]).

Gewiß ist's, wenn solche ihrem Rühmen nach Diener des heiligen Geistes wären, Gottes Wort predigten, und Gott in ihnen und mit ihnen redete, so würde das geschehen, was Gott durch sie redete. Er würde in ihrem äußerlichen Dienste innerlich wirken, die Herzen bekehren, und das Gedeihen geben. Gott würde sein Wort nicht leer abgehen lassen, er würde sie im Dienste ohne Nutz, Frucht und Besserung, die man vor Augen sähe, nicht lassen bleiben. Was aber geschehen ist und noch geschieht, kann Niemand verneinen. Was gilt denn ihr Ausrufen von Vergebung der Sünden, von viel Gnade, Glauben und heiligem Geiste, weil das Herz in ihrem Dienste leer bleibt, weil Gott ihren Dienst mit dem, was sie zusagen, nicht beweislich fördert[93])?

Sie dürfen sagen, ihr äußerlich gepredigt Wort oder mündlich Evangelium sei Gottes Kraft zur Seligkeit Allen, die daran glauben, es erlöse uns vom Tode, sei ein Wort des Lebens, es sei der feste Anker, ja der Fels, welcher allein die Kraft der Wasser und Ungestümmigkeit aufhält, Christus sei darein gefaßt ꝛc. Sie wollen mit ihrem gesprochenen Worte die Sünden verzeihen, und lehren die Leute darauf trauen und bauen, Ablaß und Vergebung der Sünden bei ihnen suchen, und den gerechtmachenden Glauben auf's äußerliche Wort richten[94]).

Luther schreibt in der Postille, daß nicht allein die Diener der christlichen Kirche, sondern ein jeder Christ habe Macht und Gewalt, die Sünde zu vergeben und eine Absolution zu sprechen, der Diener der Kirche öffentlich, die Andern alle heimlich, und damit diene man dem Nächsten. Denn unter allen Diensten, spricht er, ist das der größte, daß ich ihn von Sünden los mache, von Teufel und Hölle entledige. — Mehr sagt Luther: Es gilt eben so viel, und ist so kräftig, wenn wir die Worte sprechen, die Christus hinter sich gelassen hat, als wenn Christus selbst auf Erden ginge, und spräche sie in der Majestät und Herrlichkeit, darin er ist. — Und Luther will, daß solche Gewalt bei einem jeglichen Christen stehe; wenn ich sage, spricht er, deine Sünden sind dir vergeben, und du glaubst's nicht, so lügenstrafst du Gott und sein Wort; Gott will es nicht geringer achten, wenn ein Mensch sein Wort predigt oder spricht, als hätte es Gott selber gethan; das sei die Gewalt, die ein jeglicher Christ hat. Ueber

92) l. c. F. 25. b.
93) l. c. F. 26. a.
94) l. c. F. 64. a.

den Esaias schreibt auch Luther von seinem gepredigten oder gesprochenen mündlichen Worte, es sei schwer zu glauben, daß diese Stimme, dieser Athem bleibe und erhalte uns ewiglich, und daß dagegen so viel köstlicher Werke und Gerechtigkeit der Menschen sollen dürre seyn, oder nichts gelten; und mehr: Die Vernunft ärgert sich daran, daß ein so großer Schatz in den Laut des Mundes sei eingeschlossen [95]).

Durch solchen schweren Mißbrauch der Schrift und des äusserlichen Wortes werden die Gewissen vielfältig zerstreut, am seligmachenden Erkenntniß Christi verhindert, am geistlichen Urtheil verstört, es werden die Menschen beim Grunde der Seligkeit mehr auf äußerliche Dinge, denn auf Gott und den Herrn Christus geführt, und bleiben also auswendig Christo haften, da ihnen die Leser der heiligen Schrift eine Sicherheit der Seligkeit aus den eingebildeten Sprüchen machen, oder die Zuhörer der Prediger am äußerlichen Worte und allein an dem, was ihnen der Prediger vorsagt, oder auch die Prediger selbst an dem, was sie lesen, hangen bleiben, und sich nicht weiter um die Buße, noch um ihrer Seelen Heil mit Ernst bekümmern, so sie nämlich auf der Schrift beruhen, und die Leute allein auf's Wort ihrer Prediger weisen [96]).

Ihre Seligkeit, die sie aus den Sprüchen von der Erlösung Christi, von Vergebung der Sünden, von Gottes Barmherzigkeit, item, daß Gott wolle unser gnädiger Gott seyn, ihnen haben eingebildet und darauf sich vertrösten und vertrauen, ist bei ihnen Schrift und nicht Geist, Tod und nicht Leben, ein menschlicher Gedanke und nicht Gottes Kraft, Wahn und nicht Glauben, welches ihr unerneuert Herz, ihr unrein Gewissen, und unbußfertiger Wandel ausweist [97]).

Sie rühmen sich nicht allein der Schrift, sondern auch des apostolischen Amts und Reichthums, ziehen die Zeugnisse der Schrift, so davon lauten, auf ihr Amt und Predigt, daran sie ihm zu viel thun, dürfen auch unscheulich sagen, daß das Evangelium seit der Apostel Zeiten nie so rein, lauter und klar, wie jetzund durch sie, gepredigt sei worden; aber die apostolische Folge mit den Früchten beweist, daß ihr Ruhm eitel und leer sei, und daß sie nur Prediger des Buchstabens sind, Lehrer der Schrift nach ihrem Verstande, er sei so gut, als er könne [98]).

---

95) l. c. F. 64. b. 65. a.
96) l. c. F. 68. a.
97) l. c. F. 68. b.
98) l. c. F. 84. a.

In Schleſien waren die Städte Liegnitz und Glatz Hauptſitze der Schwenkfeldiſchen Lehre. In Liegnitz waren ſchon ſeit 1526 alle Prediger, namentlich Werner, Eckel, Roſenhain, Jeremias Wittich, Anhänger Schwenkfeld's, nur Sebaſtian Schubart, der aber eben die Stadt, in der dieſe Lehre herrſchte, freiwillig oder gezwungen verließ und Dorfprediger wurde, hielt feſt am lutheriſchen Syſteme[99]). Der Herzog Friedrich von Liegnitz und Brieg ſelber, deſſen Hofprediger Werner einer der entſchiedenſten Schwenkfeldianer war, begünſtigte dieſe Partei anfänglich, ſagte ſich aber ſpäter von ihr los, als ihm beſonders die auffallende Zunahme der Wiedertäufer, denen die Schwenkfeldiſche Lehre den Weg bahnte, ernſte Beſorgniſſe einflößte; er ſehe wohl, erklärte er in ſeinem Edikte vom J. 1535, daß aus dieſen Spaltungen nichts als Aergerniß, Sekten, Irrſal und zuletzt die vom Satan dadurch geſuchte gänzliche Verachtung der heiligen Sakramente und des ganzen chriſtlichen Gottesdienſtes erfolgen würde, da ſich ohnedieß ſchon Etliche geweigert hätten, die Kindlein zu taufen, und das Nachtmahl des Herrn zu reichen und zu gebrauchen[100]). Endlich ſetzte der Herzog den Werner und einige gleichgeſinnte Prediger ab, eine Maßregel, wozu er durch ein Schreiben des Superintendenten Hieronymus Wittich veranlaßt wurde[101]); damit war jedoch die Lehre ſelbſt und der Anhang, den ſie in Schleſien gefunden, noch lange nicht unterdrückt, vielmehr äußerte ein eifriger Lutheraner und Anhänger des Flacius, Sebaſtian von Zedlitz zu Neukirchen, in einem Schreiben an den Herzog Georg von Liegnitz vom J. 1555, „es ſei leider mehr denn zu hell am Tage, wie Schwenkfeld's Jünger jetzt in dieſem armen Vaterlande (Schleſien) auf den Kanzeln und an andern Orten ihre Lehre offen ausbreiteten; er wünſche, ſie möchten,

99) Roſenberg's Schleſiſche Reformationsgeſchichte. Breslau. 1767. S. 43. und Thebeſius Liegnitziſche Jahrbücher III, 30.

100) Roſenberg. S. 129.

101) Deſſen rühmt ſich Wittich ſelbſt in einem Schreiben an den jüngern Herzog Georg von Liegnitz vom Jahre 1553. S. deſſen kurze und gründliche Widerlegung der vier Schlußreden, die Sigmund Werner aus Schwenkfeld's Büchern gezogen. Magdeburg. 1555. A. 7. b ff.

da sie so großes Aergerniß stifteten, doch lieber im tiefsten Meere liegen; denn diese erschrecklichen Lästerungen und Irrthümer rissen wie eine große Sündfluth allenthalben ein [102])."

Auch nach Preußen wurde die Schwenkfeldische Lehre von Schlesien aus verpflanzt, als der Herzog Albrecht seinen Rath Friedrich von Heydeck im J. 1529 nach Schlesien sandte, dort protestantische Prediger für Preußen anzuwerben; er brachte den Fabian Eckel von Liegnitz und den aus Danzig gebürtigen Petrus Zenker, der eben so, wie Eckel, Schwenkfeldische Grundsätze eingesogen hatte, nach Preußen. „Zu der Zeit (1529) — heißt es in Freyburg's handschriftlicher Chronik [103]) — kam eine Rotte oder Sekte allhie in Preußen aus der Schlesie und andern Landen, als die Wiedertäufer und Sakramentsschänder, mit Herrn Friedrich von Heydeck, der bracht Etliche mit sich in's Land aus der Schlesie, und kamen Viele zu ihm gelaufen. Dieselben ließen gelehrt und sich weis und klug dunken, gaben spitzig und aus ihrem bösen Geist für, daß auch der von Heydeck vermeint, dieß Land ganz und gar mit seinen Schwärmern und ihrer Lehre umzuwenden von der rechten evangelischen Lehre, wie er schon von dem großen Adel etliche eingeführt hätte, und ihnen Büchlein ausgetheilt, wo er nur konnte bei dem gemeinen Mann dazu kommen, wollte sie Alle lehren, war selber ungelehrt, konnte kein Latein ꝛc." Der Freiherr von Heydeck selbst wurde so sehr für die Schwenkfeldische und die verwandte anabaptistische Lehre gewonnen, daß, während zu derselben Zeit in andern protestantischen Ländern die Wiedertäufer, dem Gutachten der Wittenberger Reformatoren gemäß, hingerichtet wurden, in dem ganzen Johannisburger Distrikt sämmtliche Pfarreien mit Predigern dieser Sekte besetzt wurden. Mit Zenker ließ sich der Reformator Paul Speratus in eine Controverse ein, die jedoch hauptsächlich nur auf die Abendmahlslehre sich bezog [104]).

---

102) Das Schreiben ist der von Zedlitz herausgegebenen Schrift Wittich's vorgedruckt.

103) Bei Rhesa Progr. I. Hist. Anabapt. et Sacramentariorum in Prussia. Regiomonti. 1834. p. 12.

104) Rhesa l. c. p. 13.

Der bedeutendste unter den Bekennern des Schwenkfeldischen Systems war Valentin Krautwald in Liegnitz, der selbst auf die Gestaltung dieses Systems, namentlich im Punkte vom Abendmahle, einen bestimmenden Einfluß ausgeübt zu haben scheint, übrigens aber lange vor Schwenkfeld, schon im J. 1545, starb. Der Herzog Friedrich hatte ihn 1523 zum Lektor am Domstifte in Liegnitz ernannt[105]), er war dann Domherr daselbst geworden, hatte schon sehr frühzeitig Luther's Lehre angenommen, und Schwenkfeld hatte von ihm die griechische Sprache erlernt.

Die folgenden, aus einer seiner Schriften ausgehobenen Stellen zeigen, wie Krautwald die lutherische Kirche, der er selbst seine Kräfte gewidmet hatte, die glänzenden Verheißungen der Prediger und ihr gesammtes Treiben, so wie die kläglichen Erfolge in dem religiösen und sittlichen Zustande der Gemeinden betrachtete.

Es wäre leichter gewesen[106]), zu dem wahren Gebrauch der Sakramente — Taufe und Abendmahl — zu kommen, im Anfange des neuaufleuchtenden Evangeliums (ich bediene mich nämlich der gewöhnlichen Redeweise); aber wer fragte damals nach solchen Dingen, wer besaß damals den wahren Gebrauch und Sinn des Geistes? Wessen Aufmerksamkeit war nicht ganz allein auf den nun bald zu erwartenden Fall des Papstthums gerichtet? Wer redete je von der Kirche und von den Sakramenten? — In allen Dingen sind wir in unserem Jahrhundert verkehrt zu Werke gegangen, daher kommen wir jetzt, nach langen und mehr als Ulyssischen Irrsalen endlich darauf zurück, daß wir nach dem zuver-

105) Rosenberg. S. 314.

106) Valentini Cratoaldi epist. paraenetica ad quaestiones D. Bonifacii Lycosthenis, concionatoris olim Augustae Vindel. B. 3. b. Erat facilior aditus ad verum usum sub initium gliscentis Evangelii, utar enim vulgari sententia. Sed quis tum inquirebat? quis certum usum ac mentem spiritus tenebat? quis aliud, quam Papismi excidium expectabat et praevidebat? Quis de Ecclesia, de Sacramentis orationem instituit? — Praepostere egimus nostro saeculo in omnibus, ideo post longos et plus quam Ulysseos errores tandem eo redimus, ut de via certa, et qua recta pergere liceat, scrutemur. Recessimus a domino jam inde ab initio revelati Evangelii, ideoque evenit nobis illud psalmi: et cum subverso subverteris.

läſſigen und geradeaus führenden Wege forſchen. Wir ſind ſchon vom Anfange des wiedererſchienenen Evangeliums an vom Herrn abgewichen, daher geht es uns nun auch, wie es in jenem Pſalme heißt: Und mit dem Verkehrten wirſt du verkehrt werden.

Nichts von Allem, was wir thun, hat Gedeihen, unſere Lehre iſt ohne ihren Segen, unſer Miniſterium ohne Geiſt, unſere Sakramente ohne Gnade; wir bieten Chriſti Wohlthaten an, er aber gibt inzwiſchen deutliches Zeugniß, daß nichts von allem dem, was wir vornehmen und thun, von ihm angenommen werde[107]).

Wenn wir die heilige Schrift zum Ruhme Chriſti gebraucht hätten, ſo wäre wahrlich Alles viel beſſer gegangen, als wir es jetzt gehen ſehen. Aber alles dieß haben wir vernachläßigt, daher läßt uns jetzt der Herr auf unſeren Wegen wandeln, bis es ihm einſt gefällt, die Frucht in die Scheune zu ſammeln. Ich habe wahrlich ſchon lange unter vielem Andern nichts Verderblicheres und Tadelnswürdigeres in dieſer Sache geſehen, als daß wir in des Herrn Sachen Alles ohne den Herrn und nach unſerer Willkühr gethan haben. — Werden nicht wir und all' das Unſere mit Recht verachtet und in den Staub gezogen, da wir nicht nach des Herrn Rath zu Werke gegangen ſind. Ja Viele von uns kannten den nicht einmal, deſſen Diener zu ſeyn wir uns doch mit ſolcher Frechheit und Anmaſſung rühmten. Großes Heil und himmliſche Gaben haben wir unſern Zuhörern verſprochen, jetzt aber ſehen wir, daß die Meiſten nur in den Wind geredet haben[108]).

---

107) l. c. B. 4. b. Nihil eorum, quae agimus, prosperum est, doctrina nostra sine sua benedictione, ministerium sine spiritu. Sacramenta sine gratia; repraesentamus ipsius beneficia, ipse vero interim nihil horum, quae simul agimus, simul facimus, sibi probari, non elam testatur.

108) l. c. A. 3. a. b. Si nos Scripturis in gloriam Christi fuissemus usi, — multo revera felicius omnia cecidissent, quam videmus bodie succedere. Neglecta sunt haec omnia, ideoque sinit nos dominus ambulare in viis nostris, donec de fructu in horreo cogendo cogitatio subeat animum. Ego profecto jam dudum inter multa alia nihil vidi in bac re perniciosius, et majore dignum reprehensione, quam quod in his, quae sunt domini, sine domino et nostro arbitratu omnia gesserimus. — Annon jure nos, nostraque omnia contemnuntur ac pessum eunt, qui dominum non consuluimus, imo multi nostrum neque novimus, cujus tamen nos esse ministros tanta ferocia tantaque asseveratione jactavimus? Magna incrementa et dona coelestia nostris auditoribus promisimus, nunc vero plerosque aërem duntaxat verberasse videmus.

Wenige Prediger laden ihre Zuhörer ein zum Gebete, noch wenigere zum Bekenntniß der Sünden vor dem hohen Priester Christus; wenige lehren die Furcht Gottes, nicht viele beziehen Alles auf Christus den Herrscher, und zeigen, wie man Alles von ihm erbitten und erlangen müsse. Manche verlangen von ihren Zuhörern Glauben an ihre äußerlichen Worte und richten dadurch einen neuen Götzendienst an, andere versprechen ihnen den heiligen Geist, indem sie in Allem, was immer sie lehren, das Ihrige suchen. Wieder andere bringen anderes leeres Geschwätze, ganz gegen Christi Ruhm und Reich, herbei, worüber sich Lehrer und Zuhörer auf's höchste schämen müssen[109]).

Nach Krautwald's Tod war es besonders Theophilus Agrikola, der die Grundsätze der Liegnitzer Schule nicht ohne Kraft und Nachdruck verfocht. Unter diesem Namen — unter dem sich wahrscheinlich ein Schlesier verbarg — erschienen mehrere, meist kleinere Schriften, namentlich im J. 1557 eine Apologie Schwenkfeld's und eine Widerlegung des lutherischen Predigers Radecker zu Löwenberg. Agrikola stellt hier den Zustand des lutherischen Kirchenwesens dar, wie es sich nach Luther's Tod gestaltet hatte, er schildert den Ekel und Widerwillen, den, wie die Sache heute um sie stehe, ihr Lästern, Schelten und frevles Urtheil errege; jetzt werde der ganze Haufe für Christen, Könige und Priester Gottes ausgerufen, viel von christlich evangelischen Ländern, Fürsten, Städten, Volk, Bündnissen, Kriegern, Landsknechten geredet, während doch offenbar sei, daß man noch ein heidnisches Leben führe[110]); dazu komme die Uneinigkeit der lutherischen Prediger untereinander, die so weit gehe, daß „selten eine Stadt sei, da die Prädikanten sich

---

109) l. c. C. b. Pauci concionatores invitant auditores ad orationes, rari ad confessionem peccatorum coram pontifice Christo: pauci docent timorem dei, non multi referunt omnia ad regnantem Christum, atque ab eo docent omnia petenda et expectanda esse. Quidam requirunt fidem suis externis verbis, novam idololatriam excitantes. Alii promittunt spiritum sanctum auditoribus. Nosti reliqua, quae passim docent, sua quaerentes. Alii alias nugas spargunt, quae cum omnes sint contra Christi gloriam et regnum, ad extremum in his pudore affieiuntur doctores et auditores.

110) Theoph. Agrikola's Gegenbericht auf das Schreiben Radecker's vom Aufheben des Herrn K. Schwenkfeld's Bücher. C. 4. a.

nicht selbst unter einander neiden und hassen, ja einander nichts Gutes gönnen, ob sie wohl oft solches des Volkes halber bergen, und einen Schein der Einigkeit fürwenden[111])."

Stärker noch sind Agrikola's Aeußerungen in seiner Apologie Schwenkfeld's:

Die Lutherischen machen heute den christlichen Glauben und das Evangelium bei ihnen so gemein, daß sie einen Jeden für einen Christen halten, der sich zu ihrer Predigt und Gottesdienst thut, und sie für Apostel Christi hält, ihnen nicht widerspricht, das ist ihnen gut evangelisch, wie die tägliche Erfahrung und ihr Schreien mitbringt[112]).

Ob aber nicht bei der Lutherischen heutigem Evangelium, ein heidnisch, epikurisch, kriegerisch Wesen folge, da weder Glaube, Liebe, Zucht, Ehrbarkeit, Gottseligkeit, Gebet, Tugend, Gottesfurcht, weder bei Jungen noch Alten, ingemein gespürt wird, ist aus ihren Früchten offenbar, daß keine Treue, keine Liebe, kein Wort Gottes im Lande ist, wie der Prophet Oseas C. 4 sagt: sondern Gotteslästern, Lügen, Morden, Stehlen, Geiz, Wucher, Ehebrechen, Völlerei hat gar überhand genommen, und eine schändliche That kann der andern kaum entweichen, und kommt eine Blutschande nach der andern, daß es gar jämmerlich im Lande steht[113]).

Ich meine, man führt heute eine solche heidnische Barbarei und Leben im Lutherthum, daß bei ihnen Sünde nicht mehr Sünde ist, wie alle Welt über sie klagt. Was sie mit dem Munde von Christo und seinem Evangelium bekennen, das verläugnen sie mit der That, und öffnet gewißlich jetzt der Teufel alle Thür und Fenster durch die lutherischen Friedprediger (die frommen ausgenommen), die Jedermann absolviren und Christen sprechen, wer nur zu ihrer Predigt und Sakrament geht, und an ihre Absolution glaubt, deren wird keiner von ihnen ausgeschlossen und in Bann gethan, er habe gleich gethan, was er wolle. Wie ist heute so gar kein Ambrosius mehr vorhanden, geschweigend Johannis Baptistä, Pauli und Anderer, die den Sündigen, so Aergerniß angerichtet, öffentlich gestraft haben; jetzt ist Alles voll Heuchelei und Alles auf einen Schlag gerichtet. — Lese man nur die heilige Schrift mit Fleiß durchaus, was sie von den gottlosen, abgöttischen und falschen Propheten sage, und bedenke man daneben die jetzige Zeit, Lehr und Leben, da findet man die

111) l. c. M. b.

112) Theophilus Agrikola's Apologia für Herrn Kaspar Schwenkfeld ꝛc. 1557. B. a.

113) l. c. B. 3. a.

überaus bei denen, die sich für Säulen der Christenheit halten, conterfeit und ausgedruckt[114]).

In der Stadt Landau erhielt Schwenkfeld einen wichtigen Jünger an dem Prediger Johann Bader, der hier die protestantische Lehre eingeführt hatte, aber im J. 1543 in seinem hohen Alter nicht nur den Schlesischen Reformator in sein Haus aufnahm, sondern sich auch zu dem ganzen Lehrbegriff desselben bekannte. Bader trug nun auch seiner Gemeinde, ohne Widerspruch zu finden, Schwenkfeld's Dogmen vor, und bewog, als er sich dem Tode nahe fühlte, den Magistrat der Stadt, einen gleichgesinnten Schwäbischen Prediger zu seinem Nachfolger zu bestimmen. Wirklich trat dieser Schwenkfeldianer nach Bader's im J. 1545 erfolgten Tode an dessen Stelle; die Kindertaufe ward in Landau abgeschafft, und ebenso die öffentliche Feier des Abendmahls, damit nicht Unwürdige sich hinzudrängen, unterlassen. So herrschte in Landau die Schwenkfeldische Lehre bis zur Zeit des Interims, wo der Prediger die Stadt verlassen zu haben scheint[115]).

Nähere Erwähnung verdient hier noch ein Anhänger Schwenkfeld's aus etwas späterer Zeit, der, wie es scheint, bloß durch die Schriften des Schlesischen Reformators ein unbedingt gläubiger Anhänger seiner Lehre geworden war. Es ist dieß Aggäus Albada, ein Westfriesländer, der früher dem herrschenden protestantischen Systeme ergeben, nachher die beiden Hauptparteien, die lutherische sowohl als die calvinische, verwarf, und sich abwechselnd in den Niederlanden und in den deutschen Rheingegenden, in Speyer, Worms, Köln, in den Jahren 1568 bis 1584 aufhielt. In Speyer legte er, seinem religiösen System zu gefallen, die Stelle, die er am Reichskammergericht bekleidete, nieder. Bei seinen Landsleuten stand er in großem Ansehen, und als im J. 1579 die Deputirten von Westfriesland in Lenwarden die wichtige Pacifikationsfrage beriethen, theilten sie ihm alle darauf bezüglichen Papiere mit und begehrten seinen Rath.

Albada war ein entschiedener Gegner der katholischen Kirche

114) l. c. B. 3. b.

115) Röhrich Gesch. d. Ref. im Elsaß II, 239.

und das Verfahren der Spanier in seinem Vaterlande scheint seiner Gesinnung gegen die Kirche noch eine besondere, bei den Schwenkfeldianern sonst gerade nicht hervortretende Bitterkeit beigemischt zu haben. Aber auch der Zustand des Protestantismus, wie er ihn am Rhein und in den Niederlanden sah, erregte in ihm nur Gefühle des Widerwillens[116]). Der Antichrist, schrieb er an eine Freundin, sei jetzt überall, und erscheine, die göttliche Dreifaltigkeit nachahmend, gleichfalls in dreifacher Gestalt, und diese infernale Dreifaltigkeit (er meint die lutherische und calvinische Partei neben der katholischen) müsse noch durch den Hauch des göttlichen Mundes vertilgt werden[117]). — Das herrschende Verderben, den furchtbar überhandnehmenden Libertinismus, die Auflösung aller Glaubensgewißheit, die anarchische Willkühr der Geister in religiösen Dingen, Alles dieß schildert er in den stärksten Ausdrücken[118]). Von den Männern, die sich in den Niederlanden an die Spitze der religiös-politischen Bewegung und des Kampfes gegen Spanien gestellt, spricht er mit dem tiefsten Abscheu, es sei ein satanisches, libertinisches, antichristliches Geschlecht, welches jetzt überall die Herrschaft an sich gerissen habe[119]); er fürchtet, das Volk werde endlich beim Anblicke so frecher Sittenlosigkeit und Sicherheit sich in Masse erheben, und entweder die jetzigen Machthaber und öffentlichen Beamten todtschlagen, oder unter die frühere Spanische Herrschaft zurückkehren; in einem solchen

---

116) Viele Briefe Aibada's stehen in den beiden Sammlungen Belgischer Briefe, der von Heinsius (Illustr. et clar. viror. epistolae saec. superiore vel a Belgis vel ad Belgas scriptae, Lugd. Batav. 1617) und der von Gabbema (Illustr. et clar. viror epistolae selectiores, Harlingae Frisior. 1669).

117) Bei Gabbema. 772.

118) Bei Gabbema. 776. Quid potest aliud accidere, quam extrema pernicies in tantis tenebris, et tam multiplicium opinionum perversitate, imo in illo Libertinismo et Antichristianismo vulgari — schreibt er von Worms aus im J. 1584 mit Beziehung auf den Zustand der Niederlande.

119) Bei Gabbema. 777. Hoc mihi certo persuasum habeo, praesertim domino cupiente malis nostris finem imponere, nisi Satanica illa, Libertinica et Antichristiana progenies, quae nunc ubique rerum potitur, obsisteret.

Zeitalter könne man ſich nichts Beſſeres, als einen baldigen Tod wünſchen [120]).

Seit ſeiner Zurückziehung von öffentlichen Geſchäften beſchäftigte ſich Albada viel mit bibliſchen Studien; er ſchrieb eine Prüfung der Anmerkungen Beza's zum Neuen Teſtamente, er ſammelte bibliſche Collectaneen aus den Schriften Krautwald's und Schwenkfeld's, und hoffte, die Zeit ſei nahe, in der eine neue, große Ausgießung göttlicher Gnade und Erleuchtung ſtatt finden werde [121]). Wie Gott der Vater und der Sohn jeder ſeinen Elias gehabt habe, ſo ſei nun, meinte er, in dieſen letzten Zeiten der Elias des heiligen Geiſtes, nämlich Kaspar Schwenkfeld, gekommen; dieſer und Krautwald ſeien auch die beiden Zeugen, deren die Apokalypſe gedenke [122]).

---

120) Illustr. et clar. viror. epist. saec. super. vel a Belgis vel ad Belgas scriptae, ed. Heinsius. p. 803—5. Qui ex consilio unitarum Provinciarum hactenus Daventriae et in illis partibus rerum curam habuerunt, pessime apud vulgus audiunt, quod in vita et moribus ipsorum nihil pietatis nec sollicitudinis animadverterint, sed multum dissolutionis et securitatis. Calamitates illae diuturnae, tum spiritus sancti de peccatis redargutiones plebem hoc tempore oculatiorem faciunt, et nisi allaboretur, ut neutiquam alii, quam viri justi et boni, quorum vita et studia ostendant, se nihil, quam dei gloriam et utilitatem Reipublicae quaerere, rebus gerendis praeficiantur, futurum est, ut plebs in rabiem tandem adigatur, omnesque, qui in officiis sunt, quive potentia aliqua valent, ipsimet interficiant, vel priori dominio et jugo se subjiciant. — Tum etiam perfidia, levitas, crudelitas, et avaritia hominum hoc tempore tanta est, ut rarissime bona consilia eventum suum consequantur, quae res non potest non maximum quoque cruciatum ac dolorem bonorum animis adferre. — Quisnam pius hoc calamitosissimo tempore longam vitam expetat?

121) Bei Gabbema. 768.

122) Bei Gabbema. 780. Imprimis gaudeo, Collectanea illa mea ad manus vestras illaesa pervenisse: dico Collectanea, quoniam pro majori parte ex Annotationibus Valentini Crotoaldi et libris C. Schwenkfeldi desumpta sunt: quibus ille honor a nobis debetur, ut eorum testimonia graviora habeamus, quam propria nostra. Sunt enim revera duo

Luther.

Das Haupt der neuen Lehre sprach sich häufig mit der ihm eigenen Klarheit, Bestimmtheit und Fülle des Ausdruckes über die höchst wohlthätige ethische Wirkung aus, die er sich von seiner Lehre verspreche, oder die sie wirklich und Jedermann sichtbar bereits hervorgebracht habe; so heißt es z. B. in seiner Warnung wegen des Augsburger Reichstages vom J. 1530: „Unser Evangelium hat, Gottlob! viel großes Gut geschafft. Es hat zuvor Niemand gewußt, was das Evangelium, was Christus, was Taufe, was Beichte, was Sakrament, was der Glaube, was Geist, was Fleisch, was gute Werke, was die zehn Gebote, was Vaterunser, was Beten, was Leiden, was Trost, was Ehestand, was Eltern, was Kinder, was Herrn, was Knecht, was Frau, was Magd, was Teufel, was Engel, was Welt, was Leben, was Tod, was Sünde, was Recht, was Vergebung der Sünden, was Gott, was Bischof, was Pfarrherr, was Kirche, was ein Christ, was das Kreuz sei; Summa wir haben gar Nichts gewußt, was ein Christ wissen soll. Alles ist durch die Papsteesel verdunkelt und unterdrückt [1])."

Zwei Jahre früher, im J. 1528, hatte er in der Vorrede zu der Schrift Klingenbeil's von der Priesterehe versichert: Er habe von Gottes Gnaden so viel ausgerichtet, daß, Gottlob! jetzt ein Knab oder Mägdlein von fünfzehn Jahren mehr wisse in christlicher Lehre, denn zuvor alle hohen Schulen und Doktores gewußt haben. „Ueber das, setzte er bei, was die Ehe, die weltliche Obrigkeit, was Vater und Mutter, Weib

illi testes, duo illae olivae, quarum in Apoc. Cap. XI. mentio fit, spiritualiter verba ibi posita, ut debent, accipiantur. Imo, si aures ad intelligendum habeas, est Caspar Schwenkfeld Helias spiritus sancti, sicut deus pater suum Heliam et filius ejus dominus noster suum habuit. Sed hoc mundus nondum ferre potest, nos dei gratia id scimus, et propterea nos nominis ipsius (scil. Schwenkfeldi) non pudet nec pudere debet.

1) Walch. Ausg. XVI. 2013.

und Kind, Mann und Sohn, Knecht und Magd, und in Summa alle Stände der Welt habe ich von Gottes Gnaden zu gutem Gewissen und Ordnung bracht, daß ein Jeglicher weiß, wie er lebt und wie er in seinem Stande Gott dienen soll, und ist nicht geringe Frucht, Friede und Tugend erfolgt bei denen, die es angenommen. Welcher Stück keines noch nie kein Stift, Kloster, hohe Schule oder Pfarre recht gelehrt haben, wie das am Tage mit ihren Büchern und Predigten zu bezeugen ist. — Und halte es noch gewißlich dafür, wenn man die Papisten, sonderlich so jetzt mit Schreiben fast plärren, alle in einen Haufen kelterte, darnach schmelzte und siebenmal distillirte, so sollte nicht ein Viertheil Zunge daraus gebracht werden, die solcher Artikel Einen könnte recht lehren, und aus aller ihrer Lehre nicht so viel finden, wie sich vor Gott ein Knecht gegen seinen Herrn, eine Magd gegen ihre Frau halten sollte, schweige denn, wie sich ein Fürst oder Herr gegen seine Unterthanen halten sollte, daß mir sie auch zeugen müssen, daß sie solches nimmer von ihnen hören [2])."

Mitunter wurden diese Lobeserhebungen seines Werkes und der Früchte, die es gebracht, auch mit Klagen und Vorwürfen über die Undankbarkeit der Welt, die das schon wieder vergessen, oder nie gehörig erwogen habe, verbunden. So heißt es in der Auslegung des hohen Liedes, die 1538 erschien: „Wie viel Gutes wir durch die Wohlthat des Evangelii, sowohl besonders in den Gemüthern und Gewissen der Menschen, als auch öffentlich in der Polizei und in der Haushaltung empfangen haben, das achtet Niemand, oder doch nur die Wenigsten. Denn, Lieber! sage mir eine Lebensart, von welcher die Menschen vorhero, ehe das Evangelium wieder an Tag gekommen, ein wahrhaftiges Urtheil hätten fällen können? Weder Mann, noch Weib, noch Kinder, weder Obrigkeit noch Unterthanen, weder Knechte noch Mägde wußten, daß sie sich in einer solchen Lebensart befänden, die Gott wohlgefiele. Daher nahmen sie alle ihre Zuflucht zu den Werken der Mönche [3])." Sogar die Versicherung wird hier dem gläubigen Leser ertheilt,

2) Walch. Ausg. XIV. 253.
3) Walch. Ausg. V. 2402.

daß auch alle Künste und Disciplinen vor dem wiederaufgegangenen Lichte des Evangeliums verkehrt gelehrt worden seyen, und daß man von keiner, auch nicht einmal von der Grammatik oder der Disputir- und Rednerkunst den rechten Nutzen und Gebrauch gezeigt und erkannt habe. Was die Rechtslehrer betreffe, so hätten sie zwar einigermaßen ihre Kunst und den Nutzen und Gebrauch derselben verstanden, aber die allerwenigsten hätten geglaubt, daß sie sich in einer solchen Lebensart befänden, die Gott wohlgefalle, und dieß sei das Allerschädlichste. Dasselbe möge man auch von den Medicis sagen[4]).

Häufig äußerte Luther, besonders in der frühern Zeit, die Ansicht, an dem Leben der Menschen sei nicht so viel gelegen, wenn nur die Lehre rein und richtig aufgefaßt werde. Damit begegnete er auch den Erinnerungen, die ihm gleich anfänglich schon hinsichtlich der unausbleiblichen Folgen seiner unter die Volksmasse geschleuderten Schriften und Behauptungen vielfach gemacht wurden. Die Niederreißung des katholischen Kirchengebäudes, das Donnern gegen die Papisten und ihre Lehre, erklärte er, sei viel nothwendiger und wichtiger, als alles Predigen gegen die Laster der Menschen, als alles Arbeiten an sittlicher Besserung; so heißt es in seiner neuen Apologie und Verantwortung wider der Papisten Mordgeschrei vom J. 1523; „O! es ist viel nothwendiger, jetzund

4) Gleich auf der folgenden Seite gibt er allen Fürsten und Regenten die denkwürdige Lehre: „Sie sollten wissen, daß sie über aufrührerische Unterthanen gesetzt seien, denen es nur an bequemer Gelegenheit fehle, einen Aufruhr zu erwecken, daß also diejenigen, welche in der Verwaltung des gemeinen Wesens hülfreiche Hand bieten sollten, nur darauf umgehen, wie sie dasselbe über einen Haufen werfen und zerstören mögen." Die Regierungskunst gehörte nämlich auch zu den Künsten, die bis auf Luther's Erhebung im Argen gelegen, und erst durch ihn wieder in ihre Würde und rechten Gebrauch eingesetzt wurden, wie er in der oben angeführten Stelle und in andern ausdrücklich versichert; deßhalb legte er hier diese neue, in der Finsterniß des Papstthums nicht gekannte Regierungsmaxime den Fürsten und Obrigkeiten an's Herz, daß sie nämlich ihre Unterthanen stets als Menschen betrachten und behandeln sollten, welche die Rebellion im Herzen trügen, und nur auf den günstigen Moment loszubrechen lauerten.

zu predigen wider die subtile, heilige, wohlgestalte Verführung der Welt durch das beschorne Volk, denn predigen wider öffentliche Sünder, Heiden und Türken, wider Räuber und Mörder, Diebe und Ehebrecher[5];" und nicht minder bezeichnend für seine damalige Gesinnung ist die Aeußerung in dem bekannten Sendschreiben an Hartmuth von Kronenberg vom J. 1522, wo er mit Beziehung auf das Edikt von Worms die Furcht äußert, Gott möge zur Strafe dafür sein Wort aufheben, und der deutschen Nation solche Blindheit senden, und sie also verstocken, daß ihm (Luthern) gräulich sei, daran zu denken. Darauf setzt er bei: „Herr, himmlischer Vater! laß uns vielmehr in allen Schmutz und Koth der Sünde untersinken, nur bewahre uns vor Verblendung u. s. w.[6])." — „Es liegt weit nicht so viel — heißt es in seinem Commentar über die Genesis — am Leben, als an der Lehre, daß, wenn schon das Leben nicht so rein ist, kann dennoch die Lehre wohl rein bleiben, und mit dem Leben Geduld getragen werden. Solches lehren unsere Junker (die Katholischen) nicht, sondern, welche die Beßten unter ihnen sind, und auf das Höchste kommen, die predigen nur von strengem Leben und legen uns große Exempel der Heiligen vor, die große, wunderliche Werke gethan haben, mit Lachen in den Tod gegangen sind, und führen die Leute dahin, daß sie der Lehre nicht wahrnehmen. Denn ein Mensch ist nicht besser zu verführen, denn durch solches scheinendes Leben; wo nicht wackere Prediger sind, ist es eine hohe Gnade, wer das Leben von der Lehre scheiden kann[7])."

Indessen würde man Luthern Unrecht thun, wenn man ihm eine völlige Gleichgültigkeit hinsichtlich der moralischen Folgen seiner Lehre zuschriebe, vielmehr gehörte zu seinem Sy-

---

5) Eine neue Apologie und Verantwortung M. Luther's wider der Papisten Mordgeschrei. B. d.

6) Lutheri epp. ed. Aurifaber. II. f. 106. a. Domine deus, pater coelestis, obsecramus te pro tua inexhausta bonitate, dignare nos potius nulla non peccatorum sentina immersos labi multifariam, si peccandum nobis est, tantum a coecitate et amentia, a compunctionis spiritu nos tutos retine. Compunctionis wird aber wohl ein Druckfehler seyn.

7) Walch. III. 817.

steme auch die Behauptung, daß bei allen denen, die diese Lehre gläubig annähmen, die guten Werke und alle Tugenden nothwendig und unausbleiblich folgen müßten, daß die guten Werke als die Wirkungen des Glaubens, wo dieser nur vorhanden sei, so wenig ausbleiben könnten, als die Früchte am Baume. Er hegte daher, wenigstens im Anfange, die zuversichtliche Erwartung, daß wirklich auch in dem Maße, als seine Lehre bereitwillige Aufnahme gefunden, eine derselben entsprechende, große und in die Augen fallende Verbesserung der Menschen, eine neue, weitverbreitete Belebung der Religiosität sich einstellen werde. Es kam bei ihm die Furcht hinzu, daß, falls diese Wirkungen ausblieben, oder gar die entgegengesetzten sich zeigten, die Gegner dieß sofort als ein jedenfalls schwer zu beantwortendes Argument gegen die Wahrheit einer Lehre geltend machen würden, die ihrer unmittelbar praktischen, tief in's Leben eingreifenden, ja das ganze religiöse Bewußtseyn bestimmenden Natur gemäß nothwendig einen großartigen, schnell erkennbaren Einfluß, entweder zum Guten oder zum Bösen, ausüben mußte.

Luther's erste Aeußerungen vom J. 1522, wie er sie in Briefen an seine Freunde niedergelegt, zeigen bereits, wie wenig der Erfolg seinen Hoffnungen entsprach. Mit dem Ausdrucke des Erstaunens schreibt er dem Erfurter Reformator Lange: „Die Kraft des Wortes ist entweder noch verborgen, oder sie ist gar zu gering und schwach in uns Allen, was mich doch sehr Wunder nimmt. Denn wir sind noch ganz dieselben, die wir vorher gewesen: hart, gefühllos, ungeduldig, trotzig, dem Trunke und andern Ausschweifungen ergeben und zornsüchtig[8])."

Hier waren es zunächst seine Collegen, die Theologen und Prediger der neuen Lehre, die er dabei im Auge hatte. Aber gleichzeitig mußte er sich auch gestehen, daß die Früchte der Neulehre unter dem Volke um nichts besser seyen. „Nichts ist mir jetzt widerwärtiger, schrieb er in demselben Jahre an Haus-

8) Epp. ed Aurif. II. f. 54. b. Virtus verbi vel adhuc latet, vel nimis modica est in omnibus nobis, quod miror valde. Summus enim iidem, qui antea, duri, insensati, impatientes, temerarii, ebrii, lascivi, contentiosi.

mann, als dieser unser großer Haufe, der mit Hintansetzung des Wortes, des Glaubens und der Liebe nur darum sich rühmt, christlich und evangelisch zu seyn, weil er an Fasttagen Fleisch essen, das Abendmahl unter beiden Gestalten empfangen, das Fasten und das Gebet unterlassen kann [9])."

In den beiden nächsten Jahren scheint er weniger auf die sittlichen Wirkungen seiner Lehre geachtet zu haben. Er freute sich des raschen Fortschritts, den die Lehre in ganzen Ländern, wie Preußen und Schlesien, und in bedeutenden Städten, darunter Magdeburg, Danzig, Straßburg, Nürnberg machte; seine Uebersetzung der Bibel, die Streitigkeiten mit Karlstadt und Erasmus beschäftigten ihn vollauf, und obgleich er noch nicht ganz von den altkirchlichen Grundsätzen und Gefühlen sich loszumachen vermocht hatte, vielmehr auch vielfach mit derartigen Erinnerungen und Mahnungen, die er als teuflische Versuchungen ansah, zu kämpfen hatte, so war er doch im Ganzen frischen Muthes. Damals und späterhin häufig tröstete er sich mit der Vorstellung, die Welt sei eben das Reich des Satans, und das sei eines der großen Verdienste seiner Lehre, daß man diese Wahrheit erst jetzt recht klar erkenne, daher dürfe man sich auch von den Wirkungen des Evangeliums in der Welt nicht zu viel versprechen [10]). Als jedoch die durch Münzer gegen die lutherische Lehre eingenommenen Altstädter sich auf das schlechte Leben der Lutheraner beriefen, erwiederte er in einer an die sächsischen Fürsten gerichteten Schrift: es sei allerdings wahr, daß sie, die Lutheraner, nach ihrer Gebrechlichkeit nicht Alles thäten, was sie thun sollten, übrigens aber fänden sich doch auch bei ihnen nicht wenige Früchte eines wahren Geistes, und die Altstädter bewiesen gerade durch diese Verwerfung der Lehre wegen des sträflichen Lebens der Bekenner derselben, daß sie den Geist der Wahrheit nicht hätten [11]).

---

9) l. c. II. f. 50. a. At nunc nemo mihi molestior est, quam hoc vulgus nostrum, quod, relictis verbo, fide et charitate, solum in hoc gloriatur, se Christianum esse, quod coram infirmis carnes, ova, lac comedere, utraque specie uti, non jejunare, non orare possit.

10) S. den Brief an Heß in Breslau vom Jahre 1524. Epp. ed. Aurif. II. f. 234.

11) l. c. f. 229. 30.

Mit dem Jahre 1525 beginnen jedoch immer ernster und bittrer werdende Klagen über die „unaussprechliche Verachtung des Wortes und die grauenvolle Undankbarkeit der Menschen gegen die Wohlthat des Evangeliums.“ Luther meinte hiemit natürlich nicht den Widerstand, der ihm von katholischer Seite entgegengesetzt wurde, er wollte auch nicht etwa darüber Klage führen, daß seine Lehre im Ganzen und Großen nur geringen Beifall finde, er wußte vielmehr sehr wohl, daß die ganze Kirchengeschichte kein Beispiel einer so reißend schnellen Ausbreitung einer Lehre und eines mit solcher Leichtigkeit von Millionen Menschen vollzogenen Religionswechsels aufzuweisen habe, und er rühmte sich dessen oft genug. Seine Klagen bezogen sich daher auf den Zustand, dessen Anblick ihm die bereits protestantisch gewordenen Städte und Bevölkerungen darboten. — Es war dieser Anblick, der ihm folgendes Geständniß und den daran geknüpften Wunsch auspreßte: „Die Christen sind nicht so gemein, daß so viel sich sollten auf einem Haufen versammeln, es ist ein seltsamer Vogel um einen Christen. Wollte Gott! wir wären das mehrere Theil gute, fromme Heiden, die das natürliche Recht hielten, geschweige das christliche[12]);“ ein Bekenntniß, ähnlich dem, welches er in eben diesem Jahre im Gespräche mit Schwenkfeld ablegte, gerne wollte er zwei rechte Christen beisammen sehen, er wisse aber nicht Einen.

Denn es mußte nun, ungeachtet der noch im vorigen Jahre den sächsischen Fürsten gegebenen Versicherung, gestanden werden, daß wirklich jetzt schon, im J. 1525, eine auffallende Verschlimmerung, eine Zunahme aller Laster, als die nächste Folge der neuen Lehre sich eingestellt habe.

Möses ist seiner Lehrer; er hat das erste Gebot wohl ausgelegt, — (den Leuten) über das auch allerlei Untugenden vorgeworfen, damit sie etwas Anderes, denn das verheißene Land, verdient hätten. Eben wie wir für das liebe Evangelium uns auch halten und verdienen, daß jetzt unsere Evangelischen siebenmal ärger werden, denn sie zuvor gewesen. Denn nachdem wir das Evangelium gelernet haben, so stehlen, lügen, trügen, fressen und saufen wir, und treiben allerlei Laster. Da Ein Teufel ist bei uns aus-

12) Vom Bauernaufstande. Walch. Ausg. XVI. 73.

getrieben worden, ſind ihrer nun ſieben ärgere wieder in uns gefahren, wie das jetzt an Fürſten, Herrn, Edelleuten, Bürgern und Bauern zu ſehen, wie ſie jetzt thun und ſich ohne alle Scheu, ungeachtet Gott und ſeine Dräuung, verhalten [13]).

In derſelben Schrift kündigt er deßhalb ein großes Strafgericht an:

Es muß über Deutſchland eine große Plage kommen: ich fürchte, es werde Alles auf einmal kommen, Peſtilenz, Krieg, Hunger. Niemand fürchtet Gott, es iſt Alles muthwillig, Geſinde, Bauern, Handwerksleute, thut Alles, was es will. Niemand ſtrafet, ein Jeder lebt nach ſeinem Willen, beſcheiſſet und betreugt den Andern [14]).

Seit dieſer Zeit liebte er es, ſich der deutſchen Nation gegenüberzuſtellen, und ihr auf den Vorwurf hin, daß ſie ihm, ihrem größten Wohlthäter, nur mit ſchwarzem Undanke lohne, mehr Böſes nachzuſagen, als je der entſchiedenſte Feind des deutſchen Volkes ihm zur Laſt gelegt hatte. In denſelben Jahren, in welchen jede Woche ihm die Nachricht von einer Stadt, einer Grafſchaft, einem Fürſtenthume brachte, das ſeine Lehre eingeführt habe — in denſelben Jahren füllte er ſeine Briefe und Schriften mit Zornesergüſſen über die Verachtung ſeiner Lehre und die Undankbarkeit der Deutſchen. Während er mit der Ueberſetzung der Propheten beſchäftigt war, fiel ihm ein, daß doch eigentlich die Deutſchen, dieſe „barbariſche und wahrhaft beſtialiſche" Nation, die ihm bisher nur mit Undank gelohnt habe, einer ſolchen Wohlthat nicht werth ſei [15]). Das Entſtehen neuer Sekten erſchien ihm als die angemeßne Strafe Gottes für dieſe Verachtung der Gnade des Wortes [16]); dabei

---

13) Ausleg. d. V. Buches Moſes. Walch. Ausg. III. 2727.

14) l. c. S. 2591.

15) Epp. ed. Aurifaber. II. p. 328. b. Ego Zachariam explano et Prophetas Germanico vertendos assumpsi, dignissimum opus gratitudine, qua me hactenus excepit barbara haec et vere bestialis natio.

16) l. c. Hausmanno. 1526. II. f. 319. 320. Christum coepit taedere mundani hujus cursus, ideo tradit eum Satanae, qui vindicet contemptum illum verbi gratiae ineffabilem, hinc furentibus haeresibus, illinc armis hostium et casibus regum magnorum. Insignis ille contemptus verbi Dei etiam graviorem errorem mereatur mitti.

aber meinte er die Deutschen seines Anhanges immer mahnen zu müssen: sie sollten doch zurückblicken, in welchem Abgrunde der Finsterniß, in welcher Ungewißheit des Heiles sie in der alten Kirche gesteckt, und nun den Zustand seliger Sicherheit und Gewissensruhe mit jenem frühern vergleichen:

Aber wo und wer sie (die Undankbaren für's Evangelium) sind, ja, wie voll die Welt solcher ist, das sehen wir leider! vor unsern Augen, nicht allein an denen, welche die erkannte Wahrheit des Evangeliums — wissentlich verfolgen, sondern auch noch unter uns, die wir das Evangelium empfangen und uns desselben rühmen; der große Haufe auch so schändlich undankbar dafür sind, daß nicht Wunder wäre, daß Gott mit Blitz und Donner, ja mit allen Türken und Teufeln aus der Hölle dareinschlüge. — So bald haben wir vergessen, wie wir sind unter dem Papstthum geplagt und als mit einer Sündfluth überschwemmt und ersäuft gewesen mit so mancherlei wunderlichen Lehren, da die Gewissen in Aengsten gewesen, und gerne wären selig worden. Aber nun da wir durch Gottes Gnade von dem Allem sind erlöset, so danken wir auch dafür eben also, daß wir Gottes Zorn nur schwerer auf uns laden. — Denn rechne doch selbst, was es für eine unleidliche Bosheit ist, da wir von Gott solch große, unmäßliche Wohlthat, Vergebung aller Sünden empfangen, und Herren sind worden des Himmels, und er doch nicht so viel bei uns damit kann erheben, noch uns bewegen, daß wir daran gedächten und um deßwillen unserm Nächsten ein Wort vergäben von Herzen, ich will schweigen, daß wir ihm auch geben und dienen sollen[17]).

Man will schlecht nicht bedenken, daß er (Gott) sich so trefflich, reichlich und gnädiglich gegen uns ausschüttet, daß wir jetzt haben das rechte Paradies, ja das ganze Himmelreich, wenn wir es nur erkennen wollten, und wir so schändlich und undankbarlich solches verachten, als wäre es nicht genug und allzuviel, daß wir seine zehn Gebote mit unserm Ungehorsam übertreten, wir müssen dazu auch seine Gnade und Barmherzigkeit, im Evangelium uns angeboten, mit Füßen treten; was ist es denn Wunder, ob er auch seinen Zorn über uns gehen läßt. — Ja über alle solche gräuliche Sünde muß man darnach auch die Lästerung häufen, daß man schreiet und klaget (wenn der Zorn und die Strafe ergeht), es sei Alles des Evangelii, oder wie man jetzt sagt, der neuen Lehre Schuld[18]).

Wir haben das Evangelium, Gott Lob! das kann Niemand läugnen; was thun wir aber dazu? Wir gedenken alleine darauf,

17) Kirchenpostill. Walch. Ausg. XII. 1234.
18) l. c. XII. 1223.

daß wir wissen davon zu reden, mehr wird nichts daraus, lassen uns dünken, es sei genug, daß wir's wissen, haben keine Sorge, daß wir auch dermaleins darnach thäten; darauf aber haben wir eine große Sorge, wenn irgend einer einen oder zween Gulden verlieren sollte, da sorget er und fürchtet sich, daß ihm das Geld nicht gestohlen werde; aber das Evangelium könnte er ein ganzes Jahr entrathen ꝛc. [19]).

Gott kann die schändliche Verachtung seines Worts ungerochen nicht lassen; wird auch nicht lang zusehen, denn das Evangelium ist so reich gepredigt, daß es so klar nicht gewesen ist seit der Apostel Zeit, als es jetzt, Gott Lob! ist [20]).

So wir nun erlöset sind von dieser höllischen Verführung (im Papstthum), sagen wir Gott gar keinen Dank darum, dienen ihm nicht, wie uns das Evangelium lehret, nehmen uns des Nächsten nicht treulich an, wir gehen mit List und Betrug um, ein Jeglicher in seinen Sack zu scharren, es habe der Nächste zu essen oder nicht, darum, aus dieser Undankbarkeit, ist zu fürchten, Gott werde uns plagen wie die Juden ꝛc. [21]).

Denn laßt uns hinter uns sehen, in welchen Finsternissen, Irrthum und Gräueln wir gewesen sind, da wir nicht wußten, wie wir wandeln und Gott gefallen sollten. Aber das ist leider Alles schon vergessen, sind faul und undankbar worden [22]).

Bei solchen Erfahrungen suchte Luther sich und Andere zuweilen damit zu trösten und zu beschwichtigen, daß es eben so seyn müsse: „wenn man von Gottes Gnade und Friede predigt, welches durch das Evangelium geschieht, da wundert man sich dann, daß die Leute so böse sind, mehr denn zuvor. Allein es muß so seyn" ꝛc. [23]), und wies daher auch die Vorwürfe der Gegner mit vornehmer Miene als leeres Gewäsch ab.

---

19) l. c. XI. 2171.

20) l. c. 1977.

21) l. c. XII. 1920.

22) l. c. 597.

23) Auslег. des 94. Psalms. Walch. V. 63. Um diese Nothwendigkeit zu erklären, und die Lehre selbst vor jedem Vorwuefe zu schützen, nimmt Luthee unter Andeem auch seine Zuflucht zu den Einwirkungen des Teufels. So sagt er in seiner Erklaeung des Propheten Hoseas (Leipz. Ausg. VIII. 147): „Dee Peophet will uns durch sein Exempel auch staeken, daß wie die Lehre nicht darum verlassen ober ihe feind werden, weil der geoße Haufe sicher in Sünden bleibt, sondern es geschieht nicht aus der Lehre Schuld, als wäre sie böse. Denn dieß ist dee Teufels Werk, welchee die Herzen widee das Wort treibt."

Unsere Widersacher können uns nicht höher schelten und spotten, denn daß wir viel Gutes predigen und hören, aber doch Niemand weiter kommt, und Niemand darnach thut und sich davon bessert, ja daß wir ärger werden, denn wir zuvor gewesen sind; darum (sagen sie) wäre es besser, daß es bliebe, wie es vorhin gewesen [24]).

Zu unserer Zeit schreien Papisten, Wiedertäufer und andere Rotten wider uns: Was ist's, daß ihr viel predigt vom Glauben und Christo? Was werden die Leute davon besser? Es muß wahrlich gethan seyn. Solch Fürgeben hat wohl einen Schein, als sei es etwas; aber wenn man's beim Lichte besieht, so ist's ein lauter, ledig, nichtig Gewäsch [25]).

Dieser Trost hielt indeß nicht lange vor, und die folgende Stelle zeigt, wie hart es ihn ankam, die Thatsache einzugestehen, daß der neue Glaube, so bereitwillig er gepredigt und vernommen werde, doch durchaus das Gegentheil von dem hervorbrachte, was er nach Luther's Theorie hätte wirken sollen. Nachdem er nämlich zuerst erwähnt, daß man im Papstthum so fleißig und inbrünstig gewesen sei, zu hören und zu thun, was gepredigt wurde, so daß, wenn Jemand gepredigt hätte, man solle eine Kirche in die Elbe bauen, man es gethan hätte, fährt er fort: „Nun aber, so man das Wort in die Lehre und auf die Kanzel gebracht hat, daß man Gott vertrauen und dem Nächsten dienen soll, da will es im Leben nirgends hernach; das ist der leidige Teufel, wir sind aber damit nicht entschuldigt. — Weil nun die Lehre so vollkommen in's Werk und Leben bei uns nicht will kommen, wie es wohl sollte seyn, besorge ich, es werde unser Herr Gott, wo der jüngste Tag nicht drein schlägt, die Strafe nicht feyren lassen, denn es will bei uns mit dem Leben doch gar nicht folgen, auch in dem Geringsten nicht, daß man dem Nächsten diene, welches doch ja nicht weit gesetzet ist. — Weil wir aber so verzweifelte Leute sind, und doch zuvor unter dem Papste so viel gethan haben, jetzt aber nichts thun, so muß entweder der jüngste Tag drein schlagen, oder unser Herr Gott wird Rotten schicken, daß wir wiederum thun, was nicht vonnöthen ist [26])."

Jedenfalls lag es, wie Luther gesteht, nicht daran, daß

24) Kirchenpostill. Walch. XII. 1158.
25) l. c. 1120.
26) l. c. XI. 2061.

etwa dem Volke zu wenig gepredigt wurde: „Ueberall iſt jetzt die größeſte Klage, daß man viel predigt, und Niemand darnach thut, ſondern die Leute ſo roh, kalt und faul werden, daß es eine Schande iſt, und viel weniger thun, denn zuvor; ſo wir doch ein ſolch groß, helles Licht haben, daß wir ſehen, was in Allem Recht und Unrecht iſt[27].“ Manchmal meinte er ſogar, es ſei nur die Monotonie der neuen Rechtfertigungslehre, die endloſe umſchreibende Wiederholung der fünf oder ſechs Sätze, auf denen das neue Syſtem beruhte, was auch den Gutgeſinnten Ekel errege, und ſie in der Ausübung chriſtlicher Tugenden träg werden laſſe. Solche ſeltſame Stellen finden ſich in ſeinem Commentar über den Galaterbrief und in der Hauspoſtille; ſie beweiſen, wie ihm jede, auch noch ſo bedenkliche Erklärung des läſtigen Phänomens willkommen war, wenn er ſich damit nur der vernichtenden Ueberzeugung zu erwehren vermochte, daß das herrſchend gewordene Verderben die direkte und natürliche Folge ſeiner Lehre ſei.

Der Satan zieht die Leute, auch die guten, vom Evangelium durch allzugroße Sättigung ab. Denn jene fleißige und tägliche Handlung vom Worte erfüllt die Meiſten mit Ekel und Verachtung, die dann allmählig nachläſſig werden in Ausübung aller Pflichten der Frömmigkeit. Item, ſchon hält Niemand mehr ſeine Kinder zur Erlernung der ſchönen, vielweniger der heiligen Wiſſenſchaften an, ſondern nur zu gewinnreichen Geſchäften[28].

Da man unter dem Papſtthum den Leuten konnte eine Naſe machen mit dem Ablaß, Wallfahrten ꝛc., da hielt man viel davon, aber jetzt ſpricht man: Ha! kann man nicht mehr denn von Chriſto und dem Glauben predigen, ſo hab ich's ſchon ſatt, ich hab es vor wohl mehr gehört[29].

Einzelne Aeußerungen aus den Jahren 1527 bis 1529 verrathen, daß er den Zuſammenhang zwiſchen der ſteigenden Verwilderung und ſeiner Lehre wohl ſah. Er redet von unnützen Schwätzern und vergeblichen Lehrern[30], die wohl wüßten, daß Unkeuſchheit und Geiz Sünde ſei, aber gleichwohl hingingen, und ſich auf den Glauben verließen, der ſie ſolle

27) l. c. XII. 1152.
28) Walch. VIII. 2816.
29) Walch. XIII. 31.
30) Kirchenpoſtill. Walch. XII. 612.

ſelig machen ohne Werke, weil die Werke nicht ſelig machen[31]). Er gedenkt der vielen ruchloſen Leute, die jetzt das Evangelium mißbrauchen, frei dahin leben und thun, was ſie wollen, meinen, Niemand ſolle ſie ſtrafen, weil das Evangelium eitel Vergebung der Sünden predige. Er geſteht[32]), weil jetzt die guten Werke (im papiſtiſchen Sinne) verworfen und dawider gelehrt werde, ſo wolle alsbald folgen, daß Jedermann ſchreie: „Wohlan, ſo wollen wir keine guten Werke thun!“ Er verhehlt nicht, daß in dem Maße, als das „Evangelium“ weiter und anhaltender gepredigt werde, das Verderben auch immer höher ſteige.

Solches iſt ein groß Aergerniß, — daß auf unſerm Theil auch viel Aergerniß des Lebens und wenig Beſſerung befunden wird. Solches macht dem heiligen Evangelium die Nachrede, daß weltweiſe Leute ſagen: „Wenn es eine heilige, ſelige Lehre wäre, ſo würden die Leute daraus ſich beſſern und frömmer werden[33]).“

Ausgenommen gar Wenig, die es mit Ernſt meinen und dankbarlich annehmen, ſo iſt der andere Haufe ſo undankbar, ſo muthwillig, ſo frech, und leben nicht anders, denn als hätte Gott ſein Wort darum uns gegeben, und vom Papſtthum ſammt ſeinem teufliſchen Gefängniß erlöſet, daß wir möchten frei thun und laſſen, was uns gelüſtet, und alſo ſein Wort nicht zu ſeinen Ehren und unſerer Seligkeit, ſondern zu unſerm Muthwillen dienen müßte[34]).

Ich halte, es müſſe alſo ſeyn, daß die, ſo evangeliſch werden, ärger ſind nach dem Evangelio, denn ſie zuvor, vor dem Evangelio, geweſen ſind. Wir erfahren's leider täglich, daß die Leute jetzt unter dem Evangelium größern und härtern Haß und Neid tragen, ärger ſind mit Geizen, Scharren, Kratzen, denn zuvor unter dem Papſtthum[35]).

Je mehr und länger es (das Evangelium) gepredigt wird, je ärger wird es. Dieweil jetzt der Bann abgethan iſt, thut ein Jeder, was er will; und dieweil jetzt ſein (Gottes) Name geläſtert wird, ſo wird er deinen Namen wieder läſtern und ſchänden. Darum wollen wir ſeinen Namen und Wort nicht alſo verachten. Es ſieht einer ſeinen Jammer dran! Wenn ich nicht

31) l. c. XI. 2389.
32) Ausleg. d. V. Buchs Moſes. Walch. III. 2710.
33) Hauspoſtill. Walch. XIII. 2550.
34) Wider den Türken. Walch. XX. 2742.
35) Hauspoſtill. Walch. XIII. 2193. 2195.

unserm Herrn Gott zu Lieb predigte, wollte ich nicht ein Wort prediger, denn welche am meisten evangelisch seyn wollen, verachten's, und machen's mit seinem Wort, wie sie wollen[36]).

Daher neue Klagen über die gräuliche Undankbarkeit der Deutschen und ihre Verachtung des Wortes. Luther nennt dabei auch Chursachsen insbesondere als das Land, wo das Unheil zu einer furchtbaren Höhe gestiegen sei.

Wir sind Gott und seinem Wort undankbar, darum wird geschehen, daß der Teufel, der von uns ausgetrieben, sieben andere Teufel mit sich bringen wird, die ärger sind, denn er selbst, und für Einen Irrthum werden wir siebenmal soviel Irrthum haben, und wird also siebenmal ärger mit uns werden, denn es zuvor gewesen ist (Luc. 11, 26.). Alsdann wird alle Schuld dem Evangelium zugemessen werden, wie allbereit Viel anfahen, das Evangelium zu lästern, und sprechen: „Ach, wollte Gott! wir wären unter dem Papst blieben; dieß sind die Früchte des Evangeliums, daß es allenthalben so übel zugeht; hätten wir das Evangelium nicht angenommen, so hätte es keine Noth." Also muß das Evangelium herhalten und die Schuld tragen, und unsere Undankbarkeit und Verachtung, die doch alles Uebels eine Ursach ist, ohne Schuld und ledig ausgehen, auf daß es ja wahr werde, daß sieben Teufel dahin kommen, da zuvor Einer war. — — Wollte Gott! es bliebe schlecht bei der Trägheit und Faulheit, und folgete nicht auf die Faulheit des Wortes Verachtung und Verfolgung, darein jetzt alle Welt geräth. Wir gedenken nicht mehr daran, worinnen wir unter dem Papstthum gesteckt sind. Wahrlich hunderttausend Teufel hatten uns damal besessen, alle falsche Lehre, Irrthum und Gräuel hatten wir angenommen, da war alle Welt voll Abgötterei, — wußten nicht, was Christus wäre, oder Glaube an ihn. Welcher ist wohl unter uns, der daran gedenket? Jetzt sollten wir Gott danken, daß er uns aus solcher Gefängniß des Teufels erlöset, und das Licht seines Wortes gegeben hat, so fahren wir zu, und sind nicht allein lässig und faul, das liebe Wort zu hören, sondern heben auch an, dasselbe zu verachten und zu verfolgen[37]).

Allbereit unter dem Gebiet unsers Landesfürsten hebt sich eine solche Verachtung des Evangeliums, Undankbarkeit und Vergessenheit an, daß mir mein Herz zerbrechen möchte. Ich hätte nicht gedacht, daß man des Jammers und Elends, darinnen wir gesteckt sind im Papstthum, alsobald sollte vergessen haben, und nichts mehr daran gedenken. Wir leben so sicher, als wären wir

36) Kirchenpostill. Walch. XII. 2120.

37) Ausleg. des Evangel. Johannes. Walch. VIII. 1012. 1011.

ewig in dieser Freiheit gewesen. So will auch Niemand zu Kirchen, Predigtstühlen und Schulen mehr etwas geben. Könnte man die Prediger Hungers sterben (lassen), so thäte man es zum allerwilligsten: verfolgen auch die Prediger, und könnten sie dieselbigen zum Lande hinausjagen, so thäten sie es viel lieber[38]).

So wechselten denn bei ihm die Stimmungen, bald freudige Zuversicht, und dabei trotzige, hochfahrende und wegwerfende Behandlung aller Gegner, wenn er sie auf die glänzenden Erfolge und die raschen Fortschritte seiner Lehre verweisen konnte; bald zorniger Grimm, düsterer Mißmuth, wenn er den innern Verfall, die steigende Entsittlichung, die moralische Fäulniß sah, die überall im Gefolge seiner Lehre sich einstellte. Dann pflegte er von seinen Deutschen zu reden, als seien sie ein völlig verwildertes, bis zur Grenze der Thierheit herabgesunkenes Volk: „Solche schändliche Säue sind wir heillose Deutschen das mehrere Theil, daß wir weder Zucht noch Vernunft haben, und wenn wir von Gott hören, achten wir's gleich so viel, als wären es der Gaukler Mährlein[39]),“ und in der Vorrede zu seiner Schrift wider den Türken nannte er die deutsche Nation „ein wüstes, wildes Volk, ja schier halb Teufel, halb Mensch[40]).“

In seiner Verzweiflung stiegen ihm selbst Bedenklichkeiten darüber auf, ob er ferner noch diese seine Lehre schriftlich und mündlich verkündigen solle, da solches Unheil daraus erwachse. „Seht, sagt er, unser Leben an, unsern guten Wandel und Wesen! Seht an, wie man sich allenthalben jetzt so närrisch zu dem Evangelium stellt, daß ich schier nicht weiß, ob ich mehr predigen soll oder nicht! Ich wollte längst haben aufgehört, wo ich nicht wüßte, daß es Christo auch also ergangen wäre[41]).

Man weiß in der That nicht, wen Luther mit diesen letzten Worten täuschen wollte, sich oder Andere: rechnete er in solchem Grade auf die Blindgläubigkeit seiner Anhänger, daß

38) l. c. VII. 2129.

39) Daß die Worte: „das ist mein Leib“ noch feststehen wider die Schwarmgeister. Walch. XX. 1014.

40) Walch. XX. 2633.

41) Kirchenpostill. Walch. XI. 3052.

er ſie wirklich zu überreden hoffte, nach dem Zeugniſſe der heiligen Schrift habe die Lehre Chriſti bei ſeinen eigenen Jüngern nur Sünde und Laſter zur Folge gehabt, und die erſten Chriſten ſeien ärgere Sünder geworden, als ſie zuvor im Judenthume oder Heidenthume geweſen? — Daß die Verkündigung der wahren göttlichen Lehre auch ſtets die Frucht einer wahren Beſſerung hervorbringen müſſe, wußte Luther ſehr wohl, und im J. 1534 ſchrieb er: „Wenn das Wort Gottes rein und lauter gelehrt wird, alsdann werden die böſen Lehrer ausgerottet, und auf die Predigt des Evangeliums folget allezeit die Verbeſſerung der gottloſen Lehre und Lebens, ſo vorhergegangen [42]),“ wobei er freilich an ſeine eigenen frühern Geſtändniſſe, was ihm gewöhnlich widerfuhr, ſich nicht erinnerte, und nicht bedachte, welches Urtheil er hiemit über die eigene Lehre fälle.

Zuweilen ſuchte er ſeinen Troſt in der Vorſtellung, die jetzige Verwilderung ſei nur etwas Vorübergehendes und Zufälliges; ſo ſchrieb er im J. 1531 an den Markgrafen Georg zu Anſpach: „Der Haufe iſt nun in die fleiſchliche Sicherheit gerathen, daß man eine Weile muß ſie laſſen ihre Luſt büßen. Es muß doch anders werden, wenn die Viſitation nun in Schwank kommt. Es gehet bald zu, wenn man abbricht ein altes Gebäude, aber das neue zu bauen, gehet nicht ſo bald zu, alſo muß ſich's hier auch mit der Zeit ſchicken und geben [43]).“

Dann aber geſteht er ſelbſt wieder, daß er das ganze Werk nie angefangen haben würde, wenn er dieſe Folgen vorhergeſehen hätte:

Dieß (daß mein Amt Gottes Amt iſt,) iſt ein mächtiger Troſt, mit welchem ich mich ſehr oft aufgerichtet habe wider den Gedanken des Satans, daß er die gegenwärtigen Aergerniſſe dem Evangelio beimiſſet. Wenn mir nun Gott nicht die Augen zugeſchloſſen hätte, und ich hätte dieſe Aergerniſſe vorhergeſehen, ſo hätte ich nimmermehr angefangen, das Evangelium zu lehren. Nunmehr tröſtet mich dieſes, daß ich weiß, mein Amt ſei Gottes Amt [44]).

---

42) Ausleg. der Propheten. Walch. VI. 620.

43) Luther's Briefe an den Markgrafen Georg in Reinhard's Beiträgen zur Hiſtorie d. Frankenlandes. I. 138.

44) Ausleg. der Propheten. Walch. VI. 920.

Ich habe oft gedacht, ich wollte das Predigen gar anstehen lassen; denn die Leute werden täglich härter, spitziger und giftiger draus, deuten's dahin, man wolle sie dringen und mit Gewalt fassen, gehen hin, sind stolz und trotzig[45]).

Wer wollte auch — sagt er im J. 1538 — angefangen haben, zu predigen, wenn wir zuvor gewußt hätten, daß so viel Unglück, Rotterei, Aergerniß, Lästerung, Undank und Bosheit sollte darauf folgen? Aber nun wir darinne sind, müssen wir erhalten und solches lernen und sehen, daß es nicht Menschenthun noch Kraft ist, sondern der heilige Geist selbst thun und erhalten muß: sonst wären wir die Leute nicht, die solches ertragen und ausführen könnten[46]).

Auch die Prediger sollten Schuld tragen an dem einreissenden Verderben:

Ich befinde täglich, daß gar wenig Prediger jetzt sind, so die zehn Gebote, den Glauben, das Vater unser recht und wohl verstehen und lehren können für das arme Volk. Und dieweil sie im Daniel, Hosea, Apokalypsi und dergleichen Büchern hoch herumfliegen, indeß gebt der arme Pöbel hin, hört zu und gaffet auf solche herrliche Gaukler mit großem Wunder. Wenn's Jahr um ist, so können sie weder zehn Gebote, noch Glauben, noch Vater unser[47]).

Ich sage es auf meine Seele, so viel ich gesehen und erfahren habe, beide, Prediger und Schreiber, so jetzt die besten seyn wollen und sollen (gar wenig ausgenommen), wissen nichts von diesem Stücke, daß die Erkenntniß Christi und seines Vaters allein das ewige Leben ist, und daß es Alles am Worte liegt, und ob sie einmal bisweilen hiezu rathen, so ist's doch als in einem Traum geredt und gehört. Papst, Mönch und Pfaffen schelten können sie alle wohl, aber des rechten Grundes, damit man das Papstthum und allerlei falsche Lehre stürzen muß, wissen ihrer wahrlich wenig[48]).

Er übersah dabei, daß er selber es war, der seinen Predigern die Anleitung dazu gegeben hatte, die bekannten Stellen bei Daniel und in der Apokalypse auf den päpstlichen Stuhl

45) Ausleg. des Ev. Johannes. Walch. VII. 2167.

46) l. c. VIII. 564.

47) Ausleg. d. Propheten. Walch. VI. 3294.

48) Mathesius, Leben Luther's f. 118. a. Schon im J. 1524 klagte er über seine neuen Prediger (Epp. ed. Aurifaber II, 191.): Ad haec adeo frigent charitate, vivuntque vitam sic pravam, sic gentilem, ut plus sane offendant, quam prosint, atque per hoc prorsus sagittas divinas obtusas reddunt atque debilitant.

und die katholische Kirche anzuwenden, und das Volk durch die Ausmalung und Applikation der dort enthaltenen prophetischen Schilderungen mit Haß und Abscheu gegen den Papst und die Katholischen zu erfüllen.

Auch ließ er, wie Mathesius erzählt, an seinem Tische mehr als einmal sich vernehmen, er habe ihrer über drei nicht gehört, die Christum und sein Amt gründlich und einfältig erklären können [49]). Eben dieser sein Freund und Schüler hörte von ihm im J. 1539 heftige Klagen über die Aufführung der protestantischen Prediger; er werde, sagte er, von seinen eigenen Leuten dahin genöthigt und gedrungen, daß er um einen Pfaffenthurm beim Churfürsten anhalten müsse, darin man solche wilde und ungezäumte Leute, wie in eine Prison, stecken könnte. Denn ihrer viele wollten sich doch mit dem Evangelium nicht mehr ziehen lassen. Alle, die der Bauchsorge und guter Tage halber in's Kloster gelaufen wären, die sprängen fleischlicher Freiheit halber wieder heraus, und der wenigere Theil, die er kenne, hätten ihren Mönch im Kloster gelassen [50]). — So brach er freilich den Stab über seine thätigsten Mitarbeiter am Reformationswerke, und über die eigentlichen Väter und Gründer der neuen Kirchen, welche bekanntlich größtentheils entwichene oder ausgestoßene Mönche waren. In der That muß er hinsichtlich der großen Mehrzahl der Prediger, namentlich der neuen in Wittenberg gebildeten Generation die traurigsten Erfahrungen gemacht haben, wenn er drei Jahre vor seinem Tode gegen einen Freund äußerte, aus den fünfzehnhundert oder zweitausend Studierenden, größtentheils Candidaten der Theologie, welche Wittenberg damals hatte, würden kaum zwei oder drei rechtschaffene Prediger hervorgehen.

Als Johann Spangenberg im J. 1543 zu Wittenberg war, und die Studenten, da Spangenberg mit Luther aus dem Collegium ging, in großen Haufen auf dem Platze standen, da fragte Luther den Spangenberg, wie viel er glaube, daß sie jetzt Studenten hätten; und als dieser antwortete, er glaube, über tausend, da sprach Luther: „Ja, ich glaube bei zweitausend, ehe mehr, denn weniger. Denn unsere Universität ist nie stärker gewesen,

49) Mathesius. f. 118. a.
50) l. c. f. 121. b.

als jetzt. Wie viel meint Ihr aber, daß rechtschaffene Theologen aus solchem Haufen sollten werden?" Dr. Spangenberg sprach: „Ein zwei- oder dreihundert." Da sprach Lutherus mit tiefem Seufzen: „Ja wohl, hundert! Wenn zween oder drei rechtschaffene Theologen aus all den jungen Leuten, die jetzund allda vorhanden sind, werden, so hätten wir Gott viel zu danken! — Wie viele werden andern Sinnes, wenn sie (das studium theologicum) schon angefangen haben, und begeben sich auf andere Fakultäten? Wie viele werden ihrer vor Theologen promovirt um bloßer Gunst und Gaben willen, auch wohl um Gunst und Freundschaft willen, die doch nichts weniger sind, als Theologen? Wie viele sind ihrer dann auch, die sich nur um Brauchs willen auf die Pfarre begeben, denen die Religion ganz und gar kein Ernst ist? Wie viel sind derer, die wohl anfangen, und wenn sie zu Diensten kommen, sich fein und wichtig einlassen, und darnach nicht fortfahren, oder wohl gar die Dienste aufsagen und resigniren, freien eine reiche Wittwe, fangen Händel an und warten der Nahrung. Daß ich jetzt geschweige der Apostaten und Mamelucken, und derer, die um Gewinnstes willen, oder aus Furcht die Wahrheit verschweigen, oder sonst ihr Amt nicht treulich verrichten? Wahrlich, rechte Theologen sind seltsame Vögel auf Erden. Ihr findet unter tausend selten zween oder auch wohl Einen. Und zwar die Welt ist auch solcher rechtschaffener Lehrer nicht mehr werth. Sie will sie auch nicht mehr haben; es wird übel zugehen, wenn ich und Ihr und etliche wenige Andere hinweg sind. Gott mag sich alsdann unserer Nachkommen erbarmen, und mit dem jüngsten Tage nicht lange ausbleiben[51])."

Daher denn solche Vorwürfe, wie er sie selbst im Commentar über den Galaterbrief den Pfarrern und Predigern macht.

Wir, so das Wort lehren sollen, sind auch lässig, richten unser Amt, nachdem wir zum Lichte der Wahrheit berufen sind, nirgend mit solchem Ernst und Fleiß aus, als wir etwa unter dem Papstthum in Finsterniß und gräulichem Irrthum thaten, und doch nicht wußten, noch verstunden, was wir thaten. Denn je mehr wir von der Freiheit, so uns Christus erworben hat, wissen, je kälter und fäuler wir sind in unserm Amte, es sei zu predigen, zu lehren, oder sonst Gutes zu thun und Böses zu leiden[52]).

„Daß wir den Katechismum so fast treiben und zu treiben

51) Nach einer Aufzeichnung Spangenberg's in Brönnenberg's vaterländ. Archiv des histor. Vereines für Niedersachsen. 1840. S. 413. ff.

52) Walch. VIII. 2680.

beide begehren und bitten, haben wir nicht geringe Ursachen, dieweil wir sehen, daß leider viel Pfarrherren und Prediger hierin sehr säumig sind, und verachten beide, ihr Amt und diese Lehre; etliche aus großer hoher Kunst, etliche aber aus lauter Faulheit und Bauchsorge, welche stellen sich nicht anders zur Sache, denn als wären sie um ihres Bauches willen Pfarrherren oder Prediger, und müßten nichts thun, denn der Güter gebrauchen, weil sie leben, wie sie unter dem Papstthum gewohnt. — Ach das sind zumal schändliche Freßlinge und Bauchdiener, die billiger Saubirten oder Hundsknechte seyn sollten, denn Seelwärter oder Pfarrherren. Und daß sie doch so viel thäten, weil sie des unnützen schweren Geschwätzes, der sieben Gezeiten, los sind, an derselbigen statt Morgens, Mittags und Abends etwan ein Blatt oder zwei aus dem Katechismo, Betbüchlein, neuen Testament, oder sonst aus der Biblia läsen, und sich schämeten ein wenig, daß sie, gleichwie die Säue und Hunde, nicht mehr vom Evangelio behalten, denn solche faule, schädliche, schändliche, fleischliche Freiheit [53]).

Auch in den Jahren 1532 und in den folgenden preßte der Zustand, den der Reformator allenthalben, wo seine Lehre herrschend geworden war, wahrnahm, die kläglichen Berichte, die von allen Seiten her an ihn einliefen, ihm wiederholt das Geständniß ab, daß es in der alten Kirche besser gewesen sei, als jetzt in der neuen.

All sein (Christi) Amt und Werk ist dieß, daß er uns täglich Sünde und Tod ausziehe, seine Heiligkeit und Leben uns anziehe. Diese Predigt nun sollte man billig mit großen Freuden annehmen, und darnach auch fromm seyn. So kehrt es sich leider um, und wird die Welt aus dieser Lehre nur je länger je ärger. Das ist der leidige Teufel selbst. Wie man sieht, daß die Leute jetzund geiziger, unbarmherziger, unzüchtiger, frecher und ärger sind, denn zuvor unterm Papstthum [54]).

Um die christliche Kirche wird es stehen nicht anders, denn wie um ein Schäflein, das der Wolf jetzt bei der Wolle erwischt hat und fressen will. Unser Adel, Bürger und Bauern hören auch nicht, meinen nicht anders, wenn wir das Evangelium predigen, und die Mönche mit ihren Werken schelten, denn wir predigen gute Tage, und erlauben ihnen, zu thun, was sie wollen. Wenn wir Einen Teufel austreiben, so kommen ihrer sieben an die Statt. Wenn wir die Mönche alle vertrieben, so würden wir siebenmal ärgere kriegen, denn die jetzigen sind [55]).

---

53) Walch. X, 26.

54) Hauspostille. Walch. XIII. 19.

55) Tischreden. Walch. XXII. 938.

Lies der Papisten Bücher, höre ihre Predigten, so wirst du finden, daß dieß ihr einziger Grund ist, darauf sie stehen, wider uns pochen und trotzen, da sie vorgeben, es sei nichts Gutes aus unserer Lehre gekommen. Denn alsbald, da unser Evangelium anging und sich hören ließ, folgte der gräuliche Aufruhr, es erhuben sich in der Kirche Spaltung und Sekten, es ward Ehrbarkeit, Disziplin und Zucht zerrüttet, und Jedermann wollte vogelfrei seyn und thun, was ihm gelüstet nach allem seinem Muthwillen und Gefallen, als wären alle Gesetze, Rechte und Ordnung gar aufgehoben, wie es denn leider allzu wahr ist. Denn der Muthwille in allen Ständen, mit allerlei Laster, Sünden und Schanden ist jetzt viel größer, denn zuvor, da die Leute, und sonderlich der Pöbel, doch etlichermassen in Furcht und im Zaum gehalten wurden, welches nun wie ein zaumlos Pferd lebt und thut Alles, was es nur gelüstet ohne allen Scheu. Denn es verachtet der Kirchen Bande, dadurch es zuvor gehalten ward, und mißbraucht dazu die Nachlässigkeit weltlicher Obrigkeit. Allen diesen Unrath und Plage (welche wahrlich nicht schlecht noch geringschätzig sind,) geben unsere Widersacher unserer Lehre und dem lieben Evangelium Schuld. Aber halt mit deinem Urtheil ein wenig inne, — und siehe, ob das eine gute Consequenz und Folge sei, wenn ich also sage: dieser Theologus ist böse, drum ist die Theologie böse; der Jurist ist ein Schalk und Bube, darum ist die Juristerei und die Rechte wissen böse und eitel Buberei; dieser Magister ist ein Hurentreiber, darum sind die Künste, die er lehrt, Hurenwerke. Würde man nicht sagen, daß ein solcher (der solche Consequenz und Folge vertheidigte, als wäre sie recht, gut und schlüssig) unsinnig wäre? Und dennoch folgern die Widersacher nichts Besseres[56]).

Zu so elenden Sophismen nahm er in der Verzweiflung seine Zuflucht, und meinte die Menschen überreden zu können, es sei eben so wenig ein wesentlicher Causalzusammenhang zwischen der Lehre und dem allgemeinen Sittenverderben, der geistigen Trägheit und Irreligiosität, welche eingestandenermassen überall, wo diese Lehre verkündet wurde, eingerissen waren, als ein wesentlicher Zusammenhang statt finde zwischen der zufällig persönlichen Unsittlichkeit eines einzelnen Predigers und der von ihm in seiner amtlichen Stellung vorgetragenen Lehre.

Jedermann klaget jetzt und schreiet: das Evangelium mache Unfriede, Hader, unordig Wesen in der Welt, und stehe Alles ärger, seit es aufkommen ist, denn vor je, da es doch fein stille

56) Ausl. des 2. Psalms. Walch. V. 114.

zuging, und keine Verfolgung war, und die Leute miteinander lebten, als gute Freunde und Nachbarn[57]).

Gott weiß, wie es uns schmerzt, wenn wir hören müssen, es sei vor der Zeit, ehe das liebe Evangelium aufging, Alles fein still und friedsam gewesen, nun aber, da es sich in's Volk verbreitet hat, werden alle Dinge zerrüttet, die ganze Welt bewegt und über den Haufen geworfen. Wenn solches ein Weltmensch hört, ärgert er sich daran, und denkt, es folge und komme der Ungehorsam der Unterthanen gegen die Obrigkeit, Aufruhr, Krieg, Pestilenz, Theurung, Zerstörung der Regimente, ganzer Länder und Königreiche, Rotten, Aergerniß und anderes dergleichen unzählig viel Unglück von der Lehre des Evangeliums her[58]).

Vorzüglich schmerzlich war ihm der Contrast zwischen dem Eifer und der Begier, mit der das Volk die neue Lehre anfänglich anzuhören und aufzunehmen pflegte, und der Gleichgültigkeit, welche sich regelmäßig einstellte, sobald einmal die neue Ordnung der Dinge hergestellt, die altkirchlichen Institutionen beseitigt, die specielle Beichte, das Fasten u. s. w. abgeschafft, und die einfachen Hauptsätze von der Zurechnung des Verdienstes Christi, von dem festen Glauben an den eignen Gnadenstand und der unfehlbaren Gewißheit der Seligkeit gefaßt waren. Wohl konnte es geschehen, daß, nachdem der Reiz der Neuheit vorüber war, eine gewisse Abneigung, immer denselben engen Cyclus von wohlbekannten Lehren in den vielen Predigten abhandeln zu hören, sich Vieler bemächtigte. Zugleich scheint eine allgemeine Mißachtung der Prediger schon frühzeitig eingerissen zu seyn. Daher Aeußerungen bei Luther wie folgende:

Das Wort kann nicht lange stehen, denn die Undankbarkeit ist zu groß; so macht die Verachtung und der Ueberdruß, daß es weg muß, und Gott in die Länge nicht zusehen kann. Zuvor ehrte man groß die Lehre von Rosenkränzen, Ablaß, Wallfahr-

57) Ausleg. des Ev. Matthäus. Walch. VII. 600.

58) Walch. VII. 2556. Comm. in ep. ad Gal. Francof. 1543. f. 380. Profecto vehementer dolet, cum audire cogimur, omnia fuisse tranquilla et pacata ante Evangelium, jam eo invulgato omnia turbari, totum mundum commoveri, et in sese collidi. Hoc audiens homo sine spiritu, statim offenditur et judicat, inobedientiam subditorum erga magistratus, seditiones, bella, pestem, famem, eversiones rerumpublicarum, regionum et regnorum, sectas, scandala et similia infinita mala oriri ex doctrina Evangelii.

ten ꝛc.; jetzt, da man predigt vom Glauben an Christum, und wie man freundlich unter einander leben soll, so sagt man: Was ist das? Darnach verachtet man's bald, da muß es zu Scheitern und zu Boden gehen. Es ist der Welt nicht zu helfen, sie glaubt's nicht; ich bin's schier müde; aber um meinetwillen und etlicher Frommen willen muß ich predigen: sonst ist's vergebens[59]).

Wir sind des Papst's nun los, und wissen nun wiederum, was Evangelium, Taufe, Sakrament ist, und was wir vor Frucht davon haben, nämlich, daß wir Gottes Kinder seyen und selig werden. Aber wie geht's? Alt und Jung schlägt das Wort in den Wind und bekümmert sich dieweil mit andern Gedanken. „O, sagen sie, hätte ich dafür zu essen! Wat Himmel, hätt' ick hie Mehl ꝛc.[60])!"

Die unter den Tyrannen sich leiden müssen, schreien mit großem Verlangen Tag und Nacht darnach (nach der lutherischen Lehre); — da unsere Säue dagegen das selige Brod selbst reichlich und viel ganze Körbe voll Brocken haben, aber vor Ueberfluß darzu nicht riechen mögen; ja stoßen es mit dem Rüssel um, wühlen drinnen, treten es mit Füßen und laufen darüber hin[61]).

Da ist unter hundert, ja, ich wollte sagen, wohl tausend Menschen kaum Einer, der noch gedenket des Jammers und elenden Wesens, das im Papstthum, beide der Lehre und des Lebens oder Gottesdiensts halben gewesen ist, daß die armen Gewissen, an allen Orten gedränget, nirgend keinen gründlichen Trost haben können finden. Aller Mühe, Arbeit, Unkost und Beschwerung der Gewissen ist gar vergessen; sonst sollte das heilige Evangelium, das von solchem Jammer uns geholfen, wohl werther und lieber bei uns gehalten werden; wir würden auch Gott fleißiger davor danken und frömmer seyn[62]).

Jetzt, nun es (das Evangelium) so gemein ist, daß es Jedermann im Buch geschrieben hat, und täglich lesen kann, achtet es Niemand für etwas sonderliches und köstliches. Ja wir werden es dazu überdrüßig und schlagen es in Wind, als hätte es nicht die hohe Majestät vom Himmel, sondern irgend ein Schuster geredt. Darum widerfähret uns auch zur Strafe unsers Undankes und Verachtung, daß wir wenig davon haben, und nimmer fühlen noch schmecken, was für ein Schatz, Kraft und Gewalt in Christi Worten ist[63]).

Die Sicherheit ist so groß bei dem gemeinen Haufen, daß

---

59) Ausleg. des Ev. Johannes. Walch. VII. 2309. 10.
60) Hauspostille. Walch. XIII. 1816.
61) Ausleg. des 23. Psalms. V. 378.
62) Hauspostill. Walch. XIII. 193.
63) Ausleg. des Ev. Matthäus. Walch. VII. 539.

sie die Prediger verlachen. Es wird aber solche Sicherheit noch größer werden. Sie werden noch so sicher werden, daß sie keine Predigt nicht werden wollen leiden, sondern das Buch von sich werfen und sagen: „Du bist ein Narr, willst du viel nach der Predigt fragen?“ Solcher ist schon viel unter den Bürgern und Bauern[64]).

Es begegnete dem Reformator häufig, daß er erst Jahre lang alle Mittel seiner volksmäßigen Beredsamkeit aufbot, um einen Zustand herbeizuführen, über den er dann, wenn seine Worte und Schriften ihre natürliche Wirkung gethan hatten, sich höchlich wunderte, und in bittere Klagen sich ergoß. So hatte er kein Mittel unversucht gelassen, um seinen Deutschen jede Autorität der Kirche als bloße Usurpation und nichtigen Anspruch verhaßt und verächtlich zu machen, um sie mit Argwohn gegen ihre Geistlichen zu erfüllen; er hatte es ihnen öfter zugerufen, daß Jeder souverainer Richter in Sachen der christlichen Lehre, Jeder berufener Ausleger der heiligen Schrift sei, und als nun die Menschen von dieser ihnen so feierlich zugetheilten evangelischen Freiheit, von diesem ihnen so oft zur Pflicht gemachten eigenen Urtheile wirklichen Gebrauch machten, und natürlich oft auch anderer Meinung, als ihre Prediger waren, da begann er über den neuen Dünkel in geistlichen Sachen Klage zu führen.

Jetzt sind ihrer viel, die da sagen: „O ich hab' das Evangelium schon gelernt, ich kann es nun gar wohl, es hat keine Noth mit mir.“ Ja viel dürfen auch wohl herausfahren und sagen: „Was dürfen wir mehr der Pfarrer und Prediger, können wir doch selbst daheim lesen[65]).“

Ich will schweigen, — was geschieht, wenn man kömmt in geistliche Sachen, da ein Jeglicher sich läßt der Gelehrteste und Klügste dünken, und sein Dünkel muß der beßte seyn; ist kein Prediger, den er nicht wisse zu tadeln und zu verachten, und ist keiner unter ihnen (wenn er sollte gleich mit uns stimmen und halten, nicht Anders oder Bessers machen), der sich nicht ließe dünken, es wäre ihm große Schande[66]).

Die Bauern und der Adel können das Evangelium besser, denn St. Paul und Dr. Martin Luther, sie sind klug und dünken

64) Hauspostill. Walch. XIII. 39.
65) l. c. 1816.
66) Predigt zu I. Joh. 4. 16—21. Walch. IX. 1273.

sich besser, denn alle ihre Pfarrherrn: wollen sie die Pfarrherrn verachten, so verachten sie einen größern Herrn, der wird sie wieder verachten ꝛc. [67]).

Es ist jetzt bei uns leider schon wieder dazu kommen, daß ihr viel, beide unter Bauern und Bürgern, und sonderlich Junker Hans vom Adel, ungeschickt, grob und heidnisch genug davon (de resurrectione carnis) reden, wenn sie beginnen klug zu seyn, und mit ihrem Kopf in die Schrift gerathen, weil sie jetzt durch uns so gelehrt sind worden, daß sie alle unsere Meister sind, und ein Jeglicher will Alles können [68]).

Er gedenkt jener Edelleute, „welche fürgeben, man dürfe hinfort weder Pfarrherrn noch Prediger, man hab's in Büchern und könne es von ihm selber wohl lernen, und lassen auch die Pfarren getrost fallen und verwüsten, dazu beide, Pfarrherrn und Prediger, weidlich Noth und Hunger leiden, wie sich denn gebührt zu thun den tollen Deutschen, denn wir haben solch' schändlich Volk und müssen's leiden [69])." Aehnliche Aeußerungen finden sich in der Auslegung des Psalters vom J. 1537:

Das siehet man zu unsern Zeiten, wie man so frech wird, und Gottes Wort als das allerunnöthigste und unnützeste Ding zu geist- und weltlichem Regiment verachtet. — Dieweil wir heute nichts Meisterlichers können, denn sein heiliges Wort verachten, und mit beiden Füßen darauf springen und dazu sagen: „Nun haben wir gewonnen, nun sind wir frei und unser selber!" — Sage immerdar (Junker): „Ich darf keines Pfarrers, der Geist wird mich wohl lehren, was ich thun soll; dazu kann ich den Bauern selber sagen, so viel sie bedürfen." — Man siehet, wie etliche im Adel und andern Herrschaften, so arme Leute unter sich haben, so gar bald des Wortes sind satt worden, und geben dahin, machen sich so sicher, als hätten sie den heiligen Geist gar mit einander bei sich allein. Fragen nicht, ob man einen Pfarrherrn habe, ob man predige oder nicht. Und über das können sie es noch fein lachen, wenn kein Bauer in die Kirche kömmt, Predigt zu hören, und also der Pfarrer ungepredigt muß lassen und heimgehen [70]).

Vielfach schildert und beklagt Luther die allgemeine Geringschätzung und Vernachlässigung der guten Werke, die sich

67) Weissagung nach dem Absterben Churfürst Johann's zu Sachsen. Walch. XIV. 1360.

68) Ausleg. des I. Briefes an die Corinther, Walch. VIII. 1150.

69) Catechetische Schriften. Walch. X. 27.

70) Ausleg. des Psalters. Walch. IX. 2613 u. 2718.

als die nächste und natürlichste Folge seiner Lehre eingestellt hatte, und contrastirt diese Trägheit mit dem Eifer und der Thätigkeit, welche ehemals das katholische Volk beseelt habe, und welche die Mönche insbesondere noch jetzt in Uebungen des Gebetes und der Ascese an den Tag legten.

Da das Wort Gottes erstlich vor zwölf oder fünfzehn Jahren aufkam, höreten die Leute fleißig zu, und war Jedermann froh, daß man mit guten Werken nicht sollte sich mehr plagen, sagten: Gott Lob, daß man Wasser hat zu trinken, denn da waren wir durstig, und schmeckte die Lehre des Evangeliums wohl; wir tranken davon, und war eine köstliche Lehre. Aber jetzund sind wir satt und des Trankes müde und überdrüssig, daß unser Herr Gott muß hinweggehen und muß uns lassen Durst sterben; denn es bleibet bei denen, die ihren Jammer fühlen. Aber es sind ihrer wenig, die es wissen; das mehrere Theil machet eine fleischliche Freiheit aus dem Evangelio, eine fleischliche Erquickung und Trank, als, daß sie nicht mehr wollen fasten und beten, haben einen Vortheil aus dem Evangelium gewonnen, bekümmern sich nichts darum, wo die Seele bleibe, suchen nicht Trost daraus, es schmeckt ihnen auch nicht mehr[71]).

Im Papstthum thaten die Leute jene närrischen und unnützen Werke ohne Zahl viel mit großer Lust, Willen, Fleiß, Andacht und schweren Unkosten. In unsern Kirchen aber, da die wahre Lehre von den guten Werken auf's allerfleißigste getrieben wird, sind die Leute so faul und unfleißig, Gutes zu thun, daß nicht zu sagen ist. Je mehr sie ermahnt werden, Gutes zu thun, sich unter einander zu lieben, die Bauchsorge fahren zu lassen ꝛc., je kälter und fäuler sie werden, zu all dem, damit sie ihren Glauben und christlichen Wandel üben und beweisen sollen[72]).

Sobald sie von der Freiheit gehört haben, wissen sie sich bald darauf zu berufen, und zu sagen: Bin ich frei, so mag ich thun, was ich will; mag das Meine verkaufen, so theuer, als ich will; item, werden wir nicht selig um unserer guten Werke willen, warum sollte ich dem Dürftigen Almosen geben? Und wenn sie gleich mit Worten solches nicht sagen, so beweisen sie es doch durch die That. Solche machen ihr Fleisch ohne alle Scheu frei, daß es keinem Gesetz unterworfen seyn noch dienen soll, und machen aus der geistlichen Freiheit eine zügellose Freiheit des Fleisches. — Sie sind siebenmal ärger unter dem Namen der Freiheit, denn sie unter des Papstes Tyrannei gewesen sind[73]).

---

71) Ausleg. des Ev. Johannes. Walch. VII. 2318.

72) Erkl. d. Br. an d. Galater. Walch. VIII. 2689.

73) l. c. 2683.

Wenn wir Christen so fleißig wären in unsern Werken, als sie (die Mönche) in den ihren, so wären wir lauter Heilige. Aber es wird nichts daraus auf beiden Seiten. Wir sind faul und unfleißig, so thun sie allzuviel, aber der rechten Werke thun sie gar keines[74]).

Unter dem Papstthum lief man in solcher Brunst, und war sehr eifrig in Erbauung der Kirchen, in Austheilung der Almosen ꝛc. Jetzt, da die wahre Religion gelehrt wird, und die Leute von guten Werken recht unterrichtet werden, so ist Jedermann kaltsinnig, daß man sich darüber verwundern muß[75]).

Wenn man jetzt die Leute aufs höchste locket und vermahnt zu solchen guten Werken, und machet's so köstlich, als man immer kann, daß es Gott herzlich wohl gefället, sammt allen Engeln im Himmel, und dazu hundertfältig vergelten will, doch will Niemand hinan[76]).

Jetzt, da man dieß Alles (zehn Gebot, Vater unser, Glaube ꝛc.) rechtschaffen und klärlich predigt, weiß man nicht, wie man's genug verachten soll. Vor Zeiten konnte man Klöster und Kirchen bauen, auch mit allzu überflüssigen Unkosten, jetzt kann man einem Pfarrer nicht ein Loch im Dache zubauen, daß er trocken liegen könnte; ich will schweigen der großen Verachtung. Das wäre auch wohl Weinens werth, daß man solche Verachtung soll sehen. — *Darum achte ich jetzt nicht so sehr den Geiz in den Bauern und Hurerei und Unzucht, so jetzt allenthalben überhand nimmt, als ich achten muß die Verachtung des Evangelii*[77]).

Die Welt bleibt allzeit so, daß sie entweder falsch vom Glauben rühmt, oder will ohne Glauben allzu heilig seyn. Predigt man vom Glauben und Gnade, so will Niemand Werke thun. Treibet man auf die Werke, so will Niemand an den Glauben; und sind gar seltsam, die sich der rechten Mittelstraße halten. Ja, es wird auch wohl den frommen Christen schwer. Denn ich bekenne für mich selbst, und ohne Zweifel Andere auch müssen bekennen, daß mir's mangelt an solchem Fleiß und Ernst, den ich jetzt viel mehr, denn zuvor, haben sollte, und viel nachlässiger bin, denn unter dem Papstthum, und ist jetzt nirgend ein solcher Ernst bei dem Evangelio, wie man zuvor hat gesehen bei Mönchen und Pfaffen, da man so viel stiftete und baute, und Niemand so arm war, der nicht etwas geben wollte. Aber jetzt ist nicht Eine Stadt, die einen Prediger wollte ernähren, und nichts gehet, denn eitel

74) Ausleg. des Evang. Matthäus. Walch. VII. 956.
75) Ausleg. d. Propheten. Walch. VI. 1211.
76) Ausleg. des Evang. Matthäus. Walch. VII. 728.
77) Hauspostill. Walch. XIII. 8.

Rauben und Stehlen unter den Leuten, und laſſen ihnen Niemand wehren. Woher kommt ſolche ſchändliche Plage? Von der Lehre (ſagen die Schreier), daß man lehret, man ſolle nicht auf die Werke bauen noch trauen. Aber es iſt der leidige Teufel, der ſolches der reinen, heilſamen Lehre fälſchlich zumiſſet ꝛc.[78]).

Insbeſondere klagt Luther über die mehr und mehr einreißende Unterlaſſung des Gebetes:

Wir können jetzt wohl vor Augen ſehen, was täglich vor Hinderniſſe wider das Evangelium gehen; aber auch ſehen, daß wir uns des Gebetes wenig annehmen und ſtellen, als ginge uns dieſe Warnung und Vermahnung nichts an[79]), und dürften um nichts beten, weil das unnütze Geplapper und Gemurr der Roſenkränze und anderer abgöttiſchen Gebetlein aufgehört hat[80]).

Die Doktorin (Luther's Gattin) ſagte zu ihm: „Herr Doktor, wie kommt's, daß wir im Papſtthum ſo hitzig, emſig und oft gebetet haben, jetzt aber iſt unſer Gebet ganz kalt, ja wir beten ſelten?" Da antwortete der Doktor darauf und ſprach: „Der Teufel treibet ſeine Diener immerfort, die ſind mühſelig und fleißig in ihrem Gottesdienſt[81])."

Zur völligen Rathloſigkeit ſteigerte ſich Luther's Betroffenheit, als er wahrnehmen mußte, daß das viele Predigen nach den Principien und der Methode des neuen Syſtems auch ſo gar nichts Gutes wirke, daß bei allem auf's ſorgfältigſte durchgeführten homiletiſchen Gebrauche des Geſetzes und des Evangeliums, nach dem neuerſonnenen Gegenſatze, bei allem Donnern und Schrecken mit dem Geſetze und Tröſten mit dem Evangelium die Menſchen doch nur immer ärger würden. „Je

---

78) Ausleg. des I. Br. Johannes. Walch. IX. 1310.

79) Solche Klagen führte derſelbe Mann, der dem deutſchen Volke die Uebung des Gebetes in folgender Weiſe verächtlich gemacht hatte (Vorrede auf Alexii Kroßner's Predigten. Walch. XIV. 291.): „Die Papiſten plumpen hinein und machen eitel Werkheilige im Himmel, und unter ſo viel Legenden der Heiligen iſt nicht Eine, die doch einmal einen Heiligen beſchrieb, der nach der chriſtlichen Heiligkeit oder nach des Glaubens Heiligkeit heilig geweſen wäre, all' ihre Heiligkeit iſt, daß ſie viel gebetet, gefaſtet, gearbeitet, caſtelet, hart gelegen und gekleidet geweſen ſind, welche Heiligkeit ſchier allzumal auch ein Hund und Sau täglich üben kann."

80) Ausleg. des Evang. Matthäus. Walch. VII. 872.

81) Tiſchreden. Walch. X I. 810.

mehr man den Leuten predigt, je ärger werden sie, und trotzen noch dazu, wenn man sie strafet und warnet, daß wir doch nichts mehr haben von dem lieben Evangelio in der Welt, denn lauter Hohn und Spott und teuflischen Haß, welches den frommen Christen durch's Herz geht[82])." In der Noth verfiel er auf den Gedanken, ob es nicht rathsam sei, den Bann wieder einzuführen, so sehr er dadurch mit frühern Grundsätzen und Behauptungen in Widerspruch gerieth, und so sehr er seine und seiner Gehülfen Ohnmacht in dieser Beziehung fühlte.

Den weltlichen Bann sollten Könige und Kaiser wieder aufrichten, denn wir können ihn jetzt nicht anrichten. Uns ist aber der Bann befohlen, daß, wenn Jemand wider Gottes Gebot sündigt, und will nicht hören, man ihm seine Sünden binde. Kömmt er aber wieder zurück, so soll man zu ihm sagen: dir sind deine Sünden vergeben. Es ist aber, Gott Lob, die Welt jetzt so fromm, daß man des Bannes nicht bedarf, ob sie gleich mit Sünden überschwemmt ist. Denn sie steckt voll Geizes, Hasses, Neides, Betruges, ja voller Schande und Laster. Es heißt jetzt Alles redlich und ehrlich gehandelt, Nahrung gesucht, es muß Alles Heiligkeit sein, und sind in des Teufels Namen Alle fromm geworden. Darum hat dieser Bann des Lebens halber nicht mehr statt. Wir können diesen Bann nicht aufrichten. Aber so wir nicht können die Sünde des Lebens bannen und strafen, so bannen wir doch die Sünde der Lehre. Den Bann haben wir dennoch behalten, daß wir sagen: die Wiedertäufer, Sakramentirer, Ketzer solle man nicht hören, bannen und scheiden sie von uns[83]).

Hoch wäre solche Disciplin (Bann) vonnöthen, denn der Muthwille, daß Jedermann thut, was er will, nimmt zusehends überhand, und wird durchaus eine lautere Schinderei. Da geben die Regenten Ursache zu, sehen durch die Finger, lassen solchen großen Muthwillen ungestraft, als die jetzt nichts anders zu thun haben, denn daß sie eine Schatzung über die andere den Unterthanen aufdringen, daß nun hinfort der mehrere Theil der Herrschaften nichts anders sind, denn Rentereien und Zollhäuser[84]).

Man muß den Bann in der Kirche wieder anrichten, denn der Leute Bosheit, Laster und Untugend nimmt überhand. Wenn nur Leute wären, die sich strafen ließen[85])!

---

82) Ausleg. des Evang. Lukas. Walch. VII. 1365.

83) Luther's noch ungedruckte Predigten v. Bruns herausg. S. 63.

84) Tischreden. Walch. XXII. 970.

85) l. c. 963.

In den letzten Lebensjahren Luther's nahm der Mißmuth, die düstere Stimmung bei ihm fortwährend zu, jene Zuversicht des Siegers, die ihn ehemals getragen und begeistert hatte, war nun von ihm gewichen, oder brach nur in einzelnen Momenten wieder hervor. Die Erfahrungen, die er über die Folgen seiner Lehre gemacht, hatten ihn zwar nicht milder gegen die Vertheidiger der alten Kirche gestimmt, vielmehr war er, wo möglich, noch leidenschaftlicher und bitterer gegen Papst, Kirche, Theologen und Mönche geworden; als im J. 1539 die katholische Religion im Herzogthume Sachsen unterdrückt, und die lutherische eingeführt wurde, tadelte er es, daß man über fünfhundert Pfarrer, die alle giftige Papisten seien, nicht sogleich abgeschafft und fortgejagt habe[86]). Der Wunsch, daß seine Lehre weit verbreitet werden möchte, war nun über alle seine Hoffnungen in Erfüllung gegangen, und die seltene Befriedigung war ihm zu Theil geworden, daß mehrere Millionen Menschen sich zu seinem Systeme bekannten. Ganze Königreiche, wie Dänemark und Schweden, waren nun lutherisch, und im J. 1539 wurde diese Lehre auf einmal in zwei der wichtigsten deutschen Länder, in der Mark Brandenburg und im Herzogthume Sachsen, eingeführt. Aber alles dieß war nicht im Stande, seinen Mißmuth und tiefen Verdruß zu zerstreuen. Sein Trost, mit dem er sich jetzt einigermaßen zu beruhigen suchte, war der Wahn, den er mühsam sich und Andern einzureden suchte, es sei dieß das letzte Alter der Welt, in dem der alten Weissagung gemäß alle Sünden und Laster auf's Höchste steigen müßten; die zweite Ankunft Christi zum Weltgericht und das Ende aller Dinge stehe ganz nahe bevor, und er selber werde es wohl noch erleben. An diesem Wahne hielt er fest, denn unter dieser Voraussetzung meinte er nicht zugeben zu müssen, daß seine Lehre es sei, welche die Schuld der allgemeinen Verschlechterung trage.

Was sollen wir — schreibt er im J. 1542[87]) — denn

---

86) Schreiben an den Churfürsten Johann Friedrich in Luther's Briefen, gesammelt von de Wette. V. 204.

87) Epp. ed. Ranner. p. 304. Quid est, quod nos oramus contra Turcam, imploramus Deum, docemus populum, cum interim illi, qui Evangelici esse volunt, avaritia, rapina,

gegen den Türken beten, Gott anrufen, das Volk lehren, da inzwiſchen die, welche evangeliſch ſeyn wollen, durch Geiz, unrechtmäßiges Zuſammenſcharren und Kirchenraub in aller Sicherheit den Zorn Gottes herausfordern? Das Volk läßt uns lehren, beten, leiden, und häuft indeſſen Sünden auf Sünden.

Wer ſollte nicht endlich müde werden beim Anblicke der ſchrecklichen Exempel dieſes Weltlaufes, wenn man es noch eine Welt, und nicht den Abgrund aller Uebel ſelbſt nennen muß, mit welchen jene Sodomiten unſere Seele und unſer Auge Tag und Nacht quälen[88])!

Sie wüthen fort ohne Aufhören, und werden von Tag zu Tag ſchlechter, was uns den großen Troſt gibt, daß der Tag der glorreichen Ankunft des Herrn nahe ſei. Denn jene unſägliche Verachtung des Wortes und die unausſprechlichen Seufzer der Frommen zeigen an, daß die Welt aufgegeben ſei, und daß ſich nahe der Tag ihres Verderbniſſes und unſeres Heiles. Amen. Es geſchehe ſo, Amen. So war die Welt vor der Sündfluth, ſo vor dem Untergange Sodoma's, ſo vor der babyloniſchen Gefangenſchaft, ſo vor der Zerſtörung Jeruſalems, ſo vor der Verwüſtung Roms, ſo vor dem Unglücke Griechenlands und Ungarns, ſo wird ſie ſeyn und iſt ſie vor dem Sturze Deutſchlands[89]).

Der Herr ſei bei uns! Allenthalben wüthet Zügelloſigkeit und frecher Muthwille unter dem Volke. Das iſt aber die Schuld der Obrigkeit, die ſich um nichts kümmert, als um Einſammlung der Steuern, und die Regierungen ſind Zinshäuſer und Zollbuden geworden[90]).

---

ecclesiarum spoliis secure irritant iram Dei? Sicut vulgus sinit nos docere, orare, pati, ipsi interim peccatis peccata exaggerant.

88) Luther's Briefe geſammelt v. Schütz. I. 234. Quis tandem non fatigetur monstris exemplorum in hoc saeculo? Si saeculum, ac non ipse infernus malorum dici debet, quibus nostram animam et conspectum cruciant isti Sodomitae dies et noctes.

89) Epp. ed. Ranner. p. 325. Pergunt furere et in dies pejores fieri, quae res magnum solatium est, instare diem adventus gloriae Dei. Nam ille indicibilis contemtus verbi et gemitus piorum inenarrabilis significant, mundum esse traditum, ut acceleret diem perditionis suae et salutis nostrae. Amen, fiat, Amen. Sic erat mundus ante diluvium, sic ante subversionem Sodomae, sic ante captivitatem Babylonis, sic ante miseriam Graeciae et Hungariae, sic erit et est ante ruinam Germaniae.

90) Luther's Briefe, geſammelt v. Schütz. I. 257. Dominus adsit

Nachdem die Welt des Wortes Gottes satt und wunderbar überdrüssig geworden ist, werden sich weniger falsche Propheten erheben. Denn wozu sollten diejenigen Ketzereien anrichten, welche das Wort auf epikurische Weise verachten? Deutschland ist gewesen, und wird nie mehr seyn, was es war. — So groß ist die wahnsinnige Zuversicht und Sicherheit Deutschlands in seinem Untergange[91]).

Es ist die Welt gar rege worden, nachdem das Wort des Evangeliums offenbart ist, sie knackt sehr; ich hoffe, sie werde bald brechen und in einen Haufen fallen durch den jüngsten Tag, auf den wir mit Sehnen warten. Denn alle Laster, Sünde und Schande sind nun so gemein geworden und in Brauch kommen, daß sie nicht mehr für Sünde und Schande gehalten werden[92]).

Wie tief mußte der Kummer und Gram über den Erfolg seiner Lehre in das Gemüth dieses starken Mannes eingeschnitten haben, wenn er an einen Mann, mit dem er nicht einmal in besonders vertraulichen Verhältnissen stand, an den Prediger Mantel, im J. 1539 schreiben konnte: „Viel nöthiger wäre ein Brieflein von Euch an mich geschrieben, dadurch mein Geist erquickt würde, der nicht allein mit Loth, Euch und andern frommen Christen gequält, geplagt und gemartert wird in diesem gräulichen Sodoma durch schändlichen Undank und schreckliche Verachtung des Wortes unseres lieben Heilands, wenn ich sehe, daß der Satan so gewaltiglich einnimmt und besitzt derer Herzen, die sich dünken lassen, sie wollen die Ersten und Fürnehmsten seyn im Reiche Christi und Gottes, sondern wird auch überdas mit inwendigen Aengsten und Trübsalen angefochten und geplagt[93])."

In seinen Schriften aus dieser Zeit herrscht derselbe Ton:

---

nobis; ubique grassatur licentia et petulantia vulgi, sed ea culpa magistratus est, qui nihil facit, nisi quod tributa exigit, et facti sunt principatus quaesturae et telonia.

91) Luther's Briefe, gesammelt von de Wette. V. 451. Est, postquam satur est verbi Dei, idque coepit mire fastidire mundus, minus surget falsorum Prophetarum. Quid enim haereses excitarent, qui verbum epicuriter contemnunt? Germania fuit, et nunquam erit, quod fuit. — — Tanta est pereuntis Germaniae furentissima fiducia et securitas.

92) Tischreden. Walch. XXII. 308.

93) De Wette. V. 223.

Ausgenommen gar Wenig, die es mit Ernst meinen und dankbarlich annehmen, so ist der andere Haufe so undankbar, so muthwillig, so frech, und leben nicht anders, denn als hätte Gott sein Wort darum uns gegeben, und vom Papstthum sammt seinem teuflischen Gefängniß erlöset, daß wir möchten frei thun und lassen, was uns gelüstet, und also sein Wort nicht zu seinen Ehren und unserer Seligkeit, sondern zu unserm Muthwillen dienen müßte [94]).

Also wird sich's finden am Ende, daß die, so da sollten rechte Christen sehn, weil sie das Evangelium gehört, die sind viel ärger und unbarmherziger worden, weder zuvor, wie man jetzt solches sieht für Augen allzu stark erfüllet. Zuvor, wo man sollte unter des Papstes Verführungen und falschen Gottesdiensten gute Werke thun, da war Jedermann bereit und willig, jetzt hat dagegen alle Welt nichts Anderes gelernt, dann nur schätzen, schinden und öffentlich rauben und stehlen durch Lügen, Trügen, Wuchern, Uebertheuern, Uebersetzen, und Jedermann mit seinem Nächsten handelt, als halte er ihn nicht für seinen Freund (vielweniger für seinen Bruder in Christo), sondern als seinen mördlichen Feind, und nur allein gern Alles wollte zu sich reißen, und keinem Andern nichts gönnet. Das geht täglich und nimmt ohne Unterlaß überhand, und ist der gemeinste Brauch und Sitte in allen Ständen, unter Fürsten, Adel, Bürgern, Bauern, in allen Höfen, Städten, ja schier in allen Häusern. Sage mir, welche Stadt ist so stark oder so fromm, die da jetzt möchte so viel zusammenbringen, daß sie einen Schulmeister oder Pfarrherrn ernährte? Ja, wenn wir's nicht zuvor hätten aus unserer Vorfahren milden Almosen und Stiftungen, so wäre der Bürger halben in Städten, des Adels und Bauern auf dem Lande das Evangelium längst getilgt, und würde nicht Ein armer Prediger gespeist oder getränkt. Denn wir wollen's auch nicht thun, sondern nehmen und rauben dazu mit Gewalt, was Andere hiezu gegeben und gestiftet haben. Darum ist uns gar nicht dafür zu danken, daß noch ein Predigtstuhl oder Schule erhalten wird. — Also schändlich böse müssen die Leute werden zur letzten Zeit, zu Dank dem lieben Evangelio, dadurch sie von dem Gefängniß des Papstes nun sind frei worden, daß sie nun, nicht mehr menschlicher, sondern teuflischer Weise unbarmherzig, nicht genug daran haben, daß sie gleichwohl des Evangeliums noch genießen, davon fett werden, mit Rauben und Stehlen der Kirchengüter, sondern müssen auch denken, so viel an ihnen ist, das Evangelium vollends gar auszuhungern. Man zähle und rechne es an den Fingern, hier und anderswo, was die dazu geben und thun, so des Evangelii genießen, ob nicht unserthalben, die wir

94) Wider den Türken. Walch. XX. 2742.

jetzt leben, schon längst kein Prediger, kein Schüler mehr wäre. Was, meinst du, wird in Kurzem an jenem Tage Christus auf seinem Richtstuhl zu solcher unchristlichen Unbarmherzigkeit sagen[95])?

Unsere Kirchen sind ruhig, die Lehre rein, der Gebrauch der Sakramente rein, allenthalben, Gottlob! gelehrte und treue Pastoren. An thätiger Frucht des Wortes aber findet sich nicht gleiche Lust und Liebe. Das Volk ist kalt, und viele mißbrauchen die Freiheit des Geistes zur Trägheit und Sicherheit des Fleisches[96]).

Da ist weder Gericht noch Strafe; Alle sind stumme Fische, und ganz gehörlose Richter, ja sie helfen beinahe noch der Schlechtigkeit. Wenn die halbe Stadt durch Ehebrüche, Wucher, Diebstahl, List, Betrug zu Grunde gerichtet ist, so richtet doch Niemand. Fast Alle lachen, oder stimmen vielmehr selbst bei und machen es ebenso. — Man muß jetzt viel beten, wenig schreiben, denn Gutes, das sich schreiben ließe, ist fast gar nicht vorhanden bei diesen allenthalben so schrecklich wüthenden Uebeln[97]).

Es werden eben dasselbe (die Sündfluth) unsere Leute (denen wir jetzund auch predigen, und sie täglich zur Buße vermahnen,) gewißlich auch also fühlen und erfahren, dieweil sie ja alle Zucht und Ehrbarkeit wollen ganz und gar aufgehoben haben, wollen ihnen mit Nichten einreden lassen[98]).

Ach; es wäre kein Wunder, daß Deutschland längst wäre zu Grunde gegangen, oder von Türken und Tartaren zu Grunde verderbt wäre über solcher höllischer, verdammlicher Vergessenheit und Verachtung der großen Gnade, ja Wunder ist es, daß uns noch die Erde trägt, und die Sonne noch leuchtet, so doch für unserer

---

95) Kirchenpostille. Walch. XI. 2521. Diese Stelle, wie die folgende Stelle aus der Kirchenpostille, stehen in einer Predigt, die in die Kirchenpostille erst im J. 1540 aufgenommen wurde, also wohl auch erst in späterer Zeit verfaßt worden ist.

96) Epp. ed. Ranner. p. 315. Caeterum Ecclesiae nostrae tranquillae sunt, pura doctrina, sincerus usus sacramentorum, docti et fideles ubique pastores dei gratia. Fructus autem verbi et operum non est similis fertilitas et fervor. Friget populus, et multi libertate spiritus abutuntur in teporem et securitatem carnis.

97) l. c. p. 318. 322. Hic nemo judicat, irascitur, omnes sunt pisces, aut segnissimi judices ac paene patroni. Si dimidia civitas adulteriis, usura, furtis, dolis, fraudibus perdita sit, nemo judicat. Omnes paene rident, vel ipsi potius consentiunt, aut faciunt. — Orandum est multum hoc tempore, scribendum parum: quae enim scribantur bona, paene nulla sunt, in tanta malorum undique furia.

98) Auslег. des I. B. Moses. Walch. II. 1530.

Undankbarkeit billig der ganze Himmel sollte schwitzen, und die Erde versalzen werden, wie Sodom und Gomorrha worden sind, und nicht ein Läublein oder Gräslein mehr tragen, und Alles sich umkehren, wo nicht Gott der wenig frommen Christen, die er noch weiß und kennt, daran schonte und noch aufhielte [99]).

Da erstlich das Evangelium bei uns aufging, war die Zeit noch erträglich genug, weil aber jetzund fast keine Gottesfurcht mehr ist, und sich Schande und Laster täglich mehren, also, daß auch falsche Lehren dazu kommen, hat man sich nichts Gewisseres zu versehen, dann daß es dahin kommen wird, daß, nachdem unsere Sünden reif geworden sind, entweder die Welt gar über einen Haufen gehen, oder auf andere Gelegenheit Deutschland wird gestraft werden [100]).

Ferner beweine ich auch den Ekel, welchen das gemeine Volk an dem Evangelio hat, als welches sich um die Religion nicht bekümmert, das Lehr- und Predigtamt nicht suchet zu erhalten, sich vor dem erschrecklichen Zorne Gottes nicht fürchtet, sein Leben und Wandel nicht bessert. — Weil sie von den Banden und Stricken des Papstthums sich los und ledig fühlen, wollen sie auch des Evangelii und aller Gottes Gebote ledig und los seyn, und soll nun forthin gut und recht seyn, was sie gelüstet und gut dünkt [101]).

Es lasset sich mit unserm Deutschlande fast auch ansehen, daß es nach dem großen Licht des Evangelii schier gar vom Teufel besessen sei. Die Jugend ist frech und wild und will sich nicht ziehen lassen; die Alten sind mit Geiz, Wucher und mit vielen andern Sünden, die nicht zu sagen sind, behaftet. Also danken wir Gott für das Wort der Gnaden [102])!

Frageſt du aber, was Gutes aus unserer Lehre folge oder gekommen sei, so antworte mir erst darauf, was Gutes gefolgt sei aus der Predigt Loth's, die er zu Sodom gethan hat? nämlich, daß sie das Feuer, so vom Himmel fiel, verzehrte und verschlang, da sie das Wort ohne Frucht und vergeblich gehört hatten. Eine solche Strafe wird zu seiner Zeit unsere Verächter auch treffen, und sehen wir, daß sie von Tag zu Tag immer je mehr verblendet und unsinniger werden. — Dieweil jetzt die Undankbarkeit und Bosheit der Bürger und Bauern und sonst anderer Leute in allerlei Ständen so gar groß ist, kommen wir auch oftmals in

99) Kirchenpostill. Walch. XII. 1238.
100) Ausleg. des I. B. Moses. Walch. I. 382.
101) Ausleg. des Ev. Johannes. Walch. XIV. 164 und 195.
102) Ausleg. des I. B. Moses. Walch. I. 2451.

ſolche Gedanken, daß wir es dafür halten, die ganze Welt müſſe vom Teufel gar beſeſſen ſeyn[103]).

Die Bauern ſind nun durch das Evangelium zaumlos worden, daß ſie meinen, ſie mögen thun, was ſie gelüſtet. Fürchten ſich noch erſchrecken vor keiner Hölle noch Fegfeuer, ſondern ſagen: „Ich glaube, darum werde ich ſelig;“ werden ſtolze, trotzige Mammoniſten und verfluchte Geizhälſe, die Land und Leute ausſaugen[104]).

Da das Papſtthum noch in voller Blüthe ſtunde, hätte ein jeglicher König 1,000,000, ein Fürſt 100,000, ein Edelmann 100, ein Bürger und Bauer 20 und 10 Gülden gern gegeben, daß er nur von ſolcher Tyrannei und Henkerei hätte mögen erlöſet werden. Weil aber ſolche Freiheit umſonſt erlangt iſt, aus Gnaden, ſo achtet ihrer ſchier Niemand, danket auch Gott nicht dafür, ſondern wir alle werden ärger, denn zuvor[105]).

Der Pöbel wird ſicher und fröhlich, treibt allen Muthwillen, fragt nach reiner Lehre nicht mehr, ja verachtet's und geräth in Blindheit, achtet weder Straf, Zucht noch Ehrbarkeit, treibt allerlei Sünd und Schande, daraus denn ein wild, wüſt, teufliſch Weſen folgt, wie wir leider jetzt ſehen und erfahren, das nicht lange beſtehen mag[106]).

Wir ſehen jetzt leider vor Augen, daß Jedermann Chriſten und evangeliſch ſeyn will, und doch der Sorge des Bauches, des leidigen Geizes, des Wuchers und anderer Sünde kein Maß iſt[107]).

Der jüngſte Tag, hoffe ich, ob Gott will, ſoll nicht mehr lange ausbleiben, denn Geiz und Wucher gehen mit aller Gewalt, und dieſe Sünden ſind nicht mehr Laſter[108]).

Die ganze Welt iſt nichts Anderes, denn ein umgekehrter Dekalog, da die zehn Gebote Gottes nur umgekehrt ſind; iſt doch eitel Verachtung Gottes Wortes und der treuen Diener, eitel Gotteslästerung, eitel Ungehorſam, Unzucht, Hoffart, Dieberei, ſie wird ſchier reif zur Schlachtbank; ſo feiert der Satan auch nicht durch den Türken, Papſt, Rottengeiſter, Tyrannen ꝛc.[109]).

Eine Wahrnehmung war es vor Allem, welche dem Reformator zu Wittenberg immer wieder bittere und zornige Klagen auspreßte; es war die der bedrängten, herabgedrückten,

---

103) l. c. 2009. 2014.
104) Tiſchreden. Walch. XXII. 812.
105) l. c. 686.
106) Tiſchreden. Eislebiſche Ausg. f. 44.
107) l. c. f. 46.
108) l. c. f. 497.
109) l. c. f. 603.

jeder Verachtung und Mißhandlung bloß gegebenen Stellung, in welcher die Prediger der neuen Lehre sich fanden. Unbegreiflich war ihm, daß man seiner Lehre so bereitwillig entgegenkomme, in ganzen Städten und Ländern ihr mit beispielloser Leichtigkeit und Schnelligkeit zufalle, und doch wieder für die bestellten Verkündiger dieser Lehre nichts thun, ihnen über den einfachen Vortrag des Lehrbegriffs hinaus keine Macht und keinen Einfluß gestatten, überhaupt ihnen jene Stellung und Autorität, welche die Priester der alten Kirche besessen, nicht mehr einräumen wollte. Alle Stände, die höheren wie die niederen, schienen sich ihm zur Unterdrückung der Prediger verschworen zu haben. Immer wieder drängte sich ihm der Vergleich auf zwischen den früheren Zuständen, wie sie unter der alten Kirche bestanden, und zwischen den gegenwärtigen, wie sie theils durch die direkten und berechneten Bemühungen Luther's und seiner Gehülfen, theils als die natürlichen, wenn gleich von ihnen nicht beabsichtigten Folgen der von ihnen aufgestellten Principien sich gestaltet hatten. Mit glänzendem Erfolge war es gelungen, die altkirchliche Disciplin, die Beichte, die Bindegewalt, die hierarchische Ordnung und Gliederung des geistlichen Standes, das Priesterthum zugleich mit dem eucharistischen Opfer aufzulösen, und schon in der zweiten unter der Herrschaft der protestantischen Lehre herangewachsenen Generation waren diese Institute, wenigstens größtentheils, selbst aus der Erinnerung des Volkes verschwunden. Jetzt war der organische Verband der Kirche zerrüttet, der sakramentale Charakter der Ordination verworfen, die Kette der apostolisch-bischöflichen Succession mit dem Episkopat selbst abgerissen; in hundert Schriften, in zahllosen Predigten war es dem Volke eingeprägt worden, daß Alles, die ganze Verfassung der Kirche, vom einfachen Unterschiede des Klerus und der Laien an, durch alle Abstufungen und Einrichtungen hindurch, bis hinauf zum Papste, auf Lug und Trug, auf Usurpation beruhe, daß dieß Alles schriftwidriger Mißbrauch und Gräuel sei. Dazu hatte Luther von Anfang an, schon in der Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation[110]), dem Volke erklärt, sie seien

170) Walch. Thl. X. S. 309 ff.

alle Priester, und hätten als solche Macht „zu schmecken und zu urtheilen, was da recht oder unrecht im Glauben wäre; sie sollten nur muthig und frei werden, und frisch hindurch Alles nach ihrem gläubigen Verstand der Schrift richten; habe doch vor Zeiten Abraham seine Sara hören müssen, die doch ihm härter unterworfen gewesen, denn die Christen Jemand auf Erden; so sei auch die Eselin Baalams klüger gewesen, denn der Prophet selbst; es gebühre daher einem jeglichen Christen, daß er sich des Glaubens annehme, zu verstehen und verfechten, und alle Irrthümer zu verdammen." — Ganz folgerichtig hatte er denn auch behauptet: Die Gewalt zu predigen habe Jedermann; doch sollte keiner von ihm selbst auftreten und in der Gemeinde predigen, „sondern man muß Einen aus dem Haufen hervorziehen und auffetzen, den man möge wieder absetzen, wenn man wolle[111])."

Vorzüglich in dem Buche, das er zum allgemeinen Lehrbuche bestimmte, und das wirklich in vielen Kirchen dem Volke statt der Predigten vorgelesen wurde, in der Kirchenpostille, entwickelte Luther diese Grundsätze, und kam mit besonderer Vorliebe wiederholt darauf zurück. „Die Lehre soll dem Haufen unterthan seyn. Was sie lehren, soll die Gemeinde urtheilen und richten, demselbigen Urtheil soll man gestehen. — Aber jetzt ist der Papst mit den Seinen Tyrannen worden, haben solche christliche, göttliche und apostolische Ordnung umgekehrt, ganz eine heidnische und pythagorische Weise aufgebracht, daß sie mögen sagen, lulaffen und alfenzen, was sie wollen, es soll Niemand richten, Niemand einreden, Niemand

111) Walch. Thl. XIX. S. 1330. Thl. IX. S. 703. So wird auch in der Schrift: „Wie man Kirchendiener wählen und einsetzen soll" (Thl. X. S. 1808 ff.), so wie in der andern: „Daß eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu beurtheilen, und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen," den Zuhörern eine vollständige Obergewalt über die Lehrer, ein Recht, ihre Lehre zu überwachen, und sie nach derselben zu richten, zugesprochen, und damit ja diese Grundsätze zur allgemeinen Kunde und praktischen Ausführung kämen, hatte Luther die genannten Schriften in deutscher Sprache verfaßt.

ſie heißen ſchweigen. Und damit haben ſie auch den Geiſt gedämpft[112]." „Der Glaube iſt und ſoll ſeyn ein Herr und Gott über alle Lehrer. Daraus du aber ſiehſt, wie der geiſtliche Stand handelt, der ſolch Urtheil nicht dem Glauben läßt, ſondern zu ſich geriſſen hat, und allein der Gewalt, der Menge und weltlichen Höhe zugeeignet hat; aber du wiſſe, daß Papſt, Concilia und alle Welt unterworfen ſind mit ihrer Lehre auch den geringſten Chriſten, ob es gleich ein Kind wäre von ſieben Jahren, das den Glauben hat, und ſollen desſelbigen Urtheil annehmen über ihre Lehre und Geſetze[113]." „Daraus merket nun, wie wir Narren ſind und göttlicher Werke und Wunder ſo unverſtändig, die wir den gemeinen Chriſtenmann ſo verachten, und haltens dafür, daß allein die ſpitzen Hüte und Gelehrten um Gottes Wahrheit wiſſen und ſchließen mögen, ſo doch hier Chriſtus dieſen Heiden mit ſeinem Glauben über alle Jünger hebt. Das macht, wir hangen an den Perſonen und Ständen, und nicht an Gottes Worten und Gnaden. Darum fahren wir auch mit denen Perſonen und Ständen in allem Irrthum, ſagen hernach, die chriſtliche Kirche und Concilia haben ſolches geſagt, die mögen nicht irren, und haben den heiligen Geiſt, dieweil Chriſtus iſt bei den Verachteten, und läßt Perſonen und Concilia zum Teufel fahren[114]."

Das Volk bewies frühzeitig und häufig genug, daß es dieſe Lehren des Reformators recht wohl verſtehe und zu handhaben wiſſe, und es war in vielen Städten und Dörfern Gebrauch geworden, die Prediger nur auf Ruf und Widerruf, auf ein Jahr oder eine andere kürzere oder längere Friſt, anzuſtellen. Nicht minder natürlich war es, daß eine große Zahl der Neugläubigen in dem Bewußtſeyn ihres allgemeinen Prieſterthums und ihres Berufes und Rechtes, ſelber die Schrift auszulegen und über die Prediger zu urtheilen, die Aufſtellung eigner Prediger für minder wichtig und entbehrlich hielten, jedenfalls die Dienſte derſelben geringer anſchlugen, und daher auch um ſo weniger geneigt waren, zur Beſoldung derſelben

112) Walch. XI. 210.
113) Walch. XII. 452.
114) Walch. XI. 664.

beizutragen. Je mehr die Funktionen des geiſtlichen Amtes und der Seelſorge verſchwunden oder beſchränkt, der ganze Umfang des prieſterlichen Berufs zu der bloßen Beſchäftigung des Predigens zuſammengeſchrumpft war, und je mehr das Predigtamt ſelbſt wieder unter die Einſicht und Beurtheilung der Einzelnen in der Gemeinde geſtellt war, deſto tiefer ſank es in der Achtung der Menſchen, deſto geringer war die Neigung, irgend ein Opfer für den Prediger zu bringen. Dieſer war nun nicht mehr getragen durch die Sendung und Autorität der Kirche; er war nur aufgeſtellt von der Gemeinde, oder, wie ein anderer Beamter, angeſtellt vom Landesherrn; ſein Geſchäft war nur, die Bibel auszulegen, was Andere in der Gemeinde, nach dem Maße der ihnen verliehenen Gaben, eben ſo gut und beſſer, als er, zu thun im Stande waren; und da die Sorge für Weib und Kinder ſichtlich einen großen Theil ſeiner Zeit und Thätigkeit in Anſpruch nahm, ſeine Abhängigkeit verſtärkte, und ſeine Bedürfniſſe ſteigerte, ſo ſank das geiſtliche Amt in den Augen der Menſchen mehr und mehr zu einem bloßen Gewerbe und Brodberufe herab.

Wir laſſen nun eine Reihe von Aeußerungen Luther's folgen, welche dieſen Zuſtand in's hellſte Licht ſetzen.

Dieſe Stadt Wittenberg hat jährlich denen Mönchen mehr, denn 1000 Gulden gegeben, ohne was man den Pfaffen gegeben hat. Es iſt kein Dorf ſo arm, da eins ins andere gerechnet, nicht 5, 6, 8 und 10 Gulden den Mönchen und Pfaffen gegeben hätte; item, was hat das Meßhalten gekoſtet, und daß man Wallfahrt zu St. Jakob gelaufen iſt? Das war Alles Chriſtum geſucht; aber er war hinweg. Nun Chriſtus iſt jetzt noch vorhanden, aber der Adel ſpricht: „Was frage ich darnach? Wenn gleich kein Prediger mehr vorhanden wäre, ſo weis ich wohl, daß man ſelig und gerecht werde durch Chriſtum; ich darf keines Predigers, ich weis, wie ich ſelig werden und Chriſtum anrufen ſoll[115])."

Wie jetzt beide, Bauern, Bürger und Edelleute ſich laſſen dünken und wohl dazu dürfen rühmen, ſie dürfen keines Predigers, und wollten viel lieber Gottes Wort gar los ſeyn, geben nicht einen Heller um alle Predigt. Das macht, ſie haben einen eigenen Gott, den ſie glauben, das ſind ihre Gulden und dicke Groſchen, das iſt ihr Leben und Himmelreich gar. — Darum ſind ſie nicht zu verdenken, weil ſie nichts von jenem Leben halten, daß ſie

115) Ausleg. des Ev. Johannes. Walch. VII. 2458.

weder der Taufe noch der Predigt achten, weder Pfarrherrn noch Prediger ehren. Denn wie sie glauben, so leben sie, sie sind und bleiben Säue, glauben wie Säue und sterben wie Säue[116]).

Ein armer Dorfpfarrer ist jetzt der allerverächtlichste Mensch, der da seyn mag, also daß kein Bauer jetzt ist, welcher ihn nicht ganz für Koth und Dreck hält und mit Füßen tritt, wie denn leider jetzt vielen geschieht[117]).

Es geht dem lieben Evangelium allweg also: wenn es unter die Leute kommt, so hebt sich das Spiel, daß die Welt ärger wird, denn zuvor, und Jedermann handthieren will. Damit machen sie ihnen so viel zu schaffen, daß sie dieser Ladschaft nicht können gewarten. Also soll es auch gehen. Darum ärgere sich nur Niemand an der jetzigen Welt, da Bürger und Bauern so schändlich geizen, einen solchen Stolz und Uebermuth treiben, sonderlich aber ihre Pfarrherrn, die sie zu solcher Mahlzeit laden, unfreundlicher, ja ärger, denn ihre Knechte halten[118]).

Summa, da sie zuvor arme Sünder waren, da sind sie jetzt lauter Heilige und so stolz, daß Niemand mit ihrer Heiligkeit auskommen kann. Solcher wird jetzt allenthalben die Welt voll, sonderlich der großen, gewaltigen Junkerlein und Klüglinge, ja auch beide, Bürger und Bauern, die solches gelernt aus unserm Evangelium, daß sie sich wollen deß annehmen und trösten, daß Gott den Sündern gnädig sei, und doch von Niemand wollen gestraft, noch Sünder gescholten seyn, da sie es doch also machen, daß Gottes Wort nicht kann dazu still schweigen; wollen Gottes Wort, so die Sünde strafet, auf Andere deuten, und daneben sagen, gleichwie dieser Pharisäer: „Ich bin nicht also, wie die Andern, und wer es von mir saget, der thut mir ungütlich.“ Und wo man ihnen beginnet zu sagen, was sie unrecht thun, so geben sie für, man rede wider die Obrigkeit und gebe Ursach zu Zerrüttung ꝛc. — Und Summa, man soll nur predigen, was sie gerne hören, wo nicht, so soll es nicht mehr das Evangelium gepredigt heißen[119]).

Die anjetzo für evangelisch wollen gehalten seyn, brummen und toben, wenn sie auch nur ein wenig getadelt werden, und können die, so sie strafen und erinnern, nicht hören. Sie wollen haben, die Freiheit soll nur gepredigt, die Laster aber und Uebelthaten an uns nicht gestraft werden[120]).

---

116) Ausleg. des I. B. an d. Cor. Walch. VIII. 1290.
117) Ausleg. des 45. Ps. Walch. V. 577.
118) Hauspostille. Walch. XIII. 2101.
119) Kirchenpostill. Walch. XI. 2029.
120) Ausleg. d. Propheten. Walch. VI. 285.

Es ist keine Strafe noch Zucht, keine Furcht noch Scheu; allerlei Muthwille bei und unter Bauern und Edeln ist auf das Allerhöchste kommen, daß, wo man darwider auch redet, sie nur desto ärger werden, und zu Trotz und Verdruß desto mehr thun; denn sie sehen und wissen, daß es ihnen so hingehet und ungestraft bleibet. Und es ist fast jetzt die Zeit, davon der Prophet Amos sagt Cap. 5, 13: „Es ist eine Zeit, daß auch ein weiser Mann muß still schweigen;" denn so man dawider will reden, so stellen sie sich nicht anders, denn als sei ihnen damit angezeiget, wie sie es mögen ärger machen. Wie könnte es doch ärger werden, so weder Schweigen noch Reden hilft? Schweiget man, so werden sie von Tag zu Tag ärger, redet man dawider, so werden sie noch ärger. Da muß denn wohl der Arme und Elende leiden und ungerettet bleiben. Das ist Alles der Fürsten und Oberherrn Schuld, die solches haben lassen einreißen[121]).

Ehe denn unser Evangelium kam, wußte Niemand von der Obrigkeit (wie sie ein guter Stand wäre,) zu predigen; nun sie durch's Evangelium gepreiset und erhöhet ist, will sie auch über Gott und sein Wort seyn, und gebieten, was man predigen und glauben soll. Wiederum, straft man sie, so soll es Aufruhr heißen[122]).

O das kitzelt sie (die Großen) so wohl, daß sie auch schier nicht wissen, wie muthwilliglich sie solcher Gnaden und Freiheit mißbrauchen wollen. Und verfolgen doch dieweil das Evangelium (durch welches sie sind solche Götter und Herren über die Geistlichen worden,) zum Schein, als wollten sie den geistlichen Stand schützen und vertheidigen. Aber wehe des Schutzes, der die Geistlichen so theuer ankömmt, daß ihnen Leib und Leben darüber weh thun möchte; wiewohl, ihnen geschieht recht! Ueber das, damit sie dem Evangelium noch mehr Dankes erzeigen, wollen sie sofort auch nicht leiden, daß dasselbe ihre Untugend und Muthwillen strafen soll, haben nun ein neues Fündlein aufgebracht, und geben vor, wer sie strafe, der sei aufrührerisch, und lehne sich auf wider die Obrigkeit, von Gott geordnet, und rede ihnen an ihre Ehr. Also weil sie von der geistlichen Tyrannei los sind, und von denselbigen nicht können gestraft werden, wollen sie nun vom Evangelium (das sie frei gemacht), auch los und ungestraft seyn, und endlich dahinaus, daß sie ungehindert und ungestraft, ohne Scheu und Furcht, darzu mit Ehren und Ruhm, thun mögen Alles, was sie gelüstet[123]).

Sie wollen fürgeben, wir Pfaffen wollen Herren seyn, mit

---

121) Ausleg. d. 82. Ps. Walch. V. 1054.
122) Ausleg. d. 101. Ps. Walch. V. 1261.
123) Ausleg. d. 82. Ps. Walch. V. 1028.

Gewalt über ſie fahren, wie jetzt etliche Scharrhanſen, auch wohl bauerkundige Bürger und reiche Dorfrülzen ſchreien; wenn der Pfarrer nicht predigt, was ſie gerne hören, ſo muß es flugs heißen: „Sie wollen unſere Herren ſeyn," und haben die groben, unadelichen Luntroſſen, die Stadtſchlingel und Dorfſilze noch nicht ſo viel gelernt, daß ſie unter dem Gotteswort, das gepredigt wird, und der Perſon des Predigers könnten Unterſchied machen [124]).

Wie gemein aber iſt zu dieſer Zeit dieſe Sünde in allen Ständen, denn ſich weder Fürſten noch Edelleute, ja weder Bürger noch Bauern wollen ſtrafen laſſen; ſondern ſie ſtrafen ſie vielmehr ſelbſt, und richten den heiligen Geiſt in ſeinen Dienern und Predigern! Denn, vom Predigtamt richten ſie nach dem geringen Anſehen der Perſon, und denken alſo: dieſer Prediger iſt arm und verachtet, warum ſollte er denn mich zu ſtrafen Macht haben, der ich ein Fürſt, ein Edelmann, eine Obrigkeit bin? Ehe ſie derohalben das leiden, treten ſie die Prediger nebſt dem Worte und Amte ſelbſt mit Füßen ꝛc. [125]).

Nachdem bei uns aufgehört hat des Papſtes Tyrannei und Reich, verachtet nun Jedermann die reine, heilſame Lehre, und werden aus den Menſchen eitel Vieh und Beſtien. Fromme, treue Prediger werden weniger, und Jedermann lebt nach ſeinen eigenen Lüſten [126]).

Das iſt das Schickſal des Evangeliums. Wann es gelehrt wird, will nicht nur Niemand etwas geben zur Ernährung ſeiner Diener und zur Erhaltung der Schulen, ſondern Alle beginnen zu rauben, zu ſtehlen und einander zu überliſten. Summa, die Menſchen ſcheinen plötzlich in wüthende Beſtien auszuarten [127]).

Im Anfange hangen ſie Alle am Evangelio, und meinen, ſie wollen dadurch zu großen Päpſten, Biſchöfen, Fürſten und Herren werden, und Niemand nichts geben, wollen vogelfrei ſeyn. Aber wenn ſie die Wahrheit erkennen, ſo fället denn einer nach dem Andern dahin. Darum ſind das ſchändliche Jünger oder Schüler, die zum Evangelium kommen, daß ſie nur ihre fleiſchliche Freiheit und Nutzen daran haben und ſuchen wollen. Wenn ſie das nicht finden, ſo laſſen ſie es fahren. Als, unſere Bauern verachten jetzt

---

124) Catechetiſche Schriften. Walch. X. 1050.

125) Ausleg. d. I. B. Moſes. Walch. I. 690.

126) Ausleg. d. I. B. Moſes. Walch. I. 615.

127) Walch. VIII. 2815. Comm. in ep. ad Gal. p. 485. **Sed ea fortuna est evangelii, quando docetur, non solum nemo quicquam dare vult pro sustentandis ministris ipsius et conservandis scolis, sed omnes incipiunt rapere, furari, circumvenire alios alii variis artibus. Summa, homines videntur degenerare subito in immanes bestias.**

das Evangelium, denn sie haben gelernt, daß das Evangelium keine weltlichen Güter bringt und gibet. Darum fahren die Edelleute auch zu, und treten die Pfarrherrn mit Füßen, jagen sie aus ihren Häusern, so haben's die Bürger auch gelernt, daß sie also undankbar gegen das Evangelium sind[128]).

Der Satan sucht den Sturz des Evangeliums dadurch zu bewirken, daß er den Dienern des Wortes den Lebensunterhalt entzieht, so daß sie, durch Mangel und Hunger gezwungen, den Kirchendienst verlassen, und so das arme Volk, des Wortes beraubt, zu völligen Bestien werde. Der Satan treibt die gottlosen Obrigkeiten in den Städten und den Adel auf dem Lande, welche die Kirchengüter, von denen die Diener des Evangeliums leben sollten, rauben und zum Bösen verwenden[129]).

Solcher Betrügerei (unter dem Papstthum) haben wir geglaubet, und mit unserm Hab und Gut geehret, unsern Schweiß und Blut daran gewandt. Dagegen aber verfolgen und verachten jetzt die Leute mit höchster Undankbarkeit den großen, theuern Schatz des Evangelii und desselben Diener. Da man zuvor unzählig viele Verführer und Säue gemästet und in den höchsten Ehren gehalten hat, kann man jetzt kaum, mit aller Noth, einen rechtschaffenen, treuen, frommen Pfarrherrn und Prediger, der Gottes Wort rein lehret, erhalten, ja viele werden verachtet von ihren Zuhörern und Pfarrkindern, übel gehalten und schändlich zugerichtet, daß sie schier verschmachten und Hungers sterben müssen[130]).

Jetzt sollte man kaufen, weil der Markt vor der Thüre ist, denn wie sich die Welt dazu schickt, wird sie nicht lange behalten, was sie hat. Man sieht allenthalben die Prediger verjagen, oder je also drücken, zum wenigsten mit Hunger und Armuth oder andern heimlichen Tücken, daß man ihrer nur los werde[131]).

Aus dem ganzen Gebiete unseres Fürsten laufen solche Klagen in Unzahl an mich ein. Es ist eine Art heimlicher, sehr schädlicher Verfolgung, so unseren Kirchendienst verachten, hassen, vernachlässigen und aushungern. — Bei den Unsern muß zur Friedenszeit das Wort durch Verachtung, Haß und Hunger zu Grunde gehen, daher folgt auch die Strafe dieser Bosheit bald, und wird noch mehr folgen, nämlich Hungersnoth, die bereits ihren Anfang nimmt, und Pest, vielleicht auch Krieg, wenn sie so fortfahren. — Bald werden jene großen Herrn das Land der Diener des Wortes

---

128) Ausleg. d. Ev. Johannes. Walch. VII. 2521.
129) Ausleg. d. Br. an die Gal. Walch. VIII. 2816.
130) Tischreden. Walch. XXII. 1412.
131) Kirchenpostill. Walch. XII. 1219.

berauben, die sie schon durch Hunger vertreiben, der Mißhandlungen zu geschweigen[132]).

Es ist nicht ein böses Zeichen, ob er (der Teufel) sich wehret und sträubet, daß man jetzt nicht Einen guten Prediger ernähren kann, da man zuvor zweihundert Mönch füllte. Denn vorhin dieneten sie ihm, darum mußte er seine Kirche auch versorgen; darum hat er alle Klöster und Stifte so wohl versehen und allen genug gegeben, nun er aber sieht, daß man ein Loch in sein Regiment will reißen, wehret er auf allen Seiten. — Zuvor hat der Teufel Alles genug gegeben, da wir seine Knecht waren, nun aber das Evangelium aufgekommen ist, ziehet er seine Hand zurück[133]).

Wie man aber Gott und seinem Evangelium für die Freiheit danket, das siehet man täglich an den Bauern, Bürgern, Adel ꝛc. Denn da gibt nun Niemand gern mehr einen Heller zum Evangelium und Predigtamt, ja Jedermann stiehlt und raubt lieber der armen Kirche, was vor Alters gegeben ist. Die Bauern auf den Dörfern beschweren sich, wenn sie ihrem Pfarrherrn sollen einen Zaun machen, ja zwingen ihn wohl, daß er die Kühe und Säue hüten muß, gleich den andern Bauern. — Jetzt unter dem Evangelium will Jedermann thun, was ihn gelüstet, und werden die Pfarrherrn und Prediger nicht allein verachtet, sondern auch übel gehalten. Jetzt ist der gemeine Mann los nicht allein der Beschwerung mit den Wachslichtern, sondern auch alles Zwanges, darinnen sie im Papstthum gesteckt sind, und genießen das Licht des Evangelii ohne alle Beschwerung, lauter umsonst. Da sollten sie Gott für danken; aber sie werden frech und wild, und wollen nichts Gutes thun[134]).

Es scheint, als ob die Welt Eins worden, daß sie die Diener des Evangeliums durch Hunger tödten wolle; so groß ist hin und wieder die Bosheit der Bauern, Bürger und Edelleute[135]).

---

132) Luther's Briefe, gesammelt v. Schütze, an Korbatus. 1530. B. II. S. 191. **Adeo me obruunt istiusmodi querelae in toto nostri principis ducatu. Genus est persecutionis clandestinae et nocentissimae, ita ministerium nostrum contemni, odio haberi et incessi deinde et fame extingui. — Intra nostros sub pace oportet contemtu, odio et fame verbum extingui, ideo etiam et poena hujus malitiae mox sequitur, et magis sequetur, scilicet fames, quae coepit jam, et pestilentia, forto et gladius, si ita pergent. — Brevi erit, ut isti proceres ducatum reddant vacuum istis ministris verbi, quos sola fame expellent, ut taceam injurias.**

133) Pred. über d. I. B. Moses. Walch. III. 620.

134) Hauspostill. Walch. XIII. 2536.

135) Auslег. d. Propheten. Walch. VI. 967.

Gott hat uns aus besonderer Gnade mit der Verachtung und Undankbarkeit unserer eigenen Leute, der Bauern, der Bürger und des Adels, beladen, deren heimliche und versteckte Anfeindung und Verfolgung des Evangeliums diesem mehr Schaden thut, als die der offenen Feinde desselben, damit wir auf unsere Gaben nicht stolz werden. — Es sind zwar einige unter den Unsern, die uns um unseres Amtes willen achten, für Einen aber, der uns achtet, sind wieder hundert da, welche uns hassen, verachten und verfolgen [136]).

Unsere Bauern brauchen christlicher Freiheit, da sie ihnen zeitliche Güter geben soll; aber wieder, wenn sie sollen ihren Pfarrherrn einen Pfenning geben, oder das Allergeringste um des Evangelii willen thun, so kann sie der Teufel nicht fortbringen [137]).

Es ist sehr böse Zeit, daß die Kirche jetzt so spolirt und beraubt wird. Man gibt nichts, sondern nimmt und raubet. Vor Zeiten halfen und gaben ihr Könige und Fürsten mildiglich und reichlich, nun aber berauben und plündern sie die. Es hanget die Kirche zerrissener, denn irgend ein Bettlersmantel. Man legt nichts zu den Stipendien und Besoldung der Armen und Kirchendiener ꝛc. [138]).

Vorhin, da man dem Teufel diente und Christi Blut schändete, da stunden alle Beutel offen, und war des Gebens zu Kirchen, Schulen und allen Gräueln kein Maß; da konnte man Kinder in Klöster, Stifte, Kirchen, Schulen treiben, stoßen, zwingen mit unsäglicher Kost, das Alles verloren war. Nun man aber rechte Schulen und rechte Kirchen soll stiften, ja nicht stiften, sondern allein erhalten im Gebäu, und wir wissen's, daß Gottes Wort ist, und daß es die rechte Kirche gebauet heißt, Christi Blut und Marter geehrt, da sind alle Beutel mit eisernen Ketten zugeschlossen, da kann Niemand zu geben ꝛc. [139]).

Zuvor da man dem Teufel diente im Papstthum, da war Jedermann barmherzig und milde, da gab man mit beiden Händen, fröhlich und mit großer Andacht, den falschen Gottesdienst zu er-

---

136) Lutheri opp. lat. Jen. IV. f. 178. b. (Deus singulari gratia hodie) contemtu et ingratitudine nostrorum hominum, rusticorum, civium et nobilium, nos obruit (quorum inimicitia et persecutio contra Evangelium, ut est occulta et intestina, ita nocentior est, quam hostium, qui palam illud persequuntur), ne de donis nostris superbiamus. — Sunt quidem aliqui ex nostris hominibus, qui nos reverentur propter ministerium verbi, sed ubi unus est, qui nos reveretur, vicissim centum sunt, qui nos oderunt, contemnunt et persequuntur.

137) Hauspostill. Walch. XIII. 89.

138) Tischreden. Walch. XXII. 2042.

139) Catechetische Schriften. Walch. X. 530.

halten. Jetzt, da man billig sollte milde seyn, gerne geben und sich dankbar erzeigen gegen Gott für das heilige Evangelium, will Jedermann verderben und Hungers sterben, Niemand nichts geben, sondern nur nehmen. Zuvor konnte eine jegliche Stadt, darnach sie groß war, etliche Klöster reichlich ernähren, will geschweigen der Meßpfaffen und reichen Stifte; jetzt, wenn man nur zwo oder drei Personen, die Gottes Wort predigen, Sakramente reichen, Kranke besuchen und trösten, die Jugend ehrlich und christlich unterweisen, in einer Stadt ernähren soll, und doch nicht vom eigenen, sondern fremden Gut, das vom Papstthume her überblieben ist, das ist Jedermann zu schwer[140]).

Niemand will etwas zur Erhaltung der Kirchendiener und zur Errichtung von Schulen mit Rath oder That thun. — Wo man Irrthum, Lügen, falschen Gottesdienst und Abgötterei aufrichten soll, da trägt man nicht nur aus allen Winkeln zu, sondern man ist auch willig und andächtig dazu, wie man wohl sieht im Papstthum, da so viel Altäre, Kapellen, Klöster, Domkirchen und Bisthum gestiftet, und so viel Zinsen und Renten zu derselben Unterhaltung gewidmet sind, und regiert und herrscht doch der Teufel leibhaftig daselbst. Nun aber, wo eine Stadt kaum Einen oder zwei Diener des Evangeliums ernähren soll, da beschwert man sich über die Massen sehr, da doch zuvor unter dem gottlosen und teuflischen Wesen etliche Klöster voller Mönche sammt unzählig vielen Meßpfaffen, will der Stifter in großen Städten geschweigen, ohne alle Beschwerung auf's allerreichlichste und herrlichste sind ernährt worden, ich will nicht gedenken, was noch weiter über das Alles den Terminirern, Stationirern, Valtins-Boten ꝛc. ist gegeben worden[141]).

Was jetzt auf Schulen und Diener des Worts gewendet wird, das muß Alles auf das Uebelste angelegt seyn, wie das gemeine Volk davon urtheilt, ja (das noch mehr ist) sie wollten die Kirchendiener auch noch gern berauben des Raubes Egypti, den sie noch vom Papstthum übrig behalten haben[142]).

Wie wir jetzt sehen, nachdem das Evangelium wieder ist gepredigt, daß die Leute viel geiziger werden, denn zuvor, scharren und kratzen, als wollten sie gar Hungers sterben, welche vorhin in der Blindheit gingen, als wären sie verstarret, ließen ihnen predigen, was einem Jeglichen träumte, und gaben, was sie sollten, mit Haufen, daß sie selbst nicht sahen und klagten, was ihnen abginge; jetzt aber, weil ihnen die Augen sind aufgethan, daß sie sehen, wie sie leben und rechte gute Werke thun sollen, sehen sie

140) Kirchenpostill. Walch. XI. 1758.
141) Ausleg. des Galaterbriefs. Walch. VIII. 1763.
142) Ausleg. des I. B. Moses. Walch. II. 2876.

so genau auf ihren Pfennig, und geizen, als wollte Jeglicher gerne der Welt Gut allein an sich reißen [143]).

Wir sehen allenthalben, wo man sich hinkehrt, nichts, denn eitel Sündfluth schrecklicher Undankbarkeit gegen das liebe Evangelium bei allen Ständen: wie Könige, Herren, Fürsten, sich untereinander kratzen und beißen, neiden und hassen, ihr eigen Land und Leute drücken und verderben, nach keiner guten, christlichen Eintracht gedenken, dem armen Deutschlande zu helfen, und der elenden Kirche auch etwa eine Herberge und Stätte zu erhalten vor des Teufels, Papsts und Türken Mord; der Adel nur scharrt, reißt und raubt, beides, den Fürsten und den Andern, was sie können, sonderlich den armen Kirchen, und als eitel Teufel Pfarrherrn und Prediger mit Füßen treten; Bürger und Bauer auch nur geizt, wuchert, trügt und allen Trotz und Muthwillen treibt, ohne alle Scheu und Strafe, daß es in den Himmel schreit, und die Erde nicht mehr tragen kann [144]).

Im Papstthum war kein Maß, und es hatte kein Ende mit Geben und Zulegen, den ungöttlichen und falschen Gottesdienst damit zu erhalten. — Da hat der Teufel können zublasen wider Christum, und die Leute zu solcher Mildthätigkeit und ungöttlichen Donationen oder Gaben antreiben, denn solches hat ihm wohl geschmeckt, und die Leute dienten damit der Abgötterei und Gotteslästerung, so zu der Zeit öffentlich gelehrt worden. Darum haben die Dompfaffen, Bischöfe und Aebte Alles vollauf gehabt, so sie doch ein gemeiner Schade und Verderben der ganzen Welt gewesen seyn. Sie sind dick, stark und fett worden; wir aber, so das Wort treulich und mit großem Fleiße lauter und rein lehren, und suchen damit nichts Anderes, denn allein die Wohlfahrt und Seligkeit des deutschen Landes, müssen dagegen den bittersten Haß und Neid tragen von allen Ständen, und könnten sie uns den Bissen Brod nehmen, den wir essen, sie thäten es. — Wo irgend ein Fürst ist, der mit seiner Mildthätigkeit die Kirche nähret und unterhält, desselben Herz ist ohne Zweifel vom heiligen Geist gerührt worden; die Andern fast Alle sind nur räuberisch, daß sie Alles zu sich reißen. Siehe doch die Pfarrherrn auf den Dörfern hin und wieder an, wie ihrer so viel erbärmlicher Weise von Hungers und Durstes halber schier verschmachten müssen, haben oft nicht, daß sie ihren Kindlein ein Hemd kaufen. Der Adel reißet die Kirchengüter hin nicht allein derer Klöster, sondern auch derer Pfarren, deren sie sich doch billig enthalten sollten, daß davon die Pfarrer und Kirchendiener genährt

143) Auslegg. des Ev. Matthäus. Walch. VII. 779.
144) Kirchenpostill. XII. 1238.

und unterhalten werden möchten. Darum wird es bald dazu kommen, daß die Pfarrherren werden müſſen Hungers ſterben[145]).

Gleich anderen Zeitgenoſſen hebt Luther auch gewiſſe Laſter hervor, welche, früher unbekannt, oder doch viel weniger verbreitet, erſt ſeit der Einführung der proteſtantiſchen Lehre ſo hoch geſtiegen und ſo allgemein geworden ſeien. Zu dieſen rechnet er vor Allem den Geiz und die Habſucht, ſodann die Schwelgerei und Trunkſucht, endlich den Hochmuth. Zugleich mußte er bekennen, daß die jüngere, in den Grundſätzen ſeiner Lehre erzogene Generation durch ihr rohes und wüſtes Treiben, durch ihren Dünkel und Ausgelaſſenheit ernſte Beſorgniſſe für die Zukunft Deutſchlands erwecke.

Ich ſehe allenthalben nur, was mich ängſtigt, ſo daß ich fürchte, das Wort der Gnade werde bald von uns genommen werden wegen der unglaublichen Undankbarkeit und Verachtung. Niemand will mehr Gutes thun und den Armen helfen, ſtatt deſſen ſuchen wir das Unſere bis zur Wuth. Wohlan! ein unabwendbares Geſchick treibt die Welt[146]).

Die Leute ſtecken in den Gedanken vom Evangelium, daß man fürgibt: „Ey, Chriſtus verkündigt uns im Evangelium eine Freiheit. Iſt das wahr, o ſo wollen wir nichts arbeiten, ſondern freſſen und ſaufen.“ Und ſcharrt dann Jeder in ſeinen Sack, daß nur der Bauch gefüllt werde. Ein jeglicher Bauer, der nur fünf weiß zu zählen, der reißet Aecker, Wieſen und Hölzer zu ſich von den Klöſtern, und treibt all ſeinen Muthwillen, wie er ſelbſt will, unter dem Schein des Evangelii, wollen doch Alle gute Chriſten ſeyn. Welches mich wahrlich ſehr verdreußt[147]).

Heutiges Tages fragt man unter Junkern, Bauern, Bürgern und Adel auch nichts darnach, man predige und ſage, was man wolle. Iſt's doch dahin kommen, daß das grobe Laſter, Saufen, Schwelgen, nicht mehr für Schande gehalten wird, ſondern Völlerei und Trunkenheit muß nun Fröhlichkeit heißen. Und gleichwie alle Laſter ſind zu Tugenden worden, alſo iſt's auch mit dem

145) Ausleg. d. I. B. Moſes. Walch. II. 1811.

146) Lutheri epp. ex Buddei coll. Spalatino. 1536. p. 254. Video ubique, quae me discrucient, ita ut metuam, brevi a nobis verbum gratiae ereptum iri propter incredibilem et ingratitudinem et contemtum. Niemand will mehr guts thun und armen helffen, interim nostra quaerimus usque ad furorem. Wolan fatum urget mundum.

147) Ausleg. d. Ev. Johannes. Walch. VII. 1898.

Geiz, daß ich keinen Fürſten, keinen Grafen, keinen Edelmann, keinen Bürger noch Bauer mehr weiß, der nicht geizig iſt. — Jedermann ſcharret, kratzet, ſchindet, ſchabet, daß es krachet, vom Fürſtenſtand bis auf den Magdſtand. — Unter dem Papſtthum waren die Leute mild und gaben gern; aber jetzt unter dem Evangelio, gibt Niemand mehr, ſondern einer ſchindet nur den andern, und ein Jeglicher will Alles allein haben. Und je länger man das Evangelium predigt, je tiefer die Leute erſaufen im Geiz, Hoffart und Pracht, eben als ſollte der arme Bettelſack ewig hier bleiben. So gar iſt der Teufel zweifältig in die Leute gefahren [148]).

Unſere Schälke, die Bauern, Bürger und Edelleute ſind jetzt mehr geiziger und unzüchtiger, denn ſie unter dem Papſtthum geweſen, werden viel ärger, denn ſie zuvor geweſen, wollen nicht Buße thun, daß ſie bekehrt werden [149]).

Wenn man den Glauben predigt, wie man ihn von Noth wegen predigen muß, ſo verſteht der mehrere Theil in der Welt ſolche Lehre vom Glauben fleiſchlich, und macht aus der geiſtlichen Freiheit eine fleiſchliche. Wie wir dieſer Zeit in allen Ständen wohl ſehen, wollen alle evangeliſch ſeyn, und der chriſtlichen Freiheit gebrauchen, und geht doch nichts deſto weniger der große Haufe den Holzweg; dieſer folgt ſeinem Geiz, der andere ſeiner Wohllust mit Freſſen und Saufen, der dritte ſeinem Stolze und Hochmuth, Neid und dergleichen. Es thut niemand, was ihm zuſteht, wie er ſeinem Berufe nach thun ſollte. Es dient niemand dem andern aus Liebe. Dieſe ſchändlichen Mißbräuche bewegen mich oft ſo hoch, und machen mich ſo unwillig, daß ich oftmals wünſche, daß ſolche unfläthige Säumagen noch unter des Papſtes Tyrannei wären, denn es iſt unmöglich, daß der wilde Pöbel und populus Gomorrhae durch das friedſame und tröſtliche Evangelium möge regiert werden [150]).

Das Evangelium findet auch noch heut zu Tage ſolche Leute, die da meinen, es ſei eine ſolche Lehre, die nichts Anderes gebe, denn daß ſie nur den Bauch fülle, allerlei Wohlluſt bringe und für dieß zeitliche Leben allein diene. Dieſer Wahn gehet ſo ſtark und gewaltig auch heut zu Tag, daß ich ſchier müde worden bin zu predigen und zu lehren. Denn die Leute kommen zur Predigt des Evangeliums, gleich als wären ſie deſſelben wahrhaftige Schüler, aber unter dieſem Schein ſuchen ſie Anderes nichts, denn einen Bauch voll und ihren Eigennutz, halten das Evange-

148) Hauspoſtill. Walch. XIII. 1572. 1584.
149) Ausleg. des Ev. Johannes. Walch. VII. 2529.
150) Ausführl. Erkl. d. Epiſtel an die Galater. Walch. VIII. 2680.

lium für eine Bauchlehre, daraus man lerne fressen und saufen. Dieß sind schier aller Menschen Gedanken von unten an bis oben aus zu rechnen. Denn bei Fürsten, Grafen, Edelleuten und Amtleuten, Bürgern und Bauern gehet es durchaus also, daß man das Evangelium für eine Bauchpredigt halte [151]).

Weil das Evangelium lehret, man soll allen Menschen ohne Gesuch unsers Genießes, allein Gott zu Ehren und dem Nächsten zu Dienst und Nutz, Gutes thun, da will niemand dem andern helfen noch rathen. Zuvor, unter dem Papstthum, hat man allzuviel und über die Massen gegeben. Denn man hat dazu gesetzt: So du so viel gibst, wirst du es so und so genießen,; da hat man mit Haufen gegeben, denn man hat gesehen auf den Genuß und Lohn, und hat also eine weltliche Gerechtigkeit daraus gemacht. Aber jetzund bei dem Lichte des Evangelii, da man nichts mehr saget von unserm Verdienst, da will Niemand mehr geben und helfen [152]).

Es ist dahin kommen, daß Jedermann will obenaus fahren mit Trotz und Pochen, Niemand sich vor Andern demüthigen, meint dazu deß Recht und Fug zu haben, als sei er nicht schuldig, Jemand zu weichen. So ist das weltliche Regiment so schwach geworden, daß es nicht Hoffnung ist, solchem Uebermuth aller Stände vom obersten bis zum untersten zu wehren, daß zuletzt Gott muß mit Donner und Blitz darein schlagen [153]).

Auch der Handwerks- und Bauersmann haben so lange Zeit her mit Uebersetzen, Schinden, Stehlen und Rauben, neben anderm großen Muthwillen und Ungehorsam eine redliche Buße wohl verdienet, sonderlich seit der Zeit, da das Evangelium an Tag ist kommen, dadurch sie frei und reich werden, von allen Schindern und Bettlern erlöset, daß sie meinen, sie dürfen Gott nicht mehr geben, noch allen seinen Dienern, sondern allein zu sich scharren und reißen, auf dem Markt durch Uebersetzen, gleich als aus dem Beutel stehlen. Dazu sie bisher großen Fried gehabt, gesoffen, getanzt und gesungen haben in aller Sicherheit. Wohlan, was sie erspart, gestohlen und gesammelt haben, was sie ihren Predigern und Pfarrherrn entzogen, das sollen sie Bruder Veiten, den Landsknechten, zusammengebracht haben, und keinen Dank dazu haben. Die Fürsten sollen's ohne alle Barmherzigkeit von ihnen nehmen, und Kriegsvolk damit halten. Quod non tollit Christus, tollit fiscus [154]).

---

151) Ausleg. des Ev. Johannes. Walch. VII. 1896.
152) Ausleg. des Ev. Johannes. Walch. VIII. 946.
153) Kirchenpostill. Walch. XII. 899.
154) Wider den Türken. Walch. XX. 2718.

Jetzt hat in der Welt auch Uebermaß überhand genommen, daß nirgend kein Maß mehr ist des übermachten Kostens mit Kleidung, Hochzeiten, Wirthschaften, Banquetiren, Bauern ꝛc., darob beide, Herrschaft und Land und Leute, verarmen müssen, weil Niemand mehr in seinem Maß bleibet, sondern schier ein jeder Bauer einem Edelmann gleich, darnach der Adel auch den Fürsten zuvor thun will, daß auch dieser Tugend (eben sowohl als der Nüchternheit) schier kein Exempel mehr bei uns zu sehen ist; so gar ist hier das Regiment, Ernst und Zucht bei uns gefallen[155]).

Ich habe fast alle Hoffnung für Deutschland aufgegeben, nachdem es in sein Gebiet jene Türken oder vielmehr jene lebendigen Teufel aufgenommen hat, Geiz, Wucher, Tyrannei, Zwietracht und alle jene Sündfluth von Treulosigkeit, Bosheit und Schlechtigkeit beim Adel, an Höfen, auf den Rathhäusern, in Städten und Dörfern, und dazu noch die Verachtung und unerhörte Undankbarkeit für's Wort. Da diese Türken auf's grausamste und wildeste unter uns herrschen, wie werden wir gegen jene fleischlichen Türken glücklich streiten[156])?

Da ich noch jung war, gedenke ich, daß der mehrere Theil, auch aus den Reichen, Wasser tranken, und die allerschlechteste Speise, und die leicht zu überkommen war, gebrauchten. Etliche huben auch kaum in ihrem dreißigsten Jahre an Wein zu trinken. Jetzund gewöhnt man auch die Kinder zu Wein, und zwar nicht zu schlechten und geringen, sondern zu starken und ausländischen Weinen, auch wohl zu distillirten oder gebrannten Weinen, die man nüchtern trinkt[157]).

Die Trunkenheit ist leider nun gar mit Wolkenbruch und Sündfluth eingerissen, und hat Alles überschwemmt, und gehet täglich, je länger je mehr, durch und durch in allen Ständen, höchsten und niedrigsten, daß alle Predigt und Vermahnung viel zu schwach ist, und schier davon gar still zu schweigen, als das doch umsonst und nicht gehört, sondern verachtet und verlacht würde. — Was hilft, hievon viel zu sagen, weil es also eingerissen, daß

---

155) Kirchenpostill. Walch. XII. 797.

156) Luther's Briefe, gesammelt v. Schütze. An Lauterbach. 1541. I. S. 171. **Ego paene de Germania desperavi, postquam recepit inter parietes illos Turcas seu veros illos diabolos, avaritiam, usuram, tyrannidem, discordiam et totam illam lernam perfidiae, malitiae et nequitiae, in nobilitate, in aulis, in curiis, in oppidis, in villis, super haec autem contemtum verbi et ingratitudinem inauditam. His Turcis saevissime et ferissime intra nos regnantibus, quid agemus feliciter contra istos carnales Turcas?**

157) Ausleg. des I. B. Moses. Walch. I. 1075.

es nun ganz ein gemeiner Landbrauch ist worden, und nicht mehr allein unter dem groben, gemeinen, ungezogenen Pöbel auf den Dörfern und unter den Bauern in offenen Tabernen, sondern nun in allen Städten und schier in allen Häusern, und sonderlich auch unter dem Adel und zu Fürstenhöfen über und über gehet? Ich gedenke, da ich jung war, daß es bei dem Adel eine trefflich große Schande war, und daß löbliche Herrn und Fürsten mit ernstlichem Verbot und Strafen wehrten; aber nun ist es unter ihnen viel ärger, und mehr denn unter den Bauern, — bis es dahin kommen ist, daß auch Fürsten und Herrn selbst von ihren Junkern solches gelernt, und sich nicht mehr deß schämen, und schier will eine Ehre und fürstliche, adeliche, bürgerliche Tugend heißen, und wer nicht mit ihnen eine volle Sau seyn will, der wird verachtet. — Ja, was sollte mehr hier zu wehren seyn, weil es auch unter der Jugend ohne Scheu und Scham eingerissen, die von den Alten solches lernt, und in ihrer ersten Blüthe verderbt, so daß jetzt der mehrere Theil unter den feinsten, geschicktesten jungen Leuten (sonderlich unter dem Adel und zu Hof) vor der Zeit, und ehe sie recht zu ihren Jahren kommen, sich selbst um Gesundheit, Leib und Leben bringen [158]).

Sonderlich die Trunkenheit ist es, so die Leute gar sicher, ruchlos, wild und unordentlichen Wesens machet, wie vor Zeiten in Griechenland gemein war, und jetzt in Deutschland solch Volk ist, das nur will Tag und Nacht schlemmen und voll seyn. Bei solchen Leuten ist nicht möglich, daß da könne seyn das Aufmerken, Fleiß und Sorge, zu thun, was Gottes Wille ist; denn sie können auch in keinen andern weltlichen Sachen keinem Dinge mit Fleiß obliegen, noch zu rechter Zeit thun; ja also viehisch und säuisch werden sie, daß sie alle Scham, Ehre, Zucht und menschliche Gedanken verlieren, wie man vor Augen sieht, leider mehr und besser, denn hievon zu sagen ist [159]).

Es ist jetzt allenthalben leider der gemeinsten Klagen eine über den Ungehorsam, Frevel und Stolz des jungen Volkes, und insgemein in allen Ständen [160]).

Allhier wäre es wohl vonnöthen, daß man auch sagte, wie wir unsere Kinder so übel jetzt ziehen, daß es zu erbarmen ist; da ist keine Ehre noch Zucht, die Eltern lassen ihren Kindern den Willen, halten sie in keiner Furcht; die Mütter sehen nicht auf ihre Töchter, lassen ihnen Alles nach, strafen sie nicht, lehren sie weder züchtig noch ehrbarlich leben ꝛc. [161]).

---

158) Kirchenpostill. Walch. XII. 789.
159) Kirchenpostill. Walch. XII. 1227.
160) Kirchenpostill. Walch. XII. 895.
161) Kirchenpostill. Walch. XI. 3096.

Es ist eine große Klag, und leider allzuwahr, daß die Jugend jetzt so wüst und wild ist, und sich nicht mehr will ziehen lassen. Wie gar wenig fragen sie jetzt nach den Eltern, Schulmeistern und Obrigkeit; sie wissen nicht, was Gottes Wort, Taufe und Abendmahl sei, gehen hin im dummen Sinne, sind wüst und unerzogen, wachsen in ihrem Sode und Muthwillen auf[162]).

Eine andere Erfahrung, die Luther zu seinem großen Verdruße bereits geraume Zeit vor seinem Tode machen mußte, betraf das Sakrament des Altars. Er hatte hier besonders auf zwei Dinge gerechnet, welche in der neuen Kirche das Volk zur oft wiederholten Theilnahme an der Kommunions-Feier einladen und ziehen sollten; das eine war die Austheilung des Kelches, und das andere die von ihm neuaufgestellte Lehre, daß der Hauptzweck des Abendmahles sei, jedem Empfangenden die Versicherung der ihm verliehenen Sündenvergebung zu gewähren[163]). Diese Dinge, verbunden mit der Freigebung der speziellen Beichte, sollten nun, so hoffte er zuversichtlich, die Neigung des Volkes zum Empfange des Abendmahles, die allgemeine Begierde nach demselben um so sicherer wecken und erhalten, als er zugleich auch die katholisch-kirchliche Lehre, nach welcher die Kommunion eine nur für den sorgfältig vorbereiteten, und durch Beicht und Buße von allen schweren Sünden gereinigten Christen bestimmte Speise ist, mit großer Indignation verworfen hatte.

Denn auch dieß war ein Hauptvorzug seiner Lehre, daß hier zu dem Sakramente des Altars Jeder, der nur ein Gefühl seiner Sündhaftigkeit habe, eingeladen wurde, und Luther war

---

162) Luther's noch ungedruckte Predigten, herausg. v. Bruns. S. 44.

163) In den ersten Jahren seines Auftretens hatte er, wie Göbel in seiner Abhandlung: Luther's Abendmahlslehre vor und im Streite mit Carlstadt (Theolog. Studien und Kritiken. 1843. I. 315. ff.) gezeigt hat, die Lehre festgestellt: das Sakrament der Eucharistie sei nur eine gewisse Zusagung und Besieglung der gewährten Sündenvergebung und zugerechneten Gerechtigkeit Christi, so wie der Gemeinschaft mit Christus. Als er aber in Folge des Streits mit Carlstadt und den Zwinglianern Gewicht auf die reale Gegenwart des Leibes Christi legte, nahm seine Lehre mehr die spätere (symbolisch-lutherische) Gestalt an, daß durch die Mittheilung und den Empfang des wahren Leibes und Blutes Christi die Sündenvergebung ausgetheilt und angeeignet werde.

unerſchöpflich in Anpreiſung dieſes großen Vorzuges und im Tadel der katholiſchen Kirche, wo man zum Empfange deſſelben eine ſolche Reinheit von Sünden und eine ſo ſorgfältige Vorbereitung gefordert habe, daß die Menſchen mit Zittern und Schrecken dazu gegangen ſeien. „Man hat's nicht recht gelehrt, was da ſei würdig oder unwürdig empfangen. Daher iſt dem heiligen Sakrament eine Unehre entſtanden, daß die Leute ſich dafür, als für einem Gifte, gefürchtet haben, hat derhalben nicht mehr geheißen eine Speiſe des Troſtes, ſondern eine ſchädliche Speiſe. — Im Papſtthum iſt's endlich dahin gerathen, daß das Sakrament, die tröſtliche Speiſe, da Jedermann ſollte Luſt und Lieb zu haben, dermaßen in den Predigten gehandelt iſt worden, daß man mit Zittern und Schrecken dazu gegangen iſt, und Jedermann ſich mehr dafür gefürchtet, denn Troſt davon empfangen hat[164])." Im Papſtthum habe man das liebliche, tröſtliche Sakrament mit Galle, Eſſig und Wermuth verderbt, und uns die Freude genommen, die wir am Sakramente haben ſollen[165]). Der rechte Gebrauch des Sakramentes ſei nicht, daß die Gewiſſen gemartert, ſondern getröſtet und fröhlich würden. Es liege allein daran, daß man fühle, daß man nicht fromm ſei, und doch gerne fromm werden wolle. „Du mußt nicht auf dich ſehen, wie würdig oder unwürdig du ſeiſt, ſondern auf deine Nothdurft[166])." Würdig, zu kommuniziren, ſeien die allein, welche haben traurige, bekümmerte, verwirrte und irrige Gewiſſen. — „Denn das Teſtament Chriſti iſt die einzige Arznei der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Sünden, wenn man nur mit ungezweifeltem Glauben demſelben anhängt, und glaubt, daß dir aus Gnaden und umſonſt gegeben werde, wie die Worte des Teſtaments lauten[167])."

Welchen Erfolg nun dieſe neue Betrachtungsweiſe des Abendmahls hatte, die dem Volke jetzt unabläßig von allen Kanzeln als ein glänzender Vorzug der lutheriſchen Kirche vor

164) Hauspoſtill. Walch. XIII. 650. 51.
165) c. l. 701.
166) Kirchenpoſtill. Walch. XI. 814. 15.
167) Von d. babyloniſchen Gefängniß. Walch. XIX. 64.

dem Papſtthume geprieſen wurde, darüber hat Luther ſelbſt die beſtimmteſten Zeugniſſe hinterlegt.

Wo man jetzt ſollte die Großen und Alten taufen, halte ich wahrlich, daß ſich der zehnte Theil nicht ließe taufen; ja wir wären gewißlich (ſo viel an uns läge) längſt, längſt, eitel, eitel Türken worden. — Das Alles kann Jedermann wohl merken und greifen an dieſem Stücke, daß jetzt die Leute ſo gering achten das heil. Sakrament des Leibes und Blutes unſers Herrn, und ſtellen ſich dagegen, als ſei nichts auf Erden, deß ſie weniger bedürfen, denn eben dieſes Sakraments, und wollen dennoch Chriſten heißen, laſſen ſich dünken, weil ſie nun vom päpſtlichen Zwange frei ſind worden, ſie ſeien gar nicht mehr ſchuldig, dieß Sakrament zu brauchen, ſondern mögen ſein wohl entbehren und frei, ohne alle Sünde, verachten. Und wenn ſolch Sakrament nirgends gebraucht würde, oder gar unterginge, das wäre ihnen gleichviel[168]).

Die wüſten, rohen Leute brauchen die Gnade Gottes zu ihrem Muthwillen und zum Deckel ihrer Bosheit, laufen hin mit Unvernunft, ohne Zucht und Scheu, wie die Säue zum Troge. Ach! ſprechen ſie, es iſt eitel Gnade und Barmherzigkeit, ſo will ich auch hinzugehen, darf mich nicht fürchten, er wird mich nicht freſſen. Gerade, als wäre das Sakrament zum Fürwitz oder Spiel geſtiftet[169]).

Vorhin, unter dem Papſtthume, da wir zum Sakrament gedrungen und gezwungen wurden, liefen wir mit Haufen hinzu, mußten dazu Geld genug darum geben, und Alles theuer kaufen, und man uns doch nicht mehr, denn das halbe Sakrament einerlei Geſtalt gab. Und das noch ärger war, wir mußten's nicht holen zu unſerm Nutzen, noch zu Gottes Ehre, ſondern ſchlecht, daß man dem Papſt gehorſam wäre, als mit einem Frohndienſt. Denn er fragte nicht viel darnach, was wir Nutzens, und was Gott für Ehre davon hätte, die Seinen predigten und lehrten es auch nicht, ſondern das ſucht er allein, wie großen Gehorſam er bei uns haben möchte; ja mit unſerm Schaden mußten wir's holen, beide an Leib und Seele, dann da ward nichts vom Glauben gelehrt, ſondern es mußte ein Werk ſeyn, damit man gegen Gott wohl thäte, darunter der rechte Brauch, Nutz und Frucht des Sakraments verborgen, und uns geraubt ward. Jetzt aber, ſo man's nicht allein umſonſt hat, ſondern auch den rechten Brauch lehrt, und Summa zu unſerm Nutz und Gottes Ehren brauchen kann, ſtellen wir uns ſo ekel und ſchändlich dazu, als wären wir nicht Menſchen (ich will ſchweigen von

168) Catechetiſche Schriften. Walch. X. 2666.
169) Ausleg. des 111. Pſalms. Gloſſe. Walch. V. 1576.

Christen), sondern als wären wir nur Stöcke und Steine, die es nicht bedürften, und uns gar nicht angienge, darauf schwere Strafen folgen. Was soll's denn Wunder seyn, so uns Gott auch wiederum plagte und strafte? Ja, weil wir Christen heißen wollen, und uns so verächtlich und lästerig gegen unsern Heiland zieren, so wäre es kein Wunder, daß uns Gott ohne Aufhören plagte mit theurer Zeit, Pestilenz, Krieg und allem Unglück. Denn was soll es doch seyn, daß wir aus so gräulichem Gefängniß der Seelen, und aus des Papsts Stricken so gnädiglich erlöset sind, und dazu uns solche reiche Gnade angeboten wird, aber wir nicht allein für solche Erlösung nicht danken, sondern auch der angebotenen Gnade gleich spotten, als eines unnöthigen, unnützen Dinges [170])?

Noch ein eigenthümliches Phänomen, das Luther sich nicht zu erklären wußte, war ihm um so unwillkommner, als es, wie er selbst sehr stark fühlte, ein besonders ungünstiges Licht auf den durch seine Lehre gebildeten Seelenzustand des Volkes warf. Es war dieß die wiederholt beobachtete Thatsache, daß bei den damals öfter wiederkehrenden epidemischen Krankheiten die gesammte Bevölkerung sich mit einer in der frühern katholischen Zeit unerhörten Zaghaftigkeit benahm, und daß Kranke von ihren nächsten Verwandten feige verlassen und preisgegeben wurden. Luther und Andere konnten nun nicht begreifen, wie es zugehe, daß die neue Lehre, die doch weit tröstlicher und beruhigender für die Gewissen, als die der alten Kirche sei, die Lehre, die es dem Menschen so leicht mache, in festem Vertrauen auf die zugerechnete Gerechtigkeit Christi zum unmittelbaren und unfehlbaren Eingang in die Seligkeit hinüberzuschlummern, eine der erwarteten ganz entgegengesetzte Wirkung erzeuge. Schon im J. 1527 äußerte Luther seine Verwunderung darüber, als in Wittenberg eine epidemische Krankheit ausgebrochen war, und nahm, wie er in derartigen Fällen überhaupt zu thun pflegte, zu der ihm am nächsten liegenden Lösung des Räthsels seine Zuflucht, daß es nämlich der Satan sei, der die Herzen der Menschen so mit Furcht und Zagen vor dem Tode erfülle, um die ihm besonders verhaßte Universität Wittenberg dadurch zu verstören [171]). Im J. 1539 mußte

170) Catechetische Schriften. Walch. X. 2715.

171) Epp. Aurif. II. 346. Pestis hic quidem coepit, sed satis

er dieſe Erfahrung wiederum machen. „Es flieht — ſchrieb er an Wenzeslaus Link — einer vor dem andern, und man kann weder einen Aderläſſer noch einen Diener mehr finden. Ich halt, der Teufel hat die Leute beſeſſen mit der rechten Peſtilenz, daß ſie ſo ſchändlich erſchrecken, daß der Bruder den Bruder, und der Sohn die Eltern verläßt, und dieß iſt ohne Zweifel der Lohn für die Verachtung des Evangeliums und den wüthenden Geiz[172])." Hier ſah er alſo die Sache für eine von Gott verhängte Strafe an; aber in dem kurz darauf geſchriebenen Briefe an den Prediger Cordatus genügte ihm dieſe Erklärung ſchon nicht mehr, und er geſtand, daß ihm ein ſolcher praktiſcher Widerſpruch gegen ſeine ſonſt ſo eifrig ergriffene Lehre eben ſo unerwartet, als unerklärbar ſei. „Auch hier hat ſich große Unbarmherzigkeit der Verwandten gegen ihre Angehörigen gezeigt, ſo daß mir dieß außerordentlichen Kummer verurſachte, und mich beinahe mehr verſucht hätte, als gut geweſen wäre. Es iſt dieß eine ganz neue und wunderbare Peſt dieſer Zeit, wo der Satan, während er nur Wenige mit der Krankheit heimſucht, Alle durch einen unglaublichen Schrecken wie zu Boden ſchlägt und in die Flucht treibt; wahrlich es iſt dieß etwas Ungeheures und eine völlig neue Erſcheinung unter dem ſo mächtig und hell ſcheinenden Evangelium[173])."

Die Sache ſelbſt fiel damals Mehreren auf; auch Wizel äußerte ſich darüber[174]). Amsdorf berichtete Luthern nicht

---

propitia est; sed mirus est hominum pavor et fuga, ut tale monstrum Sathanae antea non viderim, adeo terret, imo gaudet, se posse sic corda pavefacere, scilicet ut dispergat et disperdat unicam istam Academiam, quam odit non frustra prae omnibus aliis.

172) Luther's Briefe, geſammelt von de Wette. V. 219.

173) l. c. V. 225. 6. Fuit sane et hic non parva immisericordia propinquorum erga propinquos, ut mire excruciarer, et paene plus tentassem, quam oportuit. Mira pestis et nova est hoc saeculo, ubi Satan, cum paucos vulnerat peste, omnes prosternit incredibili pavore et fuga; plane monstrum et novum genus sub Evangelio tam potenter fulgente.

174) S. oben S. 60.

ohne Verwunderung, daß man in dem eifrig lutheriſchen Magdeburg gleichfalls dieſes kleinmüthige Zagen der Menſchen bemerkt habe. In ſeiner Antwort verſucht nun Luther eine neue Löſung des Räthſels, das ihn quälte. „Ich wundere mich, ſchreibt er, daß, je reichlicher die Predigt des Lebens in Chriſto iſt, deſto größer die Furcht vor dem Tode im Volke iſt, entweder weil ſie, ſo lange ſie unter dem Papſte waren, aus einer falſchen Hoffnung des Lebens den Tod weniger fürchteten, während ſie jetzt, da die wahre Lebenshoffnung verkündet wird, fühlen, wie ſchwach die Natur ſei, dem Ueberwinder des Todes zu glauben, oder weil Gott uns durch Schwäche verſucht, und dem Satan geſtattet, in dieſer Furcht mehr zu wagen, und uns ſtärker anzugreifen. Denn ſo lange wir im Glauben des Papſtes lebten, waren wir wie berauſcht und ſchlaftrunken, oder wie Wahnſinnige; wir hielten den wahren Tod für Leben, denn wir wußten nicht, was der Tod und der Zorn Gottes ſei. Nun, da die Wahrheit ſcheint, erkennen wir den Zorn Gottes deutlicher, und die vom Schlaf und Raſerei erwachte Natur fühlt, daß ihre Kräfte gar nichts ſind, den Tod zu ertragen. Daher kommt es, daß ſie jetzo mehr, als vorher, zagen. Gleichwie wir, als wir noch im Papſtthume waren, die Sünde nicht allein nicht fühlten, ſondern in aller Sicherheit glaubten, es ſei Friede, jetzo aber, da durch Erkenntniß der Sünde die Sicherheit weggenommen iſt, fürchten wir uns mehr, als wir ſollen. Damals gingen wir zur Rechten ganz ſicher, wo wir furchtſam ſeyn ſollten; jetzt aber zur Linken allzu furchtſam, wo wir doch ſicher ſeyn ſollten. Ich tröſte mich derhalben in dieſem Falle damit, daß Chriſtus ſeine Kraft in der Schwachheit vollenden will. Denn da wir ſtark, gerecht und weiſe waren im Papſtthum, ward Chriſti Kraft nicht allein nicht vollendet, ſondern lag völlig ausgelöſcht und ward nicht erkannt[175]).

Hier hatte er alſo einmal völlig vergeſſen, daß es gerade der entgegengeſetzte Zuſtand war, den er ſonſt, unerſchöpflich in bittern Wendungen, als die allgemeine Folge der katholiſchen Lehre zu bezeichnen pflegte; gerade der Mangel an Zuverſicht,

175) de Wette. V. S. 134. 35. und Walch. XXI. 1461. 62.

die Troſtloſigkeit, die Beängſtigung der Gewiſſen, das Zittern und Zagen vor dem göttlichen Richter war es, was er und Melanchthon ſonſt regelmäßig der katholiſchen Kirche zum Vorwurfe machten; und daß die neue Lehre zum erſtenmale ſeit vielen Jahrhunderten den betrübten und angſtvollen Gewiſſen der Menſchen einen ſichern Troſt und vertrauensvolle Zuverſicht der erlangten Verſöhnung und künftiger Seligkeit gebracht habe, wurde als ihr größter Vorzug geprieſen.

Die Stimmung, in welche Luther durch den Anblick des von ihm und ſeiner Lehre herbeigeführten Zuſtandes, in den letzten fünf Jahren ſeines Lebens verſetzt wurde[176]), hat in ſeinen Briefen aus dieſer Zeit den treffendſten und lebendigſten Ausdruck gefunden.

Am 8. September 1541 ſchrieb er an Link in Nürnberg, der ihm über den dortigen Zuſtand geklagt hatte, es herrſche jetzt, nachdem ihre Kirche Frieden vor äußern Feinden und Ketzern erlangt habe, die ſchwerſte aller Verſuchungen, nämlich die freche Ausgelaſſenheit des Lebens ohne Geſetz und ohne Wort; „denn wir ſind des Wortes ſatt, und es ekelt uns daran. Jetzt wollen die Unſrigen das Wort Gottes nicht einmal mehr ertragen oder nur hören, welches doch ohne Tadel der Laſter nicht gelehrt werden kann[177])."

Am 10. November 1541 ſchreibt er in der düſterſten Stimmung an den Prediger Lauterbach in Pirna, er habe ſchon beinahe alle Hoffnung wegen Deutſchlands aufgegeben, da Geiz, Wucher, Tyrannei, Uneinigkeit und das ganze Heer

---

176) Cyriakus Spangenberg, der Sohn eines der innigſten Freunde Luther's, äußert darüber: „Dem heiligen Luther war nichts alſo hart angelegen, als die große Unbußfertigkeit der Leute, darum er auch, ſonderlich das letzte Jahr für ſeinem Tode, oftmals mit Schmerzen geklagt hat und geſagt: Ach, die Welt hat die Lügen lieb, als des Papſts, der Mönche und anderer Menſchen Fabeln, und bei dem großen hellen Lichte des Evangeliums iſt die Welt dahin gerathen, daß jetzund bei Vielen forthin nicht mehr gemeine Sünden und Gebrechen gefunden werden, ſondern eitel Gotteslaſterung, Mißbräuche, Trotz und wiſſentliche Verharrung in groben Laſtern; Niemand will mehr ein Sünder ſeyn, Niemand will ſich vor Gott demüthigen." Spangenberg's Theander Lutherus. f. 47. b.

177) Luther's Briefe, geſammelt von de Wette. V. 398.

der Untreue, Bosheit und Schalkheit bei dem Adel, an den Höfen, in Städten und Dörfern, und überdem noch Verachtung des Wortes und unerhörte Undankbarkeit allenthalben herrschten. Dieß seien die wahren Türken, die jetzt in Deutschland hausten. „Da wir wider die Feinde, die Türken, beten, müssen wir befürchten, daß der heilige Geist unser Gebet so verstehe, als wenn wir ohne unser Wissen wider die wahren Türken beteten, und also uns erhöre wider uns, und doch zugleich für uns [178])." — An demselben Tage klagt er in einem Briefe an Jonas über die ganz satanische Verachtung des Wortes, den Undank, die Verhöhnung des für uns vergossenen Blutes Christi [179]).

Bald nachher macht er seinem Zorne wider den Adel neuerdings in einem Briefe an den Herzog Moritz von Sachsen Luft: „Wo der Adel so fort will fahren, so ist's geschehen um Deutschland, und wären dann bald ärger, weder die Spanier und Türken; aber das Bad wird ausgehen über sie [180])." — Am 12. Januar 1542 neuer Zorn über die Beamten des Churfürsten, die, wie er argwohnt, ein ihm vom Churfürsten zugedachtes Geschenk von Baumstämmen verkauft hatten. „Was diese Veruntreuer uns Theologen geben sollen, das halten sie für weggeworfen, und meinen, es gehöre zu ihrer Beute [181])." — Am 23. Januar 1542 klagt er über die heillose Sicherheit des großen Haufens, der jetzt so rasend sei, daß er nicht nur die täglich zuströmenden Wunder des Evangeliums, sondern auch die Wuth des Teufels verachte [182]).

Aus Schlesien, wo aus dem Samen seiner Lehre eine so reiche Saat erwachsen war, empfing er Briefe, die ihn, wie er sagt, vor Gram fast umgebracht hätten, da er sehen müsse, daß der Sohn Gottes in seinem Worte und Sakramente so mit Füßen getreten werde, „und wenn wir auch bei unserer fleischlichen Gesinnung in unserer Neigung zu Christus kalt sind, so wäre es doch nicht zu ertragen, daß auch ein Hund oder

178) Walch. XXI. 1478.
179) Luther's Briefe, gesammelt von de Wette. V. 408.
180) l. c. V. 417.
181) l. c. V. 427.
182) l. c. V. 429.

Schwein mit solchen Worten verachtet würde." — Am 25. Februar 1542 schüttet er in einem Briefe an Justus Jonas seinen Kummer aus über die Verachtung des Wortes, über jene, die sagten: Ich bin euer Papst, was frage ich nach Dr. Martinus; „wenn das der Dank ist, den die Welt uns noch bei Lebzeiten erstattet, warum sollen wir dann beten, daß der Türke solche Christen nicht todtschlage? Sollen wir doch einmal Knechte der Türken seyn, so ist es ja besser noch, jenem feindlichen auswärtigen Türken unterworfen zu seyn, als den Türken, die unsere Freunde und Mitbürger sind. — Mag die Welt zu Grunde gehen, ich will ausgesorgt haben für solche schändliche Furias[183])."

Am 10. März erheitert ihn die Nachricht von der Hinneigung des Erzbischofs von Köln zum Protestantismus; „wenn unsere Landsleute, die Sächsischen Bethsaiditen, Kapernaiten und Nazarethiten den Propheten in seinem Vaterlande nicht aufnehmen, so lassen wir sie in ihrer Schmach und Verwirrung; die Samariter und das cananäische Weib werden ihn dann aufnehmen." — Am 13. März stimmte er wieder in die Klage des Jonas ein über die allgemeine Verstellung und Täuschung, namentlich auch beim Adel[184]). — Am 26. März gibt er sich in einem Briefe an den Prediger Probst in Bremen der einzigen noch übrigen Hoffnung hin, daß der jüngste Tag vor der Thüre sei, da die Welt so verwildere, des Wortes Gottes satt sei, und einen auffallenden Ekel gegen dasselbe empfinde[185]). Wenigstens würden, meint er, doch jetzt nicht mehr so viele Irrlehrer und falsche Propheten aufstehen, da bei einer so allgemeinen, epikurischen Verachtung der Lehre Niemand dazu versucht sei. In seinen Briefen aus dieser Zeit wiederholt sich nun regelmäßig der Ausdruck seiner Verzweiflung: „Laß es gehen, wie es geht!"

Am 7. April 1542 ist es wieder der Adel, der das Evangelium haßt oder verfolgt; er meint sogar, das Evangelium würde jetzt gar keine, oder nur verächtliche Feinde haben, wenn

183) l. c. V. 439.
184) l. c. V. 444.
185) l. c. V. 451.

nicht der Adel, der seine Herrschaft über die Fürsten und Geistlichen nicht verlieren wolle, so sehr gegen sie, die Prediger, tobte[186]). — Doch schon am 13. April wird in einem Briefe an Amsdorf der Undank für die große Gnade der geschenkten reinen Lehre, und die Verachtung des Wortes als ganz allgemein geschildert, und Luther versichert, alle Laster, Geiz und Wucher, Schwelgerei, Feindschaft, Treulosigkeit, Neid, Hochmuth, Gottlosigkeit, Gotteslästerung seien zu einer so furchtbaren Höhe gestiegen, daß Gott Deutschland wohl nicht länger verschonen werde, und daß der Anblick Deutschlands in der Friedenszeit, wenn man es mit geistigem Auge schaue, abscheulicher sei, als Alles, was der Krieg bringen könne, denn das Land sei völlig taub, blind und verhärtet. Am 15. Mai schreibt er in demselben Sinne an Justus Jonas: „Unser Verhängniß drängt uns, unsere Sünden lasten auf uns und von unsinniger Wuth sind wir gegen einander entbrannt. Buße zeigt sich nirgends, sondern allenthalben nur eine ungezähmte Verstocktheit[187]).

Am 23. Juli neuer Ausbruch seines Kummers: „Die, welche evangelisch seyn wollen, rufen durch ihren Geiz, ihre Räuberei, ihre Plünderung der Kirchen, den Zorn Gottes herab. Das Volk läßt uns lehren, beten, leiden, häuft aber indeß Sünden auf Sünden[188])." — Die häufiger werdenden Selbstmorde erklärt er am 25. Juli für ein Werk des Satans, dem Gott innerhalb der lutherischen Kirche eine solche Gewalt zur Strafe für den Undank und die Verachtung des Wortes gestatte[189]). — Plötzlich fällt wieder ein Sonnenblick erheiternd in seine trübe Stimmung: der Sieg, den die Schmalkaldischen Bundesgenossen über den Herzog Heinrich von Braunschweig erfochten, und die Vereitlung der Pläne des Churfürsten von Mainz — und es freute ihn besonders, daß dieser Fürst, gegen den er die ganze Energie seines Hasses gekehrt hatte, noch lange genug gelebt habe, um diese Vernichtung

186) l. c. V. 454.
187) l. c. V. 462. 470.
188) l. c. V. 485.
189) l. c. V. 487.

seiner Entwürfe mit anzusehen[190]). — Doch begehrte er gleich im nächsten Briefe wieder, man solle den Churfürsten — das Crocodill — diesen Sohn des Verderbens — todtbeten[191]).

In seinen Triumph über den Sturz des Herzogs mischt sich indeß bald wieder der Verdruß über die Sünden der eigenen Partei, wiewohl — schreibt er an den Prediger Probst in Bremen — alles Klagen hier vergeblich sei[192]). Am 23. Oktober hofft er wieder in einem Briefe an Amsdorf, der jüngste Tag sei ganz nahe; die Welt verdiene den Untergang durch ihren Undank, ihren abscheulichen Haß gegen dasselbe; er sei es satt, in diesem gräßlichen Sodoma zu leben, ja nur etwas davon zu sehen[193]).

Am 14. März 1543 gedenkt er, bald von der Welt Abschied zu nehmen, da sie doch völlig im Argen liege[194]). Alles Gute — schreibt er an den Prediger Riemann — dessen Verwirklichung wir in dieser Zeit gehofft haben, ist verschwunden, es ist nichts mehr übrig, als eine Sündfluth von Unheil, und uns bleibt nur die Bitte um Auflösung. In dem folgenden Briefe an Lauterbach vom 2. April äußert er indeß seine Freude, daß sie (im Herzogthum Sachsen) den Papisten Alles so glücklich zerstört hätten. Doch klagt er wieder, wie der Muthwille, daß Jedermann thue, was er nur wolle, überhand nehme, wozu die Regenten Ursache gäben[195]). „Möchte doch bald der Tag des göttlichen Zorns und unserer Erlösung kommen, und dem großen Jammer und teufliſchen Wesen ein Ende machen[196])." Am 5. April sehnt er sich wieder in einem Briefe an Myconius nach seinem Tode und nach der möglichst schnellen Ankunft des jüngsten Tages, damit doch die Welt aufhöre, gegen den Namen und das Wort des Herrn zu wüthen. Er würde, schreibt er am 8. Mai an Menius, schon längst ein Leichnam

190) l. c. V. 490.
191) l. c. V. 496. 99.
192) l. c. V. 501.
193) l. c. V. 503.
194) l. c. V. 549.
195) l. c. V. 552.
196) l. c. V. 555.

seyn, wenn Gott sein Gebet erhört hätte[197]). — Am 28. Mai dankt er Gott in einem Briefe an Pfeffinger, daß das Ende des jetzigen Weltlaufes so ganz nahe sei, da das hellscheinende Licht Gottes mit so großem Undanke verachtet werde[198]).

Wer die Geschichte jener Zeit nur nach der Oberfläche kennt, dem müssen diese Aeußerungen und die Stimmung, aus der sie hervorgegangen, unbegreiflich seyn, denn gerade in den Jahren 1539 bis 1545 stand die Sache des Protestantismus, äußerlich angesehen, über alle Hoffnung glänzend, und Luther hätte damals von Riga bis nach Metz, vom Fuße der Alpen bis zur Nordspitze der Jütischen Halbinsel einen Triumphzug antreten können, wie er nie einem Eroberer zu Theil geworden. Er selbst schrieb[199]) am 5. April 1543 frohlockend an Hermann Bonn in Osnabrück, wie alle seine Hoffnungen übertroffen seien, da so viele und so mächtige Fürsten und Bischöfe sich dem Evangelium zuwendeten. In der Rheinpfalz führte Herzog Otto Heinrich, im Erzstift Köln der Erzbischof Hermann, in Westphalen der Bischof Franz von Münster und Osnabrück die neue Lehre ein, gleichzeitig ließ die Herzogin von Calenberg reformiren, änderte Bugenhagen die Religion in Wolfenbüttel, war bereits in Oesterreich der Adel und ein großer Theil des Volkes protestantisch gesinnt; überhaupt zeigte sich der deutsche Adel in Masse der protestantischen Lehre und Sache so günstig, daß auch die adelichen Domcapitel entweder vollzählig die lutherische Lehre annahmen, oder nur noch mit schwachen Fäden an der Kirche hingen. Von den Reichsstädten, wie von den weltlichen Fürstenthümern, war weitaus der größte Theil bereits entschieden protestantisch, und es gehörte nicht eben sanguinische Erwartung dazu, um den vollständigen Sieg der protestantischen Lehre in ganz Deutschland als ein nicht fernes Ereigniß zu begrüßen.

Am 20. Juni 1543 tröstet sich Luther in einem Briefe an Link in Nürnberg mit dem Bewußtseyn, daß er, wenn Gott ihm den ersehnten Tod sende, die lutherische Kirche in

197) l. c. V. 559.
198) l. c. V. 563.
199) l. c. V. 580.

einem, was die Lehre betreffe, blühenden Zustande und einen Nachwuchs trefflicher und aufrichtiger Prediger hinterlasse; „aber — die Raphaim, die Niphlim u. s. w. (d. h. der Adel und die Beamten) werden, wenn sie so fortfahren, uns ein weit drückenderes Joch aufladen, als die Türken. Sie sind ganz toll und wüthend in ihren Lüsten und Begierden, und es ist die Zeit, die auf den Untergang des Antichrists folgen soll, wo die Menschen Epikuräer und Atheisten seyn werden[200])." — Am 18. August freute er sich zwar in einem Briefe an Amsdorf der frohen Botschaft aus Köln, wo nur „sieben Teufel" (nämlich Canonici der Cathedrale) nebst einigen vom Senate der lutherischen Lehre abgeneigt seien, klagt aber doch wieder über die Welt, die das Wort Gottes verachte und verfolge, und in dem Briefe an Jonas vom 30. September ergötzt er sich sogar an dem Gedanken, daß seine kürzlich verschiedene Tochter aus dem ringsum herrschenden Verderben (dem Ur der Chaldäer) weggenommen sei[201]).

Zu allem diesem Kummer kommt nun auch noch der Verdruß über die Fürsten und ihre Höfe, die er eben, wie auch den Adel, selbst früher so dringend aufgefordert, und wie zu einer heiligen Pflicht ermahnt hatte, sich des Kirchenwesens zu bemächtigen, die katholischen Personen und Einrichtungen wegzuschaffen, und eine neue Ordnung aufzurichten; jetzt vermag er seine Bitterkeit nicht mehr zu verbergen, daß sie die Kirche regieren wollten. „Die Fürsten und ihr Hofgesinde, sagt er in einem Briefe vom 22. September 1543, sollten entweder selbst Prediger werden, taufen, Abendmahl spenden und alles Kirchliche thun, oder den weltlichen und den kirchlichen Beruf nicht länger confundiren[202])." Und am 21. Juli 1544 äußerte er, Christus habe beßtens für seine Kirche gesorgt, da er den Höfen nicht die Verwaltung der Kirche übertragen, „der Teufel hätte sonst nichts zu thun, denn eitel Christenseelen zu fressen[203])."

200) l. c. V. 571.
201) l. c. V. 585.
202) l. c. V. 596.
203) l. c. V. 675.

So ſtanden allenthalben die Früchte ſeiner Lehre, die Wirkungen ſeiner Predigten und Schriften wie geharniſchte Männer gegen ihn auf; die Saat der Drachenzähne, die er ausgeſäet, war aufgegangen, und er bebte vor ihr zurück. In frühern Schriften hatte er, wie das ganze Recht der Kirche, ſo auch die kirchliche Ehegeſetzgebung weggeworfen und in den Koth getreten, er hatte die Verheirathung in den nächſten Graden der Blutsverwandtſchaft und Schwägerſchaft vertheidigt; jetzt beriefen ſich ſeine Anhänger darauf, und wollten ſich nicht wehren laſſen, nach ihrem Belieben ſolche Ehen zu ſchließen. In der Noth nahmen nun einzelne Prediger wieder zu ihm ihre Zuflucht, und fragten an. „Wie? ſchrieb er an Heſſe zurück, ſind in euerm Lande nicht Frauen oder Jungfrauen genug, daß man ſo nahe muß freien im andern und ſchier noch nähern Grade, als die Schweſtertochter oder zwo Schweſtern nach einander? Ja, es hat etwa der Luther einen Zettel laſſen ausgehen, daß ſolche Grade ziemen; hat man aber nicht dagegen andere folgende Bücher auch mögen anſehen, da ſolches corrigirt, oder, ſo man's ſagen wollt, renovirt iſt[204])?"

Die Briefe, die ihm von Freunden, Schülern, Gleichgeſinnten aus der Fremde zukamen, waren allerdings nicht geeignet, ſeinen Verdruß zu zerſtreuen, denn ſie enthielten nur Klagen, ſie berichteten nur Verwirrungen und endloſen Hader. Die Prediger, die ihm ſchrieben, hatten nur zu erzählen von der Verkürzung ihres Einkommens und dem Mangel, dem ſie und ihre Familien preisgegeben waren, von den Mißhandlungen und Drohungen der Edelleute und Beamten, von den Streitigkeiten mit ihren Amtsgenoſſen und den Zerwürfniſſen mit ihren Gemeinden. So ſchrieb ihm Link von Nürnberg, bitter klagend, daß in dieſem proteſtantiſchen Zion des ſüdlichen Deutſchlands das Wort ſo ſehr verachtet, die Prediger mißhandelt, gehaßt und Pfaffen geſcholten würden; und Luther ſchrieb ihm zu ſeinem Troſte zurück: Er wiſſe ja, daß der Teufel der Fürſt der Welt ſei. Aehnliche Klagen liefen von Mörlin in Arnſtadt ein; er ſolle, ſchrieb ihm Luther zurück[205]), den Staub

204) l. c. V. 607.
205) l. c. V. 590. 623.

von seinen Füßen schütteln, und von den Arnstädtern wegziehen, die, wenn es bei ihm stünde, ewig keinen Pfarrherrn kriegen sollten, und wer nach Mörlin das Pfarramt dort annehme, der solle in seiner — Luther's — Gemeinschaft nicht seyn, bis sie mit Mörlin sich vertrügen. Dieß war im J. 1543. Mörlin ging von Arnstadt nach Göttingen, und schon im folgenden Jahre klagte er[206]) wieder über den schlechten Erfolg seiner Amtsthätigkeit, worauf ihn Luther wieder mit der allgemeinen Erfahrung tröstete, daß die Zeit täglich schlimmer und bösartiger, die Abneigung gegen die Wahrheit größer werde. Keinen andern Trost als diesen hatte er auch für seinen Freund Cordatus, der, nach manigfachem Hader und wiederholten Absetzungen, Prediger in der Mark zu Stendal geworden war, aber auch von da voll Verdruß und Kummer geschrieben hätte. „Ach, — schrieb ihm Luther im Dezember 1544 zurück[207]) — wir leben in des Teufels Reich, von Außen; darum sollen wir nichts Gutes sehen noch hören, von Außen." — Zwei seiner Freunde, Medler und Mohr, beide Prediger zu Naumburg, waren mit einander in so heftigen Zwist gerathen, daß sie beide abgesetzt werden mußten[208]). In Eisleben gerieth der Prediger Wolferin in Streit mit den andern Predigern wegen der Ueberbleibsel des Sakraments[209]). Auch dieß, schrieb Luther an ihn, müsse nun noch zu allem dem Jammer seiner letzten Jahre hinzukommen; freilich müsse es ihn bestürzt machen, wenn sie, die Prediger eines einzigen Städtchens, wie Gladiatoren über einander herfielen. Fast gleichzeitig wurde der Prediger zu Kreuzburg bei Luther verklagt[210]), daß er auf der Kanzel die einzelnen Personen, namentlich schmähe; bald nachher wurde nach Wittenberg berichtet, daß der Prediger Libius den Grafen Albrecht von Mansfeld auf der Kanzel angegriffen, und dieser ihn deßhalb beschuldigt hatte, er verhetze das Volk zum Aufruhr[211]); die Joachimsthaler hatten

206) l. c. V. 688.
207) l. c. V. 702.
208) l. c. V. 761.
209) l. c. V. 572. 577.
210) l. c. V. 559.
211) l. c. V. 686.

ihren Prediger Calistus, der in Wittenberg zu Luther's Füßen gesessen, vertrieben[212]); die Bürger zu Werda haderten mit ihrem Prediger Riemann, und Luther wußte diesen nur mit dem Sprichwort: Voigtländische Köpfe, grobe Ochsen — und mit dem Versprechen, daß die Werdaer, so viel an ihm, Luthern, liege, keinen andern Prediger bekommen sollten[213]), zu trösten. Gleichzeitig haderte sein alter Freund Spalatin zu Altenburg mit seinem Schulmeister und mit seinem Amtsgenossen Brisger[214]). Luther mußte den Letztern mahnen, Geduld und Nachsicht mit dem Reformator zu tragen; Spalatin aber starb bald darauf im elendesten Zustande vor Kummer und Verdruß. Ein anderer Freund Luther's, der Prediger Lauterbach in Pirna, der früher, weil er sich mit dem Pfarrer nicht vertragen konnte, in Leisnig hatte entlassen werden müssen, klagte beständig über die Pirnaer und die Meißner überhaupt; Luther schrieb ihm zurück, er wisse wohl, daß sie alle Heuchler seien[215]). Diese Meißner, die doch Luther's Lehre mit großer Leichtigkeit und Bereitwilligkeit angenommen, hatten sich das ganz besondere Mißfallen des Reformators zugezogen; noch am 8. Januar 1546, wenige Wochen vor seinem Tode, schrieb er an Amsdorf: die Meißner seien die nichtswürdigsten unter allen lebenden Menschen, und Leipzig, das eifrig lutherische Leipzig, ärger als jedes Sodoma[216]).

Mitunter kam ihm der Zustand der Dinge, wie er ihn um sich herum sah und hörte, ganz unbegreiflich vor; entweder, schrieb er an Amsdorf, müsse er die Welt früher nie recht gesehen haben, oder es müsse, während er schlafe, täglich eine neue Welt entstehen; denn überall sei jetzt nur Hader und Unfriede, Jeder fühle sich gekränkt und mißhandelt, Jeder aber habe immer vollkommen Recht[217]). Wiederum wußte er keinen andern Trost, als den, daß bei der allgemeinen Verachtung des Wortes der jüngste Tag nahe sei. Und in der That wünschte

212) l. c. V. 391.
213) l. c. V. 579.
214) l. c. V. 574. 586.
215) l. c. V. 591.
216) l. c. V. 773.
217) l. c. V. 584.

er nicht nur sich, sondern auch allen den Seinigen einen baldigen Tod, damit sie nur „diesem fanatischen Zeitalter" entrückt würden; selbst seine liebste Tochter Margarethe, schrieb er am 5. Dezember 1544 an Jakob Probst, könne er ohne sonderlichen Gram noch vor sich sterben sehen[218]). — „Wir leben, klagt er kurz darauf dem Fürsten Georg von Anhalt, in Sodoma und Babylon, Alles wird täglich schlimmer[219])." — Die Bauern, zürnte er, leben und handeln so, daß sie ihren Predigern kein Stück Brod gönnen[220]); über den Adel äußerte er sich ohnehin nur noch mit Zorn und Abscheu, auch über die deutschen Fürsten sprach er, obgleich sie bereits fast alle seinen Glauben angenommen hatten, nur um so energischer seinen Unwillen und seine Verachtung aus; alle fürstlichen Tugenden seien bei ihnen verschwunden, und Geiz, Wohllust, unversöhnlicher Haß und Zwiespalt an deren Stelle getreten[221]). Zuletzt kam noch sein Grimm über die Juristen hinzu; er habe sie, schrieb er, für treue Freunde des Evangeliums gehalten, sie aber als dessen bitterste Feinde erprobt; sammt und sonders erklärte er sie noch am 1. Februar 1546, wenige Tage vor seinem Tode, für schändliche und feile Rabulisten, die um Frieden, Gemeinwesen und Religion sich nicht kümmerten, und den Gebrauch des Rechtes gar nicht verständen[222]). Noch am 6. Februar schalt er die Juristen, sie seien Sykophanten, Sophisten, eine Pest des menschlichen Geschlechtes[223]).

Dringend hatte man ihn aufgefordert, er solle doch noch ein Buch über die Kirchendisciplin schreiben[224]), und damit, wo möglich, etwas Ordnung in das Chaos bringen, welches an die Stelle der altkirchlichen Einrichtungen getreten war. Er wies jedoch diese Aufforderungen beharrlich von sich; er sei, schrieb er dem Prediger Lauterbach, zu alt, erschöpft und träge, habe auch vor Briefschreiben keine Zeit. Vielleicht hielt ihn

218) l. c. V. 703.
219) l. c. V. 722.
220) l. c. V. 586.
221) l. c. V. 703.
222) l. c. V. 783.
223) l. c. V. 785.
224) l. c. V. 701.

das Bedenken zurück, daß er, um etwas Haltbares über dieſen Gegenſtand aufzuſtellen, ſich wieder in den grellſten Widerſpruch mit ſeinen früheren Behauptungen ſetzen müſſe. Lieber ſchrieb er gegen den Papſt; da konnte er ſich gleich bleiben. In der That erſchien kurz darauf ſein bekanntes Buch: das Papſtthum vom Teufel geſtiftet. Doch auch dieſes genügte ihm noch nicht; er wollte noch einmal wider den Papſt ſchreiben, aber da traten ſeine Leiden an Steinſchmerzen dazwiſchen, und hielten ihn ab; in ſeinem Zorn wünſcht er nun, daß doch der Papſt und die Cardinäle dieſe Steinſchmerzen haben möchten[225]). Endlich wurde die Sittenloſigkeit und Irreligioſität in Wittenberg, worüber er früher ſchon geklagt hatte, ſo arg, daß er die Stadt für immer zu verlaſſen beſchloß. Der Zuſammenhang, der, wie er ſich nicht abläugnen konnte, zwiſchen ſeiner Lehre und dem Zuſtande Wittenbergs ſtatt fand, machte ihm den Aufenthalt daſelbſt unerträglich. „Nur weg aus dieſem Sodoma! — ſchrieb er Ende Juli 1545 ſeiner Frau — Ich will umherſchweifen, und eher das Bettelbrod eſſen, ehe ich meine armen, alten, letzten Tage mit dem unordigen Weſen zu Wittenberg martern und verunruhigen will, mit Verluſt meiner ſauern Arbeit[226])." Es bedurfte der Vermittlung des Churfürſten, um ihn zur Rückkehr in die Wiege der Reformation zu bewegen.

So, wie er ſelbſt in ſeinen Briefen es entworfen, ſtellt ſich uns dieſes Bild der letzten Lebensjahre des deutſchen Reformators dar.

Melanchthon.

Die glänzendſte Erſcheinung, die aus der Erasmiſchen Schule hervorgegangen, war Melanchthon, ſeinem Meiſter Erasmus in mancher Beziehung gleich, in andern ihm noch über-

225) l. c. V. 743.
226) l. c. V. 753.

legen. Reichthum der Kenntniſſe, die ausgewählteſte klaſſiſche Bildung, Leichtigkeit des Ausdruckes, Gewandtheit der Darſtellung, rhetoriſche Fülle und Improviſation, mit unermüdeter Arbeitſamkeit verbunden, dieſer ſeltene Verein von Vorzügen machte ihn vor allen Andern geeignet, in literariſcher Beziehung an die Spitze der gewaltigen Bewegung zu treten. Klar und geordnet im Gedanken und im Ausdrucke und rhetoriſch durchgebildet, war er derjenige, dem das Geſchäft zufiel, die Dogmen und Principien der neuen Kirche ſyſtematiſch zu ordnen, ſie in geglätteter Darſtellung eleganter Rede in der plauſibelſten Geſtalt, deren ſie fähig waren, vorzutragen, wobei freilich auch häufig die Breite, die geſchwätzige Wortfülle dazu dienen mußte, eine innere Gedankenarmuth oder ungelöste Widerſprüche zu verhüllen.

Melanchthon war auch viel berechnender und umſichtiger, als Luther, in Bezug auf Alles, was der gemeinſamen Sache nachtheilig ſeyn, was irgend einen Schatten auf die neue Kirche werfen konnte. Wenn Luther die Stimmung, die ihn jedesmal beherrſchte, friſch, lebendig und unumwunden in energiſchen Worten ausſprach, ſo pflegte Melanchthon zurückhaltender, vorſichtiger und bedachtſamer ſich zu äußern; es iſt nicht, wie bei Luther, der primitive Erguß eines nur den eigenen Eingebungen folgenden Geiſtes, es iſt der beſonnene Sachwalter, den man hört, ſcharf und präcis in ſeinen Anklagen und Beſchuldigungen, in der Vertheidigung aber, und wenn er Zugeſtändniſſe zu zu machen ſcheint, häufig ſchlüpfrig und unbeſtimmt.

Melanchthon wird gewöhnlich im Gegenſatze gegen Luther als der gemäßigte, milde, friedeliebende Reformator geſchildert, und es iſt wahr, daß die Theilnahme an dem theologiſchen Kampfe bei ihm weniger das Werk freier Wahl, als der Umſtände und der Stellung, in der er ſich befand, war, daß er nicht wie Luther mit innerer Luſt und Behaglichkeit in die Polemik ſich ſtürzte. Er berief ſich oft darauf, daß er ganz gegen ſeine Abſicht und ſeinen Willen in die theologiſchen Bewegungen und Beſtrebungen verwickelt worden ſei, und daß er gerne aus denſelben ſich auf das philoſophiſche und philologiſche Gebiet zurückziehen würde. Noch im J. 1552 äußerte er in ſeiner Antwort auf Andreas Oſiander's Buch von der Recht-

fertigung des Menschen: „Ich bin zu diesen großen Sachen wider meinen Willen gezogen worden, und erkenne mich viel zu gering, habe also die Zeit, da viel ungereimte Opinionen irre gelaufen, Fleiß gethan, die Summa rechter und nöthiger Lehre zusammenzuziehen, und so viel mir möglich gewesen, das habe ich treulich gemeint, der armen Jugend zu Gute, und weiß wohl, daß all meine Schriften viel zu gering und schwach sind, darum ich sie auch unserer Kirchen Urtheil allzeit unterworfen." Manchen Angriff, manche Verletzung, über welche Luther in einen Paroxysmus von Wuth gerathen wäre, ließ Melanchthon mit wohlberechneter Klugheit schweigend hingehen. Sein Streben war, Alles möglichst zu vertuschen, was die innern Schäden der neuen kirchlichen Genossenschaft aufzudecken irgendwie geeignet war. „Laß uns, schrieb er in Bezug auf Luther's Gebahren an Bucer im J. 1543, wieder jene unsere Philosophie gebrauchen, die wir beide seit lange schon üben, und diese unsere Wunden verhüllen, auch die Andern wollen wir ermahnen, die Sache zu verdecken[1])."

Daher zwischen Melanchthon und Luther auch hier ein wesentlicher Unterschied unverkennbar hervortritt. Melanchthon's Schriften sind in der Regel mit der Umsicht eines Mannes, der sich seiner Stellung an der Spitze einer neugebildeten Religionspartei vollkommen bewußt ist, und mit der gemessenen, gerne auf der Oberfläche der Dinge bleibenden Haltung des Rhetors abgefaßt, und bieten daher in historischer Beziehung und zur Schilderung der damaligen Zustände nur geringe Ausbeute.

Wenn Luther in seinen Büchern ebenso, wie in seinen Privatbriefen, offen über den Zustand, der sich ihm zeigte, sich aussprach, so sind es bei Melanchthon hauptsächlich nur seine an seine vertrauten Freunde gerichteten Briefe, in denen derartige Aeußerungen sich finden. Freilich hatte Luther auch mehr Sinn und ein schärferes Auge für solche Beobachtungen, als Melanchthon, der, ohnehin in steten Kämpfen, Besorgnissen und Aengstigungen lebend, und in den spätern Jahren, besonders seit 1539, von tiefem Kummer erfüllt über die ganze

1) Corpus Reform. V. 218.

Entwicklung des religiösen Kampfes und über die Spaltung der beiden protestantischen Hauptparteien, gerne und geflissentlich seinen Blick wegwandte von dem religiösen und sittlichen Zustande des Volkes, um nicht völlig an der Sache, der er die beßten Kräfte eines mühevollen Lebens gewidmet hatte, verzweifeln zu müssen.

Melanchthon hatte aber auch einen bittern und leidenschaftlichen Zug in seinem Charakter, dessen seine Klugheit nicht immer Herr wurde. Er verschmähte es nicht, selbst in Schriften, die einen offiziellen Charakter tragen sollten und im Namen der ganzen Partei redeten (wie in der Apologie der Augsburgischen Confession), die trivialsten Scheltworte zu gebrauchen. So beschwert er sich in einem Briefe an den Nassauischen Rath Knutel [2]) vom Jahre 1543 über die europäischen Fürsten, die, wenn sie wirkliche Frömmigkeit besäßen, die Kölnischen Theologen, weil sie mit ihm gestritten, mit Prügeln züchtigen lassen müßten, und doch war derjenige, mit dem Melanchthon in Köln hauptsächlich zu thun hatte, kein Anderer, als der berühmte Gropper, den er gleichwohl in der Vorrede seines Commentars zum Römerbriefe vom Jahre 1555 zu den päpstlichen Theologen rechnet, die durch Geistesgaben, Beredsamkeit und Autorität ausgezeichnet seien [3]). Mitten in den bittersten Klagen über Luthers Tyrannei, seine Noth und Elend wird er im J. 1538 wieder aufgeheitert durch die Nachricht, daß einige katholische Geistliche gestorben seien, und wünscht sehr, es möchten der Gestorbenen nur recht viele seyn [4]). Sein vertrauter Freund, der Nürnberger Staatsmann Hieronymus Baumgärtner schilderte ihn in einem vom Augsburger Reichstage 1530 an Lazarus Spengler geschriebenen Briefe als einen Mann, der nicht allein keinen Widerspruch vertrage, „sondern auch mit ungeschicktem Fluchen und Schelten herausfahre, damit er Jedermann erschrecke, und mit seiner Aestimation und

2) Corpus Reform. V. 121.

3) Hinc nos Pontificii scriptores, instructi ingeniis, eloquentia et autoritate oppugnant, Polus in Anglia, Osius in Polonia, Canisius in Austria, Roardus in Belgico, Gropper, Cardinalis, in Ubiis.

4) Corpus Reform. III. 596.

Autorität dämpfe[5])." Seine Briefe, besonders die seinen letzten zwölf Lebensjahren angehörigen, enthalten höchst bittere Ausfälle auf seine protestantischen Gegner, denen er die unlautersten Beweggründe unterzuschieben liebte. Selbst den Wunsch, daß doch Jemand sich finden möchte, der einen Königsmord begehe, hegte er und sprach ihn aus. Weil König Heinrich VIII. von England seinem Generalvikar Cromwell den Proceß hatte machen lassen, und damit umging, sich von seiner Gemahlin, der Prinzessin von Cleve, scheiden zu lassen, äußerte er in einem Briefe an einen Freund den Wunsch: „Möchte doch Gott einem tapfern Manne den Gedanken eingeben, diesen Tyrannen zu ermorden[6])!"

Luther wußte wohl, welches Gewicht ein Mann, wie Melanchthon, in die Wagschale seiner Sache legte, und sprach von ihm und seinen Leistungen mit einer Bewunderung, die ihm sonst fremd war. Die Loci communes erklärte er selbst in der Gestalt, in der sie im J. 1521 erschienen, für ein Werk, das nicht nur der Unsterblichkeit, sondern der Aufnahme in den Kanon der heiligen Schriften würdig sei; noch im J. 1529 äußerte er sich unwillig über „jene Timonsseelen, die vor Stolz auf ihre Weisheit nicht wissen, wie einen großen Vorzug diese einzige Person von allgemeiner Bedeutung, wenn auch sündig und schwach, vor vielen, ja vor allen Tausenden von Hieronymi, Hilarii und Makarii voraus hat, welche allzumal nicht werth sind, meinem Philippus die Schuhriemen aufzulösen; denn was haben alle jene Privatheilige und die unbeweibten Bischöfe allesammt vollführt, das mit einem Jahre des Philippus, ja mit einem Abschnitte aus den locis com-

5) l. c. II. 373.

6) Anglicus Tyrannus Cromwellum interfecit, et conatur divortium facere cum Iuliacensi puella. Quam vere dixit ille in Tragoedia: non gratiorem victimam deo mactari posse, quam tyrannum! Utinam deus alicui forti viro hanc mentem inserat! Den letzten Satz hatte der Herausgeber Saubert weggelassen, Strobel hat ihn in seinen Miscellaneen, I. Sammlung S. 170. aus dem Originale, welches Saubert vor sich hatte, abdrucken lassen.

munibus verglichen werden kann[7])?" An Billikan schrieb Luther im J. 1523: „Den Philippus achte ich nicht anders, als mich selbst, ausgenommen in Hinsicht auf seine Gelehrsamkeit und die Unbescholtenheit seines Lebens, wodurch er mich beschämt, daß ich nicht bloß sage, übertrifft[8])."

Melanchthon seinerseits hatte sich Luthern seit seiner Ankunft in Wittenberg im J. 1518 mit der ersten jugendlichen Begeisterung und Freude, einen Meister und sichern Führer in Dingen des Glaubens gefunden zu haben, hingegeben. Aber diese unbedingte, innere, geistige Unterordnung verschwand, als Melanchthon die Unhaltbarkeit und Verkehrtheit einiger aufgestellten Lehren, namentlich der vom freien Willen, erkannte, und der Streit zwischen seinen beiden Meistern, zwischen Luther und Erasmus, ausbrach. Damals scheiterte die Hoffnung, die er bisher genährt hatte, daß Luther mit zunehmenden Jahren und unter so vielen (die größte Mäßigung gebietenden) Uebeln milder werden würde[9]).

Jetzt ging es Melanchthon wie so vielen Andern, näher und ferner stehenden. In den ersten Jahren seines Kampfes war ihnen Luther mit seinem unerschütterlichen Vertrauen, mit seiner völligen Hingabe an die Ideen, deren Durchführung und Verbreitung er sich zu seiner Lebensaufgabe gesetzt hatte, groß und bewunderungswürdig erschienen; aber seit dem Jahre 1524 nahm Melanchthon in Luther's polemischen Schriften, wie in seinem Privatcharakter so Vieles wahr, was ihm mißfiel, daß jenes innige Freundschaftsgefühl, das ihn anfänglich so mächtig zu dem Manne hingezogen, mehr und mehr erkaltete. Schon im J. 1524 äußerte er: „Ich lebe hier nicht anders, als in einer Wüste. Fast habe ich mit Keinem Umgang, als mit beschränkten Geistern, an denen ich auf keine Weise Gefallen

7) Luther's Briefe, gesammelt von de Wette. III. 502.

8) l. c. II. 407.

9) An Camerarius den 11. April 1526. Corpus Reform. I. 794. Utinam Lutherus etiam taceret, quem cum aetate usuque inter tot mala sperabam mitiorem aliquando futurum, video subinde vehementiorem fieri, tales illi et pugnae et adversarii offeruntur. Ea res sane animum meum graviter cruciat!

finde, darum ſitze ich zu Hauſe, wie ein lahmer Schuſter[10];“ und im J. 1526 ſcheint er jedes aufrichtige freundſchaftliche Verhältniß mit Luther völlig in Abrede zu ſtellen. „Ich habe hier, ſchreibt er an Camerarius, Keinen, der mir gleichgeſinnt wäre, ſondern es ſind, wie Plato ſagt, Wolfsfreundſchaften voller Sorge und Mühſeligkeit[11].“ Seitdem tadelte er Luther's Benehmen nicht ſelten; die unwürdige Haltung der im J. 1529 gegen Herzog Georg von Sachſen herausgegebenen Schrift mißfiel ihm[12]. Mehr und mehr wurde er den entſchiedenſten Lutheranern — wie Amsdorf, Aquila und Andern gleicher Geſinnung — verdächtig. Amsdorf ſchrieb im J. 1537 an Luther, er ſolle ſich gegen Melanchthon vorſehen, dieſer ſei eine Schlange, die Luther im Buſen hege[13]; Aquila hatte ihn ſchon im J. 1527 beſchuldigt, er weiche vom Chriſtenthume ab[14]. Wiederum klagte Melanchthon über Luther's leidenſchaftliche Heftigkeit, ſeinen Eigenſinn und ſeine Herrſchſucht; er verglich ihn mit dem Demagogen Kleon oder mit dem wüthenden Herkules; er müſſe, ſchrieb er, eine ſchmachvolle Knechtſchaft in Wittenberg tragen. „Du weißt ja, äußerte er in einem Briefe an Veit Dietrich im J. 1538[15], wie groß die Sklaverei ſchon zu deiner Zeit hier war, jetzt iſt Luther noch viel härter geworden.“ Er war mehr als einmal nahe daran, deßhalb von Wittenberg wegzuziehen. Nach einer Aeußerung Cruciger's war auch weibliche Eiferſucht oder Herrſchſucht Schuld daran, daß es zu keiner Verſtändigung zwiſchen beiden Männern kam[16].

Melanchthon betrachtete es als ſeine Aufgabe, Luther's Uebertreibungen in der Lehre zu corrigiren, ſeine und ſeiner Anhänger allzu kraſſe Behauptungen zu mildern, klagte aber

---

10) An Camerarius. Corpus Reform. I. 683.
11) l. c. I. 804.
12) An Myconius. l. c. I. 1022.
13) l. c. III. 503.
14) l. c. IV. 961.
15) l. c. III. 594. Qualis fuerit, cum adesses, δουλότης, meministi. Et tamen hunc scito nunc esse factum duriorem.
16) l. c. III. 398. Cum alia multa, tum maxime obstat ἡ γυναικοτυράννις.

auch öfter darüber, daß er sich damit großen Haß zugezogen habe[17]). Manches, namentlich seine Abweichung in der Abendmahlslehre, mußte er jedoch vor Luther verheimlichen, weil er es doch nicht zu einem offenen, unversöhnlichen Bruche kommen lassen wollte, und weil ohnehin schon anderweitiger Stoff zur Unzufriedenheit und zum Hader zwischen beiden Männern reichlich vorhanden war.

Selbst in der Rechtfertigungslehre trat eine Entzweiung ein. Melanchthon wollte durch den Zusatz, daß doch auch die guten Werke oder der neue Gehorsam eine zur Seligkeit unentbehrliche Ursache (causa, sine qua non) sei, der Lehre eine gefährliche Spitze abbrechen, und den verderblichen Folgen derselben vorbeugen; Cruciger und Veit Dietrich waren hierin mit ihm einverstanden. Darüber entstand die heftigste Gährung in Wittenberg. Der churfürstliche Hof mischte sich darein, und der Kanzler Brück vernahm in Gegenwart des Churfürsten Luthern und Bugenhagen über den Zwiespalt in der Lehre, der in Wittenberg eingerissen, besonders über die Irrlehren Melanchthon's und Cruciger's, so wie über die eigenmächtigen Veränderungen, welche jener mit der Augsburgischen Confession vorgenommen hatte[18]). Der Churfürst erklärte, ehe er eine solche Spaltung dulde, wolle er, obgleich die Universität Wittenberg ihren jetzigen Flor zum großen Theile auch dem Melanchthon verdanke, doch lieber den Verfall und selbst den Untergang derselben zugeben.

Damals klagte Melanchthon bitter über das Verhängniß, das ihn in immer neue Kämpfe verwickle[19]); alle Tage wüchsen ihm neue Feinde, den Giganten gleich, aus der Erde[20]).

17) An Brentius. 1537. l. c. III. 391. Ego non dissimulo, me conatum esse, ut quaedam mitigarem, et judico opus fuisse. Nec ignoro, quantum ea res mihi pepererit odiorum, quae tamen mea moderatione tego. Sed in tanta rabie multorum, quid faciam? quaero equidem latebras. Darauf bezog sich der in seinen Briefen häufig wiederkehrende Ausdruck, daß er quaedam nimis horride dicta zu mildern bemüht gewesen sei.

18) l. c. III. 365.

19) An Veit Dietrich. 1537. l. c. III. 405.

20) An Myconius. l. c. III. 407.

Wenn man ihn, schrieb er an Veit Dietrich, fortjagen wolle, wolle er leichten Muthes abziehen[21]). Er habe ein Gefühl, wie Aeschines, der, seines Amtes enthoben, sich gefreut, des wüthenden Hundes los zu seyn, so werde auch er gerne die Fesseln sprengen sehen, die ihn in Wittenberg gebunden hielten[22]). Man könne, klagte er wieder, über nichts mehr mit Jemand öffentlich oder im Stillen sich berathen, so erbittert und schwürig seien alle Gemüther, so voll Alles von Haß und Argwohn[23]).

Bis zum Jahre 1544 war es dahin gekommen, daß Luther selbst, voll Argwohns gegen Melanchthon, Cruciger und fast alle übrigen Theologen, von Wittenberg wegzugehen entschlossen war, und sich nur durch vieles Bitten zum Bleiben bewegen ließ[24]). „Es kann es — schrieb damals Cruciger an Veit Dietrich — fast Keiner von uns vermeiden, sich Luther's Unwillen zuzuziehen, und auch öffentlich von ihm gegeißelt zu werden." Melanchthon halte durch seine Mäßigkeit und Tüchtigkeit das Ganze, das sonst völlig sich auflösen müßte, noch einigermaßen zusammen, und auch so sei noch immer die Gefahr eines plötzlichen Umsturzes vorhanden[25]). Zu derselben Zeit schrieb der Landgraf Philipp von Hessen an den Kanzler Brück: „Sollte erst zwischen Luthero und Philippo Uneinigkeit erwachsen, helf Gott! was würde daraus erwachsen, wie würden die Papisten gloriren und sagen: wenn ein Reich in ihm selbst uneinig ist, so wird's vergehen! Es würden auch ohne Zweifel unzählig viel christliche Leut sich daran ärgern und stoßen, auch viele vom Evangelio ganz fallen. Ach allmächtiger Gott, was thun doch die Leute, daß sie solch ärgerlich und schädlich Zanken anrichten[26])!"

Die Kölner Reformationsformel, die Melanchthon gemeinschaftlich mit Bucer entworfen, hatte damals, da sie den Artikel vom Abendmahl in zweideutiger Fassung enthielt, neuer-

21) l. c. III. 410.
22) An Camerius. 1537. l. c. III. 420. 500.
23) An Veit Dietrich. 1538. l. c. III. 503.
24) l. c. V. 313.
25) l. c. V. 314.
26) l. c. V. 502.

dings einen gewaltigen Sturm des Unwillens bei Luther erregt, der sich zwar zunächst über Bucer entlud, aber Melanchthon wußte wohl, daß er mit gemeint sei. Am 11. August 1544 schrieb er an Camerarius: „Er (Luther) hat liegen lassen, was er unter den Händen hat, und donnert und blitzt gegen einige Andere, indem er je zuweilen auch auf mich zielt[27])." In einem Briefe an Bucer äußerte er: „Ich werde nicht ungerne aus diesem Diensthause gehen, wenn er erzürnt mich fortstoßen wird[28]),“ und darauf in einem Briefe an Medmann: „In Kurzem wirst du hören, daß, gleichwie Aristides von Athen, ich von hier verbannt bin[29])." Der Kanzler Brück, dem Melanchthon nicht ohne Thränen seine qualvolle Lage schilderte, erhielt darauf vom Churfürsten den Auftrag, mit Luther zu unterhandeln, damit er den Melanchthon wenigstens nicht öffentlich angreife. Endlich schied der Tod den einen von dem andern, aber nur, um dem Jüngern, Melanchthon, in dem langen, unversöhnlichen, zwölf Jahre lang sich fortschleppenden Hader mit seinen eigenen Kirchengenossen und Amtsbrüdern eine noch peinlichere Lage zu bereiten, von der er erst durch seinen Tod im J. 1560 befreit wurde.

Zwei Punkte vor Allem waren es im lutherischen Systeme, in denen Melanchthon den Hauptgewinn der kirchlichen Bewegung sah, die Rechtfertigungslehre und die Verwerfung des eucharistischen Opfers. Von dem ersten glaubte er die wohlthätige Wirkung an sich selber empfunden zu haben, als er sich einmal in einem Zustande großer Verwirrung und Beängstigung des Gewissens befunden, weßhalb er seit jener Zeit immer darauf zurückkam, diese Lehre könne nur von denen richtig verstanden und gewürdigt werden, welche ähnliche Zustände eines innern Kampfes und trostbedürftiger Stimmung durchlebt hätten. Es läßt sich durchaus nicht zweifeln, daß, wie schwankend und unsicher er auch in andern Theilen des protestantischen Systems sich erwies, doch die Lehre Luther's von der Rechtfertigung wirklich in seine Ueberzeugung übergegangen war, und doch

27) l. c. V. 462.
28) l. c. V. 474.
29) l. c. V. 478.

gab es Momente in seinem Leben, in denen er zu der Sinnesweise und Stellung eines gemeinen Parteimannes herabsank, und sich Dinge erlaubte, die es schwer oder unmöglich machen, seinen moralischen Charakter zu retten — Momente ferner, in denen er auf dem Punkte stand, fast Alles, um was er sonst so beharrlich kämpfte, wieder preiszugeben, und das Gebäude, das er hatte aufführen helfen, niederzureißen oder doch fallen zu lassen. Ein auffallendes Beispiel hievon ist der Betrug, den er sich in dem feierlichsten und entscheidendsten Momente der neuen Kirche, bei der Ausarbeitung und Uebergabe des gemeinsamen Bekenntnisses zu Augsburg, erlaubte. Hier kam es darauf an, den bedenklichen Umstand zu umgehen oder zu widersprechen, daß die lutherische Rechtfertigungslehre, und was damit zusammenhing; völlig neu und, nach dem Zeugnisse der Väter, der alten Kirche unbekannt sei. Melanchthon selbst klagte zwar in Briefen an vertraute Freunde über die dichte Finsterniß, die hinsichtlich dieser Materien in den Schriften der Alten herrsche[30]). Aber in einem öffentlichen Bekenntnisse vor Kaiser und Reich durfte ein solches Geständniß freilich nicht Platz finden; man hatte sich so oft und zuversichtlich auf den großen Augustin, den vornehmsten Lehrer der alten Kirche, den Repräsentanten der altkirchlichen Theologie berufen; seine Lehre sollte ganz mit der Wittenbergischen übereinstimmen; tausendmal war es dem Volke und den Fürsten von der Kanzel und in Schriften versichert worden, daß es sich eben um die Wiederherstellung des altkirchlichen, im Papstthum verdunkelten und verfälschten Glaubens handle; demnach berief sich Melanchthon in der Augsburgischen Confession zuversichtlich auf die Zustimmung des größten und angesehensten aller Kirchenlehrer: „Und daß in der Lehre vom Glauben kein neuer Verstand eingeführt sei, kann man aus Augustino beweisen, der diese Sache fleißig behandelt, und auch also lehrt, daß wir durch den Glauben

30) An Camerarius. 1540. Corpus Reform. III. 1126. Quid sit peccatum, quis legis usus, quod Evangelii beneficium proprium, quid fides, quae sit vera invocatio, quis portus humanae mentis in veris pavoribus, de his tantis rebus quam densae tenebrae sunt in commentariis veterum et tota doctrina adversariorum, (vides).

an Christum Gnade erlangen, und vor Gott gerecht werden, und nicht durch Werke, wie sein ganzes Buch de spiritu et litera ausweiset." Und dennoch war sich Melanchthon zu derselben Zeit des entschiedenen Widerspruches, in dem Augustin mit der lutherischen Rechtfertigungslehre steht, vollkommen bewußt, sprach dieß auch in einem Briefe an den Würtembergischen Reformator Johannes Brenz offen aus. Er habe, sagt er, den Augustinus bloß wegen der allgemeinen von ihm gehegten Meinung angeführt, allein er erkläre die Gerechtigkeit des Glaubens nicht richtig, denn er lehre, daß der Mensch vor Gott gerecht werde wegen der Erfüllung des Gesetzes, welche der heilige Geist in ihm wirke; von dieser Einbildung Augustin's aber müsse man sich ganz und gar abwenden[31]).

Dort auf dem Reichstage zu Augsburg war es auch, wo Melanchthon Zugeständnisse machte und Behauptungen aufstellte, welche schlechterdings nur der Alternative Raum lassen, entweder daß er die Katholiken habe hintergehen und täuschen wollen, oder daß er damals wirklich die wichtigsten und am tiefsten einschneidenden Unterscheidungslehren wieder aufzugeben und zur Rückführung der katholischen Lehre die Hand zu bieten bereit gewesen sei. Derselbe Mann, der bereits in einer Reihe von Schriften die weite Kluft, welche die protestantische Lehre von der bisher in der Kirche vorgetragenen trennte, mit den stärksten Farben geschildert hatte — derselbe Mann, der Grundsätze entweder selbst aufgestellt oder in den Schriften Luther's und Anderer freudig begrüßt hatte, nach denen von dem ganzen Gebäude der Kirche kein Stein auf dem andern bleiben konnte — eben dieser schrieb jetzt einen Brief über den andern

31) Corpus Reform. II. 501. 2. Augustinus imaginatur, nos justos reputari propter hanc impletionem legis, quam efficit in nobis spiritus sanctus. — Et ego cito Augustinum tanquam prorsus ὁμώνυμον propter publicam de eo persuasionem, cum tamen non satis explicet fidei justitiam. Crede mihi, me Brenti, magna et obscura controversia est de justitia fidei, quam tamen ita recte intelliges, si in totum removeris oculos a lege et imaginatione Augustini de impletione legis, et defixeris animum prorsus in gratuita promissione.

an den Bischof von Augsburg, an den päpstlichen Legaten Campeggi, an dessen Sekretär, um diese Männer zu überzeugen, daß nichts leichter sei, als die Herstellung der kirchlichen Eintracht; daß Alles zuletzt auf zwei den Glauben nicht berührende Punkte ankomme, wenn nämlich die Kirche die Austheilung des Kelches gestatte, und die verheiratheten Geistlichen und Mönche dulde[32]). Er, der im Vereine mit Luther und der ganzen Partei so oft den Papst für den Antichrist und die babylonische Hure erklärt hatte, schrieb jetzt dem Legaten[33]): „Wir verehren die Autorität des römischen Papstes und die ganze Kirchenverfassung mit Ehrfurcht, wenn uns nur der Papst nicht verstößt. Aus keiner andern Ursache werden wir in Deutschland mehr gehaßt, als weil wir die Lehren der römischen Kirche mit größter Standhaftigkeit vertheidigen. Diese Treue werden wir Christo und der römischen Kirche bis zum letzten Athemzuge erweisen, selbst dann, wenn ihr uns zu Gnaden aufzunehmen verweigern werdet." Er versichert den Prälaten, daß sie keine, nur einigermaßen erträgliche Friedensbedingungen ausschlügen, daß sie kein von der römischen Kirche abweichendes Dogma hätten, daß sie bereit seien, der römischen Kirche zu gehorchen, „wenn sie nur nach der Güte, die sie stets gegen alle Völker bewiesen,

32) Corpus Reform. II. 173. Paucis rebus vel donatis vel dissimulatis posset constitui concordia, videlicet si nostris utraque species Coenae Domini permitteretur, si conjugia sacerdotum et monachorum tolerarentur. Hoc si aperte concedi non videretur utile, tamen praetextu aliquo dissimulari possent, videlicet quo res extrahatur, donec Synodus convocetur.

33) l. c. Ad haec Romani Pontificis auctoritatem et universam politiam ecclesiasticam reverenter colimus, modo nos non abjiciat Romanus Pontifex. — Nullam etiam ob rem plus odii sustinemus in Germania, quam quia Ecclesiae Romanae dogmata summa constantia defendimus. Hanc fidem Christo et Romanae Ecclesiae ad extremum spiritum, deo volente, praestabimus, vel si recusabitis, nos in gratiam recipere.

einiges Wenige stillschweigend übergeht oder nachläßt, was wir, wenn wir auch wollten, doch nicht abändern könnten[34])."

Melanchthon, der Wortführer seiner Partei, der officielle Anwalt des Protestantismus, und Melanchthon, der in Briefen an Freunde seine wirklichen Gesinnungen und Wahrnehmungen mittheilt, sind häufig zwei sehr verschiedene Personen. Wenn er den Gegnern gegenüber die Morgenröthe der jungen, heranwachsenden Kirche mit allen Farben seiner Beredsamkeit schildert, und jeden Vorwurf, am liebsten durch Retorsionen, ablehnt, so gibt er in seinen vertrauten Ergüssen zu erkennen, daß es vielmehr ein Hauch des Todes und der Verwesung sei, der ihn aus der Mitte dieser Kirche anwehe. Schon im J. 1527, also gerade während der Kirchenvisitation, die Melanchthon persönlich in Thüringen vornahm, und für die er die in der Geschichte des deutschen Protestantismus Epoche machende Kirchen- und Lehrordnung entwarf, schrieb er von Jena am 28. August an Justus Jonas: „Ich glaube, daß du nun zu Wittenberg besser siehst, welch' ein tiefer Fall und Untergang allem Guten droht, wie groß der Haß der Menschen unter einander ist, wie sehr verachtet alle Ehrbarkeit, wie groß die Unwissenheit derer, welche den Kirchen vorstehen, und zu allem dem, wie gottvergessen die Fürsten sind." Darin, setzt er bei, liege denn auch die Ursache, warum alle Gutgesinnten nichts so sehr,

---

34) Dieser Brief an den Cardinal Campegius wurde zuerst mit der Ueberschrift an Tiepolo (der damals venetianischer Gesandter am kaiserlichen Hofe war) gedruckt, und von Flacius in den spätern Streitigkeiten als Waffe gegen Melanchthon gebraucht; dieser begnügte sich mit der allerdings der Wahrheit gemäßen Versicherung, daß er nie an Tiepolo geschrieben habe, und in der That war das Mißverständniß nur daher gekommen, daß Tiepolo eine Abschrift desselben, die er von dem Cardinal erhalten, nach Venedig geschickt hatte. Daß der Brief ächt sei, ist wohl außer Zweifel, und wird auch von Bretschneider (Corp. Reform. II. 169.) anerkannt; es kommt noch hinzu, daß Camerarius, der alles, was Melanchthon anging, auf's genaueste kannte, sich über die Sache so ausdrückt, daß er die Aechtheit des Briefes offenbar voraussetzt: Quin etiam, sagt er, si qua ad aliquos Philippus Melanchthon scripsis-

als den Tod ſich wünſchten[35]). — Im folgenden Jahre iſt es die innere Zerrüttung der neuen Kirche und die Verwilderung des Landvolkes, die ihn in den peinlichſten Zuſtand verſetzt[36]): „Mich ergreift eine alle Begriffe überſteigende Angſt, wenn ich den Zuſtand dieſer Zeiten betrachte. Niemand haßt das Evangelium bitterer, als gerade die, welche von unſerer Partei zu ſeyn ſcheinen wollen. — Dir iſt jene unerträgliche und auf den Gipfel geſtiegene Bosheit der Bauern bekannt, welche zwar, wie ich fürchte, ihre Gottloſigkeit ſchneller, als wir es wollen möchten, auf's härteſte werden büßen müſſen."

Wiederholt äußerte er in vertrauten Mittheilungen, beſonders an Veit Dietrich und Camerarius, daß ihn die inneren Feinde, welche die neue Kirche in ihrem Schooße trage, mehr beunruhigten, als alle Anſtrengungen der äußern Gegner: „Nicht nur die Wuth der Feinde, ſondern auch unſere eigenen Laſter ſchrecken mich, und oft kommt mir jene Aeußerung des Perikles in ſeiner letzten Rede in den Sinn: Ich fürchte mehr unſere eigenen Vergehen, als die Anſchläge unſerer Widerſacher[37])." — „Schon lange beängſtigen mich, wie du wohl

---

set liberius minusque acerbe et accusatorie de iis negotiis, quae tum disceptabantur, ea conquiri atque proferri ad invidiam illius. Ac fuere circumlatae literae ad Legatum Venetum scriptae, qui in Senatu Venetiis nec non Romae recitatae fuisse dicerentur. Sed omnia ista fortiter contempsit Philippus Melanchthon acquiescens in recta bonaque conscientia. Camerarii de vita Ph. Melanchthonis narratio. Halae. 1777. p. 123.

35) Corpus Reform. I. 888. Equidem existimo, te nunc cum Witeberga magis videre, qualem ruinam res bonae omnes minentur, quanta sint hominum odia inter se, quantus omnium rerum honestarum contemptus, quanta inscitia eorum, qui praesunt Ecclesiis, denique quam βίβηλοι sint οἱ ἄρχοντες.

36) Myconio. 5. Juni 1528. Corpus Reform. I. 982. Ego sic angor, ut nihil supra vel cogitari possit, cum considero horum temporum conditionem. Nulli evangelium acerbius oderunt, quam qui volunt videri nostrarum esse partium. — Novisti rusticorum summam et intolerabilem malitiam, quos quidem ego vereor citius poenam gravissimam daturos esse impietatis, quam vellemus.

37) Vito Theodoro. 1537. Corpus Reform. III. 373. Nec me

weißt, nicht nur die wüthenden Unternehmungen der Gegner, sondern auch die vielen Sünden und Laster der Unsern[38]." — „Gewisse verborgene Uebel einiger der Unsern ängstigen meine Seele in der That mehr, als was uns von den Feinden droht[39]!" — „Wenn ich die jetzige Unordnung und barbarische Verwirrung betrachte, vergehe ich vor Schmerz und Trauer[40]."

Im J. 1548, zur Zeit des Interims, war es wieder das Bewußtseyn der moralischen Versunkenheit, in welcher der protestantische Lehrstand sich befand, das ihn eben so sehr quälte, als die von dem Interim drohende Gefahr. „Der Kaiser, schrieb er an Camerarius, hat dringende Ursache, eine Vereinigung der Kirche zu suchen, da die Ungleichheit der Meinungen und Gebräuche so groß, und an manchen Orten eine wahre Barbarei eingerissen ist. Je größer jedoch die Krankheit ist, desto sorgfältiger mußten die wahren Heilmittel aufgesucht werden. Aber unsere Sitten, ich meine die des Lehrstandes, sind so beschaffen, daß, auf's gelindeste ausgedrückt, Viele dadurch bewogen werden, jedweden Zustand der gegenwärtigen Zerrüttung vorzuziehen und für ein goldenes Zeitalter zu nehmen[41]."

---

tantum rabies hostium, sed etiam nostra vitia terrent, et saepe mihi venit in mentem illa vox Periclis, quae est in ejus ultima concione apud Thucydidem L. I.: μᾶλλον πεφόβημαι τὰς οἰκείας ἡμῶν ἁμαρτίας, ἢ τὰς τῶν ἐναντίων διανοίας.

38) Camerario. 1546. Corpus Reform. VI. 206. Jam olim non modo adversariorum furores, sed etiam nostrorum vitia et peccata multa erueiarunt animum meum, ut scis.

39) Camerario. 1540. Corpus Reform. III. 1016. Caeterum, ut Pericles inquit, magis se domestica vitia, quam hostes metucre, ita profecto magis angunt animum meum quaedam ὕπουλα κακά quorundam nostrorum, quam quae ab hostibus impendent.

40) Matth. Irenaeo Franco. 1540. Corpus Reform. III. 1093. Nunc intuens τὴν ἀκαταστασίαν καὶ βαρβαρικὴν ἀταξίαν dolore ac luctu contubesco.

41) Corpus Reform. VI. 900. Habet imperator necessariam causam quaerendae conciliationis Ecclesiarum, cum tanta sit et opinionum et rituum dissimilitudo et alicubi bar-

So erschien ihm überhaupt der Schmalkaldische Krieg und dessen Ausgang mit der durch das Interim versuchten Unterdrückung des Protestantismus als eine von Gott verhängte Strafe über die Sünden der Fürsten, das Verderben des Volkes und der Prediger:

Nicht durch eine unabänderliche Nothwendigkeit sind wir, meine ich, in dieses Elend gerathen, sondern wir werden gestraft, halte ich dafür, wegen unserer vielen, freiwillig begangenen Sünden. Unsere Fürsten haben sich längst durch ihre unberufene Einmischung in fremde Angelegenheiten Gefahren auf Gefahren gehäuft, und durch unnöthigen Lärm den vielfachen Haß noch gesteigert. Auch sind hinlänglich Sünden des Volkes und der Lehrer vorhanden, welche den Zorn Gottes gereizt haben[42]).

Wir mögen nun die Knechtschaft um so geduldiger tragen, weil wir Alle den Vorwand der christlichen Freiheit allzusehr mißbraucht haben. Man muß gestehen, daß Viele auf eine unerhört willkührliche Weise mit Anordnung und Ueberwachung der Lehre umgegangen sind, und nicht nur das Volk, sondern auch die Regenten und Vorgesetzten haben allzusehr die Uebungen der Enthaltsamkeit vernachlässiget, die zum Gebete so nützlich sind. Groß war die Sorglosigkeit im Lernen, in Erforschung und Erklärung der Wahrheit; Niemand sorgte dafür, daß die Kirchen beaufsichtiget und die ungebildeteren Hirten unterrichtet wurden; viele Gelehrte fröhnten allzusehr ihren Leidenschaften; manche vermischten auch zur Unzeit die Sache der Kirche und fremdartige Dinge. Diese unsere Sünden und viele andere mögen wir jetzt, durch die gegenwärtigen Trübsale gewarnt, beweinen[43]).

---

baries. Quo autem morbus major est, eo majori cura vera remedia quaerenda erant. Sed nostri, id est, docentium, mores, ut lenissime dicam, movent multos, qualemcunque statum auream aetatem fore prae hac confusione sperent.

42) Nicol. Buscoducensi. 1547. Corpus Reform. VI. 537. Quare non fatali necessitate nos in has miserias incidisse judico, sed plecti nos statuo propter multa ἑκούσια delicta. Cumularunt sibi pericula nostri principes longi temporis πολυπραγμοσύνῃ, et auxerunt odia multa non necessariis δορύβοις. — Nec nulla sunt peccata populi et doctrinium, quae irritarunt iram dei.

43) An die Pastoren in Frankfurt. 1548. Corpus Reform. VII. 325. An die in Nürnberg. Cod. Germ. 1312. f. 173. a. Servitutem eo modestius feramus, quia praetextu libertatis Christianae nimium abusi sumus omnes. Fatendum est, non vul-

Nach meiner Ansicht sind wir nicht etwa durch ein stoisches Verhängniß in die schlimme Lage gerathen, in der wir uns jetzt befinden, sondern es sind selbstverschuldete, herbeigezogene Uebel, deren vorbereitende Ursachen wir längst schon gesammelt haben, da wir in großer Sicherheit und trunkenem Uebermuthe, die einen diesem, die andern jenem Laster fröhnten[44]).

Wir müssen alle bekennen, daß unser furchtlos und wild Leben die Straf gesucht hat, und zu besorgen, dieß ungestümme Wetter sei noch nicht ganz vorüber[45]). — Es ist nur — schrieb er den 11. August 1547 — eine höchst gerechte Strafe, die uns wegen unserer allzugroßen Sicherheit und vielfältigen Sünden zu Theil wird[46]).

Später, im J. 1550, sagt er in einem Briefe an Hardenberg in Bremen, zunächst in Bezug auf die sächsischen Länder, er habe schon seit längerer Zeit wegen des sittlichen Zustandes große Strafgerichte gefürchtet; er habe die Leidenschaften der Prediger und der Fürsten, die zügellose Licenz des Volkes und die Zerrüttung der Disciplin gesehen, jetzt sei die Axt an den Baum gelegt[47]). — Viele Jahre, hatte er früher schon geäußert, trage er einen tiefen Schmerz mit sich herum wegen der Anmaßung und des Uebermuthes der Prediger und wegen der habsüchtigen Gewaltthätigkeit der Höfe[48]). — „Es ist

---

garem fuisse petulantiam multorum in gubernanda doctrina, nec populus tantum, sed etiam gubernatores et senatores nimium neglexerunt exercitia temperantiae utilia invocationi. Magna fuit in discendo, in inquisitione et explicatione veritatis negligentia; nemo curavit inspici Ecclesias et rudiores pastores erudiri; multi doctores affectibus nimium indulserunt, aliqui etiam intempestive miscuerunt causam Ecclesiae et alia negotia. Haec nostra peccata et alia multa commonefacti jam praesentibus aerumnis deploremus.

44) Mithobio. 1547. Corpus Reform. VI. 625. Non igitur Stoica ἀνάγκῃ accidisse nobis haec mala, in quibus sumus, judico, sed sunt ἐπίσπαστα κακά, quorum causas προηγουμένας, ut vos medici vocatis, multo ante collegimus, alii aliis vitiis magna securitate et temulentia indulgentes.

45) An den Senat zu Zwickau. 1547. Corpus Reform. VI. 729.

46) Henrico Luneburg. Corpus Reform. VI. 634.

47) Corpus Reform. VII. 649.

48) Milichio. 1546. Corpus Reform. VI. 325. Nunc me causae plus etiam cruciant, quam eventus, et scis, me multos

nicht eben zu verwundern, sagt er um jene Zeit des Interims, daß die Anhänglichkeit des Volkes (an die protestantische Lehre) sich nicht sonderlich standhaft gezeigt hat, da unter den Predigern so große Zerwürfnisse über die wichtigsten Materien da gewesen; auch das darf uns nicht befremden, daß der Zorn Gottes so heftig gegen uns entbrannt ist. — Es ist leider wahr, die Kirchen liegen jetzt unter dem Drucke vielfacher Tyrannei, aber sie lagen auch schon vorher darnieder, zerrissen durch unsere Streitigkeiten [49])."

Im J. 1545 hatte er die Protestanten in vier Klassen eingetheilt; „die erste bilden, sagt er, jene, welche das Evangelium auf natürliche Weise lieben, das heißt, sie hassen die Bande der kirchlichen Gesetze und Gebräuche, und lieben dagegen die Auflösung der Disciplin, und da sie der Ansicht sind, daß die Lehre des Evangeliums der gerade und kürzeste Weg zu Erlangung einer alles Lästige abschüttelnden Zügellosigkeit sei, so wenden sie sich dem Evangelium mit einer blinden Liebe zu. Zu dieser ersten Klasse ist der größte Theil des gemeinen Volkes zu rechnen, welches von dem Grunde der Lehre und den Quellen der Streitigkeiten nichts versteht, und den Lauf des Evangeliums wie der Ochs das neue Thor anschaut. Die zweite Klasse bilden die Vornehmen und der Adel, die ihre Meinungen von der Religion in der Weise, wie ehedem Ecebolius, nach der Gesinnung und Neigung der eben Regierenden zu richten und zu beugen verstehen. Solcher sind jetzt viele an den Höfen, die diese oder jene Religion billigen, nicht weil es ihre Ueberzeugung ist, sondern weil sie nur bei den Fürsten nicht anstoßen wollen. Wieder Andere — und

---

annos magnum dolorem circumtulisse διὰ τῶν διδασκάλων αὐθάδειαν καὶ αὐλικὰς πλεονεξίας.

49) Bucero. 1548. Corpus Reform. VII. 157. Cum tantae fuerint de rebus maximis dissensiones inter doctores, minus miremur, populi voluntates parum firmas fuisse; imo nec illud miremur, iram dei atrociorem adversus nos accensam esse, quam ut mitiget, quotidie gemens eum oro. Jacent, proh dolor, Ecclesiae nunc oppressae multiplici tyrannide, sed jacebant et ante dilaceratae nostris dissidiis.

aus diesen besteht die dritte Klasse — tragen großen Schein der Frömmigkeit und ganz besondern Eifer zur Schau, suchen aber nur unter diesem Vorwande ihre Begierden und Lüste zu befriedigen. Zu dieser Klasse gehören viele leichtfertige Menschen." Endlich zur vierten Klasse rechnet er die Auserwählten, die eine auf eigenes Verständniß gegründete Ueberzeugung hätten, deren aber nur Wenige seien [50]).

Wenn Melanchthon, gleich Luthern, so häufig über die protestantischen Fürsten klagt, und diesen einen großen Theil der Schuld an dem herrschenden Verderben beimißt, so läßt sich nicht verkennen, daß es freilich den Fürsten schwer oder unmöglich war, den widersprechenden Forderungen der Reformatoren zu genügen. Denn ließen sie das neue Kirchenwesen seinen eigenen Gang gehen, so hieß es, sie vernachlässigten die Kirchen, und seien Schuld an den Folgen und Uebelständen, die doch im Systeme selber lagen; griffen sie aber thätig und gebietend ein, so war wieder der Klagen über Cäsaropapie und Knechtschaft der Kirche und der Prediger kein Ende. So klagte Melanchthon im J. 1541:

Ich sehe nun, wie wahr es im hohen Liede heißt: die Wächter der Mauern haben mich verwundet und mir mein Kleid genommen, sagt die Kirche. Die Fürsten verwunden die Kirchen mit erstaunlichen Aergernissen und nehmen ihnen Kleider und Habe. Inzwischen wird der Dienst des Evangeliums, für das der Sohn Gottes gestorben ist, vernachlässiget sammt den frommen und wohlverdienten Dienern desselben. Diese Klagen mehren sich und werden den Tag der glorreichen Ankunft Christi herbeirufen [51]).

Die Fürsten vernachlässigen und zerfleischen die Kirchen, von persönlichen Leidenschaften und Interessen befangen. Daher sind auch die Verwirrungen in den Regierungen fast aller Orten so groß, daß man es nicht ohne unendlichen Schmerz ansehen kann.

---

50) Goldsteinio. Corpus Reform. V. 725. 26.

51) Medlero. 1541. Corpus Reform. IV. 695. **Video esse verum, quod est in cantico: Vulneraverunt me custodes murorum, tulerunt pallium meum, ait Ecclesia. Principes miris scandalis vulnerant Ecclesias, et pallia et facultates auferunt. Interim negligitur ministerium evangelii, propter quod filius dei mortuus est, negliguntur et pii ministri bene meriti. Hae querelae crescunt et invitabunt diem gloriosi adventus Christi.**

Als Luther neulich ſeine Tochter, ein wahrhaft treffliches und edles Weſen, durch den Tod verlor, ſagte er ſelbſt, er wünſche mit ſeiner ganzen Familie zu ſterben, denn er ſehe, daß bald ſolche Verheerungen über Deutſchland kommen würden, daß es für wohlgeſinnte Männer und ehrenhafte Beſtrebungen nirgends einen ſichern Platz mehr geben werde[52]).

Dazu kommt noch viel anderes Elend, auch an den Orten, wo die verbeſſerte Lehre herrſcht; die Fürſten, anderweitig beſchäftiget, nehmen ſich wenig um die Disciplin an, wenige ſind freigebig im Unterhalt der Diener des Evangeliums und für die Pflege der Wiſſenſchaften. Die Zerrüttung befördert daher den Muthwillen der Böſen, und die Vernachläſſigung der Wiſſenſchaften droht neue Finſterniß und neue Barbarei[53]).

Ich glaube, ſchreibt er an Camerarius, daß du beim Anblick der Vernachläſſigung der Kirchen und der Lehre, wie ihn dir dieſe Reiſe gewährt hat, nicht geringeren Schmerz über die allgemeinen Uebel, als über deine eigenen empfunden haben wirſt. Die Fürſten, nur nach Befriedigung der eigenen Leidenſchaften trachtend, denken nicht daran, der Kirche zu helfen[54]).

Wie Luther, ſo hat auch Melanchthon beim Anblicke des

---

52) Gluenspiesio. 1542. Corpus Reform. IV. 882. Negligunt principes et dilacerant ecclesias, impediti privatis cupiditatibus aut negotiis. Itaque tantae sunt confusiones politiarum fere omnibus locis, ut sine ingenti dolore cogitari non possint. — Nuper cum Luthero filia, profecto optimae et generosae indolis, moreretur, dicebat ipse, se optare, ut simul cum sua tota familia moreretur, nam videre se, paulo post secuturas dissipationes Germaniae tantas, ut nusquam tuta sedes bonis viris et honestis studiis futura sit.

53) Melanchthonis Comment. in Danielem. 1543. Opp. Witebergae. 1562. P. II. p. 479. Accedunt interim et alia multa mala, etiam in iis locis, ubi est emendata doctrina. Principes impediti negligenter tuentur disciplinam, pauci sunt munifici in alendis Evangelii ministris et fovendis studiis literarum. Confirmat igitur ἀναρχία petulantiam malorum, et neglectio literarum novas tenebras et novam barbariem minatur.

54) Camerario. 1545. Corpus Reform. V. 770. Existimo, te in hoc itinere intuentem neglectionem Ecclesiarum et doctrinae non minorem ex publicis malis dolorem, quam ex privatis cepisse. Principes occupati privatis affectibus mederi ecclesiam non student.

Zustandes, an dessen Herbeiführung er selber so kräftig gearbeitet hatte, sich und Andern öfter den Tod gewünscht. Schon im J. 1527 schrieb er, als sein Sohn gerade krank war: „Ich glaube wirklich, es wäre besser für ihn, zu sterben, als daß er am Leben bleibend in jene elende Lage kommen sollte, in welche ich, ich weiß nicht wie, mich gestürzt finde[55])."

Es wachsen — äußert er im J. 1540 — die Lästerungen wider Gott in solchem Maße in der Welt, daß die Frommen wünschen müssen, sie möchten so bald als möglich von hier zu Gott, zu seinem Sohne, unserm Herrn Jesus Christus, und jener herrlichen Gemeinde der Väter und Propheten abgehen dürfen[56]). — Wahrlich, so groß ist die Verwirrung in allen Dingen, so schrecklich das sinnlose Wüthen der Fürsten, daß ich die Jünglinge glücklich preise, welche, nur einigermaßen zur himmlischen Lehre vom Sohne Gottes hindurchgedrungen, aus diesem elenden Leben in's ewige hinübergerufen werden[57]).

Nicht selten wünschte man auch, an jeder wirklichen Besserung verzweifelnd, und in der Angst vor dem Zustande, der sich in einer so beschaffenen Kirche noch entwickeln müsse, den jüngsten Tag herbei; so versichert Melanchthon den Veit Dietrich im J. 1544 (gerade in dem Zeitpunkte der glänzendsten Erfolge des Protestantismus in Deutschland), Luther, Bugenhagen und andere wohlgesinnte Männer allenthalben in der Kirche wünschten, daß doch der Tag der Ankunft Christi nicht lange mehr auf sich warten lasse, sondern lieber jetzt sogleich anbreche, „denn du siehst die wahnsinnige Thorheit der Fürsten

---

55) J. Jonae. Corpus Reform. I. 913. Ego profecto melius cum illo agi putarem, si morerctur, quam si vivus in ejusmodi miscrias incideret, in quales ego, nescio quomodo, praecipitatus sum.

56) Georg. Anhaltino. 1540. Corpus Reform. III. 949. Et ita crescunt blasphemiae adversus deum in mundo, ut pii optare debeant, ut quam primum hinc liceat discedere ad deum ac filium ejus, dominum nostrum Jesum Christum, et illum honestissimum coetum patrum et prophetarum.

57) Ebero. 1541. Corpus Reform. IV. 132. Sed profecto tanta est perturbatio omnium rerum, tanti principum furores, ut bene agi cum adolescentibus judicem, qui mediocriter percepta doctrina divina de filio dei ex hac aerumnosa vita evocantur in coelestem.

und die manigfaltigen Gebrechen und Aergerniſſe der Theologen und Prediger, die, wenn die Knechtſchaft der Kirche in dieſer Welt noch länger dauern ſollte, noch größere Zerrüttung und einen noch elendern Zuſtand herbeiführen werden [58]).“

Ueberhaupt hatte Melanchthon in mehrfacher Beziehung Mißfallen an dem Gang der Reformation, dem Treiben der damaligen religiöſen Demagogie; er eiferte dagegen — nicht in öffentlichen Schriften, denn dazu fehlte ihm der Muth, und er wollte den Gegnern keine Blöße geben — wohl aber in Gutachten für die Fürſten und in Privatbriefen. Später, als er die Fruchtloſigkeit ſeiner Ermahnungen und Warnungen erkannte, beſchränkte er ſich freilich auf bloße Klagen. Entſchieden mißbilligte er die Aenderung der meiſten gottesdienſtlichen Formen und Gebräuche; man ſollte, meinte er, ſo viel vom altkirchlichen Ritus beibehalten, als nur immer ohne grellen Widerſpruch mit der Lehre geſchehen könne. Dahin leitete ihn theils eine auch ſonſt ausgeſprochene, von ſeinen Jugendeindrücken her bewahrte Vorliebe für den kirchlichen Ritus, theils auch die richtige Berechnung, daß das Volk um ſo leichter für den Proteſtantismus zu gewinnen ſei, je weniger grell der Uebergang aus der alten Kirche in die neue durch Beibehaltung der äußern Formen ihm gemacht werde. Er überſah nur dabei, daß eben jene kirchlichen und gottesdienſtlichen Formen gerade aus denjenigen Dogmen, welche er und Luther bereits verworfen hatten, hervorgewachſen waren, und daß jedes religiöſe Syſtem mit einer Art von Naturnothwendigkeit ſich, wenn nicht künſtliche Hemmungen eintreten, ſeine ihm angemeſſenen Formen ſchafft.

„Jetzt werden, heißt es in ſeinem für Philipp von Heſſen verfaßten Gutachten, nicht nur viele Glaubenslehren beſtritten, ſondern es werden auch die kirchlichen Gebräuche größtentheils ohne Noth geändert.“ Melanchthon fürchtet hievon große Gefahr; ſelbſt ſein Leben wollte er hingeben, wenn er Ruhe da-

58) V. Theodoro. 1544. Corpus Reform. 440. Vides enim furores principum et doctorum νοσήματα varia, quae, si durabit haec Ecclesiae servitus in hoc mundo diutius, parient majores dissipationes et miserias.

durch erkaufen könnte[59]). Wiederholt bittet er den Landgrafen dringend, er möge doch, so weit es nur geschehen könne, die alten Ceremonien beibehalten.

Die Vernichtung des eucharistischen Opfers, welches dem Volke einen täglichen Gottesdienst darbot, hatte die Vervielfältigung der Predigten zur Folge. Melanchthon erkannte bald die Nachtheile dieses Zustandes[60]): „Nöthigt man die Prediger, täglich zu predigen, so geschieht nichts, als daß sie ohne Vorbereitung auftreten, und dann Alles ausspeien, was ihnen nur in den Mund kömmt, und fällt ihnen nichts ein, so werfen sie sich auf den Gemeinplatz, der freilich bei den Meisten allein gilt, nämlich Schmähungen. Ach! möchte doch einmal Gott uns gnädig seyn, und unsern Predigern gemäßigtere Gemüther und Zungen verleihen!"

Eine Reise, die er im J. 1536 nach der Pfalz und nach Schwaben unternahm, ließ ihn den zerrissenen und verwirrten Zustand der protestantischen Kirchen in der Nähe sehen. „Wenn du — schrieb er an Mykonius — die Reise mit uns gemacht, und die klägliche Verwüstung der Kirchen an vielen Orten mitgesehen hättest, so würdest du ohne Zweifel auch mit allen Thränen und Seufzern wünschen, die Fürsten und die Gelehrten möchten doch rathschlagen, wie den Kirchen zu helfen sei. In Nürnberg hat mir der fleißige Kirchenbesuch und die gute Ordnung der Ceremonien sehr wohl gefallen; an den andern Orten aber verwildern die Gemüther des Volks bei der Unordnung und Barbarei auf erstaunliche Weise. Möchten doch die, denen es obliegt, auf Heilung dieser Uebel denken[61])."

---

59) Corpus Reform. I. 821.

60) Balth. Thuringo. 1528. Corpus Reform. I. 991. Nihil fit, cum quotidie coguntur concionari, nisi ut immeditati veniant in publicum et effundant, quae in buccam inciderint, et, si nihil venerit in mentem, transferunt se ad locum communem, quem unum habeant plurimi, nempe ad convicia. Utinam deus tandem respiciat nos, et det concionatoribus animos et linguas moderatiores!

61) Corpus Reform. III. 187. Si nostri itineris socius fuisses vidissesque in multis locis misere dissipatas Ecclesias, haud dubio omnibus votis et lacrimis etiam optares, ut principes et doctores deliberent, quomodo consuli Ec-

Melanchthon wußte gelegentlich sehr wohl die Freude und Bereitwilligkeit, mit der das Volk die neue Lehre aufnahm, auf ihren wahren Werth zurückzuführen. Es entging ihm nicht, wie gierig jetzt die Menschen nach einer Lehre verlangten, die ihren Neigungen, ihrer sittlichen Trägheit schmeichelte, aber freilich sah oder gestand er diesen Zusammenhang zwischen dem Beifalle, welcher der Lehre gezollt wurde, und den schlechten Leidenschaften der Menschen nur dann, wenn er selber mit dem Dogma nicht einverstanden war, und deßhalb angefeindet wurde. Dieß war der Fall bei der Frage von der Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit der guten Werke oder des neuen Gehorsams zur Seligkeit. Schon im Dezember 1536 schrieb er an Camerarius, man lege es ihm in Wittenberg zur Last, daß er die guten Werke zu sehr erhebe, und seit dem Ausbruche des Majoristischen Streites werde er von den strengen Lutheranern wie wegen des Synergismus, so auch dieser Frage wegen vielfach angefochten[62]). Nun sagt er in Bezug auf die Doktrin, die damals auf den protestantischen Kanzeln so eifrig verhandelt wurde: „Gierig hört man jene demagogischen Predigten, welche die Freiheitsgrenzen erweitern und den Leidenschaften die Schranken brechen; Predigten, mehr von Cynikern als von Christen, welche herausposaunen, es sei eine falsche Behauptung, daß gute Werke nothwendig seien. Die Nachwelt wird darüber staunen, daß es einst ein so rasendes Jahrhundert gegeben hat, in welchem solcher Wahnsinn Beifall finden konnte[63])." — Diese Erfahrung hätte ihm die Augen öffnen können über den

---

clesiis possit. Norimbergae frequentia in templis et Ceremoniarum εὐταξία valde mihi placuit; in aliis locis ἀταξία et barbaries mirum in modum alienat animos populi. Utinam cogitent hi, qui praesunt, de sanandis his malis.

62) Corpus Reform. III. 193.

63) Melanchthonis object. et resp. ed. Pezelius. P. V. p. 289. Avide accipiuntur illae tribunitiae conciones, quae libertatem amplificant et frenos cupiditatibus laxant, qualis haec est concio Cynicorum potius, quam Christianorum, quae vociferatur, hanc propositionem falsam esse: Bona opera sunt necessaria. Mirabitur posteritas, fuisse saeculum tam furiosum, in quo talis insania applausores habuerit.

Beifall, den die ganze Lehre von dem Specialglauben und der imputirten Gerechtigkeit mit ihren Corollarien beim Volke gefunden, aber freilich wäre damit seine letzte Stütze zusammengebrochen. Auch die verderblichen Folgen, welche die Verwerfung der katholischen Lehre von der Verdienstlichkeit der guten Werke nach sich zog, entgingen ihm nicht: „Es ist zu bedauern, daß auch die Guten nachlässiger werden in Bezähmung ihrer selbst, nachdem einem solchen Bestreben die Meinung der Verdienstlichkeit entzogen ist[64])."

Merkwürdig sind auch jene Aeußerungen an seine vertrautesten Freunde, in denen er gesteht, daß er mit der herrschenden Lehre in mehreren Punkten nicht einverstanden sei. So schreibt er mitten im Schmalkaldischen Kriege an Camerarius: Obgleich dieser Krieg ihm großen Kummer verursache, so trage er doch schon seit fünfzehn Jahren (also seit 1531) einen gröss'ern Schmerz mit sich herum über die vielfältigen Verderbnisse der Lehre, denen die, welche dazu die Pflicht und Macht gehabt (also vor Allen Luther), nicht hätten abhelfen wollen[65]). Es waren demnach außer der Abendmahlsfrage noch andere Lehren, die er als falsch und verderbt ansah.

Ueber die Beschaffenheit und das Benehmen der protestantischen Prediger sprach sich Melanchthon häufiger und entschiedener aus, als Luther, der Manches ganz in der Ordnung fand, was Melanchthon mißbilligte. Schon im J. 1526 klagte er in einem Gutachten an den Landgrafen von Hessen, daß in den Predigten nur immer vom Glauben allein (dem rechtfertigenden) gehandelt, der Furcht Gottes aber fast gar nicht mehr gedacht werde. „Möchten doch, sagt er weiterhin, die Prediger die Furcht Gottes, den Glauben, die Liebe und den Gehorsam gegen die Obrigkeit eben so eifrig lehren, als sie kräftig gegen den Papst schreien[66])." Charakteristisch ist dabei jene

64) l. c. P. V. p. 271. Opp. Mel. (In epist. ad Romanos. 1529.) IV. p. 75. Dolendum est, bonos etiam fieri negligentiores in seipsis frenandis, cum opinio meriti detracta est illi diligentiae.

65) Corpus Reform. VI. 238.

66) Corpus Reform. I. 821. Doceat autem non fidem tantum, sed timorem quoque Dei, cujus jam paene nulla

Kurzsichtigkeit, die er mit Luther und den übrigen Reformatoren gemein hatte, und die, nur nach dem nächsten beßten Nothbehelfe greifend, für das Bedürfniß des Augenblicks sorgt, ohne sich um die weiteren Folgen zu kümmern. Weil die lutherischen Prediger überall in Zank und Streit mit einander verwickelt waren, und ihren Hader auf die Kanzeln zu bringen pflegten, so forderte er den Landgrafen auf[67]), er solle die weltlichen Beamten anweisen, in allen Fällen einzuschreiten, indem sie demjenigen, der ihnen der vernünftigere zu seyn scheine, allein zu predigen gestatteten, den andern aber völlig zu schweigen nöthigten. Damit war nun freilich der nächste und sicherste Weg zur völligen Unterjochung und Knechtung der Prediger durch den Beamtenstand vorgezeichnet. Später, als er sich in bittere Klagen über die Knechtschaft der von den Höfen und Beamten beherrschten und mißhandelten protestantischen Kirche ergoß, scheint er sich nicht mehr erinnert zu haben, daß er und Luther dazu selbst die Anleitung gegeben hatten.

Allerdings mochte Melanchthon gegen dieses immer wachsende Uebel des endlosen Haders unter den Predigern kein anderes Mittel wissen, als entweder die von ihm so oft und sehnlich gewünschte Wiederherstellung der bischöflichen Gewalt, oder die Unterwerfung der Prediger unter die weltlichen Beamten. Wie bitter er das Uebel empfand, spricht er in einem Briefe an den Prediger Döring in Koburg aus: „Es ist ein kläglicher Zustand, daß fast all' unsere Prediger ihre Privatleidenschaften und Angelegenheiten auf die Kanzel bringen, und auf solche Weise sich zu rächen suchen. Man beschuldigt un-

---

in concionibus mentio fit etc. — Quae (fidem, charitatem et obedientiam erga magistratus) utinam tam sedulo docerent concionatores, quam strenue vociferantur in papam.

67) l. c. Videtur utile, prohibere dissensiones in concionibus. Rixantur autem non tantum papistae, sed et adversarii papistarum saepe multo vehementius, quam alteri. Nonnunquam etiam lis est de lana caprina. Eas dissensiones, quantum fieri potest, studeat vestra Cels. per praefectos cohibere, ita, ut, qui sanior videatur, solus doceat, alter taceat prorsus, juxta Pauli regulam.

sere Gegner, daß sie dem Bauche in ihrem Lehramte dienen, aber die Unsrigen überlassen sich dem Zornmuthe so sehr, daß es scheint, es sei ihnen nur um Befriedigung ihrer Eitelkeit und ihres Dünkels zu thun[68])." Auch in den Jahren 1537 und 1538 ist es der anarchische Zustand der neuen Kirche, die beständigen Streitigkeiten unter den Predigern, was ihm Sorge und Kummer verursacht. „Sieh doch, schreibt er an Veit Dietrich, wie groß überall die Gefahr der Kirchen, und wie schwer die Regierung derselben ist, denn allenthalben hadern die Amtsgenossen mit einander, stiften Feindschaft und Zerrüttung. Ich weiß nicht, was Ulysses unter seinen Helden ertrug, aber ich sehe, daß das, was wir zu tragen haben, viel härter ist, als die ganze Odyssee[69]);" und im folgenden Jahre äußert er in einem Briefe an denselben: „es giebt ein größeres Uebel (als die Spaltung zwischen Zwinglianern und Lutheranern), nämlich dieß, daß wir wie die Nomaden leben, und, nach Euripides Ausdruck, Keiner in irgend etwas irgend Jemanden gehorcht[70])." — „Was soll — schrieb er im Namen der ganzen Universität Wittenberg an den Prediger Mohr zu Naumburg, der mit seinem Collegen Medler in einen langwierigen Hader verwickelt war — was soll in Zukunft werden, wenn wegen so geringfügiger Ursache so wilde, leidenschaftliche Kämpfe unter den kirchlichen Amtsgenossen entbrennen[71])?" Oft kam es ihm vor, als sei diese Streitsucht, die sich im Schooße der neuen Kirche zu einer so furchtbaren Höhe entwickelt hatte, die epidemische Krankheit der Zeit. „In dieser Zeit, schrieb er

68) Balth. Thuringo. 1528. Corpus Reform. I. 995. Misera res est, quod pro concione nostri ferè omnes sic ulciscuntur privatos affectus. Vituperantur nostri adversarii, quod serviant in docendo ventri. At nostri sic indulgent iracundiae, ut videantur gloriae suae inservire.

69) Corpus Reform. III. . Vide, mi Vite, quantum ubique periculi sit Ecclesiis, quam difficilis gubernatio ubique *ζυγομαχούντων και στασιαζόντων των συνέργων*, a quibus communi animo juvari ecclesiam oportuit. — Nescio, quid inter suos Heroas tulerit Ulysses: sed haec, quae nobis ferenda sunt, video multa esse asperiora tota Odyssea.

70) Corpus Reform. III. 488.

71) Corpus Reform. V. 776.

im Dezember 1544, giebt es eine Menge von Personen, deren Zänkereien zahl- und endlos sind, und welche die Veranlassungen dazu überall hernehmen[72])."

Manche Klagen und Geständnisse Melanchthon's klingen, als ob es ein entschiedener Katholik sei, der von seinem altkirchlichen Standpunkte aus den durch die Reformation verwirklichten Zustand beurtheile. So sagt er: „Nur Einen Ruhm giebt es in diesem eisernen Zeitalter: frech die Schranken der Zucht zu zerbrechen und dem Volke möglichst spitzfindig erdachte und verfängliche Meinungen vorzutragen[73])." — „Was findet beim Volke mehr Gunst und Eingang, als Aufhebung der Disciplin und Tadel der Vorgesetzten[74])?" — Mit großem Schmerze bemerkte er (im J. 1553), daß (trotz der gepriesenen Verbreitung der Bibel) die jungen Leute jetzt mit den Psalmen weniger vertraut seien, als sie vormals waren[75]).

Ein Hauptübel der Zeit sah Melanchthon in der gehässigen Bitterkeit und Verläumdungssucht, welche in Predigten und Schriften immer weiter um sich griff, wiewohl ihm die Quelle dieses Uebels, wenn er nur einen Rückblick auf die seit dreißig Jahren von Wittenberg ausgegangene Literatur warf, keinen Augenblick zweifelhaft seyn konnte. „Das Jahrhundert ist, wie du siehst, voll von Bosheit und Raserei, und, ich weiß nicht wie? ärger, als je eine Zeit es gewesen, auf Verläumdung versessen. Jetzt ist es ein großes Lob der Beredsamkeit, frech und unverschämt zu schmähen. Möge doch Gott dieß einmal ändern[76])!" — „Schon ist die Verläumdung nicht

72) Corpus Reform. V. 554.

73) V. Theodoro. 1537. Corpus Reform. III. 357. Una laus est hac ferrea aetate, audacter dissipare vincula disciplinae et callidissime cogitatas opiniones et infucatas proponere populo.

74) Camerario. 1549. Corpus Reform. VII. 500. Quid enim plausibilius est ad populum, laxatione disciplinae et vituperatione gubernatorum?

75) Cratoni. 1553. Corpus Reform. VIII. 148. Nunc minus noti sunt adolescentibus psalmi, quam olim fuerunt, ut saepe cum magno dolore animadverto.

76) Bornero. 1538. Corpus Reform. III. 506. Sed saeculum est, ut vides, plenum sceleris et furoris et, nescio quo-

bloß mehr eine Würze, wie Pindar ſagt, ſondern eine wüthende Sucht geworden, wie ſie es zu keiner Zeit war; und davon iſt die Haupturſache, daß die Menſchen, zu Barbaren geworden und bereits an Haß und Verachtung gegen Zucht und Geſetz gewöhnt, ſich vor einer Einſchränkung ihrer Zügelloſigkeit fürchten. Aber das ſind die über das letzte Weltalter verhängten Uebel[77])."

Das Unheil ſtieg mit jedem Jahre. Im November 1553 ſchrieb er im Gefühle, daß hier menſchliche Hülfe nicht möglich ſei, an Chyträus: „Viele ſuchen jetzt überall nur nach Veranlaſſungen zum Hader, ſollte es auch, wie das Sprichwort ſagt, ein Eſel ſeyn, der einen Hund beißt, und es wird mit einer gräßlichen Bitterkeit der Gemüther und mit giftiger Verläumdung geſtritten. Möge der Sohn Gottes die Wunden der Kirche heilen[78])!" Nicht nur die Fürſten, klagt er im J. 1544 dem Mykonius, richteten thörichte Verwirrungen an, ſondern auch viele Prediger ſtifteten Zank und Unruhe in der Kirche; ſo werde den Menſchen aller Troſt entriſſen, und ein Zuſtand bewirkt, wie er in der Hölle ſei[79]). — Auch in einem Briefe an den Fürſten Georg von Anhalt vom Mai 1550 klagt er über die elende Zeit, es ſei Alles voll giftiger Bitterkeit, Arg-

---

modo, magis amans sycophantiarum, quam fuit ulla aetas. Magna laus est nunc eloquentiae audacter et impudenter conviciari. Sed deus haec aliquando corrige!

77) Camerario. 1550. Corpus Reform. VII. 580. Non est jam tantum ὄψον κακηγορία, ut Pindarus inquit, sed rabies, qualis nulla aetate fuit, cujus praecipua causa est, quod homines barbari et jam assuefacti ad legum et disciplinae contemtum et odium metuunt frenari licentiam. Sed haec sunt fatalia mala postremae aetatis.

78) Corpus Reform. VIII. 169. Nunc multi undique quaerunt rixandi ἀφορμάς, κἂν ὄνος δάκνῃ κυνά, et certatur horribili acerbitate animorum et venenatis calumniis. Interea negligitur explicatio rerum necessariarum. Sed oro filium dei, ut ipse vulneribus Ecclesiae medeatur.

79) Corpus Reform. V. 320. Utinam insulse tumultuantibus principibus concionatores majore lenitate foverent ecclesias. Nam omnia politica mala facilius tolerantur, cum animi levationem vulgarium miseriarum habent in congressibus ecclesiae, in auscultatione placida verae doctri-

wohn, Verläumdung und dünkelhafter Anmaßung; möchte doch Gott dieſe Uebel aus den Kirchen entfernen [80]).

Man erwartet nun natürlich, daß auch Melanchthon ſich vielfach gewunden und abgemüht haben werde, um den innern Zuſammenhang zwiſchen der Lehre, den Principien und Maßregeln der Reformatoren und zwiſchen den Zuſtänden, die er ſo vielfach beklagte, und über die er nach ſeiner wiederholten Verſicherung Ströme von Thränen vergoß, nicht anerkennen und eingeſtehen zu müſſen. Er fühlte ſehr wohl, welch' ein ungünſtiges Licht dadurch auf die ganze Stellung der neuen Genoſſenſchaft gegenüber der alten Kirche falle. Emſig tröſtet und warnt er daher in vielen Briefen ſeine Freunde, ſie möchten ſich doch ja durch die Aergerniſſe und Spaltungen in der neuen Kirche nicht irre machen laſſen; Gott habe ja ſchon durch die Propheten des alten Teſtaments verheißen, daß er ſich immer eine Kirche erhalten wolle; eine wahre Kirche müſſe alſo ſtets da ſeyn, und dieß könne nur die ihrige ſeyn [81]). Doch gerade dieß, daß er dieſen Troſt ſo gar oft zu wiederholen nöthig fand, ſcheint anzuzeigen, daß er ſelber ſich dadurch nicht ganz befriedigt fühlte. Zuweilen auch ſuchte er ſich und Andere zu bereden, daß die Anarchie und Zerriſſenheit ſeiner Kirche doch kein gar ſo ſchlimmes Zeichen ſei, weil ſchon von Noe's Zeiten an immer Zerrüttungen in der Kirche ſtatt gefunden hätten [82]). Er weist auf das Beiſpiel der Familien Iſaak's und Jakob's hin, die doch damals die wahre Kirche geweſen ſeien, und doch ſeien unter ihnen Jakob und Eſau, und dann wieder Jakob's Söhne gegen ihren Bruder Joſeph in Haß und Feindſchaft entbrannt. Da ſehe man ja, daß Entzweiung und Feindſchaft von Blutsverwandten und Freunden in der Kirche ganz herkömmlich ſei; daher müſſe man ſich jetzt darauf gefaßt machen,

---

nae, in invocatione. Haec solatia, cum etiam erepta sunt hominibus, miseria est, qualis est inferorum. Haec utinam multi cogitarent.

80) Corpus Reform. VII. 589.

81) Georgio Anhaltino. 1545. Corpus Reform. V. 762.

82) C. Lohnero. 1544. Corpus Reform. V. 348.

und sich nicht irre machen lassen, wenn auch die auf's engste mit einander Verbundenen in solche Bitterkeit verfielen [83]).

Mitunter behilft sich Melanchthon mit der Auskunft Luther's, der für jedes unwillkommene Ereigniß, für jede Schwierigkeit und jedes Bedenken den Satan als die einfachste und bequemste Lösung zur Hand hatte. Wenn jedoch Luther von der mit seinem ganzen Bewußtseyn verwachsenen Vorstellung beherrscht wurde, daß in den menschlichen Angelegenheiten und Ereignissen wenigstens neunzehn Zwanzigtheile auf Rechnung des Satans zu setzen seien, und kaum Ein Zwanzigtheil als Wirkung göttlicher Causalität übrig bleibe, wenn er im Großen wie im Kleinen alles ihm Lästige, Unbequeme oder Unerklärbare auf die Thätigkeit des Satans zurückführte, wenn er jeden momentanen Zahn- oder Kopfschmerz, den er oder eines der Seinigen litt, aus teuflischer Einwirkung ableitete, so war dagegen Melanchthon von allem diesem weit entfernt. Er war daher auch im Gebrauche dieses Auskunftmittels zur Erklärung der Aergernisse und des allgemeinen Verderbens unter den Protestanten weit sparsamer, als Luther. Doch fehlt es auch bei ihm nicht an derartigen augenscheinlich von der Noth und Rathlosigkeit eingegebenen Aeußerungen. So heißt es in einem Briefe an den Prediger Spangenberg zu Nordhausen, der wie gewöhnlich mit seinen Amtsgenossen in Uneinigkeit lebte: Vielen Trost bei derartigen Ereignissen schöpfe er (Melanchthon) aus der Gewißheit, daß dieß nothwendige Uebel seien, die der Teufel aus Haß gegen das Evangelium anstifte, um die Menschen von dieser Lehre abzuschrecken, und um die Theologen und Prediger dadurch mürbe zu machen, daß sie von ihrem Predigen abstünden [84]). So gibt er auch in einem Briefe an den Cölnischen Kanzler Bernhard von Hagen vom Jahre 1539 zu [85]), daß freilich überaus viele Aergernisse im Protestantismus

83) Corpus Reform. VII. 923. Ita cum usitata sit in Ecclesia distractio cognatorum et amicorum, praeparandi et confirmandi sunt animi, ut hunc ingentem dolorem, quem acerbitas parit eorum, qui fuerant conjunctissimi, sapienter feramus.

84) Corpus Reform. II. 693.

85) Corpus Reform. III. 669.

ſeien, durch welche mancher gemäßigte Mann von demſelben abgeſchreckt werde, ſchiebt aber alle Schuld auf den Teufel, der damit die gute Sache zu ſchänden ſuche. Auch im J. 1545 war er wieder einmal geneigt, den ſchlechten Zuſtand der proteſtantiſchen Kirchengeſellſchaften in Luther's Weiſe auf Rechnung des Satans zu ſetzen; es ſeien viele deutliche Anzeichen vorhanden, ſchreibt er an Camerarius, daß der Chriſto feindliche Geiſt den proteſtantiſchen Gemeinden nachſtelle, die, obgleich große Unordnung in ihnen herrſche, doch die Wächter der Lehre ſeien[86]). „Es bietet, ſchreibt er im J. 1552, dieſe Zeit eine Unzahl und große Manigfaltigkeit von Beiſpielen des Abfalls und der Treuloſigkeit dar, theils wegen der ſtets wachſenden Frechheit des Geiſtes, theils weil der Teufel, die Nähe des Gerichts fühlend, in dieſer letzten Friſt noch um ſo wüthender tobt. Daher ſind auch ſchon mehrere Gottesläugner geworden, und es entſtehen immer gräulichere Secten, wie die Wiedertäufer mit ihren manigfachen Unſinnigkeiten[87])."

Sonſt hat Melanchthon auch nicht ſelten jene andere Erklärung Luther's und der meiſten Reformatoren und proteſtantiſchen Theologen zu der ſeinigen gemacht, daß ihr Zeitalter das letzte, dem Weltende unmittelbar vorhergehende ſei, und daß der große Tag des Weltgerichtes in wenigen Decennien (Viele meinten in wenig Jahren) anbrechen müſſe, daß aber gerade da nach der bibliſchen Weiſſagung die Sündhaftigkeit, der praktiſche Unglaube und das allgemeine Verderben der Menſchen den höchſten Grad erreichen müſſe. So ſchreibt er 1540 an Veit Dietrich: „Unläugbar wächſt die offene Verachtung der Religion, nicht beim großen Haufen, dem ich es verzeihe, ſondern bei den Weiſen, die theils Epicuräer, theils ſyſtematiſche Zweifler werden. Alles dieſes, die Gottvergeſſenheit der Men-

---

86) Corpus Reform. V. 656.

87) Melanchthonis Evangel. Dominic. 1552. Opp. III. p. 43. Habet haec aetas plurima et varia exempla sc. desertionum et perfidiae, partim propter ingeniorum petulantiam, quae crescit, partim, quia diabolus postremo tempore sentiens, brevi affuturum esse judicem, rabiosius grassatur. Ideo jam plures sunt ἄθεοι, et monstrosiores sectae oriuntur, ut deliria Anabaptistarum multiplicia.

ſchen, die Schrecklichkeit der Zeitläufte, wie das unſinnige Wüthen der Fürſten, zeigt an, daß die Welt in Geburtswehen liegt, und daß die freudenreiche Ankunft Chriſti ſelbſt nahe iſt[88])." — Eine ähnliche Stimmung der Hoffnungsloſigkeit, der Verzweiflung an aller Beſſerung unter den Anhängern der „reinen Lehre" kehrt öfter bei ihm wieder; ſo ſchrieb er im September 1541 an Veit Dietrich, der ihm geklagt hatte, wie ſie, die Prediger in Nürnberg, ſelbſt vom Senate mißhandelt würden: er ſolle nur mit Unterdrückung ſeines perſönlichen Kummers die noch Heilbaren zur Buße ermahnen. Freilich laſſe ſich in dieſen letzten Zeiten nichts hoffen, da ſelbſt in jenen frühern und beſſern Zeiten die Predigten des Noah vor der Sündfluth, die des Sem, Abraham und Loth zu Sodoma, und Chriſti zu Jeruſalem nichts ausgerichtet hätten; aber doch dürfe man deßhalb ſeinen Schild nicht wegwerfen, noch den angewieſenen Poſten verlaſſen[89]).

Eigenthümlich aber war ihm die Erklärung der Sündhaftigkeit und des Verderbens aus dem Einfluſſe der Geſtirne. Melanchthon war der Aſtrologie, dem Wahne des Nativitätſtellens und andern damit zuſammenhängenden Superſtitionen in hohem Grade ergeben, und es gehört zu den pſychologiſchen Räthſeln, daß er, der ſeine Laufbahn mit der Läugnung aller

88) V. Theodoro. 1540. Corpus Reform. III. 895. Omnino crescit manifestus contemptus religionis, non apud vulgus, cui ignosco, sed apud sapientes, qui partim fiunt Epicurei, partim Academici, ut est, opinor, vester Clemens. Et hominum βεβηλότης et foeditas tempestatum et principum furores ostendunt, ὠδίνειν τὸν κόσμον et instare diem adventus Christi laetissimum.

89) Corpus Reform. IV. 654. Quare te rogo, mi Vite, temporum rationem habeto, premas domesticum dolorem, sed publice causas poenarum et calamitatum exponas, et horteris sanabiles ad poenitentiam. Si Adamo, Noah concionante flecti ad pietatem mundus ille pulchrior ante diluvium non potuit, nec Sodoma a furore revocari concionibus Sem, Abrahae vicinorum et Loth civis, nec Christo concionante Hierosolyma sanari, quid nunc his ultimis temporibus sperandum est? Nec tamen aut clypeus abjiciendus est, aut deserenda statio.

menschlichen Freiheit und mit der Adoption der fatalistischen Ansichten Luther's begonnen, nachher aber diese wieder aufgegeben hatte, und es sehr verwerflich fand, wenn Jemand die in Luther's Buche vom knechtischen Willen aufgestellten Grundsätze beibehalten oder gar dem Volke vortragen wollte — daß eben derselbe Mann doch wieder jenem Fatalismus, der von dem astrologischen Wahne unzertrennlich ist, unbedingt huldigte[90]). Nicht ohne Spott über die geistige Knechtschaft der Lutheraner schrieb Lälius Socinus im J. 1550 von Wittenberg aus an Bullinger in Zürich: „Hier hängen Alle an dem einzigen Melanchthon, der seinerseits der Astrologie sich hingegeben hat, und ob dieser Eine mehr an den Gestirnen oder an dem Schöpfer und Herrn der Gestirne hänge, das weiß ich nicht[91])." Als der Reformator im J. 1557 vom Könige von Dänemark zu einer Synode nach Kopenhagen gerufen wurde, wagte er die Reise nicht anzutreten, weil, wie Matheſius erzählt, „ein Astrolog ihm gesagt hatte, daß ihm im Norden Gefahr drohe[92])."

So schreibt er nun in Bezug auf die allenthalben, auch zu Wittenberg, ausbrechenden Zwistigkeiten und Aergernisse im J. 1544 an Veit Dietrich, die Macht der bösartigen Gestirne sei Schuld daran, daß in so vielen die bösen Leidenschaften wüchsen[93]). Seine Gegner, die Flacianer, ermangelten nicht, ihm später (1554) auch diese Schwäche, sein Bauen auf astro-

---

90) Wie weit sein blindes Vertrauen auf die Ergebnisse des Nativitätstellens reichte, zeigt unter andern folgende Aeußerung, in der von einem Augsburgischen Bürger die Rede ist: Si quid possum judicare, censeo genesin esse faustam, significantem claritatem inter cives et ἐξοχήν, pericula captivitatis et adversae valetudinis crebra, haereditates amplas et fortunam in metallicis. — Baumgartnero. 1539. Corp. Reform. III. 754.

91) Illgen Symbolae ad vitam L. Socini illustr. Lipsiae. 1824. P. II. p. 19. Omnes ab uno Melanchthone, qui Astrologiae judiciariae fuit addictus (pendent), unus ille ab astrisne magis, an ab astrorum conditore ac domino pendeat, ignoro.

92) Münter de Commoratione Bugenhagii in Dania p. 17.

93) Corpus Reform. V. 304. Crescunt, ut arbitror etiam, διὰ τῶν κακούργων ἀστέρων δυνάμεις ὁρμαὶ κακαὶ in multis.

logiſche Berechnungen, vorzuwerfen; und er rächte ſich durch den Spott, daß ihre Schrift bei einem Weingelage abgefaßt ſei[94]). — Doch am häufigſten war es auch bei Melanchthon das vermeintliche Greiſenalter der Welt und die Nähe des Endes, worin die Erklärung der allgemeinen Ausartung und Verſchlechterung geſucht wurde. Das „wahnſinnige Greiſenalter der Welt" (delira mundi senecta) wurde daher bei Melanchthon, beſonders in ſpätern Jahren, ſtehende Bezeichnung. Zugleich drängte ihn die Verlegenheit, wie die eben jetzt erfolgte neue Offenbarung des Evangeliums und der allgemeine Beifall, den es fand, mit der Thatſache jener Verſchlechterung in Einklang zu bringen ſei, in ähnlicher Weiſe, wie einſt Plutarch bei ſeinem Verſuche, das Aufhören der Orakel zu erklären, bis zu der ſeltſamſten Confundirung des Phyſiſchen mit dem Ethiſchen. So in folgender Stelle:

Wie die Natur des menſchlichen Geſchlechtes, vom Alter aufgerieben, kraftloſer wird, ſo werden auch die Antriebe zur Tugend ſchwächer. Bei dieſer Entkräftung der Natur wachſen daher die Laſter, Trägheit, Luſtſucht, Verweichlichung des Geiſtes, Ungeduld, Wankelmuth, Treuloſigkeit, wahnſinnähnliche Thorheit, Dünkel eigener Weisheit. Aus dieſen Quellen entſtehen in Staaten und Kirchen ſo große Zerrüttungen. Die wahre Kirche zieht ſich dabei immer enger zuſammen, und ſie ſelbſt hat in Folge ihrer Altersſchwäche eine Menge von Krankheiten[95]).

Dabei lag es nahe, ſich, wie Melanchthon wirklich that, auf die Weiſſagungen zu berufen, die ein ſolches Verderben, wie es ſich nun in der That zeigte, als ein Vorzeichen des demnächſt eintretenden Weltendes vorausgeſagt hätten. „Nicht gleich ſind die Schickſale der Zeiten; und Gott ſelbſt hat es

94) Corp. Reform. VIII. 225. 227. 235.

95) Melanchthonis Comment. in Danielem. 1543. Opp. Witebergae. 1562. P. II. p. 523. Et ut languidior est natura generis humani confecta senio, ita impetus ad virtutem sunt segniores. Crescunt igitur in hac infirmitate naturae vitia, ignavia, amor voluptatum, mollities animi, impatientia, inconstantia, perfidia, stultitia, ut in delirantibus, persuasio propriae sapientiae. Ex his fontibus oriuntur et in imperiis et in ecclesiis magni tumultus. Fit igitur vera Ecclesia angustior. Et haec ipsa, tanquam senectae imbecillitate, plurimum habet morborum.

vorausgesagt, daß im letzten Alter der Welt mehr Verwüstungen über Staaten und Kirche kommen werden, als zu den Zeiten der Väter und Propheten gewesen[96]).“

Uebrigens sind es, was das Volk angeht, dieselben Laster, wie die von Luther gerügten, über welche Melanchthon klagt: Verachtung, Mißhandlung und Aushungerung der Prediger, allgemeine Sicherheit und Verwilderung, gänzliches Verschwinden der Furcht Gottes und eine eigenthümliche religiöse Leichtfertigkeit.

Die Predigt Luk. 14. beklagt und straft die Verachtung des Evangeliums in den Lehrern und Regenten und im vornehmsten Theil des Volkes. Nun soll man aber billig die menschliche Blindheit erkennen und beweinen, daß die Leute allenthalben Gottes und der ewigen Güter weniger achten, denn etwa anderer weltlicher, leiblicher und zeitlicher Geschäfte, gleichwie es gemeiniglich auf den Dörfern zugeht, daß sich die Bauern oft viel dienstlicher gegen den Kuhhirten halten und erzeigen, denn eben gegen ihren Pfarrherrn, der ihre Seelen hüten und warten soll. Und wenn man die Ursache solcher ihrer Grobheit von ihnen zu wissen begehrt, antworten sie, sie bedürfen des Kuhhirten baß (besser) und können sein weniger entbehren, denn eben des Pfarrherrn. Dieß Exempel malt uns ab, was in gleichem Falle aller hohen Leute Gedanken seien. — — Wie auch jetzt zu unsern Zeiten diejenigen, so in weltlichen Regimentern sitzen, vorgeben und sagen, sie haben mehr mit andern nöthigen und wichtigen Sachen zu thun, denn daß sie Weile, Zeit und Raum haben könnten, das Evangelium zu lernen, ja sie versäumen und verlassen das Evangelium um zeitlichen Friedens willen[97]).

Man soll auch bedenken, welches die Ursache sei, daß alle Regiment je länger, je heftiger und bitterer werden. Die vornehmste Ursache aber ist diese, daß des Volkes oder gemeinen Manns Sitten, all ihr Thun und Lassen je länger je ärger wird. Es nehmen im Pöbel und Volk zu und überhand Schlemmen, Prassen, Muthwillen, Frechheit, und daß in Summa ein Jeder thun will, nur was ihm gefällt[98]). — Der größte Haufe des

96) Mollero. 1550. Corpus Reform. VII. 671. Non est similis temporum fortuna; et deus ipse praedixit majores imperiorum et Ecclesiae dilacerationes in extrema senecta mundi futuras esse, quam fuerunt patrum et Prophetarum temporibus.

97) Melanchthon's Postill verdeutscht durch Pollicarius. F. 27. a. b.

98) F. 57. b.

menschlichen Geschlechts geht und fällt in alle Sicherheit, wo sie ihre Blindheit und rasende Unsinnigkeit hinzeucht, fangt und richtet viel an ohne einigerlei Gedanken an Gottes ernstes und strenges Gericht, ohne Furcht Gottes und Anrufung, darum finden sich auch die Trübsale, und wird des Jammers und Elends allenthalben je länger je mehr in der ganzen Welt[99]).

Unheilbringend sind die Gotteslästerungen, die falschen Lehren, die Meineide und die aus einer gewissen schändlichen Leichtfertigkeit entstandenen Verwünschungen, welche nirgend gewöhnlicher sind, als bei denen, welche sich Christen nennen. O trauriger Anblick! Ich zweifle nicht, daß viele allgemeine Plagen durch nichts Anderes, als durch diese Lästerungen herbeigerufen werden[100]).

Auch in seinen Briefen äußert sich Melanchthon über den Haß und die Verachtung, mit welcher das Volk überall den protestantischen Predigern entgegenkomme, und es mochte ihm wohl auch, wie Andern, unerklärbar vorkommen, daß die Lehre so viel Beifall und Gunst, die Verkünder der Lehre dagegen so viel Ungunst bei den Menschen fanden. „Nichts mißfällt mir mehr, schrieb er dem Prediger Kindt zu Eisfeld, als die einheimische Zwietracht der Unsrigen und ihr wechselseitiger Haß, als ob wir nicht eine Menge anderer Feinde hätten; du weißt, wie sehr das gemeine Volk uns haßt[101]);" und an Medler im J. 1543: „Du weißt, daß die frommen Prediger überall von Haß verfolgt werden, und dieß trägt der eine ruhiger, der andere ungeduldiger, je nach Verschiedenheit der Naturen[102])." „Wir sehen die Kirche arm und verlassen, ja daß man sie auch an allen Orten wohl plagt und martert.

---

99) F. 187. b.

100) Lango. 1543. Corpus Reform. V. 59. Infaustae sunt contumeliae dei, falsa dogmata, perjuria et orlae ex quadam teterrima levitate execrationes, quae nullis sunt usitatiores, quam iis, qui dicuntur Christiani. O rem tristem! Nec dubito, multas publicas calamitates accersi illis ipsis execrationibus.

101) Hindtio. 1528. Corpus Reform. I. 941. Nec quidquam magis displicet mihi, quam intestinae nostrorum discordiae et domestica odia, quasi non sint alii multi hostes. Videmus, quantopere nos odit vulgus.

102) Corpus Reform. V. 83. Scis ubique urgeri odiis pastores pios, et haec alius lenius, alius minus leniter fert, ut est naturarum diversitas.

Die Diener derſelben ſterben nur nicht Hungers, das Andere geſchieht allzumal. Darum verlaſſen ſie auch das Predigtamt und gedenken, ein Jeder, wie er für ſich und die Seinen Nahrung bekommen möge[103])."

Bemerkenswerth iſt es, daß Melanchthon ausdrücklich, wie auch Luther gethan, den großen Unterſchied zwiſchen der beſſern frühern Generation, wie er ſie ſelber noch in ſeiner Jugend geſehen, und zwiſchen der neuen unter dem Einfluſſe der lutheriſchen Lehre herangewachſenen hervorhebt.

Betrachte man, warum die Regierungen einen immer ſchwierigeren Stand bekommen, und die Haupturſache iſt, weil die Sitten des Volkes ſchlechter werden. Luxus, Zügelloſigkeit, Frechheit nehmen im Volk immer mehr zu, daher läßt Gott auch die Regierungen härter werden[104]).

Zur Zeit unſerer Voreltern war noch keine ſolche Schlemmerei, wie ſie unter unſern Zeitgenoſſen mehr und mehr einreißt. Ich ſelbſt kann mich in Speiſe und Trank nicht ſo mäßigen; was daher kommt, weil es ſo Jedermanns Brauch iſt: und doch glaube ich, nicht gerade unmäßig zu ſeyn. — Daher pflege ich oft über den krankhaften Zuſtand unſeres Geſchlechtes zu klagen. Wir Teutſche freſſen und ſaufen uns krank, arm und in die Hölle hinein[105]).

Wie jene frühere Zeit durch dieſe Uebungen (des Faſtens ꝛc.) der Geſundheit geſchadet und abergläubiſche Meinungen damit verbunden hat, ſo ſündigen jetzt, nach der Befreiung von den Feſſeln der Satzungen, Viele durch das Gegentheil. Wir haben keine Ordnung in Speiſe, Trank und Arbeit. Faſt Niemand beobachtet mehr gemeſſene Zeiten zum Eſſen, Trinken, Beten, Arbeiten, Stu-

---

103) Melanchthon's Poſtille verdeutſcht durch Pollicarius. F. 60. b.

104) Melanchthonis Evangel. Dominic. 1552. Opp. III. p. 110. Cogitandum est, cur imperia fiant difficiliora, ac praecipua causa est, quia populi mores ruunt in deterius. Crescunt in populo luxus, licentia, petulantia, ideo sinit deus imperia exasperari.

105) Melanchthonis Postilla ex collect. Pezelii. 1594. Dom. 2. Adv. p. 41. Majorum nostrorum saeculo nondum fuit talis ingluvies, qualis apud nostros homines magis magisque crescit. Ego ipse non possum mihi ita temperare in cibo et potu: quod fit, quia talis est consuetudo: et puto tamen, me non plane esse intemperantem. — Ideo saepe soleo conqueri de morbis nostrorum hominum.

diren; und wollte es Jemand thun, so macht die barbarische Art der Hauswirthschaft es ihm unmöglich. Und wie Viele sind zudem, welche einen großen Theil der Nacht hindurch schwelgen, und dieß um so sicherer thun, weil sie hören, daß Nüchternbleiben kein Gottesdienst sei[106]) ?

Solche Barbarei ist unter dem Volke, daß die Meisten meinen, sie würden, wenn sie einen Tag nüchtern bleiben, die nächste Nacht nicht überleben können. Die Thaten selbst reden, und tägliche Beispiele geben, leider! in nur zu großer Zahl Zeugniß, daß man sich in diesen Gegenden fast um nichts mehr kümmert, als um Anrichtung von Gastmählern, um Zechgelage und jene unmenschlichen Saufereien[107]).

Gegen Andersgläubige wurde Melanchthon mit zunehmenden Jahren immer härter und bitterer, und es ist auffallend, daß jene Erfahrungen, von denen man eine Milderung seiner Gesinnung hätte erwarten sollen, vielmehr die entgegengesetzte Wirkung bei ihm hervorbrachten. Er selber hatte seine Ueberzeugung in so wesentlichen Lehrpunkten gewechselt; er war von dem früher behaupteten Fatalismus der lutherischen Lehre, von der Läugnung aller Freiheit bis zum Synergismus gekommen, und wiederum hatte er statt des früher so eifrig vertheidigten Dogma von der realen Gegenwart die entgegengesetzte Lehre angenommen; aber weder die Wahrnehmung seines eigenen Schwankens und Wechselns, noch die Streitigkeiten, deren in

---

106) Melanchthonis Comm. in epist. ad Coloss. 1556. Opp. IV. p. 356. Ut illa aetas et corpora laesit et superstitiosas opiniones addidit exercitiis, ita nunc laxatis vinculis traditionum multi in alteram partem peccant. Non servamus ordinem in cibo, potu et laboribus. Tempora justa cibi, potus, precationum, laborum, studiorum fere nemo servat, et si qui vellent servare, impediuntur barbaricis oeconomiis. Deinde quam multi sunt, qui helluantur magna parte noctis, idque faciunt securius, quia audiunt, inediam non esse cultum dei ?

107) Melanchthonis Comment. in Matthaeum. 1558. Opp. III. p. 343. Ea barbaries est in populo, ut plerisque persuasum sit, se, si unum diem jejuni sint, noctem continuo sequentem non posse vivere. — Loquitur res ipsa, et quotidiana exempla, proh dolor, nimis multa testantur, in his regionibus omne fere studium conviviorum apparatibus et ebrietati atque immanibus illis poculis impendi.

seiner Kirche mit jedem Jahre neue ausbrachen, stimmten ihn nachsichtiger gegen Andere. Vielmehr wollte er zur Aufrechthaltung seiner wankenden Kirche das Schwert gehandhabt wissen, und drohte mit göttlichen Strafgerichten, wenn die Obrigkeit sich hierin aus falschverstandener Schonung und Duldung säumig zeige[108]). Immer wieder begehrte er, daß die Wiedertäufer ausgerottet, und die Beharrlichen hingerichtet werden sollten; er erklärte die Verbrennung Servet's in Genf für ein schönes und denkwürdiges Beispiel, das man dort gegeben[109]), und machte es der weltlichen Gewalt zur Pflicht, den Theobald Thammer, der auch die Möglichkeit einer Seligwerdung der Heiden behauptete, öffentlich hinrichten zu lassen[110]); Schwenkfeld und seine Anhänger, weil sie lehrten, daß das äußere Wort nicht das Mittel sei, durch das Gott im Menschen wirke (sondern den innern Zug und das auch ohne Wort wirkende Licht der Gnade für dieses Mittel hielten), sollten, erklärte er, durch die Strenge der Fürsten zu Paaren getrieben werden[111]), und endlich verlangte er sogar, daß auch die Gegner der Majoristischen Partei, die entschiedensten Lutheraner, welche behaupteten, daß der neue Gehorsam zur Seligkeit nicht nothwendig sei (sondern der Glaube allein), mit Leibesstrafen von der weltlichen Behörde heimgesucht werden sollten[112]).

Wären diese Gutachten und Rathschläge Melanchthon's durchaus befolgt worden, so hätten damals, bei der großen

---

108) De Serveto. 1555. C. R. VIII. 523. Vult deus blasphemias et perjuria severissime puniri, et punit ipse Alastoras illos, impiorum dogmatum autores, cum magistratus officium suum negligunt; ac tunc quidem simul et magistratus et imperia delet,

109) C. R. IX. 133. Dedit vero et Genevensis Reipublicae Magistratus ante annos quattuor impunitae, insanabilis blasphemiae adversus filium dei, sublato Serveto Arragone, pium et memorabile ad omnem posteritatem exemplum.

110) Buchholzero. 1557. C. R. IX. 125. Thammerus, qui Machometicas seu Ethnicas opiniones spargit, vagatur in dioecesi Mindensi, quem publicis suppliciis magistratus politici adficere debebant.

111) Buchholzero. 1558. C. R. IX. 579.

112) C. R. IX. 798.

Menge der Wiedertäufer, Schwenkfeldianer und anderer Sektirer in den bereits protestantischen Ländern, allenthalben des Glaubens wegen Hinrichtungen in Masse vorgenommen werden müssen. Er selber hatte sein früheres mildes Urtheil über Duldung abweichender Lehre bereut und zurückgenommen. Es ist so eben erwähnt worden, daß er selbst gegen Lutheraner die Strafgewalt der Staatsmacht anrief; überhaupt mußten die Streitigkeiten, die unter den Lutheranern ausgebrochen waren, wenn es seinem Sinne nach ging, zum Blutvergießen führen. Als in Preußen der Osiandristische Streit über die Rechtfertigung entbrannt war, behauptete Mörlin und seine Partei gegen die Osiandristen, die Gerechtigkeit des Glaubens sei einzig und allein das Leiden Christi und das von ihm vergossene Blut. Dagegen äußerte nun ein Osiandrist, das Blut Christi könne nicht unsere Gerechtigkeit sein, denn es sei wie das eines Thieres (er meinte wohl, wie das Blut eines als Opfer geschlachteten Thieres) in die Erde gelaufen und längst verwesen [113]). Diesen Mann ließ sein Gutsherr, Botho von Eilenburg, deßhalb hinrichten. Und dieses Verfahren fand bei Melanchthon Billigung und Empfehlung; man wisse, sagt er in seiner Ermahnung an die Kirche zu Nürnberg vom J. 1555, daß einige (Osiandristen) anstößige Aeußerungen über das Blut Christi gethan hätten, diese seien mit Recht bestraft worden, sowohl der Ehre Christi wegen, als wegen des Beispiels [114]).

Mitunter scheint ihn doch eine innere Stimme gemahnt zu haben, daß dieses stete Dringen auf Zwang und Gewalt, diese steten Bemühungen, den weltlichen Arm bald gegen die katholische Religion, bald wider die Partei der Wiedertäufer oder gegen die Anhänger Schwenkfeld's zu bewaffnen, einem Manne übel anstünden, der selber in den wichtigsten Fragen so schwankend und veränderlich war, der nichts als seine subjektive Bibeldeutung geltend zu machen, nur Meinung gegen Meinung zu stellen im Stande war. Besonders auffallend war dieß den

113) Salig H. d. A. C. II. 969.

114) C. R. VIII. 553. Notum est etiam, quosdam tetra et δύσφημα dixisse de sanguine Christi, quos puniri oportuit et propter gloriam Christi et exempli causa.

Wiedertäufern gegenüber, gegen welche er immer auf gewaltsame Ausrottung, auf Anwendung von Todesstrafe drang, wobei er sich einerseits völlig unfähig fühlte, ihre unterscheidende Hauptlehre von der bloß Erwachsenen zu ertheilenden Taufe biblisch zu widerlegen, andererseits aber diese ihre Lehre von der Taufe zu den Blasphemien rechnete, welche die weltliche Gewalt mit äußerster Schärfe strafen müsse[115]). So nahm er denn, wie es Luther im Abendmahlstreite gethan hatte, seine Zuflucht zu dem Ansehen der alten Kirche. In einem für den Landgrafen von Hessen ausgestellten Gutachten vom J. 1536 heißt es: „Die weltliche Obrigkeit ist schuldig, öffentliche Gotteslästerungen, Blasphemien und Meineide zu strafen, also ist sie auch schuldig, öffentlich falsche Lehre, unrechten Gottesdienst und Ketzereien in ihrem Gebiete und an Personen über die sie zu gebieten hat, zu wehren und zu strafen. — Man soll keine Lehre annehmen, die nicht Zeugniß hat von der alten reinen Kirche, dieweil leichtlich zu verstehen, daß die alte Kirche hat alle Artikel des Glaubens haben müssen, nämlich Alles, so zur Seligkeit nothwendig ist. Derhalben ist der Potestat schuldig, daß er sich gründlich aus Gottes Wort und der alten Kirche Lehre unterrichten lasse. — Die Wiedertäufer sondern sich von der Kirche auch an den Orten ab, wo die reine Lehre ist, und Mißbräuche und Abgötterei abgethan sind, und richten ein eigen Ministerium, Kirche und Versammlung an, welches auch wider Gottes Befehl ist[116])."

Es ist auch hier schwer, Melanchthon's Redlichkeit und

---

115) Bucero. 1534. C. R. II. 711. Complexus sum etiam blasphemos (unter denen nämlich, gegen welche die weltliche Obrigkeit mit Kerker und Schwert verfahren solle). De hac parte scio, quosdam solere dubitare. Voco autem blasphemos, qui articulos habent, qui proprie non pertinent ad civilem statum, sed continent θεωρίας, ut de divinitate Christi et similes. Etsi enim gradus quidam sunt, tamen huc etiam refero baptismum infantum. Pronuntio itaque, blasphemas doctrinas a magistratu prohibendas, arcendas et puniendas esse.

116) C. R. III. 198.

Wahrheitssinn zu retten. Natürlich wollte er diesen Kanon, nach welchem seinem Rathe gemäß die protestantischen Fürsten gegen Andersgläubige verfahren sollten, nur mit dem Corollar verstanden und gehandhabt wissen, daß die Fürsten sich erst von den lutherischen Theologen über das, was Lehre der alten Kirche sei, unterrichten ließen. Er aber wußte sehr wohl, daß gerade die Hauptlehre von der Rechtfertigung in der neuen protestantischen Fassung der alten Kirche völlig fremd gewesen, und daher nach seiner Regel das Schwert der Fürsten vor Allen gegen die protestantischen Hauptparteien hätte gekehrt werden müssen. Indeß gehörte dieß zu den esoterischen Dingen; die Augsburgische Confession versicherte, wie wir oben gesehen, mit Berufung auf Augustin, das Gegentheil, und nur unter Vertrauten, wie z. B. in dem Briefe an Brenz, gestand Melanchthon, wie es sich hiermit in Wahrheit verhalte.

Ein ähnliches Verfahren gestattete sich Melanchthon auch in andern Fällen. Noch im J. 1554, also zu einer Zeit, in der er die Lehre von der Gegenwart des Leibes Christi in der Eucharistie innerlich längst aufgegeben und verworfen hatte, trug er in einem Briefe an Eustach von Schlieben darauf an, daß ein Prediger, der die Anbetung der Eucharistie abgeschafft hatte, abgesetzt werden solle, wenn er es gethan, weil er die wahre und reale Gegenwart Christi im Gebrauch des Sakraments läugne [117]). Er ließ also einen Prediger wegen der-

117) C. R. VIII. 599. Diese zweizüngige Unredlichkeit tritt noch in den letzten Jahren seines Lebens in dem Abendmahlsstreite recht auffallend zu Tage; während er in Briefen an Bullinger in Zürich, den alten Freund und Kampfgenossen Zwingli's und vornehmsten Vertheidiger der Zwinglischen Lehre, sich diesem als ein mit ihm völlig gleich Denkender darstellt, und von der Artolatrie der Lutheraner redet, auch seine Hoffnung ausspricht, daß sie, die Züricher, den Anhängern der Artolatrie, von denen sie angegriffen worden, antworten würden (C. R. IX. 284. 751.), schreibt er gleichzeitig von Worms an die Herzoge von Weimar und den Churfürsten August von Sachsen, er habe selbst begehrt, daß „nach der Idololatrie der Papisten auch Zwinglii Irrthum verdammt würde." (C. R. IX. 311. 344.) Fast noch widerlicher ist ein Brief von ihm an den Landgrafen von Hessen, zu dessen Bigamie er bekanntlich mit Wort und That (er hatte das billigende Gutachten der Reformatoren mit

ſelben Anſicht, die er ſelber innerlich hegte, abſetzen. Bedenkt man hiebei noch, daß Melanchthon ſeit vielen Jahren in ſeinen Briefen an Gleichgeſinnte mit einer wirklich leidenſchaftlichen Bitterkeit über den Gräuel der „Brodanbetung“ (ἀρτολατρεία) und die übrigen Gräuel (furores) ſich auszulaſſen pflegte, die alle nur durch entſchiedene Verwerfung des Dogma von der Anweſenheit des Leibes Chriſti abgeſchnitten und widerlegt werden könnten, — ſo kann das Urtheil über ſeinen ſittlichen Charakter freilich kaum mehr ſchwanken.

In den letzten zehn Jahren ſeines Lebens wirkte der Schmerz über den Verfall ſeines Kirchenweſens, über die allgemeine Zerriſſenheit und immer ſteigende Verwilderung mit den zahlreichen Angriffen auf ihn und ſeine Schriften zuſammen, um in ſeinem Alter ſein Loos zu einem der bitterſten zu machen, das wohl je einem durch Geiſt und Stellung ſo ausgezeichneten Manne zu Theil geworden iſt. Zuweilen glaubt man in den Ausbrüchen ſeines Schmerzes und troſtloſen Mißmuthes die leiſe mahnende Stimme ſeines Bewußtſeyns, daß er das Seinige zur Herbeiführung eines ſolchen Zuſtandes gethan, zu hören. Bedeutſam wenigſtens iſt es, daß er immer wieder die Verſicherung zu wiederholen nöthig findet, er habe es gut gemeint, und habe an den von Andern begonnenen Streitigkeiten

---

unterzeichnet, und war ſelbſt bei der Trauung des Landgrafen mit der Margaretha zugegen geweſen) zugeſtimmt hatte. Nun ſchrieb er dem Landgrafen im März 1543, um ihm zu melden, daß die Schrift, die Luther gegen Bucer's Vertheidigung der Bigamie hatte herausgeben wollen, auf Befehl des Churfürſten unterdrückt ſei; ſtatt aber durch irgend ein ernſtes und freimüthiges Wort ſein ſchimpfliches Benehmen in dieſer Sache einigermaßen zu ſühnen, machte er den Landgrafen aufmerkſam, daß „Etliche in Meißen und beſonders in Leipzig ſo viel höhniſche Reden davon treiben, und zum Theil mit Schriften ausbreiten, die ſolches nicht als ſehr E. F. Gnaden zu Hohn, als aus Haß gegen die reine chriſtliche Lehre reden, in Verachtung und Haß zu bringen.“ Wenn er dann doch den rachgierigen Landgrafen bittet, Geduld zu haben, und ſolche Reden nicht noch mehr zu erregen mit andern Ausſchreiben, ſo iſt dieß kaum etwas Anderes, als Grimaſſe. Zuletzt wird wieder der Teufel angerufen, und beruhigt ſich der Reformator mit dem Bewußtſeyn, daß ihnen der Teufel eben darum feind ſei und böſe Leute gegen ſie treibe, weil ihre Lehre recht ſei. (C. R. V. 76.)

nur in der redlichen Abſicht, der Jugend zu nützen, Theil genommen.

Wie er früher, als er die Knechtſchaft beklagte, in der er unter Luther's Tyrannei ſeufzte, aus Wittenberg vertrieben zu werden erwartete und wünſchte, ſo glaubte er jetzt wieder[118]), obgleich hoch bejahrt, doch von dort verſtoßen zu werden, ja er wünſchte es, um ſich dann nach ſeinem Vaterlande, der Pfalz, begeben zu können, wo er unter der Aegide eines calviniſch geſinnten Fürſten um ſo freier gegen ſeine alten Waffengenoſſen, die Lutheraner, auftreten und fechten zu können meinte, während er in Wittenberg ſeine jetzige Ueberzeugung nicht offen ausſprechen dürfe[119]). Er habe nur, äußerte er im J. 1558, durch ſeine Entweichung (von Wittenberg) nicht noch größere Zwietracht und Zerrüttung anrichten wollen, aber er erwarte ſeine Verbannung begierig und mit ruhiger Seele; er wiſſe wohl, daß ſeine Feinde (die lutheriſchen Theologen) geſagt hätten, ſie wollten ihn dahin bringen, daß er keine Scholle mehr in Deutſchland finden werde, wohin er ſeinen Fuß ſetzen könne[120]). Wenn er auch, ſchrieb er mehrmals, ſo viele Thränen vergießen könnte, als die angeſchwollene Elbe Waſſer vorbeiführe, ſo würde er ſeinen Schmerz doch nicht ausweinen können[121]). Er redete ſogar ernſthaft davon, ſich, um nur recht weit von ſeinen proteſtantiſchen Gegnern entfernt zu ſeyn, nach Paläſtina begeben und dort, wie ehedem Hieronymus, in völliger Abgeſchiedenheit ſeine Tage beſchließen zu wollen[122]); denn ſeine

---

118) Hardenbergio. 1559. C. R. IX. 827.

119) Mordisino. 1557. C. R. IX. 127. Contra vero propter Flacianae factionis furores haec commoditas offertur, quod in ea loca venire possem, in quibus liberius respondere istis rabiosis et indoctis possem.

120) Hardenbergio. 1558. C. R. IX. 659. Ego hactenus nec distractiones majores nec dissipationes fuga mea facere volui. Sed avide et tranquillo animo expecto exilia, sicut et ad principes scripsi. Dixerunt adversarii, se perfecturos esse, ut non sim habiturus vestigium, ubi pedem locare possim, in Germania.

121) So an den Bürgermeiſter Henkel in Augsburg. Consilia latina ed. Pezelius II. 257.

122) Hardenbergio. 1559. C. R. IX. 910. Nec frangor animo

Feinde, die Heuchler, wollten ihn, da sie sein Blut nicht vergießen könnten, doch wenigstens aus Deutschland vertreiben[123]).

Was diese Streitigkeiten noch mehr vergiftete und eigentlich unheilbar machte, war der Umstand, daß die Streitenden keine Achtung vor einander hatten. Selbst jene Männer, die in vertrautem Umgange miteinander gestanden, urtheilten nun mit schonungsloser Schärfe einer über den andern. Jeder schob dem Gegner unlautere Beweggründe unter. So trug Melanchthon kein Bedenken, einem Manne wie Flacius, der ihm jedenfalls an theologischem Wissen überlegen war, nachzusagen, es sei ihm nur darum zu thun, durch Verläumdungen die Volksgunst zu gewinnen, und überall von recht Vielen Geld zu erpressen[124]). Andererseits fällte ein Mann das ungünstigste Urtheil über Melanchthon, mit dem dieser doch durch vielfachen persönlichen Umgang vertraut war, den er in seinen Schriften besonders pries, und dem er seiner Versicherung nach mit ungewöhnlicher Liebe zugethan war, es war dieß der Reformator Nürnbergs, Osiander. Er glaube nicht, schrieb er an Besold in Nürnberg, daß seit den Zeiten der Apostel ein schädlicherer, verderblicherer Mensch in der Kirche existirt habe, so künstlich wisse er sich und seinen Schriften den Schein der gesunden Lehre zu geben, während er alle Wahrheit derselben verläugne; Melanchthon und seine Anhänger seien alle zusammen nichts

---

propter crudelissimam vocem meorum hostium, qui dixerunt, se mihi non relicturos esse vestigium pedis in Germania. Commendo autem me filio dei. Si solus expellar, decrevi Palaestinam adire, et in illis Hieronymi latebris, in invocatione filii dei, et testimonia perspicua de doctrina scribere et in morte deo animam commendare.

123) Mollero. 1560. C. R. IX. 1079. Hoc agunt isti hypocritae, ut me pellant, cum sanguinem meum haurire non possint, et quidem oratio istorum vetus est, qua dixerunt, se mihi non relicturos esse in Germania vestigium pedis. Profecto mihi gratum facient, si me ex his regionibus expulerint, ubi stabiliunt ipsi errores et idola. Deus alicubi mihi dabit nidum, si in hac mortali vita diutius militare non volet.

124) Buchholzero. 1557. C. R. IX. 112. Hoc agit, ut calumniis captet aures populares, et passim a multis pecuniam extorqueat. Multi jam cernunt, quod agat.

Anderes, als Sklaven des Satans[125]). Wohl mochte die rhetorisch-deklamatorische, schlüpfrige, sophistisch ausweichende Weise Melanchthon's ihn besonders anwidern.

Allenthalben, wohin auch Melanchthon im ganzen Bereiche des Protestantismus den Blick kehren mochte, nahm er jetzt Erscheinungen wahr, die völlig geeignet waren, ihn zum ernsten Nachdenken über die ganze naturgemäße Entwickelung der neuen Lehre und Kirche zu bringen, und ihm allmählig über den wahren Grund und die Bedeutung jener allgemeinen Popularität, deren diese Lehre sich seit dreißig Jahren erfreute, die Augen zu öffnen. Er sah nun, daß seine Gegner, die ächten Lutheraner, die ihn wegen des Synergismus und Majorismus so heftig befeindeten, überall die Gunst und Stimme des Volkes für sich hatten; jene Lehren, die Melanchthon für so gefährlich und verderblich hielt, daß der menschliche Wille in dem Geschäfte der Bekehrung und Rechtfertigung nichts zu thun habe, sondern Gott allein hier wirke, daß ferner die guten Werke oder der neue Gehorsam nicht nöthig seien, wurden überall gerne und freudig gehört, und jeder Prediger konnte um so sicherer auf den Beifall und die Zufriedenheit seiner Gemeinde rechnen, je eifriger er diese Lehren und die damit zusammenhängenden Punkte trieb. Darum wiederholte Melanchthon öfters den Vorwurf, seine Gegner machten sich zu Dienern der Volksgunst, auf diese gestützt übten sie ihre Tyrannei gegen Andersdenkende in der Form einer kirchlichen Demagogie aus, sie legten es darauf an, die freche Zügellosigkeit des großen Haufens noch zu vergrößern[126]). Es waren dieß aber dieselben Gemeinden,

125) Epistol. hist. eccl. Semicenturia II. ed. Hummel. Halae. 1780. p. 81. 82. Si me audis, et auctoritas mea quicquam apud te valet, simpliciter abstinebis ab ipsius libris; tanto enim artificio retinet speciem sanae doctrinae, abnegata omni veritate ejus, ut non credam, pestilentiorem hominem in ecclesia extitisse jam inde a temporibus Apostolorum. — Ego credo Philippum cum omnibus adhaerentibus ipsi esse mera mancipia Satanae.

126) So in dem Schreiben an den Syndikus Luther in Nordhausen vom J. 1555: Opto, ut rerum necessariarum doctrina perspicue et graviter tradatur populo. Id profecto utilius est, quam vulgus magis incitare ad laxandam disciplinam. (C.

die nun ſeit dreißig oder vierzig Jahren die proteſtantiſche Rechtfertigungslehre mit ſolcher Freude und Begeiſterung ergriffen, die hauptſächlich dieſer zu Gefallen ſich von der katholiſchen Kirche losgeriſſen hatten. Eben dieſe wollten ſich nun auch jene ſynergiſtiſchen und majoriſtiſchen Beſchränkungen und Modifikationen nicht gefallen laſſen, welche Melanchthon in dem Wahne, daß den verderblichen Wirkungen des Syſtems dadurch vorgebeugt werden könne, hintennach angebracht wiſſen wollte. Es lag offenbar in dem allgemeinen Bewußtſeyn des Volkes, daß nur das Gegentheil des Synergismus und Majorismus zu dem Geiſte und Zuſammenhange des ganzen Lehrbegriffs paſſe, und wenn Melanchthon dieſen gegentheiligen Lehren die Wirkung beimaß, daß die Verwilderung und moraliſche Zügelloſigkeit des Volkes dadurch befördert werde, ſo irrte er nur, indem er das, was die nothwendige Wirkung des ganzen Syſtems war, auf ein paar vereinzelte, aber zur Integrität des Ganzen gehörige Lehrbeſtimmungen beſchränken wollte.

Die Lehre von der Kirche und den Beweis, daß die zu

R. VIII. 418.) Wiederum ſagt er von ſeinen Gegnern: **Qui tantum serviunt aurae populari.** Von den Flacianern, die im J. 1556 eine Zuſammenkunft zu Weimar hatten, heißt es in einem Briefe an Camerarius: **Existimo** κεφάλαιον τιμωνικόν **esse, quidquid agent alii, conjurabunt se turbaturos esse, nec tamen de ulla re magna disserent, sed de licentia vulgi amplificanda excitabunt** κροτοδορύβους. (C. R. VIII. 674.) Und noch im J. 1559 ſchreibt er an Buchholzer: **Scio, me, deo juvante, vera docuisse et docere, et judicio Ecclesiae me et mea semper subjeci: fugi absurda et hyperbolica, quae sunt perniciosa junioribus, etiamsi in vulgo plausus cient.** (C. R. IX. 898.) Nach Melanchthon's Angabe wurde auch die Lehre von dem knechtiſchen Willen in der ganzen Ausdehnung bis zum abſoluten Fatalismus, wie ſie Luther in ſeinem Buche **de servo arbitrio** vorgetragen, und Melanchthon ſelbſt anfänglich ihr beigepflichtet, von vielen Predigern dem Volke verkündigt, und von dieſem gerne gehört. So klagt er (C. R. VIII. 475.) über ſeine Gegner, die Sykophanten, **qui Stoicam** ἀνάγκην **renovant**, und wieder heißt es (C. R. VIII. 623.): „Es ſind unter uns, die groß Pochen fürgeben von der **Stoica necessitate**, daß Alles, was geſchiehet, Gutes und Böſes, müſſe alſo geſchehen, und der Menſch werde gezwungen zu guten und böſen Werken.“

Wittenberg geſtiftete Genoſſenſchaft die wahre Kirche ſei, meinte Melanchthon auf die einfachſte und faßlichſte Weiſe entwickelt zu haben. Kirche, definirte er, iſt die Geſellſchaft, in der die reine Lehre des Evangeliums verkündet, die Sakramente richtig verwaltet werden; dieß aber geſchieht bei uns; alſo, ſchloß er, iſt nicht zu zweifeln, daß wir uns in der wahren Kirche Chriſti befinden, und die von uns Getrennten auch von der Kirche getrennt ſind. Die Frage, wo denn die wahre Kirche vor ſeiner und Luther's Zeit zu finden geweſen, pflegte er zu umgehen, auch wurde eine Löſung derſelben, wenigſtens von der Maſſe der Anhänger Luther's, weder begehrt noch vermißt. In Bezug auf die Fortdauer und die Erhaltung dieſer Kirche hatte nun Melanchthon auf zwei Bedingungen gerechnet, nämlich daß die vornehmern Theologen unter ſich einig bleiben, und daß die weltlichen Mächte ſich jederzeit bereitwillig zeigen würden, das, worüber die Theologen übereingekommen, mit den ihnen zu Gebote ſtehenden Mitteln durchzuführen und zu ſchützen. Er hatte an die goldene Zeit von 1526—28 gedacht, wo er, Melanchthon, den Plan und die Ordnung für die ſächſiſche Kirchenviſitation entwarf, und die churfürſtliche Commiſſion dann jedem Pfarrer und Prediger nur die Wahl ließ, entweder Alles, was die Wittenberger vorgeſchrieben, unbedingt anzunehmen, oder ſeine Stelle aufzugeben und auszuwandern. Aber ſeine Berechnung hatte ihn, wie ſich jetzt zeigte, getäuſcht. Die Einigkeit war verſchwunden, und auf die Höfe war nicht mehr zu rechnen. Die neue Kirche ſtellte ein klägliches Bild von innerm Verfalle, Zerriſſenheit und Anarchie dar. Melanchthon fühlte, daß dieſer Zuſtand vollkommen geeignet ſei, den Glauben, daß die Wittenbergiſche Genoſſenſchaft die wahre Kirche Chriſti ſei, gewaltig zu erſchüttern. Die unabläſſige Wiederholung der Verſicherung in ſeinen Briefen, daß er, trotz aller Aergerniſſe, trotz alles Verfalles, dennoch an die Exiſtenz einer Kirche glaube, beweiſt, welche Anſtrengung es ihn koſtete, dieſen Glauben noch bei ſich aufrecht zu erhalten. Nicht ſelten begnügt er ſich jetzt, bloß im Allgemeinen zu verſichern, daß er von dem Daſeyn einer Kirche überzeugt ſei, ohne ſich über das Wo dieſer Kirche zu erklären[127]). Dann aber nöthigt ihn

127) Z. B. an Camerarius. 1556. C. R. VIII. 800. Nihil miremur

doch wieder das Bedürfniß, Andere zu beſchwichtigen, zu dem Beiſatze, daß eben die lutheriſche Geſellſchaft die wahre Kirche ſei, denn er wurde, wie er ſelbſt berichtet, aufgefordert, Manche, die wegen der „gräßlichen in der Kirche herrſchenden Raſerei" tief bekümmert waren, zu tröſten[128]). Wiederholt bekannte er: „Es iſt jetzt auch eine ſolche Zerſtreuung, daß viele gutherzige Leutlein irre werden und zweifeln, wo man Gottes Kirche ſuchen ſoll[129])." Er geſteht, daß der Anblick, den die proteſtantiſche Kirche in dieſer Zeit darbiete, über allen Ausdruck häßlich und abſtoßend ſei; und wenn die Frommen eine ſo große Menge von Gottloſen, und unter denen, die den Namen der Kirche hätten, ſo vielfache Zerriſſenheit ſähen, ſo fragten ſie in großem Schmerze, wo denn die Kirche Gottes ſei[130]). — Es ſei nun eine kirchliche Anarchie eingeriſſen, in der jede Art des Verderbens ihren Platz gefunden habe. Darum wünſcht er ſehnlich, „Gott möge ihn doch ſchnell durch den Tod aus dieſer Raſerei der Gemüther wegnehmen[131]);" und bald darauf äußert er wieder, „gerne wollte er ſterben, da die Kirche in einer ſo kläglichen Verwirrung ſich befinde[132])."

ἐν τοιαύτῃ ἀναρχίᾳ, ἐν ᾗ πᾶσα ἔνεστι κακοῦ ἰδέα, fieri, quae nollemus; sed tamen credo et esse Ecclesiam dei, et victricem fore. — Camerario. 1554. C. R. VIII. 364. Non dubito, esse ecclesiam aliquam dei, sed ut antea alias alia tyrannide oppressa fuit, ita nunc δημαγογοὶ ὀχλοκοποῦντες, indocti, nec quaerentes doctrinae fontes, nec disciplinam nec vera pietatis exercitia curantes, dominantur, quorum regna non ego quidem impedire possum, sed tamen familiaritates eorum vitabo.

128) C. R. VIII. 844.

129) An den Senat zu Weißenburg. 1554. C. R. VIII. 331.

130) De Serveto. 1555. C. R. VIII. 522. Pii intuentes tantam impiorum multitudinem et inter hos, qui nomen Ecclesiae habent, tam varias dilacerationes, magno doloro quaerunt, ubi sit Ecclesia dei, quam psalmus inquit formosissimam esse. — Quid est autem deformius dilaceratione Ecclesiae hujus temporis?

131) C. R. VIII. 832. Tanto in dolore sum propterea, quod subinde nova dissidia accendantur, ut optem, ut me deus cito ex hac rabie ingeniorum in Ecclesiam coelestem abducat.

132) Camerario. 1556. C. R. VIII. 674. Haec tristissima con-

Die Frage, woran man ſich in allen dieſen Zerwürfniſſen der Theologen und neuen Kirchenſtifter halten, wem man folgen und trauen, wem man nicht glauben ſolle, wo die entſcheidende Autorität in dieſen Glaubensſtreitigkeiten ſei — drängte ſich jetzt faſt Jedem auf. Die Verweiſung auf die Bibel und das Privaturtheil des Einzelnen war, für die Gewiſſenhafteren wenigſtens, ein leidiger Troſt. Beza bemerkt in eben dieſer Zeit (1556): Es gebe viele Menſchen, die ſich in den herrſchenden Lehrſtreitigkeiten ein eigenes Urtheil zu bilden ſuchten, dieſe verfielen nun in ihrer Unſicherheit darauf, ihr Urtheil noch aufzuſchieben, darüber fingen ſie bald an, auch andere Artikel, die ſie bisher für ganz gewiß gehalten, zu bezweifeln, ſo geriethen die Menſchen, wie ihm davon Beiſpiele in Menge kund geworden, zuletzt in förmlichen Atheismus [133]). Melanchthon nun verſicherte mehrmals ſeine Bereitwilligkeit, ſich und ſeine Lehre dem Urtheile der Kirche zu unterwerfen [134]); aber wer in der Kirche ſollte dieß Urtheil fällen? wer das Organ der Kirche ſeyn? Er trug Sorge, daß man ihn nicht mißverſtehe, ſeine Kirche meine er, nämlich die ſächſiſchen Prediger, und unter dieſen wieder nur ſeine Schüler, die Philippiſten; die ſtrengen Lutheraner oder Flacianer, die ganze Partei Amsdorf's, Aquila's u. ſ. w. war natürlich von dieſem Urtheile ausgeſchloſſen. So ſtellte er im J. 1554 in

---

fusio Ecclesiae tantum mihi dolorem affert, ut libenter ex hac vita discessurus sim, ac video, me non procul a meta abesse.

133) Baum's Theodor Beza. Leipzig. 1843. S. 455. Nonnulli tanquam arbitrarii judices sedent in dirimendis controversiis, quas sciunt inter nonnullos agitari, et dum judicium differunt, tandem incipiunt de iis etiam ambigere, de quibus antea minime dubitabant. Multos possem nominare hac via in Atheismum praecipitatos.

134) Buchholzero. 1559. C. R. IX. 898. Scio me, deo juvante, vera docuisse et docere, et judicio Ecclesiae me et mea semper subjeci. — l. c. 1025. Semper me et meos labores omnes Ecclesiarum nostrarum judicio subjeci, meque et omnia scripta mea adhuc piorum et eruditorum sententiis subjicio, quos scio veritatem et candorem in judicando adhibere, et maxime cupidos esse concordiae publicae.

einer Vorrede zu Cicero's Reden, mit Berufung auf den römischen Redner sowohl, als auf Demosthenes, die Behauptung auf, dem Elende und der Verwirrung seiner Kirche könne geholfen werden, wenn nur die Leute lernten, sich gut und richtig auszudrücken. „Leider, sagt er, müssen wir in dieser Zeit über viele und höchst wichtige Glaubenslehren widersprechende Meinungen hören, die Viele aus Unwissenheit, da sie nicht sich richtig auszudrücken gelernt haben, verbreiten. — In dieser Zeit wächst die Verwirrung darum, weil die Sorge für den richtigen Ausdruck vernachlässigt wird Und wenn auch die Könige und andere Regenten diese zügellose Frechheit durch ihre Edikte einzuschränken versuchten, so wird doch die Ursache des Uebels nicht gehoben; was noththut, ist, daß die Jugend an correkten Ausdruck und wohleingerichtete Rede gewöhnt werde[135])." Es scheint fast unglaublich, daß ein Mann von Melanchthon's Geist und mehr als dreißigjähriger Erfahrung in Religionsstreitigkeiten wirklich der Ansicht gewesen sei, daß die Kämpfe über die Rechtfertigung, über die guten Werke, über Taufe und Abendmahl ausgeglichen werden würden, sobald nur einmal die Prediger sich in wohlgesetzten Reden übten; aber man muß hiebei das Bestreben in Anschlag bringen, die wahre Ursache des damaligen Zustandes sich und Andern möglichst zu verbergen und auszureden.

Gewöhnlich hielt er sich jedoch noch immer an die früher beliebte Erklärung, daß Alles so zerrüttet und ausgeartet seyn müsse, weil dieß eben das letzte Alter der Welt sei, in welchem alle Verderbnisse nach der alten Weissagung auf's höchste stei-

---

135) C. R. VIII. 378. At proh dolor, hoc tempore de multis gravissimis dogmatibus dissonantes sententiae audiuntur, quas multi inscitia spargunt, qui recte loqui non didicerunt; alii ambitione fastidiunt simplicem et perspicuam loquendi formam. Non defuerunt ulli aetati horum malorum exempla. Sed hoc tempore crescunt tales confusiones, quia studium recte dicendi negligitur. Etsi autem reges et alii gubernatores frenare licentiam edictis conantur, tamen causa mali non tollitur. Studia doctrinarum recte regi necesse erat, assuefieri juventutem ad curam formandae orationis oportebat.

gen müßten. Immer kehrten daher in seinen Briefen aus dieser Zeit die Ausdrücke wieder: „die letzte, wahnsinnige Zeit, dieses elende Greisenalter der Welt mit seinen Thorheiten und Lastern [136]).“ Auch werden seine Schilderungen des im Protestantismus herrschenden sittlichen und kirchlichen Verderbens in diesen spätern Jahren bestimmter und stärker, der Weise Luther's ähnlicher. So äußerte er im J. 1555: „Der große Haufe, wild und gottvergessen, dem Bauche ergeben, lebt trunken und sicher im Rausche und Wahne dahin, freut sich an falschen Meinungen, kümmert sich nicht um die rechte Anrufung Gottes und duldet keine Mahnungen.“ Für diesen Zustand gebe es keinen menschlichen Rath oder Heilmittel, Gott allein könne hier helfen. Seitdem Gott Deutschland vor neun Jahren mit Bürgerkrieg und andern Uebeln, Zwiespalt in der Lehre u. s. f. heimgesucht, würden die meisten Menschen nur immer ärger und wüthender [137]). Ferner:

Daher kommen die Kriege, die maßlosen Plünderungen und andere große Trübsale, weil alle um die Wette darnach streben, sich eine ungemessene Freiheit und unbeschränkte Zügellosigkeit aller ihrer Begierden zu sichern; man betreibt ungerechte Künste, um Geld zu erwerben, verkürzt Andere um eigenen Vortheils willen, nimmt von fremdem Gut, um das seinige zu vermehren, sinnt auf Uebervortheilung und schließt trügerische Contracte, um sich mit Beschädigung und Beeinträchtigung Anderer zu bereichern [138]).

In dieser letzten Zeit, leider! nimmt sich die Welt grenzenlose Willkühr heraus, und bei den Meisten ist die Ungebundenheit so groß, daß sie auch gar keine Schranke der Zucht leiden. Dennoch

136) Man s. z. B. C. R. VIII. 265. 66. 301. 330. u. s. f.

137) C. R. VIII. 456. Tamen plurimi, quasi efferati, fiunt deteriores et furiosiores. — Profana multitudo ventri dedita μεθύει καὶ ψεύδεται ebria et secura, delectatur falsis opinionibus, nec studet recte deum invocare, nec moneri se patitur.

138) Melanchthonis Comment. in Matthaeum. 1558. Opp. III. p. 314. Ideo veniunt bella, expilationes immodicae et aliae calamitates magnae, quia certatim student omnes, obtinere immoderatam libertatem et infinitam licentiam omnium cupiditatum suarum, exercent injusta pecuniae quaerendae aucupia, detrahunt aliis sui commodi gratia, decerpunt de alienis facultatibus, ut suas cumulent, quaerunt πλεονεκτήματα et per contractus insidias struunt, ut ipsi locupletentur cum damno et injuria aliorum.

aber bilden sie sich ein, sie haben den Glauben, sie beten mit der rechten Gemüthsstimmung zu Gott, sie seien lebendige und auserwählte Glieder der Kirche; während sie in Sicherheit und cyclopischer Wildheit dahin leben und dem Teufel zufallen und folgen, wo er sie nur zu Ehebruch, Mord und andern abscheulichen Schandthaten anreizt. Dieser furchtbaren Verkehrtheit, entsetzlichen Frechheit und cyclopischen Wildheit werden, wenn wir es nicht durch ernstliche Besserung unserer Sitten ändern, traurige und schreckliche Strafen folgen. Ja, schon wüthen allgemeine Heimsuchungen vor unsern Augen: ihr seht ja die inneren Kriege, die Zerrüttung des gemeinen Wesens und eine große Menge Elends schon über uns kommen. Und wenn Gott die gegenwärtigen Uebel bisher noch gnädig milderte, so fürchte ich doch sehr, daß er, so oft erzürnt durch die wilde Ausgelassenheit unserer Sitten, gewaltiger und unversöhnlicher in Zorn ausbrechen, und diese Länder mit noch viel traurigeren Strafen heimsuchen wird, weil der Zügellosigkeit, Widerspenstigkeit und ausgesuchten Bosheit der Jugend gar kein Maß mehr ist. O ewiger Gott, verhüte, daß es nicht zu den traurigsten und endlosen Verwüstungen, nicht zu heidnischer und türkischer Gottlosigkeit, voll schändlichen Wesens und Verachtung der göttlichen Gerechtigkeit, kommen möge [139])!

---

139) Melanchthonis Comment. in Matthaeum. 1558. Opp. III. p. 335. Hoc postremo tempore, proh dolor! mundus infinitam sibi licentiam sumit, et plurimorum tanta est feritas, ut nullâ disciplinae vincula patiantur, qui tamen interim fingunt, se habere fidem, se veris animi motibus invocare deum, se esse viva et electa membra ecclesiae, cum vivant in securitate et immanitate Cyclopica, et cedant ac obsequantur diabolo, impellenti eos ad adulteria, homicidia et alia tetra flagitia. Istam insignem perversitatem, enormem petulantiam, Cyclopicamque feritatem nisi seria morum emendatione correximus, tristes et horrendae poenae sequentur. Imo grassantur in conspectu poenae publicae, videtis intestina bella, vastationem rerum publicarum et magnam calamitatum multitudinem concurrere; et quanquam deus aerumnas praesentes hactenus clementer mitigavit, tamen valde metuo, ne toties irritatus feritate morum violentius et implacabilius exerat iram, haeque regiones multo tristioribus poenis opprimantur, quia modus nullus est petulantiae, contumaciae et affectatae nequitiae juniorum. — O aeterne deus, non sinas, fieri tristissimas et infinitas vastitates, non Ethnicam et Turcicam profanitatem, plenam spurcitiae ac contemtus justitiae divinae.

Sein Leben wurde nun immer düsterer und freudeloser: „Der Zorn, sagte er, die Sorge und die große Arbeit fressen mir mein Leben hinweg[140]." Er war, wie Languet 1558 an Calvin schrieb, nicht nur durch Alter und Arbeit, sondern auch durch die beständigen Anfeindungen und Verläumdungen so gebrochen, daß seine frühere Heiterkeit völlig verschwunden war[141]. Häufig klagte er über die „Kainische Bitterkeit des Hasses, den Uebermuth der Geister und die Unwissenheit Vieler, welche sie so dreist in Glaubenssachen mache[142]." Der Zustand seiner Kirche schien ihm, so weit menschliche Mittel und Rathschläge reichten, hoffnungslos. In einem Briefe an Hardenberg bekannte er seine Rathlosigkeit: „Was soll ich schreiben, sagte er, da ich unfähig bin, irgend etwas anzugeben, was zur Heilung dieser Zerrissenheit dienen könnte[143]?" Sein ungünstiges Urtheil über die Beschaffenheit der protestantischen Prediger war ohnehin im Laufe der Jahre nur bestätigt worden; es sei, schrieb er im J. 1553 an den Bürgermeister Meienburg in Nordhausen, schwer, brauchbare Prediger zu finden, die nicht Unruhestifter und Parteimänner (factiosi) seien[144]. Bald klagt er über die, welche durch Tadel und Herabsetzung der kirchlichen Disciplin und durch Verachtung der Wissenschaften um die Gunst des großen Haufens buhlten, bald über jene, welche, wie die Flacianer, der wüthenden Leidenschaft des Zeitalters gemäß, durch Schmähungen und Verfluchungen sich beim Volke beliebt zu machen trachteten.

Gegen die Menge seiner protestantischen Gegner benahm er sich ungleich, bald zahm und unterwürfig, bald wieder mit leidenschaftlicher Bitterkeit auffahrend, und in rohe Schmähungen ausbrechend. Einmal bat er die sächsischen Prediger um Nach-

---

140) Der Wittenberger Professoren kurzer Bericht, wie Philipp Melanchthon sein Leben geendet. Nürnberg. 1560. D. b.

141) C. R. IX. 486.

142) Menio. 1555. C. R. VIII. 485. Ventura ecclipsis denunciat talia certamina. Sed signa alia sunt illustriora, Cainica acerbitas odii, petulantia ingeniorum et inscitia multorum, ἡ δὲ ἀμαθία θράσος ἀπεργάζεται.

143) C. R. VIII. 504.

144) C. R. VIII. 134.

ſicht und Erbarmen [145]), dann gab er ſich wieder alle Mühe, ſeine Gegner nach jeder Seite hin verhaßt zu machen. In einem Briefe an den Fürſten Joachim von Anhalt vom J. 1559 ſchilderte er den Flacius als einen Landläufer, der den Bruder des Fürſten, Georg von Anhalt, mit geſuchten und giftigen Calumnien und öffentlichen Lügen angefallen habe [146]). Bald darauf erklärte er in einem Bedenken über eine zu haltende Synode: Illyrikus, Gallus und ihr Anhang ſeien, „ungelehrte, unſinnige, muthwillige Lecker [147])."

Wenn Melanchthon jetzt auf den Gang der Reformation ſeit dem J. 1517 zurückblickte, fand er in den Thaten und Ereigniſſen, die einen ſolchen Zuſtand herbeigeführt hatten, wenig oder nichts, deſſen man ſich freuen oder rühmen könnte. Als im J. 1555 Sleidan's berühmtes Geſchichtswerk erſchien, war die Freude unter den Proteſtanten in und außer Deutſchland groß, daß man nun eine ſo beredt und angenehm geſchriebene Geſchichte der Zeit beſitze, in der die Religionsänderung und die vornehmſten Urheber derſelben durchaus in der vortheilhafteſten Geſtalt dargeſtellt, alles von dieſer Seite Geſchehene geſchickt beſchönigt und vertheidigt war. Ganz anders urtheilte Melanchthon; dieß Buch, ſchrieb er an den Prediger

145) C. R. IX. 38. Misereri vos mei jam decebat. Nunc in me unum incurritis, cum ista, quae mihi objiciuntur, nec a me uno acta sint, nec ad me unum pertineant.

146) C. R. IV. 731. Dieſe „Calumnien" des Flacius beſchränkten ſich auf die einfache Angabe, daß Fürſt Georg als Probſt den Biſchof Michael Helding zu Merſeburg habe inthroniſiren helfen. Salig's H. d. A. C. III. 240.

147) C. R. IX. 991. 92. In demſelben Gutachten heißt es: „In Bremen ſchreien etliche Eſel für und für: corpus Christi est ubique. Zu Erfurt ſchreit ein grober Eſel von Anbetung der Partikuln, ſo auf die Erde fallen." Dieß war freilich bei ihm nichts Neues; auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 hatte er es, beſonders in der Apologie, den katholiſchen Theologen ebenſo gemacht. Bald werden ſie den wüthenden Hunden verglichen, bald wünſcht er ihnen Gottes Ungnade auf den Hals. Da hieß es: „Gott wolle ſchänden und ſtrafen ſolche verzweifelte Sophiſten, die ſo verrätherlich und böslich das heilige Evangelium auf ihre Träume deuten. Welchem frommen, ehrlichen Manne ſollte nicht ſolcher großer, öffentlicher Mißbrauch göttlichen Wortes im Herzen wehe thun? ꝛc."

Libius [148]), könne er nicht loben, weil nach dem griechiſchen Spruche unſchöne Handlungen nicht in ſchöne Worte gekleidet werden ſollten; Sleidan erzähle Vieles, welches, wenn es nach ſeinem, Melanchthons, Wunſche ginge, vielmehr mit ewigem Stillſchweigen bedeckt würde. Er wünſcht, daß wenigſtens jüngere Leute die Geſchichte dieſer Verwirrungen nicht leſen möchten, „die nur unſere Thorheit und Erbärmlichkeit zeigen."

In der That mußte es ihm bittere Empfindungen erwecken, wenn er jetzt jene Phalanx theologiſcher Streiter muſterte, die ehemals mit Luther und ihm die entſcheidenden Kämpfe für die Begründung und Ausbreitung des Proteſtantismus beſtanden hatten: Amsdorf, Wenzeslaus Link, Oſiander, Agrikola, Gabriel Didymus, Brenz, Schnepf. Was war nun aus der alten Eintracht geworden? Ein Krieg Aller gegen Alle. Mit Amsdorf, den Luther für ſeinen ächteſten Jünger erklärte, der ihn aber ſchon vor zwanzig Jahren die Schlange, die Luther im Buſen trage, genannt hatte, war er längſt unverſöhnlich entzweit, und noch am 18. Sept. 1559 forderte ihn der Landgraf Philipp von Heſſen auf, er ſolle doch gegen den „alten Phantaſten" ſchreiben [149]). Den Buſenfreund Luther's, den ehemaligen Auguſtiner-Provinzial Wenzeslaus Link, bezeichnete Melanchthon noch im J. 1559 als einen „groben, trunkenen Theologen [150])." Agrikola, mit dem er früher ſchon in Streit verwickelt geweſen, predigte wieder im Mai 1559 öffentlich gegen ihn in Berlin, und beſchuldigte ihn der Irrlehre, weil er, anſtatt die wahre Kirche nach proteſtantiſcher Auffaſſung für eine unſichtbare Geſellſchaft zu erklären, vielmehr die Sichtbarkeit derſelben behauptete. Oſiander hatte in der Rechtfertigungslehre die Axt an die Wurzel des Proteſtantismus gelegt, und Melanchthon half ſeine Anhänger in Nürnberg abſetzen. Mit Didymus, dem alten Freunde Luther's, einem der Patriarchen der Reformation, hatte er ſich

148) C. R. VIII. 483.

149) C. R. IX. 918.

150) Link hatte ſich nämlich Melanchthon's Erfindung, daß in der Euchariſtie außer dem Gebrauche nichts ſei, nicht gefallen laſſen. C. R. IX. 848.

wegen der Kirchengebräuche und wegen des Chorrocks verfeindet. Brenz, der ſchwäbiſche Reformator, ſtellte zu Melanchthon's größtem Verdruße die Lehre von der Ubiquität des Leibes Chriſti auf, und Melanchthon höhnte ihn deßhalb noch kurz vor ſeinem Tode in allen Briefen an ſeine Freunde (ſeine Schrift ſei, ſchrieb er, Hechinger Latein, d. h. wie er es erklärte, abgeſchmackt und aberwitzig). Schnepf endlich hatte ſich in Jena den Flacianern angeſchloſſen, und wollte mit dieſen Melanchthon zum öffentlichen Widerrufe nöthigen. Von allen Seiten her wurde er der Irrlehre beſchuldigt. Der Herzog von Würtemberg erhob, von den ſchwäbiſchen Theologen dazu beſtimmt, die Anklage gegen ihn, daß er die chriſtliche Grundlehre von der Menſchwerdung antaſte, und die Naturen in Chriſto zerreiße [151]). Nikolaus Gallus in Regensburg ſchrieb gegen ihn, weil er Luther's Lehre vom knechtiſchen Willen verfälſche. Alle ächten Anhänger Luther's ſtanden gegen ihn gerüſtet, warfen ihm vor, daß er durch ſein Leipziger Interim die lutheriſche Sache an die Papiſten verrathen, durch ſeine Begünſtigung des Majorismus den Artikel der ſtehenden und fallenden Kirche verfälſcht, durch ſeinen Synergismus die Lehre, die er ſelbſt ehemals bekannt und vertheidigt, verlaſſen habe. Wiederum wußte ſich Melanchthon in der Lehre vom Abendmahl von ſämmtlichen Lutheranern weit geſchieden, und zögerte nur mit dem offenen Bekenntniſſe, weil er dann aus Deutſchland, wenigſtens aus Wittenberg und Sachſen entweichen mußte. In einer Antwort auf ein Schreiben des Landgrafen Philipp von Heſſen vom J. 1558 trug er kein Bedenken, ſeine lutheriſchen Gegner für abgöttiſche und ſophiſtiſche Bluthunde zu erklären [152]).

In etwas milderer Stimmung ſchrieb er noch kurz vor ſeinem Tode an Cracau: „Wir Theologen haben unter den jetzigen Umſtänden nichts, womit wir mehr nützen könnten, als unſere Thränen [153]).“ Zuletzt äußerte er noch häufig, der große

151) C. R. IX. 1029.

152) Salig's H. d. A. C. III. 393.

153) C. R. IX. 1056. Nos — Theologi — οὐδὲν ἔχομεν σαφὲς, εἰ μὴ δάκρυα, quibus a filio dei petimus Ecclesiae, piarum familiarum et politiarum gubernationem et protectionem.

Muthwille und die Undankbarkeit des Volkes sammt der manigfachen Abgötterei könne nicht ungestraft bleiben, es werde Gott einmal aufwachen, denn das Volk werde sicher und kehre sich an keine Ermahnung [154]). Daß er von der Wuth der Theologen würde erlöst werden, war einer der Gründe, warum er die Anzeichen des nahenden Todes mit leichtem Herzen begrüßte. So starb er, 63 Jahre alt, am 19. April 1560.

Verhältniß der Reformation zu den Schulen, Universitäten und der Jugendbildung; die theologischen Fakultäten; Stellung und Ansichten einzelner Gelehrten.

Ehe wir weitergehend, die hervorragendsten Persönlichkeiten, die mit und neben den beiden bisher geschilderten Koryphäen die neue Religion und Kirche begründen und verbreiten halfen, vorführen, ist es rathsam, erst eine Umschau zu halten; diese soll einiges Licht verbreiten über das Verhältniß, in das der Protestantismus von Anbeginn an zu den literärischen und wissenschaftlichen Bestrebungen und Instituten der Zeit, und diese wieder zu ihm traten; sie soll ferner eine Anzahl bedeutender Männer, besonders auch aus dem Laienstande, mit ihren Urtheilen über die kirchliche Bewegung und ihre Wirkung vorführen. Zunächst ist es der Zustand der Schulen, der Universitäten und der studirenden Jugend unter dem Einflusse der Reformation, der unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

Die Klagen, daß die heranwachsende Generation immer frecher und zügelloser werde, und besonders die studirende Jugend auf Schulen und Universitäten seit der Einführung der neuen Lehre durch Trotz, Schwelgerei und Rohheit sich auszeichne, wurden sehr häufig, besonders von Rektoren der Schulen und Professoren, vernommen. Natürlich wirkte das Bei-

154) Bericht der Professoren zu Wittenberg, wie Ph. Melanchthon sein Leben geendet. D. 3. a. b.

spiel der Aeltern auf die Söhne zurück; es kam der Einfluß hinzu, welchen die Lehre damals überhaupt auf die Menschen ausübte und auch auf die jugendlichen Gemüther auszuüben nicht verfehlte, und endlich erhielt von Anfang an der religiöse Unterricht eine überwiegend polemische Färbung: er war zuförderst darauf berechnet, den Knaben und Jünglingen die ganze bisherige Gestalt der christlichen Religion als ein Gewebe von Thorheit, Lügen und Lästerungen auf's äußerste verhaßt und verächtlich zu machen, dann aber auch, sie in jene Zerwürfnisse und Streitfragen einzuweihen, die unter den Anhängern des neuen Lehrbegriffs selbst in ununterbrochener Reihenfolge ausbrachen. So wurden die jugendlichen Gemüther frühe schon dahin gebracht, daß sie auf die vorausgegangene Generation und ihre eigenen Vorväter als auf verblendete, in selbstverschuldeten Wahn und Geistesfinsterniß versunkene Menschen dünkelhaft herabblickten, und zugleich wurden sie durch das beständige Anhören der heftigen Ausfälle und Schmähungen auf den Kanzeln in einem Alter, welchem vertrauensvolles sich Anschließen und Hingabe an eine höhere Autorität natürliches Bedürfniß ist, von Anbeginn an mit Argwohn, Haß und Widerwillen erfüllt. Sie hörten, daß Päpste, Bischöfe, Theologen, daß die Universitäten und die Klöster, alle kirchlichen Institute und Bildungsanstalten, Jahrhunderte hindurch in einer Art permanenter Verschwörung und in einem großen öffentlichen Bündnisse zur Unterdrückung und Fälschung des Evangeliums vereinigt gewesen seien; sie sahen den Glauben, der ihnen als der allein heilbringende dargestellt wurde, nicht allein von den Papisten, sondern auch von einer Menge anderer Feinde, offenen oder geheimen Sakramentirern, Majoristen, Schwenkfeldianern u. s. w. bedroht, ihre eigene Aufmerksamkeit wurde auf diese manigfaltigen Streitpunkte hingelenkt, und von jenen Lehren und Thatsachen der heiligen Schrift, in denen die eigentliche Kraft zur Reinigung und Heiligung des menschlichen Geistes und Willens liegt, abgezogen.

Was die katholische Kirche und den Zustand vor der Reformation und außerhalb des Protestantismus betraf, so bestand der Unterricht, welcher der Jugend hierüber ertheilt wurde, wesentlich in Folgendem: In der papistischen Kirche ist Christus

und Gottes Wort gänzlich unterdrückt worden; Türken, Juden und Heiden sind ohne Vergleich besser gewesen, als die Papisten. Niemand hat in dieser Kirche Gottes Wort bei Strafe des Feuers und Schwertes predigen dürfen; Niemand hat gewußt, daß Christi Tod zu Hilfe kommt allen Heiligen, durch die ganze Zeit der Welt. Kein Buchstabe ist so klein in ihrer Lehre und kein Werklein so geringe, es verläugnet und lästert Christum und schändet den Glauben an ihn. Die ganze alte Kirche ist eine Anstalt zur Qual und Marter der Gewissen, denn hier giebt es keine Vergebung der Sünden, keinen Trost und keine Verheißung der Gnade. Alle Schriften der katholischen Theologen haben nichts Anderes gethan, als Christum geschändet; von dem Glauben ist kein Buchstabe in ihren Büchern und Lehre zu finden; von Christus, seinem Leiden und Sterben, von seinem Verdienst und Erlösung ist im Papstthum Alles stille gewesen und hat geschwiegen, daß die stummen Götzen an der Wand nicht stummer seyn könnten [1]).

Es war eines der vielen Mißverhältnisse, unter denen die Kirche im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts litt, daß die zahlreiche und geistig begabte Klasse der Humanisten, deren Wirkungskreis der Natur der Sache nach vorzugsweise in der Schule lag, mit dem noch vielfach privilegirten und aus früherer Zeit her in dem, zum Theile noch ausschließenden, Alleinbesitz des öffentlichen Unterrichts befindlichen Stande der Geistlichen in feindliche Verwicklung gerieth, und durch den bittern

1) Dieß Alles ist wörtlich aus denjenigen Schriften Luther's entnommen, die vorzüglich zum Gebrauch und Muster der Prediger beim Volksunterricht bestimmt waren. Die Wirkung, die dieser Unterricht hervorbrachte, schildert Muskulus (Vom gottseligen Leben. F. a. F. 2. a.): „Nun speien ja die Kinder auf der Gasse diesen römischen Gräuel an, und arme einfältige Leute, auch Kossaten und Gärtner auf den Dörfern, achten und urtheilen das, was vor Zeiten Kaiser, Könige, Fürsten, Herren und jedermäniglich für das größte Heiligthum gehalten und geehrt, nun für des Teufels Ungeziefer, Unflath und höchsten Gräuel. — So daß sich nunmehr in solcher Offenbarung dieses römischen, teuflischen Abgottes auch die Kinder nicht genugsam können verwundern, wie es doch zugegangen, daß so viel Leute und in so viel hundert Jahren diesen Gräuel nicht gesehen."

und leidenschaftlichen Ton, den sie schriftlich und mündlich gegen die Geistlichkeit annahm, das Ihrige zur Vorbereitung der religiösen Umgestaltung beitrug. War auch schon seit dem fünfzehnten Jahrhundert eine bedeutende Anzahl von Laien in den Schulen thätig, so waren diese Männer theils völlig abhängig von geistlichen Corporationen, und mußten, wenn in diesen große Unwissenheit herrschte, den Druck und Argwohn empfinden, mit welchem Unwissende dem geistigen Uebergewichte der ihnen äußerlich Untergebenen zu begegnen pflegen, oder sie standen in keinem Zusammenhange mit dem Klerus, hatten dann aber auch keine Erwerbsquelle, als das geringe Schulgeld und allenfalls das Notariat[2]), während sie überall um sich herum Männer, welche Unwissenheit mit Unsittlichkeit verbanden, im Besitze reicher geistlicher Pfründen und Einkünfte sahen. Dazu kam noch der Kampf, den sie vielfach mit den zähen Bewahrern des Alten und Veralteten um die Abschaffung der mangelhaften, aus früherer Zeit vererbten Lehrbücher und die Einführung besserer führen mußten.

In der katholischen Zeit war eines der größten Hindernisse für das Gedeihen der Schulen die große Seltenheit und der hohe Preis der Bücher, die bis in's Ende des fünfzehnten und zum Theil noch in den frühern Zeiten des sechszehnten Jahrhunderts stattfand, so wie der Mangel an bequemen Hülfsbüchern zur Erlernung der Sprachen. Selbst die Gelehrten fanden sich dadurch in ihren Arbeiten wesentlich gestört und gehemmt, da oft ein und dasselbe Exemplar Jahre lang von einem Gelehrten zum andern wanderte und mit Sehnsucht lange erwartet wurde[3]). Nun fiel die Beseitigung dieses Uebelstandes durch die Vervielfältigung von Buchdruckereien gerade mit der Religionsveränderung zusammen, und erleichterte die Anlegung von Schulen ungemein[4]).

---

2) Ruhkopf Geschichte d. deutschen Schulwesens. Bremen. 1794. I. 260.

3) Dieß ergibt sich aus den Briefen der damaligen Gelehrten, Reuchlin's und Anderer. S. Mayerhoff's Johann Reuchlin und seine Zeit. S. 69.

4) Doch würde man irren, wenn man die Vervielfältigung der Buchdruckereien als eine Wirkung der Einführung des Protestantismus betrachten wollte. So erschien z. B. das erste in dem schon längst

Allerdings wurden in Folge der Religionsveränderung aus den eingezogenen geistlichen Gütern manche neue Schulen errichtet, oder schon bestehende besser dotirt[5]). Auch standen einige tüchtige Schulmänner, meist in der Erasmischen und Melanchthonischen Schule gebildet, wie Sturm in Straßburg, Sebald Heyden in Nürnberg, Büren in Rostock, Neander in Ilefeld, Georg Fabricius in Meißen, Trotzendorf in Schlesien, entschieden auf protestantischer Seite. Aber es fehlte auch nicht an Beispielen, daß die in katholischer Zeit gegründeten Schulen nach Einführung der Reformation in Verfall geriethen, oder aufgehoben wurden. In Rostock wurden gleich nach der Religionsänderung die bisherigen vier Parochialschulen zu einer einzigen Stadtschule vereinigt, d. h. es wurden drei Schulen aufgehoben, und damit wurde es vielen Aeltern erschwert oder unmöglich gemacht, ihre Kinder zur Schule zu schicken. — Gleiches geschah in Stralsund; auch hier waren vor der Reformation drei Kirchenschulen vorhanden; sie wurden im J. 1559 unterdrückt, und statt derselben eine einzige Schule errichtet, was in einer so bevölkerten und ausgedehnten Stadt, eben wie in Rostock, eine Verminderung der Unterricht Genießenden und eine Verschlechterung des Unterrichts zur Folge haben mußte.[6]) — In Berlin wurden die katholischen Schulen, die man jetzt Winkelschulen nannte, im J. 1540 durch einen

---

protestantischen Pommern gedruckte Buch erst im J. 1563 in Stettin, und in einer so bedeutenden Stadt wie Stralsund bestand der Protestantismus nahe an hundert Jahren, ohne daß dort eine Buchdruckerei errichtet worden wäre. S. Lebebur's allg. Archiv für d. Geschichtskunde d. preußischen Staates. XIII. 96.

5) Der Eifer für Gründung gelehrter Schulen war in Deutschland gleich mit dem Beginne des sechszehnten Jahrhunderts erwacht; schon im J. 1504 wurden die Schulen zu Münster, Hildesheim und Goldberg errichtet, dann folgten, noch in der katholischen Zeit, die Schulen zu Freyberg, Meißen, Leipzig, Zwickau, Zerbst, Halberstadt u. a. Nach der Reformation wuchs, in Folge des eingezogenen reichen Kirchenguts, von welchem doch ein Theil zu öffentlichen Zwecken verwendet werden mußte, die Zahl der neugegründeten Schulen noch schneller. S. Wachler's Geschichte der Literatur III. 39.

6) Grape's evangelisches Rostock. S. 217. — Zober Geschichte des Stralsunder Gymnasiums. S. 2.

Befehl des Churfürsten Joachim II. abgeschafft, und es durfte nun nur noch die einzige Nikolaischule bestehen[7]). — Vor der Reformation waren in Nordhausen zwei Schulen, nämlich die Stiftsschule am Dome und die Jakobsschule in der Neustadt. Beide Schulen gingen im J. 1525 zu Grunde, als das Stift und die Klöster daselbst in einem Aufruhr der Bürgerschaft gestürmt und geplündert wurden. Nur einige wenige Schüler fanden Aufnahme in einer von dem Reformator Spangenberg in seinem Hause errichteten Privatanstalt, ein Zustand, der bis zum J. 1534 dauerte, wo die neue öffentliche Schule (also statt der früheren katholischen zwei Schulen jetzt nur noch Eine) eröffnet wurde[8]). — In Oldenburg war eine der ersten Wirkungen des eingeführten Protestantismus, daß die Schulen auf dem Lande zu Grunde gingen. Die Butjadinger führten im J. 1568 Beschwerde, „daß die Vikarien, welche sonst die Schule gehalten, nach Einziehung der Kirchenlehne abgeschafft seien, so daß der Unterricht der Kinder ganz habe aufhören müssen[9])." — In Würtemberg ging dieß so weit, daß nach der Reformation die deutschen Schulen, welche neben der lateinischen Schule in den kleinen Städten waren, förmlich abgeschafft wurden, „Gott des Herrn, auch von eines gemeinen Nutzens wegen[10])."

In Wittenberg predigten Georg Mohr und Gabriel Didymus, beide eifrige Lutheraner, die wissenschaftlichen Studien seien unnütz, ja verderblich, man müsse die Schulen und Akademien abschaffen ꝛc., wodurch es geschah, daß das Schulhaus zu Wittenberg zu einem Brodladen gemacht wurde[11]). Die gleiche Wirkung zeigte sich nach der Einführung der Re-

7) Geppert's Chronik von Berlin. I. 58.

8) Förstemann's Mittheil. zu einer Gesch. d. Schulen in Nordhausen. S. 18. 21.

9) von Halem Gesch. d. Herzogth. Oldenburg. II. 111.

10) Ruhkopf. I. 349.

11) Epistola de Torgaviensibus Antistibus Witembergae. 1744. p. 16. — Ein gleichzeitiger Bericht bei Erdmann (Supplemente zu den Biographien der Wittenbergischen Diakonen. S. 51.) lautet darüber: „Ingleichen, wie Bodenstein, schrie auch der Schulmeister (Mohr) gewaltig aus den Stadtschulen heraus zu den Leuten auf den Kirchhof, ermahnte die Einwohner und Bürger auf's höchste,

formation im ganzen Fürſtenthum Anspach. In Hof, wo man mit dem größten Eifer die neue Lehre ergriffen hatte, war man den Geiſtlichen ſo feind, daß man ſie höhnte und ihrer ſpottete, wo man nur konnte. Solche, die Theologie ſtudirt hatten, ſchämten ſich derſelben und wählten ſich einen andern Beruf. Der Rektor Johann Riebſtein trat in den Rath ein, Veit Gedizer, Prieſter und Baccalaureus der Theologie, ward aus Verachtung des geiſtlichen Standes ein Tuchmacher. Ihm folgten Pölmann und Hedler, der in Wittenberg Magiſter geworden war. „So ſagten denn Andere, ſetzt der Chroniſt Widmann bei, der hat ſtudirt und es ſo gemacht, lerne du auch ein Handwerk[12]." Auf dieſe Weiſe ging die Schule in Hof ſchnell ihrem Verfalle entgegen, und die raſch auf einander folgenden Rektoren konnten „unter den obwaltenden Umſtänden, da dem Volke die Schulwiſſenſchaften verhaßt waren, und manche Lehrer, welche die evangeliſche Lehre nicht recht aufgefaßt hatten, Anſtoß erregten," nichts ausrichten. Im J. 1528 ſchienen zwar mit dem Rektor Medler beſſere Zeiten für die Schule zu kommen, aber dieſer wurde ſammt dem Prediger Löhner ſchon im J. 1531 aus der Stadt verbannt, wovon nach der Angabe Widmanns die eigentliche Urſache geweſen ſeyn ſoll, „daß ſie die Sünden der Vornehmen ohne Anſehen der Perſon geſtraft, und gut deutſch um das Kraut geredet hatten[13]." In demſelben Jahre (den 23. Okt. 1531) klagten die Superintendenten Althamer, Rürer und Schneeweis von Anspach in einem Briefe an den Markgrafen Georg von Brandenburg:

daß ſie ihre Kinder und Verwandte aus den Schulen wollten behalten, welches auch Frater Gabriel auf der Schloßkirche getrieben. Daher iſt die Stadtſchule ganz und gar verwüſtet und zergangen, alſo daß 1522 kein Schüler mehr hineinging, und man aus derſelben eine Brodbank gemacht hat. Wenn daher der eine Diaken an Sonntagen und an hohen Feſten das Amt hielt, ſo mußte der andere Diaken mit dem Küſter neben dem Altare im Stuhle den Introitus, das Kyrie und andere gewöhnliche Kirchengeſänge allein ſingen — ohne Schüler."

12) Fikenſcher's Beitr. z. genauern Kunde der bayer. Monarchie. III. 258.

13) Lechner Schickſale d. Gymnaſiums in Hof. S. 2.

„Wir haben zum nähernmal an St. Bartholomäustag E. F. G. der Schulen halb gebeten, daß E. F. G. auch ein christlichs und ernstlichs Einsehen hätte, denn wo nicht anders darzu gethan wird, so werden die Schulen gar zergehen, und wird die Schuld der Obrigkeiten seyn, die nicht geholfen haben, da wohl zu helfen war. Es nehmen die Eltern ihre Knaben um des zeitlichen Genieß willen, wenn sie erst ankommen, und geschickt und tauglich zur Lernung werden, vermeinen, man bedürf' keiner Priester, Doktor, Magister, Baccalaureos und Gelehrter mehr im geistlichen und weltlichen Regiment, weil man der papistischen Mönch und Meßpfaffen nicht mehr bedarf, und wird ein wüstes, unordigs Wesen daraus werden, daß man weder Prediger noch Rechtsgelehrte mit der Zeit wird gehaben mögen, wo nicht andere Einsehung geschieht."

Sie machen daher den Vorschlag, es sollten aus den geistlichen Pfründen Stipendien für arme Knaben errichtet werden, „das wäre je besser und billiger, denn daß sie die Kastner, Amt- und Edelleut, wider alles Recht, zu sich ziehen, und in ihren eigenen Nutz wenden, wie denn leider jetzund allenthalben geschieht." Der Markgraf aber erklärt in seiner Antwort:

„Wir hören nicht gerne, daß Jedermann so wenig Lusts zu der Schule hat, achten aber dasselbig auch deß Schuld seyn, daß erstlich durch Prediger so stracks wider die Schulen, und daß man die Kinder zu den Handwerken thun soll, gelehrt worden, und das Latein aus der Kirchen gethan ist; aber wir lassen uns gefallen, daß das Volk ab offner Kanzel wiederum glimpflich dazu ermahnt werde [14])."

Auch war in vielen Fällen die Vermehrung der Schulen nur scheinbar, weil gleichzeitig mit der Errichtung neuer diejenigen, welche häufig in den Klöstern bestanden, zugleich mit diesen untergingen.

Die Vernichtung des Priesterstandes und der damit zusammenhängenden, durch Ordination und Cölibat befestigten Absonderung des priesterlichen Standes hatte die Folge, daß Schullehrer und Geistliche in der neuen Kirche gewissermaßen in Einen Stand zusammenfielen. Luther äußerte schon: „Ich wollte, daß keiner zu einem Prediger erwählt würde, er wäre denn zuvor Schulmeister gewesen. Jetzt wollen die jungen Gesellen von Stund an alle Prediger werden und fliehen der

14) Religionsakta. T. XL n. 64. 66. K. B. Archivshandschrift.

Schulen Arbeit.“ Viele Schulen, namentlich die, in denen Latein gelehrt wurde, hatten ohnehin die Bestimmung, vorzugsweise künftige Prediger zu bilden, und da es bald eine Anzahl von Candidaten gab, welchen eine Predigerstelle nicht unmittelbar offen stand, so wählten diese häufig den freilich weit beschwerlicheren, kärglicher ausgestatteten Dienst eines Rektors oder Schullehrers, doch fast immer mit der sehnsüchtigen Hoffnung, früher oder später noch in eine Predigerstelle vorzurücken; denn „seit dieser Zeit pflegte man ein Schulamt als ein Fegfeuer anzusehen, durch welches man bald in das Paradies einer guten Pfarrstelle überzugehen hoffen konnte[15].“ So zeigt sich aus der Geschichte der Schule in Wolfenbüttel nach der Reformation, „daß die Schullehrer selten hier gestorben, die meisten nur kurze Zeit geblieben, und entweder den Dienst aufgesagt, von selbst weggezogen, oder um andere Bedienungen sich bemüht, wodurch denn die Schule nie in rechten Flor kommen, die Jugend, wo nicht verwildert, doch sehr versäumet, und der Gelehrten gar wenige erwachsen[16].“

Dieß hatte unter Anderm auch die nachtheilige Folge, daß bei der innern Zerrissenheit der Lehre und den Streitigkeiten, die sich aus der Eigenthümlichkeit des Systems entwickelten, die Rektoren sehr häufig mit den Predigern zerfielen. Während in der Schule die eine Lehre eingeprägt wurde, ertönte in der Kirche die entgegengesetzte; während der Rektor dem Majorismus anhing, war der Prediger Flacianer oder umgekehrt. Eine der gewöhnlichsten Erscheinungen war, daß

---

15) Worte Ruhkopf's. I. 310. Gewöhnlich wurde das Predigtamt als das Bequemere betrachtet, im Vergleiche mit dem mühsamen Dienste in den Schulen, daher Melanchthon mitunter rügend bemerkt (Lommatzsch narratio de Friderico Myconio. p. 143.): N. concionator factus est, nec petit scholasticum munus. Vult enim regnare otiosius, id putat in munere concionatoris facilius se consequi posse.

16) Rottenius Chronik der Stadt Wolfenbüttel. S. 737. — Auf denselben Zustand weist Bertling (in seiner Geschichte des Archigymnasiums zu Soest. S. 27) hin mit dem Bemerken: „In Soest waren, wie allgemein bekannt ist, bis auf die neuern Zeiten die Stellen am Gymnasium mit den niedern Stufen der Seelenwanderung zu vergleichen.“

der Rektor hinsichtlich der Abendmahlslehre Philippist oder Calvinist, der Pfarrer dagegen Lutheraner war. Da der Rektor meist ein verunglückter oder noch nicht vorgerückter Candidat des Predigtamtes war, so pflegten sich Standesneid und Eifersucht in diese Dissidien mit einzumischen, und den Zwiespalt fast immer unheilbar zu machen. Am meisten litt die Jugend selbst darunter, denn die Streitigkeiten wurden regelmäßig zum Gegenstande des Schulunterrichts gemacht, und man gab sich alle Mühe, den jugendlichen Gemüthern die Differenz als eine besonders wichtige, das Heil der Seele berührende darzustellen, und sie mit Abscheu vor der entgegengesetzten Doktrin zu erfüllen. Welches Gewicht man darauf legte, die Knaben in den Schulen zu theologischen Polemikern abzurichten, zeigt unter andern ein Bericht der sächsischen Visitatoren an den Churfürsten vom J. 1603: „daß in den Fürstenschulen einige sehr unvollkommene Definitionen, besonders der den Reformirten entgegengesetzten Artikel, den Knaben auswendig zu lernen vorgegeben würden, welche den Stich wider die Calvinisten und andere Schwärmer nicht hielten." Auf ihre Vorstellung hin wurde das theologische Examen Melanchthons abgeschafft, und das eigens gegen die Calvinisten abgefaßte theologische Compendium Hutters in den sächsischen Schulen eingeführt [17]).

Als in Regensburg der Streit über die flacianische Lehre von der Erbsünde ausbrach, führte der Rektor Haubold die ganze Streitfrage in den Schulunterricht ein [18]), und prägte als strenger Flacianer den Knaben sorgfältig ein, daß

17) Schmiederi comm. de vitis pastorum et inspectorum Portensium. Numburgi 1838. p. 26.

18) S. Bericht Cammerer's und Rathes der Stadt Regensburg ꝛc. Regensburg. 1574. C. a. „Neben diesem, und damit ja das Feuer weiter brenne, reget sich auch M. Hieronymus Haubold, Rektor in unserer lateinischen Schul, bildet den Knaben diesen Streit von der Erbsünde durch Argumenta Dialectices ein, gibt ihnen auch davon deutsche Argumenta für. Dieß ward ihm verboten, mit Anzeig, warum er mit solcher ärgerlichen Disputation die unschuldige Jugend, so deß Verstandes noch nicht wäre, beschweret. Dieser that sein Bekenntniß fein rund und lauter, daß er in diesem Streit der Erbsünde des Illyrici, Spangenberg's und Irenei Meinung für

die Erbſünde die Subſtanz des Menſchen ſelbſt ſei, erklärte es auch, als der Rath ihm dieß verwies, für eine Gewiſſensſache, hierüber in ſeiner Schule zu ſchweigen. — In Göttingen zerfiel der Rektor Joachim Meiſter (der hier bis 1569 lebte) mit dem Superintendenten Philipp Cäſar. Der Letztere vertheidigte die Lehre: „Gott gibt den heiligen Geiſt den Widerſtrebenden," während Meiſter behauptete: Gott gebe den heiligen Geiſt denen, die ihn darum bitten. Beide zogen einander in ihren Schullektionen durch[19]). — In Zwickau ſtritten der Rektor Esrom Rüdiger und der Paſtor miteinander; der Letztere wollte durchaus nicht dulden, daß Rüdiger eine Nothwendigkeit der guten Werke lehre. Rüdiger verließ daher Zwickau und nahm einen Ruf nach Wittenberg an. An ſeinen Collegen Dalbiz ſchrieb er: „Mich reut nicht, daß ich dort fortgegangen bin, wo ich meinen Schülern nicht lehren durfte, daß die guten Werke nothwendig ſeien, das bereits erhaltene und beſeſſene Heil zu behalten und ſeinen Verluſt zu verhüten, und wo diejenigen von öffentlicher Kanzel als Ketzer verdammt, Diebe und Räuber genannt worden ſind, die zur Lehre von der Rechtfertigung die Nothwendigkeit (der guten Werke) hinzuſetzen[20])."

---

richtig und Gottes Wort gemäß hielt, und ſie für ſeine lieben Brüder erkennte, die Gegenlehre aber, und was Wigandus und Heshuſius hierüber geſchrieben, nach dem ganzen Papſtthum ſtinke und unrecht wäre, er könnte auch Gewiſſenshalber nicht fürüber, die liebe Jugend, ſo ihm als einem Vater vertrauet, hierüber zu unterrichten und vor falſcher Lehre treulich zu warnen. — Der Prediger Wolfgang Waldner erzählt hierüber (Cod. Germ. Monacensis. 1319. f. 30. b.): „Die Knaben in der Schule werden nunmehr mit der Illyriſchen Subſtanz alſo eingenommen, daß ſich geſtern meiner eigenen Knaben einer deßhalb frei wider mich geſetzt, und die propositionem, peccatum esse substantiam, mit Argumenten vertheidigt hat, auch berichtet, daß die zween Farnberger ganz und gar darin ſtecken." — (l. c. f. 69. b.) „Nachdem der Rektor Hieronymus Haubold von der Abſolution iſt abgeſchafft worden, hat er noch den 23. Nov. den Knaben in der Schule vorgetragen, was ihm in der Beicht widerfahren ſei, hat angefangen, die Sache in der Schule hart zu treiben, und die Knaben auf Illyrici Lehr gewieſen, darauf iſt er beurlaubt worden."

19) Beſchreibung der Stadt Göttingen. Hannover u. Göttingen. 1738. IV. 17.

20) Strobel's neue Beiträge zur Literatur. II. S. 16. 17.

Ein anſchauliches Bild von dem Einfluſſe der religiöſen Zerwürfniſſe auf die Schulen gewähren uns hier die beiden Schulen zu Amberg, zunächſt nach der im J. 1577 erfolgten Wiedereinführung der lutheriſchen Lehre in der bisher calviniſchen Oberpfalz. Von den Lehrern ſcheinen die einen flacianiſch, die andern calviniſch geſinnt geweſen zu ſeyn, ſo daß ſie aus ganz entgegengeſetzten Gründen das neue ſymboliſche Buch der lutheriſchen Kirche, die Concordienformel, zurückſtießen. Bereits am 11. Mai 1581 liefen bei dem Kirchenrathe Klagen ein, „die Schuldiener wollen von dem Buch viel ſchreien, als ſei es ubiquitiſtiſch, flacianiſch ꝛc., habe gräuliche Phraſes, da ſie doch mehrentheils das Buch nicht geleſen zu haben bekennen, welches ſeltſam zu hören.“ Am 19. Juni neue Beſorgniß: man erfuhr, daß nicht nur die Lehrer, ſondern auch die Knaben in den Schulen von dem Concordienwerk und der Subſcription verdächtig redeten, und ſich hören ließen, ſie wollten wegziehen. Nun wurden die Schuldiener vorgefordert und ihnen unter Androhung der Abſetzung befohlen, das Concordienbuch zu unterſchreiben. Allein ſie weigerten ſich ſämmtlich. Bereits am 31. Juli kam daher der churfürſtliche Befehl, ſämmtliche Schuldiener im Pädagogium auf verweigerte Subſcription zu beurlauben, auch die Lehrer der Stadtſchule, ſammt ihrem Rektor Schalling und den Schulmeiſter zu Nabburg, zu dimittiren, doch dem Rektor Rappius im Pädagogium ſollte noch eine Zeit lang Bedacht gelaſſen werden. Der Rath verwendete ſich nun zwar für die Stadtſchuldiener, weil er ſie nicht zu erſetzen wüßte; allein bald wurden von beiden Seiten neue Klagen laut. Der Lehrer Kummerer beſchwerte ſich am 15. Aug., daß auf ihn in den Predigten ſehr geſtochen werde; der Kirchenrath hingegen ſtellte dem Magiſtrat vor, „daß ſolche Schuldiener mehr der Jugend ſchädlich ſeien, da ſie ſehr ſchädliche Opinionen hätten, ſonderlich ſei einem Rath zu Gemüthe zu führen, was zu Regensburg und Oeſtreich dieſer irrigen Geiſter halb vorgelaufen. — Kummerer gebe ſeine Schriften (gegen das Concordienwerk) unter die Knaben, man müſſe daher allen drei (Lehrern) auflegen, daß ſie gar nicht mehr in die Schule kommen, und mit der Jugend auch ſonſt nichts zu thun haben, damit

nicht ein böser Gestank und Gift von ihnen hinterlassen werde." Die beiden Lehrer am Pädagogium Köller und Regius wurden nun neuerdings unter Androhung der Entlassung aufgefordert, die Concordienformel zu unterschreiben, statt dessen übergab aber Kummerer den 3. Jän. 1582 im Namen der Uebrigen ein zwei Finger dickes Buch, darin seine Subscription seyn sollte, worauf beschlossen wurde, ihnen ihre Bücher, „die sie derhalben geschrieben, abzufordern, damit es nicht weiter unter die Leut gebracht werde; übrigens sei von der Pfalz vor der Zeit ein Befehl ergangen, daß man mit dergleichen Manichäern nichts zu thun, sondern sie hinwegschaffen solle." Die Abgeordneten des Raths bekamen daher den Bescheid, „alle drei Schuldiener, Schalling, Kummerer und Köller, zu beurlauben, dem Kummerer nicht zu erlauben, daß er in der Stadt spazieren gehe, sondern ihn von Stund an zu verstricken in sein Haus, daraus nicht zu gehen bis auf ferneren Befehl, er solle nichts von sich schreiben, es habe es denn der Kirchenrath gesehen, und außer seinem Schwager und Hausgesind Niemand vor sich lassen." Dem Basilius Drechsler, Lehrer am Pädagogium, wurde am 15. Febr. 1582 zur Last gelegt, „daß er, nachdem er das Concordienbuch unterschrieben, sich doch in etlichen Punkten widerwärtig vernehmen lasse, besonders über die Artikel vom freien Willen und der Person Christi, auch in der Schule vor der Jugend davon disputire," und der Prediger Schopf erhielt den Auftrag, das Volk auf der Kanzel und sonst vor jenen Lehrern und ihren Irrthümern zu warnen. Der Rektor Rappius im Pädagogium, war den 7. Jän. 1582 neuerdings zu einer Erklärung aufgefordert worden, „er vermeldete aber, daß er etliche Scrupula habe, sonderlich da er den Herrn Philippus so lange gehört, und anjetzt vermeine, die formula concordiae rede anders. Hat sich nicht wollen weisen lassen, sondern allein auf den Philippum seine ganze Intention gestellt." Man gab ihm noch Frist, „da man sein und seiner Kinder gern so viel als möglich schonen wollte." Als später in der Oberpfalz der Calvinismus wieder an die Stelle des lutherischen Bekenntnisses trat, zeigten sich dieselben kläglichen Erscheinungen. Der Stadtrath, die Prediger und das Volk waren lutherisch gesinnt, der Kirchenrath

hingegen wollte zwingliſche Lehrer haben; dieſe ſahen ſich daher von beiden Seiten beargwohnt. So erklärt der Präceptor Herold im Pädagogium den 19. Jän. 1598 vor dem Kirchenrathe: „Er hätte mit vielen Hinderniſſen zu kämpfen, wären Viele, die ihm mißgünſtig ſeien, und allerlei Mittel erdenken, den Schülern Verachtung gegen ihn einzupflanzen. Der Kirchenrath habe ihm die Vorſchriften über die Art und Weiſe ſeines Unterrichtes ertheilt, über deren Befolgung wäre er ein Affe genannt und in Verachtung geſetzt worden. Da es alſo ſollte gehen, wollte er lieber dimittirt werden;" und der abgeſetzte Prediger Renner wird den 9. Okt. 1599 beſchuldigt, daß er in der Stadt ausſchreie, „die Präceptoren auf der Schule wären auch alle zwingliſch;" dagegen war den 5. Sept. 1597 der Rektor der Stadtſchule, als gleichgeſinnt mit mehreren abgeſetzten lutheriſchen Predigern, demſelben Schickſale unterlegen [21]).

In vielen Fällen mochte es für den Rektor kaum möglich ſeyn, den Predigern Genüge zu thun, und ihren Angriffen zu entgehen. Der berühmte Arnold Büren kam bei den Geiſtlichen in Roſtock in den Ruf der Irreligioſität, weil er ſeinen Schülern die philoſophiſchen Schriften Cicero's in die Hände gab [22]). Dagegen haderten wieder die Augsburger Prediger mit dem dortigen Rektor Xyſtus Betulejus (um das Jahr 1537), weil er ſeinen Schülern, um ſie zur Leſung der Kirchenväter anzuleiten, den Lactantius erklärte; er ſoll, begehrten ſie, nicht einen chriſtlichen, ſondern einen heidniſchen Autor in die Schule bringen [23]).

Der Argwohn der Prediger gegen die Rektoren ſtieg immer höher, je mehr die Letztern als Humaniſten und aus Anhäng-

---

21) Ambergiſche Kirchenrathsprotokolle (K. B. Archivshndſchrft.) von 1581—1583 zum 11. Mai und 19. Juni, zum 20. Juni, 11. und 31. Juli, 15. Aug. 1581 und 5. Jän. 1582; von 1581—1584. f. 58. a. 78. a. 94. b. 100. b.; von 1581—1583 zum 7. Jän. u. 6. Febr. 1582; von 1598 f. 19. f. 158 b.; von 1599 f. 253 b.; von 1596—1597 zum 5. Sept. 1597.

22) Brief des Caſelius an Reccius in Krey's Beiträgen zur Mecklenburgiſchen Kirchen- und Gelehrtengeſch. I. 249.

23) Veith Bibliotheca Augustana. V. 9.

lichkeit an Melanchthon, häufig auch vermöge jener rationalistischen Richtung, welche von einer bloß grammatisch-philologischen Behandlung der heiligen Schrift unzertrennlich ist, mit der lutherischen Orthodoxie in einen bald offenen, bald heimlichen Conflikt geriethen. Ein Mittel, dessen sich die Rektoren häufig dann bedienten, wenn die Prediger ihnen die Ertheilung des Religionsunterrichtes in der Schule abnahmen, war das Diktiren von Aufsätzen, welche auf direkte oder verdeckte Weise die Schüler mit den heterodoxen Ansichten des Lehrers allmählig vertraut machen sollten. Der Rektor Haubold in Regensburg gab im J. 1573 den Knaben auf das öffentliche Examen folgendes Argument vor:

Es sind allezeit viel Leute, beides unter Gelehrten und Ungelehrten, gewest der Meinung, als sei es, weil die Welt gestanden, so wunderlich in der Kirche Gottes nicht zugegangen, als eben jetzund, nicht allein zeitlicher und leiblicher Gefahr wegen, sondern auch von wegen manigfachen, subtilen, theologischen Disputirens, daraus so gräuliche Zerrüttung und Spaltung, je länger je mehr, erwachsen, daß sich's läßt ansehen, als wollten beide, geistlich und weltlich Regiment, zu Trümmern gehen und über einen Haufen fallen, wie es an ihm selber ist, und weder von weltweisen noch gottesgelehrten Männern kann verläugnet werden [24]).

Adam Curäus, Rektor zu Breslau, und Anhänger des calvinisch gesinnten Superintendenten Krenzheim, diktirte 1593 seinen Schülern folgendes Argument:

Es hat kein redlicher Christ jemals gesagt, daß des Herrn Christi Abendmahl einem schändlichen, abscheulichen Krucifix gleich sey, denn es weiß, Gottlob! die ganze christliche Kirche, daß die Krucifix sammt andern Statuen nur ein unfläthiges Gesicht sind, vor welchem sich christliche Augen schämen müssen, welche unserm lieben Heiland Jesus Christus zu großem Spotte in den Kirchen stehen. Es haben aber alle redlichen Christen geglaubt und bekennt, daß im rechten Brauch des heiligen Abendmahls der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi wahrhaftig mit dem Glauben genossen werde. Denn diese Worte: Das ist mein Leib, das ist mein Blut (wie mein und dein Präceptor Philippus fein bescheiden gelehrt), sind Worte der Verheißung, welche nicht können mit den Zähnen eingebissen oder mit dem Munde verschlungen werden, sondern müssen mit wahrem Glauben ergriffen wer-

24) Cod. Germ. (Ms. Bibl. Monac.) 1319. f. 28. a.

den. Willst du mich denn überreden, daß man die göttliche Verheißung mit den Zähnen beißen oder mit dem Maule verschlingen solle, so bitte ich dich, überrede mich doch vollends, daß zweimal drei vierundzwanzig ist, und mache mich mit sehenden Augen blind ꝛc. [25])!

Die unausbleibliche Folge dieses Zustandes war ein allgemeiner Argwohn gegen die Rektoren. Ueberall wurde geklagt, daß die Jugend in den Schulen mannigfachen Verführungen und Glaubensirrthümern preisgegeben sey. So schrieb Sebastian Krell, Prediger in Eisleben, im J. 1562: „Ach, wie viel findet man hämische, lose Verführer unter den Schulmeistern allenthalben jetzt in den Schulen, welche der armen Jugend ihr Gift einpflanzen, daß ihnen darnach nicht leicht zu helfen!" und der Mansfelder Superintendent Spangenberg im J. 1568 an Schlüsselburg: „Da die Jugend mit so argen und verabscheuungswerthen Irrthümern verdorben wird, so kann leicht ein Jeder muthmaßen, welches die Urtheile jener Schüler einst seyn werden. Nicht einmal der Türke hat eine solche Verheerung je angerichtet, wie die Urheber und Vertheidiger der Corruptelen in den vergangenen Jahren in Schulen und Akademien angerichtet haben [26])." In einer bei der Einweihung der Schule zu Altdorf im J. 1575 gehaltenen Predigt rechnet der Pfarrer und Professor Pickart dieses Uebel mit zu den Ursachen des traurigen Zustandes der protestantischen Schulen; der ehrbare Rath zu Nürnberg, sagte er, habe diese Schule aufgerichtet „auch in Bedenkung deß, daß es sich fast ansehen läßt, als wollen die Schulen von wegen des jetzigen vielfältigen Gezänks allenthalben gar fallen und zu Grunde gehen [27])." Auch Valentin Erythräus äußert darüber in seiner bei derselben Gelegenheit gehaltenen Rede: Es hätten zwar noch vor kurzer Zeit, bei-

25) Ausführl. Bericht v. d. Visitation d. Kirchen im Herzogth. Liegnitz durch Aeg. Hunnius u. Wolfg. Mamphrasius. D. d. — Curäus mußte dafür den 7. Mai 1590 „bei scheinender Sonne" die Stadt verlassen.

26) Krell christl. Bedenken, ob jeglicher Christ die Rotten und Sekten zu verdammen schuldig sei. G. 3. a. — Schlüsselburgii studium posthumum. p. 112.

27) Stroband institutio literata II. 31.

nahe noch seit Menschengedenken, einige Fürsten den lobenswerthen Entschluß gefaßt, Schulen zu errichten, da das Bedürfniß gelehrter Leute so dringend sey, die Sache sey auch ziemlich von Statten gegangen. Wenn es nur nicht gewisse Leute gäbe, die sich mehr um Zerstörung als Erhaltung der Schulanstalten bemühten, dann ginge Alles besser, und es ließe sich dauernde Reinheit der Kirche und ein blühender Zustand des Gemeinwesens hoffen. Die gegenwärtigen Uebel aber seien alle eine Folge der eigenen auf's höchste gestiegenen Undankbarkeit und des schweren Zornes Gottes über den unwürdigen Gebrauch so schöner Gaben und über die grenzenlose Barbarei, durch Trägheit und niedrige Lüste eingebürgert. Der löbliche Magistrat (in Nürnberg) habe es nun für seine Pflicht gehalten, eine neue Schule zu errichten, aus mehreren Ursachen, besonders aber, da er sehe, wie die Schulanstalten, was mit vielen Thränen zu beweinen sei, allenthalben durch innere Streitigkeiten zerrissen und verwüstet werden, die Wissenschaften dadurch zu Grunde gehen, und die Studien in Verachtung kommen [28]). Noch einmal klagt Pickart in der Anrede, die er beim Antritte seiner theologischen Professur hielt: Die Erklärung der kirchlichen Lehre sei in diesen stürmischen Zeiten voll ungeheurer Schwierigkeiten und Gefahren. Es sehe ja Jeder, welche Unzahl neuer Meinungen in diesem wahnsinnigen Greisenalter der Welt täglich emportauchen. Der Teufel merke, daß die Zeit des Gerichtes nahe sey, daher lodern die Flammen des Hasses gegen die Kirche immer höher in ihm auf, und immer heftiger sporne er seine Diener. — Aber mehr Schwierigkeiten als alles Andere verursache die Verläumdungssucht, die in der jetzigen unseligen Zeit auf dem Höhepunkt ihrer Macht und Blüthe stehe. Bei solchen Gefahren und Beschwerden müssen ohne Zweifel alle denkenden Menschen im innersten Mark erzittern, und wenn sie dagegen die Schwäche auch des mächtigsten Geistes in Anschlag bringen, sich scheu fast von allem Lehrerberufe zurückziehen [29]).

---

28) Introductio novae scholae Altdorfianae. Norimbergae. 1576. H. a. b.

29) l. c. O. 7. a. b.

So wurden die Knaben von früher Jugend an in die religiösen Kämpfe der Erwachsenen und die Zerwürfnisse der lehrenden Klassen mit hineingezogen, lernten die Religion vorzugsweise in der Gestalt eines Parteiwesens kennen, und mußten alle Nachtheile eines kirchlichen Zustandes tragen, in welchem ein Chaos individueller Ansichten und das Gewirre eines faktiosen Treibens an die Stelle der Einen, gleichen, auf historisch-traditioneller Grundlage ruhenden Autorität getreten war. Mitunter kam es dann auch vor, daß die Knaben dem Versuch des Rektors, sie zu seiner Ansicht zu bekehren, kräftigen Widerstand leisteten. Als im J. 1574 der Rektor Bergius in Stettin seinen Schülern beibringen wollte, daß der Leib Christi nicht im heiligen Abendmahle seyn könne, widersetzten sich die Schüler selbst, und einer von ihnen hatte die Dreistigkeit, einen Zettel an die Thüre des Pädagogiums anzuheften, worin er den Rektor zum Widerruf ermahnte. Als ihnen Bergius im J. 1577 wieder offenbar Calvinisches in die Feder diktirte, schlugen die Schüler wieder zwei Zettel an und beklagten sich darin, daß die Lehre der Sakramentirer in die fürstliche Schule sollte eingeschoben werden [30]). Freilich predigte der Pastor Stymmelius gegen den Rektor, und diktirte den Knaben in seinen Lektionen Widerlegungen der Lehre desselben. Auf Bergius folgte nach seiner Abdankung Salomon Gesner. Er gerieth als Vertheidiger der Concordienformel in einen heftigen Streit mit den Predigern, und die Erbitterung stieg so hoch, daß ihm der Diakon Stichius bei der Spendung des heiligen Abendmahles das Brod mit der linken Hand reichte und dabei sprach: Der Herr sei Richter zwischen mir und dir. Stichius ward übrigens vom Stadtrathe geschützt, und Gesner nahm mit Freuden einen Ruf nach Stralsund an. Doch versäumte er nicht, noch vor seinem Abzuge nach Stralsund den Schülern Lektionen über die Frage zu diktiren, was von der Austheilung des Sakraments mit der linken Hand zu halten sei, und in einen deßhalb zwischen dem Rektor und dem Prediger im Schulzimmer entstandenen Wortwechsel mischten

30) Balthasar Sammlungen zur Pommer'schen Kirchen-Gesch. II. 450. 6.

ſich auch die Knaben ein; ſie theilten ſich in zwei Parteien, von denen die eine dem Prediger, die andere dem Rektor anhing, auch zu Prügeleien kam es zwiſchen dieſen beiden feindlichen Haufen, und als bei einer ſolchen Gelegenheit der Conrektor Piverling Frieden machen wollte, wurde er von dem Stiefſohne des Rektors zuerſt mit Schmähworten, und dann von einem Kirſchnergeſellen, der ſich unter die Anhänger Gesner's gemiſcht hatte, mit Schlägen empfangen, was zur Folge hatte, daß der Hof eine Unterſuchung über die Schuljugend verhängte. Kurz nach Gesner's Abzug fiel die Partei des Stichius, und der Conrektor Piverling wurde abgeſetzt [31]). — Daher dann auch die Klagen, daß die jungen Leute bei ihren Trinkgelagen auf die leichtfertigſte Weiſe über die chriſtlichen Myſterien disputirten [32]).

In einem Bedenken, welches die Theologen der Städte Lübeck, Hamburg und Lüneburg auf dem Convent zu Mölln im J. 1576 ausſtellten, heißt es: „Gleichfalls muß auch mit den Präceptoren in den Schulen umgegangen werden, weil unläugbar, daß durch Verurſachung und falſcher Lehre Ausſprengung, durch ſchwärmeriſche Diktaten, Disputationen, Vorleſungen und Eingießung irriger Meinungen durch Schuldiener, gräulicher Schaden und der Kirche Verderben in vielen Städten und Flecken erfolgt, und viele Irrſale ſind fortgeſetzt worden, wie

31) Micrälii altes Pommerland. I. 606. 615 ff. — Ehrhardt's Schleſiſche Presbyterologie. III. 2. S. 461.

32) So heißt es z. B. in einem Bedenken der Prediger zu Lübeck über die im J. 1560 zu Roſtock erfolgte Austreibung des Magiſters Mönnikhauſen (Schröder's Mecklenburgiſche Kirchenhiſtorie. II. 269.); Ne solum, quid de plebe inficienda dicamus, etiam in scholastico coetu aeque pernicioſum fuisset, illum diutius haesisse, ideo quod hoc saeculum magis sit foecundum concipiendis erroribus, quam vix ullum aliud unquam fuerit, propter temerariam audaciam, quam nunc juveniles animi concipiunt, non de philosophicis rebus disserendi, ut, an sit in natura vacuum, an sit quadratura circuli, in quibus tolerari deberet in disputando subtilitas, sed de sacrosanctis et religiosis mysteriis fidei et sacramentorum, et quidem in symposiis, de quibus tam pie et sobrie agendum esset, disputationes per homines profanos institui dolendum est.

das vieler Kirchen Zerrüttung bezeugt, und fromme Christen herzlich beklagen [33])."

Auf der andern Seite betrachtete der Rektor den Prediger als einen geistlichen Tyrannen, welcher, ohne ihm an Kenntnissen überlegen zu seyn, ihn doch zwingen wollte, jedesmal die Lehre, die er, der Pastor, gerade bekannte oder begünstigte, anzunehmen und in der Schule vorzutragen. „Es war damals," um uns der Worte des Predigers Mathesius zu bedienen, „seitdem Gott sein Wort aus Gnaden wieder hatte erscheinen lassen, daß durch Anstiften des Teufels kein Dorf oder Stadt mit dem andern Eins, und wenige Pfarren und Schulen in Einer Stadt, oder die Diener Einer Kirche zusammenstimmten [34])." Der Lehren, welche von der in diesem oder jenem Lande recipirten protestantischen Orthodoxie irgendwie abwichen, waren so viele, daß es dem Pastor immer leicht fiel dem Rektor eine gefährliche Irrlehre zur Last zu legen [35]). So klagte der Rektor Adam Siber zu Freyberg in einem Briefe

33) Bertram's evangelisches Lüneburg. Bell. S. 216.

34) Mathesius Historia Christi. I. f. 80. a.

35) Z. B. in dem Visitationsedikt des Herzogthums Sachsen-Weimar vom J. 1552 (Salig III. 477,) hieß es: „Wenn ein Pfarrherr, Prediger oder Diakon befunden würde, der einen Irrthum im Glauben, es wäre des hochwürdigen Sakraments des Leibs und Bluts Christi, der heiligen Taufe, Interims, Adiaphorischer, Osianders, Wiedertäufers, Schwenkfeldischer, Zwinglischer und Majorischer verführerischer Sekte oder anderer Ketzerei und falscher Lehre halben, oder sonst an dieser christlichen Religion und Augsburgischen Confession Zweifel oder Mangel hätte, dem sollen unsere Visitatores alsbald sagen, sich förderlich aus unsern Landen zu wenden, mit der Verwarnung, wo sie darüber betreten würden, sollten sie mit Ernst gestraft werden. Und da sich gleich einer oder mehr davon abzustehen erböten, so sollen sie doch im Kirchenamte nicht gelassen werden, sintemalen die Erfahrung gibt, daß sie von solchem Gift nicht lassen." Bald nachher kamen noch neue Häresien, wie der Synergismus und der neue Manichäismus hinzu. Dabei pflegte man nach dem Princip zu verfahren, welches, um nur Einen aus hunderten anzuführen, der Prediger Krell zu Eisleben ausspricht (Sebast. Krell's christl. Bedenken, ob jegl. Christ d. Rotten u. Sekten zu verdammen schuldig sei. G. 3. a.): „Die, so den Katechismus vollends gelernt haben, müssen und sollen auch die halsstarrigen und erklärten Sektirer, Ketzer und Schwärmer mit vollkommenem Hasse,

an Stephan Roth in Zwickau im J. 1545: Ihr Evangelist (der Prediger Jakob Schenk), den Gott verderben möge, wolle Alle unterdrücken und allein herrschen, auch in der Schule; überhaupt pflegten die Meisten jetzt an den Schullehrern ihre Tyrannei auszuüben, wie die Zwickauer auch an ihrem gelehrten Rektor Plateanus gesehen hätten[36]). — Einer der berühmtesten Philologen jener Zeit, der Rektor Hieronymus Wolf, litt unter denselben Verhältnissen; über die Umstände, die ihn im J. 1548 zum Wegziehen von Mühlhausen bewogen, gibt er an: Außer dem Ungemach, das er in der Schule habe ausstehen müssen, habe auch ein gewisser Rathsherr, im Bunde mit den Predigern des Ortes, Schmach und Schande über ihn zu bringen gesucht, sogar eines Diebstahls habe man ihn verdächtigt, und einige Rathsherrn hätten die strengste Hausdurchsuchung bei ihm vorgenommen. — Noch am Anfange des nächsten Jahrhunderts legte einer der trefflichsten Schulmänner am Johanneum in Hamburg, Johann Huswedel, sein Amt nieder, um dem unbegrenzten Stolze der Pastoren, die sich unumschränkte Gewalt über die Schule anmaßten, und durch gehässige Aeußerungen gegen die Bürger sein Ansehen untergruben, nicht länger ausgesetzt zu seyn. Zwar berief ihn einige Jahre später der Rath der Stadt zum Rektorate, da er aber unter dem alten Drucke wieder seufzen mußte, dankte er zum zweitenmale ab, und ging nach Rostock[37]).

Um das J. 1548 schrieb der berühmte Georg Fabricius, Rektor in Meißen, an Melanchthon und an Flacius, schilderte die elende Lage der lutherischen Kirche, auch der Schu-

---

das ist recht von Herzen und mit der That hassen, sie fliehen und meiden, ja auch nur nicht grüßen."

36) Schumacheri historia vitae A. Siberi. p. 48. 49. Solent fere plerique nunc in ludimagistros tyrannidem exercere, ut vos in Plateano vestro, viro doctissimo, experti estis. Dii boni! — setzt er bei — non habent isti Evangelistae, quid agant, nisi omnibus omnium negotiis se admisceant, proinde, quasi sine iis nihil recte geri aut administrari possit.

37) S. d. Selbstbiographie des Hieronymus Wolf ap. Oratores graeci ed. Reiske. VIII. 826. — Calmberg Gesch. d. Johanneums zu Hamburg. S. 66 ff.

len bei den jetzt überall herrschenden Streitigkeiten, versicherte, daß die Menge der ungläubigen Menschen, welche auch dem klarsten göttlichen Worte keinen Glauben beimessen wollten, wenn sie über ihre Verstandesbegriffe hinausliegen, bereits weit größer sei, als man sich vorstelle[38]), und beschrieb die Folgen, welche die Glaubensirrung insbesondere für die Lehrer und die Schulen hätte; denn da werde auch das richtig Gesagte verdreht und verläumdet, der Glaube der Schwachen gefährdet, die Gewissen verwirrt, das Gebet verhindert; endlich bat er die beiden Parteihäupter flehend, sie möchten doch, wenigstens um der ihm anvertrauten Knaben willen, Einheit in der Lehre herstellen[39]). — In ähnlicher Weise klagte Johann Molanus, der dem Protestantismus zu Gefallen aus Gent entwichen, und im J. 1553 Lehrer des Pädagogiums zu Bremen geworden war, über den verderblichen Einfluß der Glaubenszwiste und der polemischen Predigten auf die Gemüther der studirenden Jugend. In einem Bekenntnisse[40]), das er im J. 1557 entwarf, äußerte er: So lange ihm sein betrübtes Herz im Busen schlage, wolle er lautes Zeugniß ablegen, welch' unsäglicher Schaden, welche Verwirrung schwacher Gewissen gestiftet worden sei, und fort und fort gestiftet werde durch jene stets erneuten Anatheme und Verfluchungen, welche seit Jahren schon mehrere Prediger in Bremen in jeder Predigt von der Kanzel herabgeschleudert[41]). — Und als er bald darauf von Bremen nach Duisburg gezogen war, schrieb er an Harden-

38) Schreberi vita G. Fabricii. Lipsiae. 1717. p. 130. Impugnanda denique illorum ἀπιστία, qui sacramenta contaminant, et quod comprehendere sensu nequeunt, id claro et perspicuo dei verbo recusant credere, quorum hominum major, quam credi queat, multitudo est.

39) l. c. p. 132.

40) Die Confessio des Molanus steht in Cassel's Bremensia. I. 536 — 63.

41) l. c. 563. Imo, quamdiu hoc afflictum cor in angusto pectore palpitabit, ego locuples testis futurus sum, quantam stragem imbecillium conscientiarum dederint et porro datura sint perpetua maledictionum fulmina, quibus jam non uno tantum anno paene singulae quorundam conciones exarserunt.

berg: Auch in der Entfernung vergehe ihm kein Tag, ohne daß er des kläglichen Zuſtandes gedenke, in welchem ſich ſchon ſeit vielen Jahren die in ihrem Innerſten zerrüttete Bremiſche Kirche befinde [42]).

Ein Beiſpiel, wie es im Innern der neugeſtifteten Schulen ausſah, bietet die Schule zu Lauingen dar, welche nach der Abſicht ihres Stifters, des Pfalzgrafen Wolfgang, die Hauptſtütze des Proteſtantismus für das Herzogthum Neuburg ſeyn ſollte, und vom J. 1562 bis 1622 beſtand. Der berühmte Joh. Sebaſtian Pfauſer, eine Zeitlang Hofprediger des Kaiſers Maximilian, war zum Superintendenten daſelbſt ernannt, und die Schule war nur erſt ſeit wenigen Jahren im Gang, als Pfauſer ſchon mit den meiſten Profeſſoren in Streitigkeiten verwickelt war [43]). Die Schule ſollte rein lutheriſch ſeyn, und Paul Unicornius [44]) wurde als Profeſſor der Theologie berufen. Conrad Marius, der nach Trenellius im J. 1558 Lehrer der herzoglichen Kinder geworden war, wurde, da er hinſichtlich des Abendmahls calviniſche Anſichten hatte, auf Befehl des Herzogs erſt in's Gefängniß geworfen, mußte dann Urphede ſchwören und das Land verlaſſen [45]). Aber die reinen Lutheraner konnten ſich, als ihre Gegner beſeitigt waren, auch unter ſich nicht vertragen. Jeremias Homberger erneuerte die majoriſtiſchen Streitigkeiten, erklärte, der Satz, daß die guten Werke für das Seelenheil ſchädlich ſeyen, könne und müſſe als ganz richtig vertheidigt werden, und als der Rektor und die Präfekten ihn deßhalb tadelten, verſicherte er in ſeinen Vorleſungen, ſie ſeyen alle Majoriſten [46]).

---

42) l. c. 574. Nullus mihi dies vacuus exiit ab earum miseriarum cogitatione, quae multis jam annis in istius Ecclesiae visceribus haesere.

43) Fechtii epp. theol. p. 268. Unſere Schule zu Lauingen conficitur altercatione, alſo unruhig iſt Pfauserus faſt gegen alle Professores; sed haec in aurem vestram scripta volo, ſchrieb Wolfgang von Kötteritz an Marbach in Straßburg im J. 1568.

44) Der nach der Schilderung des Grynäus (Mieg monumenta II. 161.) os plumbeum hatte.

45) Crollius de cancellariis Bipontinis. p. 169.

46) Brief des Petrus Agrikola an Sitzinger vom J. 1573 bei Crol-

In der Schule zu Hornbach dagegen, welche derselbe Fürst Wolfgang im J. 1559 für das Herzogthum Zweibrücken gegründet hatte, war es insbesondere die Ubiquitätslehre, welche eine Reihe von Kämpfen und Zerwürfnissen veranlaßte und die Absetzung mehrerer Professoren herbeiführte. Jakob Schopper, Professor der Theologie, wurde endlich deßhalb im J. 1580 weggetrieben, dann auch in Heidelberg abgesetzt. Sein Nachfolger, Johann Hermann Wacker, hatte im J. 1585 aus demselben Grunde dasselbe Schicksal. Christoph Zehmann mußte als Anhänger der Concordienformel seine Stelle als Klassenlehrer aufgeben und nach Lauingen gehen[47]).

In dem Lebensgange einzelner aus jener Klasse von Schulmännern, welche ihr Amt zugleich als Verkündiger der neuen Lehre und Verbreiter derselben, zunächst unter der Jugend, verwalteten, deckt sich die Lage, welche die neue Gestaltung der Dinge ihnen bereitete, die Stellung, in welcher sie sich den Pastoren gegenüber befanden, am deutlichsten auf.

Einer der angesehensten Schulmänner jener Zeit war Johann Glandorp, ein vertrauter Freund Melanchthon's; er begann sein lutherisches Missionsgeschäft gemeinschaftlich mit dem bekannten Rothmann zu Münster im J. 1532, zog aber von da, den übermächtig gewordenen Wiedertäufern weichend, bald wieder ab. Darauf wurde er Rektor in dem bereits protestantischen Braunschweig, entzweite sich aber sofort mit dem Superintendenten Medler, mußte seine Stelle wieder aufgeben, und wurde im J. 1551 Rektor zu Hameln. Kaum hatte er diese Stelle angetreten, als ihn die ehebrecherische Aufführung seiner Frau veranlaßte, sich von ihr zu trennen, und zugleich Hameln zu verlassen. In Hannover, wo er hierauf bis zum J. 1555 Rektor war, zerfiel er wieder mit dem Superintendenten Ursinus, der ihm wegen der Verstoßung seiner Frau

---

lius. 203. — Im J. 1607 kam Valentin Andreä als Führer zweier jungen östereichischen Barone nach Lauingen, verließ diese Schule aber bald wieder, weil nicht nur für das Studiren und die Erhaltung der Sittlichkeit wenig gesorgt war, sondern sogar einige Lehrer verderblich auf seine Zöglinge einwirkten. Hoßbach J. Val. Andreä u. sein Zeitalter. S. 7.

47) Le Collége de Deux-Ponts. Deux-Ponts. 1813. p. 20.

Vorwürfe machte. Er ging demnach von Hannover weg nach Goslar, vermochte ſich aber auch hier nicht zu halten, da ihn der Superintendent Jakob Großehans eben ſo wie Urſinus angriff. Glandorp rächte ſich an ihm durch beißende Epigramme, und zog ſich damit im J. 1560 die Abſetzung zu [48]).

Chriſtoph Ortlob, ſeit 1552 Lehrer am Pädagogium zu Königsberg, wurde ſchon im folgenden Jahre wegen ſeiner Theilnahme an den oſiandriſtiſchen Streitigkeiten auf herzoglichen Befehl abgeſetzt. Darauf erhielt er im J. 1553 eine Lehrerſtelle an der Kneiphofiſchen Schule zu Königsberg, da ihn aber der Paſtor Vogel beim Herzoge im J. 1554 verklagte, ſollte er auf deſſen Befehl in's Gefängniß geworfen werden; nach ſeiner Entweichung aus der Stadt wurde er ſammt ſeinen Collegen relegirt. Von dem Rektor Hoppius an die Schule zu Kulm gezogen, verließ er bald auch dieſe Stadt, und ward endlich im J. 1569 Rektor zu Schweidnitz; hier wurde er in die Reihe der durch den Lehrer Lorenz Arnold verurſachten Zwiſtigkeiten verwickelt, bis dieſer Arnold im J. 1573 ſeines Dienſtes entſetzt wurde [49]).

Zu den berühmteſten Philippiſten unter den Schulmännern gehörte Moriz Heling, der ſeit 1543 in Wittenberg Luthern und Melanchthon gehört, dann auf des Letztern Empfehlung eine Lehrerſtelle in Halle erhalten hatte. Eine zweite Empfehlung Melanchthon's verſchaffte ihm im J. 1549 das Rektorat der Schule zu Eisleben. Das Folgende berichtet nun der Nürnberger Prediger Saubert in einem für den Rath verfaßten Gutachten: „Als Heling gen Eisleben zum Schuldienſt berufen worden war, ſchlug er ſich zu Dr. Major, welcher neben andern Irrthümern auch dieſen behauptete, die Mittheilung der Eigenſchaften in Chriſto ſei nicht real, und die Rechte Gottes ſei ein beſtimmter Ort (d. h. die Ubiquität des Leibes Chriſti läugnete), und nachdem Major wegen der Zerrüttung, die er verſucht, vom Grafen Albert aus dem Lande geſchafft worden, hat Heling ſammt Stephan Agrikola das Miniſterium

48) Rotermund's gelehrtes Hannover. II. 133.

49) Krauſe Literati Suidnicenses. p. 62—64. Piſanski Entwurf d. preuß. Literärgeſch. S. 190.

zu Eisleben noch mehr turbirt mit unnöthigem Disputiren auf der Kanzel und in der Schule, wie auch mit schändlichen Pasquillen und Läſterſchriften, in denen er alle Andern, ſo ihm nicht beipflichten wollten, Flacianer geſcholten, bis man endlich einen Synodus halten müſſen im J. 1554, in welchem beide unruhige Köpfe ihre böſe Sache böslich vertheidigt, und daher durch die Stimmen aller Räthe und Prediger abgeſetzt wurden. Von dieſem ſeinem Abſchied hat er weder zu Wittenberg, bei Herrn Philippo, noch allhier, da er durch Rekommandation angelangt, viel geſagt, ſondern allerhand favores geſucht, und endlich, da er erwarmt, 1562 und 1563 eben das, was zu Eisleben geſchehen, im hieſigen Miniſterium praktizirt, d. h. je länger je mehr ſeine Meinung von der Perſon Chriſti und vom Geſetz und Evangelium, welche dazumal Etlichen ſehr wohl gefallen, ſpargirt, entgegen alle Contradicenten für Flacianer und Ubiquiſten angeklagt und ausgerufen." — Heling ward endlich (1575) dieſer Streitigkeiten wegen zur Ruhe geſetzt[50]).

Ein Blick in das Innere der damaligen Schulen, wie ſie durch die Reformation geworden, läßt überall dieſelben Zuſtände und Zerwürfniſſe wahrnehmen. In Göttingen wurde der Rektor Simon Steiger, den der Reformator Mörlin dahin gebracht hatte, im J. 1549 wieder fortgejagt, weil er Mörlin's Abſetzung für unrechtmäßig erklärte. Im J. 1560 ward dann ein gewiſſer Ammann zum Rektor der Schule vorgeſchlagen; gegen ihn erklärte ſich der Superintendent Specht öffentlich: der Kerl ſolle und müſſe nicht Rektor werden; er (Specht) lehre, man könne die zehn Gebote halten, und man müſſe nicht allein durch den Glauben, ſondern auch durch die guten Werke ſelig werden, denn wer nicht gute Werke thue, ſei ewig verdammt; er wolle daher einen Rektor, der mit ihm in dieſer Lehre einig ſei. Der Rath zu Göttingen aber begehrte gerade deßhalb den Ammann zum Rektor, weil der Superintendent gegen ihn war. Ein neuer Hader brach aus, als Heinrich Petreus im J. 1586 Rektor geworden war: der Superintendent wollte die Schule ſeiner Aufſicht unterwer-

50) Saubert's Bedenken im Cod. Monacens. 210. Nr. 4. Vgl. Will's Nürnberg. Gel. Lex. II. 81.

fen; Petreus widersetzte sich, und erklärte, lieber seine Stelle niederlegen zu wollen, trug aber vor dem Consistorium den Sieg davon [51]).

In Lübeck mußte im J. 1576 eine Reinigung der Schule durch den Superintendenten vorgenommen werden, da der Rektor Hiob Magdeburg und sein Vetter, der Lehrer Adam, den Manichäismus (d. h. die flacianische Lehre von der Erbsünde) dort eingeführt hatten; zugleich wurde der Gebrauch des von dem Rektor verfaßten Katechismus und Glaubensbekenntnisses auf's strengste verboten. Bald darauf brach ein leidenschaftlicher Streit zwischen dem Superintendenten Pouchenius und dem Rektor Krüger aus. Pouchenius hatte diesen anfänglich auf der Kanzel als einen vortrefflichen Lehrer übermäßig gepriesen, kurze Zeit nachher schmähte er ihn, gleichfalls auf der Kanzel [52]), verweigerte ihm das Abendmahl, und der Prediger Rhau wies ihn vom Beichtstuhl weg. Die Beschuldigungen gegen Krüger waren: er habe die theologischen Vorlesungen des Pouchenius nicht besucht, habe Melanchthon's Dialektik in einigen Artikeln zu corrigiren gewagt, und mit katholischen Geistlichen Umgang gepflogen. Krüger unterlag und wurde im J. 1588 abgesetzt [53]).

Der erste lutherische Rektor an der Schule zu Goldberg war Georg Helmrikus. Er legte das Rektorat nieder, und mußte nachher als Bürgermeister wegen seiner Reibungen mit dem Pastor Eckel entweichen. Auf ihn folgte Valentin Friedland Trotzendorf, der die Schule auf eine hohe Stufe der Blüthe brachte. Dennoch sprach er gegen das Ende seines Lebens oft seinen tiefen Kummer darüber aus, daß er sehen mußte, wie die

51) Beschreibung der Stadt Göttingen. IV. 15. 31. 96.

52) „Hat — sagt Krüger in seiner Anklageschrift — viel und oftmals mit großer Heftigkeit und Sturm vor der christlichen Gemein geklaget und geeifert, man finde auch unter denen, die die Jugend lehren sollen, so ruchlose und aller Furcht Gottes vergessene und übergebene Menschen, daß sich ein Schulmeister des Katechismi schäme, denselben seinen Discipeln vorzulesen." Heinrich's Seelen Athenae Lubecenses. P. IV. p. 161.

53) l. c. p. 158—196. — Stark's Lübeck. Kirchenhist. S. 383. Succubuit odio theologorum, heißt es von Krüger in den Actis Erudit. 1722. p. 499.

Bosheit und der Uebermuth unter seinen Schülern in Goldberg immer mehr überhand nahm. Er, der sonst ein so kräftiges Regiment geführt, konnte die Jugend nicht mehr bändigen. Schon unter dem Rektor Johann Parmann kam die Schule ihrem Untergange nahe. Dieser hatte nämlich den Schülern zu viel Lizenz gestattet, und sich dadurch den Unwillen des Herzogs zugezogen. Vom Hofe dahin geschickte Commissäre gaben ein trauriges Bild von dem Zustande der Schule. Parmann legte nun sein Amt nieder und zog nach Bunzlau, wohin ihm die vornehmsten seiner Schüler, besonders die vom Adel, nachzogen. Im J. 1580 erlitt die Anstalt wieder einen starken Stoß, der Rektor und zwei Lehrer starben, der dritte Paul Auleander, ein Calvinist, ging davon, so daß nur mehr der Cantor und der Catechet docirten. Der folgende Rektor Sickius hatte bereits im J. 1584 den offenbaren Verfall der einst so berühmten Goldberger Schule zu beklagen: es seien, wie von einem mächtigen Schiffbruche nur noch zerrissene Trümmer übrig geblieben; dieselben Klagen führte der nächste Rektor Pankratius Krüger im J. 1591. Zwar schleppte die Schule ihr armseliges Dasein noch eine Zeit lang fort, als aber im J. 1618 Jonas Melideus Rektor wurde, „fing dieser ein lüderliches und wüstes Leben an, negligirte die Schule und gab den Schülern groß Aergerniß.“ Der Herzog ließ nun durch eine Commission den Zustand der Schule untersuchen, fand aber denselben so mißlich, daß er Befehl gab, den Rektor und sämmtliche Lehrer abzuschaffen, die Schule aber sammt allen Legaten nach Liegnitz zu transferiren. Nur ein einziger Lehrer blieb zur Besorgung der Stadtschule da. „Solchergestalt ist dieß berühmte fürstliche Gymnasium, welches ehemals so herrlich florirt, eingegangen[54])!“

Am Gymnasium zu Brieg wurden gleich nach Einführung des Protestantismus die Rektoren des Gymnasiums Johann Hoffmann im J. 1546, Johann Liebig 1551, Lorenz

54) Kundmann die hohen und niedern Schulen Deutschlands, sonderlich Schlesiens mit ihren Büchervorräthen und Münzen. S. 433. 438. 443. — Löschke die religiöse Bildung d. Jugend im 16. Jahrh. S. 200. 201. 202.

Besler 1584 vom Herzoge abgesetzt. Der Rektor Sickius dankte im J. 1582 wegen Bedrückung und Verfolgung selbst ab, und aus demselben Grunde legte zwei Jahre später sein Nachfolger Lorenz Circler, der im Verdachte des Cryptocalvinismus stand, sein Amt nieder. Zu diesen Zerwürfnissen kam auch an dieser Schule die allgemeine moralische Fäulniß; so bejammert der Rektor Jakob Schickfuß im J. 1599 den Verfall der Schule und beklagt es, daß der Teufel solches Unheil anrichte. Er sey es, der die Herzen der Magistrate von den Schulen abziehe, daß sie das Geld, welches man für die Schulen und ihre Lehrer anwende, für verloren achten. Die Schüler seien so verdorben, daß man eher einen Fisch ohne Gräten, als auch nur Einen von Haus aus gänzlich unverdorbenen Schüler finde. Im nächsten Jahre kam der Rektor Nikolaus Ludovikus auf ein ganz eigenthümliches Mittel, diesem Verfalle der Schule abzuhelfen, indem er dem Schulpräsidium zu bedenken gab, „ob nicht durch allzugroßen Fleiß und Uebertreiben die Schüler verjagt und die Schule verwüstet werden möchte.“ Am Anfange des siebzehnten Jahrhunderts war der Herzog von Liegnitz und Brieg zum Calvinismus übergetreten, welcher Schritt dem Gymnasium in Brieg neue Verwirrungen zuzog. Der Lehrer Riedemann ging, nachdem er in einer Streitsache mit dem Rektor und drei andern Lehrern schon früher hatte öffentliche Abbitte leisten müssen, im J. 1620 ohne Abschied davon; nach der Angabe des Rektors Lauban war seine Anhänglichkeit an das Lutherthum die Ursache seiner Entweichung. Ein Jahr später ging sein Nachfolger Christannus ebenfalls ohne Abschied fort. Der frühere Rektor, jetzt Professor Schickfuß wurde im J. 1622 vom Herzog aller seiner Aemter entsetzt. Der Lehrer Copisius mußte wegen seines schändlichen Lebenswandels removirt werden. Der Rektor Lauban selbst beschäftigte sich viel mit den Verhandlungen über die Abendmahlslehre, und lebte auch deßhalb mit einem Theile der Geistlichkeit in nicht gutem Vernehmen. Dabei stand es um die Disciplin am Gymnasium so [55]), daß die Stadt, die Lehrer und

55) Dennoch wird ziemlich allgemein angenommen, das Brieger Gymnasium habe sich unter dem Rektorate des Melchior Lauban im

der Rektor ſelbſt nicht genug klagen konnten; ſo geſteht Lauban im J. 1622: daß der ganz barbariſche Tumult der Schüler in allen Klaſſen täglich ärger werde, vom Morgen bis Abend gebe es in allen Lehrzimmern wildes Geſchrei, Umherlaufen, Zank und Prügeleien, daß keine Spur der alten Modeſtie mehr vorhanden ſey[56]).

---

blühendſten Zuſtande befunden, die Schulviſitationsberichte aber liefern von der Anſtalt ein trauriges Bild. In dem letzten dieſer Berichte vom J. 1625 wird unter den Urſachen, wie es komme, „daß nach der allgemeinen Klage in der Schule faſt Niemand etwas Namhaftes leene, ſo daß zur Beſetzung der Rathsſtellen in einer ganzen Stadt nicht Eine taugliche Perſon vorhanden, und von brauchbaren Kirchendienern und Schulmeiſtern faſt im ganzen Lande nichts zu hören ſei," der Religionsſtreit, die Verfeindung mit den Reformirten und die Ruchloſigkeit und Unbändigkeit der Jugend angegeben. Zwingen, heißt es weiter, könne man zur Schule nicht, aber die Prediger ſollten dazu ermahnen, dem gemeinen Mann die Gefahr wegen beſorglicher Einreißung der Barbarei, der Laſter, ja Verachtung des Wortes Gottes, den Undank und Haß der Eltern gegen die Schulen und die Unbändigkeit der Jugend vorſtellen und ſtets wiederholen; aber das werde auf den Kanzeln völlig vergeſſen, und im ganzen Jahre nicht einmal der Schulen, Hoſpitäler und Almoſen gedacht, noch weniger die Sterbenden ermahnt, Kirchen, Schulen und Hoſpitäler mit Legaten zu verſehen, denn die Prediger dächten nur an ſich, um ſelbſt etwas davonzutragen. Es würde ſchlecht ſtehen, wenn's die Vorfahren ſo gemacht hätten. — Die Lehrer ſelbſt taugten nichts; ſelten habe einer ein höheres Ziel vor ſich, als ein Handwerksmann in ſeinem Handwerke, ſie ſtudirten, nicht um zu nützen, ſondern wie Handwerker, um ihr ehrlich Auskommen zu finden, dann werde gleich geheirathet und eine Familie angerichtet, mit koſtbaren Kleidern, Haushaltung und Traktament. Da werde dann nebenbei eine Wirthſchaft oder ein Handel angefangen, ja mancher treibe Handel mit ſeinen Kenntniſſen als Advokat bei Proceſſen u. ſ. w. Dieſe Nebendinge werden Hauptſache, und das Schulamt vernachläſſigt. — Würden die Lehrer das Vertrauen der Eltern zu erhalten ſuchen, „dann würden auch die Landſaſſen ein Herz für die Schule bekommen, und Andere, die ihre Kinder lieber zu den Jeſuiten ſchicken, da dieſe beſſer verſtehen, die Knaben nach ihrer Natur zu behandeln, und ſie bei der Luſt zu erhalten. Hoffmann's Monatſchrift von u. für Schleſien I. 338 ff.

56) Schmieder ein Blick in's Schulleben, wie es vor 200 Jahren war. I, 4. 5. 13. II, 6. — Lucae Schleſiens curieuſe Denkwür-

Die allgemeine Zügelloſigkeit und wilde Unſitte an den proteſtantiſchen Schulen brachte den Gründer einer neuen derartigen Anſtalt, den Schleſiſchen Freiherrn von Schönaich auf den Gedanken, an ſeiner Schule einen eigenen Profeſſor der Frömmigkeit aufzuſtellen [57]). Was hiebei vorauszuſehen war, daß nämlich der beſtellte Anwalt der Pietät in Conflikt mit der proteſtantiſchen Orthodoxie gerathen würde, traf bald genug ein. Kaum war das neue Gymnaſium zu Beuthen eröffnet, ſo ſtand es auch ſchon in der Umgegend in dem Verdacht des Calvinismus, es fanden ſich auch hie und da z. B. in Grünberg Prediger, die von der Kanzel herab die Schule ſchmähten und manche Glieder ihrer Gemeinden nöthigten, ihre Söhne von Beuthen wegzunehmen. Im J. 1623 aber begann in Beuthen ſelbſt ein langwieriger Streit, welcher die traurigſten Folgen für die Anſtalt hatte. Der dortige Rektor und Profeſſor der Frömmigkeit, Georg Bechner, wurde nämlich bald des Arminianismus, bald des Arianismus von ſeinen Collegen angeklagt. Freilich ſoll Bechners Arianismus in nichts Anderem beſtanden haben, als daß er die frechen und ausgelaſſenen Sitten einiger ſeiner Collegen mißbilligte, und eifriger, als andere insgemein thaten, auf Frömmigkeit drang. Dieß aber war genug, bei ſeinen Collegen die heftigſte Erbitterung gegen ihn zu wecken, und ihn bei ihren Freunden und deren Weibern zu verdächtigen. Der Freiherr von Schönaich ſelbſt wurde als ſein Gönner verketzert und in einen weitläufigen Prozeß verwickelt; der Prediger Liebig nahm auch keinen Anſtand, ſeinem Grolle auf der Kanzel Luft zu machen, und

---

digk. S. 554 ff. — Ehrhardt's Schleſiſche Presbyterologie. II. 113 ff. — Löſchke a. a. O. S. 220 ff.

57) In dem Fundationsinſtrument dieſes im J. 1616 von dem Freiherrn Georg von Schönaich zu Beuthen und Carlath errichteten Gymnaſiums zu Beuthen war beſtimmt, es ſollte ein eigener Profeſſor Pietatis beſtellt werden; dieſer ſollte einzig und allein der ſtudirenden Jugend Unterricht und Anleitung geben, wie ſie in ihrem Chriſtenthum ſich verhalten, ein recht gottſeliges und heiliges Leben führen, „und die ganze Theologie ad realem praxin in omni vitae genere bringen möchten, weil, wann die jungen Studioſen der Theologie bald Anfangs nur auf hohe Fragen, tiefe Reden, ſcharfe Disputationen und ander ſubtiles Gezänk angehalten, und

vor gewiſſen phariſäiſchen Lehrern des Volks und Profeſſoren der Frömmigkeit zu warnen. Dieſe Verhältniſſe richteten das Gymnaſium nach kurzem Beſtehen völlig zu Grunde [58]).

In Rothenburg an der Tauber wurde der Rektor Johannes Weſelius im J. 1554 entlaſſen, hauptſächlich weil die Schulknaben die durch das Interim wieder eingeführten Todtenkerzen aus der Kirche geſtohlen hatten, und weil man glaubte, daß der Rektor durch ſeine mißbilligenden Aeußerungen im Schulunterrichte dazu Veranlaſſung gegeben habe. Einem ſeiner nächſten Nachfolger, dem Rektor Burkhart, „wurde übel nachgeredet, daß er nur eine licentiam bei den Knaben habe aufgebracht in der Schule, und nicht viel Gutes ausgerichtet;" und unter ſeinem Nachfolger klagte der Scholarch Prenninger im Namen des Rathes in öffentlicher Rede, daß die Schüler durch ihre unglaubliche Leichtfertigkeit und ihre ausgelaſſenſte Sittenloſigkeit allen Schulunterricht fruchtlos machten. Bald darauf geriethen der Inſpektor Libavius und der Rektor Ehinger in Streit über den Vortrag der Dialektik. Auch die Schüler nahmen an dieſen einige Jahre hindurch währenden Händeln Antheil und ſpalteten ſich in zwei Parteien, die Libavianer und Ehingerianer. Ehinger wurde auch beim Rathe verklagt, daß er durch ſeine Nachſicht die Auflöſung der Disciplin herbeigeführt habe, wogegen er behauptete, die Urſache des Sittenverderbens bei der Jugend ſey nirgend anders zu ſuchen, als in jenem allgemeinen Verderben des Lebens und der Sitten, wie man ſie ja in allen Ständen ſehe [59]).

ſie nicht zugleich mit, und zwar zuvörderſt ad pietatem angeführt würden, daſſelbe ihnen aus eingebildeter Geſchicklichkeit und hohem Verſtand nachmals lange anhinge, unruhige und zankſüchtige Leute daraus würden, die folgends übel und langſam zu einem demüthigen niederen Geiſte und gottſeligen, eingezogenen, ſtillen Leben und Wandel zu bringen ſeien, und was dieſes bisher der evangeliſchen Kirche für Schande und Nachtheil gebracht, ſei aus der täglichen Erfahrung genugſam bekannt." Kundmann d. hohen u. niedern Schulen Deutſchlands, inſonderheit Schleſiens mit ihren Büchervorräthen u. Münzen. S. 516.

58) Klopſch Geſchichte des Schönaichiſchen Gymnaſiums zu Beuthen. S. 26. 115. 132.

59) Gesneri selectae exercitat. scholast. ed. Harles. p. 128. 144. 149. 158. 160.

Im J. 1605 zog Libavius nach Coburg als Professor an dem eben erst errichteten akademischen Gymnasium. Dort befanden sich fünf und zwanzig Studenten; ein Tumult folgte auf den andern, Verhör war fast alle Tage; „sie soffen, löffelten, juchzten, gingen gassaten, domini praeceptores zechten mit dominis studiosis.“ Der Direktor Scheffer brauchte zwar strenge, körperliche Züchtigungen, gerieth aber deßwegen mit dem nachsichtigern Libavius in Streit, ja sogar in Untersuchung. Die Erbitterung gegen ihn stieg so hoch, daß sein Hörsaal leer wurde, und er Coburg verlassen mußte. Im J. 1616 wurde dem Generalsuperintendenten Fink die theologische Professur am Gymnasium übertragen. Allein bald gaben die übrigen Professoren nicht weniger als sechzig Klagpunkte gegen ihn ein: er verläumdete die Professoren, beschuldigte den Direktor und die übrigen Lehrer der ärgsten Ketzereien, er predigte wider sie, er widersprach ihnen im öffentlichen Examen wie ein Betrunkener, war es auch wirklich; die beiden verdienten Professoren Meyfart und Steinbrück sollten zum Thor hinaus[60]); und so entwickelte sich auch an dieser unter den glänzendsten Erwartungen neugegründeten Schule ein Zustand, wie ihn nahezu alle Schulen des protestantischen Deutschlands in jener Zeit darstellen.

Das Gymnasium zu St. Anna in Augsburg wurde damals zu den blühendsten Schulanstalten im Umfange des lutherischen Bekenntnisses gezählt; dahin wurde im J. 1553 Mathias Schenk als Rektor berufen, um eine bessere Ordnung in dieser Schule herzustellen. Zwei Jahre darauf gab er ein Memorial über den Zustand der Schule ein, worin er den Verfall derselben schilderte, und die Schuld davon auf die Religionsuneinigkeiten und die dadurch den Schulen entzogene Aufsicht der Prediger schob. Seit dem J. 1557 gab sich besonders Hieronymus Wolf viele Mühe, das Gymnasium zu einem akademischen zu erheben, wollte auch die dazu erforderlichen Vorlesungen halten. Er führte aber auch die meisten und schwersten Klagen: „Das Auditorium sei zu einer Freistatt

60) Briegleb Gesch. d. Gymn. Casimiriani acad. zu Coburg. S. 89. 164.

allerlei Muthwillens ausgeschlagen; er schäme sich selbst, daß er es niemals dazu bringen könne, publice zu lesen, weil er den Wänden hätte lesen müssen, indem die Barbarei völlig einreiße, und alle schönen Wissenschaften zu Boden getreten würden." In späterer Zeit griffen auch noch die Kalenderstreitigkeiten, welche das ganze lutherische Kirchenwesen zu Augsburg zerrütteten, verwüstend in die Schule ein, und als um dieselbe Zeit in der Person des David Höschel ein neuer Rektor bestellt werden sollte, mußte er sich vorher von dem Verdachte der Hinneigung zum Calvinismus reinigen, ehe er sein Amt antreten konnte[61]).

In Eisleben waren es die flacianischen Streitigkeiten, welche auch auf das Schulwesen ihre Wirkung äußerten. Der Conrektor Stephan Theodorikus wurde im J. 1575 „wegen Manichäismus" abgesetzt. Im J. 1583 kam Jakob Morgenstern zum Rektorate, und mit ihm gerieth das Gymnasium in großen Verfall. Er stiftete nämlich Parteiung unter den Lehrern, und verfolgte die, welche es mit dem Conrektor Treuter hielten, griff sie in Stylübungen und poëtischen Aufgaben höhnisch an, und sah es gern, wenn die Schüler die Stunden dieser Lehrer versäumten. Im J. 1606 sollte das Conrektorat mit einem gewissen Polle besetzt werden, da dieser aber des Calvinismus verdächtig war, erfolgte die gräfliche Bestätigung erst, nachdem er die Concordienformel unterschrieben hatte, während die andern Lehrer bloß darauf verpflichtet wurden. Als Johann Rhenius im J. 1618 Rektor wurde, war die zerrüttete Schule zwar wieder in Aufnahme gekommen, aber dieser Rektor gerieth in Verdrüßlichkeiten mit dem Generalsuperintendenten Rechtenbach, welcher bei den Grafen Klage stellte, „der Rektor habe so übel Schule gehalten, daß sich kaum noch zwanzig Primaner vorfänden, er habe die Disciplin ganz sinken lassen, schädliche Neuerungen eingeführt, und sich durch wiederholte schriftliche und mündliche Abmahnungen des Consistoriums nicht warnen lassen." Aus Aerger über die Anfeindungen des Superintendenten dankte der Rektor ab[62]).

61) Crophius Gesch. d. Gymn. zu St. Anna in Augsburg. S. 23. 38. 54. 180.

62) Ellendt Gesch. d. Gymn. zu Eisleben. S. 8. 105. 41. 106.

Ueberhaupt pflegte man mit den Schulmännern wenige Umstände zu machen. In Wittenberg z. B. wurde ein Schullehrer nach einem summarischen Verhöre vor dem Generalsuperintendenten Mylius entlassen, und bloß ein nachträglicher Bericht darüber an den Hofprediger Polykarp Leyser in Dresden erstattet[63]). — In Lauban nannte der erste lutherische Prediger die Schule auf öffentlicher Kanzel ein Rattennest, was den Rektor Sauer so sehr verdroß, daß er seinen Abschied nahm. Später erregte der Rektor Johann Leo seit dem J. 1586 durch sein Benehmen gegen die Prediger und gegen die studirende Jugend so große Unzufriedenheit, daß er im J. 1587 abgesetzt wurde. Dasselbe Schicksal traf bald darauf den Rektor Georg Scheiter; man verstieß ihn im J. 1610, „weil er sich in viele Dinge eingemischt, die ihn nicht angingen." Noch ärger wurde die Verwirrung unter dem nächsten Rektor Melchior Hause. Er lebte vom Antritte seines Amtes an mit seinen sämmtlichen Collegen in beständigen Streitigkeiten, vergeblich suchte der Magistrat den Frieden herzustellen; endlich wurden im J. 1620 sämmtliche Lehrer auf einmal abgesetzt[64]). — In Zittau war Kaspar Janitius seit dem J. 1586 Rektor, war aber weder in der Religion noch im Leben richtig, lebte theils mit dem Pastor Vogel, theils mit seinen Collegen in steter Uneinigkeit; er wandte sich daher nach Kamenz und wurde im J. 1587 erster Rektor der dortigen neu reformirten Schule. Hier jedoch wurde er schon im J. 1588 wieder verabschiedet. Damals war in Dresden eben der Rektor Michael Rackelmann abgesetzt worden, Janitius erlangte seine Stelle, wurde aber auch hier im J. 1591 des Cryptocalvinismus wegen abgesetzt und aus der Stadt gejagt. In Zittau hatte nach seinem Abzuge der Conrektor Michael Just das Rektorat verwaltet, wurde aber im J. 1590 auch verabschiedet, worauf ihm Leonhard Etzler im Rektorate folgte; unter ihm stieg die Verwirrung der Schule auf's höchste, die Lehrer haderten untereinander und führten offenen Krieg mit

63) Spitzner Gesch. d. Schulen in Wittenberg. S. 6.

64) Müller's Kirchengeschichte von Lauban. S. 555 ff. — Rixdorf Bruchstücke aus der Gesch. d. Stadt Lauban. St V. S. 12.

den Predigern, so daß der Rektor nebst mehreren Lehrern im J. 1594 abgesetzt werden mußte [65]). — In Hildesheim gerieth der Rektor Lorenz Möller mit dem Superintendenten Wolfhart und den übrigen Predigern in einen heftigen Streit, weil er in einem Trauergedicht auf Melanchthon diesen gegen die Verketzerungen der Prediger in Schutz genommen hatte, wofür sie ihn nun selbst des Calvinismus und Adiaphorismus beschuldigten. Der Rektor seinerseits erklärte die Prediger für boshafte, ungelehrte und parteiische Leute, diese aber schloßen ihm vom Abendmahle aus. Drei Jahre lang währte dieser Zustand, bis endlich Möller im J. 1565 die Stadt räumen mußte [66]). — In Gardelegen wurde der erste lutherische Rektor Johann Stein bereits im J. 1544, fünf Jahre nach seinem Amtsantritte, wieder abgesetzt. Bald nachher befanden sich an derselben Schule ein flacianisch gesinnter Rektor aus Quedlinburg und ein Melanchthonianer, Johann Gigas. Beide lebten in bitterer Feindschaft miteinander. Gigas schalt den Flacius einen Aufrührer und zeigte ein Bild, auf welchem Flacius auf einem Bocke reitend in die Hölle gestürzt wurde. Den Rektor bezeichnete er als einen der ärgsten Heuchler, mußte aber endlich seine Stelle niederlegen [67]). — In Rostock waren zugleich mit Einführung des Protestantismus die bisherigen Parochialschulen aufgehoben, und eine einzige Stadtschule errichtet worden. Diese zerfiel jedoch schon wieder im J. 1546 durch die beständigen Streitigkeiten der Lehrer untereinander.

---

65) Otto's Lexikon d. Oberlausitz'schen Schriftsteller. II. 250. — Biedermann's Acta Scholastica. VI. 1. p. 256. — Carpzov Analecta fast. Zittav. III. 112.

66) Lauenstein's Hildesheimische Kirchenhist. X. 18 ff.

67) Banke's Mittheilungen über Gardelegen. S. 42. — Brief des Gigas an Camerarius vom J. 1567 (Cod. Manh. 358. Coll. Camerar. VIII. (Ms. Bibl. Mon.) f. 374.): Satis me hactenus exercuit et perturbavit Quedlinburgensis ille scholae nostrae Rector, qui cum audire nequeat, si quis βλακικὸν Illyricum nominet, seditionis tubam et ingratum erga praeceptores suos euculum, multo minus ferre potest, si ostendatur illi vera ejusdem effigies hirco in Orci fauces abrepti. — Fecit insignis iste hypocrita et assecla Illyrici, ut nunc scholasticam meam conditionem Senatui Gardelegensi citius opinione mea reddiderim.

Erst im J. 1580 wurde sie wieder aufgerichtet, und Nathan Chyträus der erste Rektor. Dieser kam später in den Ruf, ein heimlicher Calviniſt zu seyn. Die Theologen predigten gegen ihn und schloßen ihn vom Abendmahl aus. Vergeblich bat er, man möge nicht über seinen Glauben und sein Gewissen herrschen, er mußte Rostock verlassen und nahm das Rektorat in Bremen an. — In Riga hetzte der Rektor der Domschule, Heinrich Möller, im J. 1584 die Bürger zum Widerstande gegen die Einführung des neuen Kalenders auf. Deßhalb gefangen gesetzt, wurde er von seinen Anhängern mit Gewalt befreit und entfloh in Bauernkleidern nach Dänemark, wohin ihm sein Verbannungsurtheil im J. 1585 nachgeschickt wurde. Der Conrektor Valentin Raſſius hatte bei diesem Tumulte die Schüler zur Erbrechung des Gefängnisses angeführt[68]).

In Gotha gerieth der Rektor Schmid mit dem Superintendenten Weidemann im J. 1571 in die heftigsten Streitigkeiten, die vom Stadtrathe und Ministerium nur mit Mühe beigelegt wurden und den Verfall der Schule augenscheinlich machten. Die Schulzucht war verfallen und Rohheit und Unsitte hatte unter den Schülern überhand genommen; der Stadtrath mußte von dem Herzog die Anordnung einer Commission zur Abstellung der eingerissenen Schulgebrechen, die er allein nicht abthun könne, begehren. — In Meiningen zerfiel die Schule unter dem Rektor Ambrosius Stegmann, der „kein sonderlicher Schulmann“ war, sehr, so daß viele Pastoren, deren Söhne dort studirten, bittere Klagen führten. Nach ihm wurde Bernhard Metzler Rektor im J. 1590, „machte es aber nicht über zwei Jahre, weil er durch seinen wunderlichen Kopf die Schule gänzlich ruinirt und zermetzlet.“ Sein Nachfolger Kellner bemühte sich vergebens, die verwüstete Schule wieder zu heben. — Hauptsächlich durch den frühen Verfall der Schule zu Schleusingen, welche Fürst Georg Ernst von Henneberg im J. 1560 zur Hauptschule seines Landes ernannt hatte, war Meiningen emporgekommen, und gerade um die Zeit der größten Zerrüttung dieser Schule wurde ein neuer

68) Krey's Andenken an die Rostock'schen Gelehrten. II. 38. — Recke und Napiersky Liefländ. Schriftsteller-Lexikon. III. 236. — Biedermann's Acta scholastica. VII. 351.

Versuch mit Wiederaufrichtung der Schule zu Schleusingen gemacht. Schon der zweite Rektor in Schleusingen, Johann Faber wurde von seinen Collegen, die ihn haßten, des Calvinismus beschuldigt, und vor das Consistorium in Weimar zur Verantwortung gezogen. Zwar wurde er dort von dieser Anklage freigesprochen, hatte aber doch so viele Widerwärtigkeiten auszustehen, daß er endlich im J. 1597 davonzog[69]). — Zu Weilburg gründete Graf Philipp von Nassau im J. 1540 ein neues Gymnasium, das aber schon drei Jahre darauf in so trauriger Lage war, daß der Conrektor Rein, seit dem Tode des Rektors nebst dem Cantor der einzige Lehrer der Anstalt, abdankte. Eine lange Zeit hindurch besteht die Geschichte der Schule nur in Klagen über die Lüderlichkeit der Lehrer, und im J. 1605 trat der Rektor Flick sein Amt mit dem Ausspruche an, man müsse die ganz zerfallene Schule von Neuem errichten. Aber auch sein Nachfolger Rollius klagt, er wisse nicht, welchem Mißgeschicke es zuzuschreiben sei, daß die Schule immer schlechter werde; es sei mehr als genug bekannt, daß die Knaben darin nichts lernen, eine sittenlose Aufführung pflegen und in alle Ausgelassenheit versinken. Auf Verlangen des Grafen stellten die Lehrer unter dem Rektor Hesberger einen Bericht über den Verfall der Schule, und gaben als die Gründe desselben an: Den häufigen Lehrerwechsel, veranlaßt durch das Elend der Lehrer, die das Brod bei den Bäckern nicht bezahlen könnten, und den Mangel aller Disciplin; denn die Lehrer dürften nicht strafen, weil sie sonst bei dem Pfarrherrn verklagt würden, „dieser hat jederzeit ein gewisses Dominium wollen sehen lassen, und die Bürger gegen uns verhetzen wollen." — In Norden wurde Nikolaus Sascher, weil er mit seinen Collegen uneinig lebte, und weil die Schule durch seine Nachlässigkeit zerfiel, 1573 entlassen. — In Wismar wurden kurz nach einander der Rektor Johann Walbom (1571) und der Lehrer Johann Gravius (1579) abgesetzt. — In Sangershausen wurde im J. 1598 Paul Lumpius Rektor, aber wegen seiner nachlässigen Amtsführung

69) Schulze Gesch. des Gymnasiums zu Gotha. S. 54. — Weinrich's Hennebergischer Kirchen- u. Schulstaat. S. 561. 60. 58. 88.

und seinen häufigen Streitigkeiten bald wieder verabschiedet. — In Ulm lebte der Rektor Martin Balticus in Streit mit den Predigern, besonders mit dem Superintendenten Rabus, und unterlag endlich ihrem Hasse; er wurde (1592), wegen angeblicher Vernachlässigung seines Amtes, abgesetzt; sein eigner Schwager, der Prediger Besenbeck, war sein Ankläger[70]). In Stralsund entstanden im J. 1561 Streitigkeiten unter den Lehrern wegen der neuen Schulgesetze, welche so bedeutend wurden, daß am Anfange des J. 1562 Lyrmann und Benkrodt abgesetzt wurden. Im nächsten Jahre wurde auch Jochow seines Amtes entsetzt. Anstößiges Benehmen war als die Ursache ihrer Entsetzung angegeben worden, einer Untersuchung aber hatte man die Lehrer nicht gewürdigt, weßhalb auch Heinrich Benkrodt klagen wollte des „plumpen Urlaubs halben." Schon vor Jochow war der Rektor Wydeman abgesetzt worden und an seine Stelle Nikolaus Strohkrantz gekommen. Dieser hatte sich mit den meisten seiner Collegen vor den Bedrückungen der hardenbergischen (melanchthonischen) Partei aus Bremen, wo er ebenfalls Rektor gewesen, geflüchtet, legte aber im J. 1565 auch sein Amt in Stralsund nieder[71]). — In Salzwedel wurde der Conrektor Georg Ratichius von Andreas Muskulus beim Churfürsten als Cryptocalvinist angeklagt, und mußte sich nach dreijährigen Bedrückungen im J. 1577 zu Frankfurt vor Muskulus zu einem Colloquium stellen. Im J. 1588 brach ein Streit zwischen dem Rektor Gregäus, einem strengen Anhänger der Concordienformel, und dem beim Magistrate sehr verhaßten Superintendenten Cuno aus. Vier Jahre später zog zwar der Rektor nach Berlin, trieb aber auch von dort aus den Streit bis zur Absetzung Cuno's fort. Ein treuer Gehülfe des Rektors wider den Su-

---

70) Eichhoff's Gesch. des Landesgymn. in Weilburg. S. 22. 24. 46. 48. 54 ff. — Reersheim's Ostfriesisches Prediger-Denkmal. S. 426. — Schröder's Mecklenburgische Kirchengeschichte. III. S. 84. — Haendleri scholae Sangerhusanae evang. Jubilaeum secundum. Lipsiae 1739. p. 6. — Beesenmeyer's Nachricht v. Leben d. M. Balticus. Ulm. 1794. II. St. S. 5.

71) Zober's Beitr. zur Gesch. des Stralsunder Gymnasiums. S. 5. 21. 24.

perintendenten war der Conrektor Gervesius, der Rektor Paul Blockius hingegen wollte nicht auf ihre Seite treten, wurde aber dafür von Gervesius so lange als Cryptocalvinist verdächtigt, bis man ihn zur Verantwortung nach Berlin rief. Er wurde zwar freigesprochen, nahm aber bald darauf, der Zänkereien in Salzwedel müde, seinen Abschied. Der Conrektor Rolfink dagegen verbreitete Schmähschriften auf Magistratspersonen und Bürger, und schlug ein lateinisches Pasquill auf den Superintendenten an das Schulgebäude an, worauf er heimlich die Stadt verließ. Noch im J. 1632 predigte der Prediger Stegemann gegen den Conrektor Camith und stieß die gemeinsten Schimpfwörter auf der Kanzel gegen ihn aus[72]).

Einzelne Rektoren traf das Loos der Absetzung und Vertreibung, weil sie allzu entschiedene Lutheraner oder Flacianer waren. So wurde der Rektor Heinrich Petreus zu Frankfurt als Flacianer von den Predigern vom Abendmahl ausgeschlossen, und die Stadt gab ihm im J. 1581 seinen Abschied. In Mitweida wurde der Rektor Hieronymus Haubold im J. 1567 vom Churfürsten August des Flacianismus wegen aus dem Lande gejagt. In Wesel mußte der Rektor Lubert Florinus, „weil er die Lehre Luther's stark vertheidigte," im J. 1568 weichen. Auf ihn folgte Heinrich Betulejus, wurde aber, weil er in der Abendmahlslehre verdächtig war, bald wieder entlassen[73]).

Doch die gewöhnlichste Ursache des Haders zwischen den Schulmännern und den Predigern war die Verschiedenheit der Ansichten über das Abendmahl. Meistens waren es eifrig lutherische Prediger und Theologen, welche mit dem offenen oder versteckten Calvinismus der Philologen und Schulmänner in einen oft lange dauernden Conflikt geriethen. Dabei war die geistige Ueberlegenheit meist auf Seite der Philologen, die

72) Daneil Einladungsschr. d. Gymnas. z. Salzwedel. J. 1831. S. 25. J. 1830. S. 12. 13. 25. 30.

73) Beschreibung d. Stadt Göttingen. IV. 27. — Herrmann's Beschreibung von Mitweida. S. 445. — Steinen's Merkwürdigkeiten. VIII. 973. — Bertling's Gesch. d. Archigymnasiums zu Soest. S. 62. 63.

Volksgunst aber und die mächtige Waffe des Kanzelanathems kam den Predigern zu statten. Ein allgemeines Mißtrauen gegen die Humanisten und Literatoren war unter dem lutherischen Volke und den Predigern, besonders seit dem J. 1558, verbreitet; auch war nicht zu verkennen, daß die große Mehrzahl der Gelehrten und Gebildeten im protestantischen Deutschlande dem Zwinglianismus oder Calvinismus zugethan war. Ihrer Ansicht nach war Luther's Beruf bloß der des Niederreißens und Zerstörens, Melanchthon's Mission aber war es eigentlich, das Gebäude der neuen Lehre aufzuführen. Joachim Camerarius, Johann Sturm, Wilhelm Xylander, Martin Schmitzius, Hieronymus Wolf, Georg Bersmann, Justus Vultejus, Johann Major, Friedrich Sylburg, Paul Melissus, Lambert Pithopöus, Abraham Buchholzer und viele Andere waren calvinischgesinnte Gegner des Lutherthums[74]). Auch der berühmte Michael Neander, Rektor in Ilefeld, wurde wegen seiner Freundschaft mit Melanchthon in Verdacht des Calvinismus gezogen. Noch wenige Tage vor seinem Tode verfaßte er deßhalb ein Bekenntniß über die Gegenwart Christi im Abendmahle[75]). Es war so weit gekommen, daß, wie Selnekker klagt, „Niemand mehr für gelehrt gehalten wurde, wenn er nicht ein Sakramentirer war;" und früher schon, im J. 1557, äußerte der Hamburger Prediger Johann Bötker: „Jeglicher, der sich will einen Namen machen, daß er sei bedächtig, klug und gelehrt, der hält's auf der Sakramentirer Seite, oder ist ein neutralis, disputirt pro und contra, und schwebt so im Unge-

74) Die lutherischen Theologen konnten diese Wahrnehmung nicht begreifen; „man hat sich, sagt noch Löscher (historia motuum. II. 187.), in Wahrheit hoch zu verwundern, woher doch diese fast allgemeine Neigung der artigsten Köpfe selbiger Zeit entstanden. Ob man nun wohl in dergleichen Sachen nimmermehr Alles ausgrübeln, sondern jederzeit noch genug finden wird, wobei man die unerforschliche Zulassung und Direktion Gottes mit demüthigem Stillschweigen verehre, so ist doch nicht zu läugnen, daß Melanchthon's und Camerarii (welche die gemeinen Präceptores genannt wurden) annehmender Kredit viel bei der Sache gethan.

75) Keyselitz vita Michaelis Neandri. Soraviae 1736. p. 13.

wiſſen für ihm hin, bis einmal hievon eine gemeine Vergleichung geſchieht[76])."

So geſchah es, daß an vielen Orten die heranwachſende Jugend zugleich in der Schule die calviniſche Katechiſation des Rektors und in der Kirche die lutheriſche Predigt des Paſtors vernahm. Das Gymnaſium zu Görlitz, die berühmteſte Schule der Lauſitz, welche im J. 1590 616 Zöglinge, darunter 51 Söhne von böhmiſchen, ſchleſiſchen und polniſchen Edelleuten und überhaupt 200 Auswärtige zählte, hatte eine ganze Reihenfolge von calviniſchen Rektoren. Petrus Vincentius hatte den Calvinismus dort eingeführt; ſein Nachfolger, der berühmte Helleniſt Joachim Meiſter, ſtarb als erklärter Calviniſt in Bremen; der nächſte Rektor Ludovikus hegte dieſelbe Geſinnung[77]), und ſein Nachfolger Mylius ließ Sentenzen Calvin's auf alle Wände der Schule malen. — Der Rektor Heinrich Frey in Jever neigte ſich, wie viele andere Geiſtliche des Landes, zur Lehre Calvins hin, mußte daher, durch den Superintendenten Hamelmann verurtheilt, ſeine Stelle aufgeben, und wurde reformirter Prediger in Fedderwarden[78]). — Auch in der Schule zu Norden brachte der Rektor Ubbo Emmius, während in der Stadt noch das Lutherthum herrſchte, der Jugend die zwingliſche Lehre bei, und mußte deßhalb im J. 1587 ſeine Stelle aufgeben. — Da die Logik des Petrus Ramus damals in den Schulen vielfältig Eingang fand, Ramus aber für einen Calviniſten galt, ſo erregte die Neigung eines Schulmannes zum Ramismus ſogleich auch den Verdacht, daß er im Herzen Calviniſt ſei. Daher warnte David Chyträus in Roſtock den Rektor Heinrich Betulius in Lüneburg im

---

76) Selnekker's kurze Schrift und Warnung, ſich vor der Sakramentirer Schwarm zu hüten. Dresden. 1576. S. 40. — Böttger von des Herrn Chriſti hochwürdigem Nachtmahle. B. 3. b.

77) Noch im J. 1609 klagt dieſer Rektor Ludovikus, „daß in dieſer Zeit Verfall und Untergang den Wiſſenſchaften drohe." — Löſchke über d. religiöſe Bildung der Jugend im 16. Jahrhundert. S. 221.

78) Ludovici historia Rectorum, Gymnasiorum etc. I. 74. — Stracker jan's Beitr. z. Geſch. der Stadt Jever. S. 123.

J. 1588, er möge sich vor dem verhaßten Namen eines Ramisten hüten, bereits sei eine Klageschrift beim Magistrat seiner Ketzerei wegen eingereicht worden. — In Hannover hatte der Rektor Wichmann Schulrabe im J. 1575 bei Gastmahlen geringschätzig über Luther sich geäußert, Calvin dagegen gepriesen, auch zweideutige Worte über das Abendmahl fallen lassen. Sofort entbrannte der Kampf der Stadtprediger gegen den Rektor, in allen Kirchen wurden heftige Predigten gegen die Sakramentirer gehalten, es kam zu Schmähungen auf offener Straße, der Rath bemühte sich vergeblich zu vermitteln, eine eigene theologische Commission mußte dazu berufen werden. — Nach Breslau kam um das J. 1558 Zacharias Ursinus als Rektor an das Gymnasium zu St. Elisabeth, an welcher Kirche er auch öfters predigte. Da er seinen Schülern zugleich das Examen Melanchthons auslegen mußte, so brachte er der Jugend die Lehre von dem Sakramente der Eucharistie nach Calvin's Ansicht bei. Sobald dieses die Prediger merkten, schrieen sie ihn allenthalben als einen Sakramentirer aus, und wiegelten die Gemeinde gegen ihn auf, zum größten Verdruß des Magistrates, dessen meiste Mitglieder zu seinen Anhängern gehörten. Da sich aber die Erbitterung des Volkes gegen ihn täglich mehrte, hielt er es, mit Empfehlungen des Magistrats versehen, für gut, abzuziehen. Maternus Eckel, Prediger bei St. Elisabeth, einer der eifrigsten Anhänger des Ursinus, mußte von seinen Collegen so viel Druck und Verfolgung leiden, daß er endlich dem Ursinus nachzog[79]). — In Hirschberg wurde der Rektor Christoph Schilling wegen Hinneigung zum Calvinismus auf Antrieb des Pastors Tilesius im J. 1566 abgesetzt. Er wurde darauf Rektor in Annaberg, aber auch dort in Streit wegen der Abendmahlslehre verwickelt, worauf er dem Lehramte entsagte und sich in Italien der Medizin widmete. — Simon Steinius, nach seinem eigenen Geständnisse ein Anhänger der calvinischen Abendmahlslehre stand zu Torgau und Budissin im Schulamte. Er wurde deßhalb vielfach angefochten;

79) Bertram parerga Ostfrisiaca. p. 21. — Chytraei epp. p. 814. — Schlegel's Reformationsgesch. II. 250. — Lucae Schlesiens curieuse Denkwürdigkeiten. S. 488. 489.

ſein ehemaliger Lehrer Fabricius erklärte ihn für einen „Erzſakramentirer [80])."

Das Gymnaſium zu Durlach trat um das J. 1577 an die Stelle der in katholiſcher Zeit ſo blühenden und berühmten Schule zu Pforzheim. Der erſte Rektor der Anſtalt, Lorenz Schyrius, zugleich Hofprediger des calviniſch geſinnten Markgrafen von Baden, war ein offener Calviniſt. Auch der Profeſſor Johann Lorhard, welcher im J. 1609 als Prediger in St. Gallen im Verdachte des Socinianismus ſtarb, war ein Anhänger dieſes Bekenntniſſes. Der Profeſſor Dürr wurde ebenfalls der Hinneigung zu Calvin beſchuldigt, bis er mit den übrigen badiſchen Kirchen- und Schuldienern die Concordienformel unterſchrieb. Kaum war nun Markgraf Georg Friedrich im J. 1604 zur Regierung gekommen, ſo wurden ſogleich mehrere Lehrer des Gymnaſiums, die ihm des Glaubens wegen verdächtig waren, ihrer Dienſte entlaſſen. Unter dieſen war auch der Rektor Ludwig Lucius, dem man zum Theile auch die Verfolgungen zuſchrieb, welche damals viele lutheriſche Kirchen- und Schuldiener auszuſtehen hatten [81]).

In Hamm wurde der Rektor Engelbert Copius von dem Paſtor Karl Gallus der Wiedertäuferei beſchuldigt, doch nicht allein, ſondern in Gemeinſchaft mit dem Rathe und den Vornehmſten der Stadt. Gallus wurde zwar hierauf abgeſetzt, aber unter ſeinem Nachfolger Joſeph Naſo ſeit 1576 erneuerte ſich der Streit zwiſchen dem Paſtor und dem Rektor der Schule. Der Rektor ſtritt gegen jenen für die Beibehaltung des Heidelberger Katechismus in der Schule, während der Conrektor Fabricius, ein Parteigänger des Naſo, den lutheriſchen Katechismus eingeführt wiſſen wollte. Ein erbitterter, mit vielen Gewaltthätigkeiten verbundener Kampf entwickelte ſich nun in Hamm, in dem Naſo und ſein Bundesgenoſſe endlich unterlagen. Im J. 1600 nämlich klagte der Rath jenen bei dem Herzog von Cleve „als einen mit des Socini Lehrſätzen ver-

80) Ehrhardt's Schleſiſche Presbyterologie. III. 2. S. 204. — Schreberi vita C. Fabricii. p. 265. 66.

81) Sachs Beiträge z. Geſch. d. hochfürſtlichen Gymnaſiums zu Carlsruhe. S. 22. 178.

gifteten Lehrer" an, worauf der Befehl erschien, er solle bei scheinender Sonne die Stadt verlassen, der Conrektor Fabricius aber seines Dienstes entsetzt seyn[82]). — In Altona fingen gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts der Pastor und seine beiden Diakonen an, die Lehrsätze Calvins zu vertheidigen. Auf ihrer Seite standen auch der Rektor Steffen Neuhaus und sein Collega Heckers. Da die Gemeinde sich darüber bei Hof beschwerte, wurden die Prediger sammt dem Schulmeister Heckers abgesetzt, der Rektor durfte jedoch bei seinem Amte bleiben. Im J. 1612 kam an seine Stelle Christoph Freymann, zugleich Vikar des neuen Pastors, ein strenger Lutheraner. Inzwischen war ein großer und zwar der vornehmere Theil der Bürgerschaft auf Seite der Reformirtgesinnten getreten, und ein Bürger gab sogar seiner Tochter den Heidelbergischen Katechismus mit in die Schule, indem er zugleich an den Rektor das Verlangen stellte, sie möge darin unterrichtet werden. Den Katechismus Luther's erklärte dieser Bürger für ein Lügenbuch, in welchem papistische Kreuzschläge und Segen ständen. Freymann weigerte sich, diesem Begehren zu willfahren, dagegen ließ sich sein Collega Slüter bereden, den Heidelberger Katechismus in die Schule einzuführen. Das Consistorium sprach nun die Absetzung über Slüter aus, und als er gutwillig nicht weichen wollte, wurde er mit Gewalt entfernt, und zwei neue Schulmeister, Struvius als Rektor und Hoedbrand als sein Collega eingesetzt. Jetzt aber beschwerten sich die Reformirtgesinnten bei Hofe, und brachten es dahin, daß Slüter mit Gewalt wieder eingesetzt, die beiden neuen Lehrer aber mit Soldaten aus der Schule geholt und ins Gefängniß geworfen wurden. Diese Unruhen dauerten noch mehrere Jahre fort[83]).

In den drei polnisch-deutschen Städten Danzig, Thorn und Elbing waren es die Schulmänner, welche dem Calvinismus Bahn brachen, und die Zwietracht aus der Schule in die Kirchen und in die Häuser trugen. In Danzig gelangte im J. 1580 Jakob Fabricius zum Rektorat, schon

82) Steinen's Westphälische Geschichte. St. XXVII. S. 586. 700. 703.
83) A. a. O. St. XX. S. 1190—95.

vorher ein vertrauter Freund des calviniſirenden Paſtors Prätorius. Einige Jahre ſpäter wurde er auch Prediger in der Gymnaſialkirche, ohne die Notula, deren Unterſchrift ſonſt von den Predigern gefordert wurde, unterzeichnet zu haben. Da auf dieſelbe Weiſe noch zwei andere Prediger ihr Amt antraten, brach eine wilde Fehde auf den Kanzeln aus, und als der Rath durch ein die Ausdrücke jener Notula milderndes Dekret dem Lärm ſteuern wollte, ſchrie der Diakon Friccius das Decret von offener Kanzel herab für gottlos und teufliſch, den Rektor Fabricius aber und ſeinen Collegen, den Profeſſor Keckermann, für deſſen Urheber aus. Dafür befahl ihm der Rath, in drei Tagen die Stadt zu räumen. Allein ſogleich erhoben ſich zahlreiche Volkshaufen zu ſeinem Schutze, mit Dolchen und kurzem Gewehr bewaffnet fielen ſie Keckermann an, als er an jenem dritten Tage von der Kanzel kam; nur mit Noth rettete er ſich in Frauenkleidern an ein ſicheres Verſteck, während der Rektor Fabricius im Gymnaſium belagert wurde. Der Rath mußte zur Wiederherſtellung des Friedens 500 Soldaten in ſeine Dienſte nehmen, konnte aber doch Keckermann nicht länger ſchützen, „weil ihm die Bürgerſchaft allzu aufſätzig war;“ Fabricius dagegen blieb in ſeinem Amte. Zwar war ſchon vor dem Aufruhr eine Prophetin aufgetreten, welche vor den Calviniſten warnte und verkündigte, ſie hätte in einer Offenbarung den Dr. Fabricius, ſeinen Vater und Vetter ſamt mehreren andern Mitgliedern des Rathes in der Hölle brennen ſehen, aber der Rektor fuhr fort zu predigen: „wie es ſeyn könne, daß in einem kleinen Brödlein, das weder den Geruch noch Geſchmack eines Brodes habe, Chriſtus, ſo eine Perſon von ſiebenthalb Schuh in die Länge, begriffen ſeyn ſolle,“ verhetzte auch, wie man ihn beſchuldigte, die Schüler gegen die lutheriſchen Prediger, und hieß ſie dieſelben auf öffentlicher Straße verhöhnen. Indeſſen blieb der größte Theil der Bürgerſchaft auf Seite der lutheriſchen Prediger, ja man betete öffentlich gegen die verhaßte Sekte. Selbſt die Trivialſchulen, deren Rektoren auch in den Verdacht des Calvinismus geriethen, wurden nicht mehr beſucht, und noch im J. 1601 mußte der Rath an die Stelle des bereits gewählten Rektors Reinholdi an der Johannisſchule einen andern wählen, da die

Gemeinde mit Beſtimmtheit erklärte, ſie würde zu dieſem Calviniſten ihre Kinder nicht ſchicken. Obgleich in der Stadt die lutheriſche Partei allmählig wieder empor kam, ſo blieb doch das Gymnaſium bis zum Tode des Fabricius im J. 1629 bei der einmal eingeſchlagenen Richtung, und in Streitſchriften und Disputationen wurde da der Calvinismus vertheidigt. Ueber die Todesart des Rektors verbreiteten ſich durch das lutheriſche Volk ſo gräuliche Reden, daß eine Commiſſion von Barbierern den Leichnam unterſuchen und gerichtliches Zeugniß darüber ablegen mußte[84]).

Als in Thorn im J. 1584 ſämmtliche Lehrerſtellen am Gymnaſium neu beſetzt werden mußten, kamen ohne Ausnahme calviniſch Geſinnte in dieſe Aemter. Der Verdacht der Prediger wurde zwar bald rege, doch konnten ſie aus dieſen Leuten nicht ganz klug werden, und beſchuldigten ſie bald des Calvinismus bald des Flacianismus. Gegen dieſe auf der Kanzel erhobenen Anklagen verfaßte der Conrektor Schober eine Vertheidigungsſchrift im Namen aller Profeſſoren, in welcher ſie erklärten, ſie wollten weder Calviniſten noch Lutheraner, ſondern Chriſten ſeyn. Der Profeſſor der Theologie, Trisner, billigte auf der Kanzel die Ceremonie des Brodbrechens, erbitterte aber dadurch ſeine Gemeinde ſo gegen ſich, daß er die Kanzel nicht mehr betreten durfte, und als Emerit erklärt werden mußte[85]). — An dem im J. 1598 erneuerten Gymnaſium in Elbing ward Johann Mylius, kurz vorher von ſeinem Paſtorate zu Leutſchau in Ungarn wegen calviniſcher Anſichten removirt, zum Rektor beſtellt. Er legte ſeinem Unterrichte ſogleich das Examen Melanchthons zu Grunde, was damals ein ſicheres Zeichen calviniſcher Denkweiſe war. Bald fingen einige Prediger an, gegen den Calvinismus auf den Kanzeln zu eifern, während andere dem Rektor Beifall gaben. So ſpaltete ſich auch die Bürgerſchaft in zwei Parteien: auf Seite der calviniſch geſinnten Prediger ſtand der Rath und die meiſten Vornehmen der Stadt, der große Haufe auf Seiten der lutheriſchen. Doch die Gunſt des Rathes und vieler Vornehmen ſicherte dem Cal-

84) Hirſch Geſch. d. academiſchen Gymnaſiums zu Danzig. S. 20—24.

85) Hartknoch's Preußiſche Kirchengeſch. S. 893. 94.

vinismus in beiden Städten eine längere Existenz[86]). Dieselbe Vorliebe für den Calvinismus zeigten die Lehrer an dem Gymnasium in Marienburg. Als im J. 1601 der Rath daselbst der wilden Wuth des Volkes weichen, und dem von ihm bis zum Aeußersten vertheidigten Prediger Joachim Wendland, welcher sich offen als Calvinist gezeigt hatte, den Abschied geben mußte, verfaßten die Lehrer an der Schule Abschiedsgedichte an Wendland, voll von Klagen über die Unbilligkeit der Gemeinde[87]).

Hieronymus Wolf[88]), Rektor in Mühlhausen (1557), Basilius Faber, Rektor in Quedlinburg (1569), Christoph Süßmilch, Rektor zu Naumburg (1576), Heinrich Majus, Rektor in Nordhausen (1573), Johann Ratzenberg, Rektor in Nordhausen (1585), Johann Lassia, Rektor zu Halle (1592), Heinrich Moller, Rektor zu Hannover (1592), Johann Lampadius, Rektor zu Salzwedel (1593), Erich Nummensen, Conrektor in Husum (1595), Adam Klose, Rektor in Glogau (1595), Andreas Egranus, Rektor in Schweidnitz (1596), Johann Ladislaus, Rektor in Meißen, sammt seinen Collegen Abraham Schaden und Georg Sultius (1592), Wolfgang Hegius, Rektor bei St. Sebald in Nürnberg (1598), Albert Lyttichius, Rektor in Amberg (1595), Elias Zimmermann, Rektor zu Oehringen (1609), — alle

86) A. a. O. S. 1008. 1010.

87) A. a. O. S. 1073.

88) Biedermann's Acta Scholastica. IV. 1. 265. 273. — Biedermann VIII. 459. — Erdmann's Biographie der Pröbste in Wittenberg. S. 16. — Historische Nachrichten von Nordhausen. S. 79. — Rotermund's Forts. d. Jöcher'schen Gelehrtenlexik. III. S. 1034. — Baring's Beiträge zur Hannoverischen Schulhistorie. S. 64. — Rotermund's gelehrtes Bremen. I. 263. — Kraft's zweihundertjähriges Jubelgedächtniß von Husum. S. 342. — Ehrhardt's Schlesische Presbyterologie. III. 1. S. 139. — Kundmann die hohen u. niedern Schulen Deutschlands ꝛc. S. 523. — Schreberi vita G. Fabricii. App. — Will's Nürnberg. Gelehrten-Lexikon. II. 57. — Ludovici historia Gymnasiorum etc. V. 268. — Biedermann. VIII. 88.

dieſe wurden als calviniſch Geſinnte entlaſſen, oder gaben um ihrer Geſinnung willen ihre Stellen ſelbſt auf.

Das reiche Kirchengut, das bei der Reformation in die Hände der Regierungen fiel, ſetzte dieſe in den Stand, durch die Stiftung von Stipendien das Studium zu erleichtern. Vorzüglich zeichneten ſich der Churfürſt Moritz von Sachſen, die Herzoge Chriſtoph von Würtemberg und Julius von Braunſchweig durch ſolche Stipendienſtiftungen aus; aber andererſeits hatte die allgemein einreißende Habgier und Selbſtſucht auch die Folge, daß die Almoſen, welche ſonſt für arme Schüler und Studenten ſo reichlich floßen, mehr und mehr verſchwanden[89]). Wo die neue Lehre hingedrungen war, da wollten die Leute weder ihre Söhne mehr ſtudiren laſſen, noch die armen Studirenden mehr unterſtützen; und die nächſte ſichtbare Folge war, daß manche Schule, die in katholiſchen Zeiten beſtanden, jetzt einging. So heißt es in Enoch Widemann's Stadtchronik von Hoff: „Um das J. 1525 fingen die Schulen an zu fallen, ſo daß faſt Niemand mehr ſeine Kinder in die Schule ſchicken und ſtudiren laſſen wollte, weil die Leute aus Luther's Schriften ſo viel vernommen, daß die Pfaffen und Gelehrten das Volk ſo jämmerlich verführt hätten, daher denn

89) Lezner in ſeiner Chronik der Stadt Göttingen (Beſchreibung der Stadt Göttingen. IV. 8.) äußert darüber: „Man hat vor Alters in dieſer Stadt auf die fremden, armen Schüler ſonderlich viel und groß geachtet, und dieſelbigen nicht laſſen Noth leiden. Und haben dieſelbigen für dem Ritterhofe wöchentlich eine ſonderliche Präbende zu ihrer Nahrung gehabt. Alſo ſind ſie auch für den beiden Klöſtern, ungeachtet, daß ſie ſelbſt alle Leibesnothdurft und Unterhaltung erbetteln mußten, reichlich erhalten worden. Item von den vier Pfarren und dem Kalands-Prieſterhauſe haben ſie allemal ihre gewiſſe Portion bekommen. Die Stadtjunker und andere reiche, wohlhabende und vermögende Leute haben gegen dieſelben die milde Hand freudig aufgethan. Im Ciſterzienſerhofe hat man wöchentlich für die armen Schüler ein halb Malter Roggen gebacken und unter dieſelben ausgetheilt; ja man hat ihnen vom Rathhauſe, aus den Gilden und Bruderſchaften die Almoſen gereicht. Jetzund aber ſieht man ſie ungerne, noch viel ungerner reicht man ihnen das dürre Brod; aber viel lieber gibt man Gauklern, Stocknarren, Schalksnarren, unfläthigen Spielleuten, Kuppiern, Schandlappen und andern böſen Leuten."

Jedermann den Pfaffen Feind ward, daß man sie verhöhnte und verirte, wo man konnte[90].“ Die Prediger in Eßlingen klagten im J. 1547 sehr darüber, daß die Eltern ihre Kinder nicht mehr zum Schulbesuche anhielten, ihre Kinder sollten nur Geld sammeln und reich werden. Die Folge hievon sei, daß man statt geschickter Prediger und Lehrer „eitel Nichtskönner und ungelehrte Tölpel,“ auch zu weltlichen Geschäften keine gelehrten Juristen, Schreiber und Advokaten, sondern unwissende Leute erhalte[91].

Allerdings trug, wie in eben dieser Klage der Eßlinger Prediger auch bemerkt wird, die Aufhebung und Zerstörung so vieler Klöster und Stifte zu der auffallenden Abnahme der Studirenden Einiges bei; Manche äußerten: Mein Kind kann weder Mönch noch Nonne mehr werden, wozu soll ich es in die Schule schicken? Der Rektor Johann Sturm zu Straßburg, der die Thatsache des seit Einführung der neuen Religion eingetretenen Verfalls der Schulen nicht läugnen konnte, aber als einer der eifrigsten Protestanten nichts, was auf die neue Lehre ein ungünstiges Licht werfen mochte, zugeben wollte, schob die Schuld vorzugsweise auf das Wegfallen der günstigen Aussichten, seitdem jene müßigen Genossenschaften[92], die eine so bequeme Versorgung und Lebensweise dargeboten, theils aufgelöst seien, theils keine Achtung mehr genößen[93]. — Bucer

90) Fortgesetzte Sammlung von Alt und Neu J. 1735. S. 440.

91) Pfaff's Geschichte der Reichsstadt Eßlingen. S. 234.

92) In demselben Sinne äußert sich der Nürnbergische Magistrat in dem Mandate, welches er bei Errichtung einer neuen Schule im J. 1526 ausgehen ließ: Da die Eltern nicht ohne christlich gute Ursachen ihre Kinder zu den geistlichen Studien und dem Müßiggehen zu ziehen nicht mehr geneigt seien, so meinen sie, „daß es auch unnöthig und unfruchtbar sei, dieselben ihre Kinder fürohin zur Lernung zu halten.“ Strobel's vermischte Beitr. z. Gesch. d. Literatur. S. 104.

93) Joh. Sturmii de amissa dicendi ratione Libri duo. Lugduni. 1542. d. 2. b. Per Germaniam nimium destitutae sunt literarum scholae; id accidit spe praemiorum ademta, non religionis renovatione. Quamdiu enim familiae atque sectae otiosae neque doctae existimationem et autoritatem habuerunt, quamdiu honesta habita fuit ratio vitae, abuti opibus ecclesiae, magna fuit antehac excitata turba inge-

und Capito in Straßburg, Menius in Eiſenach, legten ſchon in den Jahren 1528 und 1529 dieſelben Geſtändniſſe ab hinſichtlich der in der proteſtantiſchen Bevölkerung vorherrſchenden Lebensrichtung.

Es muß wahrhaftig jedes chriſtliche Herz erſchrecken, daß bei ſo hellem Lichte des Evangeliums Alle um die Wette zu den Gewerben und Geſchäften laufen, die am wenigſten Arbeit fordern und am meiſten Gewinn bringen, ohne alle Rückſicht auf den Nächſten und auf die Unbeſcholtenheit, welche bei ſolchen Gewerben und Geſchäften in die größte Gefahr kommt. — Beſonders iſt aber zu bedauern, daß auch die Wiſſenſchaften und die heilbringendſten Studien der ſchönen Künſte den ſchmutzigſten Handwerken nachgeſetzt werden. Alle talentvolleren Köpfe, die durch Gottes Güte Anlage zu den trefflichſten Studien hätten, werden in die Kaufmannſchaft geſteckt, die doch heutzutage mit ſo viel Ungerechtigkeit beladen iſt, daß ein rechtſchaffener Mann kein Geſchäft mehr fliehen ſollte. Früher, ſo lange Hoffnung auf geiſtliche Pfründen da war, nahm man doch einige Rückſicht auf die Wiſſenſchaften; da aber dieſe Hoffnung theils genommen, theils wankend gemacht iſt, ſetzt Niemand mehr einigen Werth auf eine gute Erziehung der Kinder.

Einen fremden Sohn erzeugen, iſt von demjenigen zu verſtehen, welcher ſeinen Sohn nicht in der Furcht Gottes erzieht, wie zu unſerer Zeit die meiſten von denen, welche ſich des Evangeliums rühmen, fremde Kinder zeugen, weil ſie ihre Kinder nur zu weltlichem Stolz und zum Erwerb und Genuſſe von Reichthümern abrichten.

---

niorum. Nunc vero — — liberos suos utiliter sibi, quam publice vivere flagitiose malunt, eoque eos ad plebeas artes deducunt. — Bucori enarratio in Proph. Zephaniam. f. 30. a. b. Certe non potest non terrere animum Christianum, tanta in luce Evangelii certatim omnes ea artificia, eos quaestus sectari, quae laboris minimum requirunt, et lucri plurimum afferunt, nulla penitus ratione proximorum hic habita, nulla innocentiae, quae gravissime in ejusmodi opificiis et negotiationibus periclitatur. — Unice autem dolendum, quod et bonae literae saluberrimaque bonarum artium studia quibusvis foedissimis quaestibus posthabentur. Omnia ingenia liberaliora, quibusque divina benignitate contigit, ut optimis literarum studiis incumbere possent, illico mercaturae, quae tanta tamen hodie iniquitate oppressa est, ut a nullo alio quaestu vir bonus aeque debeat abhorrere,

Es will jetzt Niemand Kinder anders ziehen, denn auf Witz und Kunſt zur Nahrung, denken ſchlecht nichts Anderes, denn daß ſie frei ſeien, und ſtehe in ihrer Willkühr, die Kinder zu ziehen, wie es ſie gelüſtet, gerade als wäre kein Gott, der ihnen Anderes geboten hätte, ſondern ſie ſelbſt ſeien Gott und Herrn über ihre Kinder.

Veit Dietrich in Nürnberg machte die gleiche Erfahrung:

Aber gleichwie dort (in der katholiſchen Kirche) des Gebens kein Maß noch Ende geweſen, alſo will jetzund Niemand den Seckel aufthun, noch mit einem Heller den armen Kirchen, den zerfallenen Schulen, den armen, nothigen, bedrängten Leuten helfen, ſo doch die große Noth uns für der Thüre ſteht, daß zu beſorgen, wo reiche Leute nicht dazu helfen und feine junge Knaben mit ihrer Hülfe zum Studium fördern, unſere Nachkommen werden vom Worte hinwegkommen.

Man ſieht, die eigentlichen Gründe dieſer allgemeinen Abneigung gegen die Studien und die wiſſenſchaftliche Laufbahn lagen tiefer. Es war die allgemeine, bereits in dieſer Zeit ſo vielfach bezeugte Geringſchätzung des neuen Predigerſtandes, welche die Eltern abhielt, ihre Kinder dieſem Stande zu widmen, und ihnen die vorbereitende Bildung ertheilen zu laſſen, und wenn nicht durch die Aufhebung des Cölibats und die ſchon damals bemerkbare Fruchtbarkeit der Predigerehen ein ſteter Nachwuchs von Candidaten dieſes Standes geſichert geweſen wäre, ſo würde der Mangel an Predigern ſich bald auf die empfindlichſte Weiſe fühlbar gemacht haben. Es war ferner, wie ſchon in den angeführten Aeußerungen ſich zeigt, jene materialiſtiſche, vor Allem auf Geldgewinn gerichtete Geſinnung, die als die nächſte Folge der geänderten Religion ſich

---

mancipantur. Antea dum sacerdotiorum spes esset, aliqua tamen literarum ratio habita est; ea spes cum alibi sublata sit, alibi nulet, nemo est, qui libros suos erudire solide alicujus faciat. — Capitonis in Proph. Hoseam Comm. f. 108. a. Alienum filium genuisse putandus est, qui sibi natum in timore domini instituere cessat, quem in modum nostro saeculo, qui de Evangelio gloriantur, filios plerique gignunt alienos, quod prolem suam ad fastum et opes mundi fere fingant. — Juſtus Menius von chriſtlicher Haushaltung. A. 2. b. — Veit Dietrich der Prophet Eſaias ausgelegt. Nürnberg. 1548. B. b. 2. b.

einstellte, und die Eltern bestimmte, ihre Söhne einträglichern Lebensbeschäftigungen, dem Handel und den Gewerben zu widmen. Dazu kam endlich noch jenes Mißverhältniß, in welchem von Anfang an die Grundsätze und die Anschauungsweise der Reformatoren zu den Wissenschaften und dem wissenschaftlichen Geiste überhaupt standen. Wir wollen die Belege für alles dieß beibringen.

Erasmus äußerte sich in den letzten zwölf Jahren seines Lebens vielfach über den nachtheiligen Einfluß, den das neue Religionssystem auf Schulwesen, Literatur und Wissenschaft ausübe. Luther selbst schien ihm einen Hauptantheil an diesem Verfalle zu haben. Wenn man, meinte er[94]), wie Luther

94) Erasmi epist. ad fratres Germaniae inferioris. Coloniae. 1561. P. 4. a. Nonne Lutherus totam Philosophism Aristotelicam appellat diabolicam? Nonne idem scripsit, omnem disciplinam, tam practicam, quam speculativam, esse damnatam? omnes scientias speculativas esse peccata et errores? — Nonne passim et publice clamabat Pharellus, omnes humanas disciplinas esse inventa diaboli? — Epist. in Pseudoevangelicos. Coloniae. 1561. I. 5. b. Ex isto sodalitio extiterunt, qui privatim atque publice docuerunt, disciplinas humanas nihil aliud esse, quam retia daemonum; tantumque profecerunt, ut perquam raros in isto grego conspicias, qui serio dent operam literis vel sacris vel profanis, quaestui et voluptati student affatim. — Epist. ad fratres Germ. inf. P. 5. b. Fuit et Argentorati praedicans, qui disciplinas omnes pro concione damnarst, excepta lingua Hebraica et paucula portione linguae Graecae. — Erasmi Epp. Londini. 1642. p. 984. Ad quendam Monachum. Civitates aliquot Germaniae implentur erronibus, desertoribus Monasteriorum, sacerdotibus conjugatis, plerisque famelicis et nudis. Nec aliud, quam ssltatur, editur, bibitur ac substur, nec docent nec discunt, nulla vitae sobrietas, nulla sinceritas. Ubicunque sunt, ibi jscent omnes bonae disciplinae cum pietate. — l. c. p. 819. Ad Melanchthonem. Argentorati, nec ibi tantum, publice docuerunt, nec ullss disciplinas nec linguas esse discendas praeter unam Hebraicam. — l. c. p. 890. Ad Bucerum. Agunt istic (Argentorati), qui hic (Basileae) blsterabant, omnes disciplinss esse repertas a cacodaemonibus. Certe ubicunque regnat boc hominum genus, quocunque nomine censendum, jacent frigentque studia omnia. No-

gethan, die ganze Aristotelische Philosophie, also überhaupt die ganze ihrer historischen Entwickelung nach auf der Grundlage des Aristoteles ruhende Philosophie für ein Erzeugniß des Satans erkläre, wenn man ferner wie Luther alle spekulative Wissenschaft für Sünde und Irrthum ausgebe; wenn man, wie der Reformator Farell gethan, alle menschlichen Disciplinen öffentlich und bei jeder Gelegenheit als Erfindungen des Teufels behandle, so könne dieß freilich keine andere Folge haben, als eine allgemeine Geringschätzung und Vernachlässigung der Studien und ein überhandnehmendes Trachten nach Gewinn und sinnlichen Genüssen, wie man jetzt sehe. In Straßburg und anderwärts habe man öffentlich gelehrt, es sollten weder Sprachen noch andere Studien mehr betrieben werden, mit Ausnahme des Hebräischen. Erasmus schildert ferner in seinen Briefen den Zustand des protestantisch gewordenen Deutschlands, das sich mit Abentheurern, ausgesprungenen Mönchen,

---

rimbergae conducti sunt ex aerario civitatis, qui profiteantur, non est, qui audiat. — Epistola ad fratres Germaniae inferioris P. 8. a. Scripsi alicubi, ubicunque regnat Lutheranismus, ibi frigere literarum studium. Si hoc non erat verum, cur Lutherus tam sollicite coactus est homines ad literarum amorem revocare? Cur idem coactus est facere Melanchthon, qui non dissimulabat, esse verum, quod dico? — Certe nuper coeperunt aliquot civitates conducere professores, sed opus erit, ut et auditores conducantur. Tam ardet studiorum amor! — Conferat Academiam Witebergensem eum Lovaniensi aut Parisiensi, quanquam et hae nonnihil detrimenti sentiunt ex Lutheranismo. Typographi narrant, se ante hoc Evangelium citius distrahere solitos tria voluminum milia, quam nunc distrahant sexcenta, vel hoc arguit, quam floreant studia literarum. Quid autem isti fere docent, nisi linguas? Sed proferant nobis vel tres, qui in Lutheranismo feliciter in literis progressi sunt. — Epp. p. 1123. Longe plures favent Luthero, qui neque Grace sciunt neque Latine: multo plures his literis instructi pugnant cum Luthero, certe Lovanii nullus est ex hoc genere non alienissimus a re Lutherana. — In einem Briefe des Erasmus an Pirkheimer vom J. 1528 (Epistolae selectae virorum doct. ed. Freytagius. p. 34.) heißt es: Ubicunque regnat Lutheranismus, ibi literarum est interitus, et

hungrigen verheiratheten Geistlichen füllte; hier geschehe Nichts, als daß man tanze, esse, trinke, buhle, es werde weder gelehrt noch gelernt; wo diese Menschen hinkämen, verfielen mit der Frömmigkeit auch alle ernsten Studien. Allerdings hätten einige Städte angefangen, Lehrer anzustellen, aber es fehle an Schülern. Die Drucker und Buchhändler versicherten, daß sie vor dem neuen Evangelium eher dreitausend Bände abgesetzt hätten, als sie jetzt sechshundert verkauften; auch würden jetzt bei den Lutheranern nur noch die Sprachen ernstlich betrieben. Ueberhaupt, äußert Erasmus, sei es den Lutheranern nur um Einkünfte, Weiber und Wohlleben zu thun; wo ihnen diese Dinge in reichlichem Maße zu Theil geworden, da blühe dann das Evangelium.

Dieselben Wahrnehmungen, wie Erasmus, machte Glareanus in Basel[95]; auch er sah, daß Oekolampadius und

---

tamen hoc genus maxime literis alitur. Duo tantum quaerunt, censum et uxorem. Cetera praestat illis evangelium hoc, potestatem vivendi, ut velint. — Eine ähnliche Aeußerung steht in seinen Colloquien: (Basileae. 1531. f. 781.) Nos Evangelici quatuor res potissimum venamur, ut ventri bene sit, ne quid desit iis, quae sub ventre sunt, tum ut sit, unde vivamus, postremo, ut liceat, quod lubet, agere. Haec si suppetant, inter pocula clamamus: Jo Triumphe, Jo Paean; vivit Evangelium, regnat Christus.

95) Pirkheimeri Opp. ed. Goldast. p. 314. Et ut nunc est saeculum tumultuosissimum, propediem ferc timeo, ut disciplinae bonae omnes una cum linguarum notitia pessum cant. Ad hoc spirant quidam, qui tamen pietatem se instaurare praedicant, et Sophistarum se flagella profitentur, ipsi omnibus Sophistis stolidiores. Ego, ut pietas nobis absque disciplinis bonis, et Graecae linguae notitia restituantur, plane non video. Et tamen hi magno boatu clamitant, non esse Graece Latineque studendum, sat esse, si Hebraice ac Germanice sciamus. Dispercam, si non est hoc consilium, ut ex Christianitate nobis alteram Turciam efficiant. — l. c. p. 315. Facessunt negotium, qui omnes literas extinctum iri vellent. Adeo debacchantur hic in omnia studia improbi quidam, sed nominibus abstineo; facilius etiam in me, cui vident, perpetuum esse bellum maximum cum πενία, ipsi interea bellissime ex nova hac hypocrisi convivantes, lureones, bibones, comedones, ven-

die übrigen dortigen Herolde der neuen Lehre in Basel und in den benachbarten Gegenden theils bewußt und absichtlich, theils unbewußt an dem Untergange aller wissenschaftlichen Bildung arbeiteten; viele Prediger der neuen Lehre gingen offenbar damit um, auf den Trümmern der kirchlichen und wissenschaftlichen Anstalten eine ochlokratische Herrschaft des unwissenden Pöbels unter der Leitung kirchlicher Demagogen aufzurichten. Auch dort werde gepredigt, die lateinische und griechische Sprache sei überflüssig und schädlich, es sei genug, wenn man deutsch und hebräisch verstehe. Die humanistischen Professoren werden dem Volke als Lehrer und Beförderer des Heidenthums geschildert. — Der bekannte Joachim Vadian in St. Gallen, einer der entschiedensten Beförderer des Protestantismus, bestätigt diese Schilderung Glarean's in einem Briefe an Bullinger in Zürich: Es gebe nicht wenige Prediger des Evangeliums, welche behaupteten, die Geistlichen dürften außer der heiligen Schrift durchaus kein Studium treiben, am wenigsten irgend einen Zweig der Philosophie[96]).

Diese Verachtung literärischer Bildung und Geringschätzung der Schulen wurde noch genährt durch die Leichtigkeit, mit der man auch unwissenden Handwerkern das Predigtamt überließ, oder ihnen selbst Pfarreien zu besitzen gestattete. Kaum hätten,

---

tres, abdomines, et si quid aliud, quod dicere nolo. — l. c. p. 317. Nos, quibus est res angusta domi, ac nunc ab illis praedicantibus in suggestu apud populum traducti, tanquam qui doceamus gentilitatem, qui Graece Latineque loqui nitimur, omnium infelicissimi merito judicamur. Certe in Helvetiis iidem clamatores constantissime in omnia studia apud vulgus indoctum clamant, ut nunc apud eos nihil scire sit prope laudi.

96) Ap. Gastium de Anabaptismi exordio, erroribus etc. Basileae. 1544. p. 316. Habet haec nostra aetas complusculos evangelii ministros, qui immodica quadam scripturarum veneratione adducti in ea sunt haeresi, ut existiment, Presbyteris ad pascendum gregem dominicum vocatis non licere, praeter scripturam vero sacram, ullam Philosophiae partem legere aut tractare; hujus enim nihil esse, quod ad salutem nostram attineat, nec quadrare, ut, quae sunt hominum solertia inventa, ad coelestem illam et a deo revelatam Philosophiam adhibeantur.

klagt Urban Regius, Einige gehört, daß die Christen unmittelbar von Gott gelehrt werden müßten, so fangen sie sogleich an, alle Gelehrsamkeit als unnütz zu verachten und mit stolzer Vermessenheit sich aller Dinge anzumassen. Je ungelehrter einer sei, desto mehr prahle er mit dem Geiste, gerade als wenn der heilige Geist neben seinen eigenen Gaben, der Gelehrsamkeit und Wissenschaft, nicht bestehen könne. Durch diese verkehrte Meinung sei es gekommen, daß auch Bauern und Handwerker sich in's Predigtamt eindrängen, indem sie allenthalben ausschreien, es bedürfe dazu keines Studirens, da sie ja alle unmittelbar von Gott gelehrt seien. Weil ihnen aber doch die Gabe der Prophezie bei ihrer Schrifterklärung abgehe, so fördern sie unzählbare Irrthümer zu Tage, die alten Kirchenlehrer aber verachten sie, in der Meinung, daß nur die Ungelehrten allein weise seien. Auch verachte ein großer Theil derselben die Schulen so, daß diese bereits vernachlässigt liegen, worüber der Teufel freilich große Freude habe [97]). Dieses Uebel wurde jetzt so bedenklich, daß selbst Melanchthon in der Vorrede zu Luther's Schrift von den Schulen äußerte, man sollte jenen Predigern, die jetzt allenthalben von den Kanzeln herab die unerfahrene Jugend von den Studien abmahnten, die Zunge ausschneiden [98]).

---

97) U. Regii formulae quaedam caute loquendi. Regiomonti 1672. p. 13. Quidam audiverunt, Christianos ad deo doctos esse, et statim patrocinantur ignaviae suae, omnemque eruditionem liberalem velut inutilem contemnunt, cristas erigunt et de se omnia pollicentur. Quo quisque est indoctior, eo magis gloriatur de spiritu, quasi vero spiritus sanctus sua dona, eruditionem et scientiam, horrest. Hic error efficit, ut etiam rustici et artifices irrumpant ad officium praedicandi, jactantes, nihil opus esse studiis literarum, quia omnes simus a deo docti, cumque scripturas sine spiritu Prophetiae tractent, infinitos errores pariunt, doctores ecclesiae veteres contemnunt, quasi jam soli sapiant indocti. Et bona illorum pars sic despiciunt scholas puerorum, ut jam scholae jaceant neglectae, quae negligentia vehementer placet diabolo, sed summe displicet deo.

98) C. R. I. 666. a. 1524. Bona pars eorum, qui vim virtutis nec norunt nec admirantur, desertis scholis ad quaestuo-

Auch hier brachte indeß das mächtige Auftreten und gewaltige Umsichgreifen der Wiedertäufer einen Stillstand und eine theilweise Reaktion unter den protestantischen Hauptparteien hervor. Der Kampf mit einer Sekte, die entschieden und bewußt aller wissenschaftlichen Bildung und allen gelehrten Anstalten den Vertilgungskrieg ankündigte, deckte den Abgrund auf, an welchem man gestanden, und führte zur Besinnung.

Luther hatte, wie eben erwähnt worden, ein Buch von den Schulen im J. 1524 herausgegeben, in dem er nachdrücklich zur Errichtung und Vervielfältigung derselben ermahnte. Aber wie anderwärts, so pflegte er auch hier, was er mit der einen Hand baute mit der andern wieder niederzureißen. Während er die Errichtung von Schulen empfahl, das Studium der griechischen und hebräischen Grammatik als das wichtigste und ausgiebigste für die Herstellung einer schriftgemäßen Lehre und Kirche anpries, äußerte er wieder eine den höhern Wissenschaften durchaus feindliche Gesinnung, und wirkte durch mehrere seiner Schriften verwirrend und zerstörend auf den wissenschaftlichen Geist und Entwicklungsgang in Deutschland. Entbrannt von jener Glut des Hasses, die ihn zu den maßlosesten Schmähungen und Verläumdungen aller kirchlichen Institutionen trieb, überreich begabt mit jener Phantasie und Pöbel-Beredsamkeit, welche in der Ausmalung schwarzer Bilder schwelgt, und an den menschlichen Institutionen, das Mangelhafte hervorhebend und bis zur übertriebensten Fratze verzerrend [99]), das Gute und

---

sas artes se conferunt, qui, cum prae literis ventris bona habeant, quantulum distant a pecoribus? Alii superstitione desciscunt a literis et ignaviae suae religionem praetexunt, hi vero omnibus modis execrandi sunt. — Linguas profecto praecidi oportet iis, qui pro concionibus passim a literarum studiis imperitam juventutem dehortantur.

99) Hier einige seiner Aeußerungen über die Universitäten: Wider den Mißbrauch der Messe. Walch. XIX. 1430. Der Moloch, welchem die Juden ihre Kinder geopfert haben, das sind die hohen Schulen, in welchen der größte und beste Theil unserer Jugend gleichwie ein Brandopfer geopfert wird, daß sie daselbst gelehrt und ganz heilig werden sollen. — Denn dieß Volk macht große Herren, Doktores und Magistros, die geschickt sind, andere Leute zu regieren, wie wir denn vor Augen sehen, daß Niemand kann Prediger oder

Unverdorbene an denselben nicht sieht oder wegläugnet, gab er sich besondere Mühe, auch die hohen Schulen, die ihm schon wegen ihres Zusammenhanges mit der Kirche und wegen der Dienste, die sie der Kirche geleistet hatten, verhaßt waren, dem Volke als Anstalten zu schildern, in denen die Lüge systematisch getrieben, und alle Tugend und Ehrbarkeit gemordet werde. In der gleichen Absicht versicherte er, jene vier Soldaten, welche Christum gekreuzigt, hätten die Universitäten vorgebildet, die daher auch aus vier Fakultäten beständen.

Dieser sein Grimm gegen die Universitäten stand im engsten Zusammenhange mit seinem Widerwillen gegen die Philosophie und gegen jeden Gebrauch derselben in religiösen Dingen; es war nach seiner Meinung der große Frevel der hohen Schu-

---

Pfarrherr werden, er sei denn Magister, Doktor oder auf's wenigste in der hohen Schule gestanden. Den Esel muß man zuvor krönen, dann geht er hin und regiert. Und sehen die Eltern nicht, oder achten nicht, daß die Jugend nirgend ärger verderbt und verführt wird, da auch Niemand ihnen wehrt. Denn daß sie in Hurerei, Fresserei und andere öffentliche Bosheit gerathen, ist das geringste Verderben; daß sie aber mit falscher, heidnischer Kunst und mit gottloser, menschlicher Lehre unterweiset werden, das ist das Feuer Moloch, welches Niemand genug beweinen kann, durch welches die hohen Schulen die frömmsten und geschicktesten Knaben elendiglich verderben. — (Kirchenpostill. Walch. XII. 45.) Die hohen Schulen wären werth, daß man sie alle zu Pulver machte; nichts Höllischer und Teuflischer ist auf Erden kommen von Anbeginn der Welt, wird auch nicht kommen. — (Kirchenpostill. Walch. XI. 123.) Wer dir Christum nicht predigt, der lehrt dich unsinnig werden und an Christo dich ärgern, wie jetzt Papst, Mönche und ihre hohen Schulen thun, welcher Wesen allzumal so gar Aergerniß ist, von der Scheitel bis auf die Ferse, von der Haut bis an das Mark, daß der Schnee kaum so gar Wasser ist, und kann auch nicht bestehen ohne eitel Aergerniß, sintemalen Aergerniß ihre Natur und Selbstwesen ist. Darum Papst, Klöster, hohe Schulen reformiren wollen, und doch in ihrem Wesen erhalten, das ist eben so viel, als das Wasser aus dem Schnee drucken, und den Schnee doch erhalten. — (Auslег. d. I. Epistel Petri. Walch. IX. 862.) Ich meine, daß Gott aus sonderlichem Rathe verordnet hat, daß unsere Lehrer haben sollen doctores heißen, daß man ja sehe, welche Petrus meint, denn er eben das Wort hie braucht falsi doctores, falsche Lehrer oder falsche Apostel, damit er eben die hohen Schulen trifft, daran man solche Leute macht, daraus kommen sind alle Prediger in der Welt, daß

len, daß sie das natürliche Licht aufgerichtet, demselben eine Fähigkeit, göttlichen Dingen und geoffenbarter Lehre nachzudenken zugeschrieben, die Vernunft als ein zur Erforschung religiöser Wahrheit geeignetes Werkzeug gerühmt, eine Vermittlung zwischen Glauben und Wissen gesucht hätten[100]). Das sei der Grundirrthum der ganzen auf den Universitäten ausgebildeten Scholastik, die er nicht sowohl in ihrem damaligen Verfalle, als vielmehr in ihrem Principe, dem Gebrauche der menschlichen Vernunft in Religionssachen, deren Erfassung und Aneignung nur durch den Glauben allein geschehen könne und solle, angriff und verabscheute. Dieser Widerwille bildete sich bei ihm um so kräftiger aus, als ihm häufig von den Gegnern

---

auch keine Stadt ist unter dem Papstthum, die nicht solche Lehrer habe, in den hohen Schulen gemacht. Denn alle Welt meint, daß das die Brunnen sind, daraus quellen sollten, die das Volk sollten lehren. Das ist ein verzweifelter Irrthum, daß auch kein gräulicher Ding nie auf Erden kommen ist, denn aus den hohen Schulen. — (Ausleg. d. Proph. Amos, Walch. VI. 2553.) Was sind auch bisher unsere Universitäten auf der ganzen Welt anders gewesen, denn Mordgruben vieler trefflicher Ingenien und Verderbung der Jugend? Nicht allein darum, daß sie auf denselben ihren freien Muthwillen zu allen Sünden und Lastern gehabt haben, denn dasselbe ist das Allergeringste, aber dieß ist am meisten zu beklagen, daß keine nützliche, heilsame Lehre ist vorhanden gewesen.

100) Kirchenpostill. Walch. XI. 459. Hierin (Matth. XVI. 17.) verwirft Christus auch klärlich Fleisch und Blut mit seiner Offenbarung, das ist, Menschen und allen menschlichen Verstand, als der da gewißlich nicht möge Christum zeigen: so muß es auch gewißlich eitel Finsterniß seyn. Noch toben die hohen Schulen, die Teufelsschulen, und rühmen nicht allein das natürliche Licht, sondern richten es auf, als das da gut, nütz und noth sei, die christliche Wahrheit zu erkennen, daß es ja klar werde, wie die hohen Schulen Niemand erfunden habe, denn der Teufel selbst, zu vertilgen und verdunkeln die christliche Wahrheit, als denn auch geschehen ist leider und leider! — (Kirchenpostill. Walch. XI. 599.) Mit dieser hübschen Gleichniß (daß das göttliche Licht auf das Licht der Natur scheine und es erleuchte, wie die Sonne auf eine hübsche Tafel), haben sie die heidnische Lehre auch in die Christenheit gebracht. Die haben die hohen Schulen allein gelehrt und getrieben, daraus hat man Doktores und Prediger gemacht. Das hat sie der Teufel heißen reden. Also ist Gottes Wort zu Füßen gelegen, denn wenn das hervorkömmt, so stößt es solche Teufelslehren alle zu Pulver.

ſeiner Doktrin der Vorwurf gemacht wurde, ſeine Lehre, insbeſondere die vom knechtiſchen Willen des Menſchen und von der Rechtfertigung, ſeien ſchon philoſophiſch völlig unhaltbar und widerſinnig; oder man könne ſich, ohne auf die bibliſchen und traditionellen Gegengründe ſich einzulaſſen, ſchon a priori aus reinen Vernunftgründen (weil nämlich ein Myſterium der Religion wohl über der Vernunft, aber nicht wider dieſelbe ſeyn dürfe), von der Verwerflichkeit dieſes Syſtemes überzeugen. Der ſpezielle Haß, den er dem Ariſtoteles und deſſen Philoſophie gewidmet hatte[101]), war nur die Folge jenes allgemeinen; der Name Ariſtoteles galt ihm als Repräſentant und Inbegriff des ganzen philoſophiſchen Denkens und Forſchens und der in der Philoſophie liegenden dünkelhaften Anmaſſung, ſich mit Dingen zu befaſſen, die entweder überhaupt vom Menſchen nicht erkannt werden könnten, oder nur Objekt des Glaubens, mit Ausſchluß alles vernünftigen Einſehens, ſeien. Der Menſch, meinte er, habe allerdings eine Vernunft, die nie müßig ſeyn könne, ſondern immer dichte, aber nur Böſes und Gottloſes[102]).

---

101) Luther ſagt von Ariſtoteles: „Ariſtoteles iſt anzuſehen als ein Komödiant, der die Kirche ſo lange mit der griechiſchen Larve geäfft hat. Seine Lehre iſt gefährlich und voll Prahlerei. Er iſt ein großer Thor und verdammter Heide, ein unnützer Wortkünſtler geweſen ꝛc.“ — In einem Briefe an Johann Lang nennt er ihn „den unverſchämteſten Verläumder, Komödiant, Protheus, den ſchlaueſten Betrüger des Geiſtes, ſo daß, wenn Ariſtoteles nicht Fleiſch geweſen wäre, man ſich nicht ſchämen dürfte, ihn für den Teufel zu halten. Der größte Theil meines Kreuzes iſt, daß ich ſehen muß, daß die trefflichſten, für beſſere Studien geſchaffnen Köpfe mit ihm ihr Leben lang die Zeit vertragen.“ — Auch in dieſem Punkte traten Luther's und Melanchthon's Anſichten weit auseinander; der Letztere gab ſich ſpäterhin alle Mühe, das Studium der Ariſtoteliſchen Philoſophie wieder emporzubringen, und äußerte: „Wahrhaftig! ohne dieſen Schriftſteller kann nicht nur keine reine Philoſophie gehabt werden, ſondern auch nie nur eine richtige Lehr- oder Lern-Methode.“ — Strobel's Beitr. zur Liter. B. IV. St. 1. S. 152. 154.

102) Ausleg. d. I. B. Moſes. Walch. I. 875. So du den Menſchen recht willſt definiren, ſo nimm die Definition und Beſchreibung aus dieſem Text und ſprich, daß ein Menſch ſei ein vernünftig Thier mit Vernunft begabt, und habe ein Herz, das da dichte. Was dichtet es aber? Moſes antwortet: Es dichtet Böſes, nämlich wider Gott oder Gottes Gebot und die Menſchen. Alſo gibt die heilige

Es war vorzüglich die Lehre von der zugerechneten Gerechtigkeit, daß nämlich der Mensch vor Gott gerecht und der Seligkeit theilhaftig werde, bloß durch die Gerechtigkeit Christi, die er sich imputire, und daß die Liebe im Menschen und alles von der Liebe Gewirkte ausgeschlossen sei von der vor Gott geltenden Gerechtigkeit und der Mitwirkung zur Erlangung der Seligkeit, welche Luther als den Cardinalpunkt der ganzen christlichen Religion obenanstellte. Dieser Lehre gemäß mußte das ganze System eingerichtet werden, und jedes einzelne Dogma stand oder fiel, je nachdem es mit jener sich vertrug, oder nicht vertrug. Wurde ihm nun eingewendet, daß diese Lehre schon wider alle menschliche Vernunft sei, daß nach der natürlichen Einsicht, die der Mensch von Gott und den göttlichen Eigenschaften habe, Gott unmöglich anders, als nach der Wahrheit richten, und nur den Menschen für gerecht erklären könne, der wirklich innerlich, und nicht bloß durch Zurechnung einer fremden Gerechtigkeit, gerecht sei, so gab er diesen Einwurf zu, erwiederte aber, das sei eben nur der Wahn der menschlichen Vernunft, die in göttlichen Dingen blind, verdorben und thöricht sei. Besonders nachdrücklich schärfte er dieß in seinem Hauptwerke, seiner Erklärung des Galater-Briefes, ein; hier wurde es als die Aufgabe des Glaubens bezeichnet, der Vernunft den Hals umzudrehen, und die Bestie zu erwürgen [103]). „Die gläubigen Menschen, sagt er hier, erwürgen die Vernunft und sagen: Hörst du wohl, Vernunft! eine tolle, blinde Närrin bist du, verstehest von Gottes Sachen kein Meitlein nicht, darum mache mir nicht viel Possen mit deinem Widerbellen, sondern halte dein Maul und schweig, unterstehe dich nicht, über Gottes Wort Richterin zu seyn, sondern setze dich, höre, was dir dasselbe sage, und glaube ihm. Also würgen die Gläubigen diese Bestie, welche sonst die ganze Welt nicht erwürgen kann, und thun damit unserm Herrn Gott das allerangenehmste Opfer und Gottesdienst, so ihm immermehr

Schrift den Menschen eine Vernunft, die nicht müßig sei, sondern immerdar etwas dichtet. Dasselbe Gedicht aber nennt sie böse und gottlos; dagegen aber nennen es die Philosophen gut, die Sophisten nennen es unverrückte und vollkommene natürliche Kräfte.

103) Walch. VIII. 2043.

geschehen mag[104])." Noch in der letzten Predigt, die Luther zu Wittenberg gehalten, äußert er sich über das Verhältniß der menschlichen Vernunft zu den religiösen Dingen, wie es in 1500 Jahren nicht vernommen worden war; sie sei „des Teufels Braut, Ratio die schöne Metze, eine verfluchte Hure, eine schäbige, aussätzige Hure, die höchste Hure des Teufels, die man mit ihrer Weisheit mit Füßen treten, die man todtschlagen, der man, auf daß sie häßlich werde, einen Dreck in's Angesicht werfen solle, auf das heimliche Gemach solle sie sich trollen, die verfluchte Hure, mit ihrem Dünkel ꝛc.[105])."

Völlige Ertödtung der Vernunft oder Abwesenheit derselben schien ihm daher der Zustand zu seyn, der vorzugsweise zum rechten Glauben befähige, und nicht bloß Gegner, auch Freunde mußten aus seinen Erklärungen die Folgerung ziehen, daß Dummheit oder Blödsinnigkeit dem Christen wünschenswerther sei, als ein scharfer Verstand. So predigte er z. B.:

Sie — die Wiedertäufer — geben für, wie können die Kinder glauben, so sie noch keine Vernunft haben? und setzen die Vernunft zum Glauben. Darauf antwortet Christus: Ebendeßwegen können sie es desto besser thun, und glauben, da sie nicht vernünftig sind, denn die Vernunft ist straks wider den Glauben. Darum muß man die Vernunft fahren lassen, sie muß in dem Gläubigen getödtet und begraben werden. Aber die Wiedertäufer machen aus der Vernunft ein Licht des Glaubens, daß die Vernunft dem Glauben leuchten soll, wo er hin soll. Ja, ich meine, sie leuchtet, gleich wie ein Dreck in einer Laterne. Es will Christus haben, daß wir gar zu Kindern werden sollen, wenn wir anders in das Himmelreich kommen wollen, das ist, wie in den Kindern noch alle Vernunft und Verstand, so zu rechnen, gar verschorren ist, also soll in allen Christgläubigen die Vernunft auch getödtet werden, sonst hat der Glaube keine Statt bei ihnen, denn die Vernunft ficht wider den Glauben[106]).

„Denn, sagt er, die Vernunft kann nicht über die äußerliche Frömmigkeit in Werken kommen, noch des Glaubens Gerechtigkeit begreifen; sondern je höher und klüger sie ist, je mehr sie an Werken hängt und sich darauf gründen will. — Das hängt so fest an, daß auch die, so den Glauben haben, und

104) S. 2044.
105) Leipz. Ausg. XII, 373 ff.
106) Luther's ungedr. Predigten herausgegeben von Brunn. S. 106.

die Gnade oder Vergebung der Sünde erkennen, mit aller Mühe und Arbeit ſich kaum herauswirken können, und täglich darwider fechten müſſen. Kurz es iſt gar über Menſchen Sinn und Verſtand, Kunſt und Vermögen, daß man ſich über die irdiſche Gerechtigkeit erhebe und heraustrete in dieſem Artikel[107]." Daher ferner ſeine Behauptung: „Daß zwei und fünf — ſieben ſind, kann ich faſſen mit der Vernunft; wenn es aber von Oben herab heißt: Nein, es ſind acht, ſo ſoll ich's glauben, wider meine Vernunft und Fühlen. Darin geht der Teufel allein um, daß die römiſchen Pfaffen Gottes Willen und Werk meſſen mit der Vernunft." Ja er trägt kein Bedenken zu äußern, daß Alles in der Schrift nach der Vernunft erlogen ſei[108]. „Dahin, ſagt er wieder, muß es mit dir gebracht werden, ſonſt iſt's ſchabab; du mußt die Vernunft gar ausziehen und hinwerfen durch den Glauben, daß dieſe Worte geben das ewige Leben. Derhalben, ſo iſt beſchloſſen, daß, wer Chriſti Wort hören will, der laſſe den Eſel daheim, handle und rechne nicht nach ſeiner Vernunft, thut er es aber, ſo wird er ſich ärgern[109]."

So kam Luther wieder auf die Behauptung zurück, die ſchon einmal in der frühern Periode der Scholaſtik aufgetaucht, damals aber ſogleich bekämpft und überwunden worden war, daß nämlich etwas in der Theologie wahr ſeyn könne, was in der Philoſophie falſch ſei und umgekehrt. „Die Sorbonne, ſchrieb er, die Mutter aller Irrthümer und Ketzereien, hat eine recht ſchändliche Erklärung von ſich gegeben, da ſie geſchrieben, daß dasjenige, was in der Theologie wahr iſt, auch in der Philoſophie wahr ſei[110]." In einer eigenen Abhandlung: Ob der theologiſche Satz: „Das Wort ward Fleiſch" in der Philoſophie wahr ſei[111], begann er mit der Erklärung: „Ob man wohl an ſich ſelbſt gelten läßt, daß eine Wahrheit der andern nicht widerſpreche, ſo iſt doch in Anſehung der verſchiedenen

107) Kirchenpoſtill. Walch. XI. 2308.
108) Tiſchreden. Walch. XXII. 84.
109) Ausleg. d. Ev. Johannes. Walch. VII. 2160.
110) Walch. X. 1398.
111) Walch. X. 1697.

Theile menschlicher Wissenschaften nicht Alles auf einerlei Weise in denselben wahr." Am wenigsten könne dieß in der Theologie und Philosophie gelten.

Hienach war denn auch über die Theologie als eigentliche Wissenschaft der Stab gebrochen. Luther meinte, die ganze bisherige wissenschaftliche Entwicklung und Ausbildung der Theologie müsse umgestürzt, und zu den ersten Anfängen der frühesten christlichen Zeit zurückgekehrt werden — nicht um von da aus, wenn möglich, eine neue Entwicklung zu beginnen, sondern um bei jenem Standpunkte ein für allemal zu bleiben, und sich mit den grammatisch ausgemittelten Sätzen der Bibel, auf jede wissenschaftliche Construktion und Auseinanderlegung derselben verzichtend, zu begnügen. In diesem Sinne sagt er: „Ein junger Mensch soll die Philosophie und Theologie der Schulen meiden, wie den Tod seiner Seele. Die Evangelia sind nicht so dunkel, daß sie ein Kind nicht verstehen möchte. Wie sind doch die Christen zur Zeit der Märtyrer gelehrt worden, da weder solche Philosophie noch Schultheorie war? Wie hat Christus selber gelehrt? St. Agnes ist eine Gottesgelehrte (theologa) von dreizehn Jahren gewesen, ingleichen Lucia und Anastasia, woraus haben sie gelernt [112])?"

So war die gesammte spekulative Theologie abgethan, und als ein nicht nur überflüssiges, sondern durchaus schädliches und im Princip schon verwerfliches Studium bei Seite geschoben. Die historisch-traditionelle Theologie, das gesammte patristische Studium durfte kein günstigeres Urtheil und Schicksal erwarten von einem Systeme, welches mit der Forderung begann, daß die ganze Kette des kirchlich-dogmatischen Bewußtseyns, der bisherige Entwicklungsgang der Lehre, als ein durchaus verfälschter abgebrochen werde. Wenn Luther seinen Maßstab, nämlich die neue Rechtfertigungslehre, an die Kirchenväter anlegte, fand er Ursache genug, sie alle zu verwerfen, und das Studium derselben nach Kräften zu hintertreiben. Er wußte daher viel von der Finsterniß der Väter in der christlichen Hauptlehre von der Gerechtigkeit durch Zu-

112) Widerlegung der Ursachen Latomi, so er für die Mordbrenner, die Sophisten der Schule zu Löwen, angegeben. Walch. XVIII. 1475.

rechnung, vom rechtfertigenden Glauben u. s. w. zu sagen [113]). Bei Hieronymus, der unwürdiger Weise ein Doktor der Kirche heiße, und bei Origenes könne man nicht leicht drei Zeilen finden, wo sie von der Gerechtigkeit des Glaubens lehren; nur Augustin habe, durch die Pelagianer gedrängt, diese Glaubensgerechtigkeit vertheidigen müssen [114]). Es wäre gut, meint er, wenn des Hieronymi und Anderer Bücher gar nicht an's Licht gekommen wären, weil sie auf unsere eigene Bemühung allzu sehr dringen [115]). Deutlicher noch spricht er seine eigentliche Ansicht aus in den Worten: „Im Augustino findet man wenig vom Glauben, in Hieronymo gar nichts. Keiner von den alten Lehrern ist lauter und aufrichtig, daß er den puren Glauben lehrete, die Tugenden und guten Werke preisen sie gar oft, gar selten aber den Glauben [116])." Auf die Frage, ob sie denn

113) Tischreden. Walch. XXII. 2054. „Lieber, sehet doch, sprach Dr. M. Luther, wie große Finsterniß ist in der Väter Bücher vom Glauben! Denn wenn der Artikel von der Justifikation verfinstert ist, so ist's unmöglich, daß man den allergröbsten Irrthum könne dämpfen. — Ist doch keine Auslegung über die Epistel zu den Römern und Galatern, darinen etwas Reines und Rechtschaffenes angezeiget und gelehret wird. O wie eine selige Zeit haben wir jetzt, da die Lehre rein ist, und leider, wir achten's nicht! Die lieben Väter haben besser gelebt, denn geschrieben." — Ferner (l. c. S. 41.) „Kein Sophist hat diesen Spruch Habac. 2. 4: Der Gerechte lebt seines Glaubens, können verstehen noch auslegen, so haben ihn die Väter auch nicht verstanden; denn gerecht seyn und Gerechtigkeit haben sie auf mancherlei Weise gedeutet, ausgenommen der einige Augustin. So eine große Blindheit ist in den lieben Vätern. Darum so lese man vornehmlich die heil. Schrift; darnach mag man denn die Väter auch wohl, aber mit Bescheidenheit lesen, denn sie von Gottes Sachen nicht recht reden und urtheilen. Die sich aber von der Bibel auf der Väter Comment und Bücher begeben, derselbigen Studium ist unendlich und vergeblich."

114) Vorrede zu Brentii Ausleg. des Proph. Amos. Walch. XIV. 192.

115) Ausleg. des I. Briefs Johannes. Walch. IX. 947.

116) l. c. 1054. Vergleiche die Aeußerung (Ausleg. des Isaias. Walch. VI. 215.): „Es hat uns viel und große Arbeit gekostet, diese und dergleichen Texte in den Propheten und bei dem Apostel Paulo zu verstehen. Die Kirchenväter schweigen davon gar stille und sagen ungereimte Dinge, ja sie verdunkeln dergleichen Schriftstellen ganz und gar."

nicht als Zeugen der Lehre, welche in der alten Kirche geherrscht, ein besonderes und entscheidendes Gewicht hätten, pflegte er sich nicht einzulassen; sein gewöhnliches Verfahren war, den Gegensatz zwischen der Klarheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift und der Zweifelhaftigkeit und Unsicherheit aller Menschenlehre und uninspirirten Bücher, wie die der Kirchenväter seien, mit seiner Rhetorik auszumalen; daß die Schrift ihr Licht nicht von den Kirchenvätern empfangen könne, sondern diese vielmehr ihr Licht von jener entlehnen müßten, war die stets bei ihm wiederkehrende Antithese. Statt auf die Frage sich einzulassen, ob denn die Väter nicht als eben so viele Glieder in der ununterbrochenen Kette der kirchlichen Zeugen eine öffentliche Geltung und Autorität hätten, ob sie denn nicht, aus der Mitte des kirchlichen Bewußtseyns ihrer Zeit herausredend, von der damaligen Kirche getragen, und in lebendiger Wechselwirkung mit derselben stehend, eben darum auch die rechtmäßigen Lehrer der folgenden Generationen seien, behandelte er sie, als ob jeder derselben in seinem Winkel sitzend, nichts Anderes gethan habe, als seine subjektiven Einfälle und Träumereien aufzuschreiben, und dieses Erbtheil der Nachwelt zu hinterlassen. Daher drehte er sich stets in dem Gemeinplatz herum, die Kirchenväter seien Menschen gewesen, ihre Lehre also Menschenlehre; alle Menschenlehre aber sei im Evangelium verdammt, folglich sei jeder Christ freier Herr darüber [117]). Im vertrauten Verkehre trug er auch kein Bedenken, die Schriften der Kirchenväter, „dieser ungewissen Lehrer," als Pfützen zu bezeichnen, aus denen die Christen vor ihm faules, stinkendes Wasser gesoffen hätten, statt aus dem hellen Born der Schrift allein zu trinken [118]). Zugleich legte er hier sowohl als anderwärts seinen Widerwillen gegen die einzelnen Väter ganz offen zu Tage, vorzüglich gegen jene, welche seit einem Jahr-

117) Z. B. Wider die Klostergelübde. Walch. XIX. 1902. Vergl. Kirchenpostill. Walch. XII. 452: „Du wisse, daß der Papst, Concilia und alle Welt unterworfen sind mit ihrer Lehre auch dem geringsten Christen, ob es gleich ein Kind wäre von sieben Jahren, das den Glauben hat, und sollen desselbigen Urtheil annehmen über ihre Lehre und Gesetze."

118) Tischreden. Walch. XXII. 69.

tauſend in der geſammten morgenländiſchen und abendländiſchen Kirche als die eigentlichen Meiſter und als die reinſten und ſicherſten Zeugen der Lehre verehrt wurden. Chryſoſtomus gelte bei ihm nichts, er ſchreibe ſchier nichts Reines, denn von der jungen Kinder Taufe; ein ſtolzer, ehrſüchtiger und koppiſcher Menſch ſei er geweſen; er ſei ein Wäſcher, und habe nichts, als einen großen, wüſten, unordentlichen Haufen und Menge, einen Sack voller Worte, da nichts dahinter ſei. Baſilius tauge gar nichts; er ſei ein Mönch, nicht ein Haar wolle er um ihn geben; den Origenes habe er ohnehin ſchon in Bann gethan; Gregorius von Nazianz lehre nichts von der Trinität und Juſtifikation; Cyprian ſei ein ſchwacher Theologus; den Hieronymus möge man leſen um der Hiſtorie willen, denn vom Glauben und von der rechten, wahren Kirche und Lehre ſei nicht ein Wort in ſeinen Schriften; er habe mit ſeinem Irrthum das ganze Evangelium verwüſtet, und deßhalb, wenn nicht ſonderliche Gnade Gottes dazwiſchen gekommen, mehr die Hölle, denn den Himmel verdient. Auguſtinus ſei auch mit dem Narrenwerk der Möncherei umgegangen, habe auch oft geirrt, und ſei ihm deßwegen nicht zu trauen. Gregorius den Großen habe der Teufel mit einem kindiſchen Irrthum verführt; ſeine Predigten ſeien nicht eines Hellers werth; ſo, daß es wohl ſcheine, daß der Stuhl zu Rom ſonderlich von Gott verflucht ſei. „Und ich ſorge, ſetzt er bei, daß ſeit St. Peter's Zeiten kein Papſt geweſen, der das Evangelium geprediget.“ Die Apologie Melanchthon's übertreffe alle Doktores in der Kirche, auch den Auguſtinus [119]). Von dem klaſſiſchen Meiſter der neuern wiſſenſchaftlichen Theologie pflegte er ohnehin nur mit Haß und Verachtung zu reden; den gottloſen Thomas von Aquin nennt er ihn; man male ihn mit einer Taube am Ohre ab, es werde wohl ein junger Teufel geweſen ſeyn [120]).

---

119) l. c. 2050. 51.

120) So in einem Briefe an Melanchthon (Epp. ed. Aurifaber I. 87. b.): Ego, quod impii Thomistae suo Thomae mendaciter arrogant, scilicet, neminem scripsisse melius in Sanctum Paulum, tibi vere tribuo, nam illis Sathan ille persuasit, sic de Thoma suo gloriari, quo impia ejus dogmata et

Alles dieß war nun bei dem unbedingten Glauben, den die Aussprüche des Reformators in Deutschland fanden, vollkommen geeignet, das ernstere, wissenschaftliche Studium der Theologie größtentheils aus der neuen kirchlichen Genossenschaft zu verbannen, und jene seichte und dünkelhafte Behandlung theologischer Materien, jenen vornehm absprechenden Ton und die wegwerfende Geringschätzung aller vorausgegangenen Jahrhunderte und Theologen einzuführen [121]), worüber denn einzelne weiter blickende Männer dieser Kirche selbst bittere Klage führten, besonders, da sie sahen, daß, nach Melanchthon's öfter bezüglich der Lutheraner gebrauchtem Ausdrucke, die Unwissenheit Dreistigkeit und Trotz erzeugte (ἡ ἀμάθια θράσος ἐργάζεται).

Dieser Dünkel der Unwissenheit, der sich in seiner Losreißung von aller Tradition und Geschichte gefiel, und diesen Zustand selbst als einen hohen Vorzug betrachtete, der mit Luther's Schriften Alles, was einem Theologen Noth thue, zu besitzen wähnte, hatte einen Hauptantheil an der plumpen Leidenschaft-

---

venena latius propagarent. Vergl. (Walch. XII. 381.): „Ist St. Thomas heilig, als ich zweifle, so ist er freilich wunderlicher heilig geworden, denn kein anderer Heiliger, um seiner schädlichen Lehre willen."

121) Welche Vorstellungen Luther seinen Anhängern von der Ignoranz und Blindheit der früheren katholischen Theologen beizubringen trachtete, mag man aus Aeußerungen, wie die folgenden, entnehmen (Ausleg. d. I. Buch Moses. Walch. I. 1601.): „Wie viel meinst du wohl, daß ihrer, auch aus den Lehrern, ehe denn das Licht des heiligen Evangeliums anging, gewesen seien, die da haben können zählen die zehn Gebote oder die Bitten im Vater-Unser?" — (Kirchenpostill. Walch. XI. 2277.) „Denn ich bin selbst ein gelehrter Doctor Theologiä gewesen, und habe doch die zehn Gebote nie verstanden. Ja, es sind viel hochberühmte Doctores gewesen, die noch nicht gewußt haben, ob ihrer neun, zehn oder eilf wären; viel weniger haben wir vom Evangelio oder Christo gewußt. Sondern das ward allein gelehrt und getrieben: Rufe die Jungfrau an ꝛc." — (Kirchenpostill. Walch. XI. Vorreden. S. 40.) „Und Summa, über Alles ist da die ganze Bibel gut deutsch durch den Druck so übermenget, daß ein jeglicher Hausvater, und wer da deutsch lesen kann, eine eigene leichtlich wohl zeugen kann, da zuvor viel Doctores Theologiä waren, die ihr Lebenlang nie keine gelesen, etliche nie gesehen hatten."

lichkeit, mit der die zahllosen Streitigkeiten der Lutheraner unter einander in jener Zeit geführt wurden, und damals, wie zu allen Zeiten, wiederholte sich die Erfahrung, daß religiöse Kämpfe mit um so größerer Bitterkeit geführt werden, und um so schwerer zu versöhnen und auszugleichen sind, als der geistige Gesichtskreis der Streitenden enger gezogen ist.

Wenn jedoch einmal irgend ein Versuch gemacht wurde, oder eine halbe Neigung unter den Jüngeren auftauchte, auch die Schriften der Kirchenväter in den Kreis ihrer Studien zu ziehen, dann erwachten bei den ältern Theologen sogleich Besorgnisse; sie sahen darin Versuchungen des Satans, der die Autorität Luther's dadurch untergraben wolle [122]). Wiederum gab es auch Andere, die, wenigstens in vertrauten Briefen, ein Gefühl von Scham äußerten über diese blinde Vergötterung des Wittenberger Reformators, wie sie unter der großen Mehrzahl der Theologen herrschte. So schrieb der pfälzische Rath Wolfgang Haller im J. 1564 über die Schrift der vertriebenen Thüringer Prediger an Illyrikus: „Sie führen, wie es zu dieser Zeit die meisten Andern auch machen, zur Bekräftigung ihrer Sache selten oder fast gar nie die heil. Schrift, wohl aber häufig und fast auf allen Seiten Luthern an. Welches Gelächter dieß nicht nur bei den Gegnern errege, sondern wie viel Stoff es auch diesen zur Verspottung der Anhänger der reinen Lehre gebe, ist nicht zu beschreiben. Denn wir müssen hören, bei den Lutheranern sei die Sache so weit gekommen, daß Luther's Schüler, während er selbst das Ansehen aller Väter nicht eines Haares werth geachtet, ihren Luther nicht nur den Vätern, sondern auch der Schrift weit vorziehen, und alle von ihm allein abhängen [123])." — So sagt

122) So Hieronymus Weller, der noch Luther's Haus- und Tischgenosse gewesen (Fechtii epp. theol. p. 174.): Satan in hoc omnibus viribus incumbit, ut autoritatem viri Dei, Doctoris Lutheri, labefactet, et juventutem a lectione divinorum monumentorum ipsius ad scripta patrum et aliorum, qui Luthero longe sunt inferiores, revocet. Haud enim illum fugit, quantam perniciem scripta Lutheri, tertii Eliae, regno suo invexerunt.

123) Cod. Germ. (Ms. Biblioth. Monacensis.) 1318. f. 410. Alle-

auch Melchior Petri, Pfarrer zu Nabburg, im J. 1569: „Ich weiß, daß die Prediger sagen, Luther habe es längst ausgerichtet, der habe hierin nicht irren können, dabei lassen wir es bleiben; aber sie sagen wohl mehr Dings eben mit solchem oder gleichem Grunde der Wahrheit. Sie wollen Luthern wider seinen Dank und Willen zu einem Gott und Papst machen. Sie wollen, daß Luther's Schriften ohne alles Bedenken und Nachforschung angenommen werden, schelten alle diejenigen Schwärmer und Ketzer, die Luthern nicht für den dritten Elias und einen Apostel (darf nicht Alles sagen, wofür), erkennen, und seine Schriften sollen gelesen und angenommen werden als eines Propheten und Apostels. Sie gebieten und verbieten, man solle sonst keines andern Lehrers Schriften lesen, denn allein Luther's und derer, so es mit ihm halten [124])."

Was nun das Studium der heiligen Schrift betrifft, so gehört zu den Illusionen, die über die Triebfedern und die Entwicklung der Reformation verbreitet sind, auch die Vorstellung, als ob diese religiöse Bewegung von einem gründlichen und wissenschaftlichen, auf genaue Kenntniß und Vergleichung des griechischen und hebräischen Urtextes gebauten Studium der heiligen Schrift theils begleitet gewesen sei, theils ein solches zur Folge gehabt habe. Wie wenig dieß der Fall gewesen sei, lehrt schon ein Blick auf die Masse der damaligen protestantisch-theologischen, exegetischen und polemischen Literatur, und entscheidend hierüber ist die Thatsache, daß in dem ganzen Zeitalter der Reformation im protestantischen Deutschland keine Ausgabe der ganzen heiligen Schrift im Grundtexte erschien. Von dem hebräischen alten Testament sind zwar

---

gant illi, ut hoc tempore plerique alii, causam suam comprobaturi nunquam fere aut raro scripturam, sed frequenter et singulis fere paginis Lutherum. Quae res, quos non modo cachinnos apud adversarios moveat, sed quantam etiam ad exagitandum puriori doctrinae addictos materiam praebeat, dici non potest. Audire enim cogimur, eo rem apud Lutheranos rediisse, ut eum omnes omnium patrum autoritates Lutherus ne pili quidem fecerit, discipuli ejus suum Lutherum non patribus modo, sed ipsi etiam scripturae longe praeferant, ab eoque uno dependeant.

124) Cod. Germ. (Ms. Biblioth. Monacensis.) 1317. f. 38. b. 39.

von 1518 bis 1544 mehrere Ausgaben in der Druckerei des Daniel Bomberg zu Venedig erſchienen, von dieſen kamen aber nur wenige Exemplare nach Deutſchland, wie ſchon die außerordentlich große Seltenheit derſelben beweist; ebenſo verhält es ſich mit den beiden Pariſer Ausgaben des Robert Stephanus; etwas mehr Verbreitung hatte die zu Baſel im J. 1536 erſchienene Ausgabe des Sebaſtian Münſter. Es währte demnach faſt ſiebzig Jahre nach Anfang der Reformation, bis im proteſtantiſchen Deutſchland eine hebräiſche Bibel gedruckt wurde, denn die erſte iſt die, welche auf Befehl des Churfürſten Auguſt von Sachſen im J. 1586 oder 1587 zu Wittenberg gedruckt wurde.

Was das griechiſche neue Teſtament angeht, ſo war gleichfalls das Bedürfniß und die Nachfrage nach demſelben ſo gering, daß in den erſten vierzig Jahren nach dem Auftreten Luther's kaum Eine Ausgabe davon im eigentlichen Deutſchland gedruckt wurde. Zwar erſchienen ſeit der erſten Erasmiſchen Ausgabe des neuen Teſtaments vom J. 1516 mehrere in Baſel in den Jahren 1524 — 1545, aber dieſe gingen, da die Buchdruckereien zu Baſel damals ganz Europa, beſonders auch Italien und Frankreich, mit ihren Druckwerken verſorgten, offenbar nur in einer verhältnißmäßig kleinen Anzahl von Exemplaren nach dem proteſtantiſchen Deutſchland, und bald kam auch der Argwohn und Widerwille der deutſchen Lutheraner gegen die in dem Zwingliſch-geſinnten Baſel gedruckten Bücher noch hinzu, um den buchhändleriſchen Verkehr von Baſel mit den der lutheriſchen Lehre zugethanen deutſchen Ländern theils zu erſchweren, theils abzuſchneiden. Auch die beiden zu Hagenau im Elſaß in den Jahren 1521 und 1524 gedruckten Ausgaben gingen wohl zu zwei Drittheilen nach dem näher gelegenen Frankreich und der Schweiz; gleichen Weg nahm die ſehr ſeltene Straßburger Ausgabe vom J. 1534. Erſt im J. 1542 erſchien eine Ausgabe in Leipzig [125]). Die Nachfrage darnach war aber ſo gering, daß erſt wieder im J. 1563 eine Ausgabe, und zwar wieder in Leipzig, gedruckt wurde. Und nun berechne man die etwaige Zahl der griechiſchen neuen Te-

125) Walch bibliotheca theol. IV. p. 5—46.

ſtamente, die im proteſtantiſchen Deutſchland vor dem J. 1563 verbreitet waren, und überſchlage, ob wohl mehr als Einer unter zwanzig Predigern und Candidaten ein ſolches beſaß [126])!

Nun erklären ſich allerdings Melanchthon's häufige Klagen, daß „die Quellen der Lehre ſo ſehr vernachläſſigt würden.“ Nicht nur die Laien, auch die Prediger begnügten ſich allgemein mit Luther's deutſcher Ueberſetzung, bauten auf dieſe ihre bibliſche Beweisführung, ermangelten jedoch nicht, das Volk gelegentlich auf beide Sprachen zu verweiſen, durch deren Kenntniß die wahre Lehre Chriſti und der Apoſtel nach langer Nacht erſt wieder an's Licht gezogen worden ſei, und dabei der freiwilligen Finſterniß, die auch in dieſer Beziehung drüben bei den Papiſten herrſche, zu gedenken [127]). Luther verfuhr auch hier nach ſeiner

---

126) Die erſte Ausgabe des griechiſchen N. T. iſt bekanntlich die der Polyglotte zu Alcala v. J. 1514. Dann erſchien im J. 1516 die Ausgabe des Erasmus zu Baſel. In Paris allein erſchienen bis zum J. 1551 zehn Ausgaben des griech. N. T., dazu kam noch eine Löwener Ausgabe von 1531, dann eine Lyoner von 1559. Von der hebräiſchen Bibel wurden in Venedig bis zum J. 1559 ſechszehn Ausgaben gedruckt. Das ſo wichtige ſyriſche N. T. gab der katholiſche Gelehrte Widmanſtadt im J. 1562 zu Wien heraus; dann veranſtaltete Plantin in Antwerpen zwei Ausgaben davon im J. 1575. Proteſtantiſcher Seits dachte man erſt ſechzig Jahre ſpäter, im J. 1621, daran, eine eigene Ausgabe zu veranſtalten; ſie erſchien in Köthen. S. Masch Bibliotheca Sacra, P. II. Vol. IV. p. 9—45. Walch Biblioth. theolog. IV. 148. Eine griechiſche Ausgabe des N. T., welche im J. 1522 zu Wittenberg erſchienen ſeyn ſollte, iſt fingirt; ſ. Masch Bibl. Sacra P. I. p. 303. u. P. II. Vol. IV. p. 17; die erſte Wittenberger Ausgabe wurde erſt im J. 1604 gedruckt.

127) So ſchreibt der Abt Simon von Pegau (Verderben der Lande durch die lutheriſche Lehre. Leipzig. 1524. C. 4. a.): „Alſo thut hie Luther und ſein Anhang auch, denn er weiß, daß der Laie die Gelehrten und Geiſtlichen haßt, deßhalben ſagt er ihnen von Handwerken und lobt die, das gefallt den Laien wohl. Zum Andern ſagt er ihnen von Gottes Wort, das in griechiſcher, lateiniſcher, hebräiſcher Zunge geſchrieben, dadurch der Menſch ſelig wird.“ — Ueberhaupt ſchildert dieſer Abt das Verfahren der lutheriſchen Prediger und den Eindruck, den ſie damit hervorbrachten, anſchaulich in folgender Stelle (l. c. D. a. b.): „Wie kommt es denn, daß die

gewöhnlichen Weise; er wußte, wie weit er in seinen Schriften gehen durfte, und was er Alles jenem Theile der deutschen Nation, der nun einmal auf ihn sein schrankenloses Vertrauen gesetzt hatte, glauben machen konnte. Zwar verstand er, sich der bis dahin erschienenen katholischen Bibelarbeiten und Ausgaben wohl zu bedienen, zwar wußte er wohl, was die katholischen Universitäten, Professoren und Mönche bereits für das Studium der heiligen Schrift und der biblischen Sprachen gethan hatten; er wußte wohl, was in Spanien durch die Complutenser Polyglotte mit außerordentlicher Anstrengung und großartigem Zusammenwirken geschehen war, er wußte wohl, daß an den meisten katholischen Universitäten Lehrstühle des Hebräischen bestanden. Schon seit dem Jahre 1430 hatten die Lehrer des Hebräischen an den Schulen in Frankreich festen Gehalt; die Baseler Synode hatte zu derselben Zeit bereits zum fleißigen Studium dieser Sprache ermuntert. In Spanien hatte der Dominikaner Raimund von Pennaforte schon im dreizehnten Jahrhundert ein Collegium der orientalischen Sprachen zu Barcellona gestiftet. An den Spanischen Hochschulen wirkten

---

Leute zu dem Wort Gottes und Evangelio, wenn es itzunder die ausgelaufenen und abtrünnigen Apostaten predigen, also zulaufen, und dieselbigen ein also großes Gehör haben, und die andern nicht, und daß sich so wenig deß bessern und frömmer werden? Erstlich, daß sich wenig deß bessern und frömmer werden, ist vorhin verantwort, und ein gewisses Zeichen, daß es des heil. Geistes Werk nicht ist. Daß aber ein solcher Zulauf und Gehör ist, das macht die Neuigkeit, die einem Jeden geliebt zu erfahren. Zum andern so pflegen solche ausgelaufene Apostaten Papst, Cardinal, Bischof, Pfaffen, Mönch, Nonnen und alle Geistlichen, auch die hohen andern Stände, die nicht ihres Theiles sind, zu schelten, schmähen und lästern, und ganz übel auszurichten, welches nicht geschehen sollte, wenn sie gleich Heiden wären; dürfen auch wohl sagen, daß dieselbigen Geistlichen die rechten Türken sind, und welcher unter den Ausgelaufenen die am ärgsten kann anrichten, das ist der gelehrteste. Solches Alles hören die Laien aus Haß, von lutherischer Lehre empfangen, den sie nun zu den Geistlichen und Gelehrten tragen, sehr gern, und laufen derhalben mit Haufen zu, und ein Jeder flucht in sich: Ei, daß sie Gott schände, wie haben sie uns bisher betrogen! Der andere, der kann uns sagen, das ist ein rechter Gesell, der sagt die Wahrheit, und nimmt kein Blatt vor das Maul."

damals Alfons von Zamora, Paul Coronellus, Anton de Nebrixa, die zum Theile eben aus jenem Collegium hervorgegangen waren. Selbst ein Luthern sicherlich bekannter Provinzial des Augustinerordens Kaspar Ammonius zu Lauingen, hatte eine hebräische Grammatik verfaßt, und erst 1523 die Psalmen aus dem Hebräischen übersetzt. Die katholische Universität Tübingen hatte nach Reuchlin's Abgang mit großer Mühe sich den Engländer Wakefield als Professor des Hebräischen verschafft, und nach diesem hatte Jakob Jonas, nachher Vicekanzler des Königs Ferdinand, dasselbe Fach gelehrt. Ingolstadt hatte schon im J. 1520 Reuchlin als Professor des Hebräischen und Griechischen erworben. Fast alle Universitäten bemühten sich, tüchtige Kenner der griechischen Sprache zu gewinnen, wie sie vor Luther's Abfall bereits in Deutschland zahlreich waren, Stöfler in Tübingen, Petrus Mosellanus in Leipzig, Jakob Ceratinus in Erfurt[128]). Luther wußte wohl, daß Rudolph Baine, Professor des Hebräischen zu Paris und nachher Bischof von Coventry, Johann van der Campen, Professor des Hebräischen zu Löwen und Freiburg, und vor ihm Robert Shinwood in Löwen seit 1519 aus allen Kräften das Studium des Hebräischen befördert hatten; daß manche Klöster, z. B. St. Ulrich in Augsburg, einen eigenen Professor der heiligen Schrift besoldeten; daß der Dominikaner Santes Pagninus in Lucca durch seine trefflichen Arbeiten ihm die Verdeutschung des alten Testaments erst möglich gemacht hatte[129]).

Aber in jenen für das Volk bestimmten Schriften, in denen es ihm darauf ankam, vor Allem den Haß und die Verachtung des Volkes gegen Kirche und Geistlichkeit zu entzünden und zu nähren, und zugleich wieder mit kluger Berechnung die deutsche

---

128) S. Gräffe's Lehrbuch d. Literärgesch. B. II. Abth. III. H. II. S. 794. 95. Schnurrer's Nachr. v. d. Lehrern d. hebräischen Literatur in Tübingen. S. 41 ꝛc.

129) In der Schrift vom Schem-Hampheraſch, die 1543 erschien, gestand er selbst, daß Santes Pagninus (und Münster) studio incredibili et diligentia inimitabili die Bibel verdolmetscht und viel Gutes damit gethan haben, und daß er diesen beiden Männern in ihrer Translation viel gefolgt sei. Walch. Ausg. XX. 2629.

Eitelkeit zu kitzeln und den deutschen Nationaldünkel in den Dienst seiner Sache zu ziehen — erzählte er dem Volke: bisher habe man auf Anstiften des Teufels die Kenntniß und Uebung der biblischen Sprachen auf alle Weise unterdrückt, damit nur ja das Evangelium nicht an den Tag käme, nur Deutschland allein, dieses von Gott vor allen andern Völkern hochbegnadigte Land, habe zuerst die biblischen Sprachen, und durch diese das Evangelium wieder erhalten. „Mit dieser edlen und feinen Gabe hat uns Deutsche Gott jetzt so reichlich, fast über alle Länder, heimgesucht und begnadet. Man sieht nicht viel, daß der Teufel dieselben hätte lassen durch die hohen Schulen und Klöster aufkommen, ja sie haben allzeit aufs höchste dawider getobt, und toben auch noch. Denn der Teufel roch den Braten wohl, wo die Sprachen hervorkämen, würde sein Reich ein Loch gewinnen, das er nicht könnte leicht wieder zustopfen. — Weil jetzt die Sprachen hervorkommen sind, bringen sie ein solch' Licht mit sich und thun solche große Dinge, daß sich alle Welt verwundert, und muß bekennen, daß wir das Evangelium so lauter und rein haben, fast als die Apostel gehabt haben, und ganz in seine erste Reinigkeit gekommen ist, und gar viel reiner, denn es zur Zeit St. Hieronymi oder Augustini gewesen ist [130])."

Man muß schlechterdings diesen Zustand einer durch die Gesinnung und Verfahrungsweise ihrer Urheber theoretisch und praktisch herabgekommenen, verarmten und zusammengeschrumpften Theologie vor Augen haben, um die Schilderungen des unmittelbar nach der Reformation eingetretenen Zustandes in Deutschland richtig zu würdigen und zu verstehen. Man muß sich die geistige Stimmung einer Masse heranwachsender Theologen und künftiger Prediger denken, die von Jugend auf gewöhnt waren, die Schriften Luther's als die Summe und den Kern theologischer Einsicht zu betrachten, und die Bibel nur durch dieses Medium lasen. Luther selber schildert die Hoffart und den Dünkel, mit welchem die Behandlung der Theologie in Wittenberg gleich anfänglich die Studirenden erfüllte. „Es sind allhier viel Studenten, wenn sie irgend ein halb Jahr zu

130) Catechetische Schriften. Walch. X. 546. 549.

Wittenberg gewesen, so sind sie also voller Künste, daß sie sich lassen gelehrter dünken, denn ich sei. Wenn sie dann auf's Land zu andern Leuten kommen, so bricht ihre Kunst heraus, als ein Wolkenbruch, und läßt sich eines Centners schwer dünken, aber wenn du es auf eine Wage legtest, so würde sie nur eines Quintleins schwer seyn; das macht die Hoffart, daß sie nur Ein Wort oder zwei gelernet, oder ein einzeln Wort gehört haben. — Wie wir denn leider jetzt am Tage sehen, daß sie einen solchen Haufen Schwärmer aufbringen, daß wir genug daran zu stillen haben. Wenn sie uns einmal gehört haben, so meinen sie, sie können Alles, und sie wissen und verstehen viel mehr, denn diejenigen, so da predigen [131])." In welchem Grade in der nächsten Generation nach Luther bereits das Studium der heiligen Schrift von den Kandidaten der Theologie vernachlässigt wurde, ergibt sich aus der Klage des Wittenberger Professors Paul Krell: „Die Verachtung des göttlichen Wortes ist jetzt so groß, daß auch die Studiosen der Theologie die genaue Lesung und Betrachtung desselben so fliehen, als wären sie dessen satt und überdrüssig; wenn sie ein oder das andere Kapitel gelesen haben, so meinen sie, sie hätten nun die ganze göttliche Weisheit auf Einmal gefressen [132])."

Dagegen waren und blieben Luther's Schriften die Vorrathskammern, aus denen die große Masse der Theologen und Prediger ihren Predigtstoff und ihre ganze geistige Waffenrüstung entlehnte, die Muster, nach denen sie als Prediger und Schriftsteller sich bildeten, und kein größeres Lob konnte damals einem geistlichen Lehrer gespendet werden, als daß er sich in Luther's theologische Sinnesweise hineinstudirt, daß Einiges von Luther's Geist auf ihn übergegangen sei. „Du heißest, schrieb Georg Fabricius 1563 an Weller, Klein-Hans oder Groß-Hans, was du weißt in Theologia, das hast du dem Luther zu danken [133])." Wagte es Jemand, irgend einen andern Theologen oder Kirchenvater Luthern nur an die Seite zu setzen, so erregte er hiemit schon den Verdacht der Heterodoxie. So schrieb

131) Auslег. d. 29. Psalms. Walch. V. 434.
132) Script. Witteberg. Tom. VI. p. 90.
133) Olearii scrinium antiquarium. p. 137.

der Superintendent Hieronymus Weller an Paul Eber um das J. 1563: „Mir sind alle Kirchenschriftsteller, wie gelehrt sie auch seien, wenn sie nicht in Luther's Fußstapfen zu treten sich bemühen, verdächtig. Denn ich bin sicher, daß nie einer kommen werde, der diesen Elias unsers Jahrhunderts an glücklicher Lehrgabe, an Geschick in Erklärung der heil. Schrift und an Geist besiegte, und ich scheue mich nicht, ihn, was seine Gaben und Kämpfe betrifft, mit dem Apostel Paulus zu vergleichen[134]." Als Cyriakus Spangenberg aus einem Briefe des bekannten Rektors David Höschel in Augsburg erfahren hatte, daß er einige Bände von den Schriften der Väter besitze, warnte er ihn sogleich, er möge wohl bedenken, daß jene Väter mit großer Vorsicht zu lesen seien. Er — Spangenberg — würde jedem, der in der Theologie gute Fortschritte machen wolle, vor Allem Luthers Schriften zu lesen geben. Denn alles, was Gutes in den Schriften der Väter sei, habe der von Gott gesandte Doktor Luther in seine Schriften aufgenommen, und trage es noch dazu viel deutlicher, annehmlicher und anschaulicher vor, als die Väter selbst, sei daher auch, wenigstens nach seinem Urtheile, den Vätern weit vorzuziehen[135]. „Es ist gar gewiß, sagt Westphalus, bei wem das Ansehen Lutheri fehlt, daß er ihn nicht für einen solchen hohen Theologen, Propheten und Mann Gottes, über alle andern, beider jetziger und voriger Zeiten, Theologen, ausgenommen die lieben Patriarchen, Propheten und Apostel, achtet und hält, der ist gar leicht verführet[136]." Für die Meisten war eine Stelle aus Luther's Schriften schon völlig entscheidend; wer in irgend einer schwierigen Frage oder einem zweifelhaften Falle einen Ausspruch des Reformators für seine Meinung anführen konnte, mochte sich dabei vollkommen beruhigen. Es gebe wohl, sagt derselbe jüngere Spangenberg, einige Theologen und Juristen, welche den beständigen Jüngern Luther's, wenn sie sich auf diesen Mann Gottes beriefen, den Einwurf machten: Meint ihr denn, daß alles wahr sei, was Luther

134) In Sixt's Leben des Paul Eber. S. 159.
135) Heumanni poecile I. 569.
136) Westphalus Willkomm. 1568. f. 84.

geschrieben hat? „Und damit sie ihres Bedünkens bestehen mögen, führen sie dann etliche Glossen und Exempel an, die sie der Teufel gelehrt hat?“ — Aber: „Es sind die Tropfen nicht werth, daß sie die Erde tragen soll, die des heiligen Luther's werthe Arbeit und theure Schriften nicht mit anderer Dankbarkeit aufnehmen und brauchen [137]).“ Daher zweifelte auch der Superintendent Erasmus Alber im J. 1553 keineswegs, daß wenn St. Augustin jetzt lebte, er sich nicht schämen würde, Dr. Martin's Schüler zu seyn;“ — und der Superintendent Erasmus Sarcerius schrieb: „In einem Buch Dr. Martini findet man mehr Kunst und guter Lehre, denn in allen Büchern, die nach der Apostelzeit geschrieben und vorhanden sind [138]).“

---

137) Cyriakus Spangenberg's Formularbüchlein der alten Adamssprache. H. 2. a. b.

138) Alber wider die verfluchte Lehre der Karlstadter. A. b. — Sarcerius wider die Karlstadter. B. 7. b. — Diese blinde Unterwerfung unter Luther's Autorität, den Unsinn und die Widersprüche, in die man sich dadurch verwickelte, schildert unter Andern der Landgraf Wilhelm von Hessen in einem Berichte über die Verhandlungen mit den Wittenberger Theologen (Neudecker's neue Beiträge zur Gesch. der Reformation. II. 284.): „Wir haben beitig mit ihnen disputirt, dieweil sie je so sehr auf die personalem condemnationem, und quod, qui errat in uno, omnium sit reus gedrungen, daß man mit der Weise alle Scribenten Augustinum, Hieronymum, Cyprianum, Tertullianum etc. und auch ihren Lutherum, den sie so hoch halten, und dessen Bücher sie uns dermassen pro sanctis obtrudiren wollen, müßte condemniren, denn in ihnen allen, und sonderlich in Luthero selbst grobe, schenßliche errores zu befinden, denn sie wären alle Menschen gewesen, und errori unterworfen. Haben sie geantwortet, Luther möchte wohl in der Erste, ehe er vollkommen geworden, gelrrt haben, aber hernach, als er zur Vollkommenheit gekommen, wären seine Bücher ne in apice quidem zu strafen. Darauf haben wir sie gefragt, quo tempore solche Vollkommenheit angegangen, ob's geschehen sei circa annum tricesimum, da er librum de matrimonio, da er den Hanswursten, indignum plane Theologo librum, wie sie selbst gestehen mußten, oder ob's circa annum quadragesimum quartum, und also sein letztes Jahr, da er de libero arbitrio eben das geredet, das sie sich unterstehen zu verwerfen, und eben das Büchlein, daß man sich mit Herzog Heinrichen nicht vergleichen soll, hat lassen ausgehen? Solches aenigma

Es ist bei den zahlreichen Klagen, welche die Reformatoren bereits über das geringe Ansehen und die Verachtung des neuen Predigerstandes führten, erwähnt worden, daß die neue Gestaltung des protestantischen Kirchenwesens überhaupt eine solche Stimmung auf natürliche Weise erzeugt habe. Wir sehen hier eine andere mitwirkende Ursache hinzutreten; die Beschaffenheit der neuen Theologie und der Bildung, welche die meisten Prediger damals besaßen. Wie weit aber diese Verachtung und wieder die damit zusammenhängende Abneigung gegen das theologische Studium und die Wahl des Predigerstandes ging, darüber müssen wir die Zeitgenossen vernehmen. Schon im J. 1544 schilderte der Prediger Drakonites die schlechte Lage seiner Standesgenossen, die keiner Ehre werth geachtet würden:

Achtet man doch die Prediger keiner Ehre werth; gehen sie aus, so spricht man Theologus, bleiben sie daheim, so spricht man Melancholikus; wissen sie mehr, denn Andere, so müssen sie doch ungelehrt seyn, weil sie Prediger sind. Können sie doch über keinen Tisch sitzen, es spricht ein Epikuräer zu ihnen, wie der Pfaff zu Burstadt: Also will ich dich fressen. Gibt man ihnen pflichtigen Sold, so spricht man: Prediger sollen graue Röcke tragen, von Hause zu Hause gehen, heut nicht wissen, wo sie morgen essen müssen. Gibt man ihnen nicht Solds genug — denn was die Welt zu Schulen und Kirchen soll geben, das achtet sie verloren, als gäbe sie es dem Teufel in der Hölle — so müssen sie Nahrung erwerben, und können ihres Studirens und Predigens nicht fleißig und treu warten. — Sollt' ich mich denn, läßt er die Laien sagen, zu den Predigern halten, und meine Kinder zu Predigern ziehen[139])?

Mit dunklern Farben noch stellt der Wittenberger Reformator und Freund Luther's, Georg Major, den Zustand der lutherischen Prediger dar.

Es sind leider wenig Leute, die ihre Kinder dazu erziehen und gewöhnen, daß sie für Israel in der Hütte des Stifts, d. i. in Gottes Kirche dienen. — Dieß Alles kommt daher, weil Bürger, Bauern, Adel und Jedermann sieht, daß die armen Leviten keinen Theil noch Erbe in Israel haben, und Prediger und Kirchendiener

haben sie uns nicht können solviren, darum so achten wir auch, solches sei desto härter gegen sie, wo sie auf den personalibus condemnationibus bestehen, zu betreiben."

139) Drakonites die rechte Lehre wider alle Verkläger. Tübingen. 1544. F. 8. a. b.

gemeiniglich arme Bettler und Stümper sind, mit ihren armen Weibern und Kindern nichts Eigenes haben, ja oft von einem Ort zum andern vertrieben und gejagt werden, endlich ihnen auch nicht mehr, denn den bloßen Bettelstab hinterlassen und anerben. Es ärgert sich Jedermann ob solcher Armuth und höchster Verachtung der Pfarrherrn, Prediger und Kirchendiener, und gewöhnen ihre Kinder lieber eine Kunst oder Handthierung zu treiben. — Es wird also das Predigtamt versäumt und übel bestellt, und werden bisweilen wider Gottes ernstes Verbot auch der Esel Erstgeborne zum Predigtamte geheiligt. — Nun sind leider viel großer, grober Esel, die groß Geschrei, Gewirr und Unruhe anrichten, hin und wieder in den Kirchen und Pfarren erhoben, die doch nicht tüchtig sind zum Predigtamte, und in christlicher, reiner, gesunder Lehre keinen Bericht noch gründlichen Verstand haben[140]).

Häufig wollten daher die Bürger ihre Töchter keinem Prediger zu Frauen geben: „Jetzund fragen, sagt Muskulus, die Eltern die jungen Gesellen, und auch wohl die Jungfrau selber, ob sie auch wollen Pfaffen werden, und was noch erschrecklicher ist, haben wir Exempel, daß Etliche, da sie nicht haben wollen durch den Korb fallen, mit Verredung sich müssen einlassen, daß sie nicht Prediger werden wollten[141])." Wie allgemein die Mißachtung des gesammten Predigerstandes in der Zeit von 1551 bis 1570 war, darüber geben die folgenden Erklärungen von Lauterbeck, Sarcerius, Selnekker und Wigand nähere Auskunft.

Es ist leider fast dahin gekommen, daß sich die Eltern, sonderlich die reichen, nunmehr schämen, ihre Kinder zum Studium der heiligen Schrift zu halten, auf daß sie geschickt würden, die Kirchen und Schulen zu versorgen und zu erhalten, lassen sie lieber die Rechte oder Arznei studiren, oder Händler werden, und Kaufleute[142]).

Man hört zu unsern Zeiten wohl, daß Etliche sagen: wir wollten gleichwohl gerecht und selig werden, ob nimmer ein Pfaff wäre, oder nimmer eine Predigt geschähe. Wir können der Pfaffen wohl entrathen, wie müssen die in welschen oder andern Landen thun, die nimmer oder gar seltsam eine Predigt hören[143])?

---

140) Major dreizehn Predigten auf d. vornehmsten Feste. Wittenberg. 1563. f. 196. b. 87.

141) In Westphal's Hoffartsteufel im Theatrum diabolorum. f. 182.

142) Georg Lauterbeck's Cornelius. 1563. f. 25. a.

143) Sarcerius Ausleg. d. Episteln auf d. Feste. 1570. B. 7. b.

Aber was werdet ihr Andern zu Gewinnst haben, wenn die Kirchendiener von wegen eurer Verachtung Lust und Liebe zum Studiren und zu Verrichtung ihres Amtes fahren lassen? Welche junge Gesellen werden in der heiligen Schrift in Ansehung solcher Verachtung studiren? Wer will sich zum Predigeramt begeben, und die Zeit seines Lebens euer verachteter Narr und Pfaff seyn? Wer will sich in Kirchenämter einlassen und täglich von euch hören: Die papistischen Pfaffen haben uns beseiget, diese evangelischen bescheißen uns ganz und gar? Es wird sich endlich im Auskehricht finden, und über die liebe Religion gehen, welche derhalben zu trümmern und zu scheitern gehen muß. — Woher kommt aber solche große Verachtung heutiges Tages der Kirchendiener? — Vornehmlich von Hof. Da pfaffet sich's. Da verachtet man die löbliche Priesterschaft, die Gott zu ehren befohlen hat. Da red't man von den Kirchendienern verächtlich. Da schändet man sie an Ehre und Glimpf. Da müssen die lieben Prediger ihre Pfaffen heißen. Und wüßten sie einen verächtlichern Namen, denn Pfaff ist, sie würden ihn auch zur Unehre der Kirchendiener gebrauchen. Von Hof aber lernen nun Bürger und Bauern gleiche Verachtung der Priesterschaft. Die gedenken: Ist es den Höfischen recht, so ist es uns nicht unrecht. Ich mein, etliche Amtleute und Schösser wissen mit Pfaffen um sich zu werfen, sie zu martern und zu plagen, halten keinen Unterschied zwischen Priester und Bauer, erheben allerlei lose Leute über die Prediger, dürfen sagen, es sei den Herrn an einem Bauer mehr gelegen, denn an hundert Pfaffen, legen ihnen allerlei Beschwerungen auf, drücken sie mit Steuerungen, nehmen ihnen mit Gewalt alle ihre Privilegia, Immunitäten, Freiheiten und Güter, ihnen von löblichen Kaisern und Königen gegeben ꝛc.[144])

Es muß Gott dem Herrn gefolget seyn, die Welt murre und wüthe, sehe sauer und scheel, und geberde sich, wie sie wolle. So ist überdieß nichts Verächtlichers in der Welt, denn ein Prediger oder, wie die Welt redet, ein Pfaff seyn. — Es dürfen sich die Eltern oftmals wohl und langsam besinnen, ehe sie ihre Kinder studiren lassen, wenn sie meinen, sie möchten zur heiligen Schrift unterwiesen und gehalten werden, und nicht daraus große Herren, Juristen oder berühmte Medici gezogen sollen werden. Viel dürfen auch ihre Töchter frommen, treuen Predigern (denn ich rede nicht von wüsten kühnen Saufpfaffen), nur um des Amts und Namens willen versagen. — Wo einer oder zwei ist, denen Gott etwas Eigenes, ein Häuslein und kümmerliche Nahrung bescheert hat, da sind ihrer wohl hundert und aber hundert dagegen, die

144) Sarcerius Mittel u. Wege; d. rechte u. wahre Religion zu befördern u. zu erhalten. Eisleben. 1554. f. 317.

Nichts haben. Pontificat Moses cum sacco per civitatem. Es ist ein Stand, der selten was in die Küchen trägt. So ist die Welt so untreu, undankbar und unredlich, daß sie uns keinen guten Bissen gönnt. Und wenn Gott aus lauter Gnad' etwas bescheert, das ein wenig etwas heißt, das ist ein Geschrei und Rumor, oculi omnium in te, aller Augen sehen darauf, und nennen die unersättlichen, geizigen, bettlerischen Pfaffen. Das ist der Dank und der herrliche Stand in der Welt, zumal zu unsrer Zeit. Gott erbarm's [145])!

Kein Stand wird in dieser Welt mehr verachtet, als der geistliche. Viele nehmen daher Anstand, und man hält es bereits für schändlich, Theologe und Prediger zu werden. Wer ein wenig Mittel hat, seine Studien fortzusetzen, will zu höheren und fruchtbareren Stufen und Ständen emporsteigen. Die Diener des göttlichen Wortes hält man für ein verworfenes Menschengeschlecht, welche sich nicht höher erheben können und in einem leichten Stande leben, der Jedem offen stehe, und den Philosophen, Medicinern, Juristen, Bürger, Bauern, Adelich und Unadelich eben so gut ausfüllen können, als irgend ein Theologe [146]).

Sarcerius macht, wie oben angeführt wurde, vorzüglich die Höfe und die weltlichen Regierungen für die Verachtung, mit der man den Predigern allenthalben begegnete, verantwortlich; und allerdings hatten diese, nachdem die ganze Regierung und Verwaltung des Kirchenwesens in ihre Hände gekommen war, Veranlassung genug, einen Stand mit Gekingschätzung zu behandeln, dessen innere Gebrechen offen vor ihnen aufgedeckt lagen, dem es an aller Lehrautorität, an aller dogmati-

---

145) Selnekker's Ausleg. des Psalters. 1565. II. f. 19.

146) Wigandi Danielis Proph. explicatio. Jenae. 1571. p. 455. — In der protestantischen Schweiz fand man Anlaß zu denselben Klagen. Im J. 1551 äußert Konrad Clauser: „Heutzutage sieht man ungebildete Menschen, denen man keine Schweinherde anvertrauen würde, das geistliche Amt auf unwürdige, schändliche Weise verwalten, als wenn, wie man gewöhnlich meint, gerade der, welchen man sonst zu keinem Amte brauchen kann, zu einem Theologen und Seelsorger tauge. Da ist es freilich kein Wunder, wenn das Evangelium verachtet wird. — Wenn man den Schulen und Akademien, welche bisher so kläglich auf henkermäßige Weise (tantum non a carnificibus) zerrissen, zerstreut und verwüstet worden sind, aufhelfen würde, dann würden auch die kirchlichen Aemter wieder zu ihrer natürlichen Würde gelangen." Clauserus de educatione puerorum. Basil. 1554. p. 61. 94.

ſchen Haltung gebrach, der großentheils roh und leidenſchaftlich, und durch die ganze auf dem Boden der Reformation erwachſene Literatur, vor Allem durch die Lektüre der Schriften Luther's, in dieſer Rohheit und Leidenſchaftlichkeit noch beſtärkt, in unheilbaren, allenthalben ausbrechenden Streitigkeiten zerfallen und verfeindet war. Daher waren auch die verſchiedenen Stände, Adel und Volk eben ſo gut, als die Beamten und die Höfe, in dieſer Mißachtung der Geiſtlichen einig. Schon im J. 1535 ſchrieb Melanchthon an Frecht [147]): Das Volk ergötze ſich an den Anklagen, die gegen die Prediger erhoben würden; und im J. 1540 klagte er wieder [148]), daß ſie — die Reformatoren und Prediger — von den Weltleuten bei ihren Mahlzeiten und Geſellſchaften verhöhnt und lächerlich gemacht würden. — Anſchaulich beſchreibt dieſen damals gewöhnlichen Hohn, mit dem beſonders der Adel ſich über die Prediger und ihre nie endenden Zänkereien luſtig machte, der Naumburger Prediger Bohemus in einem Briefe vom J. 1561. Nachdem er nämlich erwähnt, daß die Jenaer Theologen ihre die damaligen Streitigkeiten betreffenden Schriften eingeſandt hätten, von denen viele äußerſt verächtlich redeten, ſetzt er hinzu: „So groß iſt die Verachtung der Wahrheit und ſo überſatt ſind Viele derſelben. Die Edelleute pflegen bei ihren Trinkgelagen ſo zu urtheilen, wie einer von ihnen ſagte: Wäre ich wie mein Fürſt, ſo würde ich die evangeliſchen Theologen auf einen Platz zuſammentreiben, und würde ihnen dann ernſtlich anempfehlen, ſich zu vereinigen und endlich Friede zu machen; wenn ſie innerhalb einer beſtimmten Zeit ſich nicht vergleichen und ver-

147) Tübinger Zeitſchrift f. Theologie. 1838. IV. S. 48. Et delectatur vulgus criminatione ministrorum ecclesiae. Ego vero omnes, qui in nostris ecclesiis de ministeriis publicis parum hondrifice sentiunt, dignos odio esse censco.

148) Vito Theodoro. 1540. C. R. III. 1034. Aucupantur nonnulli apud vos rumusculos, ut nos in conviviis et in circulis possint ridere καὶ κωμωδεῖν inter suos congerrones Epicuraeos. Est ita, ut psalmus inquit: Multum profecto despectione superborum onerati sumus. — Et causam esse piam et necessariam Ecclesiae constat. Contemnamus ergo cachinnos, calumnias, odia et saevitiam Epicuraeorum et exitus deo commendemus.

einigen würden, so würde ich das Haus, in dem sie beisammen wären, anzünden und sie alle bis auf den letzten Mann verbrennen. Aber solche Reden sind nichts Neues." — Ueberall dieselbe Erfahrung, die gleichen Klagen! So klagten die Prediger zu Eßlingen im J. 1547: die Prediger und Gelehrten würden so verächtlich behandelt, daß man ihnen kaum das tägliche Brod gebe, und sie dabei doch mit Eselsarbeit überlade, sie schmähe, mit Undank belohne und ihnen Uebles nachrede. — Der Würtembergische Generalsuperintendent Erhard Schnepf zog sogar, nach der damals geläufigen protestantischen Logik, aus der Thatsache, daß die lutherischen Prediger von dem Landvolke überall verachtet und geschmähet würden, einen Beweis, daß die lutherische Kirche die wahre sei. Er schloß nämlich so: Die Bauern verachten die Prediger, also liegt unsere Kirche unter dem Kreuz, folglich ist sie die wahre Kirche [149]).

So konnte freilich nur eine solche Unlust, den geistlichen Stand zu ergreifen, sich entwickeln, wie sie bereits Justus Menius als zu seiner Zeit, folglich in der Blüthezeit der Reformation, verbreitet schildert: „Es möchte jetzund einer wohl sagen, er habe sein Kind Gott geopfert, so er es zur Schule hält, und sonderlich in der heiligen Schrift studiren und zum Pfarrherrn werden läßt, sintemalen solch' Amt jetzt Jedermann scheut und flieht, derhalben, daß er große Gefahr und Arbeit, dagegen aber geringen Nutzen und Ehre, ja große Verachtung und Verfolgung schier allenthalben gewarten und erleiden muß [150])." — Denselben Zustand schildert der Rektor der Straßburger Schule, Johann Sturm, einen Zustand, zu dessen Herbeiführung er selber als eine der vornehmsten Stützen der Reformation mitgewirkt hatte, in einem Briefe an Camerarius (um das J.

149) Hummel epist. hist. eccl. semicenturia. Halae. 1778. p. 19. — Pfaff's Gesch. der Reichsstadt Eßlingen. S. 235. — Schnurrer's Erläuterungen d. Würtembergischen Kirchengeschichte. S. 406. Dicamus potius, nostram Ecclesiam ideo veram esse, quia subjecta sit cruci. Nam etsi rustici non audent persequi suos ministros, tamen ore suo id faciunt, contemnentes eos. Et mirum est, nos vocari ab eis Pfaffos, quos olim extulerunt.

150) Menius von christl. Haushaltung. H. 3. b.

1544): Wenn je gelehrte Leute nöthig gewesen seien, so sei es jetzt, da bei dieser Vernachlässigung und Verachtung der Studien der Mangel an Gelehrten bereits groß sei, und noch größer zu werden drohe. Jeder wolle lieber Mediziner oder Jurist werden, als dem Schulfache oder der Theologie sich widmen. Der geistliche Stand scheine den verkehrten Leuten, deren es überall nur zu viele gebe, dann erst zu seiner rechten Würde gekommen, wenn er verachtet sei, Noth leiden und betteln gehen müsse. Die Schulmeister und Diakone haben bei einem elenden Einkommen das Haus voll Kinder, können ohne Nachtheil ihres Amtes einem andern Broderwerb nicht nachgehen, müssen sich also mit Schulden herumplacken, Weib und Kind in Armuth versinken sehen, den Anblick ihrer Gläubiger fürchten, und Umwege einschlagen, um nur nicht in die Straße zu kommen, in welcher der Gläubiger wohne. Arme Jünglinge werden von den Schulen ausgeschlossen, aus Furcht vor Bettel und Aufdringlichkeit. Daß auf diese Weise, wenn man solche Leute nicht aus öffentlichen Mitteln bei der Schule erhalte, und fremde Gelehrte, wenn auch mit großen Unkosten herbeiziehe, die Wissenschaft sammt der Religion zu Grunde gehen müsse, darum kümmere sich Niemand. Man fürchte auch den Fall der Wissenschaften und der Religion nicht, denn es sei keine Liebe zu jenen, kein Eifer für diese zu finden, nur Vermögen zusammenscharren, nicht davon mittheilen, halte man für Pflicht [151]).

Die Streitigkeiten, welche besonders seit Luther's Tod das protestantische Kirchenwesen zerrissen, trugen wesentlich dazu bei, die einen von dem so unerquicklich gewordenen Studium der Theologie abzuschrecken, die andern sittlich zu verderben und zu bloßen Parteimännern und zänkischen Polterern heranzubilden. Hieronymus Weller gestand, es sei freilich jetzt eine traurige Zeit für die Candidaten der Theologie; sie müßten nun hören, „daß sich die Theologen, Lehrer und Prediger gräulich und erschrecklich unter einander zanken und beißen, und dadurch könne mancher feine Mensch von diesem Studium abgeschreckt

151) Sturmii et gymn. Argentor. luctus ad Camerarium. E. 6. E. 7.

werden [152])." Die einen wurden unter dem Eindrucke, den ein solcher Zustand dogmatischer Zerrissenheit und Unsicherheit auf sie machte, völlig gleichgültig und geistig abgestumpft [153]); die andern, dem natürlichen Zuge nach Unterordnung unter eine geistige Autorität folgend, ergaben sich unbedingt ihren Lehrern, entschlossen, ihre eigenthümlichen Ansichten um jeden Preis zu verfechten, und gaben dadurch Veranlassung zu Aeußerungen der Gegner, wie folgende des Predigers Sebastian Krell zu Eisleben: „Wenn die Studenten auf Universitäten die Sache in Gottesfurcht recht bedächten, würden sie nicht solche epikurische, ja teuflische Worte reden und sagen: Wenn ich mich schon um die Religionsstreite nicht bekümmere, will ich dennoch selig werden; ich will lieber mit diesem Präceptor in die Hölle fahren, als mit jenem im Himmel sitzen [154])." — Wie der Sakramentsstreit auf die Studirenden in Wittenberg einwirkte, darüber äußert sich Jakob Andreä in einer zu Wittenberg im J. 1577 gehaltenen Rede: Es sei eine unselige, klägliche und bejammernswerthe Zerrissenheit der Studirenden daraus erfolgt; während sie früher in der schönsten Eintracht mit einander gelebt hätten, hätten sie nachher, in feindliche Parteien gespalten, sich gegenseitig mit mehr als Vatinianischem Hasse aufs ärgste und zum größten Nachtheile ihrer Studien verfolgt [155]).

Selbst die Rektoren und Professoren der Universitäten entwarfen nun in öffentlichen Vorträgen ein abschreckendes Bild von dem Zustande der Geistlichkeit, die unter der doppelten

152) Bei Grosch Vertheidigung d. evang. Kirche wider die Arnold'sche Ketzerhist. S. 473.

153) Denn sie machten an sich dieselbe Erfahrung, welche die Jenaer Theologen in einer Supplikationsschrift v. J. 1561 aussprachen (Demüthige Supplikationsschrift ꝛc. S. 338.): „Es ist nun von der Zeit an, da uns Gott das Licht hat an den Tag kommen lassen, viel und dick gedisputirt und gestritten worden, aber niemals leider! weniger gewußt, verstanden, gefolgt und nachgesetzt worden, denn eben jetzt, zu dieser unserer Zeit."

154) Krell's christl. Bedenken, ob jegl. Christ d. Rotten u. Sekten zu verdammen schuldig sei. J. a.

155) Jac. Andreae oratio de instauratione studii theol. Tubingae. 1577. B. 4. a.

Bürde der allgemeinen Verachtung und der Vergeblichkeit ihrer Mühewaltung faſt erdrückt werde; ſo klagt in Roſtock Johann Kittel, Profeſſor der Theologie, im J. 1561, „daß jetziger Zeit die Meiſten, auch die einſichtsvollſten Leute, ſie (die Lehrer der Gottesgelehrtheit) nicht nur hochmüthig verachten, ſondern ſie für den Auskehricht und den Abſchaum der Welt erklären; wüthend ſchreien ſie über ihr Lehramt, es ſei die Fackel der Zwietracht und des Aufruhrs, und ebendeßwegen die Quelle aller Uebel [156]).“ Im J. 1562 neue Klage: Die Lehrer in der Kirche ſehen, wie das Wort verachtet und mit Füßen getreten, das Lehramt verlacht und die Wahrheit geſchändet werde. Sie trauern, daß allenthalben durch ehrgeizige, leichtfertige und muthwillige Köpfe ſo viel ärgerliche Streitigkeiten entſtehen, und der glänzende Name der Religion die Gelüſte und Laſter ſo Vieler decken müſſe. Sie erfahren, daß der Lohn der treuen Verwaltung des Lehramtes nur Haß und Verachtung ſei, Haß und Verachtung bei den Großen und allen Ständen der Welt. Daher fliehen auch Viele das Lehramt oder ſie werden träg und läſſig im Amte, da ſie keine Bekehrung ſehen [157]).

Es hatte ſich früher ſchon ein Antagonismus der proteſtantiſchen Univerſitäten gegen einander gebildet, die eine warf der andern vor, die Pflegerin und Verkünderin falſcher Lehre und mancher Corruptelen zu ſeyn [158]); kam dann eine Univerſität

156) Scripta Rostochiens. Univers. Rostochii. 1567. f. 121. b.

157) l. c. f. 175. a.

158) Die Schilderung, die der Kanzler Brenneiſen (Abgenöthigte Ehrenrettung wider die Beſchuldigung des Pietismus. Frankfurt. 1707. S. 15.) von dem damaligen Zuſtande entwirft, verdient angeführt zu werden: „Unſere evangeliſch-lutheriſche Kirche hat, ohne Zweifel aus gerechtem Gerichte Gottes, daß man die Lehre des Evangeliums auf Muthwillen gezogen, bald nach Lutheri Tod das Unglück gehabt, daß die Theologen unter ſich und mit Andern in große und viele Streitigkeiten verfallen, daß kaum zwei Univerſitäten mit einander einig geweſen, und ſie ſämmtlich ihr ganzes Werk davon gemacht, ihre Studenten, ein Jeglicher an ſeinem Orte, in ſolchen Streitigkeiten zu exerciren, woraus denn nichts Anderes erfolgen können, weil mit ſolchen Leuten Kirchen und Schulen beſetzt worden, als daß die evangeliſche Kirche mit lauter polemiſchen Streitigkeiten als mit einer Fluth überſchwemmt, und Lehrer und

bei der herrschenden Partei in den Ruf der Heterodoxie, so waren nicht nur die Professoren anderer Hochschulen, sondern auch die Superintendenten und Prediger in den Städten und auf dem Lande unermüdet thätig, in Schriften, auf den Kathedern und von den Kanzeln herab vor dem Besuche der inficirten Universität zu warnen. Manche hielten alle Universitäten theils der Lehre wegen, theils als Schulen der Sittenlosigkeit für gefährlich und predigten: Es wäre besser, seine Kinder in ein Hurenhaus zu schicken, als an eine Universität. In den sächsischen Herzogthümern wurde Wittenberg für eine stinkende Cloake des Teufels erklärt, es wurde gepredigt, eine Mutter solle ihren Sohn lieber ermorden, als ihn nach Wittenberg oder auf eine hohe Schule gehen lassen[159]). Es gewährt einen Einblick in die leidenschaftliche Verwirrung der Zeit und die Zerrissenheit des Protestantismus, daß Wittenberg vor Kurzem noch als die Geburtsstätte einer neuen Offenbarung und der wiedererweckten Kirche Christi gepriesen, jetzt dem erstaunten Volke als die Pflanzschule der Ketzerei und Gottlosigkeit gezeigt wurde. Welchen Eindruck dieß vor Allen auf die Studirenden und künftigen Prediger machen mußte, bedarf keiner weitern Andeutung.

Es kam vor, daß ein Streit, der zwischen Lehrern derselben Hochschule ausbrach, die ganze Anstalt auf Jahre hinaus zerrüttete und verödete; dieß war der Fall in Frankfurt an

---

Zuhörer damit eingenommen, und die Lehre von der Gottseligkeit negligirt werden."

159) Die Jenaer Professoren klagen in einer Schrift an den Herzog vom J. 1567 (Cod. Germ. (Ms. Bibl. Mon.) 1327. f. 65. b.): „Es hat ein Superintendent an einem vornehmen Ort dieses Fürstenthums öffentlich pro concione dieß Wort geredet: Liebe Mutter, wenn du dein Kind, das du unter deinem Herzen getragen, nähmest, und stächest ihm das Herz ab, so thätest du nicht so eine große Sünde, als wenn du es gegen Wittenberg oder auf hohe Schulen schickest. Musäus schämt sich nicht, hier in einem solenni actu die academiam Wittebergensem, mit Gunst für E. F. H. zu melden, eine foetidam cloacam diaboli zu nennen; unlängst hat einer auch aus dieser Zunft in einer freien Reichsstadt dürfen sagen, daß es besser wäre, Kinder (aber mit Gunst zu erwähnen!) in ein Mummenhaus zu schicken, denn in eine Universität, und zwar was in ihren scriptis für honorifica judicia von Universitäten zu finden, ist am Tag."

der Oder. Hier geriethen Abdias Prätorius und Muskulus im J. 1560 in einen heftigen Zwist über die viel bestrittene Frage vom neuen Gehorsam und der Nothwendigkeit der guten Werke, eine Frage, die durch das lutherische System aus einer an sich höchst einfachen eine unentwirrbare geworden war. Die ganze Universität wurde in die Parteiung verwickelt, die Studirenden spalteten sich in Prätorianer und Muskulisten; die Anhänger des Prätorius klebten eine Menge Schmähschriften auf Muskulus an dessen Hausthüre, an die Kirchenthüre und an's schwarze Brett; endlich verließ Prätorius, des langen Haders müde, die Universität und ging nach Wittenberg; ihm folgte eine Schaar seiner Anhänger; Frankfurt verfiel so sehr, daß kaum mehr philosophische und theologische Vorlesungen zu Stande gebracht werden konnten, und in diesem Zustande der Verödung gerieth auch noch das Häuflein der übrig gebliebenen Studenten in blutige Raufereien mit den Bürgern, so daß diese selbst Kanonen gegen die Studenten aufführten [160]).

Hier enthüllt sich ein überaus folgenreicher Zustand, den die Reformatoren in Deutschland mit vollem Bewußtseyn und Absicht herbeigeführt haben. Die katholische Kirche hatte in ihren Klöstern, Stiften, Corporationen und Collegien, einen Reichthum priesterlicher Erziehungs- und Bildungsanstalten besessen, die allerdings in den letzten Zeiten an der allgemeinen Ausartung und Verderbniß Theil genommen hatten, oder doch jedenfalls den damals zu machenden Anforderungen nicht mehr zu genügen im Stande waren, und dringend einer gründlichen

160) Spieker Gesch. der Marienkirche in Frankfurt. S. 186. ꝛc. Leutingeri Opp. p. 502. In Academia Francfordiana, esti dissipatio permagna, dissensionem istam inter Abdiam Praetorium et Andream Musculum secuta, solitudinem foedam loco cultissimo atque sacratissimo, Musarum omniumque scientiarum delubro, contraxerat, nec vetera ornamenta retinebat, crebri orti tumultus dissidium inter cives quoque et coetus studia recta aemulantis reliquias auxerunt, ita ut cives subvectis tormentis ex aede divi Nicolai, quod olim sacris dicatum consensu Electoris in senatus usum concesserat, lymphatis similes ad arma discurrerent.

Verbesserung bedurften. Wie nun der Protestantismus überhaupt nur immer zu zerstören verstand, und dieses sein Werk der Auflösung und Zerrüttung für eine Reformation ausgab, so gingen denn auch in den protestantisch gewordenen Ländern alle kirchlichen Institutionen, mit einziger Ausnahme der Universitäten, sofort zu Grunde, jedes Mittel zur Bildung von Geistlichen verschwand, und es blieb nichts übrig, als die theologischen Fakultäten an den Hochschulen und der theologische Unterricht an einigen kleineren Gelehrtenschulen. Die ganze Fürsorge für die geistliche Amtsbildung bestand also fortan in dem den Studirenden ertheilten Recht oder der ihnen auferlegten Pflicht, eine Anzahl von theologischen Vorlesungen zu hören. So war schlechterdings kein Gegengewicht vorhanden gegen die sittlich nachtheiligen Folgen des Universitätslebens überhaupt, und gegen die demoralisirende Tendenz und Wirkung der protestantischen Lieblingslehren, die natürlich auch im gelehrten Unterrichte stets an die Spitze gestellt, und als die im Leben wie in der Theorie zur Herrschaft bestimmten Principien des ganzen Systems behandelt und eingeprägt wurden. Es ist nun nachzuweisen, welcher Zustand der Hochschulen sich unter diesem Einflusse entwickelte.

Um die Zeit von 1540 bis 1559 klagt Sarcerius über den bereits eingetretenen Verfall der protestantischen Universitäten und über die Verwilderung der Studirenden:

Es ist ein ander Ding in einer Universität zu prositiren oder lesen, es ist auch ein ander Ding lehren! Von diesem findet man wenig Leut. Jener sind alle Universitäten voll. Item, so haben auch untüchtige Professores keine Zuhörer, darüber denn weiter die Universitäten zu Grund und Boden gehen, wie leider vor Augen. Es sind wohl viel ehrlicher Leute, die sich zum höchsten verwundern, woher es kömmt, daß die Universitäten so wüste werden, und daß hin und wieder wenig Studenten sind. Aber es betrachtet Niemand oder gar Wenig, was die rechten Ursachen sind der Verwüstungen, unter welchen nicht die geringste ist, daß man untüchtige Professores hat. Denn man darf für Zuhörer nicht sorgen, wo gelehrte Professores sind [161]).

Solcher Ernst war vor diesen Zeiten in vielen hohen Schulen

161) Sarcerius Mittel u. Wege, die rechte u. wahre Religion zu befördern und zu erhalten. 1554. f. 12. b.

gehalten nicht ohne großen Nutz und Frucht, und waren die Universitäten Zuchthäuser, darin die jungen Studenten zu aller Ehrbarkeit erzogen würden. — Jetzund leider an vielen Orten sind etwa die Universitäten also geschaffen, von wegen des Unfleißes und der Nachlässigkeit der Regenten, daß sie mehr Ursachen geben zu einem unartigen, verrückten und wüsten Leben, also daß vieler Studenten gänzliche Meinung ist, man könne kein Student seyn, wo man nicht zugleich unordentlich lebe. — Das ist nun sehr der Präceptoren und Eltern Schuld neben den Regenten in den hohen Schulen [162]).

Diese Schilderung des Superintendenten zu Eisleben, der zwei Universitäten, Rostock und Leipzig, aus längerer Wahrnehmung kannte, bestätigt der Schweizer Theologe Rudolph Walther, der auf seiner Reise in Deutschland mehrere Hochschulen besucht, und mit Melanchthon, Cruciger, Bucer, Sturm und Andern engere Verbindung angeknüpft hatte [163]). „Die deutschen Hochschulen, schrieb er im J. 1568 an Blaurer, befinden sich jetzt in einem solchen Zustande, daß außer der dünkelhaften Nachlässigkeit der Professoren und der frechen Sittenlosigkeit, die da herrscht, nichts Beachtenswerthes an ihnen ist. Doch wird Heidelberg vor andern gepriesen [164])." Einige Jahre später äußerte derselbe Walther in einem Briefe an Ulmer: Ein trauriges Verhängniß laste jetzt allenthalben auf den Schulen und Kirchen, denn schon sei jener Eifer fast völlig erloschen, der beim ersten Aufgehen des evangelischen Lichtes in Deutschland und der Schweiz überall sich gezeiget habe [165]). Im J. 1578 schildert Kaspar Hofmann, Pro-

162) l. c. f. 18. b.

163) Bibliotheca Bremensis. VIII. 667.

164) Cod. Manh. 357. Coll. Camer. VII. (Ms. Bibl. Monac.) n. 175. Scholarum Germaniae ea nunc est conditio, ut praeter professorum fastuosam negligentiam ac effrenem morum licentiam nihil in illis sit observatu dignum. Praedicatur prae aliis Heidelberga, quam undique imminentia certamina torpescere non sinunt.

165) Cod. Polling. (Ms. Bibl. Monac.) 170. b. f. 56. a. Video, nos non adeo multos habere, de quorum eruditione et studiis nobis multa possimus polliceri, cum fatalis quaedam calamitas passim scholas et ecclesias premat, extincto fere zelo illo, quo olim omnis loci et ordinis homines fruebantur, quando deo placuit, Evangelii sui lucernam in

fessor der Philosophie und Medizin in Frankfurt, in einer öffentlichen Rede, das seit der Reformation eingerissene moralische Verderben im Allgemeinen, und insbesondere den jetzigen Zustand der gelehrten Schulen: „Daß auch die Akademien unter dem allgemeinen Elende leiden und sich zum völligen Sturze neigen, daß sie an Lage und Stellung, an Lehre und Sitten viel anders seien, als einst, das bejammern alle Wohlmeinenden. Einst hielten es die Städte für ihre höchste Ehre, wenn sie blühende Akademien und wohl bestellte Schulen hatten. Jetzt ist es dem dummen Pöbel lieber, wenn sie leer stehen, als wenn sie stark besucht sind[166]). Früher trugen die Großen solche Liebe zu den Wissenschaften, daß sie nicht allein großartige Akademien errichteten und sie mit Rechten, Freiheiten und Einkünften auf's reichlichste begabten, sondern auch mit hohen Besoldungen von allen Seiten Männer, die im Rufe der Gelehrsamkeit standen, herbeiriefen. Jetzt aber ist es dahin gekommen, daß die Beschäftigung mit Literatur und Wissenschaften in Verachtung liegt; man sieht geringschätzig auf sie herab, bei Hoch und Nieder ist der Name „gelehrt" beinahe verhaßt, und wohlverdiente gelehrte Würden sind fast eine Schmach bei denen, die nichts mehr als das Jagdgetümmel ergötzt (bei dem Adel). — Wer sollte sich denn da noch wundern über die Niedergeschlagenheit und Muthlosigkeit der Gelehrten, da die Studien so verachtet sind, und sich keine Gönner mehr zur Aufmunterung, wie vor der Zeit, finden. Dazu kommt noch, daß sie alle Wege versuchen müssen, durch Unterrichtgeben ihrer Noth zu steuern, und daß sie eben deßwegen auch zu unedleren Mitteln greifen müssen. Daher gehen sie nicht mehr, wie früher, mit frohem Muthe an ihr Geschäft,

---

Germania et Helvetia nostra accendere. Sed debemus hoc nostrae ingratitudini, quae utinam non poenas graviores mereatur.

166) Dieselbe Bemerkung machte der Rektor Caselius in Rostock: Es wäre wohl der Mühe werth, zu sehen, wie es doch komme, daß an den Universitäten allenthalben Mangel an guten Lehrern sei. Als die ersten Ursachen dieser Erscheinung gibt er an die schlechte Besoldung und den Nepotismus, der sehr überhand genommen habe, auch gesteht er, daß fast an allen Orten, wo Akademien seien, das Volk gegen den Lehrerstand feindlich gesinnt sei. Lindemann Joh. Caselii εὐχαριστικος. A. b. D. 4. a.

sondern sind Tagwerker und Lohnarbeiter geworden, die nach dem Stundenschlage keinen Streich mehr thun, weil sie glauben, es sei überflüssig, sich umsonst noch zu ermüden." Uebrigens seien auch, fährt Hofmann fort, die Gelehrten einst unter sich einig und freundschaftlich verbunden gewesen, so daß einsichtsvolle Männer geglaubt hätten, es gebe keinen schönern Anblick als solche Gelehrtencorporationen, die den andern Ständen als Muster edelmüthiger Haltung gegen einander dienen könnten. Jetzt aber sei an den meisten Orten ein solch' unfreundliches und abstoßendes Wesen bei den Lehrern herrschend geworden, daß fast allgemeine Klage laut werde, bei denen, welche Lehrer der Humanität seyn wollen, sei nichts Humanes zu finden. — Dazu komme noch die Unverträglichkeit derjenigen, welche in der Sklaverei einer Sekte oder einer hartnäckig vertheidigten Meinung gefangen liegen, oder schon von Natur aus streitsüchtig und störrischen Charakters seien. Da solle sich nun Alles nach ihrem Kopfe richten; mit größter Heftigkeit vertheidigen sie ihre Meinung, greifen die fremde an, und streiten mit nicht geringerer Hartnäckigkeit für ihre Einfälle, als gälte es Gut und Blut. Ihr einziges Streben gehe dahin, die Andersmeinenden in Spott und Schande zu stürzen, im festen Glauben, je mehr die Gegner in der guten Meinung der Leute sinken würden, desto mehr würde ihr Ansehen steigen. Solche Kämpfe werden dann mit allem Haß und Neid, Bosheit und Unredlichkeit, Lästerung und Verläumdung durchgestritten. Da müssen freilich die gelehrten Anstalten verwüstet, die Disciplin verdorben werden [167]).

Einzelne unter den lutherischen Predigern rügten wohl die rohe Wildheit der Theologie Studirenden an den Universitäten und wiesen auf die trostlose Aussicht für die neue Kirche hin, wenn diese Menschen einmal in die Pfarreien und Predigerstellen einrücken würden. So äußerte Luther's Hausgenosse, Mathesius: „Junge Gesellen, künftige Theologen, blöcken und schreien wie die andern Waldesel, und da sich sonst der Berghauer und Handwerksgesell bürgerliche Ordnung ziehen

167) Caspar Hofmann de barbarie imminente. Francof. ad O. 1578. B. 4. b. C. 5. b.

und zähmen läſſet, ſo haben Büttel und Wächter an jenen zu ziehen und discipliniren; und die ſollen darnach Diener Jeſu Chriſti geben und treulich predigen und Kinder zu Gottesfurcht und Tugend erziehen, das will mir in meinen Kopf nicht[168])!"

Ein Staatsmann jener Zeit, Melchior von Oſſe, erinnerte (1556), wie nothwendig bei einem ſolchen Zuſtande der Univerſitäten eigene Anſtalten zur Bildung für künftige Geiſtliche ſeien, zugleich aber auch, wie gering die Hoffnung ſei, ſolche bei der herrſchenden proteſtantiſchen Anſicht und nachdem die altkirchlichen zerſtört waren, zu erlangen.

Die Auferziehung in Collegien wäre freilich wohl gewiſſer, ſonderlich derer, die Theologie ſtudiren, aber man hat ſie entweder abgehen laſſen oder auf die rechte, nützliche Art nicht eingerichtet, und bei ſo eingerißner Zügelloſigkeit und Weltfreiheit der Studenten würde es ſchwer hergehen, auf guten Rath zu kommen; doch wäre nicht daran zu verzweifeln, daß nicht bei Studirenden der Theologie eine beſſere, genauere Auferziehung, auch mit Uebung der Tugenden und Abgewöhnung der Laſter, zu behaupten wäre[169]).

Andere fühlten den Mangel, ohne anzugeben, wie geholfen werden könne, und klagten nur über die allgemeine Sorgloſigkeit und den Egoismus, auch des Predigerſtandes. So der alte Hieronymus Weller, auch ein Hausgenoſſe Luther's, im J. 1550:

Nur Wenige nehmen ſich, auch in unſerm Stande, in dieſen letzten Zeiten derjenigen, welche Theologie ſtudiren, ernſtlich an, und ſorgen dafür, daß die Nachkommen fromme und gelehrte Hirten und Kirchenlehrer haben. Die einen ſehe ich nach Ruhm, die andern nach Geld und Gut trachten, wieder andere ſich träger Muße und der Wohlluſt ergeben und ganz nach Epikuräer-Weiſe leben. Dieſe Sünden häufen ſich nicht nur im öffentlichen und häuslichen Leben, ſondern auch im geiſtlichen Stande. Aber ſolche Zeiten hat ja der Apoſtel Paulus dem Greiſenalter der Welt geweiſſagt[170]).

---

168) Matheſius Hiſtoria Chriſti. II. f. 112. a.

169) Melchior v. Oſſe's Teſtament, herausg. v. Themaſius. S. 276.

170) Hummel epp. historico-ecclesiasticarum semicent. I. p. 68. Pauci enim sunt his extremis temporibus, etiam in nostro ordine, qui studiosorum S. Theologiae cura afficiantur ex animo, et operam dent, ut posteritas pios et doctos pastores et doctores ecclesiae habeat. Video, alios ser-

Prüfen wir nun den Zuſtand der einzelnen proteſtantiſchen Univerſitäten, theils der neugeſtifteten, theils der nach Luther's Grundſätzen umgeſtalteten, ſo ſtellt ſich Wittenberg zuerſt dar. Wie Luther ſelbſt die dort eingeriſſene Demoraliſation empfand und beurtheilte, haben wir bereits geſehen. Zehn Jahre nach ſeinem Tode behauptete Kaspar Schwenkfeld, ohne Widerſpruch zu erfahren: „Von ihrer Kirche zu Wittenberg ſagt man glaubhaftig, daß ein ſelch' unſinnig wüſt Weſen da ſei, daß es zu erbarmen; ſo gar ſei keine Zucht noch Gottesfurcht, und ein wild, frech und ungezogen Volk da, ſonderlich unter Philippi Discipelu, den Studenten, daß Doktor Major unlängſt in ſeiner Predigt ſelbſt davon ſoll geklagt und geſagt haben: Unſer Wittenberg iſt ſo weit beſchrieen, und es meinen andere Leute, daß eitel Engel hie ſeien, wenn ſie aber herkommen, finden ſie lebendige Teufel ꝛc. Stiftet aber Philippus nicht beſſere, denn ſolche Kirchen, nachdem er Apoſtel aus ſeinen Jüngern in omnem terram ausſendet, ſo hat er ſich deren vor Gott wenig zu berühmen [171]).“ Uebereinſtimmend hiemit behauptete im J. 1564 der Regensburger Prediger Waldner von den Wittenberger Studenten: „Es iſt landrüchig, wie leichtlich und gottlos ſich unter ihnen viele mit Unzucht, Spielen, Gottſchänden, Läſtern, Fluchen, Vollſaufen und andern unzüchtigen Reden und Geberden halten [172]).“ Ein in Wittenberg ſtudirender Breslauer erzählt in einem Briefe vom J. 1557: Es trage ſich allda ſo viel Betrübendes unter den Studenten zu, daß dem Melanchthon bei ſeinen Vorleſungen bisweilen die hellen Thränen aus den Augen ſtürzen, und daß er oft ſage, der grenzenloſe Muthwille der Jugend ſei ein Zeichen, daß der Weltuntergang nahe bevorſtehe [173]).

---

vire gloriae, alios rei familiari, alios ignavo otio et voluptatibus deditos esse et prorsus ἐπικουρίζειν, atque ista non modo in politia et oeconomico, sed etiam in ecclesiastico ordine cumulari peccata. — Sed ejusmodi fere tempora in senecta mundi praedixit Paulus apostolus.

171) Schwenkfeld's andere Verantwortung auf Melanchthon's Beſchuld. A. 3. a.

172) Waldner's Verzeichniß der beſchwerlichen Punkte. B. b.

173) Löſchke d. religiöſe Bildung d. Jugend im 16. Jahrhundert. S. 184.

Im J. 1562 erklärte der Rektor der Universität in einer öffentlichen akademischen Schrift, der Verfall aller Zucht und Sitte nehme dort so überhand, daß eine völlige Verwilderung und cyclopische Barbarei einzureißen drohe [174]). Zwei Jahre später heißt es in einem akademischen Programme, das unter dem Namen des Grafen Johann Georg von Solms erschien: „Wir erfahren es, wie es auf den Hochschulen zugeht, und wie das Leben Vieler an den Universitäten beschaffen ist. Alle klagen darüber, und redliche Leute bedauern es. Wir wollen aber unsere Schande durch Aufzählung nicht bekannt machen; doch besteht das Meiste in der Schuld des Ungehorsams und der Trunkenheit [175])." Im J. 1566 drohten daher die Professoren, „um Nichts zu versäumen, was dieser verderblichen Frechheit der Studirenden entgegenwirken könne", die durch Rohheit und Lüderlichkeit Ausgezeichneten in den Programmen der Universität öffentlich mit Namen zu nennen [176]).

Auf den Zustand der Universität zu Rostock in der ersten Zeit nach der Reformation wirft ein eigenes Licht eine Schrift, worin Arnold Büren, der als Regens im Collegium daselbst akademische Zucht und Sittlichkeit herzustellen und zu erhalten suchte, sein Verfahren im J. 1556 vertheidigte. Er beginnt [177])

---

174) Scripta publ. Witeberg. V. L. 3. a. Tulimus hactenus non sine gravi scandalo publico et privato dolore nostro ingenti incommoda quaedam ex disciplinae laxatione nata, quae augescunt in dies atque ingravescunt, adeo, ut ruinam et interitum moribus honestis ac rectis studiis, confusionem perpetuam bene ordinatis rebus minitari, et barbariem Cyclopicam pro humanitate invehere videantur.

175) Script. publ. Witeberg. VI. Z. 7. b.

176) Grohmann's Annalen der Universität Wittenberg. I. 206. 7.

177) Burenius causae, cur scholae philosophicae praefecti in Acad. Rostoch. in disciplina resarcienda elaborarint etc. Witebergae. 1556. B. 2. a. In hac extrema mundi senecta vere languida omnia ruinam non obscure denunciant, multae malae artes et varia morum vitia et communis vitae corruptelae in dies magis ac magis exoriuntur, ut et boni viri omnes uno ore conqueruntur, et mores hominum omnis generis multo clarius, quam publice expedit, testantur. Nam si placet circumspicere, et vitam et mores praesentes intueri, quis aetatis gradus

mit Gegeneinanderhaltung des dem jetzigen vorausgegangenen Zeitalters und der neuen Zeit, wie ſie (ſeit der Religionsänderung) geworden ſei. Alle Gutgeſinnten, ſagt er, klagten mit Einem Munde, und noch deutlicher bezeugten es die Sitten der Menſchen ſelbſt, daß in moraliſcher Beziehung eine allgemeine Verſchlechterung eingetreten, daß von Tag zu Tag manigfaltige Laſter ſich entwickelten, daß an die Stelle des vorigen ſittlichen Ernſtes und der jugendlichen Schamhaftigkeit freche Leichtfertigkeit und zügelloſe Lüderlichkeit getreten ſei; ſo ſei es jetzt dahin gekommen, daß im ganzen geſellſchaftlichen Leben und den Sitten aller Stände nichts Einfaches, Unverdorbenes und Reines mehr übrig ſei. Büren ſtarb im J. 1578, und Nathan Chyträus rühmt ihm in ſeiner Leichenrede nach, er habe Alles gethan, um dem gänzlichen Sittenverderben der Roſtocker Univerſität abzuhelfen, dabei habe es aber auch nicht an ſchändlichen Menſchen gefehlt, die allenthalben ausgeſchrieen hätten, die Anſtalt ſei nicht eine freie Akademie, ſondern ein Zuchthaus und eine Schlachtbank für Schulbuben, wie man ſich auch jetzt bereits über die Häuſer äußere, in denen noch ein Schatten der alten Zucht übrig geblieben ſei. Durch dieſe Schmähungen ſeien auch manche der Disciplin des Büren entfremdet und in die Schlupfwinkel der Frechheit und Ausgelaſſenheit hinübergezogen worden. Er ſelbſt, geſteht Chyträus, denke ſehr oft darüber nach, woher es doch komme, daß die Jugend ſeiner Zeit, wie die allgemeine Klage laute, in Ausgelaſſenheit und Wildheit wie erſäuft ſei. Eine Haupturſache dieſer allgemeinen Laſterhaftigkeit der Jugend ſei nun zwar augenfällig der Verfall der häuslichen Erziehung; doch habe er ſchon oft an diejenigen gedacht, die alle dieſe Verwirrung und dieſen Verfall der Zucht einem göttlichen Verhängniſſe zuſchreiben. Eine ſolche Meinung ſei aber frevelhaft, wie vieles Andere, und beſonders

---

non valde mutatus est et superioris saeculi multum dissimilis? Quis ordo et status hominum de curriculo majorum et veterum institutis non longe deflexit et procul aberravit? Ubi senilis illa gravitas et virtus, quam in majorum nostrorum dictis et factis conspicimus? Ubi firmioris et virilis aetatis fides et constantia, quam superius saeculum in viris sui temporis admiratur et praedicat?

auch die Beispiele so mancher durch gute Disciplin und vollständige Befriedigung aller zu machenden Anforderungen herrlich blühenden Schulen klar genug beweisen. „Denn deren, welche die Unsern ohnehin wohl kennen, zu geschweigen, was sollen wir denn zu den Schulen der Jesuiten, wie man sie nennt, von der Religion abgesehen, sagen? Wahrlich! diese Schulen, an so verschiedenen und weit von einander entlegenen Orten allenthalben zerstreut, könnten nicht überall diesen Ernst der Zucht, diesen Fleiß und diese Beharrlichkeit bei Lehrern und Schülern in Erfüllung ihrer Pflichten aufweisen, wenn jene gänzliche Auflösung der Disciplin in einem göttlichen Verhängnisse ihren Grund hätte. Denn was sie bei ihrer verfälschten Religion in dieser Hinsicht leisten und leisten können, warum sollten denn wir, denen alle Hülfe der wahren Religion zu Gebote steht, nicht ebendasselbe leisten können?“ Man müsse eingestehen, fährt Chyträus fort, daß jene Uebel selbstverschuldete seien. Ein guter Theil der Schuld falle auf die Lehrer zurück, auf die Vielherrschaft der Regenten der Schulen, auf die häufigen Veränderungen der Obrigkeiten, auf die Saumseligkeit und Sorglosigkeit der Lehrer und auf ihre Wohldienerei. Man solle dagegen den Fleiß und Eifer für das Wohl der Akademie, von dem die Ahnen beseelt gewesen, betrachten. Gewiß könne kein Wohlgesinnter die alten Statuten ohne Bewunderung und Vergnügen lesen. Da sehe man wie jene Männer von alter Treu und Redlichkeit einmüthig für das öffentliche Wohl ihren eigenen Nutzen und kleinliches Trachten nach eigenem Ruhme hintangesetzt hätten. Sie seien aber auch nicht der Meinung gewesen, Obrigkeiten und Lehrer hätten ihre Pflicht erfüllt, wenn sie der Jugend nur Gesetze und Verordnungen gemacht hätten, eine Ansicht, die jetzt überall verbreitet sei, sondern sie hätten auch für sich selber Gesetze gegeben, und sich mit ängstlicher Sorgfalt selbst in den Schranken derselben gehalten, dann hätten sie dasselbe erst auch von den Jünglingen verlangt. „Nachdem wir aber jetzt jenes Joch der alten Gesetze und Statuten selbst von unsern Nacken geschüttelt, und, wie die Israeliten nach Josua's Tod, Jeder nach seinem Belieben thut, was ihm gut scheint, so ist es kein Wunder, daß wir bei dem größten Theile unserer Jugend jene zügellose Ungebundenheit, jene bäue-

rische Unwissenheit, jene unbändige Frechheit, jene lasterhafte Gottlosigkeit sehen; es ist kein Wunder, daß sie alle Sorge für ihre Pflicht als etwas ihnen Unanständiges abwerfen, alle gesetzlichen Vorschriften und alles obrigkeitliche Ansehen hochmüthig verachten, und ihren tollen und lasterhaften Lüsten alle Zügel schießen lassen[178])." — Wie gering später die Erwartung des Herzogs Ulrich von Mecklenburg von dem Zustande seiner Universität war, bezeugt seine Aeußerung in einem Briefe an Nathan Chyträus (vom J. 1581), der ihm die Fortschritte einiger Studirenden berichtet hatte: Er sehe doch, daß an dieser Akademie nicht Alle gleich faul und zügellos, und die auf diese hohe Schule verwendeten Ausgaben doch nicht ganz hinausgeworfen seien[179]).

Von dem Zustande der Universität zu Frankfurt an der Oder ist bereits die Rede gewesen. Nach Muskulus Zeugniß vom J. 1562 „hatte man die Bursche so roh gemacht, daß beide, die Professoren und Bürgerschaft ihres Leibes und Lebens nicht sicher waren, und lieber im Böhmerwalde gesessen wären. Das junge Volk werde in aller Schande und Sünde aufgezogen, keine Disciplin, Zucht und Ehrbarkeit gehalten. So sei er auch mit seinem armen Weibe und Kindern vor solchen gottlosen Buben nicht sicher[180])."

In der neuen Hochschule zu Jena, „welche doch eine recht lutherische Universität seyn sollte, war ein verwirrter Zustand. Die Studenten waren in Factiones versplissen, und da

---

178) Memoriae Philosophorum, Oratorum etc. ed Rollius I, p. 106—115. 140.

179) Krey's Beiträge zur Mecklenburgischen Kirchenhist. I. 314. Auf Rostock sowohl als auf die übrigen protestantischen Universitäten bezieht sich die Klage des berühmtesten Rostocker Theologen, David Chyträus (Chytraei epp. p. 236.): „Unsere Universitäten sind Oerter, die voll großer Gefahr und Streitigkeiten sind, wie ich mit großen Leiden gelernt habe;" und an Zacharias Schilter schreibt er im J. 1591 (l. c. 776): Sie wünschten zwar, daß er die durch den Tod des Simon Pauli erledigte theologische Professur bei ihnen einnehmen möge, wagten dieß aber nicht zu hoffen, wegen der in Rostock herrschenden Rohheit der Sitten.

180) Spieker's Beschreibung der Marienkirche zu Frankfurt a/O. S. 471.

sie zur wahren Frömmigkeit und Erkenntniß der göttlichen Hauptwahrheiten hätten geführt werden sollen, hörten sie von nichts, als lauter Zänkereien, und wurden zu Jena lauter Zeloten gezogen, die ein solches unbändiges Wesen nach Hause brachten, und auf den Kanzeln, wenn sie zum Amte kamen, anstatt anderer heilsamer Lehren nur wider die Ketzer und Corruptelen eiferten und losdonnerten [181]).“

Den sittlichen Zustand der seit 1535 protestantisch gewordenen Universität Tübingen schildert der Herzog Christoph von Würtemberg aus eigener Anschauung (1565):

Es ist eine hohe Nothdurft, daß auch bedacht werde, wie dem Schulsenate mit Ernst aufgelegt werde, daß sie ob ihren Statuten und Ordnungen besser halten, und nicht also ein dissolut Wesen den Studiosen gestattet und zugegeben werde. Wir befinden unter Anderm, daß da das gräuliche Gotteslästern so gar gemein unter ihnen und dermaßen ist, daß, welcher baß fluchen kann, sich einen Ruhm haben will; item das Saufen, Unzucht mit den Weibern, wie wir es denn im verschienenen August mit eigenen Augen gesehen; das nächtliche Gassenlaufen, mit Jauchzen, Schreien, Fluchen, Toben, mit Rechen, Gabeln, Wannen und großen Wehren ist sehr gemein, und dieweil sämmtliches in unserem Allhiersein geschieht, geschieht es noch vielmehr in unserm Abwesendsein. So geschieht auch solch' Gassenlaufen nicht zu geringer Beschwerde manches frommen Bieberweibes, Magd und Jungfrauen, welche von den Studiosen ungebührlicher Weise angefallen, Unzucht ihnen zugemuthet, auch etwa mit Gewalt hinweg und in die Häuser gerissen werden, wie denn nicht lange, daß einer solches widerfahren, das Alles ungestraft von Rektor und Senat hingeht [182]).

Später im J. 1577 brachte der Untervogt von Tübingen heftige Klagen über die Studenten an den Senat: „Es sei ein gottlos Wesen, wie in Sodom und Gomorrha.“ — Im J. 1583 bekam der Untervogt Befehl zur Hausvisitation; damit das überhandnehmende Laster der Unzucht ausgerottet werde, solle er Vogel und Nest mit einander aufheben. Im J. 1589 wurde in einer Senatssitzung angezeigt, die Nürnberger hätten geschrieben, sie wollten gerne ihre Kinder nach

181) Salig's H. d. A. C. III. 631., nach den Wolfenbüttler Handschriften.

182) Pfister's Herzog Christoph. II. 149. 150.

Tübingen ſchicken, allein durch die allzu große Sittenloſigkeit, welche daſelbſt herrſche, würden ſie abgehalten[183]).

Im J. 1574 hatte Herzog Julius von Braunſchweig die Univerſität Helmſtädt für die Herzogthümer Braunſchweig und Lüneburg und die benachbarten Gegenden gegründet; auch ſie hatte, wie damals alle proteſtantiſchen Univerſitäten, von Anfang an einen vorherrſchend kirchlichen und theologiſchen Charakter. Ein Hauptgrund zur Stiftung der Univerſität war dem Herzoge Julius, „weil er die Studioſen der Theologie mehr an eitle Händel gewöhnt, als mit Gelehrſamkeit ausgeſtattet von den Akademien zurückkehren ſah[184])." — Aber ſchon nach wenigen Jahren wurde die Erfahrung gemacht, daß auf der neuen Univerſität „eine große Unordnung eingeriſſen, und dort Sittenloſigkeit, Mord und Todtſchlag im Gange ſeien, weßhalb eine Viſitation für nöthig erachtet ward, ſowie die Anordnung, daß keinem Studenten das Tragen von Waffen erlaubt werde, wenn er nicht zwanzig Jahre alt ſei. Sie tobten gegen den Dr. Daniel Hoffmann, der ſich ihren Unwillen zugezogen hatte, weßhalb dem daſigen Rath aufgegeben werden mußte, ihn zu ſchützen." Im J. 1602 noch größerer Verfall: „Dem Conſiſtorium wurde angezeigt, daß gar keine Collegia geleſen würden, und deßhalb die Studenten aus Wittenberg Anſtand nähmen, dorthin zu kommen, auch in den Convikto-rien ſich mehr Soldaten, als Studenten einfänden[185])."

Von dem Zuſtande, der in Marburg herrſchte, iſt Walther's Schilderung bereits angeführt. Daß es ſpäter nicht beſſer geworden, ergibt ſich aus einem Schreiben des Landgrafen Wilhelm von Heſſen an den Herzog von Holſtein: Er könne ihm nicht rathen, ſeinen Sohn nach Marburg zu ſchicken, weil daſelbſt die Sitten wegen Vereinigung der Hofhaltung und der Univerſität nicht zum Beßten wären[186]).

Mehr noch als Marburg ſollte die Univerſität zu Königsberg, die Herzog Albrecht von Preußen im J. 1544

183) Mohl's geſchichtl. Nachweiſungen über die Sitten d. Tübinger Studenten während d. 16. Jahrh. Tübingen. 1832. S. 21. 28.
184) Chrysandri dyptycha profess. theol. acad. Julian. p. 57.
185) Schlegel's Reformationsgeſchichte. II. 305. 366.
186) Rommel's Geſchichte von Heſſen. V. 220.

stiftete, ein geistiger Mittelpunkt und eine Pflanzschule des Protestantismus für den ganzen Nordosten werden. Eine Colonie der Wittenbergischen sollte sie seyn; von dorther wurden die meisten Professoren berufen, von dort das Muster der ersten Einrichtung genommen, und Melanchthon sollte eine Art von Aufsicht aus der Ferne über die Lehrenden führen. Die ersten preußischen Reformatoren Johann Brismann und Johann Poliander waren bei der Stiftung des Herzogs Rathgeber gewesen, Melanchthon's Schwiegersohn Sabinus war lebenslänglicher Rektor der neuen Hochschule; es schien alle Bürgschaft geboten, daß Königsberg ein so reines Organ der lutherischen Lehre und Sinnesweise werden würde, als es Wittenberg nur immer war.

Gleich an dem als Voranstalt errichteten Partikular oder Gymnasium verfeindeten sich die beiden Hauptlehrer Isinder und Abraham Culvensis; Gnapheus, einer der ersten und verdientesten preußischen Reformatoren, jetzt in Königsberg, wurde von Isinder als Sakramentirer und Schwärmer verdächtigt und verfolgt. „Habsucht, Neid und Ehrgeiz entzweiten die Docenten immer mehr, man klagte über den Verfall der Disciplin, und in der Stadt stand die neue Anstalt in sehr schlimmem Rufe." Schon damals schrieb der Herzog an Melanchthon: „Wie wir den Zustand der Schule jetzt finden, und bei uns überlegen, so sehen wir jetzt nichts Anderes, als daß Zwiespalt und Unordnung unter den Lektoren je länger, je größer einreißen, woraus eine endliche gänzliche Zerrüttung, Abfall, Schimpf und Verderben der Schule zu befürchten ist[187])." Kaum war die Hochschule selbst errichtet, als die gemeinsame Signatur der der neuen Lehre dienstbar gewordenen Lehrkörper, Zank und Hader der Professoren, Verwilderung und Sittenlosigkeit der Studenten, sich in vollem Maße entwickelte. Schon im Stiftungsdiplom vom J. 1544 hatte der Herzog bemerkt: Er habe auf den meisten Universitäten ein Leben wahrgenommen, wie es nicht nur christlicher Schulen, sondern überhaupt jeder bürgerlichen Gesellschaft unwürdig sei; die seinige solle daher auch eine Werkstätte der Frömmigkeit und Tugend seyn;

187) Voigt Correspondenz Albrechts v. Preußen. S. 26.

aber schon zwei Jahre darauf hieß es in den Universitätsstatuten: Es herrsche, wie durch ein Verhängniß, eine Zerrüttung der Disciplin und ein unglaublicher Trotz und Starrsinn der jungen Leute. Der Rektor Sabinus klagte im J. 1547: Das Leben Vieler mache ihm bittern Schmerz. Auch Isinder hatte schon Beschwerde geführt über die Wildheit und Petulanz der preußischen Jugend, die durch die Nachsicht der Eltern noch bestärkt werde. Blutige Kämpfe der Studenten mit Handwerkern und Kaufleuten waren so an der Tagesordnung, daß später von einer Verlegung der Universität nach Wehlau die Rede war. Sabinus mußte im J. 1553 die Lehrer des Pädagogiums und die Präceptoren der Studirenden zusammenberufen, und ihnen nach einem Mandate des Herzogs wegen der völlig aufgelösten Disciplin strenge Verweise geben. Die Unsitte, „schändliche Pasquillos und Schmähbriefe zu verbreiten, in denen die Professoren angegriffen wurden," war allgemein, so daß der Herzog schon im J. 1547 deßhalb ein eigenes Mandat ausgehen ließ. Von den Professoren wurden drei, Pontanus, Mittag und Steinich, nach kurzer Zeit wieder abgesetzt; weil sie die Studenten aufgewiegelt, wurde ihnen zugleich mit Relegation gedroht. Schon im J. 1544 war Gnapheus, Professor der Theologie, als Sakramentirer und Schwärmer in Verdacht gerathen, und nur durch den öffentlichen Gebrauch des Abendmahles und Leistung eines Eides hatte er sich einige Ruhe schaffen können. Sein Collega Rapagelan nahm ihn in Schutz und wurde deßhalb derselben Irrlehre verdächtigt. Ihn bewahrte zwar das Ansehen des Herzogs vor weiteren Proceduren, aber schon im J. 1545 klagte dieser in einem Briefe an Melanchthon, daß den Rapagelan die ihm widerfahrenen Kränkungen in's Grab gebracht hätten. Gnapheus seufzte indeß unter dem alten Drucke, bis man ihn endlich im J. 1547 wegen wiedertäuferischer Ansichten in neue Untersuchung zog. Brismann, an der Spitze einer geistlichen Commission, excommunicirte ihn, es wurde ein Bannbrief gegen ihn an die Thüren des Doms angeschlagen und der akademische Senat verbot allen Mitgliedern der Universität bei Strafe der Relegation den Umgang mit Gnapheus. „Die Inquisition der Königsberger Lutheraner, äußerte er bei seinem Abzuge aus der Stadt,

sei härter gewesen, als die er in Delft und Löwen von den Päpstlern ausgestanden." Darauf begannen die Osiandristischen Streitigkeiten; die drei ersten Gegner Osiander's, Lauterwald, Bretschneider und Stoßer, traf das Loos der Absetzung, Bretschneider wurde noch überdieß vom Herzoge aus Preußen auf ewig verwiesen. Kurz darauf folgte die Absetzung des Professors Wißling, und auch sein Nachfolger Stancarus erhielt „wegen seines welschen Hofmeisterns, Faktionsanrichtens und Regierens" die begehrte Entlassung. Der Senat widersetzte sich dem Herzoge, dieser beschuldigte die Mitglieder der Rebellion und drohte ihnen mit Absetzung. Isinder verfiel in unheilbaren Wahnsinn; Hoppe, Venetus, Wagner und die Lehrer des Pädagogiums erhielten ihren Abschied. Sabinus war auf ausdrückliche Bestimmung des Herzogs im J. 1553 noch einmal mit dem Rektorate bekleidet worden, „wegen der damaligen großen Zerrüttung der Universität." Da er aber, „so sehr ihm der Herzog allwege zu christlicher Sühne treulich gerathen", als Gegner des Leibarztes Aurifaber an den Osiandristischen Streitigkeiten Theil nahm, wurde seine Stellung bald so gefährlich, daß er mit Gewißheit voraussah, er werde des Landes verwiesen werden. Daher verlangte er im J. 1554 dringend seine Entlassung und kaum hatte er sie erhalten, als er beinahe hinter dem Rücken des Herzogs, nach einem bloß schriftlichen Abschiede, davon zog. Alle Theologen, mit Ausnahme der Osiandristen, waren theils gewichen, theils abgesetzt, fast die ganze philosophische Fakultät aufgelöst. Das waren die Früchte, die seine Stiftung dem Herzoge getragen; eine ganze Reihe von Jahren, sagte er, und fast seit der Gründung der Anstalt, habe ihn Uneinigkeit und Zwietracht unter den Collegaten mit Mühe und Unruhe beladen, und ihm fast die Hälfte so viel, als sein Regiment zu schaffen gemacht [188]).

188) Töppen die Gründung der Universität Königsberg und das Leben des Sabinus. 1844. S. 28. 92. 93. 97. 137. 213. 139. 230. — Arnoldt's Historie der Königsbergischen Universität. I. 244. — Raumer's histor. Taschenbuch. Neue Folge. V. 583 ff. 604. 620. — Heffter's Erinnerung an G. Sabinus in Ilgen's Zeitschr. für histor. Theol. J. 1844. II. 187. 190.

In solchem Zustande befanden sich jene Anstalten, denen nach der neuen Ordnung der Dinge die Erziehung und Bildung des geistlichen Standes anvertraut, und in deren Hände die Bewahrung und Interpretation des Lehrbegriffs gelegt war. Der Eindruck, den alles dieß auf die ernster gesinnten und weiter blickenden Zeitgenossen machte, spricht sich in den Aeußerungen und Klagen einiger Männer aus, die auf der geistigen Höhe ihrer Zeit standen, von denen drei den thätigsten Antheil an der religiösen Umwälzung nahmen, einer der erste Humanist Deutschlands und selbst Universitätslehrer war, ein andrer als einer der vorzüglichsten Schulmänner seines Zeitalters galt.

Wir sehen bereits mit eigenen Augen — sagt im J. 1539 Leopold Dick, ein Rechtsgelehrter — so blühende, schöne und kräftige Geistesanlagen bei den jungen Leuten unbenützt verwelken, indem sie sich der literarischen Beschäftigung, der süßesten und angenehmsten auf Erden, entziehen. Schon geben sie den Wissenschaften völlig den Abschied, und laufen zu gemeinen, schmutzigen Handwerken, werden Schuster und Bartscheerer, trunken von dem neuen evangelischen Moste. Ich weiß nicht, welcher Kuttenträger mit seinem viehischen Gebrüll durch seine schlaue und giftige Lehre sie dazu beredet hat. — Möge der Satan jene zu ihrem Seelenheil in die Zucht nehmen, welche uns diese Irrthümer, tödtlicher als die tödtlichste Seuche, eingeführt haben, so daß nun der Vater vor dem Sohn, der Sohn vor dem Vater, die Mutter vor der Tochter, die Tochter vor der Mutter, der Bürger vor dem Mitbürger, der Reiche vor dem Armen nicht sicher ist. Alles wird bis auf den Grund verkehrt und eine allgemeine Zerrüttung reißt ein, so sehr wüthet nun gegen Alle und gegen Alles durch den ganzen Erdkreis die Verläumdung, von allen Furien begleitet [189]).

189) Leopoldi Dickii de sacrosancta juris disciplina amplectenda oratio. Francof. 1539. D. b. Videmus jam propriis oculis tam florida, tam amoena, tam succi plena vivacissima juvenum ingenia tabescere, qui a literario otio, quo nihil dulcius sub terris jucundiusque existere potest, se alienant. Denique in literis plane divortium faciunt, ad cerdonicas et artes sedentarias, sutrinas nimirum et tonstrinas, novo jam musto Evangelico provocante, potati transfugiunt. At nescio quis cucullatus belluino boatu persuasit ista subdole ac pestilenter. — Tradantur Satanae, ut salvus fiat eorum spiritus, qui nobis has pestes

Joachim Camerarius, Melanchthon's vertrauter Freund, und einer der entschiedensten Anhänger der neuen Lehre, schilderte in einem Briefe an den Urheber des gegenwärtigen Zustandes, an Luther, im J. 1536 das neu entstandene Verderben überhaupt und das der Schulen insbesondere, und konnte dabei, im Gefühle der Unmöglichkeit einer Hülfe, sogar zweifeln, ob der gänzliche Untergang der Schulen, nicht noch vorzuziehen sei.

Es ist nun [190]) eine so große Schlechtigkeit des Lebens und ein solches Verderbniß der Sitten eingerissen, so hoch ist bei jedem Alter und Geschlechte, in allen Ständen und Ordnungen, im ganzen gemeinen Wesen, im öffentlichen und häuslichen Leben das Elend und die Zerrüttung gestiegen, daß ich fürchte, es sei um die Frömmigkeit und Tugend geschehen. Doch lassen wir das, um von den hohen Schulen zu reden, wo Alles anders geht, als es gehen sollte. Wo findet man da Frömmigkeit, Anstand und Werthschätzung der schönen Wissenschaften, wenn nicht etwa da, wo durch unser Ansehen, unsere Sorge und Mühe noch Einiges gefördert wird. In der Kirche ist keine Disciplin, daher hat freche Gottlosigkeit sich der Gemüther des Volkes bemächtigt, und darunter leiden alle Theile des gemeinen Wesens. Ich komme oft auf den Gedanken, ob es nicht besser wäre, wenn es gar keine öffentlichen Schulen gäbe, als solche Anstalten, die nur zu Freistätten für Sünde und Laster bestimmt zu seyn scheinen. Könnte ich doch über diese Dinge selbst mit dir reden, denn es sind dieß nicht leere, ungegründete Klagen. Man hat auch in frühern Zei-

---

pestilentia pestilentiores errores invexerunt, ut nec pater jam a filio, filius a patre, mater a filia, et filia a matre, civis a concive, dives nec a paupere tutus sit, sursum deorsum indiscriminatim aguntur et miscentur universa, in omnes nunc adeo et in omnia per universum orbem grassatur furiis comitata ἡ διαβολή, plena jurgiis, inimiciter certantes.

190) Cod. Manh. 357. Coll. Camerar. VII. (Ms. Bibl. Mon.) n. 152. Tanta pravitas in vitam, tanta in mores corruptio invasit, ea est omnium aetatum, generum, conditionum, ordinum, denique universi status rerum cum publice tum privatim miseria et confusio, ut ego quidem vereor, actum esse de pietate et virtute. Sed alia relinquamus. In Academiis, quid non fit aliter, quam oportebat? Ubi pietas in his, ubi decus, ubi bonae artes in pretio sunt, nisi forte istic, ubi nostra auctoritate et cura ac studio

ten gefehlt, und ich selbst bin, wie ich wohl fühle, in meiner Jugend sehr verdorben gewesen. Damit aber beruhige ich mich, daß die Vergehen verziehen, die Sünden vergessen sind, und so, glaube ich, wird es auch bei Andern seyn. Jetzt aber, möchte doch nur noch ein Gefühl von Scham übrig seyn! Möchte man doch nur wenigstens die Verirrungen zu verdecken suchen!

Im J. 1555 äußert Camerarius auf dieselbe Weise:

Jetzt herrscht allenthalben eine solche Ausgelassenheit des Lebens und der Sitten, daß ich mich oft in großer Angst befinde, was endlich daraus noch erfolgen werde. Wenn auch ich und Andere in unsern jungen Jahren uns große Sünden haben zu Schulden kommen lassen, so kannte man doch damals eine solche schamlose Frechheit, eine solche Verachtung aller geistlichen und weltlichen Obern, eine solche zügellose Wildheit im Denken und Thun noch nicht. — Was soll nun die Ursache davon seyn, daß jetzt allenthalben bei der höchsten Ausgelassenheit des Lebens die unbändigen Begierden der Menschen alle Schranken des Friedens, der Ehrbarkeit und Mäßigung niedergerissen haben? Die eine Ursache der auf's schändlichste jetzt hervorbrechenden Leichtfertigkeit liegt in der Vernachlässigung der Wahrheit und der beinahe gänzlichen Gleichgültigkeit gegen die Religion. Die andere ist der Ekel und die Scheu vor den Studien, welche dem Menschen zur Ehre und zum Schmuck gereichen. Denn welcher Feuereifer einst die Herzen der Schüler zu unserer Zeit belebte, in welchem Ansehen damals die Studien standen und was damals Alle mit Freuden ertrugen, um sich nur einige Gelehrsamkeit zu erwerben, das ist jetzt noch hinlänglich bekannt[191]). — Heutzutage aber sind die gelehrten Studien

---

aliquid adhuc proficitur? Nulla est in ecclesia disciplina, ex eo profanitas animos vulgus occupavit, itaque omnes partes reipublicae laborant. Ego quidem saepe cogito, an non satius sit, nullas esse publicas scholas, quam hoc otium, quasi asylum improbitati et vitiis constitutum. Utinam tecum de his loqui liceret coram, non enim vana neque temere suscepta est haec querela. Etiam quondam delinquebant, ut ego me sentio turpissime in adolescentia deformatum. In hoc tamen acquiesco, quoniam remissa sunt delicta et tecta peccata, putoque et alios. Nunc utinam modo pudori locus relinqueretur aut latebrae quaererentur errorum!

191) Ueber diese auffallende Verschlechterung des ganzen Charakters der heranwachsenden Generation im Vergleiche zu der Jugend in der früheren katholischen Zeit klagt Camerarius öfter. So in einem Briefe an Stibarus vom J. 1555: Est nunc educatio et omnino vita alia, quam nobis pueris fuit. Neque tibi

durch bürgerliche Wirren und gewiſſe innere Zwiſtigkeiten ſo zu Boden gedrückt, daß ſie ſich nur mit Mühe an einigen Orten des gänzlichen Untergangs erwehren. Doch das Hauptübel bleibt immer die Verkehrtheit und Verblendung der Menſchen, die von dem kaum aufgegangenen Lichte ſich wieder abwendend, ſchnell zur Finſterniß und in die Nacht manigfaltiger Irrthümer zurückgekehrt ſind[192]).

Im J. 1561 klagt derſelbe Camerarius in einem Briefe an Krato:

Wer weiß nicht, wie nachläſſig faſt Alle ſind, das Gute, das Gottes Gnade unſerer Zeit gegeben, und das man in frühern Jahren mit höchſter Luſt aufgenommen, und, ſo zu ſagen, mit beiden Händen erfaßt hat, nur zu behalten, geſchweige denn zu vermehren. — — Die Luſt zu den Studien iſt erkaltet, und wenn man ſich auch damit abgibt, thut es doch faſt Niemand in der rechten Weiſe. Man lauft unbeſonnen zu öffentlichen Aemtern, und führt und verwaltet Alles ſo, daß Jeder, der es ſieht und betrachtet, ſehr fürchten muß, daß ein ſehr ſchwerer Sturz der Gelehrſamkeit und gelehrten Anſtalten drohe[193]).

Und in einem Briefe an Volkmar von Berlips (1560):

Bei der Verdorbenheit, dem verkehrten Willen und dem verdrehten Urtheile unſers Jahrhunderts wird die gute Erziehung und Bildung der Jugend vernachläſſigt, was leicht und angenehm iſt, erhält den Vorzug, was Mühe und Anſtrengung macht, wird gemieden; der Eifer für die ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte iſt ſchon lange erkaltet; ſie werden entweder verkehrt betrieben oder

---

neque mihi tantum impensum concessumque fuit, quantum nunc sibi adolescentia vel etiam pueritia impendi concedique vult. Crenii animadvers. hist. philol. III. 147.

192) Camerarii praecepta morum ac vitae. Lipsiae 1555. p. 1—5.

193) Camerarii epist. libri V. posteriores Francof. 1595. p. 342. Cui, obsecro, obscurum est, quae negligentia fere sit omnium in iis, non dico, augendis, sed omnino tuendis, quae dei benignitate nostrae aetati bona contigerunt et superioribus annis cupidissime excepta, et ambabus, ut dicitur, manibus comprehensa sunt? — Frigent studia, neque in his vera ratione quisquam propemodum ulla in parte versatur, atque procurritur temere ad publica munera et sic administrantur gerunturque omnia, ut animadvertentes et considerantes non possint non magnopere vereri, ne gravissimae ruinae impendeant institutioni liberali et doctrinae eruditae.

ganz unterlassen, und die Neigung hat sich andern Dingen zugewendet, bei denen Ehre und Vortheil zu erlangen ist[194]).

Gleiche Erfahrungen hatte der berühmte Schulmann Georg Fabricius gemacht:

Die väterliche Sorge und Bekümmerniß um den Lebenswandel und die Erziehung der Kinder wird jetzt von Wenigen mit Bedacht und anhaltendem Eifer geübt; dieß ist auch bei der frechen Willkühr und zügellosen Ausgelassenheit dieser Zeit eine schwere Sache und scheint bei dem nahen Untergange der Welt, jetzt mehr, als je zuvor, wie andere löbliche Dinge sich zum Falle zu neigen. — Du erfährst wohl selbst, wie schwierig und lästig die Heranbildung der Jugend sei, nicht sowohl wegen des Geschäftes an sich, dem fleißige und thätige Leute wohl vorstehen könnten, als wegen der rohen, gottlosen und verkehrten Sitten dieser Zeit[195]).

Was soll denn, beim unsterblichen Gotte! aus den Kirchen, den Akademien und unserem Vaterlande endlich werden? Denn wie schätzt man jetzt dessen größte Zierden, Kirchen und Schulen, vielmehr, in welcher Gefahr stehen sie nicht? Was ist jetzt verachteter und geringfügiger, als wir, die wir nach Gott den Menschen am meisten dienen? — Preußen und die Mark belehren uns, was in Kurzem zu fürchten sei für die Lehre des Heils[196]).

Und im Mittelpunkte der neuen Kirche, zu Wittenberg, klagte zu eben dieser Zeit, im J. 1561, Major:

Die elenden Schulen und Lehranstalten bedürften bei der

---

194) l. c. p. 64. In seculi nostri perversitate et detortis voluntatibus depravatoque judicio, cum ceteris in partibus institutio educatioque bona negligitur et facilia atque grata prima ducuntur, et molestia defatigatioque vitatur, tum bonarum disciplinarum atque artium studia jam dudum frigent, et vel administrantur praepostere, vel omnino omittuntur, et properat cupiditas ad alia, quibus honores et emolumenta proposita sunt.

195) Schreberi vita Georg. Fabricii. Lipsiae. 1717. p. 298. 309. (Cura ac sollicitudo paterna de vita et educatione filiorum) a paucis hodie judicio considerato et studio constante suscipitur, est ista in seculi temeritate ac licentia difficilis et videtur cum ipsa mundi ruina, nunc magis, quam unquam antea, ut aliae res laudandae inclinari. — Experiris, quantae molestiae quantumque onus sit pueriis institutio neque tam propter munus ipsum, quod laboriosi et seduli possent sustinere, quam propter mores hujus seculi ignaros, improbos, perversos.

196) Fabricii epistolae ed. Baumgarten-Crusius. p. 94.

jetzigen Bosheit der Menschen und der höchsten Verachtung der Studien allenthalben viele Beschützer, welche die Studien der Jugend hegten und beförderten, damit man doch einige wissenschaftliche Bildung für die Nachwelt erhalten könnte, und nicht gräßliche Barbarei, wie sie bei den Türken und Russen ist, überall einreiße. Dieß, fürchte ich, wird nicht mehr lange anstehen, wenn man fortfahren wird, die Kirchen und Schulen zu vernachlässigen [197]).

Welch ein Kontrast stellte dem sich dar, der jetzt, nachdem ein Menschenalter seit dem Beginne der Religionsänderung abgelaufen war, zurückblickte auf die ersten fünfundzwanzig Jahre des Jahrhunderts, auf den damaligen geistigen Zustand Deutschlands, und auf die vielversprechende Morgenröthe der Wissenschaften, die, im Vaterlande aufgegangen, die glänzendsten Hoffnungen für die Mitte und das Ende des Jahrhunderts erweckt hatte! Vergeblich suchte er jetzt die Männer, welche dem jüngern Deutschland das seyn konnten, was Geiler, Wimpheling, Reuchlin, Krotus, Mutianus, Erasmus, Pirkheimer, Murmellius, Bebel, Bohuslaus von Hassenstein, Trithemius, Kranz, Naukler, Peutinger, Aventin, Celtes, Hieronymus Balbus, Johann Brassikanus und so viele Andere dem ältern Deutschland seit dem Beginne des sechzehnten Jahrhunderts gewesen waren.

Damals hatte der Streit Reuchlin's mit den Kölner Theologen ganz Deutschland beschäftigt und aufgeregt, die schroffe Härte, welche die Letztern mit einmischten, hatte allgemein die schärfste Mißbilligung gefunden; jetzt hatte jede protestantische Stadt ihre eigenen Kämpfe, die nicht bloß wie jene in Schriften, sondern zugleich auf der Kanzel durchgefochten wurden, und überall dazu dienten, den Brand des Parteihasses in die Masse zu schleudern, und alle diese Kämpfe wurden nun nach dem überall nachgeahmten Muster des Wittenberger Reforma-

197) Georg. Majoris enarratio ep. Pauli ad Thess. A. 4. a. Opus habent scholae miserae et coetus docentium et discentium in hac malitia hominum et summo contemptu studiorum multis passim patronis, a quibus juventutis studia foveantur et excitentur, quo vel aliquid literarum ad posteritatem conservari possit, ne omnia tetra barbaries, qualis in regno Turcico et Moschovico est, occupet, id quod vereor, ne paulo post futurum sit, ubi Ecclesiae et artium studia fuerint neglecta.

tors mit einer ſo giftigen Böswilligkeit, und einer ſo leidenſchaftlich ſchmähenden und durch und durch vergällten Sprache geführt, daß dadurch nicht minder der feine Sinn und Geſchmack, wo er noch im Volke war, abgeſtumpft, wie der ſittliche Charakter deſſelben verdorben wurde [198]).

198) Wir wollen, was den Ton dieſer Polemik und die Haltung der Menſchen gegen die Menſchen betrifft, zwei Beiſpiele, wie ſie ſich eben darbieten, beibringen, nicht aus den überreichen Vorrathskammern Luther's, ſondern von zwei Zeitgenoſſen. In einer Supplikationsſchrift des Reformators Juſtus Jonas und der übrigen Prediger zu Halle an den Rath daſelbſt, daß die Mönche, und beſonders der Profeſſor in Leipzig und Pfarrer zu Halle, Matthäus Metz, vertrieben werden ſollten, heißt es (Dreyhaupt's Magdeburgiſcher Saalkreis. I. 211—15.): „So nun die Mönche die rechten kainiſchen, allerbitterſten, giftigſten, verſtockten Feinde des heil. Evangeliums und der reinen Lehre ſind, welches ſie ſich öffentlich dieſe fünf Jahre in ihren Predigten bekannt und vernehmen laſſen, ſo haben wir oft auf dem Predigtſtuhl das Volk ermahnt, wider ſolche bittere Ottern und Schlangen und Feinde der göttlichen Wahrheit zu beten, und es hat auch unſer lieber Vater, Dr. Martin, in der allerletzten Predigt, ſo er zu Halle für ſeinem Abſterben gethan, mit großem, brünſtigem und heftigem Ernſt den Rath und die ganze Kirche ermahnt, ſie wollten des Ungeziefers und Krötengerecks los werden, mit ernſten Worten ſeiner Predigt, da er alſo geſagt: Mich wundert über die Maſſen ſehr, wie ihr Herrn zu Halle die Buben, die ſchäbige, lauſigte Mönch noch leiden könnt. Die muthwilligen, müſſigen Böſewicht haben nur Luſt zu dem Narrenwerk und Aefferelen des verdammten Cardinals, ſo er angerichtet hat, das wir nun öffentlich wiſſen, daß es eitel Gotteslästerung geweſen. Sie wiſſen's auch, die ſchäbichten Mönch, noch halten ſie feſt, ſuchen mehr Seelen, wie der Cardinal gethan, zu verführen, wie er in der Hölle erfahren wird. Solche Narren ſollte man nicht leiden; und ihr Herrn ſollt einmal Muth faſſen, und die närriſchen, ſchäbigen, lauſigen Mönche zur Stadt hinausjagen, oder aber ſo mit ihnen handeln und machen, daß ſie des Läſterns und Schändens einmal aufhören müßten, ſie machen's zu viel und zu grob. — Es iſt ganz ſchrecklich, daß ſolche Lupanaria des Teufels von der geiſtlichen Obrigkeit ſollten gehandhabt oder geſchützt werden. — Was den alten vermeinten Pfarrer Matz Metz belangt, dieweil der gar ein Unmenſch und Monſtrum in natura iſt, das weder in ſeinem Vaterlande, noch zu Leipzig hat' bleiben können, den auch die Domherrn zu Merſeburg (ſo zum Theil noch papiſtiſch ſind, und bei denen er heftig um einen Dienſt nachgeſucht) als ei-

Für manche Wissenschaften und Studien, von denen sich, nach den ersten Leistungen des Jahrhunderts zu schließen, ein eifrig fortgesetzter Anbau und eine kräftige Förderung erwarten ließ, hatte die Religionsveränderung den Menschen die geistige Sehkraft und damit auch alle Neigung geraubt. Dieß zeigte sich recht auffallend in der Geschichte. Während Deutschland vor der Reformation und noch in der ersten Zeit derselben eine ganze Reihe tüchtiger Forscher und auch der Darstellung mächtiger Geschichtschreiber besaß, war es in der nächstfolgen-

---

nen sonderlich wüsten und verdüsterten Teufelskopf nicht haben annehmen wollen, hat der leidige Satan diesen giftigen, losen Unmenschen auf seinem eigenen Amboß in der Hölle sonderlich wider die Kirche zu Halle gehärtet und gestählt, den haben wir als ein lebendig **Organon diaboli**, darinnen der Teufel öffentlich wirkt, sprüht, wüthet und tobt, mit großen Schmerzen geduldet und getragen. — Zu Weimar und Stein-Lanfigk sind Barfuß-Mönch gewesen, die sind so bitter und giftig wider das Evangelium gewesen, haben so mancherlei Unfug heimlich und öffentlich angerichtet, daß man keinen andern Weg hat finden mögen, denn das Ungeziefer auf einmal lassen ausfegen. Und wäre zu gemeinem Fried in der Stadt und Kirchen zu Hall auch heutiges Tages das Beste, daß die verstockten Mönche ganz und gar hinweg kämen, denn es wohl zu gedenken, und bei Gottesfürchtigen leichtlich abzunehmen ist, was für giftige Ottern und Schlangen das seyn müssen, welche über alle Vermahnung der Herrn Chur- und fürstlichen Visitatoren in den umliegenden Fürstenthümern in ihrer Möncherei verharret, und Dr. Martino und dem Evangelium zum Trotz neunundzwanzig ganze Jahr in der gottlosen Kappe geblieben sind!" — Als der herzoglich sächsische Kanzler Brück im J. 1561 nach Jena gekommen war, um die dort ausgebrochenen theologischen Streitigkeiten beizulegen, empfing er den Professor der Theologie, Flacius, und seine Collegen mit folgenden Worten (Ritter Leben des Flacius Illyricus. Frankfurt 1723. S. 105.): „Ihr schwarzen, rothen, gelben, verzweifelten Schelmen und Buben! Ihr papistischen Bösewichter! Wollt ihr die Leute bannen, und also vom heiligen Sakramente und christlichen Ceremonien als Unchristen verstoßen? Daß euch bey Marter schände, wie habt ihr meinen gnädigen Fürsten und Herrn und mich hineingeführt und betrogen! Daß dich schwarzen und rothen Landsknecht, auch geiben Bauern noch bey Marter schände! Gehe von mir hinaus, ich schlage dich sonst in's Angesicht. Daß euch ehrlose Schelme und Aufrührer dieser und jener über einen Haufen hole, schände und blende!"

den Generation bereits in dieſer Beziehung verarmt. Die gewaltſame Losreißung von der bisherigen ſtetigen Entwickelung des chriſtlichen und kirchlichen Bewußtſeyns und Lebens hatte für die in dieſes Schisma Verwickelten die Folge, ihnen die ganze Geſchichte der Kirche und der geſammten chriſtlichen Vorzeit unverſtändlich zu machen, denn durch die Kluft der religiöſen Umwälzungen, die ſich zwiſchen der Gegenwart und der kirchlichen Vergangenheit gelagert hatte, war ihnen dieſe in eine dunkle, unabſehbare Ferne gerückt. Wie eine vollſtändige politiſche und bürgerlich geſellſchaftliche Umwälzung und Zertrümmerung aller bisherigen Inſtitutionen und Sitten es der Nation, die ſich in den Strudel einer ſolchen Revolution hineingezogen findet, unmöglich macht, ihre politiſche und nationale Vergangenheit zu verſtehen, und den Sinn für die eigene Geſchichte unvermeidlich trübt und fälſcht, ſo mußte es ſeit der Reformation im kirchlichen Gebiete ſich ereignen. Dazu kam noch jener kurzſichtige Dünkel, der mit einer Art mitleidiger Verachtung auf die Vorfahren als auf unglückliche Verblendete, denen mitten in der Kirche das Evangelium gefehlt habe, herabblickte.

Ueber dieſe ſelbſtgefällige Bewunderung und Verachtung der katholiſchen Vorfahren äußert ſich im J. 1556 ein ſtrenger Lutheraner, der Prediger Wirt in Nordhauſen:

Das iſt jetzt herkömmlich und im Munde Aller, unſere Zeit zu loben, die Einſicht, den Fleiß und die Sorgfalt der Menſchen unſerer Zeit in der Religion zu rühmen, und uns deßhalb glücklich und ſelig zu preiſen. Dagegen ſpricht man mit Verwunderung, und, ſo zu ſagen, mit Abſcheu von der Trägheit und kindiſchen Thorheit der Alten und unſerer Vorfahren in dieſer Beziehung, die ſich ſo knabenhaft und ſchimpflich zum Beßten haben und betrügen ließen, gerade, als ob jene von aller Vernunft völlig entblößt geweſen wären, wir aber als ein neues, vom Himmel herabgefallenes Geſchlecht, viel göttlicher und ſcharfſichtiger, als das frühere, dieſe Wohlthat uns ſelber verdankten [199]).

199) Johannis Wirt Paralogismi, hoc est argumenta nova et insignia impiae sagacitatis et perversi studii carnis rationisque humanae contra scripturam et manifestam veritatem confutata. Francof. 1556. p. 8. Illud usitatum et in ore est omnium, laudare nostra tempora, praedicare hominum nostri saeculi in religione prudentiam, studium, diligentiam et industriam et ob id felices et salvos nos

Für die deutſche Geſchichte insbeſondere hatten Wimpheling, Herrmann Graf von Neuenaar, Albert Kranz, Trithemius, Beatus Rhenanus, Aventin, Peutinger, Cuspinian, Irenikus in der Zeit von 1500 bis 1530 zum Bewundern Vieles und Wichtiges geleiſtet; vergleicht man die Armuth der folgenden ſiebzig mit dieſem Reichthume der erſten dreißig Jahre des Jahrhunderts, ſo iſt der Contraſt in der That ſchlagend; denn, außer den unbedeutenden und werthloſen Arbeiten von Herold und Eisner, kommt hier nur Sleidans Werk in Betracht, welches den Werth einer gewandt und gut geſchriebenen hiſtoriſchen Advokatenſchrift, aber nur dieſen, hat; der Saxonia des Chyträus (einer Fortſetzung der Chronik des Albert Kranz) kommt nicht einmal mittelmäßige Brauchbarkeit zu. Die einzigen bedeutenden hiſtoriſchen Leiſtungen waren die dreier von der Religionsveränderung unberührt gebliebener Männer, die Oeſterreichiſche Geſchichte des Gerhard van Roo, die Metropolis des bayeriſchen Kanzlers Wiguleus Hund, eines diplomatiſch genauen Forſchers, die böhmiſche Geſchichte des Olmützer Biſchofs Johann Dubrav, und dazu kam für die alte Hiſtorie die — auch von Wachler als klaſſiſch bezeichnete — chronologiſche Geſchichte Cicero's von dem Rektor zu Düſſeldorf, Franz Fabricius.

Alle Wiſſenſchaft ſteht und ruht auf ihrer hiſtoriſchen Entwickelung, ſie lebt von ihrer traditionellen Vergangenheit, wie der Baum von ſeiner Wurzel. Die Reformation griff das Princip der Ueberlieferung und hiſtoriſchen Continuität in demjenigen Gebiete an, welches das geiſtige Bewußtſeyn des Menſchen überhaupt zu beherrſchen beſtimmt iſt; ſie erklärte die ganze bisherige Entwickelung der Religion und Theologie für eine ſchlechterdings verkehrte, ſie machte völlige Losreißung von der Kette religiöſer und kirchlicher Ueberlieferung zur erſten Ge-

---

pronunciare. Contra vero mirari et quasi detestari veterum et majorum nostrorum in hac parte inertiam ac infantiam, qui sese tam pueriliter ac turpiter ludere et decipere passi sint, non secus quidem, ac si illi omnis usus rationis expertes fuissent, nos autem tanquam novum de coelo lapsum genus humanum, multum priori divinius et sagacius, ex nobis ipsis hoc beneficii haberemus.

wissenspflicht. Daraus entstand bei dem engen Zusammenhange, der alle Zweige des menschlichen Denkens und Wissens mit einander verknüpft, und bei dem Eingreifen der religiösen Ansichten in alle andern Wissenschaften eine Zerrüttung, die dem wissenschaftlichen Leben vielfach verderblich werden mußte. Das Vertrauen der Menschen auf die Vergangenheit, auf die geistige Errungenschaft ihrer Vorfahren war erschüttert, die ganze Kirche war, so wurde allenthalben gelehrt, viele Jahrhunderte hindurch in seelenverderbliche Irrthümer gefallen, die Heilswahrheiten, welche Jedem zu wissen schlechthin unentbehrlich sind, waren, hörte man, theils verfälscht worden, theils verloren gegangen; und es war dieß gerade die Schuld der Gelehrten, der Theologen von Beruf gewesen; eine allgemeine über ganz Europa verbreitete Verschwörung der Hochschulen, der Kirchenhirten, aller derer, die eine wissenschaftliche Erziehung genossen, hatte das Vertrauen des Volkes schändlich mißbraucht, und ihm die Kenntniß und den Genuß des Evangeliums entzogen. Das waren die Anschauungen, die jetzt in den manigfaltigsten Wendungen und bei jeder Gelegenheit, direkt oder indirekt, den Menschen eingeflößt wurden. Daher jener vielfach bezeugte Argwohn und Widerwille des Volkes gegen die Wissenschaften und den Gelehrtenstand überhaupt; daher jene rückgängige Bewegung der Literatur und des wissenschaftlichen Geistes, die unverkennbar in der Zeit von 1540 bis zum Ende des Jahrhunderts in Deutschland eintrat, obgleich die Buchdruckerkunst eben jetzt ihre großartigsten Wirkungen und die unermeßliche den Studien durch sie gewordene Erleichterung erst recht entfaltete. Beachtenswerth sind in dieser Beziehung folgende Aeußerungen.

In seinem Gnaden- und Freiheitsbrief für die Universität Marburg vom J. 1529 sagt der Landgraf Philipp von Hessen:

Nachdem wir in diesen letzten Zeiten mit anliegendem, herzlichen und christlichen Gemüthe und Mitleiden gesehen, zu Herzen geführt und bedacht haben, daß heilsame, bewährte, gottselige und freie Künste und Sprachen, Studia und Fakultäten in gegenwärtigen geschwinden und seltsamen Läuften in mehr Orten bei dem einfältigen und unverständigen Laien dermaßen und so hoch in Unwerth und sichtbarlich Abkommen gefallen, und noch ohne Ablassen täglich fallen thun, daß man auch alle bewährte Bücher,

Künſte und Gelehrte mit der Wurzel ausgerottet und hinweggenommen gerne ſehen wollte, alſo daß auch derhalben zu beſorgen, auch nichts Näheres noch Gewiſſeres, denn daß dieſelben in wenig künftigen Jahren, ſo ihnen mit zeitlichem ſtattlichem Rathe und Vortheil nicht Hülfe beſchieht, von Tag zu Tag mehr und mehr in Abfall, zuletzt in unwiederbringlich Verderben wachſen und kommen möchten, ſo ꝛc.[200]).

Noch merkwürdiger iſt die Aeußerung des Mannes, der nach Melanchthon der vornehmſte humaniſtiſche Lehrer des ganzen proteſtantiſchen Deutſchlands war, und recht vom Mittelpunkte aus, als Profeſſor zu Leipzig, den geiſtigen Zuſtand ſeines Vaterlandes beſſer, als irgend einer kannte:

Wer pflegt oder bewundert noch die Studien, ja wer hält ſie nur noch einiger Beachtung und Mühe werth? Man hält ſie für eitel Narrenspoſſen und für Zahlpfennige, mit denen die Kinder ſpielen, im gemeinen Leben. Denn die Menſchen haben nun, was ſie wollten, die zügelloſeſte Willkühr nämlich, zu behaupten und zu thun, was ſie wollen. Nichts iſt ſo abſurd, das der Geiſt nicht zu denken, und die Zunge nicht zu ſagen, nichts iſt ſo frech, das die Begierde nicht zu ergreifen, die Hand nicht auszuführen wagte. Vernünftige Einſicht, Maß und Ziel, Geſetz, Sitte und Pflicht ſind um ihre Geltung gekommen, es iſt keine Beurtheilung, keine Achtung der Mitbürger, keine Scheu vor der Nachwelt mehr[201]).

Auch andern Schulmännern preßte dieſe überall im proteſtantiſchen Deutſchland auftretende Erſcheinung die bitterſten Klagen aus. So ſagt Adam Byſſander, Rektor in Gandersheim, in einer Rede vom J. 1571:

Nicht nur das dumme Volk und die unerfahrene Menge, ſon-

---

200) Rommel's Philipp der Großmüthige, Landgraf von Heſſen. III. S. 348.

201) Camerarii narratio de H. Eobano Hesso. Nurmbergae. 1553. A. 2. b. Quis studia vel colit vel admiratur, vel jam omnino respicit atque curat? Nugae hae esse ducuntur et in vita communi ἀρύθματα tanquam lusuum puerilium. Habent enim jam homines, quod expetiverunt, summam statuendi et agendi licentiam. Nihil tam absurdum est, quin animus concipere et lingua proferre, nihil tam audax, quin aggredi cupiditas et manus conari ausint. Non ratio, non modus, non lex, non mos, non officium valet, non judicium, non existimatio civium, non posteritatis verecundia.

dern auch viele andere durch Ansehen ausgezeichnete Männer, welche, in einer falschen Ansicht von der Gelehrsamkeit und Weisheit befangen, sich ohne Scheu Alles erlauben, sagen, die Schulen seien nur Sammelplätze müßiger Leute, welche die harten Arbeiten fliehen, und, der Vergnügungssucht ergeben, träge Muße und Ruhe suchen [202]).

Der Frankfurter Professor, Christoph Pelargus, untersucht in einer an der Schule im Joachimsthal gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts gehaltenen Rede die Ursachen „des traurigen Verfalles der Schulen, deren frühere Blüthe und voriger Ruhm doch Jedermann bekannt seyn müsse." Die erste und augenfälligste Ursache, meint Pelargus, sei die Nähe des jüngsten Tages. Nicht nur die Schrift gebe Zeugniß, daß der Richter vor der Thüre stehe, sondern man könne alle Tage die Beweise finden, daß das Weltsystem allmählig zerfalle. Man sehe ja, daß in Kirchensachen fast alle gute Ordnung verschwunden, im Gemeinwesen kaum mehr von einem Zusammenstimmen die Rede sei, daß Anarchie im häuslichen Leben herrsche und allenthalben solche Auflösung zu Tage trete, daß kaum mehr ein Theil des Weltkörpers an dem andern hängen könne. Auch die Schulen leiden unter dieser allgemeinen Umkehr der Dinge. Man solle einmal umherblicken auf die einst so herrlich blühenden, hoch berühmten Schulen Schlesiens und der Mark, man solle sehen, ob ihr Zustand noch derselbe sei, der er vor Jahren, vor dieser allgemeinen Verwirrung, vor diesem raschen Eilen zum Untergang gewesen sei. Die zweite Ursache sei das allgemeine Wachsen der Gottlosigkeit. Einst seien die Knaben so zu sagen von anderm Metall geformt gewesen, jetzt aber seien sie, von zarter Kindheit an, an Herz und Sitten verdorben. Daher sei der dritte Grund des Verfalls der Schulen die schlechte häusliche Zucht; auch sei nicht zu läugnen, daß die Nachlässigkeit der Obrigkeiten einen Theil der Schuld trage. Dazu komme noch der Mangel an Wohlthätern für die Schulen. Die Liebe sei erkaltet, die Mildthätigkeit entschwunden, daher finde man heut zu Tage kaum einige, welche für die armen Schüler etwas thun wollten. Vor Zeiten sei es anders gewesen, daher seien auch die Gymnasien allenthal-

202) Stroband institutio literata III, 708.

ben emporgekommen, und Lehrer wie Schüler seien mit Freude und Liebe ihrer Pflicht nachgekommen. Unter den Cyclopen und Wissenschaftsmördern dieser Zeit aber seien die schönen Künste so gering gehalten und verachtet, daß sie es unter den Barbaren kaum je mehr gewesen seyn könnten. Bei diesem Haß und dieser Bitterkeit gegen die Studien müsse man sich nur wundern, daß nicht schon lange alle Musen aus Deutschland für immer entflogen seien. Denn das Volk und auch diejenigen, welche klüger seyn sollten, behandelten jetzt die Gelehrten, wie sie ehemals Schalksnarren, Gaukler und anderes Gesindel der Art behandelt hätten. Da könnten freilich die jungen Leute keine Lust zu den Schulen haben. Zu allen diesen Ursachen komme noch die Untreue der Lehrer, welche durch unzählig viele Mittel das niederzureißen wissen, was sie emporbringen und aufbauen sollten [203]).

Im J. 1588 erklärt das Thorner Lehrergremium vor dem Rathe der Stadt: Die Krankheiten, unter denen die Schulen seufzen, brauche man nicht weitläufig zu besprechen, da sie vor Aller Augen liegen — mit Einem Wort, das lasterhafte Leben, der gänzliche Verfall der häuslichen Zucht sei die Quelle aller andern Uebel. — Der Reichthum allein gelte heutzutage, und es sei mit sehr wenigen Ausnahmen fast Niemand, der sich um die Wissenschaften zu kümmern scheine. Das sei aber auch kein Wunder, da Wenige die Wissenschaften kennen, lieben sie auch Wenige. Die Verachtung der Wissenschaften habe zwar tiefe Wurzeln in den Herzen des Volkes geschlagen, doch könnte sie allmählig ausgerottet werden, wenn die Obrigkeit einige Achtung für sie blicken ließe [204]).

Hiezu kommt noch das Zeugniß des Stadtschreibers Petri zu Mühlhausen, der zwar am Ende des Jahrhunderts schrieb, aber dabei auf die Mitte oder den Zeitpunkt, in welchem Camerarius sich äußerte, zurückblickte:

Es ist unläugbar, daß unserer Eltern nunmehr hingewichenes Alter durch Mittel der edlen, zu ihrer Vollkommenheit gelangten Kunst der Buchdruckerei so voll hochgelehrter und weiser Leute,

203) Christ. Pelargi pleias orationum sacrarum, Francof. 1618. N. 2. b. — O. 2. b.

204) Stroband institutio literata III. praef. 3. a. 3. d. 4. b.

die auch den alten weiſen Griechen und Lateinern nicht allein nichts bevor oder nachgegeben, ſondern ſie weit übertroffen haben, geweſen iſt, daß auch die allergeringſten Oertlein und Winkel damit erfüllt, und dannenher man ihrer alſo müde und überdrüßig geworden, daß zu Anfang dieſes unſers Alters ſie männiglich ein Ekel, Fingerzeig und der Kinder Spott geweſen, ſo gar, daß auch Fürſten und große Herrn ihre ältern, weiſen und wohlverdienten Räthe von Verwaltung der fürnehmſten Aemter und Landvogteien verſtoßen, und an derſelben Statt in allem Muthwillen und weltlicher Ueppigkeit aufgewachſene und erzogene Edle und Kriegsleut eingeführt[205]).

Handelte es ſich nun um eine Erklärung dieſer ſo plötzlich eingetretenen Verkehrung der früheren Liebe und Hochachtung gegen die Wiſſenſchaften in Haß und Verachtung derſelben, ſo mußte die Schuld dieſer, wie aller andern läſtigen Erfahrungen der Teufel tragen. Schon im J. 1527 ſchreibt der bekannte Adolph Clarenbach an den Rath und die Gemeinde der Stadt Lennep:

Der Teufel merkt und verſteht jetzt meiſterlich wohl (daß man ohne Kenntniß der hebräiſchen, griechiſchen und lateiniſchen Sprache die heilige Schrift nicht recht verſtehen noch handeln kann), derhalben handelt er jetzt unter die Chriſten, daß ſie die Schulen laſſen untergehen, die er vor Zeiten faſt hoch achtete, da ſie ihm fruchtbar und nutzbar waren, ſeine Welt durch ſeine Papiſten zu regieren und in Schwang zu halten. Als da man große Pfründen und Lehen, den Bauch ohne Arbeit zu aufenthalten, davon erlangte, wollte Jedermann lehren, ein Jeder ſeine Kinder zur Schule halten. So nun aber dieß alles abgeht, will Niemand lehren, auch keiner ſeine Kinder zur Schule halten, auf daß bei unſern Nachkömmlingen Niemands ſei, der Gottes Wort theilhaftig werde, oder der Rath und That zu des Nächſten Nutz geben könnte[206]).

Zu derſelben Erklärungsweiſe nimmt der churfürſtlich ſächſiſche Sängermeiſter Hans Walther in der Vorrede zu ſeinem im J. 1544 zu Wittenberg gedruckten Geſangbüchlein ſeine Zuflucht:

Es iſt nicht Wunder, daß die Muſika jetzt zur Zeit ſo gar verachtet und geſchmäht wird, ſintemal daß andere Künſte, die man doch haben ſoll und muß, ſo jämmerlich ſchier von Jedermann

205) Jakob Heinrich Petri der Stadt Mühlhauſen Geſchichten. Mühlhauſen. 1838. S. 494.

206) Bei Rabus Hiſtorien d. heil. auserwählten Gotteszeugen, Bekenner und Martyrer II. f. 188. b.

schier für Nichts gehalten werden. Aber der Teufel thut, wie seine Art ist; dieweil man ihm von Gottes Gnaden die papistische Meß mit allem Anhange umgestoßen, stößt er, soviel an ihm gelegen, alles, was Gott gefällt, wiederum zu Boden[207]).

Wenn demnach irgend eine historische Thatsache aus jener Zeit feststeht, so ist es diese, daß die während und unmittelbar nach der Religionsveränderung in Deutschland errichteten, oder im protestantischen Sinne reformirten Schulen größtentheils die schlechtesten Früchte trugen, und die Erwartungen, die man von ihnen in Bezug auf Sittlichkeit und Religiosität hegte, schmählich täuschten. Die Schuld lag theils an dem herrschenden unwissenschaftlichen Sinne, theils an der seit der Reformation eingerissenen Verwilderung der Jugend, theils endlich an dem Charakter der Lehrer und ihrer verkehrten Stellung den Predigern gegenüber. So schilderte im J. 1557 Toxites Rhätus, Professor in Tübingen und zugleich Pädagogarch des ganzen Herzogthums, in einer an den Herzog Christoph von Würtemberg gerichteten Schrift, den Zustand der Schulen, von denen aus Lehrer und Prediger sich über Deutschland verbreiteten, die durch ihre Sittenlosigkeit und Unfähigkeit zum Lehren das Volk von dem Streben nach Gottseligkeit und die Jugend von der Liebe zu den Wissenschaften abwendig machten. Die zwei Ursachen dieser Uebel seien: die gänzliche Aufhebung aller sittlichen Zucht, worauf die Alten ihr meistes Augenmerk gerichtet hätten, und der Verlust der rechten Lehrmethode. Wenn es mit dem Sittenverderbniß der Jugend so, wie bisher, fortgehe, so könne er nichts Anderes prophezeien, als gänzliche Barbarei. Denn es gebe jetzt keine Schule, keine Akademie, die nicht voller Laster sei, so daß sie — die Protestanten — bei den Papisten allenthalben in schlimmem Rufe ständen, daß sie eine nichts weniger, als christliche Jugend erzögen, was auch klarer, als der helle Tag sei. Die jungen Leute brächten verdorbene Sitten von Hause mit in die Schulen (denn was man sich zu dieser Zeit um die Ehrbarkeit kümmere, und was die Kinder zu Hause sehen und hören, sei bekannt), wenn sie dann auch durch das Beispiel der Lehrer nicht noch tiefer sün-

207) In Schöber's zweitem Beitrage z. Liederhistorie. S. 100.

ken, so verständen diese sie doch nicht zu bessern, oder wagten nicht, solches zu unternehmen, denn, was noch das Aergste sei, die Eltern wollten nicht einmal leiden, daß ihre Kinder christlicher Erziehung unterworfen würden. So seien denn die Sitten der Studenten der Art, daß sie nicht nur die jungen Leute selbst, sondern auch die Wissenschaften bei Vielen in Verachtung brächten; sie haben auch vor Niemanden Achtung, selbst die Ehrfurcht vor dem einst hochgeehrten Alter sei verschwunden. So sehe es fast in allen Schulen aus. Daher brauche man sich auch gar nicht zu wundern, daß das Predigtamt wie das Schulamt bisher allgemein verachtet gewesen sei, und daß Viele ihre Kinder lieber der Handlung oder andern Geschäften, als den Wissenschaften widmen wollten[208]). — „Man sieht, sagt der Mansfelder Prediger Georg Lauterbeck im J. 1563, wie die Jugend jetzt gehalten und gezogen wird, also daß weder Mäßigkeit, Ehre noch Zucht mehr gespürt wird, daraus denn auch erfolgt, daß so ein ungezogen, wild Volk unter den Deutschen ist, die wir doch Christen seyn wollen, dergleichen man kaum in der Welt findet[209])." — Basilius Faber, Rektor in Quedlinburg, klagt im J. 1565 in einer Dedikation an den Syndikus Meier daselbst: Er wisse nicht, ob es dem göttlichen Verhängniß oder vielmehr den häßlichen Gebrechen dieser verdorbensten Zeit zuzuschreiben sei, daß sich die Lehrer fast mehr mit der Besserung der Sitten, als mit dem wissenschaftlichen Unterrichte selbst abgeben müssen. Wenn auch andere Schulvorstände so, wie er, zu klagen hätten (und er fürchte, daß dieß bei allen der Fall sei), so sehe er nicht, wie ihre Lage trauriger und niederschlagender seyn könnte. Diese Erscheinung aber sei wohl erklärbar. Die Sitten der Jugend sammt ihren Geistesanlagen arteten aus und würden immer schlechter, und er sehe selbst, wie von Jahr zu Jahr die Gottlosigkeit und Wildheit derselben merklich wachse, so daß scharfe Gesetze und strenge Zucht, wenn sie je einmal nöthig gewesen, es gewiß jetzt am meisten seien. Im J. 1569 äußert er wieder in einer Zueignungsschrift an

208) Toxitae Rhaeti consultatio de emendandis liter. ludis. Tubingae. 1557. A. 2. b. A. 4. b. B. a. b.

209) Lauterbeck's Cornelius. f. 21. a.

den Rath zu Quedlinburg: Bei dieser äußersten Verdorbenheit der jetzigen Zeit sei die Undankbarkeit des Volkes so groß, die Unredlichkeit, Niederträchtigkeit und Bosheit so unmenschlich, daß Viele die vergebliche und unfruchtbare Mühe bereuten, die sie für die Schulen verwendet hätten [210]). — Die sächsischen Kirchen- und Schulvisitatoren erklären in ihrem Visitationsberichte vom J. 1573:

Unter all den öffentlichen Uebeln, welche jetziger Zeit der Kirche und dem Staate unverkennbar Verfall und Untergang drohen, ist auch nicht der geringeren eines, daß in den Städten [211]) hie und da die niedern Schulen zu Grunde gehen, und daß von Tag zu Tag sowohl die Unterweisung in Religion und Wissenschaft, als auch der Ernst in der Jugenderziehung bei Lehrenden und Lernenden immer mehr erschlafft. — Hiezu kommt noch das ungeheure Sittenverderben, welches theils in der Schwäche der Eltern, theils darin seinen Grund hat, daß man der Zucht widerstrebt und sie verachtet [212]).

So bitten auch die Anspacher Theologen in einem im J. 1578 den markgräflichen Räthen übergebenen Memorial, S. F. G. möchte doch die Schule zu Heilsbronn auf's ehefte befördern helfen, damit sie nicht gar in den Brunnen falle [213]), „weil doch zu großem Unglück dieser unserer letzten gefährlichen Zeit alle wohlbestellten Schulen beimählig zu Grunde gehen, und über wenig Jahren an gelehrten Leuten, die Kirchen und Regimentern wohl vorstehen möchten, großer Mangel fürfallen und erscheinen wird [214])."

---

210) Bas. Fabri disciplina scholast. p. 8. 3. 4.

211) Dennoch gibt Johann Stigel in Jena im J. 1553 zu bedenken, wie viel glücklicher die sächsischen Städte seien, als viele andere in Deutschland, in denen die Vernachlässigung der Jugendbildung Staat und Kirche ins Verderben bringe. Stigelii oratio de inform. studii puerilis. A. 3. b.

212) Stroband institutio literata III, 382.

213) Diese Schule hatte noch im J. 1536 der katholische Abt Schopper zu Heilsbronn gegründet, da er, nach seinem Schreiben an die Anspacher von demselben Jahre, „bemerkt, daß nicht allein bei ihnen (den Anspachern), sondern allenthalben die Lekteren sammt allen ihren Künsten verachtet, verschmäht und ganz gering gehalten werden." S. Fuchs Notizen zur Schulgesch. von Heilsbronn und Anspach. S. 25.

214) Religionsakta. T. XXXV. Fasc. 3. n. 9. (K. B. Archivshdschr.)

Denselben Einfluß, wie im Anspachischen und anderwärts, hatte die Reformation auch auf die Schulen in Hessen geübt. Die neuen Prediger wurden nicht müde, die Verführung der Jugend in den katholischen Schulen zu schildern, und dieß hatte, wie der hessische Chronist Lauze zum J. 1527 berichtet, die Folge, „daß ihrer wenig mehr studirt haben, und sich dafür gemeiniglich zu andern sitzenden Handwerken begeben, davon nun die Studia allenthalben in Landen und Städten gefallen und verloschen, die Schulen wüste gemacht, und Niemand seine Kinder mehr hat zur Schule halten wollen, auch die hochnöthigen und ganz nützlichen Künste, sammt den Gelehrten, bei dem gemeinen Mann darüber in große Verhassung und Verachtung kommen." Vom J. 1539 an nahm sich nun zwar der Landgraf auch um die niedern Schulen, besonders um die in katholischer Zeit berühmte Landesschule in Cassel, eifrig an, allein mit schlechtem Erfolg. Zehn Jahre später klagte der Rath zu Cassel, „gemeine Burgerschaft habe vielfältige große Klage und Mangel etliche gute Zeit getragen, und befunden an ihren Kindern, daß, wenn sie gleich etliche Jahr zur Schule gegangen, dennoch nicht dekliniren und conjugiren, ja kaum und nicht wohl lesen könnten, solches beweise sich also im Werk insgemein; in Summa, es sei in etlichen Jahren unter den Burgerskindern nichts aufgesprossen, davon etwas zu rühmen." Was die Sitten betraf, so wurden diejenigen Lehrer, „welche bei Erhaltung guter Zucht und Disciplin das Ihre gethan, bald von diesem bald von jenem, sonderlich aber von den Eltern, ja bisweilen den Schülern selbst zu Rede gesetzt, übel angefahren, syndizirt, schimpflich angelassen und ausgetragen, derwegen andere Alles gehen lassen, wie es gegangen." Auf diese Weise bildete sich ein Zustand der Schule, von dem die Regierung im J. 1635 erklärte, „die Disciplin und Schulzucht, so vorlängst zu sinken angefangen, zerfalle je mehr und mehr, so daß zu besorgen stehe, wofern diesem eingerissenen Uebel nicht bald remedirt werden sollte, daß daraus nichts Anderes, als ein unordentliches, confus und dissolut Wesen, ja Barbaries selbst erfolgen müsse[215])."

215) Weber's Gesch. d. städtischen Gelehrtenschule zu Cassel. S. 17. 127. 163. Beil. S. 6.

Alexander Gisius, Lehrer am Gymnasium zu Görlitz, erklärt in einer Rede vom J. 1569, ihm mache es die größte Freude, wenn er bei den Sitten der jetzigen Zeit, bei dieser todtkranken Disciplin in allen Schulen den Eltern einmal einen nur nicht völlig verdorbenen Schüler zurückschicken könne[216]). — In einer Rede bei der Eröffnung des Gymnasiums zu Jüterbock im J. 1579 äußert der Rektor Gruninus: Man sehe, daß von den Uebeln, unter denen Deutschland seufze, das beinahe das erste sei, daß die Schulen entweder zerfielen oder doch nachlässig verwaltet würden. — Mit der Reformation seien die Sprachen und die Studien in ihrer Reinheit wieder hergestellt worden, es seien Regeln eines ehrbaren Lebens und gute Gesetze in großer Zahl gegeben worden, so daß darin kaum noch etwas zu wünschen übrig bleibe, aber trotz dieser Regeln und Gesetze wachse die Schändlichkeit der Sitten und die wilde Zügellosigkeit der Menschen so sehr, daß man wirklich nicht wisse, ob schlechte Sitten gute Gesetze oder gute Gesetze schlechte Sitten zur Folge haben[217]).

Bei diesem Elende wünschten, wie Moriz Heling in seiner Leichenrede auf Erythräus vom J. 1575 bezeugt, viele Schulmänner sich den Tod:

Wer sollte sich doch bei diesem unheilvollen Zeitlaufe nicht ein ruhiges Ende wünschen! Darnach sehnen sich die Diener des Evangeliums, weil sie die höchste Undankbarkeit des Volkes gegen Gott sehen, und weil die Meisten mit Ekel die reine Lehre von sich stoßen, ja ihr samunt ihren heilsamen Quellen den gänzlichen Untergang wünschen. Nicht weniger schreien die Vorsteher der Schulen alle mit Einem Munde nach der ewigen Ruhe bei dem Anblicke der zügellosen Frechheit der unverbesserlichen Jugend[218]).

In der Mark Brandenburg hatte dieser Zustand die Folge, daß sehr viele Edelleute, Beamte und Bürger ihre Söhne in die auswärtigen Collegien des Jesuitenordens schickten[219]).

---

216) Strobel institutio literata. III, 337.

217) Grunii Sciagraphia scholae triv. recte aperiendae. Wilebergae 1579. B. 5 a. C. 5 a.

218) Introductio novae scholae Altdorfianae. Norimbergae 1576. T. 7. a.

219) Leutinger, selbst ein Märkischer Schulmann jener Zeit, gesteht, daß die Jesuiten die besten Köpfe, die zu ihnen sich gewandt, frei-

Nun aber fingen, wie Möhsen erzählt, die Prediger an, auf den Kanzeln schrecklich dagegen zu eifern, ob sie gleich gestehen mußten, daß die Jesuitenschüler gelehrter und brauchbarer wären, als die, so in der Mark gezogen worden. Dieß bewog den Churfürsten Johann Georg, sich der Landesschulen anzunehmen. Im J. 1564 wurde das Studiren auf auswärtigen Universitäten ganz verboten, und Johann Georg schärfte im J. 1572 das Edikt. Es wurde den Magistraten anbefohlen, in ihren Städten zu den erledigten Stellen Keinen von auswärtigen Universitäten zu berufen, sondern jedesmal bei dem akademischen Senat in Frankfurt anzufragen, ob einer unter denen, die zu Frankfurt studirten, vorhanden, der zu der erledigten Bedienung tüchtig wäre, und den sollte der Magistrat berufen [220]). Allein nicht nur aus der Mark, sondern auch aus andern Theilen des protestantischen Deutschlands (wie wir gesehen, besonders aus Schlesien) wurden lutherische Knaben den Jesuiten zur Ausbildung übergeben [221]), was auch bei den

---

gebig unterhalten, treu und unentgeldlich unterrichtet hätten, und fährt dann fort (Leutingeri Opp. 666.): **huc ad eos magnus ex Marchia concursus fiebat ab iis, quorum desiderio non respondebat benignitas, partimque ad dignitates pervenerunt, partim suo collegio fidem probarunt, partim vero ad suos revertentes, dum semper ex veteri consuetudine aliquid haeret, mirum in modum instituta suorum benefactorum collaudarunt.**

220) Möhsen Gesch. d. Wissensch. in der Mark Brandenburg. Leipzig. 1781. II. 391. 96.

221) Wie sehr die Angst vor der Concurrenz der überlegenen Jesuitenschulen im größten Theile des protestantischen Deutschlands damals verbreitet war, zeigt unter andern eine mit den ärgsten Schmähungen gegen die Jesuiten erfüllte Schrift des Wilhelm Roding, damals Professors am Pädagogium zu Heidelberg, später in Marburg, vom J. 1575. Er hatte sie, wie er in der Dedikation an den Churfürsten Friedrich von der Pfalz erklärt, verfaßt, weil er sehen müsse, daß sehr viele Leute, die doch Christen heißen wollten, leider im Unsinne und in der Gottlosigkeit so tief versunken seien, daß sie ihre Söhne den Jesuiten zur Ausbildung übergäben, und sich nicht scheuten, auf solche Weise das Reich des Satans zu erweitern. Unter allen Feinden der christlichen Wahrheit seien die Jesuiten die bittersten und verderblichsten, und täglich steige die Zahl dieser Furien. Weiter, als man je gemeint hätte, habe sich

proteſtantiſchen Schulmännern allenthalben die gegründetſten Befürchtungen erregte. So jammert Johann Bilſtenius in der Einweihungsrede der Schule zu Lemgo: Wenn doch nur die evangeliſchen Fürſten da, wo Jeſuitenſchulen ſeien, dieſen proteſtantiſche Lehrer entgegenſtellen würden, wie denn die Sklaven des römiſchen Antichriſts allenthalben im römiſchen Reiche ihre Sammelplätze eröffneten; denn die Kirche, der jeſuitiſchen Liſt und Trügerei bloßgeſtellt, drohe den Einſturz[221]). Noch im J. 1620 ſchreibt ein Lehrer des Danziger Gymnaſiums an den Rath daſelbſt:

Mit Schmerzen habe ich vorgeſtern von einem Päpſtler, der um der Jeſuiten oder Suiten Anſchläge wohl weiß, verſtanden, daß ſie allhie ein ſtattliches Collegium beim Schottlande zu bauen auf's künftige Jahr werden anfangen. Sollte dieſes geſchehen, würde gute Ordnung und Inſpektion auf der Danziger Schule wohl vonnöthen ſeyn, damit dieſe Geſellen mit ihrer Inſtitution nicht den Preis und Vorzug behalten, ſonſt wird manch junges Blut von ihnen eingenommen, und innerlich verſchüret werden. Ich kenne dieſe Vögel; ſie werden ihren ganzen Kram und Keuckelſack ausſchütten, daß ſie ein Anderes und Beſſeres präſtiren mögen, als was ſonſt in Schulen für unnütze Arbeit getrieben wird, welcher nicht wenig.

Seine Befürchtung traf wirklich ein. Das Partikular in Danzig leiſtete wenig Bedeutendes, die Schulen in Thorn

---

innerhalb weniger Jahre dieſes Uebel verbreitet; nicht nur in die gottloſen Städte der Papiſten ſei es eingedrungen, ſondern unter dem Vorwande der Jugendbildung habe es ſich auch bereits in viele chriſtliche (proteſtantiſche) Städte eingeſchlichen und dort feſtgeſetzt. Es ſei höchſt nothwendig, ſie aus den Städten der Chriſten als laſterhafte Frevler zu verjagen. Weich' gräuliche Verirrung, ſolchen wilden Beſtien die eigenen Kinder zum Unterrichte übergeben und ſie ſo in die Hölle ſtürzen laſſen! Man ſage wohl, die Knaben ſeien noch zu jung, als daß die Religion der Suiten (Jeſuiten) auf ſie Einfluß üben könnte, allein die Suiten ſeien ausgezeichnete und ſcharfſinnige Philoſophen, und verwendeten alle ihre Gelehrſamkeit auf Erziehung der Jugend. Der böſe Geiſt ſorge wohl für die Seinen, und gebe den Weiſen dieſer Welt eitle Weisheit, und ſo ſeien denn die Suiten die feinſten und ſchlaueſten Lehrer, die ſich nach den natürlichen Anlagen eines jeden Schülers wohl zu richten wüßten. **Rodingus contra impias scholas Jesuitarum. Heidelbergae 1575. p. 2. 5. 28. 29. 31.**

222) **Syllecta scholast. coll. Molnar. p. 2. 12.**

und Elbing lagen in tiefem Verfalle, daher ließen auch viele Lutheraner ihre Kinder im Jesuitencollegium ausbilden[223]). — In Preußen ward zum größten Verdruße der Prediger den Jesuitenschulen thatsächlich derselbe Vorzug zugestanden. Was dieß, klagt Joachim Mörlin im J. 1568, für eine unmenschliche Grausamkeit sei, lasse der leidige Teufel die armen Eltern nicht verstehen, es sei aber unsäglich viel gräulicher und ärger, denn daß die armen verblendeten Leute etwa ihre Kinder dem Bal und Moloch geopfert haben. „Der Papst und seine Bauchknecht, fährt er fort, sehen, daß an den Schulen Alles gelegen ist, darum ist der Teufel so arglistig in ihnen, hält diese Sekte allein darauf, daß sie gute Schulen anrichten und halten, dazu sie auch Kunst genug haben, auch mehr Fleiß und Arbeit daran legen, denn leider nunmehr bei uns geschieht; damit locken sie nicht allein die Jugend an sich, sondern stehlen auch den frommen Eltern ihre Herzen, daß sie ohne weitern Bedacht ihre Kinder der Ort bei ihnen zur Schule thun, als da sie bald und in kleiner Zeit etwas Redliches können ausrichten[224])." — Noch in einer Rede des Jahres 1603 eiferte der Professor der Beredsamkeit Georg Reimann in Königsberg gegen diejenigen, welche, durch die geschminkte und erheuchelte Heiligkeit der Jesuiten bezaubert, ihre Söhne denselben übergeben, und sie so wissentlich in die äußerste Gefahr des Seelenheils stürzen[225]).

---

223) Hirsch Geschichte d. akademischen Gymnasiums in Danzig. S. 15.

224) Heshusii herzl. Danksagung für d. Bekehrung d. Engländers Eduardi Thorneri verdeutscht durch Joachim Mörlin. A. 3. b. 4. b.

225) **Non possum eorum probare judicium, qui fucata et simulata Jesuitarum sanctitate et eruditione Thomistica et Scotistica decepti et fascinati liberos suos in extremum salutis aeternae discrimen scientes volentes conjiciunt.** — Den Bürgern in der Stadt Heilgenbeil ward sogleich, als das Collegium der Jesuiten daselbst errichtet worden, durch ein fürstliches Rescript vom J. 1565 auf's schärfste verboten, ihre Söhne dorthin zum Unterrichte zu senden. Pisanski's Entwurf d. preuß. Literärgesch. S. 234.

licher Censur — zwei Resultate, die wie Feuer und Wasser in endlosem Hader sich zu befeinden bestimmt schienen.

Vorerst jedoch, und auf lange Zeit hinaus, trug die mechanisch-stärkere Macht der politisch-kirchlichen Censur jedesmal den Sieg davon. Die Reformatoren selber waren die Ersten gewesen, welche den Arm der weltlichen Behörde gegen alle ihnen mißfälligen Schriften angerufen und bewaffnet hatten.

Luther besonders entwickelte, wenn es galt, eine ihm mißfällige Schrift zu unterdrücken, eine bemerkenswerthe Thätigkeit. Als die Brüder des gemeinsamen Lebens in Rostock im J. 1529 das neue Testament nach Emsers Uebersetzung drucken wollten, und Luther dieß erfuhr, wandte er sich nicht nur selber an den protestantisch gesinnten Herzog Heinrich von Mecklenburg mit dem Begehren, der Herzog möge diesen Druck verhindern, sondern er bewirkte auch, daß die Räthe des Churfürsten von Sachsen sein Gesuch unterstützten [1]). Auch Melanchthon predigte die schärfste und umfassendste Censur und Unterdrückung aller im abweichenden Sinne abgefaßten Schriften [2]).

Was katholische Buchhändler und Buchdrucker gleich in den ersten Zeiten der Reformation zu befahren hatten, wenn sie nur in den Verdacht geriethen, eine katholische Schrift dru-

1) „Denn wir', schreibt Luther, von redlichen Leuten aus Lübeck stattlich berichtet, daß etliche Lolbrüder des Emsers Testament sächsischer Sprache zu Rostock in Druck geben." Bei Lisch Geschichte d. Buchdruckerkunst in Mecklenburg. S. 23. Man sieht, er fürchtete, daß die Vergleichung seines neuen Testamentes mit dem Emser'schen das Volk auf die Verfälschungen, die er sich seiner Lehre zu Gunsten gestattet hatte, aufmerksam machen möchte.

2) Nec officinae typographicae negligendae sunt. Plurimum enim refert, quales libri veniant in manus hominum, cavendumque est, ne spargantur impia dogmata aut famosi libelli. Ideo magistratus in singulis locis praeficiant certos inspectores seu censores officinis, nec liceat edere libros non approbatos ab his censoribus. — Und von sich selbst sagt er: Repressi et reprimam maledica scripta edituros, et magistratus in utraque parte optarim vigilantiores et severiores esse in prohibendis editionibus, quae sunt dissidiorum faces. Nec dubium est, hanc curam pertinere ad gubernatores. Corp. Ref. IV, 549. — Epp. Melanchthonis ed. Peucer. p. 535.

cken und verbreiten zu wollen, davon bietet eben die Stadt Rostock schon im J. 1532 ein Beispiel dar. Hier ließ der Rath den Buchdrucker des Brüderhauses in's Gefängniß werfen, weil er mit dem katholisch gesinnten Herzog Albrecht über den Druck des Emser'schen neuen Testaments verhandelt und seine Druckerei zum Nachtheile der Reformation und der Stadt[3]) gebraucht hatte. In Straßburg wurden schon im J. 1524 die katholischen Schriften unterdrückt. Der Magistrat befahl den „Papisten" unter Androhung der härtesten Strafen, sich aller beleidigenden Worte und lästernder Anklagen gegen ihre Gegner zu enthalten, „denn es sei nun einmal ausgemacht, daß die Papisten nicht im Stande seien, sich aus der Schrift und dem reinen Wort Gottes zu vertheidigen; auch sei die Zeit, Gott sey Dank! vorbei, wo man sich wie einen Haufen Narren an der Nase habe führen lassen[4])." Obgleich in Colmar erst im J. 1568 ein lutherischer Prediger angestellt wurde, so ließ doch der dortige Magistrat schon im J. 1539 die von dem Augustinerprior Hofmeister daselbst gegen Luther herausgegebene Schrift überall, wo man sie fand, wegnehmen; die Schriften Luthers aber wurden öffentlich verkauft[5]).

Nicht bloß gegen katholische Schriften wurde indeß Censur und Preßzwang von Anfang an ausgeübt; kaum war der Streit über das Abendmahl entstanden, als man zu Wittenberg schon sich alle Mühe gab, die Schriften der Schweizer Reformatoren und der mit ihnen gleich gesinnten deutschen Prediger in jeder Weise zu unterdrücken. Nicht allein Luther, auch

---

3) Zum Nachtheile der Stadt nämlich, weil das Interesse derselben nunmehr mit dem Protestantismus verwachsen war, denn von einer gegen die Stadt Rostock gerichteten Schrift ist hier nicht die Rede. Der Drucker sollte übrigens auch noch bei dem Herzoge Albrecht etwas gehört haben, was zum Nachtheile des protestantischen Verkämpfers Syndikus Oldenderp gewesen, und dieß dem Rathe anzuzeigen unterlassen haben. (Lisch. S. 24.) Man sieht, es galt nur, den Terrorismus, der damals dort, wie anderwärts, gegen katholisch Gesinnte ausgeübt wurde, zu beschönigen.

4) Aus der handschriftlichen Chronik des Straßburgers Trausch T. II. P. II. f. 77. b. angeführt bei Bussierre: La foi de nos pères. Paris. 1844. p. 511.

5) Protestantisches Kirchen- u. Schulblatt für d. Elsaß. J. 1834. S. 76.

Melanchthon that deßhalb Schritte [6]), und schon im J. 1528 erschien ein durch sie veranlaßtes Edikt des Churfürsten Johann von Sachsen des Inhalts: „Daß Bücher oder Schriften (der Wiedertäufer, der Sakramentirer u. a.) weder zu kaufen noch zu verkaufen, oder lesen zu lassen verstattet werde, sondern daß ein Jeder, der es inne wird, daß solches von Fremden oder Bekannten, außerhalb ordentlichen Befehls, fürgenommen, dasselbige euch oder den Gerichtshaltern des Ortes, da es geschieht, ansagen solle, damit die zu Gefängniß gebracht, und nach Gelegenheit ihrer Verwirkung oder Verhandlung gestraft werden mögen; Alles bei Straf und Verlust Leibes und Gutes unnachläßlich gegen die, die solches wissen und erfahren und nicht offenbaren. — Daß sich auch Niemand unterstehen soll, einige Versammlung zu machen, in Gestalt einer Wirthschaft, Kindstaufe, Gastladung oder sonsten, er habe es denn zuvor euch oder den Gerichtshaltern angesagt, bei Vermeidung unserer ernsten Strafe [7])." — In dem im J. 1563 zwischen Pfalzgraf Wolfgang, Markgraf Carl von Baden und Herzog Christoph von Würtemberg zu Ettlingen beschlossenen Abschiede wurde bestimmt, „daß hochgedachte Fürsten ihren Superintendenten,

---

6) J. **Welleri** disputationes Antimassonianae. p. 811.: „Melanchthon hat selbst (wie es Pontanus, der Kanzler, erzählt), Churfürst Moritzen gerathen, daß er die Zwinglischen Bücher in seinen Ländern nicht verkaufen lassen solle." — **Carlstadt** klagt über dieß Verfahren der Wittenberger (**Plank's** Gesch. der Entstehung ꝛc. des protest. Lehrbegriffs. II. 206.): „Ihr bandet mir Hände und Füße, und dann schlugt ihr mich. Denn war das nicht gebunden und geschlagen, da ihr allein wider mich schriebt, drucktet und predigtet und machtet, daß mir meine Bücher aus der Druckerei genommen, und mir zu schreiben verboten ward?" Noch im J. 1545 sagte **Melanchthon** dem Kanzler Brück (C. R. V. 741.): Er wüßte nicht zu rathen, daß der Churfürst und Herzog Moriz gestatten sollten, solche (Zwinglische) Bücher in ihren Landen verkaufen zu lassen, geschähe es auch und würde erlaubt, so würde Dr. Martinus ein wunderlicher Mann darüber seyn. Der Churfürst Friedrich von Sachsen wies auch wirklich auf dieses hin die Bitte der Züricher Theologen, daß ihre Schriften in den sächsischen Ländern ferner nicht mehr verboten seyn sollten, unwillig zurück. S. **Neudecker's** merkw. Aktenstücke aus d. Zeiten d. Reform. S. 440.

7) **Cod. Germ.** 1327. (Ms. Bibl. Mon. Originaldruck.) f. 1. a.

Pfarrern und Kirchendienern nicht gestatten, einige Conventikel mit den Zwinglianern zu halten, noch sich ohne ihrer Obrigkeit Vorwissen oder Erlauben in Schriften und Disputationen oder einige Händel einzulassen. — — Dieweil aber dem gemeinen Mann allerlei Bücher zu judiciren zu schwer, und aber der Fürwitz bei Vielen groß, und sonderlich die Zwinglianer sich in allweg unterstehen, ihre Büchlein unter den gemeinen Mann zu bringen, soll auch ein ernstlich fleißig Aufsehen auf die Buchdrucker und Buchführer, woher sie auch kommen möchten, gehalten werden, damit sie der Zwinglischen und anderer Sektirer Bücher weder drucken, umtragen, feilhaben noch verkaufen, sondern solches Alles ihnen mit Ernst verboten werden [8])." Solche Verbote wurden nicht nur für die Buchhändler und für die Laien überhaupt, sondern auch für die Prediger gegeben, namentlich untersagte der Markgraf Johann von der Neumark Brandenburg den Geistlichen seines Landes, die Schriften der Zwinglianer und Calvinisten irgendwie zu gebrauchen [9]).

Der Herzog Albrecht von Preußen verordnete im J. 1550, daß die Buchhändler ihre Verzeichnisse immer erst dem Senate der Universität Königsberg vorlegen, und keine Schrift, die von diesem nicht gebilligt werde, verkaufen sollten. Daraus entstand jedoch neue Verwirrung und Hader, wenn, wie eben in Königsberg der Fall war, die Professoren selbst in feindliche Parteien Jahre lang gespalten waren; die einen verdammten, was die andern gepriesen [10]). Auch in Sachsen sollten Bücher nur mit Bewilligung der theologischen Fakultät in Wittenberg und

---

8) Sattler's Würtemberg. Gesch. IV. Beil. S. 236. — Der Pfalzgraf Reichart trat im J. 1567 einer ähnlichen Uebereinkunft mit der Bemerkung bei, „daß dieß etlichermaßen ein gutes Werk sei, da eine gute Zeit her etlichs Theils der Theologen allein um ihres Ehrgeizes willen, und daß sie auch als was Sonders angesehen seyn wollen, viel unnothwendige, auch mehrentheils Schmachschriften, damit sie auch Gott selbsten in seinen Augapfel, Hochheit und Majestät greifen, und also **crimen divinae laesae majestatis** begehen, ausgehen lassen." Religionsakta T. XXXII. Fasc. 5. n. 16. (B. Archivshndschr.)

9) Hering's Anfänge der reformirten Kirche in Brandenburg. S. 6.

10) Arnoldt's Gesch. d. Königsbergischen Universität. II. Beil. 20. 21.

der vier Dekane erſcheinen dürfen [11]), was dann von der Partei, die gerade an der Univerſität die Oberhand hatte, erſt den Philippiſten, dann den Flacianern, zur Unterdrückung der ihnen ungünſtigen Schriften benützt wurde.

Verſuchte Jemand, um dieſer Tyrannei der Faktionen und Sekten zu entgehen, ſeine Schriften in einem andern Lande oder Ländchen unter die Preſſe zu bringen, ſo traf er es ſelten beſſer; er mußte ſich dann der Cenſur irgend eines Hofbeamten, oder des Hofpredigers, oder auch der des Fürſten ſelbſt, wenn dieſer etwa nach altbyzantiniſcher Weiſe ſich theologiſche Einſichten zutraute, unterwerfen. So rühmte es der eifrig lutheriſche Herzog Ludwig von Würtemberg mit ſichtlichem Stolze im J. 1585, „er laſſe nicht bald eine Schrift von ſeinen Theologen ausgehen, welche er nicht zuvor überſehen hätte," und einige Jahre ſpäter verſicherte er wieder dem Ingolſtädter Theologen Gregor von Valentia, „ſeine Räthe und Diener wüßten wohl, daß die Streitſchriften ſeiner Theologen, ehe ſie von ihm geleſen und approbirt wären, nicht publicirt würden [12])." Wurde eine theologiſche Schrift ohne Cenſur oder gegen ein ergangenes Verbot gedruckt oder in's Land geführt und verkauft, ſo zog dieß dem Verfaſſer oder Verleger ſchwere Strafe zu. Es war noch gelinde zu nennen, als der Churfürſt von Sachſen eine Geldſtrafe von dreitauſend Gulden darauf ſetzte, wenn in ſeinem Lande das Corpus doctrinae von Melanchthon

11) S. den Brief Polykarp Leyſer's an Schlüſſelburg in des Letztern **Epistolarum Volumen**. p. 280. — Im J. 1572 ſtellt Churfürſt Auguſt von Sachſen dem Markgrafen Georg Friedrich von Anspach ſein Beiſpiel zur Nachahmung vor: „Wir haben auch ganz neulicher Zeit beider unſerer Univerſitäten Leipzig und Wittenberg Theologen auferlegt, die Buchladen zu viſitiren und darauf Achtung zu geben, damit nicht neben andern ketzeriſchen auch ſakramentireriſche Bücher geführt, verkauft oder eingeſchleift werden." — Dennoch riethen auf dem wegen der im Churfürſtenthum Sachſen ausgebrochenen cryptocalviniſchen Streitigkeiten im J. 1574 gehaltenen Landtage zu Torgau die Stände dem Churfürſten neuerdings: „Bücher, ſo nicht rein ſeien, und heimlich eingeſchoben, ſolle man aufkaufen, ausrotten und wegnehmen." Religionsakta. **T. XXXIII.** Fasc. 1. n. 12. (D. Archivshndſchr.) — Sammlung verm. Nachr. z. ſächſiſchen Geſch. **VIII.** 134.

12) Sattler's Würtembergiſche Geſchichte. V. 125.

gedruckt würde [13]). Der Buchdrucker Vögelin in Leipzig mußte den Druck einer im Sinne der Melanchthonischen Partei abgefaßten Schrift im Kerker büßen [14]); und noch weiter ging der König Friedrich II. von Dänemark, als die wichtigste und umfassendste Bekenntnißschrift der lutherischen Kirche, die Concordienformel, in Deutschland erschienen war; er warf sie nicht nur selber in's Feuer, mit dem Beifügen, die deutschen Streitigkeiten hätten mehr Schaden gebracht, als wenn der Türk die Lande dreimal durchzogen, sondern er erließ auch im J. 1580 ein Edikt, „daß solches Buch von Niemanden in's Königreich auch bei Leibs- und Lebensstrafe sollte eingebracht, und an Jemand verkauft werden, ja daß weder Prediger noch Schulbeamte es haben und besitzen sollten, so ferne sie nicht ihres Berufs und Amtes entsetzt seyn, und daneben ohne alle Gnade gestraft werden wollen [15])." — Dagegen machte der Pfalzgraf Johann im J. 1576 dem Churfürsten August von Sachsen den Vorschlag, damit die durch das Concordienbuch herzustellende Einigkeit Bestand haben möge, solle es keinem Theologen erlaubt seyn, „ohne Erlaubniß seiner Obrigkeit Bücher in causa religionis zu schreiben; und obschon dergleichen Bücher von Einigen heimlich gefertigt und einem Buchdrucker zugebracht würden, so sollte der die bei hoher Leibsstraf und Confiscirung seiner Hab und Güter ohne Vorwissen und Vergünstigung seiner Herrschaft und der nächstgesessenen Confessionsstände nicht in Druck geben [16])."

Unter den lutherischen Regierungen waren demnach die Bücherverbote regelmäßig dreifacher Art: sie waren gerichtet gegen die im Schooße des Lutherthums entstandenen Schulen

---

13) Cod. Poll. (Ms. Bibl. Mon.) 170. b. f. 134. b. Saxo sub mulcta 3000 florenorum prohibuit, ne corpus doctrinae a Philippo Melanchthone scriptum a quoquam suorum typographorum excudatur. Brief Walther's an Ulmer.

14) Cod. Poll. (Ms. Bibl. Mon.) 170. b. f. 13. b. Impressit Ernestus Voegelinus libellum do coena doctum ex nostra sententia, sed sub falso nomine, ideo a principe conjectus est in vincula. Brief Bullinger's an Ulmer.

15) Kraft's zweihundertjähr. Jubelgedächtniß von Husum. Vorrede.

16) Acta Concordiae. Prima pars. n. 633. f. 89. (B. Archivhndschr.)

und Parteien, gegen die katholische Literatur, und gegen die Schriften der Zwinglisch- und Calvinisch-Gesinnten. Je größer und verworrener der einheimische Hader der Lutheraner war, desto begieriger griff man zu dem Auskunftsmittel einer geschärften Censur; wenn man, meinten die Fürsten und ihre Räthe, nur keinem Theologen etwas zu schreiben gestatte, was nicht vorher am Hofe durch die Censur gegangen, und dort den Ansichten der Gewalthaber gemäß zugerichtet worden, dann werde man leichter mit dieser Hydra der theologischen Zwietracht und ihren stets nachwachsenden Köpfen fertig werden. In diesem Sinne schrieb der Herzog Christoph von Würtemberg im J. 1554 an die Landgrafen von Hessen:

Es möchte dienstlich seyn, daß jede Herrschaft, Augsburgischer Confession verwandt, ihren Theologen und Universitäten auferlegte, und mit Ernst verböte, daß fürderhin derselben keiner wider den andern dieser oder anderer Herrschaft Theologen oder sonst hohen oder niedern Standes Personen Invectiven, Pasquille oder sonst Schmach-, Schand- oder sonst solche Schriften, so Unruhe anrichten möchten, bei hoher namhafter Strafe nicht schreiben, publiciren, noch ausgehen lassen solle, auch sich dessen in ihren Predigten auf den Predigtstühlen enthielten. — Sollte aber eine Widerlegung des Irrthums in Schriften verfaßt seyn, so sollte keinem für sich selbst gestattet seyn, sie im Drucke zu publiciren, sondern der Herrschaft, dero der Theolog, so die Schrift gestellt, zugethan, überantwortet werden, damit dieselbige stattlich nach Gelegenheit aller Sachen bewogen werde [17]).

Sogleich nach der Versammlung der protestantischen Fürsten zu Naumburg, verbot der Herzog Johann Friedrich von Sachsen seinen Theologen, ohne auf ihre Beschwerden dagegen zu achten, ohne Censur des Hofes nichts drucken zu lassen, und bald darauf erging an die Jenaischen Buchhändler der Befehl, daß gar keine theologischen Streitschriften mehr verkauft werden sollten [18]). So schlugen auch in Preußen bei einer Ständeversammlung vom J. 1562 die fürstlichen Räthe vor, es sollte bei dem Herzoge darauf angetragen werden, daß keine verdächtigen Bücher von Calvin, Zwingli oder Andern gebraucht,

17) Neudecker's neue Beiträge zur Gesch. d. Reform. I. 101.

18) Sammlungen vermischter Nachrichten zur sächsischen Gesch. VIII, 39. 40.

noch viel weniger von den Buchführern verkauft, auch nicht Jedem gestattet werde, seines Gefallens etwas drucken zu lassen — ein Vorschlag, den die Stände sehr annehmbar fanden [19]).

In den protestantischen Städten waren es besonders die Prediger, die fort und fort dem Magistrate anlagen, die Schriften sämmtlicher Gegenparteien sorgfältig zu unterdrücken. So heißt es in einem Bedenken des Ministeriums zu Regensburg vom J. 1575:

Weil den Druckern und den Buchführern hiebevor und bis daher ernstlich eingebunden, ehe sie etwas hie publiciren, es zuvor die deputirten Censoren sollen besichtigen lassen, der Buchführer Stephan Springindschnitten aber zuvor und jetzo etliche fremde und verdächtige Bücher anher gebracht, wodurch er die verdammten Irrthümer und Corruptelen, die wir durch Gottes Gnad mit so großer Mühe gestillt, wiederum hilft einführen, und in unserer Gemeine einreißt, was lang aufgebaut, so will es nicht allein den deputirten Censoren, sondern vielmehr der weltlichen Obrigkeit Amts halben obliegen, mit gebührlicher Strafe seinem öffentlichen Ungehorsam, Trotz und Muthwillen zu wehren, ihm solche Bücher zu nehmen, und den Laden für dießmal zu sperren, oder auf eine andere Weise gegen ihn zu verfahren, auch den fremden Buchführern ihre Bücher besichtigen und die unreinen mit Ernst verbieten zu lassen [20]).

So drang der Prediger Caspar Radecker bei dem Rath der Stadt Löwenberg auf Confiskation aller nicht lutherischen Schriften, obgleich dieß in einem Lande wie Schlesien, wo eine so große Mischung von Religionen eingetreten war, ohne Anwendung eines polizeilichen Despotismus im weitesten Umfange unmöglich erreicht werden konnte, weil „die Obrigkeit Gott diesen Dienst auch schuldig sei, daß man nicht allein Mörder und Schälke an den Galgen lasse führen, sondern alle unrechte Lehr, als des Schwenkfeld's, der Wiedertäufer, Sakramentirer ꝛc. verbiete, und die Halsstarrigen strafe." Der Rath erhob zwar Bedenken, weil Einige aus dem Büchlein Luther's „von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei" beweisen wollten, „es wäre eine Todsünde und Teufelsdienst mit solchen Bücherverboten begangen." Der Prediger aber be-

19) Raumer's hist. Taschenbuch. Neue Folge. VIII, 437.
20) Cod. Germ. (Ms. Bibl. Mon.) 1319. f. 249—252.

schwichtigte die Bedenklichkeiten des Rathes mit der Erklärung, Luther habe dieß Büchlein nur gegen die papistische Obrigkeit gestellt, nur ihren Bücherverboten sei nicht nachzukommen. „Ey", lautet seine Erwiederung, „wie sollte der Teufel erschrecken, wie der Esel, dem der Sack entfällt, wenn weltliche Obrigkeit auf die Weise mit den widerwärtigen die Bücher Lutheri annehmen und verstehen wollte, wie bald würde Gottes Wort, Sakrament, Seligkeit und die Obrigkeit selbst über'm Haufen liegen? Wohlan, ob das nicht eine gute große Sünde sei, des heiligen Manns Lutheri Schriften also fälschlich und böslich rühmen und anziehen, so weiß ich noch nicht, was Sünde seyn mag, es heißt: non sutor ultra crepidam: Kein Schuster hat weiter zu urtheilen, denn über die Sohlen oder Pantoffel [21])."

In einem Gutachten der Prediger der drei Städte Lübeck, Hamburg und Lüneburg wurde begehrt, es sollte keine Schrift gedruckt werden dürfen, die nicht erst durch gewisse dazu verordnete Personen geprüft worden, ob sie der in der Concordienformel enthaltenen Lehre allerseits gemäß sei; es sollten ferner Aufseher auf die Buchladen verordnet, und endlich auch Personen von andern Orten, wo die Lehre nicht rein sei, wenn sie sich im Gebiete der drei Städte niederlassen wollten, erst der Lehre wegen untersucht werden, würden sie auf ihrer falschen Opinion bestehen, dann sollten sie ohne Verzug ausgewiesen werden. Dem Einflusse der Prediger ist es auch zuzuschreiben, daß in einer rings von katholischer Bevölkerung umgebenen Stadt, in Thorn, im J. 1601 ein Edikt erging, welches verordnete, daß die Buchdrucker allda für Päpstler und Jesuiten nichts drucken sollten; eben so wurden hier im J. 1602 die Bücher der Socinianer, und im J. 1623 die der Mennoniten verboten [22]).

Es kam so weit, daß selbst Predigten, die bereits gehalten waren, ohne besondere höhere Erlaubniß nicht gedruckt werden durften. Ein Edikt dieses Inhalts erließ unter Andern

---

21) Radecker's Bericht, ob weltl. Gewalt die Schriften und Bücher der Schwärmer frei zu lassen oder aber wegzunehmen schuldig sei. Wittenberg 1556. B. 2 ff.

22) Bertram's evangelisches Lüneburg. Beil. S. 336. 37. — Wernicke's Geschichte von Thorn. II. 245.

der Churfürst Johann Georg von Sachsen im J. 1617: „ohne gnädige Einwilligung bei Vermeidung ernsten Einschreitens die gehaltenen Predigten im Drucke nicht zu publiciren [23])."

Die Katholischen unterließen nicht, dieß Verfahren des Protestantismus zu rügen; es stehe, meinten sie, einer Partei, die unter dem Feldgeschrei christlicher Freiheit ihren Kampf gegen alle kirchliche Autorität und namentlich auch gegen die Handhabung kirchlicher Censur begonnen habe, übel an, da, wo sie zur Herrschaft gelangt, sofort alles ihr Mißfällige gewaltsam zu unterdrücken. So schrieb der Bischof von Meißen im J. 1539 an den Bischof Nausea in Wien: Bei ihnen sei es unter Strafe verboten, die Bücher katholischer Schriftsteller zu drucken; so ängstlich wachten die Lutheraner darüber, daß ja nichts bekannt werde, was ihrer Lehre zuwider sei [24]). Auch Staphylus bemerkte:

Da der Luther erst anhub, Bücher zu schreiben, sagte man, es wäre wider die christliche Freiheit, so man nicht allerlei Bücher dem christlichen Volke und gemeinen Mann zu lesen lassen wollte. Jetzo aber, weil der Abfall von den Lutherischen selbst geschieht, wiederholen sie den Gebrauch der alten Kirche, verbieten, die Bücher ihrer Widerwärtigen und abtrünnigen Gesellen und Sektgenossen zu verkaufen und zu lesen, dazu auch die Prädikanten, so es mit ihnen nicht halten wollen, vertreiben sie aus Städten, Flecken und Landen, so viel es ihnen mit Gewalt und Nichtszwang zu thun möglich [25]).

So schwach war übrigens das Vertrauen, das die Machthaber der lutherischen Kirche in die Güte ihrer Sache setzten, daß sie nicht einmal den Predigern und Pfarrern gestatten wollten, die Schriften katholischer Theologen zu lesen; das Ver-

---

23) Ludwig reliquiae manuscr. IV. 526.

24) Epistolarum miscellanearum ad F. Nauseam Libri X. Basileae. 1550. p. 288. Certa nunc apud nos sub poena vetitum est, ne bonorum virorum pro dei domo laborantium libros quis excudat: tanta sollicitudine cavent Lutherani, ne quid, quod ipsorum doctrinae adversetur, in vulgus prodeat. Quare etiam vehementer te rogo, ut ad me mittas, si quos editurus es libellos.

25) Staphylus v. rechten Verstande d. göttl. Wortes. Neuß. 1560. S. a.

bot wurde selbst in die Kirchenagenden aufgenommen, und in der des Herzogs von Braunschweig vom J. 1594 steht wörtlich: „Es soll den Predigern und Pfarrern, der Jesuiten, Sakramentirer und anderer irriger Lehrer Bücher zu haben und zu lesen, verboten seyn [26])." Dahin war es in einer Kirche gekommen, deren Stifter von dem Grundsatze ausgegangen war, daß es keine menschliche Autorität in Religionssachen gebe, und daß Jeder im Volke wie die Fähigkeit so die Verpflichtung habe, die von der Kirche verkündete Lehre mit der Bibel in der Hand zu prüfen und zu sichten.

Auf der andern Seite beschwerten sich die Häupter und Sprecher der protestantischen Gegenparteien, der reformirten nämlich, noch heftiger über die Maßregeln, welche die lutherischen Behörden, von ihren Predigern und Theologen dazu bestimmt, gegen ihre Schriften nahmen.

Zwingli bereits warf es Luthern bitter vor, daß dieser mit seinem Anhange nicht einmal die lateinischen, also nur für Gelehrte geschriebenen, Schriften der Schweizer Reformatoren dulden wolle. „Sie schreien, sagte er, wir seien Ketzer, die man nicht anhören müsse, sie verbieten unsere Schriften, sie fordern die Obrigkeit auf, unserer Lehre mit aller Macht zu widerstehen. Verfuhr der Papst anders, so oft die Wahrheit ihr Haupt emporheben wollte?" Zur Beschämung hielt er den Lutheranern sein eigenes Beispiel und das der Züricher Kirche vor; er, der doch die Wiedertäufer in Zürich hatte ersäufen lassen, rühmte es, daß gleichwohl dort die Schriften derselben frei verkauft würden [27]).

---

26) Massonii Anatomia universalis triumphans. I. 537.

27) Plank's Geschichte der Entstehung des protestantischen Lehrbegriffs. II. 317. 18. — Hospiniani historiae Sacramentariae P. II. f. 45. a. (Zwinglii ep. ad Esslingenses): Vertunt se ad illa praesidia, ad quae se Pontifex et caro semper convertit. Vehementius clamant, quam ipse Papa, haereticos esse, Suermeros, nebulones, doctrinam eorum non esse audiendam. Convertunt se ad violentiam, ad quam se Papa convertit, dicentes, magistratum debere totis viribus illis obsistere. At si nostra opinio tam manifeste falsa est, cur hoc faciunt? an fideles per oppida et regiones judicio carent? Quodsi judicio praediti sunt, cur non

Der Schafhauſiſche Theologe Jezler rechnete dieſes Verbieten der Schriften der Gegner, was indeß nicht nur von den Lutheranern, ſondern bald auch von den Calviniſten geübt wurde, unter die Urſachen, die den Abendmahlsſtreit ſo ſehr in die Länge gezogen und unheilbar gemacht hätten; er erinnerte die Lutheraner, welches Geſchrei ſie erhoben, als die Pariſer Theologen Schriften der Lutheraner unter die Zahl der verbotenen Bücher geſetzt hätten, während ſie doch dasſelbe mit den Schriften der Reformirten thäten; das Klügſte und Billigſte, meinte er, würde noch ſeyn, wenn man alle von beiden Seiten in dieſer Streitfrage gewechſelten polemiſchen Schriften den Flammen opferte [28]).

Beſonders empfindlich wurde dieſe Bücherverfolgung, wenn ſie im Gefolge des damals häufig erzwungenen Religionswechſels auftrat, und, wie in der Pfalz und anderwärts, die lutheriſche Lehre plötzlich durch fürſtliche Befehle und Maßregeln an die Stelle der calviniſchen, oder umgekehrt dieſe an die Stelle jener, geſetzt wurde. Hier ſollte nun mit gleicher Schnelle die ganze religiöſe Literatur geändert, die calviniſchen Geſangbücher, Katechismen und Agenden ſollten vertilgt und lutheriſche dafür eilig beigeſchafft werden. So verordnete der Herzog Wolfgang von Zweibrücken im J. 1565: „Daß kein Buchführer noch Krämer weder heimlich noch öffentlich einige ſakramentireriſche oder andere ſektireriſche, ſchwärmeriſche Bücher oder Scripta in bemeldtem Fürſtenthum führen, verkaufen, verleihen noch verſchenken ſoll, bei Vermeidung ernſtlicher will-

potestas ea legendi iis permittitur, quae per fideles Evangelii ministros proferuntur? Sin vero falsa est, eo citius eam repudiabunt. Breviter, abjectissimi etiam verba in ecclesia non contemnenda, sed audienda et judicanda sunt. Hoc enim pacem nutrit et concordiam. Accipite exemplum nostrae ecclesiae, si vos non offendit, in qua nolumus ferre Anabaptismum, sed volumus etiam infantibus, qui non minus ad foedus dei pertinent, quam nos, baptismum conferre. Quidam se valdè opposuerunt, et hac de re quaedam scripta evulgarunt. Ibi nostra ecclesia se ad hunc modum gessit, scripta cum Anabaptistarum, tum aliorum quoque etiamnum concedit publice prostare.

28) Joh. Jezleri de diuturnitate belli Eucharistici liber. f. 105.

führlicher Strafe an Geld oder Gefängniß, die jederzeit nach Gelegenheit fernerer Ueberfahrung soll erhöht werden. Sollte aber einer der Sakramentirer oder anderer sektirerischen Opinion sich verwandt und anhängig machen, und viel hin und wider Schreibens von diesem Sakramentshandel sich gebrauchen, gegen denselbigen wollen wir uns mit christlichem und ernstlichem Einsehen unnachläßig seinem Verdienen nach und Andern zum abscheulichen Exempel zu erzeigen wissen [29])."

Indeß gab es damals nicht leicht einen Reformator, der nicht, wo er die Macht oder den Einfluß dazu besaß, Schriften, von denen er eine seiner Lehre nachtheilige Wirkung besorgte, zu unterdrücken gesucht hätte. Als der ostfriesische Re-

---

29) In der Handschrift (Cod. Mannh. 352. Collect. Camer. II. (Ms. Bibl. Mon.) n. 29.) ist als Anmerkung beigesetzt: „Dieß ist an M. Jakob Armilius erfüllt worden im J. 1567, dann er zu Zweibrücken bei zwanzig Wochen gefangen gelegen und sehr schmählich von diesem Ubiquitistischen Fantasten traktirt und behandelt worden, und zuletzt durch den frommen, gottseligen Fürsten Friedrich III. abgefordert und erledigt worden." — In Sachsen waren, wie bereits gezeigt, durch wiederholte Befehle die strengsten Maßregeln gegen die Schriften der Zwinglianer und der in der Abendmahislehre ihnen gleichgesinnten Philippisten eingeschärft worden. Als aber später die Philippisten oder Cryptocalvinisten am Hofe selber die Oberhand erhielten, verfuhren sie auf dieselbe Weise gegen die orthodoxen Lutheraner oder Flacianer. Unter den gegen den sächsischen Kanzler Krell vorgebrachten Beschuldigungen war auch die: „Er hat Luthers Bücher öffentlich in den Buchladen ab- und aus dem Lande geschafft, und dagegen calvinische Bücher und Irrthume in diese Lande geführt." Zugleich behaupteten Krell's Gegner, der Churfürst Christian I. „habe sich ausdrücklich an die Universität erklärt, daß keine calvinischen Bücher gedruckt werden sollten." Letzteres läugnete Krell, und als ihm ferner vorgehalten wurde, „daß damals allenthalben verboten worden, daß Niemand in theologischen Sachen etwas in Druck verfertigen sollte, es wäre denn ihm Krellen zuvor nach Hofe geschickt; daß auch ein Befehl an die Universität Wittenberg gestellet, Wolfen Stauffenphul, welcher die Streitschriften Luther's vom hochwürdigen Sakrament wieder zu drucken aufgelegt, solches nicht allein zu verbieten, sondern auch die gedruckten Exemplaria zu confisciren," — so stellte Krell zwar die Thatsache nicht in Abrede, behauptete aber, daß beide Befehle allein vom Churfürsten ausgegangen seien. Sammlungen vermischter Nachrichten z. sächsischen Geschichte IV, 74. 104. 111. 122.

formator Johann von Lasko erfuhr, daß ein lutherischer Katechismus des Gellius Faber in Bremen gedruckt werden sollte, schrieb er sogleich an Hardenberg daselbst, er solle doch den Druck dieses Katechismus hindern [30]).

Es geschah auch hier wieder, was wir schon zu beobachten wiederholte Veranlassung gefunden: die Fürsten und weltlichen Behörden, denen die Reformatoren das Recht und die Pflicht zugesprochen, alle Schriften, die Luther's und Melanchthon's Lehre widersprachen, zu unterdrücken und zu verbieten, übten natürlich nach eigenem Gutdünken diese Censur auch dann, als die protestantischen Theologen unter sich in feindliche Parteien zerfallen waren, übten sie häufig auch gegen jene, welche sich mit Recht als Luther's ächteste Schüler, als die Organe der reinsten protestantischen Orthodoxie betrachteten; und diese hatten nun das bittere Gefühl, daß ihre Sache durch dieselbe Waffe mißhandelt und verwundet wurde, die Luther und seine Gehülfen geschmiedet hatten. Merkwürdig ist in dieser Beziehung die Schrift des Matthäus Juder, der zu Magdeburg, Jena, Wismar und Rostock als Prediger und Professor der Theologie wirkte, von der rechtmäßigen Ueberwachung der Presse.

Viele aus den Unsern, schreibt er, wagen, wenn sie auch sehen, daß die Staatsmänner die Grenzen ihrer Macht überschreiten, und sich zu Herren des Wortes Gottes, der Kirche und des Ministeriums machen, sich allein die Censur der herauszugebenden Bücher anmaßen, und sie so ausüben, daß sie wahre, nothwendige und heilsame Bücher verhindern und unterdrücken, doch, wie stumme Hunde, nicht einmal zu mucksen gegen die Schänder und Räuber des Rechtes der Kirche und gegen so schändliche und schädliche Sünden und Aergernisse.

Eine politische Tyrannei ist es, wenn die weltlichen Magistrate alles Recht auf die Pressen, sowohl die eigenen, als die fremden, für sich und ihre Höfe in Anspruch nehmen, und ohne die Kirche zu fragen, ja trotz ihrer Einwendungen, öffentliche Dekrete erlassen, es solle von den ihnen untergebenen Theologen ohne ihre Zustimmung nichts herausgegeben werden, und es sollen nur mit ihrer Genehmigung inländische und ausländische Druckereien gebraucht werden, damit ja der heilige Geist und dessen Diener die schuldige und nothwendige Freiheit nicht hätten zur Fortpflan-

30) Reersheim's ostfriesisches Predigerdenkmal. S. 19. 20.

zung der Wahrheit, zur Unterdrückung und Abwehrung der Irrthümer, der Verderbniſſe der Lehre und der Laſter.

Ohne Zweifel verabſcheut Gott auf's Aeußerſte jenen neuen Cäſaropapismus: „Wir Könige, Fürſten, Conſuln ꝛc. befehlen euch Kirchendienern, die Ketzereien und die Ketzer, als da ſind die Papiſten, die Pſeudoadiaphoriſten, die Synergiſten, Viktorinianer, Majoriſten, Sakramentirer, Schwenkfeldianer, Oſiandriſten und ähnliche Irrlehrer nicht öffentlich zu verdammen; denn dieß thut nichts zur Erbauung, ſondern erbittert nur die Menſchen, erweckt den Haß der Großen, und mehrt die Zwiſtigkeiten. — Ihr ſollt auch weder durch unſere noch durch fremde Preſſen eine Schrift, ſei es gegen den Antichriſt oder gegen die Corruptelen anderer Ketzer außer mit unſerm Willen und unſerer Zuſtimmung herausgeben. — Dieſes Buch darfſt du herausgeben, jenes darfſt du nicht herausgeben, weil es uns nicht gefällt. Denn, ob es auch dem Worte Gottes gemäß iſt, ſo möchte es doch die Großen beleidigen, es möchte nach Rom kommen, es möchte den Zwieſpalt mehren, die Ketzer möchten unruhig werden und antworten ꝛc.[31])"

Judex ruft die Gelehrten und Literaten auf, ſie ſollten als Veteranen und Führer die Schlacht des Herrn ſchlagen, und die Preſſe, deren Freiheit durch Feigheit und Trägheit faſt verloren gegangen ſei, von dieſer ſchmählichen Knechtſchaft erlöſen; die weltlichen Großen ſeien es, die mit Verwirrung der kirchlichen und politiſchen Gewalt ein neues Papſtthum zu gründen beabſichtigten; er beſchwört die Theologen vorzüglich, ſie ſollten doch in der Furcht des Herrn die Augen öffnen und ſehen, wie die Höfe, die Kanzleien, die Curien und jene gottloſen Sanhedrin's, die Conſiſtorien, welche jetzt in den Kirchen der Lutheraner eingeſetzt würden, unter dem Vorwande, von den herauszugebenden Schriften Einſicht zu nehmen, die Kirche um ihr Recht und ihre Freiheit betrögen, ſich die ausſchließende Macht des Urtheiles anmaßten, und durch ihre Dekrete der Preſſe eine unerhörte und abſcheuliche Gewalt anthäten.

Judex klagt ferner über jene ſtummen Hunde unter ſeinen Standesgenoſſen, die dieſe Unterdrückung und Mißhandlung der Preſſe ruhig mit anſehen, da ſie ſelber nichts drucken zu laſſen beabſichtigten. Jetzt würden, berichtet er, treue Prediger und

31) Matth. Judex de Typographiae inventione et de praelorum legitima inspectione. Coppenhagii. 1566. p. 9. 20. 56. 57. 59.

Theologen abgesetzt und verbannt, bloß weil sie diese Knechtschaft der Presse sich nicht gefallen lassen wollten; ihm selbst sei dieß widerfahren, als er eine Schrift, die bei Hofe ein ganzes Jahr liegen geblieben, endlich ohne Erlaubniß des Hofes habe drucken lassen [32]). Wenn die Beamten und Hofleute, so über das Schicksal der von den Kirchenlehrern verfaßten Schriften zu verfügen, sich herausnähmen, so heiße das, dem heiligen Geiste Gesetze vorschreiben, und ihm einen Knebel anlegen, daß er nichts lehre oder schreibe ohne ihre Genehmigung [33]).

Juder verwickelte sich in dieser Schrift unaufhörlich in die handgreiflichsten Widersprüche; daß die weltliche Obrigkeit die Schriften der Papisten, der Calvinisten und Wiedertäufer unterdrücke, findet er ganz in der Ordnung; eine Censur, und eine recht scharfe, meint er, müsse allerdings ausgeübt, alles, was der reinen Lehre nicht entspreche, verboten oder nicht zum Drucke gelassen werden; aber die weltliche Obrigkeit habe sich dabei ganz nach dem Urtheile der Prediger zu richten, und diesen nur ihren Arm zu leihen; überhaupt müßten die weltlichen Machthaber, was ihr Gewissen betreffe, sich den Predigern unterwerfen [34]).

---

32) l. c. p. 10.

33) Diese Knechtschaft der Presse wurde freilich von allen Parteien empfunden; wie hier Juder, so klagten auch die Theologen der Gegenpartei. So heißt es z. B. in einer Protestationsschrift Stössel's und Maximilian Mörlin's: Jetzt pflegten viele Machthaber unter dem Vorwande des Evangeliums und der Lehre Luther's eben diese Lehre und die ganze Verfassung der lutherischen Kirche zu unterdrücken und auszurotten, namentlich aber finde jetzt eine Knechtschaft der Presse statt, wie sie seit der Reformation, ja seit Erfindung der Buchdruckerkunst nie vorgekommen sei. — Cod. Germ. (Ms. Bibl. Mon.) 1318. f. 78. 79. b: **Ejusmodi praelorum servitus nusquam in tota Germania fuit a tempore restaurati Evangelii, imo inde ab inventis praelis. — Multi potentes sub praetextu Evangelii et doctrinae Lutheri ipsam Lutheri doctrinam et totam rationem ejus regiminis Ecclesiae ac administrationis clavium impediunt et evertunt. Quod liquido monstrari potest.**

34) Judex p. 53. **Magistratus ministerio divinitus instituto sua conscientia et anima sunt subjecti, tenentur ab ipsis**

Einem Manne, der alles Ernſtes ſolche Anſprüche erhob, mußte freilich in dem damaligen Zuſtande des lutheriſchen Kirchenweſens Alles verkehrt und auf den Kopf geſtellt erſcheinen. Auf die nächſtliegende Frage, wie denn die Fürſten und ihre Räthe ſich bei dem Kampfe der lutheriſchen Parteien ſelbſt verhalten, welche ſie als ächte Repräſentanten der lutheriſchen Kirche und Lehre anerkennen, welche Schriften ſie dagegen unterdrücken ſollten, ließ ſich Juder nicht ein. Dabei machte er es noch allen Gelehrten und Predigern zur Gewiſſensſache, ſich dieſer uſurpirten Cenſurgewalt der weltlichen Behörden nicht zu unterwerfen: „Derjenige, welcher ſeine Schriften mit Wiſſen und Willen, ohne Widerſpruch dem Urtheile der hinterliſtigen, höfiſchen und neupäpſtlichen Inſpektoren unterwirft, und ihre Dekrete beſtätigt, was thut er Anderes, als daß er jenes neue Papſtthum, welches die weltlichen Herren gegen ihr Gewiſſen und das Wort Gottes aufzurichten ſuchen, befeſtigt? — Dieſe neupäpſtlichen weltlichen Herrn aber mit ihren Dekreten über die Preſſen und ihrer unrechtmäßigen und hinterliſtigen Inſpektion ſind die reißenden Wölfe, welche das wahre Bekenntniß zerreißen und verſchlingen. — Nur ein Gottloſer kann in dieſe Tyrannei einſtimmen [35])."

Die Geſinnungen der Gelehrten.

Wir wenden uns zu den Einzelnen unter den bedeutendern deutſchen Gelehrten, deren Leben noch theilweiſe in die Entwickelungsperiode des Proteſtantismus fällt, um ihre Stellung und Anſicht hinſichtlich der Religionsänderung kennen zu lernen, und dadurch ein ſicheres Urtheil über die damalige Stimmung der deutſchen gebildeten Welt zu gewinnen. Doch ſehen wir von denen ab, welche als entſchiedene Anhänger und Beförde-

verbum dei audire et suscipere, disciplinae ecclesiasticae seu clavibus se submittere et sacramentis uti, pie vivere, et aliis bono exemplo praeire et scandala cavere.

35) l. c. p. 75 ss.

rer der Reformation ohnehin bekannt genug sind, und von denen Einige uns noch in der Folge besonders beschäftigen werden. Die Thatsache, daß Jeder, der nur in Deutschland sich zu den Unterrichteten zählte, im Anfange auf Luther's Seite stand, tritt uns allenthalben entgegen. Selbst Männer, die nachher ihr ganzes Leben der Bekämpfung des Protestantismus widmeten, gehörten in den Jahren 1518 und 1519 zu Luther's Bewunderern, und verhehlten es nicht, wie viele Sympathie sie für seine Sache hegten [1]). So fest war die Hoffnung, welche die bestgesinnten Männer im Beginne der großen Bewegung auf ihn setzten, daß er ein auserwähltes Werkzeug einer legitimen, innerhalb der Kirche und nach kirchlichen Grundsätzen vorzunehmenden Verbesserung werden würde, und es kostete vielen einen schweren Kampf, bis sie dieser Illusion entsagten, und in ihm einen Zerstörer der Kirche und Urheber einer neuen Lehre erkannten. Jetzt, nachdem der Gegensatz der beiden Religionen, der katholischen und protestantischen, in voller Schärfe und Consequenz ausgebildet sich darstellt, hat man Mühe zu begreifen, wie damals manche Männer, bei aller Anhänglichkeit an die Kirche, doch noch selbst in den Jahren 1521 bis 1525, ja zum Theil noch länger, die Unternehmungen der Reformatoren mit solcher Theilnahme betrachten, ihre Schriften begierig lesen und empfehlen konnten. Aber man muß hiebei Mehreres in Anschlag bringen: erstens die weitverbreitete Abneigung gegen die Scholastik und den damit zusammenhängenden Mangel an gründlichen dogmatischen Studien, der Manchem die weite Kluft zwischen der protestantischen Lehre und der der Kirche wenigstens theilweise verdeckte; zweitens die Schwierigkeit, die

1) Merkwürdig ist dieß besonders bei Cochläus, der unter allen Gegnern Luther's nachher der thätigste, unermüdetste und fruchtbarste wurde. Noch im Juni 1520 schrieb er von Frankfurt aus an seinen Freund Pirkheimer (Heumanni docum. liter. p. 49): **Triduo cum praedicatoribus disputavi publice, eorum more ac rogatu quoque, sed Lutherani omnino nihil proponebatur. Non praetermisissem certe, quin pro eo arguissem, si qua extitisset illius materia. Vidi autem et alterius cujusdam responsiones contra Colonienses et Bononienses fortissimas sane et vere germanas.**

damals Viele abhielt, sich in den Geist eines ihnen fremden Systems zu versetzen, und das Mißverständniß, das auf ganz natürliche Weise dadurch entstand, daß die in der katholischen Theologie Unterrichteten und noch immer von einem gewissen Wohlwollen für die Sache der Reformation, zum Theile unbewußt, Geleiteten die Ausdrücke, die von Luther in einem vom kirchlichen völlig abweichenden Sinne gebraucht wurden (z B. Glaube, Buße, Gerechtigkeit und ähnliche), in der herkömmlichen und katholischen Bedeutung nahmen, und auf diese Weise in den Stand gesetzt wurden, die katholische Lehre oder doch eine von der kirchlichen nicht sehr abweichende Lehre da noch zu finden, wo im Grunde auch der letzte Faden des Zusammenhanges mit dem alten Lehrbegriffe bereits durchschnitten war. Endlich gaben sich auch Viele der Hoffnung hin, daß die schroffsten Widersprüche nur in der Hitze des Kampfes in Folge polemischer Uebertreibung zu Tage getreten seien, und auf einem Concilium oder durch friedliche Colloquien ohne sonderliche Mühe ausgeglichen werden würden.

Denn es ist Thatsache, daß ungemein Viele unter denen, die an der Reformation Theil nahmen, und selbst in der protestantischen Gemeinschaft ihr Leben endeten, doch mit dem Gedanken sich nimmermehr befreunden konnten, daß hier eine vollständige und bleibende religiöse Trennung und die Errichtung einer neuen Kirche, neben der alten und im Gegensatze gegen diese, vollbracht sei. Sie überredeten sich, daß dieser Zustand der zerrissenen kirchlichen Einheit nur ein vorübergehender, nur eine Unterbrechung sei, und daß sie daher auch eigentlich nicht aufgehört hätten, Glieder jener Kirche zu seyn, in welcher sie geboren und getauft worden waren. Selbst ein Mann, wie Sabinus, der Schwiegersohn Melanchthon's, empfiehlt noch in seinem Testamente vom J. 1560 seinen Kindern, sie sollten der Religion treu bleiben, welche „diese unsere Kirche mit der katholischen Kirche Christi bekennt[2]," und wollte hiemit of-

2) Bei Töppen die Gründung der Universität Königsberg und das Leben des ersten Rektors Sabinus. S. 302: **Liberos meos omnes simul hortor et oro, ut ante omnia revereantur deum, et religionem, quam haec nostra ecclesia cum catholica Ecclesia Christi profitetur, constanter et pie colant.**

fenbar nicht die Geſammtheit der lutheriſchen Gemeinden als die katholiſche Kirche bezeichnen, ſondern ſeine Anſicht ausſprechen, daß, trotz der beſtehenden Trennung, die lutheriſche Kirche in Preußen noch einen Beſtandtheil der ganzen katholiſchen Kirche bilde. Selbſt Joachim Camerarius, ſonſt in religiöſen Dingen mit Melanchthon ganz einſtimmig, konnte ſich nicht entſchließen, die Thatſache, daß er aus der Kirche, in der er geboren und getauft worden, ausgetreten ſei, anzuerkennen, er ſuchte ſich und Andere zu bereden, daß er keineswegs aufgehört habe, zur alten Kirche zu gehören, daß überhaupt zwei getrennte Geſellſchaften gar nicht exiſtirten, und daß er und die Proteſtanten mit ihm in Wahrheit noch immer mitten in der Einen Kirche, in der auch die Gegner des Proteſtantismus ſich befänden, ſeien. Vitus Amerpach, der ſeine Profeſſur in Wittenberg aufgegeben, um in die katholiſche Kirche zurückzukehren, hatte ihm im J. 1548 deßhalb geſchrieben, und ihm, ſcheint es, gerathen, den gleichen Schritt zu thun. In ſeiner ablehnenden Antwort ſagt nun Camerarius: „Was redeſt du mir von unſerer und eurer Kirche? Es gibt nur Eine chriſtliche Kirche, die nicht in Theile zerriſſen werden kann; in dieſer bin ich geboren und getauft, in dieſer habe ich immer gelebt, und ich bitte Chriſtum täglich, daß er mich nicht von deiner Kirche abfallen laſſe [3]).“ Wenn ein Mann von der Gelehrſamkeit und dem Scharfſinne eines Camerarius ſich noch im J. 1548 über die offenbarſte und in den ſpätern Schriften

3) Miegii Monumenta pietatis et literaria. II. 49. Ego unum esse et semper fore coetum Christianum, quae est Ecclesia Christi, neque distrahi hanc in partes posse sentio. In hac sum procreatus parentibus, ut spero, piis. In hanc sum delatus ad lavacrum τῆς ἄνωθεν γενέσεως. In hac postea vixi semper, et nunc me versari confido cum ingenti dolore recordans delictorum atrocissimorum, quibus indignum me frequenter reddidi et reddo communitate coelesti, et nunc in me intuens toto animo cohorresco, nihil enim offertur, nisi impurum et pravum. Quid igitur est, quod tu de vestro aut nostro coetu narres? — l. c. p. 59. Ego hoc Christum oro quotidie, ne sinat me excidere Ecclesia tua, sed in hac ipsa ut quacunque conditione, etiam infima, me retineat.

Luther's und der Reformatoren auf's bestimmteste ausgesprochene Thatsache, daß durch die Reformation eine neue, mit der alten Kirche in keiner Weise mehr zusammenhängende kirchliche Genossenschaft in's Daseyn getreten sei, in solcher Weise täuschen und verblenden konnte, so läßt sich daraus auf die Illusionen, in denen Tausende von minder Begabten sich wiegten, ein Schluß ziehen.

Ein ganz verwandtes Phänomen in jener Zeit ist das Vorkommen der sogenannten Exspektanten. So bezeichnete man in den bereits protestantisch gewordenen Ländern diejenigen, die eben auch den ganzen Zustand des Protestantismus als ein bloßes Provisorium ansahen, und durch die neue Lehre nicht befriedigt, oder der alten, aber unterdrückten noch zugethan, oder auch durch die religiösen Kämpfe in Ungewißheit gestürzt, äußerlich eine Art von kirchlicher Neutralität beobachteten, und insbesondere ihre Hoffnung auf ein künftiges Concilium setzten. Hätte, meinten sie, dieses nur einmal die Streitfragen entschieden, so wisse man doch, woran man sich zu halten habe. Begreiflich waren die lutherischen Prediger gegen diese Exspektanten höchlich erbittert, ermahnten die weltlichen Behörden, sie nicht länger zu dulden, und drohten, wenn sie nicht entschieden zur protestantischen Lehre übertreten würden, ihnen ein ehrliches Begräbniß zu verweigern. Man erkennt dieses Verhältniß unter Anderm in einer Predigt, welche der Prediger Güttel im J. 1541 zu Eisleben hielt und herausgab:

Es ist auch desselbigen Tags auf dem Gottesacker vor etlichen tausend Menschen ausgerufen, pronuncirt, gewarnt, auch des nachfolgenden Sonntags in der Pfarrkirche St. Andreae zum Ueberflusse wiederholt, und durch mich, Kaspar Güttel, Doktor und Ecclesiasten desselben Ortes, verkündigt, daß sich fürder Niemand, er sei Reich oder Arm, Mann oder Weib, Jung oder Alt, unter solchen Harrenden oder Exspektanten wolle lassen ergreifen oder befinden. Angesehen dessen, weil man so viele Jahre und lange Zeit hat Geduld getragen mit den Schwachen, auch mit den Alten, die im verführlichen Irrthum der papistischen Lüge und Heuchelei fast ersoffen sind ihr Leben lang, doch mit der Zeit genugsam berichtet, und fast in die fünfundzwanzig Jahre in dieser Grafschaft und allenthalben aus dem göttlichen Worte Unterricht empfangen haben. Also, daß nicht glaublich oder möglich seyn muß, wer da hätte die öffentliche Wahrheit von unserm hohen

Priester Christus selbst mögen lernen, hören und begreifen, daß demselbigen nicht genug geschehen, oder er noch nicht genug geharrt hätte. Wer nun darüber noch länger zweifeln will, unserm hohen Priester Christus nicht glauben will, sondern auf den Papst und General-Concilium warten und harren, also als ein ewiger Exspektant ersterben, den oder die sollen noch wollen wir für kein christlich Gliedmaß, Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester achten, sondern für einen Gotteslästerer und Lügenstrafer, und ihm hinfort mit keinem göttlichen Worte und christlicher Begräbniß dienen [4]).

Daß diese Exspektanten auch in andern protestantischen Städten sich fanden, zeigt folgende Aeußerung des Anton Otto, Predigers zu Nordhausen, aus derselben Zeit:

Die Exspektanten wollen sehen, wo es zuvor mit der und der Lehre hinauswill, wer denn recht behält, bei dem wollen sie auch ganz festhalten: unter diesen sind Etliche so eingezogene stille Leute, daß sie dieweil Predigt und Sakrament anstehen lassen, oder kommen irgend ihrer Etliche zusammen, doch nicht im Holz oder Felde, denn das wäre wiedertäuferisch, da ist denn eitel Licht, Geist und Hitze. Solcher Antinomer wird jetzt das Land voll, das macht, sie haben nie mit Herzen auf das Wort acht gegeben und gelernt [5]).

In Wizel's Apologie findet sich eine hieher gehörige Stelle, die am beßten die Gesinnung vieler Geistlichen und Gelehrten jener Zeit ausspricht, und die zugleich auf mehrere berühmte Namen hinweist, welche noch die ersten Jahre der Kirchentrennung erlebt, gleichwohl aber in der Gemeinschaft der katholischen Kirche geblieben seien.

Soll man darum die Einigkeit der Kirche zerreißen, weil sie durch so viel hundert Jahr her durch des Satans Künste etwas verunheiligt ist? Verließ auch Moses die Synagoge um der Mißbräuche und Laster willen? That es Elias oder Jeremias? St. Bernhard sah auch der Kirchen Gebrechen, sonderlich des Römischen Stuhls Mängel, welche bereits zu seiner Zeit groß waren, sonderte er sich aber darum von ihr? Der fromme Taulerus, Petrus de Aliaco ꝛc. sahen auch, daß es nicht gar wohl um die Kirche stund, traten sie darum aus und machten neue Kirchen? Nein, sondern sie schrieen dawider, daß ihnen der Hals krachte, verschonten Nichts, erhuben ihre Stimme wie eine Posaune, und verkündigten den Christen ihre Sünden, damit sie ihre

4) Strobel's neue Beitr. z. Liter. II. 349 ff.

5) Antonius Otto gründlicher Bericht von den Antinomern. D. 2. b.

Seelen retteten. Erasmus, das edle Perlein, sah dieser Zeit am ersten beider, der Schulen und Kirchen, Fehler, hat aber darum noch kein Eigens gemacht, auch ihnen keins verwilligt. Weh genug thut es ihm und allen Gottliebhabenden, daß solcher erbärmliche Unfall ist, und so lange währen soll, er schweigt oder birgt es auch nicht, doch bleibt er in der Kirche Einigkeit, unangesehen, wie er darum von beiden Seiten verfolgt wird. Also that auch Reuchlinus, Mutianus, Longolius, Mosellanus und deren viel mehr, so da neulich verstorben: Stapulensis, Rhenanus, Cornelius, Crotus, Campensis, Egranus und deren unzählig durch alle Lande, ja viel frommer, gelehrter Bischöfe, Doktores und Prediger hin und wieder haben auch ein Mißfallen an der Ungestalt der Kirche, aber sie scheiden sich darum nicht von ihr. Sie ist gleichwohl unsere geistliche Mutter, ob sie schon etliche Makel ohne ihren Willen empfangen hat. Vielleicht ist diese Sekte darum aus Gottes Zulassung eingerissen, auf daß die Kirche, als durch Ursach derselbigen, desto eher zu ihrer Selbsterkenntniß, Reformirung und Besserung käme. Darum aber ist diese Sekte nicht gerechtfertiget [6]).

Um nun von Einigen der hier genannten noch etwas Näheres anzuführen, so ist es zuvörderst denkwürdig, daß der große Restaurator des hebräischen Studiums in Deutschland, der so oft als Vorläufer Luther's bezeichnete Reuchlin, noch vor seinem Tode einen Beweis seiner Anhänglichkeit an die Kirche und seine Abneigung gegen Luther's nun schon deutlicher hervorgetretenes Unternehmen gab; er hatte nämlich seine Bibliothek in Gegenwart von Zeugen seinem Verwandten Melanchthon versprochen, als er aber sah, daß Melanchthon ein Anhänger und Anwalt der lutherischen Lehre geworden, änderte er seine Absicht, und vermachte die Bibliothek Anderen [7]).

---

6) Wizel's Apologie. S. a.

7) Dieß ergibt sich aus einem Briefe Melanchthon's an Spalatin. (C. R. I. 646.), in dem er beifügt: Qui mihi excusant factum, ajunt, Lutherano nomine, cujus esse me studiosum non nego, alienatum. — Uebrigens hatte sich Reuchlin im J. 1520 noch kein sicheres Urtheil über Luther's Unternehmen gebildet, suchte daher auch seinen Vetter Melanchthon von gänzlicher Hingabe an Luther abzuhalten. Melanchthoni — schreibt er an Humelberg — adversor, quod suo Luthero tam fidum agit achatem, ne pariter male audiat. Sed non est in juvenibus prudentia, fortasse miseratur tam doctum et tam integrum theologum, graviter et iniquo animo ferens, Luthero tot injuriis con-

Konrad Mutianus (Muth), Kanonikus in Gotha, hochgeachtet von dem Churfürsten Friedrich dem Weisen, und in brieflichem Verkehr mit den berühmtesten Gelehrten seiner Zeit, hatte die Gebrechen der Geistlichen und Mönche häufig und scharf gerügt; mit Luther, Melanchthon, Spalatin stand er in freundschaftlicher Beziehung, und scheint lange Zeit, wenn er auch nicht geradezu sich für die neue Lehre erklärte, ihr doch mit einer gewissen Indifferenz zugesehen zu haben. Spalatin setzte eine noch günstigere Gesinnung selbst später, im J. 1523, bei ihm voraus; näheres über seine Stellung zum Protestantismus berichtet der hessische Chronist Lauze [8]). Aber bald mußte Mutianus die bittersten Erfahrungen von der Wirkung der neuen Lehre machen. Der Pöbel, aufgehetzt durch die lutherischen Prediger, überfiel im J. 1524 die Häuser der Kanoniker in Gotha, plünderte und verwüstete sie; Mutianus verlor in diesem „Pfaffensturm" sein Vermögen [8]). Im fol-

---

tingere propter amorem orthodoxae ecclesiae. Ego vero διὰ μέσου ἤχων πίστεως καὶ ἀπιστίας nihil diffinio, ipse passus mea fata. Mnscr. Peutinger. Cod. lat. 4007. (Bibl. reg. Mon.) f. 115. a.

8) Spalatin schreibt ihm (Tentzelii supplementum hist. Gothanae. p. 59): Bene vale cum Urbano et Evangelio fave! — „Darüber, sagt Lauze, sich wohl zu verwundern wäre, (daß Mutianus), ob er gleich die gnadenreiche Zeit neben vielen Andern auch erlebt, in welcher Gott der Herr sein heiliges und allein seligmachendes Evangelium den Deutschen geoffenbart, und er dazu auch ohne das etlichermaßen verstanden, daß der rechte Gottesdienst gefallen, und er derwegen solchem eingerissenen falschen Gottesdienst und Aberglauben spinnenfeind gewesen, auch derhalben weiter in allwege, wenn er zum Chor hat gehen sollen, gesprochen Eamus ad communem errorem, lasset uns solche gemeine Irrungen halten helfen, hiezu aus derselben Ursache wider etliche unfromme Geistliche, welche im Schein und Gleißnerei große Heiligkeit fürgaben, etliche scharfe carmina geschrieben, welche, aber ohne alles sein Zuthun und Geheiß, in Druck gebracht, so hat er, alles Erzählte unangesehen, doch solcher Lehre nicht ganz wollen beifallen, sondern wenn er von Andern deßhalb angesprochen und befragt worden, hat er nie anders geantwortet, weder tu videbis, du wirst es selbst sehen und erfahren, dabei hat er's bleiben lassen. So hab' ich auch in seinem Ambrosio so viel gefunden, daß ihm das erste heftige Schreiben Dr. Martin Luther's mißfallen, denn wo sich der

genden Jahre erlebte er als die nächste Frucht der neuen Lehre die Schandthaten der Bauern-Empörung, er mußte es mit ansehen, wie die zügellosen Haufen, denen Luther und die Prediger seines Anhangs die Kirchen als die Stätten eines antichristischen Gräuels geschildert hatten, den Worten der Reformatoren ihren Arm leihend, die Kirchen schändeten und verheerten. Nach solchen Erfahrungen schrieb er einen merkwürdigen Brief an den Churfürsten Friedrich: „Meine Seele ist traurig bis zum Tode, beginnt er, so gewaltthätig und grausam plündert und verwüstet das barbarische Landvolk, ohne Sitte, ohne Gesetz und ohne Religion, die geweihten Kirchen unsers Gottes. Es ist ein kläglicher Anblick, die herumirrenden Nonnen und die wandernden Priester zu sehen, die nicht freiwillig, sondern aus Schrecken vor den frevelnden Räuberschaaren ihre geweihten Stätten verlassen.“ Weiterhin berichtet er, wie er aus sicherer Quelle wisse, daß es die Reichsstädte seien, die durch geheime Ränke unter dem Schein des Evangeliums das Landvolk aufgestachelt hätten, um mittels desselben zunächst die Bisthümer zu zerstören, dann aber auch die weltlichen Fürstenthümer zu Grunde zu richten, und eine Demokratie in Deutschland aufzubauen [10]). Im folgenden Jahre beschloß Mutianus sein Leben in großer Dürftigkeit.

Einer der vielseitigsten deutschen Gelehrten war Konrad Peutinger, eine Zeit lang Stadtschreiber seiner Vaterstadt Augsburg, einer der Wenigen, welche damals Kenntniß des klassischen Alterthums mit dem Studium der mittelalterlichen Literatur verbanden. In freundschaftlicher Verbindung mit Reuchlin, Hutten, Rhenanus, dem Grafen von Neuenaar, Cuspinian, Pirkheimer, Aventin, war er der Vater des Studiums der Römischen Alterthümer in Deutschland und einer der Be-

---

angezogene Bischof gelinder und mäßiger Wort gebraucht, da hat er mit seiner Hand allenthalben hinbei gezeichnet: Utinam sic fecisset Lutherus. Daraus steht wohl abzunehmen, was ihn aufgehalten und verhindert habe. S. die Chronik Wigand Lauze's in d. Zeitschrift d. Vereins für hessische Gesch. 2. Suppl. II. 1. S. 121 ff.

9) Mykonius Hist. d. Ref. S. 118.

10) Tentzel. p. 76.

gründer der deutschen Geschichtsforschung. Hatte ihm schon Kaiser Maximilian seine Gunst und besonderes Vertrauen geschenkt, so wurde er auch von dessen beiden Enkeln Karl V. und Ferdinand ausgezeichnet und übte geraume Zeit nicht geringen Einfluß auf die deutschen Reichsangelegenheiten aus. — Peutinger beschäftigte sich, gleich so vielen Andern damals, auch mit theologischen Studien. Kaiser Maximilian hatte den Gedanken gefaßt, Schriften herausgeben zu lassen, in denen die Mysterien der christlichen Religion auf eine auch für den gemeinen Mann verständliche Weise entwickelt wären. Er fragte deßhalb nebst dem Cardinal und Erzbischof Lang auch den Dr. Eck und Peutinger um Rath; ein von dem Letztern im J. 1517 verfaßtes Gutachten ist noch handschriftlich vorhanden [11]). Gleich fast allen Gelehrten der Zeit betrachtete auch Peutinger Luther's erstes Auftreten mit Wohlgefallen; er empfing ihn freundlich, als Luther nach Augsburg kam, und scheint ihm mit seinem Rathe beigestanden zu seyn [12]). Doch diese Gunst währte nicht lange; schon auf dem Reichstage zu Worms war er unter denen, die Luthern riethen, seine Lehre zu widerrufen [13]).

---

11) Veith hist. vitae Peutingeri. Aug. Vind. 1783. p. 208

12) Dieß erwähnt Luther in einem Briefe an Spalatin (Veith. p. 129.): Coenavi heri apud Conradum Peutinger, doctorem et civem, et virum, qualem melius nosti, qui unus omnium est in mea re studiosissimus, nec segnius Senatores alii.

13) Gassari Annal. Augustan. bei Mencken Scriptores rerum Germanic. I. 1767. — Seckendorf de Lutheranismo. p. 155. — Brucker (Ehrentempel der deutschen Gelehrten. S. 48.) und neuerlich Erhard (Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung. III. 403.) haben Peutingern als einen Anhänger des Protestantismus dargestellt; der Letztere sagt sogar: Peutinger's Theilnahme dafür sei ohne Zweifel noch erhöht worden, als er 1521 auf dem Reichstage zu Worms Zeuge von Luther's heldenmüthigem Glaubenseifer geworden; er verschweigt, daß, wie oben erwähnt wurde, Peutinger Luthern einen Rath gab, der deutlich beweist, wie wenig er von diesem heldenmüthigen Glaubenseifer hielt. Dasjenige, was der Annahme, daß Peutinger protestantisch gesinnt gewesen, einigen Schein leihen könnte, ist die Thatsache, daß er im J. 1530 als Bevollmächtigter der Stadt Augsburg nebst dem Bürgermeister Imhof gegen den Reichstagsabschied protestiren

Obgleich Urban Regius, Michael Keller und Johann Frosch die proteſtantiſche Lehre in Augsburg ſchon ſeit dem J. 1522 predigten, und bald die Mehrzahl des Rathes unter ihren Anhängern zählten, blieb Peutinger doch katholiſch. Noch im J. 1524 ſandte er, wie man aus einem ſeiner Briefe ſieht, ſeinen Sohn in das Kloſter St. Ulrich zu ſeinem Freunde, dem gelehrten Mönche Vitus Bild, zur Beichte [14]), und noch im J. 1530 verfaßte er eine ungedruckt gebliebene Schrift über die Euchariſtie gegen Oekolampadius, die er mit der Betheurung, daß er nichts gegen die katholiſche Kirche behaupten wolle, ſchloß [15]). Auch ſeine Nachkommen erſcheinen noch in demſelben Jahrhundert als Glieder der katholiſchen Kirche; einige derſelben bekleideten auch kirchliche Aemter [16]).

Mutianus veranlaßt uns, die Haltung der deutſchen Domherrn in der Religionsbewegung näher zu betrachten. Unter allen kirchlichen Körperſchaften waren die Domkapitel diejenigen, welche im Ganzen genommen dem Umſturz der Kirche den geringſten Widerſtand entgegenſetzten, vielmehr traten ſie im nördlichen Deutſchlande haufenweiſe zum Proteſtantismus über, oder ſie ließen ſich, wenn ſie nur ihre Pfründen behielten, die Religionsänderung leicht gefallen. Mehr Standhaftigkeit und religiöſen Sinn zeigten ſie im ſüdlichen Deutſchland. Hier kann jedoch nicht die Rede ſeyn von dem großen Haufen der deutſchen Domherrn, deren Unwiſſenheit und Lüderlichkeit damals in Deutſchland ſprichwörtlich geworden war, ſondern nur von einzelnen, durch Charakter und geiſtige Bildung ausgezeichneten

---

mußte; was er aber in ſeiner amtlichen Stellung auf Befehl ſeiner Committenten that, kann natürlich über ſeine perſönliche Anſicht nicht entſcheiden, und Brucker ſelbſt meint S. 47, daß er ſich bald nachher aus Abneigung gegen den Schmalkaldiſchen Bund von allen öffentlichen Geſchäften zurückgezogen habe.

14) Veith. p. 214.

15) Veith. p. 98. Haec itaque congessimus, tamen contra Ecclesiam catholicam impie aut irreligiose asserere volumus nihil.

16) Erhard erklärt es für merkwürdig, daß ſeine Nachkommen ſich wieder zur römiſchen Kirche gewandt hätten; es iſt aber nicht die geringſte Spur vorhanden, daß ſie jemals von derſelben getrennt geweſen ſeien.

Gliedern dieſer Körperſchaften. Wir wollen Einige derſelben vorführen.

Johann von Botzheim, Domherr zu Conſtanz, ein Schüler Wimphelings, Freund und Correſpondent vieler Gelehrten, gehörte anfänglich zu den wärmſten Freunden der lutheriſchen Sache, und beförderte den Eingang und die Verbreitung dieſer Lehre in Conſtanz. Als einen lutheriſch Geſinnten nennt ihn auch Eberlin in einer Stelle, die noch mehrere Freunde der lutheriſchen Lehre nahmhaft macht, von denen jedoch die Meiſten ſpäter ihre Anſicht änderten, und die lutheriſche Bewegung in ihrer weiteren Entwicklung verwarfen.

Der würdige Herr und Biſchof zu Augsburg leidet in Augsburg den chriſtlichen Doktor Speiſer und die edlen beiden Brüder Adelmanner, daß ſie lehren und leſen heilſame Schrift. Auch in ſeiner Stadt Dillingen hat er zwei chriſtliche Prediger M. Kaspar N., der Stadtprediger iſt, und Doktor Kaspar Amon, ein würdiger Mann. Der Biſchof zu Conſtanz hat zu Conſtanz einen chriſtlichen Prediger im hohen Stift, auch einen kanoniſchen Doktor Botzhaim. Der Biſchof zu Baſel liebt H. Glareanus, der doch lutheriſche Lehre ſchirmt. Auch der Biſchof ſelbſt lieſt fleißig lutheriſche Bücher ohne Verdruß, und wer ihm ein lutheriſch Büchlein zubringt, thut ihm einen ſonderlichen Dienſt [17]).

Botzheim ſchrieb noch im J. 1520 beifällige und aufmunternde Briefe an Luther [18]); er freute ſich, daß mit der menſchlichen Wiſſenſchaft auch die göttliche aus ihrer Verfinſterung

---

17) Eberlin der frommen Pfaffen Troſt. F. a. 2. a.

18) In Walchner's Johann von Botzheim und ſeine Freunde. S. 107. **Quae scribis, ita mihi probantur, ut nulla proinde re gaudeam, ac fato meo propitio, quo factum, ut hoc tempore viverem, quo non humanae solum literae, sed et divinae pristinum nitorem recuperant; nihil est in orbe doctrinarum, quod non coeperit his annis ruditatis squalorem abstergere. Sola erat Theologia in tenebris plusquam Cymmeriis, quae pro aliis sola purissima esse debet. Tu manum admoliris sanctissimae Theologiae, pharmaca tua efficacissima sunt, sanant non literas solum, sed et animas eorum, qui opinionibus scholasticis nimiam hactenus fuerunt valetudinarii. Ego deum precor, ut tibi tua studia feliciter cedant, Christo provehente, qui idem (quod non dubito) excitavit. Deditissimus tuus Johannes Botzhemus Abstemius etc.**

zu neuem Glanze erweckt werde. Aber am Ende dieses Jahres und im Anfange des J. 1521 wurden ihm diese heitern Aussichten zuerst getrübt, und im Febr. 1521 schrieb Thomas Blaarer von Wittenberg aus an Botzheim, er möge doch seine Meinung, daß Luther Vieles mit unziemlicher Bitterkeit schreibe, ändern [19]). Doch bewirkte er auch jetzt noch, daß in Constanz ein lutherisch gesinnter Domprediger, Johann Wanner, ernannt wurde. Botzheim's freundschaftliche Verbindung mit Erasmus, der ihn im J. 1522 in Constanz besuchte, trug dazu bei, ihm die neue Lehre in immer ungünstigerm Lichte zu zeigen. Er erlebte nun die ersten Früchte des protestantischen Geistes in Constanz — die Plünderung des Domschatzes durch den eifrig lutherischen Rath und die Gewaltthaten desselben, die den Bischof und das Capitel zur Auswanderung und zur Uebersiedlung nach Ueberlingen nöthigten. Im J. 1524 schrieb Botzheim an Amerbach: Er sei auch nicht eines Fingers breit von irgend einer Verordnung der Kirche oder der Väter abgewichen, und habe nichts Lutherisches gelehrt oder geschrieben [20]). Im J. 1525 schildert er in einem Briefe an Erasmus den Eindruck, den das sich entwickelnde protestantische Sektenwesen und der Abendmahlsstreit auf ihn machte. „Ich sehe eine Menge von Sekten aufschießen, die sich alle des Einen Evangeliums rühmen. Welche widersprechende Behauptungen werden nun nicht über die Mittheilung des Leibes und Blutes Christi aufgestellt! Der eine behauptet, es sei ein bloßes Gedächtnißmahl und läßt es von dem städtischen Ausrufer abhalten; der andere behauptet hartnäckig, es sei hier der wahre Leib des Herrn verborgen, wie Christus am Kreuze gewesen, und werde vom Priester ausgetheilt. Wiedere Andere läugnen beides und erklären die Sache auf besondere Weise. Der eine will die Eucharistie mit seinen Händen betasten, der andere will

19) Bei Walchner. S. 138.

20) Bei Walchner. S. 116. **Nec transverso quidem digito discessi a quavis constitutione vel Ecclesiae, vel patrum, nec aliter vixi, quam hactenus Christianismus noster habuit, nec quidquam vel docui vel scripsi Lutheranum. Nunquam concionatus sum, neminem dehortatus sum ab obedientia Praelatorum et Ecclesiae.**

ſie ſich von dem Prieſter reichen laſſen. Jener begnügt ſich mit Einer Geſtalt, dieſer kämpft für beide. Jener will das Blut Chriſti aus einem ſilbernen Kelche, dieſer aus einem Kelche von Fichten- oder Eſchenholz. Jener begehrt, daß das bisher gewöhnliche Brod gereicht werde, dieſer dagegen läßt eine neue Gattung von Kuchen backen, um doch auch etwas Neues aufgebracht zu haben. Und dieſe Zänkereien nehmen kein Ende, zugleich aber wird mit nicht geringerer Heftigkeit über die Kindertaufe gehadert [21])." Im J. 1526 äußerte Botzheim in einem Briefe an Amerbach: Es reue ihn, daß er einem ſo auffallend ſchmähſüchtigen und maßlos wüthenden Menſchen, dem Pſeudotheologen Luther, auch nur die kleinſte Gunſt erwieſen habe [22]). Im J. 1534 ſtarb er bei einem Beſuche in Freiburg.

Im Domkapitel zu Augsburg gehörten die beiden Brüder aus der Familie Adelmann von Adelmannsfelden, Bernhard und Konrad, der jüngere, aber gelehrtere, zu den früheſten Gönnern Luther's; auf Bernhard hatte deßhalb Eck, als er die päpſtliche Bulle gegen Luther bekannt machte, die darin enthaltenen Cenſuren ausgedehnt, ſo daß der Domherr zuerſt den Schutz der Herzoge von Bayern anrief, dann aber im J. 1520 ſich wirklich von Eck Abſolution ertheilen ließ. Doch blieb er noch eine Zeit lang bei ſeiner erſten Geſinnung, und fuhr fort, Luthern den beßten Erfolg zu wünſchen. Triumphirend ſchrieb er im J. 1520, das Capitel habe den Urban Regius zum Domprediger gewählt, der die ſcholaſtiſche Theologie von ganzem Herzen haſſe, ſo daß er, Adelmann, ihn zur Mäßigung mahnen müſſe [23]). Von ſeiner Geſinnung nach dem J. 1520 bis zu ſeinem Tode im J. 1523 iſt nichts Näheres bekannt. Ein bedeutenderer Mann war ſein Bruder Konrad, der erſt im J. 1547 in hohem Alter ſtarb; er ſtand

21) Bei Walchner. S. 133.

22) Bei Walchner. S. 117. Poenitet me vel tantilli favoris, homini tam insigniter maledico nec suo loco furenti, pseudotheologo, dati. Agnosco aliquam eruditionem theologiae in Luthero, sed et spiritum non eum, quem ipse sibi vindicat.

23) Heumanni docum. liter. p. 208.

mit Spalatin, Oekolampadius und Andern gleicher Gesinnung in brieflichem Verkehre, und es währte lange, bis ihm die eigentliche Bedeutung des religiösen Streites klar wurde; noch in den Jahren 1523 und 1524 sah er, wie sich aus einigen Briefen von ihm an den Mönch Vitus Bild [24]) ergibt, dem Erscheinen der Schriften von Zwingli, Mykonius, Oekolampadius mit einer Art von literärischem Interesse und mit dem Wohlgefallen eines theologischen Dilettanten zu; überhaupt scheint er mit mehreren Reformatoren noch im J. 1524 auf freundschaftlichem und vertrautem Fuße gestanden zu seyn; er erwähnt selbst, daß er auf die Bitte des Oekolampadius dem Urban Regius abgerathen habe, sich in den Abendmahlsstreit zu mischen. Ueber den Gang seiner Ueberzeugung vom J. 1525 bis zum J. 1542 liegt nichts vor, nur so viel ist klar, daß auch ihn die weitere Entwicklung des Protestantismus völlig enttäuschte, und zu dem Entschlusse, der katholischen Kirche unverbrüchlich treu zu bleiben, zurückführte. Im J. 1537 mußte er mit der ganzen katholischen Geistlichkeit Augsburg, durch die protestantisch gewordene Partei des Rathes gezwungen, verlassen. Die einzige Urkunde, die über seine damalige und spätere Gesinnung Aufschluß gibt, ist die Vorrede, mit der er ein von ihm herausgegebenes Sendschreiben des Priors von Rebdorf, Kilian Leib, über die ungleichen Uebersetzungen der heil. Schrift im J. 1542 begleitete. Die Ereignisse, heißt es da, deren Augenzeuge er gewesen, die Erfahrungen, die er und Andere gemacht, hätten ihn zu der Ansicht gebracht, daß die Gier nach fremdem Gute, das Bewußtseyn, sich unter dem Vorwande der Reformation die lockende Beute der Kirchengüter aneignen zu können, die vornehmste und mächtigste Triebfeder der ganzen deutschen Religionsbewegung sei. Möchten doch nur, ruft er aus, endlich einmal der Kaiser und die deutschen Fürsten sich mit Kraft und Nachdruck dem Raube und der Plünderung des fremden Eigenthums widersetzen, dann würde Deutschland bald beruhigt, und die Einheit der Kirche hergestellt werden; „denn das haben wir zu unserm großen Schaden erfahren, daß es den Sekten (ich nehme keine aus) nicht sowohl um die Güter

24) Bei Veith Bibliotheca Augustana. II. 35.

des Himmels, als um die der Erde, um Raub und Kirchenplünderung zu thun ist. Und noch ein Mittel sollte angewandt werden, um Deutschland und der Kirche den Frieden wieder zu geben: es müßten jene schmähsüchtigen und schimpfenden Prediger, deren Saat jetzt in Deutschland so üppig aufgeschossen ist, und die weder unserer Vorfahren noch der Lebenden schonen, gezügelt werden." Denn der Pöbel und die Weiber pflegten Niemanden begieriger zu hören, als diese bösartigen und schmähenden Schwätzer; daher denn der Abfall von der Obrigkeit, die Empörung u. s. w. „Mein Leben setze ich zum Pfande, daß der Kaiser und die Fürsten, wenn sie diese beiden Mittel gebrauchen wollten, mehr ausrichten würden, als mit tausend Disputationen, die zu gar keinem Ergebnisse führen, während die Schismatiker, denen es nie an Worten fehlt, unterdeß immer weiter und gewaltsamer um sich greifen [25])." — Am Schlusse beklagt Adelmann sein Schicksal, das ihm die Lebensbahn in einer so unseligen Zeit angewiesen, in der er nur Anarchie, Raub, Zwiespalt, Empörung, Spaltungen, Sakrilegien, Sekten und Verwirrung des Vaterlandes um sich herum sähe.

Wir haben bisher Männer reden lassen, die aus Freunden Luther's die entschiedensten Gegner desselben geworden sind, und von derselben Bewegung, die sie im Anfange freudig begrüßten, sich nachher mit Abscheu wegwandten. Die Zahl derselben war in der That viel größer, als gewöhnlich angenommen

---

25) Leib de sacrae scripturae dissonis translationibus. 1542. Dr. Chunradi Adelmanni epistola. A. 2. b. — A. 3. b. Complices enim sectarum (nullam excipio) non tam coelestem patriam, quam rapinam ac sacrilegia quaerere magnis malis et calamitatibus nostris experti sumus. Expediret quoque ad sedandos tot patriae tumultus, ut maledici convitiatores, quorum nimis fertilis in praesentia in Germania seges est, compescerentur, qui nec superioribus nostris, nec vivis nec mortuis hactenus pepercerunt. Neminem enim mulierculae et vilis plebecula avidius audire solet, quam hos maledicos blaterones. Et hinc defectiones a suis superioribus, hinc seditionum initia sumens et occasiones, quod sane patriae nostrae tranquilitati ex diametro adversari, nemo cordatus ignorat.

wird. „Gott sei Dank, schreibt Wizel, daß ich es nicht allein bin, der da umkehrt. Von solchen sind alle Lande voll, beider, der Gelehrten und Ungelehrten, welche die Sache etwas tief betrachtet, und gefunden haben, daß sie auf Sand steht. — Etliche ließen gerne ab, wagen es aber nicht aus Furcht vor der Obrigkeit, welche es also haben will[26])." — Cochläus ist bereits erwähnt worden. In ähnlicher Lage befand sich Johann Faber, später Bischof von Wien[27]). Johann Cuspinian aus Schweinfurt, früher Professor zu Wien, dann durch das Vertrauen Maximilian's und Ferdinand's zu hohen Aemtern erhoben, ausgezeichnet als Staatsmann wie als Geschichtsforscher, Letzteres besonders durch sein wichtiges Werk über die deutschen Kaiser, der aber schon im J. 1529 starb, hatte sich früher zu Gunsten Luther's ausgesprochen, wandte sich aber nachher von ihm ab, und ließ einen schmeichelhaften Brief Luther's unbeantwortet[28]).

Ein vielseitig gebildeter Rechtsgelehrter, Joh. Alexander Brassikanus, ein Sohn des Philologen Johann Brassikanus, der zu Tübingen Melanchthon's Lehrer gewesen, war als Professor zu Ingolstadt ein Anhänger Luther's, und klagte noch im J. 1523 in einem Briefe, daß er dort seine Gesinnung nicht offen aussprechen dürfe[29]). Die nächsten Jahre und ihre Ereignisse brachten jedoch auch bei ihm eine Umwandlung hervor. Er begann sich mit der patristischen Literatur zu beschäftigen, gab den Salvian und eine Schrift des Gennadius heraus, und sprach nun öffentlich seine Mißbilligung der von Luther ausgegangenen Religionsänderung aus. Auch er rügte, daß jetzt in Deutschland die Studien völlig vernachlässigt würden, auch die bessern Köpfe sich von den Wissenschaften abwendeten, und daß besonders die Magistrate in den Reichsstädten die Gelehrten verachteten, dagegen Schuster und Weber, die sich für gotterleuchtet ausgäben, in großen Ehren hielten[30]). In

26) Wizel's Apologie. B. 2. a.

27) Denis Wiens Buchdruckergeschichte. S. 267.

28) Kaltenbäck's Oesterreichische Zeitschrift. 1837. Blätter für Literatur. S. 171.

29) Ein Brief dieses Inhalts steht in Schelhorn's Sendschreiben an Raupach in dessen evangelischem Oesterreich. 1. Forts. S. XXX.

30) Videmus, quam ingenia etiam felicia a literis abhorreant,

einer andern Schrift (der Zueignung an Johann Faber, die er seiner Ausgabe des Dialogs von Gennadius vorgesetzt) betrachtet er es als das Unglück und die schwere Schmach seiner Zeit, daß die Schriften des kirchlichen Alterthums durch die der neuen, sich evangelisch nennenden Lehrer verdrängt würden. Dadurch sei die Sache des Christenthums selbst in Gefahr gekommen, und alle Menschen, Fürsten wie Unterthanen, von Zwietracht und Haß gegen einander erfüllt. Jetzt würden allenthalben nichtswürdige, zur Verhöhnung aller Gutgesinnten abgefaßte Schriften verbreitet, in denen nicht nur die Werke des christlichen Alterthums verdächtigt, sondern auch die neuen Evangelisten des Tages den Vätern der Kirche, einem Hieronymus, Augustin, Origines so vorgezogen würden, als ob jene alten im Vergleiche mit diesen nichts gewußt hätten [31]).

Ein denkwürdiges Beispiel standhafter Anhänglichkeit an den katholischen Glauben in der ungünstigsten Lage, unter steten Anfechtungen und Leiden gab der ausgezeichnetste Naturforscher, den Deutschland in jener Zeit besaß, der Vater der Mineralogie und Geognosie, Georg Agrikola, zugleich einer

---

et quod invitus, vere tamen dico, quam in Germaniae quibusdam amplissimis etiam urbibus hoe sit esse germanum, literas scilicet odisse, hoc sit esse prudentissimum senatorem, studia simul omnia damnare, hoc sit esse compositae vitae civem, sutores atque textores πνευματοδιδακτους suscipere, literatos autem contemnere. Abgedruckt in Zapf's Christoph von Stadion. S. 277.

31) Gennadii de sinceritate Christianae fidei dialogus ed. Brassicanus. Parisiis. 1556. a. 2. a. Sed huic aetati, in quam nos ipsi incidimus, aliud malum et id quidem minime ferendum accidit, quod contemptis iis, quae vere sunt antiqua, et quibus nihil antiquius esse conveniebat, passim exhibentur a circumforancis illis scriptoribus libelli et nugaces et in bonorum omnium contumeliam scripti, in quibus non tantum veteres illi, merito suspiciendi, tanquam subditicii censoria virgula familia submoventur, sed et suaves illi novi Evangelici viris juxta sanctis ac eruditis, divo Hieronymo, Augustino, Origeni ac aliis etiam ejusdem notae scriptoribus praeferuntur, atque in hunc modum praeferuntur, ut veteres plane nihil scivisse videri possint, si novos illos homines cum illis conferas.

der vielseitigsten europäischen Gelehrten [32]). Geboren im J. 1494 zu Glauchau, war er bereits im J. 1518 Lehrer der griechischen Sprache an der sogenannten großen Schule zu Zwickau, und schon im J. 1520 war er als grammatisch-philologischer Schriftsteller aufgetreten; als er hierauf die Universität Leipzig bezog und von da nach Italien ging, widmete er sich, ohne den philologischen Studien zu entsagen, vorzugsweise den naturhistorischen und medizinischen Wissenschaften. Seit 1530 hatte er sich in der des Bergbaues wegen für ihn wichtigen Stadt Chemnitz niedergelassen; er wurde hier dreimal zum Bürgermeister gewählt, einmal (wahrscheinlich seiner Religion wegen) abgesetzt, auf Befehl des Churfürsten Moriz aber wieder eingesetzt. Seine literarische Thätigkeit — man hat ihn nicht mit Unrecht den Plinius seiner Zeit genannt — erstreckte sich auf die verschiedensten Fächer, neben der Medizin und Mineralogie auch auf Archäologie, Geschichte (er war zum sächsischen Historiographen ernannt worden) und Theologie. Doch ist seine hieher gehörige Schrift „von der apostolischen Tradition" wohl nicht gedruckt.

Auch Agrikola hatte mit Wohlgefallen Luther's erstes Auftreten gegen das Unwesen der Ablaßfeilbietung gesehen, er hatte selbst im J. 1518 ein Epigramm auf dieses Unwesen in den Straßen von Zwickau öffentlich anheften lassen [33]). Aber in seinem ganzen fernern Lebenslaufe erscheint er als ein treuer Bekenner und offener Vertheidiger der katholischen Lehre. Seine philologischen und theologischen Studien hatten ihn auch zur Bekanntschaft mit den Kirchenvätern geführt, und ihn über das

---

32) Dieser große, unsterbliche Mineralog, dieser unvergeßliche Bergbaukenner und sonst vielseitig gebildete Kopf der Vorzeit und des Vaterlandes, dieser Mystagog und frühere Schöpfer aller neuern europäischen Mineralogie — so bezeichnet in Becher in der Schrift: Die Mineralogen Georg Agrikola zu Chemnitz im sechszehnten und G. Werner zu Freiberg im neunzehnten Jahrhundert. S. 9.

33) Becher. S. 58.

Si nos injecta salvabit cistula nummo,
Heu nimium infelix tu mihi, pauper, eris!
Si nos, Christe, tua servator morte beasti.
Jam nihil infelix tu mihi, pauper, eris!

Verhältniß der proteſtantiſchen Lehre zu der der alten Kirche der früheren Jahrhunderte belehrt; zugleich ſah er rings um ſich herum die ſittlichen Wirkungen, welche die neue Religion erzeugte, und wurde ſo durch ſeine Kenntniß der Vergangenheit wie der Gegenwart in ſeiner Anhänglichkeit an die katholiſche Religion befeſtigt. Deutlich ſpricht er dieß aus in einer Zuſchrift an den Churfürſten Moriz von Sachſen:

Von Gottesfurcht erwärmt beteſt du zu Gott, daß er in das durch Religionsirrung zerſpaltene, mit ſich ſelbſt ſtreitende Deutſchland die vorige Eintracht zurückführen, daß der beſeligende Hauch der reinen Lehre die dem mütterlichen Schooße der katholiſchen Kirche Entfremdeten wieder zu ihr zurückbringen möge. Dieß wird geſchehen, wenn die Lehrſätze der Sektirer, welche den Schafſtall Chriſti beſtürmen, mit der heil. Schrift verglichen und nach ihr gerichtet werden; wenn das, was wegen der Dunkelheit und Zweideutigkeit der heiligen Schrift auch dann noch zweifelhaft und ſtreitig iſt, nach der einfachen, weiſen Ausdeutung jener alten Theologen, nicht nach der liſtigen und boshaften Erklärung dieſer neuern, gleichſam auf der Goldwage abgewogen wird; wenn die von griechiſchen und lateiniſchen Zeugen beſchriebenen Ritus und kirchlichen Gewohnheiten, welche durch die Apoſtel eingeführt, vom Vater zum Sohne bis auf unſere Zeit fortgepflanzt worden, nicht mit unſinniger Wuth, nicht mit wilder Unbeſonnenheit verworfen und verachtet werden; wenn wir endlich feſthalten werden im Glauben, im Gebete, im Faſten, in der Sittenreinheit und Unſchuld. Doch ich will mich nicht in die unruhvolle Angelegenheit verwickeln, und damit irgend Jemand beleidigen! Es iſt rathſamer, mit meinen Aeußerungen einzuhalten [34]).

---

34) Georg. Agricola de natura eorum, quae effluunt ex terra. Opp. Basileae. 1546. p. 92. Ardens amore dei optas, ut Germanos summis, quae inter eos sunt, de religione dissensionibus distractos, rursus in pristinam concordiam reducat, utque et sinu et gremio catholicae ecclesiae direptos prospero sanae doctrinae flatu in eum referat, quod fiet, si omnia sectarum decreta, quae turbant ovile Christi, ad divinae scripturae regulam dirigentur, si, quod tum etiam, propter sacrarum literarum obscuritatem et ambiguitatem, dubium et controversum fuerit, simplici et prudenti veterum illorum theologorum interpretatione, non callida et malitiosa horum recentium quorundam, tanquam statera examinabuntnr, si ritus et consuetudines, quas nobis posteris suis apostoli de manu, ut ajunt, in manum tradiderunt, de quibus scribunt

Zu den Freunden Agrikola's gehörte auch der Rektor Georg Fabricius; bei allem Eifer für den Protestantismus mußte er den Mann ehren und lieben, der so viele Vorzüge des Geistes und Charakters in sich vereinigte, und die Zierde des ganzen Vaterlandes war [35]), obwohl er „unsere Kirche verachtete, und nicht in der Gemeinschaft des Blutes Christi mit uns seyn wollte." Der Zusatz, daß Agrikola's Meinungen zwar unwahr, aber doch sehr scheinbar und der Vernunft gemäß gewesen seien, bezieht sich ohne Zweifel auf dessen katholische Ueberzeugung im Punkte der Rechtfertigung [36]).

Agrikola starb im J. 1555, als er eben noch mit einigen Protestanten in eine religiöse Disputation sich eingelassen hatte. Der Superintendent Tettelbach erklärte sogleich, daß er als Papist auf städtischem Gebiete nicht beerdigt werden dürfe, und der Churfürst August bestätigte dieß. So stand sein Leichnam fast fünf Tage lang unbeerdigt, bis der Bischof Julius Pflug

---

Graeci et Latini, furiosa quadam temeritate non rejicientur et spernentur, si denique perstiterimus in fide, in orationibus, in jejuniis, in integritate et innocentia. — Daß die Wahrnehmung der bei den Protestanten herrschenden Unsittlichkeit auf ihn gewirkt habe, bemerkt auch Melchior Adam (vitae medicorum Germanorum. Francof. 1705. p. 35.): Sed postea quorundam theologorum incautis scriptionibus vitaque Lutheranorum aliquorum scelerata offensus, imprimis εἰκονομαχίᾳ ac seditione rusticana, reformatam religionem coepit odisse, quam antea multis in capitibus erat amplexus.

35) Singulare patriae decus, praestanti ingenio, eruditione, judicio virum, so bezeichnet er ihn bei Erwähnung seines Todes, und fügt bei, daß auch Melanchthon ihn geliebt habe. G. Fabricii epp. ed. Baumgarten-Crusius. p. 139.

36) l. c. p. 140. Miratus ego semper sum ingenium hominis in literis nostris et tota philosophia eximium, miratus vero multo magis opiniones ipsius de doctrina coelesti, ratione quidem convenientes et speciosas, sed minime veras, si verum est, quod Apostolorum scriptis traditur. Nam ille de traditionibus non scriptis dialogos conficiebat, non minus tamen de Ecclesia, de usu Sacramentorum, de auctoritate ministerii ex non scriptis judicabat. Ut autem de philosophia disserentes aequo animo audiebat omnes, ita de rebus sacris contra se disputantem patienter ferebat neminem.

in dem nahen Zeiz, an den sich die eignen Freunde des Verstorbenen deßhalb gewandt hatten, ihn feierlich abholen und in der Stiftskirche zu Zeiz beisetzen ließ [37]).

In einer ähnlichen Lage, wie Agrikola, befand sich Kaspar Querhamer, von 1534 bis 1556 Raths-Meister zu Halle. Er selber sagt in einer Schrift vom J. 1535: „Ich weiß, daß ich im Anfange Luther's Schreibens guten Gefallen an seiner Lehre gehabt, und besorge, daß ich dadurch Etliche verursacht, daß sie ihm auch zugefallen, die noch nicht wiederum zur Einigkeit gemeiner christlichen Kirche gekommen sind. Und so das durch mich geschehen (das dann Gott, mir aber nicht so eben wißlich), so will ich vermittelst Gottes Hülfe Etlichen auch Ursache geben, daß sie ihm, dem Luther, nicht zufallen, und, so es seyn kann, die zu ihm gefallen, ihm wiederum abfällig machen. Und gleich wie Etliche durch mich geursacht (wo es anders geschehen) aus gemeiner christlichen Kirche zum Luther zugetreten, daß also wiederum durch mich Etliche geursacht, wiederum von ihm zur christlichen Kirche Einigkeit sich begeben, auf daß, so viel möglich, der christlichen Kirche wiederum eine Wiedererstattung geschehe [38])."

37) Dieß Schicksal, Verweigerung der Bestattung oder schimpfliches Begräbniß, traf damals diejenigen, welche in protestantisch gewordenen Städten katholisch blieben, gewöhnlich. Veit Dietrich berichtet dem Melanchthon mit großem Triumphe, daß der alte achtundachtzigjährige Patricier Konrad Haller, früher einer der angesehensten Männer Nürnbergs, weil er bis zu seinem Tode seinem Glauben treu geblieben und zu Ostern immer außerhalb Nürnberg die katholische Communion empfangen, auf Befehl des Rathes, selbst in Gegenwart des Königs Ferdinand, mit Schmach und Schande außerhalb des Kirchhofes (als **idololatriae patronus**) begraben worden sei (**Corp. Ref. V. 629.**); und in einer von den Magdeburger Predigern im J. 1554 entworfenen Kirchenordnung heißt es: „Welche als pure Papisten verstürben, denen sollte man billig unsern Kirchhof ganz abschlagen, aber, weil wir hoffen, solcher Leute sind nicht viel, müssen wir's geschehen lassen, daß sie auf unsere Begräbnisse, doch an einen sonderlichen Ort, gelegt werden; so aber Mönche, Nonnen oder des geistlichen Gesind's oder Geschmeißes unter uns, denen wollen wir den Ort unseres Begräbnisses ganz abgeschlagen haben." Zu Funk's kirchenhistor. Mittheil. aus der Gesch. d. evang. Kirchenwesens der Altstadt Magdeburg. S. 21.

38) Der Brief oder die Tafel, durch Kasparn Querhamer, einen

In dieſer Schrift ſind es beſonders Luther's Widerſprüche, die Querhamer der Reihe nach aufzählt; darauf richtet er mehrere Fragen an die Lutheraner: Ob Luther, der nach ſeiner Verſicherung von Chriſtus ſelbſt für einen Evangeliſten gehalten werde, darüber von Gott Siegel und Brief habe, oder es mit Wunderzeichen bewähre; ob wirklich, wie Luther rühme, Chriſtus der Urheber und Meiſter einer ſo widerſprechenden und unbeſtändigen Lehre, wie die ſeinige ſei, ſeyn könne; ob ſie glaubten, daß nach Luther's Ausſpruch alle Menſchen zur Hölle verdammt ſeien, die anders lehrten, als er gelehrt habe — ein Urtheil, das vor Allen ihn ſelber treffen würde.

In einer zweiten Schrift[39]) führt Querhamer eine Reihe trotziger, ſelbſtgefälliger und hoffärtiger Aeußerungen Luther's an, und fordert nun die Gegner auf, entweder zu zeigen, daß in ſolchen Aeußerungen nicht Hoffart, ſondern Demuth liege, oder zu beweiſen, „daß ein ſtolzer, hoffärtiger Menſch den heiligen Geiſt, die Gnade Gottes und rechtſchaffene Lehre haben möge." Zugleich ſagte er auch jener Maſſe geiſtlicher Pfründenbeſitzer, die auch jetzt noch in träger, gleichgültiger Selbſtſucht, zufrieden, wenn ſie nur ihre Renten bezogen, nichts für die ſchwerbedrängte Kirche thaten, ſcharfe Wahrheiten, verwahrte ſich auch dabei, daß er „die Mißbräuche und den Aberglauben, ſo bei Etlichen in der Chriſtenheit geweſen und noch ſeyn mögen, keineswegs vertheidigen oder billigen wolle."

Querhamer war ein guter Muſiker und Dichter; er hatte, da er die mächtige Wirkung ſah, welche die neuen proteſtantiſchen Lieder auf das Volk machten, dem Propſt Vehe gerathen, ein deutſches katholiſches Geſangbuch zu ſammeln, was dieſer auch that. Das Geſangbuch erſchien im J. 1537 zu Halle mit einer Widmung an Querhamer und mit Melodien, von denen Querhamer mehrere gemacht hatte. Für Alles dieſes wurde ſchwere Rache an Querhamer genommen. Als im J.

Laien und Burger zu Hall, vormals ausgelaſſen, zuſammt XXVI. Fragen, auch von ihm an die Lutheriſchen oder (wie ſie ſich nennen und heißen laſſen) guten Evangeliſchen geſtellt. 1535. A. 2. b.

39) Eine, und unter andern die achte Urſach, ſo Kaſpar Querhamer, einen Laien und Burger zu Hall, bewogen, daß ihm Luther's Lehre nicht mehr durchaus, wie erſtlich, gefallen.

1547 die Stadt Halle den Churfürſten Johann Friedrich mit ſeinen Truppen einließ, wurden die Katholiſchen und unter dieſen Querhamer als einer der angeſehenſten und eifrigſten den Mißhandlungen des proteſtantiſchen Pöbels und der Landsknechte preisgegeben [40]).

Querhamer ſtarb, wie er gelebt hatte, dem alten Glauben treu. „Anno 1555 baten ihn ſeine Collegen Balthaſar Freudemann und Valentin Köhler nebſt dem Syndikus Dr. Goldſtein um Gottes willen, er ſollte von ſeiner Papiſterei abſtehen, unter beiderlei Geſtalt communiziren, und ſeiner Seele Seligkeit in Acht nehmen; er aber bat ſie wieder um Gottes willen, ihn bei ſeiner Religion zu laſſen, begehrte auch des Superintendenten Boetii, der ihn nachgehends in ſeiner Krankheit beſuchen wollte, nicht, ſondern ſtarb als ein Katholik den 19. März 1557, und ward zwar mit Geläut, aber ohne Begleitung der Prediger auf dem Gottesacker begraben, dabei die böſen Buben im Thor geſtanden und ihr Geſpött getrieben: Iſt ſonſt ein aufrichtiger und geſchickter Mann geweſen, der der Stadt Beßtes ſich eifrig angelegen ſeyn laſſen [41])."

Betrachten wir nun auch die Geſinnung einiger der bedeutendſten Staatsmänner und Rechtsgelehrten jener Zeit, ſo fällt unſer Blick zuerſt auf den Mann, deſſen Namen ganz Deutſchland damals mit Stolz nannte, auf Wilibald Pirkheimer. Wir führen ihn, nachdem ſchon Vieles von

40) Zuerſt wurden zwei Klöſter überfallen, „Alles preisgemacht, die Mönche herausgejagt, und, die ſie erwiſcht, erbärmlich traktirt, ſie geplündert, die Tafeln und Bilder in der Kirche zerſchlagen, Nichts ganz gelaſſen." Dann ging es an die katholiſchen Bürger. „Der Churfürſt hat zwar noch desſelben Abends durch Trompeten das Rauben bei Leibesſtrafe verboten; aber es hat wenig geholfen, denn das loſe Geſindlein hat der papiſtiſchen Bürger Häuſer angefallen, dieſelben beraubet, und übel mit den Leuten umgegangen, ſonderlich den Rathsmeiſter Querhamern, welcher gut papiſtiſch und wider Dr. Martin Luther zuvor geſchrieben hatte, fadennacket ausgezogen, ihm einen Strick um die Scham gebunden, und in ſeinen Brunnen gehenkt und gemartert, daß er ſagen müſſen, wo er ſein Geld hätte." Querhamer verlor ſein ganzes Vermögen. Städtiſcher Bericht über die Beſetzung Halle's bei Dreyhaupt Magdeburgiſcher Saalkreis. I. 244.

41) Dreyhaupt. II. 692.

ihm früher beigebracht wurde, hier nur darum noch einmal an, weil er ein Jahr vor seinem Tode einen über seine Gesinnung völlig entscheidenden Brief an seinen alten Freund, den Prior Leib von Rebdorf, schrieb. Hienach unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß Pirkheimer als Glied der katholischen Kirche starb.

Dein langes Stillschweigen hat mich sehr bekümmert, nun aber bin ich durch deinen Brief über den Grund deines langen Schweigens völlig in's Reine gekommen. Wenn du mich nämlich des Lutheranismus wegen für unwerth gehalten hättest, an mich zu schreiben, so hättest du mir ganz unrecht gethan. Ich läugne nicht, daß mir im Anfange Luther's Unternehmen nicht ganz verwerflich erschien, wie denn keinem wohlgesinnten Manne die vielen Irrthümer und die vielen Betrügereien, die allmählig in die christliche Religion eingeschlichen, gefallen konnten. Ich hoffte daher, daß nun einmal diesen vielen Uebeln abgeholfen werden würde; aber ich fand mich sehr getäuscht, denn bevor die frühern Irrthümer ausgerottet waren, drangen noch weit unerträglichere ein, gegen welche die frühern nur Spielereien waren. Ich fing nun an, mich allmählig zurückzuziehen, und je aufmerksamer ich Alles betrachtete, um so klarer bemerkte ich die List der alten Schlange, weßwegen ich auch von sehr Vielen öfters Anfechtungen zu erleiden hatte. Von den Meisten werde ich als Verräther an der evangelischen Wahrheit geschmäht, weil ich an der nicht evangelischen, sondern teuflischen Freiheit so vieler Apostaten, Männer wie Weiber, kein Gefallen finde, um von den andern unzähligen Lastern, die fast alle Liebe und Frömmigkeit vertilgt haben, gar nicht zu reden. Luther aber mit seiner frechen, muthwilligen Zunge verhehlt keineswegs, was ihm im Sinne liegt, so daß er völlig in Wahnsinn verfallen oder vom bösen Geiste geleitet scheint [42]).

---

42) Kilian Leib hat diesen Brief abdrucken lassen in seiner Verantwortung des Klosterstandes. f. 170. b. Quemadmodum silentium tuum nimium non parum mihi fuit molestum, ita literae tuae omnem penitus absterserunt suspicionem, ob quam videbaris tamdiu tacere. Etenim si me ob Lutheranismum literis tuis indignum judicasses, plane injurius fuisses. Non inficior, sub initium mihi visum non omnia Lutheri fuisse vana, dum nec alicui bono viro tot errores, totque imposturae, quae paulatim in religionem Christianam influxerunt, placere potuerunt. Sperabam itaque tot malis remedium aliquando adhiberi posse; sed longe deceptus fui, nam nondum exstirpatis prioribus, longe intolerabiliores ingruere errores, adeo, ut priores

Man hat mit Recht bemerkt, daß der Stand der Juriſten unter allen wohl am meiſten durch die Einführung der Reformation gewonnen habe, und daß die Beamtenherrſchaft, jenes eigenthümliche Erzeugniß der deutſchen Verhältniſſe, aus den religiöſen und kirchlichen Veränderungen des ſechszehnten Jahrhunderts hervorgewachſen ſei. Ohne Zweifel waren unter den Juriſten jener Zeit nicht wenige, die den mächtigen Zuwachs an Gewalt und Einfluß, wie er ihnen durch die Reformation zufallen mußte, wohl erkannten und würdigten. Andererſeits aber mußte die Form- und Geſetzloſigkeit des neuen Kirchenweſens, das ſeine Signatur auf eine ſo charakteriſtiſche Weiſe durch das Verbrennen des kirchlichen Geſetzbuches vor den Thoren von Wittenberg empfangen hatte, auf viele dieſes Standes einen abſtoßenden Eindruck machen. Jene Idee der chriſtlichen Freiheit, welche Luther an die Spitze ſeiner Lehre geſtellt, welche ihrem Inhalte nach mehr geahnt, als verſtanden, ſo kräftig auf die Maſſen gewirkt hatte, erſchien den Juriſten als ein Hirngeſpinnſt und als etwas noch Schlimmeres. Sie ſahen, daß dieſes Dogma, weiter verfolgt, nothwendig auch die göttliche Stiftung der Kirche ſelber auflöſe, und daß die Begründung irgend einer feſten geſetzlichen Ordnung damit ſchlechthin unvereinbar ſei; ſie erkannten, daß hienach auch der Einzelne nicht verbunden ſeyn könne, in kirchlichen und gottesdienſtlichen Dingen ſeinen Willen dem der Majorität in der Gemeinde unterzuordnen, daß demnach nur die Alternative bleibe zwiſchen unheilbarer Anarchie und zwiſchen Bildung einer neuen, den Fürſten zu überantwortenden geſetzgebenden und disciplinären

---

ludus viderentur. Paulatim igitur me subducere coepi, at quanto diligentius cuncta observabam, tanto exactius veteris anguis insidias deprehendi, unde et in me a quam plurimis impetus factus est nonnunquam. Tanquam evangelicae veritatis desertor a plerisqua blasphemor, quoniam tot apostatarum tam virorum, quam mulierum displicet libertas nequaquam Evangelica, sed diabolica, ut de aliis innumeris vitiis taceam, quae omnem fere pietatem et caritatem extinxerunt. Lutherus vero ipse nequaquam linguae petulantia et procacitate abscondit, quid habeat in corde, adeo ut plane insanire, vel a malo daemonio agitari videatur.

Kirchengewalt. Es war natürlich, daß die gelehrteren und einsichtigeren Juriſten geringe Neigung hatten, die feſten, tauſendjährigen Beſtimmungen des kanoniſchen Rechtes gegen die Willkühr der faſt immer im Widerſpruch mit ihren eigenen frühern Prinzipien begriffenen Reformatoren oder der Kirchenregierung durch die Höfe zu vertauſchen.

Ein merkwürdiges Beiſpiel ſolcher Geſinnung iſt der berühmte Hieronymus Schurff, einer der erſten Freunde der lutheriſchen Sache, Profeſſor der Rechte zu Wittenberg, Luther's Rechtsbeiſtand auf dem Reichstage zu Worms. Schurff war anfänglich einer der wärmſten Freunde des Reformators und ſeiner Lehre; in einem Briefe an den Churfürſten Friedrich von Sachſen nannte er Luthern „zu dieſer Zeit wahrhaftigen Apoſtel und Evangeliſten Chriſti, unſers lieben Herrn und Seligmachers und ſeines göttlichen Wortes;“ er rügte die in Luther's Abweſenheit erfolgte tumultuariſche Aufregung Karlſtadts und ſeiner Gehülfen, er äußerte ſeine Hoffnung, daß von Luther's Predigten „durch Wirkung des heiligen Geiſtes ſolche und dergleichen Aergerniſſe, Ungeiſtlichkeiten und Skandala geſtopft, und aus der Menſchen Herzen geriſſen werden [43].“

Melanchthon — denn die Denkſchrift [44] auf Schurff, die unter dem Namen des Dekans der Juriſtenfakultät, Michael Teuber, im J. 1554 erſchien, iſt offenbar von ihm — rühmt von Schurff, daß er mit beſonderer Vorliebe Luther's Rechtfertigungslehre ergriffen, und ein eigenes dieſelbe enthaltendes Bekenntniß an den Churfürſten Johann von Sachſen gerichtet habe. Doch fügt Melanchthon ſelber bei, Schurff habe nur die Summa der Lehre gebilligt, übrigens aber darauf gedrungen, daß Einiges auf eine weniger anſtößige Art vorgetragen würde, auch habe er bei dem Volke und Andern Mäßigung vermißt [45]. Was in dieſer officiellen Schrift nach Melanchthon's Weiſe theils verſchwiegen, theils nur leiſe angedeutet iſt,

43) Halliſche Beiträge zur Juriſtiſchen Gelehrtenhiſtorie. II. 173.

44) Sie ſteht in den Halliſchen Beiträgen. II. S. 99. ꝛc.

45) l. c. S. 117. **Doctrinae summam probabat, quamquam volebat, quaedam dici minus horride, quaedam etiam fieri moderatius et a populo et ab aliis, ut erat gravis, constans et disciplinae amans.**

das ist sowohl von ihm selber in seinen Briefen, als von Andern bestimmter angegeben worden. Hienach ist es Thatsache, daß Schurff's Mißfallen an dem protestantischen Religions- und Kirchenwesen sich von Jahr zu Jahr entschiedener ausbildete.

Im J. 1528 schrieb Melanchthon an Camerarius, Schurff sei ein großer und weiser Mann, aber seine Ansichten seien von den ihrigen verschieden; er sei sehr unzufrieden mit dem Stand der Dinge, allzu scharf und hart gegen diejenigen, welche die alte Lehre der Kirche geändert, nehme es sehr genau mit den Aergernissen und Verirrungen, wolle aber das, was recht geschehen, nicht in Anschlag bringen [46]). Zorniger äußerte sich Melanchthon über ihn im J. 1538: denn unter den Juristen, welche immer noch von der alten Tyrannei träumten und, ohne sich um die Wahrheit der Sache zu bekümmern, keine Tradition, wie nichtig sie auch sei, verwerfen lassen wollten — ist zunächst Schurff gemeint [47]). Allerdings mußte die juridische Präcision eines Schurff und sein zähes Festhalten an dem legal Bestehenden einen Mann von der Sinnesweise Melanchthon's, der für Alles rhetorisch zugespitzte Phrasen hatte, und sich mit diesen dann gern über jedes rechtlich gegebene Verhältniß wegsetzte, besonders unangenehm berühren. Melanchthon's ganze Rüstkammer bestand in einigen Gemeinplätzen, die er sich aus dem neuen Testamente abstrahirt zu haben meinte, und die seiner Ansicht nach vollkommen geeignet waren, als Maßstab an jedes, auch noch so verwickelte Verhältniß angelegt zu werden. Da ihm die ganze kirchliche Entwicklung nach der Apostelzeit weder bekannt noch verständlich war, und

---

46) C. R. I. 999. Vir est magnus ac sapiens, ἀλλ' οὐ κατὰ ἡμιδαπὴν φιλοσοφίαν· πάνυ γὰρ μεμψίμοιρός ἐστι: πρὸς δὲ τοὺς μεταβαλόντας παλαιὰν διδαχὴν τῆς ὠνομασμένης ἐκκλησίας δοκεῖ μοι πικρότερον τοῦ δίοντος διακεῖσθαι λογιζόμενος μὲν ἀκριβῶς τὰ σφάλματα καὶ τὰ σκάνδαλα, τὰ δὲ κατορθώματα οὐδενὸς λόγου ἄξια νομίζων.

47) C. R. III. 539. Ad consilium facultatis eo non retuli (quaestionem vestram), quia nota est mihi quorundam inepta morositas. Πάνυ γὰρ τῶν νομικῶν τινες ὀνειροπολοῦσιν τὴν παλαιὰν τυραννίδα, et aegre ferunt labefactari vel futilem traditiunculam, veritatem verum leviter curant.

er ſich mit der Geſchichte und Literatur der alten Kirche nur dann befaßte, wenn es ihm um Belege für ſeine bereits fertigen Hypotheſen zu thun war, ſo lagen ihm bei jeder Frage kirchlicher Ordnung und Verfaſſung Analogien und Muſter aus dem griechiſchen und römiſchen Heidenthume am nächſten, und wenn dieſe, auf chriſtliche Zuſtände angewandt, nicht ausreichten, oder zu ganz verkehrten Reſultaten führten, dann hatte er in ſeiner Rathloſigkeit nur noch die Alternative des Gehenlaſſens oder — der Cäſaropapie. Männer, wie Schurff, dagegen pflegten ein poſitives Geſetz, und eine darauf ruhende concrete kirchliche Einrichtung allen ſolchen Phraſen und abſtrakten, auf der Studierſtube entworfenen Theorien weit vorzuziehen. Auch Ratzenberger bemerkt, viele Leute hätten Schurff noch für einen halben Päpſtler gehalten [48]). Er verhehlte es in der That nicht, daß ihm die ganze Wittenbergiſche (und an Wittenberg hängende) Kirche mit all ihren Predigern verwerflich erſcheine, weil ſie (ſeit ihrer Losreißung vom Epiſkopat und ſeit der Einführung einer eigenmächtigen Ordination) eine uſurpirte Exiſtenz ohne legitime Succeſſion und Ordination habe. Er konnte ferner nicht begreifen, wie man dem klaren Worte des Apoſtels und allen, auch den älteſten Kanonen der Kirche zuwider den Geiſtlichen habe die Digamie geſtatten können, die damals (im J. 1538) ſchon ganz häufig geworden war [49]). Luther klagte

48) Ratzenberger's geheime Geſch. der Chur- und Sächſiſchen Höfe, herausg. von Strobel. S. 101.

49) Lutheri colloquia, meditationes etc. ed. Rebenstock. II. 76. cf. 168. Anno. 1538. 5. Septemb. mentio fiebat D. H. Schurff, qui mediocris evangelii fautor initio, nunc Canonista a suis Canonibus persuasus, extremus fieret calumniator, ita ut tota ecclesia Wittebergensis cum omnibus ministris vocatis ei displiceret, propter digamiam et ordinationem. Respondit D. M. Lutherus: Doleo hunc optimum amicum ita coecutire, plus humanis legibus, quam autoritati divinae tribuere. Ante septennium hoc de ipso prophetavi, praesente Phil. Melanchthone: cadet optimus ille vir in errorem, nec facile inde liberari poterit Hoc meum vaticinium nunc prodit, non sine meis singultibus. Ego nunc horum casuum adsuetus sum, Christus enim

über die Blindheit seines Freundes, der menschlichen Satzungen mehr, als dem göttlichen Ansehen folge. Er habe diesen traurigen Fall des Mannes schon vor sieben Jahren prophezeit; doch sei er an dergleichen Fälle schon gewöhnt, da Christus selber es sei, der solche Spaltungen der besten Freunde bewirke, er, der auch Zwiespalt zwischen Eltern und Kindern stifte. Die Schuld, fügte er bei, liege nicht an ihm (Luthern).

Der angesehenste sächsische Rechtsgelehrte nach Schurff war Melchior Kling, churfächsischer Kanzler, dann Professor zu Wittenberg, später in Mansfeldischen Diensten und endlich Kanzler des Herzogthums Magdeburg; er scheint Schurff's Ansichten getheilt zu haben, wollte das kanonische Recht aufrecht erhalten wissen, und zog sich den besondern Haß Luther's zu, der sich, als beide im J. 1546 den Zwist der Grafen von Mansfeld schlichten sollten, mit ihm nicht vertrug [50]). Daß er mehr katholisch, als protestantisch gesinnt sei, zeigte er, als es sich um die Einführung des Interims handelte; damals bot er seinen ganzen Einfluß bei den Grafen von Mansfeld auf, um die Annahme desselben durchzusetzen [51]).

Zu den Männern, die in dem Religionsstreite eine Art mittlerer Stellung zu behaupten suchten, gehörte auch der Rechtsgelehrte Leopold Dick, von dessen Lebensverhältnissen jedoch nur das Wenige sich angeben läßt, was er selber in seinen Schriften bemerkt hat. Er war aus Babenhausen in Schwaben gebürtig, bekleidete das Amt eines Beisitzers des Reichskammergerichtes, lebte zu Speier, gab seine erste Schrift (die Paraklesis) schon im J. 1523 heraus, und lebte noch im

---

nihil aliud facit, qui facit dissidium inter patrem et filios conjugatos, nos ita contenti esse debemus, culpa enim non est in nos transferenda.

50) Hallische Beiträge. II. 144.

51) Unter den Streitfragen war auch die, ob der Mensch nach seinen Werken, oder bloß nach dem Glauben, mit dem er sich die Gerechtigkeit Christi imputirt habe, am jüngsten Tage werde gerichtet werden; Kling äußerte nun im katholischen Sinne, er sei allerdings darauf gefaßt und zufrieden, daß Gott (nicht nach der bloßen Imputation des Verdienstes Christi, sondern) secundum acta et probata am jüngsten Tage mit ihm procedire. Bleck's dreifaches Interim. S. 87.

J. 1562, wo ein juridiſches Buch von ihm in Baſel erſchien. Die äußerſt ſchwerfällige, geſuchte und dunkle Schreibart ſeiner Schriften mag hauptſächlich die Urſache ſeyn, daß ſie ſchon zu ſeiner Zeit wenig beachtet wurden, von Neuern faſt völlig unbemerkt geblieben ſind. Doch ſteht ſein Name unter der Zahl derjenigen, welche die aufrühreriſchen Bauern in Oberſchwaben im J. 1525 aus den Freunden und Vertheidigern der neuen Lehre zu ihren Schiedsrichtern wählten, woraus man ſchließen kann, daß er damals bereits in Anſehen ſtand. In jener Erſtlingsſchrift vom J. 1523 ſtellte er noch Luther, Melanchthon und Eck als Männer von aufrichtiger Frömmigkeit und Schutzredner evangeliſcher Freiheit ſeltſam genug zuſammen, und findet es unchriſtlich, daß man einen von ihnen verdammen wolle [52]). In derſelben Schrift aber klagt er bereits, daß unter dem Volke eine wahre Wuth, leichtfertig über religiöſe Dinge zu disputiren, eingeriſſen ſei, daß rohe, unwiſſende Handwerker in den Wirthshäuſern von Glaubensſachen hin und her redeten, und ſich beſonders höhniſch und verächtlich von den Geiſtlichen äußerten, als ſeien ſie völlig entbehrlich; „wir brauchen, heiße es allgemein, keinen Mittelsmann [53]).“ Die allgemeine Erfahrung, daß die Pre-

52) Leop. Dickii paraclesis ad universos sub velamine Christi merentes Christicolas. (1523.) a. 3. b. Quid Christiana charitate alienius ac magis impium, atque extinctos re, non correctos damnare injudicatos, quasi sincera pietate viros complusculos Evangelicae libertatis vindices, quos vocant (ego vero nemini nec patronum, nec accusatorem ago), Lutherum cucullatum, Melanchthonem, judicii ferventissimi, Eckium, mira quadam ingenü dexteritate, viros facile laudatissimos.

53) l. c. b. 4. b. Hic (sordidus cerdo) fidei vim plerumque, hominem totum dum in jus suum vinum rapit, esse pertinaciter nimis ac otiose sibi placens, contendit, quo fit porro, ut per simplices, laceros, pannosos, amenti pertinacia agitatos, atque abjectae vitae hominum tenues, parum attentes, agrestes, rudes, qui sine ullo judicii negotio humidis verbis scatent, ferinis ac barbaris moribus perditi, salus nostra atque requies vaticinetur (periclitetur?), quum in istis nos simul omnes labyrinthicis modis atque maeandris quasi gyris, argutiis sicut theologicae vespae complusculi haesitare permittunt. Videtis etiam, viri principes christianissimi fratresque carissimi, vim

diger der neuen Lehre sich dem großen Haufen durch den bissigen, schmähenden Inhalt ihrer Predigten zu empfehlen trachteten, hatte auch Dick gemacht. Schon im J. 1525 sagt er in einer Schrift über die Eucharistie, nachdem er die Früchte der Liebe Christi erwähnt hat: „Darum aber bekümmern sich jene nichtswürdigen Menschen nicht viel, welche täglich mit der bissigsten Zanksucht und giftiger Prahlerei das, was Christi ist, für sich in Anspruch nehmen, die heilige Lehre Christi verkehren, und dem süßen Safte der evangelischen Lehre Aloe beimischen [54])." Zugleich bemerkte er, wie alle Liebe im Volke da erkaltete, wo die Menschen den neuen Most des evangelischen Geistes begierig einschlürften [55]).

Eine ähnliche Gesinnung hegte Jakob Omphalius, der eine Zeit lang ein College Dick's war — eine seiner Schriften ist aus Speier datirt — dann Rath des Herzogs Wil-

---

atque manum inserere unctis sacerdotibus, dum mordacissima cavillatione vos, ut fit, aspergunt, id quod ad ravim usque quasi inertes clamitant, sic detortis nutibus dum consusurrant, non opus mediatore, hoc est sacerdotum dignatione ac majestate, sic loquuntur pertinaces ac stupidi.

54) Leopold Dickii de mysterio vener. sacr. Eucharistiae compilatio. 1525. B. 3. a. Quid tu te jactitas, ut Christi membrum, quemadmodum vulgus nebulonum jam factitat, qui se sub falso pietatis practextu Evangelicos dilatrantur perverse. Non est enim otiosa professio, non est delicata, non professio facit verum Christi membrum, sed imitatio. Qui profitetur ore, se renatum in Christo, debet illius vestigiis ingredi, non invidia tabere erga proximum. — O quam ingens dilectionis fructus (Christi), id quod non magni pensi habent, qui indies nihili homines isti in jus suum trahunt mordacissima cavillatione et virulenta dicacitate, quae Christi sunt, invertunt sacram Christi doctrinam, mirum Evangelicae doctrinae succum aloe immiscunt.

55) l. c. B. 6. a. Christus ipse tradidit, quoddam esse daemoniorum genus, quod non ejicitur, nisi per jejunium ac deprecationem, facessunt autem hinc procul, qui hallucinantur, licenter liberam agere vitam inverecunde, — hi, qui novum Evangeliei spiritus mustum anhelant, utcunque populi refrigescit charitas.

helm von Cleve und endlich Professor der Rechte in Cöln, wo er im J. 1570 starb. Sein Urtheil über die Entwicklung der religiösen Verhältnisse in Deutschland hat er im J. 1538 in einem Buche von der „Vertheidigung des christlichen Gemeinwesens" niedergelegt. Hier heißt es unter Anderm:

So sind wir durch die kräftige und dreiste Gottlosigkeit weniger Menschen, die göttliches und menschliches Recht verachten, aus der Ruhe des blühendsten Volkslebens herausgeworfen, und in diesen Zusammensturz aller öffentlichen Verhältnisse und eine so arge Zerrüttung der alten Ordnung gerathen, in welcher nun kein noch so geheiligtes Gesetz, keine Verordnung der Vorzeit, kein Ansehn päpstlichen Rechtes gegen die freche Verwegenheit so entarteter Menschen unverletzt zu bleiben vermag. — Nicht Härte des Geschicks, wie die Meisten meinen, hat uns in diesen Ruin gestürzt, sondern unsere eigenen Laster, unsere eigenen, in bösen Herzen gehegten Feindschaften und unversöhnlichen, ruchlosen Zwistigkeiten haben uns in diese Raserei und in dieses Elend hinabgestürzt, unter dessen Last wir bereits dermaßen erdrückt und zernichtet sind, daß wir schon keinen Ausweg mehr zur Rettung vor den andringenden Gefahren zu finden vermögen. Und was war die Ursache zu dieser Wegwerfung der Religion, deren Gebrechen, wenn sie deren hatte, durch andere Mittel, als durch solch' unseligen Aufruhr hätten geheilt werden können? Neuerungssucht. Was die Ursache zu solcher Vernachläßigung der alten Disciplin, die immer eine so große Unverletzlichkeit behauptete? Neuerungssucht. Was die Ursache zu dieser grenzenlosen und unabsehbaren Zerrüttung? Neuerungssucht.

Nachdem wir von jener alten Bahn der Religiosität, Frömmigkeit, christlichen Glaubens und fast aller Tugenden in dieses Verderbniß der Sitten herabgestürzt sind, nachdem man sich in Folge der Verachtung der Kirche um das gemeine Beßte gar nicht mehr kümmert, nachdem wir uns nicht bloß durch fremdes Elend nicht mehr bewegen lassen, sondern mit eigener Hand uns selbst und aller christlichen Pietät den Untergang bereiten, hingerissen von den bösen und verderblichen Leidenschaften unseres Herzens: dürfen wir uns jetzt nicht wundern, und noch viel weniger beklagen, wenn sich durch unsere Verwegenheit und Uneinigkeit stark gewordene Feinde gegen den Namen Christi erheben.

Alles, was unsere Vorfahren mit großer Klugheit und Frömmigkeit sowohl für eine würdige Verehrung Gottes, wie für das Wohl des bürgerlichen Lebens angeordnet haben, verachten wir so frech, verlachen es, und treten es fast mit Füßen, als ob Christus aufgehört hätte, unsere bösen Thaten zu ahnden. — Mit der Erkaltung des Eifers für die wahre Religion ist allmählig alle Ehrfurcht vor dem allmächtigen Gott selbst in unsern Herzen erloschen;

wundern wir uns daher nicht, wenn wir jetzt in diese Verwirrung des Geistes, und in alle verderblichen Folgen böser Begierden verfallen.

Auch das entartete, bis zur Gewohnheit verdorbene Leben der Geistlichen, und zumal die Frechheit dabei, die sich durch Ungestraftheit des Lasters ermuthigt sieht, spornt und treibt heut zu Tage Viele zur Verachtung des Gottesdienstes und zur schweren, heftigen und liebloſen Bedrückung der Kirche selbst. Denn auch der Frommen Ehrfurcht vor dem durch so viele Jahrhunderte bewährten Ritus kann sich nicht behaupten, noch darf sich ihre Ehrerbietung vor der heiligen Kirche äußern, gegenüber der rücksichtslosen Insolenz derer, die aus unbegreiflicher und seit Menschengedenken unerhörter Neuerungssucht Alles, was unsere Vorfahren Religiöses und Frommes zur Verherrlichung Gottes und der Kirche angeordnet haben, zerstören und mit frevelnder Hand über den Haufen werfen, und jedes Andenken früherer Zeit zu vertilgen, alle auch auf das Lobenswertheste gerichteten Bestrebungen auszurotten suchen. Diese Menschen haben dabei einen wunderbaren und abentheuerlichen Vorwand: denn, während sie Alles verwüsten, rühmen sie sich in demselben Augenblick mit prahlenden Worten, es liege ihnen nichts mehr am Herzen, als die wahre Frömmigkeit, und sie hätten sich in der Absicht in diese neue Ordnung der Disciplin eingelassen, nicht, um irgend eines Menschen Würde oder Habe zu gefährden, oder sein Ansehen zu untergraben, oder um gefliſſentlich mit den allgemeinen Lebenseinrichtungen in Widerspruch zu treten, sondern um das christliche Gemeinwesen, das in jüngst vergangener Zeit durch die unreinen Sitten einiger Weniger entkräftet und gelähmt sei, zur alten Würde zurückzuführen, während doch Niemand ein unheilvollerer Feind der Kirche ist, als eben sie [56]).

Omphalius hatte mit dem Rektor Sturm zu Straßburg, während beide in Paris zusammen studirten, Freundschaft geschlossen; die Erscheinung dieser Schrift nahm nun Sturm mit großem Mißfallen und als eine ihm persönlich widerfahrene Kränkung auf; dieß bewog den Omphalius an den eifrig protestantischen Freund ein Schreiben zu richten, worin er sich gewissermaßen entschuldigte, er habe in seinem Buche nur jene wilden Zerstörer aller gesetzlichen Ordnung, die, wie die Wiedertäufer, bis zum bürgerlichen Aufruhr geschritten seien, rügen wollen. Dieß war nun offenbar unrichtig, und Omphalius

56) Omphalius de propugnatione christianae reipublicae. Coloniae. 1538. p. 68. 93. 138, 141. 158 ss.

mag beſondere Gründe gehabt haben, ſeinen Aeußerungen hintennach eine ſolche dem klaren Wortlaute widerſprechende, beſchränkende Deutung zu geben. Sturm indeß ließ ſich damit zufrieden ſtellen, antwortete mit einer Aufmunterung, Omphalius möge ſich zu derſelben Lehre bekennen, die ſie in Straßburg trieben, und ließ dann dieſe Briefe zuſammen mit denen, die um dieſelbe Zeit zwiſchen dem Cardinal Sadolet und ihm gewechſelt worden waren, drucken [57]).

Unter den bedeutenderen Philologen der Zeit waren nicht wenige, die ſich frühe ſchon mit aller Entſchiedenheit für die Sache der alten Kirche erklärten. Wir nennen Johann Camers, Timann Camener, Beatus Rhenanus. Der erſte, ein geborner Italiener, aber in Deutſchland eingebürgert, der außer Erasmus unter ſeinen Zeitgenoſſen am meiſten für die Herausgabe der lateiniſchen Klaſſiker leiſtete, verfaßte im J. 1524 die polemiſche Schrift, die im Namen der theologiſchen Fakultät zu Wien gegen Paul Speratus, den erſten Prediger der lutheriſchen Lehre in Wien und in Mähren erſchien [58]). Der Weſtphale Camener, der unter dem berühmten Hegius in Deventer zugleich mit Herrmann Buſch und Erasmus ſtudirt hatte, war ſchon im J. 1498 Rektor der neu eingerichteten Schule zu Münſter geworden, und ſie wurde unter ſeiner Leitung längere Zeit hindurch die vorzüglichſte im ganzen nördlichen Deutſchland. Im J. 1528 wurde er Pfarrer an der Lamberti-Kirche zu Münſter, und leiſtete dem in die Stadt eindringenden Proteſtantismus kräftigen Widerſtand [59]). Camener erlebte noch die gewaltſame Einführung des Proteſtantismus, den Sieg der Wiedertäufer, mußte gleich allen Ka-

57) Epistolae de dissidiis religionis Jacobi Sadoleti, Cardinalis, Jacobi Omphalii, assessoris Imperatorii, Johannis Sturmii. Argentorati. 1539.

58) Denis Wiener Buchdruckergeſch. S. 250.

59) Er verfaßte auch ein Gedicht gegen die lutheriſche Lehre, das mit den Worten begann: Haeresis postquam remeavit orco. Johann Campanus, der die Dreieinigkeit läugnete, und ſich eben als eifriger Lutheraner in Wittenberg aufhielt, ſetzte ihm ſogleich ein parodirendes Gedicht entgegen, welches begann: Veritas postquam remeavit alto. Hamelmanni Opp. geneal. hist. p. 1191.

tholiken aus der Stadt entweichen, und ſtarb bald nach der Eroberung von Münſter, als er eben ſeine Pfarrei wieder antreten wollte [60]).

Zu der zahlreichen Klaſſe der Erasmiſch-Geſinnten iſt auch der Mann zu zählen, der nach Rudolf Agrikola am meiſten für die humaniſtiſchen Studien in Deutſchland geleiſtet hat — Beatus Rhenanus. Längere Zeit in Baſel thätig, zog ſich Beatus ſeit 1518 in ſeine Vaterſtadt Schlettſtadt zurück, wo er auch bis zu ſeinem Tode im J. 1547, mit gelehrten Arbeiten beſchäftigt, blieb. Die Vorliebe für die Religionsbewegung in ihrem erſten Stadium haben Wenige mit mehr Energie ausgeſprochen, als er. Emſig verbreitete er Luther's Schriften von Baſel aus in der Schweiz und in den benachbarten Ländern, als vertrauter Freund Zwingli's munterte er dieſen in ſeinen Briefen auf, nur unerſchrocken vorwärts zu ſchreiten. Mit tiefer Indignation erfüllte ihn das Unweſen der Ablaßverkünder, die Ueberladung des Chriſtenthums mit kleinlichen die wahre Andacht mehr hemmenden als fördernden Ceremonien und Geld eintragenden Uebungen [61]).

Bis zum März 1522 ſcheint indeß die Begeiſterung des Rhenanus ſchon etwas erkaltet zu ſeyn; Zwingli warf ihm vor, daß er nicht mehr ſo häufig an ihn ſchreibe, bat ihn aber doch, ſich der Vermittlung zwiſchen Luther und Erasmus zu unterziehen, damit nicht zwiſchen dieſen beiden Koryphäen der kirchlichen Reform ein verderblicher Zwiſt zum Ausbruche komme [62]). Indeß hatte Rhenanus noch dem Churfürſten von Sachſen ſeinen Vellejus Paterkulus dedicirt, um ihm für den Schutz zu danken, den er Luthern auf dem Wormſer Reichstage bewieſen. Aber ſeine patriſtiſchen Studien geſtatteten ihm nicht, den proteſtantiſchen Lehrbegriff, als er denſelben entwickelt zu

60) Erhard's Geſch. des Wiederaufblühens der Wiſſenſchaften. III. 303.

61) So ſandte er im Juli 1519 einen gewiſſen Lucius an Zwingli mit dem Auftrage, ut Luthorianos libellos, inprimis expositionem dominicae precationis pro laicis editam, oppidatim, municipatim, vicatim, imo domesticatim per Elvetios circumferat. Quae res proposito nostro mirum in modum conducet et simul illum juvabit. Zwinglii Epp. p. 81.

62) l. c. p. 193. 94.

überschauen vermochte, sich anzueignen; er blieb Mitglied der katholischen Kirche, und zog eben deßhalb vor, seinen Aufenthalt in dem katholischen Schlettstadt zu nehmen. Ein etwas späteres Dokument seiner Gesinnung ist der Brief, den er im Sept. 1525, unmittelbar nach Beendigung des Bauernaufruhrs, an Michael Hummelberg schrieb. Hier äußerte er sich mit Verachtung und Unwillen über die nichtswürdige Rotte der evangelisch sich nennenden Prediger, welche das Volk verführten, und Aufruhr, Plünderung und Haß gegen die Obern athmeten. Hummelberg, schreibt er, sei bisher dem Luther einigermaßen geneigt gewesen, wie alle Gutgesinnten, die gesehen, wie so Vieles einer Verbesserung bedürfe, und wie Luther in seinen an's Volk gerichteten, doch wohl allzu bittern Schriften, diese Dinge gerügt habe. Jetzt aber, da die Sache bis zur rasenden Wuth, bis zum gehässigen und thörichten Hader gediehen sei, werde Hummelberg nach seiner Klugheit sich sein eigenes Urtheil darüber gebildet haben. Rhenanus mißbilligte dann weiter die Hartnäckigkeit, mit der nun auch unschuldige Gebräuche verworfen würden, so habe der Rath zu Basel durchaus nicht zugeben wollen, daß am Sonntage ein Umgang um die Kirche gehalten werde, was doch ein uralter, auf die Auferstehung Christi bezüglicher Ritus sei[63]).

Von den eigentlichen Theologen werden wir die, welche Universitätslehrer waren, nachher bei der Schilderung der Hoch-

---

63) Bei Veith vita Peùtingeri. p. 204. Favisti hactenus nonnihil Luthero, ut fecerunt boni omnes, videntes mundum, rectis vivendi regulis collapsis penitus, emendatione opus habere correctioneque multarum rerum, de quibus vir ille fortassis nimium acribus libellis populum monuit. Verum postquam res ad rabiem et molestas ac insanas altercationes venit, scio te, qua es prudentia, tuum tibi judicium servasse, quo plurimum polles propter indefessam operam, quam diu noctuque evolvendis veterum monumentis impendis, quominus opus est, ut te moneam, quam caute et circumspecte sit agendum in hac misera rerum turbatione. Rhenanus spricht dann von denen, qui sub evangelici nominis praetextu impostores agunt, von denen einer der ärgsten Jakob Schütz sei, der den Rath zu Schlettstadt auf's boshafteste verläumdet habe.

ſchulen und ihrer Stellung zum eindringenden Proteſtantismus erwähnen. Wir bemerken hier zuvörderſt, daß der Uebertritt von Männern, die bereits als gelehrte Theologen Ruf und Anſehen beſaßen, zu den ſeltenſten und eigentlich unerhörten Dingen gehört. Diejenigen, die durch theologiſches Wiſſen nachher unter den Reformatoren und erſten proteſtantiſchen Predigern hervorragten, waren immer als junge Leute zur Sache der Reformatoren übergetreten, und hatten dann erſt ihre theologiſchen Kenntniſſe geſammelt.

Um nun zu den einzelnen bedeutenderen Männern überzugehen, gedenken wir vor Allen des ehrwürdigen Wimpheling im Elſaß, der ſein ganzes Leben hindurch die Mißbräuche der Kirche und die Laſter der Geiſtlichen mit unermüdetem Eifer und furchtloſem Freimuthe bekämpft, und in ſeinem Kreiſe ungemein viel Gutes gewirkt hatte. Die erſte Bewegung in Deutſchland gegen die Ablaßverkündigung hatte er als ein heilbringendes Zeichen einer beſſeren kirchlichen Zukunft begrüßt, als er aber die weitere Entwicklung wahrnahm, verwandte er noch die letzten Kräfte ſeines Alters und den Schluß ſeines Lebens dazu, die Verbreitung der neuen Lehre, ſo weit ſein Einfluß reichte, zu hemmen und die Kirche zu vertheidigen. Ihm und ſeinem Schüler Beatus Rhenanus iſt es hauptſächlich zuzuſchreiben, daß die Stadt Schlettſtadt, der Hauptſitz klaſſiſcher Bildung im Elſaß, mit ihrer Schule, der beßten im ganzen Lande, der katholiſchen Kirche treu blieb[64]). Noch im J. 1523 ſchrieb Wimpheling an Capito in Straßburg, der dort gepredigt hatte: „Wer die Mutter Gottes anrufe, und ſein Vertrauen in ſie ſetze, ſei gleich, als bete er einen Hund an, item, wenn er durch ſie und ihre Bitte ſollte ſelig werden, wolle er nicht ſelig ſeyn;“ ob denn Capito es über ſein Gewiſſen bringen könne, diejenige verächtlich zu machen, aus deren reinſtem Blute das ewige Wort ſeinen Leib angenommen habe. — „O, wenn Bernhard, Gabriel, Summenhard oder auch dein Lehrer Georg Northoffer noch am Leben wären! Und wenn aus den tobenden Predigten und Schriften des Matthäus Zell und des Bucer in Straßburg ein Aufruhr und Mißhandlung eurer Geiſtlichen

64) Röhrich's Reform. im Elſaß. I. 16.

und Mönche entſtünde, wenn die Laien die Veranlaſſung dazu von dieſen unklugen oder wahnſinnigen Deklamationen hernehmen, werden beide wohl Gewiſſensbiſſe darüber empfinden [65])?" — Auch ſeinem ehemaligen Zöglinge Jakob Sturm, einem Hauptbeförderer der Religionsänderung in Straßburg, machte Wimpheling dringende Vorſtellungen wegen ſeines Beginnens. Noch im J. 1525 klagt Capito im Namen der übrigen Straßburger Reformatoren über „den alten Jakob Wimpheling von Schlettſtadt, ſo mit ſeinen Verslein gerne übel ſtäche [66])."

Ein anderer Elſäßiſcher Theologe, Othmar Luscinius (Nachtigall) aus Straßburg, theilte Wimpheling's kirchliche Treue. Er gehörte zu den bedeutenderen Gelehrten, die Deutſchland damals beſaß, war ein auch von Erasmus geprieſener frühreifer Polyhiſtor, aber ein Mann von Geiſt und gründlicher Gelehrſamkeit. In Straßburg 1487 geboren, verdankte er die religiöſen Eindrücke ſeiner Jugend dem trefflichen Geiler von Kaiſersberg. „Ich habe — ſagt er in der Vorrede zu ſeiner evangeliſchen Hiſtorie — in meiner Kindheit von Doktor Kaiſersberger in ſeinen Predigten, zu Straßburg gethan, und ſonſt in ſeinem Hauſe eines Theils alſo viel heilſamer Lehr empfangen, die mir dazu geholfen, daß man mich zeucht, ich ſei kein Weltmenſch. Gott verleihe mir, daß dieſe Nachred wahr ſei. Dadurch ich hab' befunden, wie wohl es thut, ſo man ein Kind am erſten, wie Jeremias der Prophet ſpricht, in die Furcht Gottes und unter ſein Joch unterſteht zu bringen [67])."

In frühem Alter hatte er bereits den größten Theil von Europa, ſelbſt die Türkei, durchreist, auf den vornehmſten Univerſitäten ſtudirt, und ſtand ſchon im dreiundzwanzigſten Lebensjahre in dem nicht unverdienten Rufe eines ausgezeichneten

65) Riegger amoenitates liter. Friburgenses. III. p. 545.

66) Jung's Beitr. z. Geſch. d. Reform. II, 193. — Capito von drei Straßburger Pfaffen u. den geäußerten Kirchengütern. D. 5. a.

67) Othmar Nachtigall die ganze evangeliſche Hiſtorie. Augsburg. 1525. c. 3. a. — Riegger nennt nach Wimpheling beſonders drei Männer, die als Zöglinge Geiler's Rath und Unterricht genoſſen hätten: Audivit ex eo paternas et benignas hujuscemodi persuasiones Christoph de Domo, Nemet. templi canonicus, et T. Gresemundus, nosterque Othmarus Philomela. In Strobel's Miscellaneen. IV. 14.

Gelehrten. Im J. 1522, als er Kanonikus zu Straßburg war, schrieb er seinen Grunnius, eine Satyre auf die Sophisten seiner Zeit, d. h. jene zahlreiche Menschenklasse, die ohne gründliche Kenntnisse in Philosophie und Theologie, auf ihre Disputirkünste, auf jene gewisse dialektische Fechtergewandtheit hochmüthig pochten. Gelegentlich rügte er darin auch Mißbräuche auf kirchlichem Gebiete. Schon dieß läßt erwarten, daß auch er im Anfange Luthern und seiner Sache gewogen gewesen sei, und in der That sprach er im J. 1521, als er dem Constanzer Domherrn Heinrich von Botzheim seine Progymnasmata widmete, sich in diesem Sinne aus. Er stellte die Gegner Luther's, dessen ausgezeichnete Gaben auch die anerkennen müßten, die sonst seine Bitterkeit und seine Aufreizungen des Adels gegen die Geistlichkeit mißbilligten, mit jenen Schwätzern zusammen, welche die beßten Männer angriffen, und das verdammten, was sie nicht verstünden [68]).

Nachtigall's heller, unumwölkter Blick zeigte ihm aber bald den wahren Charakter der Tageslehre und ihrer Verkünder; er sah die mit der allgemeinen religiösen Erschlaffung zusammenhängende Empfänglichkeit des großen Haufens für ein System, dessen Prediger überall damit begannen, die Leidenschaften des Neides, der Schadenfreude, des Dünkels, der Habgier und des Hasses zu erwecken und zu nähren, alle kirchlichen Vorsteher dem Hohne und der Verachtung preiszugeben, und was diese nur immer thun mochten, dem Volke mit den schwärzesten Farben zu schildern. Dieses Treiben brachte bereits seine Früchte, als Nachtigall im J. 1525 schrieb:

Soll man den Christi und seines Evangeliums Jünger nennen, der den Juden (bei der Kreuzigung des Herrn) nachfolgt mit dem Gespötte, mit Schmach und lästerlichen Worten? Und nicht allein mit Worten, sondern es wäre gut, wo man nicht auch dem Leib und Gut nachstellte. Dieß gefällt uns baß, und wir nehmen es lieber an, denn das erste (das Beispiel Christi), darum uns diese Verkehrer leicht pfeifen mögen, wie man spricht: Es liegt nicht an dem Pfeifen oder Singen, nur an dem gern Hören. Man ist dazu jetzt also listig, daß man in Werken, so von außen keinen argen Schein haben, das Allerböseste kann finden, so doch das gut

68) S. Strobel's Miscell. IV. 20.

und bös in dieſem Falle allein in der Meinung ſteht, die ohne Gott Niemand ſehen mag [69]).

Und ſchon im J. 1524 hatte er in ſeinem Pſalter bei Gelegenheit der Stelle des erſten Pſalms: „Er wird auch ſeyn, wie ein Baum, der gepflanzt iſt bei den Brunnenquellen der Waſſer, und ſeine Frucht geben ſoll zu ſeiner Zeit," geäußert:

Hierin hat der gemeine Mann zu dieſer Zeit große Irrung, der entweder durch ungelehrte, aufrühreriſche Prediger oder durch Unverſtand und Bosheit alle Ding, ſo von Gelehrten geredt ſind, auf das böſeſte und ſeiner Meinung dienſtlich verſteht und auslegt; denn alſo befinde ich jetzt, daß Niemand nach dem Evangelium und der Lehre Gottes ſein Leben begehrt zu richten, ſondern vielmehr das Evangelium gegen (nach) ſeinem Leben zu ziehen, damit ihm gebühre aus evangeliſcher Freiheit muthwilliger zu leben [70]).

Nachtigall ſah zugleich, wie ſich der religiöſe und ſittliche Zuſtand des Volkes unter dem Einfluſſe der neuen Rechtfertigungslehre geſtaltete; in ſeiner evangeliſchen Geſchichte zählt er daher die Beſtandtheile der Rechtfertigung auf: Die Furcht Gottes, den Glauben an Chriſtus, die Liebe mit der Verläugnung der Sünde und das Evangelium, und beſchreibt dann die „rohen Chriſten, deren man ſich billig erbarmen ſoll, die aus dieſen obgemeldeten vier Stücken nur die nehmen, die ihnen gefallen und ſüß ſind, das iſt den Glauben und das Evangelium mit ſolchen Worten: Ich darf nichts thun, denn glauben, ſo werde ich ſelig, das Andere aber, was ſauer iſt, und nicht leicht zu thun, als den alten Adam tödten, laſſen ſie ſtehen [71])."

Nachtigall hatte ſich nebſt dem Anbau der griechiſchen Literatur vorzüglich die Bearbeitung der heil. Schrift zur Aufgabe geſetzt; für die Erklärung der Pſalmen namentlich leiſtete

---

69) Nachtigall's evangel. Hiſtorie. b. 4. a.; und weiter ſagt er (b. 7. b.): „Aus dem eine gewiſſe Regel zu nehmen, daß die ſeichtgelehrten, ungeſtümmen Polderer, die nichts Anderes können, dann bellen, dazu auch Weltmenſchen ſind, mögen nicht evangeliſche Lehrer genannt werden."

70) Othmar Nachtigall der Pſalter des Königs und Propheten David, eine Summari und kurzer Inbegriff aller heiligen Gſchrift. Augsburg. 1524. S. 4.

71) Evangeliſche Hiſtorie. S. 445. 449.

er mehr, als irgend ein Deutſcher ſeiner Zeit. Zugleich wirkte er als Prediger in Augsburg, mußte aber hier bald erfahren, daß ein katholiſcher Prediger in einer Stadt, deren Magiſtrat bereits dem Proteſtantismus zugethan war, ſich nicht halten könne. Er hatte in einer Predigt gegen das in jener Gegend ſehr verbreitete Wiedertaufen geeifert, und zugleich die Lutheraner unter der hinſichtlich der Anabaptiſten gebrauchten Bezeichnung „Ketzer" begriffen; darauf ließ ihm der Magiſtrat die ſogenannte Reichsſtraße verbieten, unter dem Vorwande, er habe zum Aufruhr gereizt. Vergeblich ſtellte Nachtigall vor, er habe nur den Katholiſchen katholiſch gepredigt, die ſich völlig ruhig verhielten, und wenn ein Aufruhr in Augsburg ausbreche, würde er ſelber das erſte Opfer deſſelben werden; er wolle ſeine Sache vor dem Biſchofe oder vor dem Kaiſer führen. Doch nahm endlich der Magiſtrat auf die Verwendung der Geſandten des Kaiſers und des Königs Ferdinand den Bann zurück, ſchloß ihn aber zugleich von der Kanzel aus, worauf Nachtigall nach Freiburg ging [72]).

Nachtigall wohnte noch der Disputation zwiſchen den Katholiken und Proteſtanten in Baden bei [73]), und ſcheint um das Jahr 1533 noch im beßten Mannesalter geſtorben zu ſeyn. Er hatte ſich zuletzt, ſcheint es, überzeugt, daß Erasmus an der hereinbrechenden kirchlichen Anarchie eine Hauptſchuld trage; darauf bezog ſich wohl das ungünſtige Urtheil, welches er, nach dem Berichte des Erasmus, über ihn und über die Leſer ſeiner Schriften fällte.

---

72) So erzählt ein Augenzeuge, Clemens Sender, den Hergang in ſeiner histor. relatio de ortu et progressu haeresum in Germania etc. p. 41. 42. Erasmus, der damals mit ihm in Freiburg zuſammentraf, ſagt in einem ſeiner Briefe: Rescribes per hunc, si molestum non est. Est enim Othmarus Luscinius, hujus urbis primarius ecclesiastes, nec a linguis nec musis alienus, in hoc mei fati, quod ut ille Augusta, ita ego Basilea profugi, ne videremus, quae dolerent oculis. S. Strobel's Miscellaneen. IV. 26.

73) Daher die Aeußerung Zwingli's im J. 1526 an Gynoräus (Zwinglii Epp. p. 535.): Quum disputatio Baden est habita, in qua tam nobiles fuerunt doctores, ut etiam Lusciniae nomen habere nonnulli sint digni etc.

Nicht unwichtig für die Beurtheilung der Personen und Ereignisse ist noch die Bemerkung, daß selbst solche Männer, die sich öffentlich auf's entschiedenste für die protestantische Bewegung erklärten, und sie mit ihrer ganzen Thätigkeit förderten, doch im vertrauten Verkehre mit andern Gleichgesinnten über den deutschen Reformator und dessen Treiben höchst ungünstig sich aussprachen. Beispiele davon sehen wir an Simon Stumpf, Leo Judä, Capito und Michael Diller.

Der erstere, aus Franken gebürtig, stand schon seit 1519 in vertrautem Briefwechsel mit Zwingli, und zeigte sich als einen der eifrigsten Anhänger Luther's; er sorgte nicht nur selber auf's thätigste für die Verbreitung der Schriften Luther's, sondern schrieb an Zwingli, man solle Colporteurs mit dessen Schriften von Haus zu Haus schicken[74]). Im J. 1522 wurde er Pfarrer zu Höng, verheirathete sich, wurde aber im folgenden Jahre vom Rathe zu Zürich abgesetzt und des Landes verwiesen, weil er dem Landvolke gepredigt hatte, daß sie Zinsen und Zehenden nicht mehr schuldig seien. Stumpf gab später seine Reue darüber zu erkennen, und schrieb seine frühere Verirrung, wodurch er sich die Absetzung zugezogen hatte, der verführerischen Lektüre der Schriften Luther's zu[75]). Hierauf ging er nach Ulm, und predigte dort und in der Umgegend auf freien Plätzen die protestantische Lehre[76]). Von da aus, wo er die lutherische Partei in der Nähe kennen zu lernen Gelegenheit hatte, schrieb er an Zwingli folgendes Urtheil über Luther:

Wie Schweres und Unerträgliches leiden jetzt so viele Menschen allenthalben wegen der lutherischen Faktion, wegen unsers Erlösers Christus aber nichts. — Wir haben diesen Mann ganz übermäßig erhoben und gefeiert; die Ehre, die nur Gott allein und seinem Sohne gebührt, haben wir ihm beigelegt; über Moses,

74) Zwinglii Epp. p. 82.

75) l. c. 457. Uebrigens wird Stumpf in einer zu Basel im J. 1523 erschienenen Schrift: „Ernstliches Vermahnen an die Eidgenossen daß sie nicht, durch ihre falschen Propheten verführt, sich wider die Lehre Christi setzen," sehr gerühmt. S. Heß Leben Oekolampads. S. 71.

76) Weyermann's neue Nachrichten von Ulmer Gelehrten. 1829. S. 547.

über die Apoſtel und über Chriſtum ſelbſt haben wir einen Menſchen erhoben, der noch ein Mönch iſt, und nie auch nur ſeiner Lehre entſprochen hat. — Er hat die ganze Welt aufgeregt, ja verführt, und ſchläft nun ſelber ſicher. Dahin hat er es gebracht, daß man nun nirgend das Wort Gottes rein verkünden kann. Seine Schriften haben zwar viele Lutheraner gemacht, aber keine Chriſten; aus den Schülern beurtheilen wir den Meiſter; denn er ſelber hat nicht das Reich Gottes und Chriſti, ſondern das der Welt gelehrt. Und ſo ſind auch alle ſeine Schüler; von Luther, nicht von Gott gelehrt, ſuchen ſie zuerſt und emſig das Reich der Welt und des Bauches; das Reich Gottes und ſeiner Gerechtigkeit aber werden ſie nach dem jüngſten Tage ſuchen [77]).

Gleich ungünſtige Vorſtellungen von der Perſönlichkeit Luther's hatte einer der Väter des Proteſtantismus in der Schweiz, Leo Judä. Er könne nicht begreifen, äußerte er, wie Bucer dieſen Menſchen ſtets Allen ſo ſehr anempfehlen möge; und im J. 1534 ſchrieb er an Bucer: „Ich glaube, daß von der Apoſtelzeit an keiner geweſen iſt, der von den heiligſten Dingen ſo lächerlich und frech geſprochen hat, wie Luther [78]).“

Wolfgang Fabricius Capito hatte in ſeiner einflußreichen Stellung als Hofprediger des Churfürſten von Mainz Luther's Sache bis zum J. 1523 weſentlich gefördert, zugleich aber auch Luthern in Briefen ermahnt, ſeine Sache mit weniger Bitterkeit zu betreiben; Luther hatte ihm dieß ſehr übel genommen, und ihn deßhalb „eine giftige Beſtie“ genannt [79]); doch hatten ſich beide, als Capito deßhalb nach Wittenberg gereist war, wieder verſöhnt.

77) Zwinglii Epp. p. 457. Totum mundum concitavit (Lutherus), nedum seduxit, nunc ipse dormit secure. Hoc profecit, quod nusquam nunc licet, pure annuntiare verbum dei. Multos quidem scripta sua fecerunt Lutheranos, Christianos autem nullos. Ex discipulis autem judicatur praeceptor. Non enim docuit ipse regnum dei et Christi, sed mundi. Sic etiam discipuli ejus omnes ex Luthero docti, non autem Θεοδίδακτοι, primum quidem sedulo quaerunt regnum mundi et ventris, deinde dei et justitiae ejus quaesituri ad Cal. Graecas.

78) Röhrich's Reform. im Elſaß. II. S. 149.

79) Virulentam bestiam; ſ. die Stelle aus einem Briefe des Albert Burer an Beatus Rhenanus bei Röhrich I. 152.

Indeß ließ die persönliche Berührung mit Luther bei Capito einen nachtheiligen Eindruck zurück, und sein Widerwille gegen den Wittenberger Reformator und dessen Gefährten wurde immer entschiedener. Schon im J. 1525 äußerte er sich mit Verachtung über den Charakter und das Benehmen Luther's und Karlstadt's. Das seien ja wahrhaft evangelische Männer, schrieb er an Zwingli, Luther schmeichle nun schmarotzerisch demselben Karlstadt, welcher noch kurz zuvor gerufen, daß Luther eine öffentliche Leibesstrafe verdient, daß er sich nicht wie ein Mensch, sondern völlig wie ein Teufel geberde [80]). Im J. 1527 schrieb Capito an Oekolampadius [81]), Luther's Tyrannei werde von Tag zu Tag ärger. Später jedoch, nach der Wittenberger Concordie, kam ein wenigstens äußerlich freundliches Verhältniß zwischen den Straßburger und Wittenberger Theologen wieder zu Stande.

Hatte bei den zuletzt genannten Männern der Abendmahlsstreit Einfluß auf ihr Urtheil über Luther, so war dagegen Diller's Ansicht von solcher Nebenrücksicht frei. Dieser vormalige Augustiner-Prior, der Begründer des Protestantismus in Speyer, hatte hier schon seit 1529 Luther's Lehre zu predigen begonnen. Als er im J. 1548 in Folge des Interims die Stadt verlassen mußte, wurde er Superintendent und Hofprediger zu Neuburg beim Pfalzgrafen Otto Heinrich, und als dieser das Churfürstenthum der Pfalz antrat, begleitete er ihn nach Heidelberg, wo er im J. 1570 starb [82]).

Von Speyer aus schrieb nun Diller im J. 1546 einen Brief an einen Freund, worin er äußert: Er hasse und verabscheue alle Neuerung; stets habe er es für sicherer gehalten,

80) Zwinglii Epp. p. 426. Lutherus huic agenti supparasitatur, qui agnoscit inscriptiones opinantis citra assertionem esse. O viros vere evangelicos! Nam Carolstadius ad extremum judicium Domini provocavit, Lutherum illum commeritum publicum supplicium, neque hominem esse, sed prorsus agere Cacodaemonem asseveravit etc.

81) Heß Leben des Oekolampad. S. 499. Capito ex Argentorato scribit, quod tibi nunciari per me vult, tyrannidem novi Pontificis, Lutherum putat, indies robur sumere.

82) Spatz evangel. Speyer. S. 28—43.

ſich innerhalb der Schranken der Väter zu halten, und um ſo mehr Widerwillen empfinde er gegen jene, die immer etwas auf den Schaden und das Verderben der Kirche Abzielendes aufbrächten. Der Urheber dieſes Unheils ſei vor Allen Luther, und er freue ſich von Herzen, daß ein gewiſſer Freund der gottloſen Wuth, der wilden und rohen Barbarei des Wittenberger's glücklich entgangen ſei[83]). So dachte Diller, öffentlich aber fuhr er fort, als eifriger Proteſtant zu wirken. — Wir wollen, damit dieſer Fall nicht als ein vereinzelter erſcheine, noch ein anderes Beiſpiel theologiſchen Schwankens aus dieſer Zeit der Geiſter-Anarchie anführen. Chriſtoph Hegendorphin hatte, erſt fünf und zwanzig Jahre alt, Anmerkungen über das Evangelium des Marcus herausgegeben, die, den proteſtantiſchen Anſichten vielfach huldigend, ſolchen Beifall fanden, daß ſie innerhalb ſechs Jahren ſechsmal aufgelegt wurden. Im J. 1535 beſorgte er eine neue ganz nach katholiſchen Grundſätzen veränderte Ausgabe mit der Verſicherung in der Vorrede, daß er von der Wahrheit der allein ſeligmachenden katholiſchen Kirche überzeugt, wenn er doch etwas ihrer Lehre Widerſprechendes geſagt haben ſollte, es hiemit widerrufe[84]). Und

---

83) Cujus quidem calamitatis autor inprimis est Lutherus; cujus quidem impium furorem, feramque et immanem barbariem evasisse bonum illum virum N. ex animo gaudeo. Der Brief ſteht in der Schrift des Joh. a Via: Responsio ad calumnias confessionistarum. 1557, zugleich mit mehreren Briefen von und an Melanchthon, die hier zum erſtenmale gedruckt wurden.

84) In Lambacher's Biblioth. antiqua Vindobonensis. p. 53. Die Stelle in der Vorrede lautet: Seditiosa et paradoxa nulla adspersimus, sanctae Ecclesiae Catholicae decreta ne verbulo quidem vellicavimus, illius sensui nos submittere pro gratia nobis a deo commnnicata elaborabimus. Quodsi tamen, quod omen deus avertat, quaedam a sanctae Ecclesiae Catholicae receptis interpretationibus aliena adfirmavissemus, ea nulla esse, ea pro non dictis haberi volumus. Nam cum, ut Innocentius Tertius ait, una sit fidelium universalis Ecclesia, extra quam nullus omnino salvatur, cur ego aliquid, quod Ecclesiae illi adversarium esset, tueri velim? cur volens, vivus videnque perire cuperem?

gleichwohl nahm derselbe Hegendorphin, der im J. 1537 als ein gelehrter Jurist, Syndikus zu Lüneburg geworden war, im J. 1540 auf Vorschlag und Zureden des Urban Regius die Superintendentur in dieser Stadt ein, starb jedoch nach wenigen Monaten [85]).

Solche charakterlose Erscheinungen unter den Gelehrten gab es damals viele; sie warteten zu, wohin die Wagschale sich neigen würde, und wechselten die Religion mit dem Orte. So der Philologe Jakob Micyllus, Professor zu Heidelberg; dieser schrieb im J. 1532 dem katholischen Churfürsten von der Pfalz: „Wo vielleicht, als ich besorg, E. Chrf. G. durch Mißgunst eingebildet wäre, daß ich der lutherischen Sekte anhängig seyn sollte, gebe ich diesen wahrhaftigen, unterthänigen Bericht, daß mir solches ganz zu Unschulden zugemessen. Denn, wo dem also, wäre ich bei meiner ehrsamen Stadt Frankfurt, da ich ehrliche Unterhaltung gehabt, geblieben, und wollte wohl bei Andern eine mehrere Besoldung erlangen mögen [86])." Als jedoch später in Heidelberg die protestantische Lehre eingeführt wurde, segelte er mit dem Striche der herrschenden Winde [87]).

Auch der unstäte, auf beiden Seiten hinkende Kaspar Brusch gehört hieher, ein Mann nicht ohne Geist und Gelehrsamkeit, geachtet als Dichter und als Geschichtsforscher. Seiner Gesinnung nach war er Protestant und Bewunderer Luther's und Melanchthon's [88]); aber er wollte es doch auch

85) Bertram's evangelisches Lüneburg. S. 160.

86) Hautz Jacobus Micyllus. Heidelberg. 1842. p. 15.

87) Doch klagte er auch in dieser seiner protestantischen Zeit über die neuerlich eingerissene Vernachlässigung der klassischen Studien in seiner poetischen Epistel an Melanchthon (Hautz. p. 27):

Cum Latiis aeque videas sordescere Graecos.
Heu mihi! barbariae quanta fenestra patet!

88) So heißt es in einem seiner Gedichte nach langen Schmähungen auf die Mönche und die Geistlichen (Fischbeck commentatio de praecipuis doctoribus scholae Arnstadiensis. p. 17):

Vos contra, o animae felicia numina sanctae,
O generose Melanchthon et o venerande Luthere,
Ac omnes alii, quorum nos munere rursus
Ex tristi nocte in puras erupimus auras.
Vivite felices!

mit den Katholiken nicht ganz verderben, und daß er einige derſelben gelobt, und dagegen mehrere Lutheraner ſcharf getadelt hatte, zog ihm als Rektor in Arnſtadt im J. 1544 die Abſetzung zu [89]). Seine im J. 1550 erſchienene Geſchichte der deutſchen Klöſter mit der Reihenfolge der Aebte iſt von dieſer Seite angeſehen ein ganz eigenthümliches Werk; mit der ſeltſamſten Unbefangenheit und Parteiloſigkeit ſchildert er die widerſprechendſten Charaktere, und wenn der eine ſein Kloſter mit äußerſter Anſtrengung gegen den eindringenden Proteſtantismus behauptet hat, der andere dagegen die Güter ſeines Kloſters verſchleudert, die Wittwe ſeines Kochs geheirathet und proteſtantiſch geworden iſt [90]), ſo wird jeder mit gleichem Lobe entlaſſen. Indeß hat Bruſch in ſeiner Weiſe Zeugniß abgelegt von dem ſittlichen Verderben und der Irreligioſität, welche in ſeiner Zeit (1520—1550) Deutſchland überfluthete [91]).

Wenden wir uns nun zu den Univerſitäten, und insbeſondere den theologiſchen Fakultäten, um ihren Kampf und die

89) Fischbeck. p. 18; in einem Briefe an Johann Lang entſchuldigt er ſich ſo: Ego nullum unquam Papistam laudavi, nec laudabo posthac etiam. Dum tamen in hoc mundo sumus, non possumus eos praesertim omnino aversari, quos videmus esse eruditos et bonis literis bene cupere.

90) S. z. B. S. 198.

91) In ſeinem Gedichte auf die Mondfinſterniß des J. 1551 (Bruschii Chronologia monasteriorum Germaniae. Sulzbaci. 1682. p. 679) heißt es unter Anderm:

Verum equidem nimis hac est nostra aetate, ubi nullus
Virtuti locus amplius est dominique timori,
Arbitrio sed quisque suo vivitque facitque
Et sine fronte, omni procul abjectoque pudore,
Quod sacrae prohibent leges. — —
Quis non summus et infimus hac aetate deosque
Atque deûm leges contemnere novit? et ipsis
Ostendit medium digitum monitoribus, alto
Qui de suggestu domini praecepta tonantes,
Plena voce jubent meliori attendero vitae. — —
Centum vix dicere possent,
Quanta sit impietas, quam perversissima plebis
Vita, mali quam plena doli, quam plena veneni!
Deteriore loco non possent omnia stare,
Quam stant nostra aetate nimis duraque malaque.

Schicksale ihrer der neuen Lehre widerstrebenden Lehrer zu beachten, so ist es Erfurt, das zuerst hervortritt. Diese Hochschule hatte in dem Decennium vor 1521 ihre höchste Blüthe erreicht; Luther selbst, Spalatin, Karlstadt, Eoban Hesse und viele andere berühmte Männer jener Zeit hatten hier studirt. Die meisten Professoren waren Luther's Jugendfreunde, oder doch mit ihm persönlich bekannt, und sein Auftreten hatte sofort die Wirkung, daß die Universität zwei Parteien bildete; auf der einen, die der lutherischen Lehre entgegentrat, stand Luther's Lehrer, der alte, hochgeehrte Jodokus Trutvetter, einer der angesehensten deutschen Theologen, den der Churfürst Friedrich im J. 1507 auf die neue Universität Wittenberg berief, von wo er jedoch bald wieder nach Erfurt zurückkehrte: er starb aber schon im J. 1519. Dann der Augustiner Bartholomäus Arnoldi von Usingen, der im J. 1518 Luther's Reisegefährte von Würzburg bis Erfurt gewesen, blieb ein standhafter Vertreter der katholischen Lehre in Erfurt bis zum J. 1526; auch Johann Lupus und Maternus Pistorius blieben auf der katholischen Seite; der Letztere, der mehrmals Dekan der philosophischen Fakultät gewesen, wurde noch im J. 1529 vom Churfürsten von Mainz zum Prokanzler der Universität ernannt.

An der Spitze der lutherisch Gesinnten dagegen stand Luther's ehemaliger Ordensgenosse Lang, neben ihm Georg Forchheim und Johann Culsheimer. Die nächste Folge des eindringenden Protestantismus war der Verfall der vormals so blühenden Hochschule. Die protestantisch gesinnten Bürger in Verbindung mit einem Haufen Studenten überfielen zweimal die Häuser der Geistlichen, auch einiger Professoren, verwüsteten und plünderten sie; der verdienstvolle Maternus mußte, um sich zu retten, aus einem Fenster springen und blieb eine Zeit lang für todt liegen; sehr viele katholisch Gesinnte entwichen sofort, die Wiederkehr ähnlicher Auftritte fürchtend, aus der Stadt; der Humanist Jakob Ceratinus ging nach Löwen, und wenn im J. 1520—21 noch 311 Studirende eingeschrieben worden waren, so sank nun die Zahl derselben im J. 1522 auf 120, dann auf 72, 34 bis zum J. 1527, wo nur noch 14 eingetragen wurden. In der Stadt aber hatte

die lutherische Lehre fast vollständig gesiegt; schon seit 1523 wurde in acht Kirchen protestantisch gepredigt, die Klöster konnten nur noch bei verschlossenen Thüren den Gottesdienst halten, mehrere katholische Prediger waren vom Rathe verbannt. Die Bemühungen des Eoban Hesse und des Arztes Sturz, die Universität noch zu halten, hatten nur schwachen Erfolg, sie sank zu einem bloßen Schatten ihres vorigen Glanzes herab und erholte sich nie wieder [92]).

Die Stadt Basel hatte seit Mitte des vorigen Jahrhunderts eine durch gemeinsame Bemühungen des Rathes und des Bischofs zu Stande gekommene Universität, die damals Gemeingut der deutschen Gesammtnation war, und in Verbindung mit den zahlreichen und überaus thätigen, vorzugsweise der humanistischen und theologischen Literatur gewidmeten Buchdruckereien Basel zu einer der geistig wichtigsten Städte Europa's machte. Auch hier waren die meisten Lehrer und Rektoren geistlich, die Mehrzahl der Studirenden Candidaten der Theologie. Hier wirkte Erasmus, von hier aus führte er seinen Briefwechsel mit dem gesammten literarischen Europa, hieher kamen, durch seinen Ruf angezogen, viele fremde Gelehrte: Glareanus, Capito, Hedio, Beatus Rhenanus, Froben. Der Kanzler der Universität, der Bischof von Basel, von Utenheim, ein Verehrer des Erasmus, hatte dessen Arbeiten über das neue Testament mit Geldsummen unterstützt. Begreiflich zündeten hier Luther's Schriften mit Blitzesschnelle und anfänglich war Alles, was Ruf und Einfluß hatte, für ihn: der Bischof, der Weihbischof Telamonius Limpurger, Erasmus, Glarean, Beatus Rhenanus, ein großer Theil des Rathes; schon im J. 1519 wurden mehrere Schriften Luther's in Basel selbst gedruckt [93]).

Aber so wie die protestantische Lehre klarer hervortrat und ihren antikirchlichen Charakter entfaltete, begann auch der ernstliche Widerstand der Universität, die von nun an zugleich an der Spitze der katholisch gesinnten unter den Basler Bürgern

92) Erhard's Ueberlieferungen. I. 12—86. — Lossius H. Eoban Hesse, S. 139 ff.

93) Herzog das Leben des Joh. Oekolampad und die Reformation zu Basel. 1843. I. 80 ff.

ſtand. Der Rath wollte der Univerſität den Hauptwortführer des Proteſtantismus, Oekolampadius, als Profeſſor der heiligen Schrift aufdringen, dieſe aber wies ihn, ihrem Rechte gemäß, beharrlich zurück. Die Abneigung der Hochſchule, dieſen Mann in ihren wiſſenſchaftlichen Kreis zuzulaſſen, mußte noch erhöht werden durch die Geſinnung deſſelben: er hatte vor kurzem erſt an Zwingli geſchrieben, die Univerſitäten ſeien Hurenhäuſer des Teufels, und ſeine bibliſchen Vorleſungen begann er im Geiſte Luther's mit Schmähungen gegen die Philoſophie, welche die Quelle aller Ketzereien ſei. Einer öffentlichen Disputation des Reformators ſetzte die Univerſität im Aug. 1524 ihre Proteſtation entgegen. Sie fand ſich jedoch bald zu ſchwach gegen den kirchlichen Demagogen; Oekolampadius befolgte raſtlos die Taktik, die er auch Andern einſchärfte: vor Allem „die ſchmutzigen Papiſten dem Volke verhaßt zu machen, und als die verderblichſten Wölfe zu ſchildern; denn wenn ſie nur gleich von Anfang dem Volke gehörig abgemalt würden, dann glaube ihnen Niemand mehr [94]).“ Dieſe Taktik trug ihre Früchte; ein großer Bilderſturm, bei welchem der Henker an der Spitze der proteſtantiſchen Schaar ſtand, dann die Unterdrückung der katholiſchen Religion in Baſel, trotz der noch zahlreichen katholiſchen Bevölkerung von dem übermächtigen Anhang des Reformators mit gewaffneter Gewalt im J. 1529 erzwungen, beſiegelte auch das Schickſal der Hochſchule, die bisher ein feſtes Bollwerk des alten Glaubens geweſen.

Der angeſehenſte unter den Theologen zu Baſel war Ludwig Ber, erſter Profeſſor der Theologie und Probſt zu St. Peter. In Paris gebildet, hatte er, der Deutſche, alle ſeine franzöſiſchen Mitſchüler übertroffen, und unter den Bewerbern um die theologiſche Doktorwürde die erſte Stelle erlangt; ſchon im J. 1512 war er Vicekanzler der Univerſität, in den

94) In einem Briefe an Ambroſius Blaurer (bei Herzog II. 291.): Nihil etiam sordidis cedite Papistis, qui nisi cohibeantur et invisi facti fuerint plebi, statim magnam partem abripiunt, personati lupi et omnium nocentissimi, qui sub umbra patientiae nostrae quiescunt, eoque solum pergunt, ubi verbum Christi purius docetur. — Nam si ab initio recte describuntur populo, nemo illis fidem habet.

Jahren 1514 und 1522 Rektor geworden. Er hatte noch in vorgerückten Jahren dem Studium der heil. Schrift zu Liebe hebräisch und griechisch gelernt, und seinen Freund Erasmus durch Darbringung eines bedeutenden Theiles seines Vermögens zur Herausgabe des griechischen neuen Testaments unterstützt. Fast alle Basler Gelehrten waren seine Schüler, oder hatten den Doktorhut aus seiner Hand empfangen. Selbst Erasmus erkannte in ihm den überlegenen Theologen; als ihn der Basler Rath zu einem Gutachten über die Sache des Protestantismus in der Stadt aufforderte, verwies er denselben an Dr. Ludwig Ber, welcher hierin mit einem Finger mehr, als er mit dem ganzen Leibe leisten könne. Auch hatte Ber auf dem Religionsgespräche zu Baden, dem Oekolampadius hier persönlich gegenüberstehend, wesentlich zu dem dort errungenen Siege der katholischen Sache mitgewirkt[95]). Ein solcher Mann war allerdings geeignet, eine treffliche Stütze der katholischen Kirche an einer Hochschule zu seyn, fand sich aber unmächtig gegenüber einer die Kanzel beherrschenden und unablässig die wildesten Leidenschaften des Volkes aufstachelnden Demagogie. In seinen obwohl wenig zahlreichen, ganz praktischen Schriften erscheint Ber als einer der edelsten Anwalte einer tiefen und rein christlichen Andacht. Seine Schrift „von der Vorbereitung zum Tode", durch und durch rein biblisch und ächt kirchlich, zeigt in schöner, würdiger Haltung die goldene Mittelstraße zwischen der aus der neuen

95) Herzog's Oekolampad. I. 62. 80. — Heß Lebensgesch. Oekolampad's. S. 76. — Herzog Athenae Rauricae. p. 8. — Bald nach Beendigung der Disputation zu Baden richtete Capito einen Brief an Ber, um einige in öffentlichen Schriften gegen ihn gemachte Angriffe zu entschuldigen, und äußerte dabei über Ber's Anhänglichkeit an die alte Kirche: Tuum institutum nunquam mihi ita displicuit, neque ita intolerabile fuit, ut quorundam, qui contentus tua sectari in aliorum perniciem nihil acerbius hactenus es admolitus, dissides civiliter magis, quam odiose, quo nomine gaudebam quoque, te praefectum disputationi gubernandae. — Postquam igitur fieri non potest, ut sis noster totus et apertus Christi professor, placuit nobis semper, talem esse te, qualis es. Gerdesii hist. reform. II. in app. p. 109.

Rechtfertigungslehre erwachsenen Vermessenheit und zwischen angstvollem Verzagen [96]).

Neben Ber standen bis zum J. 1526 noch der Theologe Johann Gebweiler, wenigstens eine Zeit lang dessen Bruder, der ausgezeichnete Humanist Hieronymus Gebweiler [97]), dann der Jurist Claudius Cantiunkula; ihm nebst Ber und Erasmus hatte der Rath des Oekolampadius erste Schriften von der Eucharistie zur Censur übergeben. Ihre Bemühungen hatten den katholischen Charakter der Hochschule bisher aufrecht erhalten, als aber des Oekolampadius Partei gesiegt, und die Unterdrückung des katholischen Gottesdienstes in allen Kirchen durchgesetzt hatte, blieb ihnen nichts übrig, als dem Beispiele des Bischofs, des Capitels und der Geistlichkeit zu folgen, und Basel zu verlassen. Erasmus, Ber, Glarean und Noter gingen nach Freiburg; die Universität aber verödete, es gab weder Professoren noch Studirende mehr [98]).

---

96) Wenn Herzog (Oekolampad. I. 63.) von Ber's Schriften sagt, sie athmeten fromme Resignation, seien aber mehr philosophisch, als christlich gehalten — so hat er sie entweder gar nicht gesehen (was man aus der unrichtigen Angabe der Titel schließen könnte) oder er will nur sagen, daß das Christenthum Ber's von dem des H. Herzog sehr verschieden sei. Ich möchte als auf eine Probe von Ber's christlichem Gemüthe nur auf den schönen Dialog zwischen dem Versucher und dem Kranken, der in der **Praeparatio salutaris** f. 2 ss. steht, hinweisen.

97) Dieß geht aus einem Briefe Glareans an Zwingli vom J. 1522 hervor. Zwinglii epp. p. 196. — Ein Freund und Geistesverwandter Wimpheling's, hatte Hieronymus schon seit langer Zeit für die dringende Nothwendigkeit einer Reformation, besonders des geistlichen Standes, dessen Gebrechen er die Schuld des betrübenden Zustandes, in dem Deutschland sich befinde, beimaß, Zeugniß gegeben, auch am Anfange der religiösen Bewegung gegen Capito, einen der Urheber derselben, seinen Beifall ausgesprochen. Allein schon im J. 1522 tritt er mit seinem Bruder als entschiedener Gegner der religiösen Neuerung in Basel auf, und der Sieg der Reformation in Straßburg vertrieb ihn einige Jahre darauf von diesem seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte. Jung's Beitr. z. Gesch. d. Reform. II, 301 ff.

98) Herzog **Athenae Rauricae. p. 177. Abhinc per triennium fere Academia quasi sepulta jacebat, vacuis et docentium et discentium subselliis.** — In den Verfügungen, welche gegen

Bonifacius Amerbach, Professor der Rechte, ein geborner Basler, blieb, ungeachtet seiner Anhänglichkeit an die katholische Religion, in Basel zurück. Da er mit vielen andern noch katholisch gesinnten Bürgern nicht zum Zwinglischen Abendmahle gehen wollte, so begannen nun die Prediger, diese Männer auf der Kanzel durchzuziehen: Sie seien schlechte Christen, die Neid und Haß gegen ihre Nächsten im Herzen trügen, die Obrigkeit und Bürgerschaft verachteten ꝛc. Amerbach führte seine und seiner Leidensgenossen Sache vor dem Rathe mit männlicher Unerschrockenheit: Er folge der Auslegung der Kirche, denn Christus habe nicht zugeben können, daß diese seine Braut so lange hierin irre. „Der Prädikanten Lehre, sagte er, wäre mir anmuthiger und meiner Vernunft besser gemäß, aber dann dürfte ich auch nicht an die Auferstehung, an die Menschwerdung glauben, welche die sich selbst überlassene menschliche Vernunft auch nicht glaubt. So die Prädikanten meinen, daß sie meinethalben Christo Rechenschaft geben sollen, so sage ich sie aller Rechenschaft meinethalben quitt und ledig; es wird ein Jeglicher für sich selbst Rechenschaft geben [99])." Amerbach richtete jedoch nichts aus; die Quälereien und Zwangsmaßregeln dauerten fort, und er soll, den endlosen Chikanen unterliegend, endlich doch zu dem schweizerischen Abendmahle hinzugetreten seyn.

Die Universität fing an, seit dem J. 1532 wieder sich mit Professoren und allmählig auch mit Studirenden zu bevölkern, natürlich bloß mit protestantischen, da noch im J. 1539 ein eigener Rathsbeschluß jeden Katholiken von einer Lehrstelle ausschloß. Sie konnte es aber nie zu einer mehr als lokalen Bedeutung bringen; ihr früherer europäischer Einfluß war mit der Zerstörung der katholischen Elemente unwiederbringlich verloren. Der Spanier Franz Dryander (Enzinas), der

---

die des Glaubens wegen Ausgewanderten erlassen wurden, spricht sich der grimmigste Haß aus. Unter Anderm wurde beschlossen: die, welche noch in Basel Verwandte, Häuser und Güter hätten, sollten, wenn sie nach Ablauf eines Monats sich wieder einfänden, einzig und allein in ein Wirthshaus nebst ihrem Gesinde einkehren, „und kein Feuer noch Rauch in Basel haben." Ochs Geschichte d. Stadt und Landsch. Basel. V. 665.

99) Herzog's Oekolampadius. II. 11.

Verfaſſer einer ſpaniſchen Bibelüberſetzung, der ſeiner proteſtantiſchen Grundſätze wegen in Brüſſel eine Zeitlang gefangen geſeſſen, fand, als er nach ſeiner Befreiung im J. 1548 nach Baſel kam, die neuproteſtantiſche Hochſchule in einem ſo erbärmlichen Zuſtande, daß er nach Augsburg auf den Reichstag ſchrieb: lauter Eſel, Unwiſſende und Ungeſchickte regierten die Univerſität, und außer Amerbach gebe es keinen einzigen Gelehrten auf derſelben. Die Profeſſoren, die dieß erfuhren, wollten ihn dafür beſtrafen laſſen, aber Enzinas entzog ſich ihrer Rache durch ſchnelle Abreiſe [100]).

Demnächſt kam die Reihe, proteſtantiſch gemacht zu werden, im J. 1535 an Tübingen.

Die älteren Theologen dieſer Hochſchule waren noch Zöglinge des Gabriel Biel, der als das letzte Glied in der Kette der mittelalterlichen Scholaſtik die Reihenfolge mit Glanz geſchloſſen hatte. Die ganze theologiſche Fakultät war hier wie anderwärts, feſt in ihrer katholiſchen Geſinnung, der neuen Lehre ſchlechthin entgegen. Die Mitglieder waren Jakob Lemp, Martin Plantſch, Peter Brun, Balthaſar Käufelin. Plantſch hatte in Gemeinſchaft mit dem Stuttgardter Kanonikus Hartſeſſer, eine Stiftung aus ſeinem Vermögen zu Stande gebracht, wie man ſie (unter Lebenden) nur in katholiſchen Zeiten zu machen pflegte, ein Collegium, in welchem achtzehn arme Studirende frei unterhalten wurden [101]). Doch ſtarb Plantſch bereits im J. 1533.

Zu den Lehrern gehörte auch Johann Gaudens Anhauſer von Reutlingen, Magiſter ſeit 1529, der aber, um den Untergang der katholiſchen Hochſchule nicht mit zu erleben, im Okt. 1534 Tübingen verließ und zuerſt Profeſſor in Freiburg, dann im J. 1536 ordentlicher Lehrer der Theologie in Wien wurde. Hätte er länger gelebt — er ſtarb ſchon im J. 1541 in der erſten Blüthe des Mannesalters — ſo würde er der Kirche noch weſentliche Dienſte geleiſtet haben; er hatte ſeinen Ruf mit vollem Bewußtſeyn und freier Wahl in einer Zeit, deren Ungunſt er wohl empfand, ergriffen; ſein Entſchluß,

100) Ochs. VI. 203.
101) Moseri vitae profess. Tubing. ordinis theolog. p. 52.

als Priester der Kirche zu dienen, sagt er von sich selbst, sei unerschütterlich gewesen, nichts habe ihn abhalten können, nicht der Unwille seiner Eltern, nicht das Zureden seiner Verwandten, nicht die dargebotene Gelegenheit zu einer Heirath, nicht der Spott der Welt über die Priester [102]). In seiner Vaterstadt Reutlingen, wo die protestantische Lehre bereits im J. 1531 eingeführt worden war, hatte er den Charakter und die Wirkung derselben in der Nähe gesehen; er hatte beobachtet, wie der Wahn, daß durch den Glauben allein Gerechtigkeit und Heil erlangt werde, in alle Stände eingedrungen war, wie begierig diese Lehre vorzüglich von allen denen ergriffen wurde, die für ihr unsittliches Leben eines religiösen Deckmantels bedurften, wie man darüber in der leichtfertigsten Weise an profanen Orten disputirte, und bequeme Folgerungen daraus zog, weßhalb er diese Streitfragen in einer Reihe von Thesen im Sinne der katholischen Kirche entwickelte [103]).

Einer der vorzüglichsten Lehrer in Tübingen war Kaspar Kurrer, ein Jugendfreund Melanchthon's. Er war 1523, doch nur auf Ein Jahr, als Lehrer der hebräischen und griechischen Sprache angenommen worden, trat aber im J. 1533 wieder als Lehrer des Griechischen ein. Einen Brief Melanchthon's vom J. 1525 an ihn, worin dieser sich freute, daß bei der Erkaltung seiner alten Freunde doch Kurrer noch seiner in Liebe gedenke [104]), setzte er seiner noch in demselben Jahre erschienenen

102) S. Denis Wiens Buchdruckergesch. S. 382.

103) Gaudentii oratio in sacrae theologiae laudem. Viennae Austriae. 1537. A. 2. b. Est insuper hoc tempore de sola fide vulgata et communis fabula, quam crepat delirus senex, garrula anus, pervicax aleator, saltator histrio, pomposa matrona, quam praesumunt et jactant salaces puellae, rancidae, foetidae et inexplebiles meretriculae, scabiosae netrices, nugipolivendides (ut Plautino utar verbo), balneatores et tonsores, glutones epicurei, insensatus populus, rapax leno, dispensator oeconomus, blasphemus nauta, impius miles, crudelis eques, quam, inquam, agitant et disputant multi, antequam didicerint, et de illa inter amplexus et oscula philosophantur, atque audacia et facilitate verborum edisserunt aliis, quod ipsi non intelligunt.

104) C. R. I. 749.

Ausgabe des Lambert von Aſchaffenburg vor[105]). Im folgenden Jahre erließ er von Baden aus, wahrſcheinlich kurz vor dem Anfange der dortigen Disputation, ein merkwürdiges griechiſches Schreiben an Zwingli, worin er die Reformatoren und ihre Anhänger ſcharf angriff. Er ſchildert ſie hier als Verführer des Volkes, rügt den Unfug, den ſie in eitler Großſprecherei mit ihrer Kenntniß der alten Sprachen trieben[106]), dem Volke vorſpiegelnd, als ob die neue Lehre erſt durch dieſe Sprachgelehrſamkeit wieder an den Tag gebracht worden ſei. Es handle ſich hier um nichts Geringeres, ſagt er, als um Ausrottung aller chriſtlichen Gottesfurcht, und dem Zwingli insbeſondere warf er vor, er habe ganz ungeſcheut den Sinn des griechiſchen Textes im neuen Teſtamente entſtellt, und ſo würde das Seelenheil Anderer zu Grunde gerichtet. Er, Kurrer, verabſcheue dieſen gottloſen Frevel des Zwingli, und Zwingli möge ſich wohl hüten, daß er nicht in die Sünde gegen den heiligen Geiſt falle. Wenn Zwingli nach Baden zur Disputation komme, ſo wollten ſie beide zuſammen die wahre Lehre der heiligen Schrift aus dem griechiſchen Texte erforſchen.

Zwei Zwinglianer, Grynäus und Blaurer, waren die Werkzeuge, die der Herzog zur proteſtantiſchen Umgeſtaltung ſeiner Univerſität auserkoren hatte, und in der von ihnen entworfenen Reformation war ſogleich ausgeſprochen, daß diejenigen Profeſſoren, die „der rechten, wahren, evangeliſchen Lehre" zuwider ſeien, gänzlich abgeſchafft werden ſollten. Damit begann denn die Auswanderung aller, die der alten Kirche treu bleiben wollten. Viele Magiſter und Studirende zogen nach

105) Im J. 1528 gab Kurrer zum erſtenmale in Tübingen das Werk des Vigilius von Thapſus gegen Eutyches (mit der irrthümlichen Bezeichnung: Vigilii Ep. Trid.) heraus. Denis Buchdruckergeſch. S. 278.

106) Zwinglii Epp. p. 504. *Μάλιστα δὲ τοῦτο γίνεσθαι ὁρῶμεν ἐκ τῆς τῶν γλωττῶν τινων τῶν ξενικῶν αἱρέσεως, περὶ ὧν ὅμως θαυμαστῶς μεγαλορρήμονοῦσι κομποφακελορρήμονες οἱ θεολάλοι. Οὐδένα δὲ ὑμῶν δὴ νῦν κρῖναι βούλομαι, ἀλλὰ μᾶλλον παρακαλεῖσθαι, ὥσπερ ἀδελφὸς τῷ ἀδελφῷ ποιεῖν εἰωθε. Εὕρηκα δὲ ἀνέδην ἐν τοῖς βίβλοις διαμαρτηκέναι σε περὶ τῆς φράσεως ἑλληνικῆς, πόθεν καὶ τῶν ἄλλων ψυχαὶ ὀλίκονται καὶ του θανάτου διαλέγχονται.*

Freiburg, der Kanzler und Probst Ambrosius Widmann, zugleich Professor der Rechte, ging nach Rottenburg, und da die akademischen Promotionen ohne seine Vollmacht nicht gültig vorgenommen werden konnten, so hörten diese während mehrerer Jahre ganz auf. Den Rektor Armbruster wollte man noch in der Verwaltung seines Amtes lassen, „so er sich in dieser Zeit wohl schicken, und sich mit der rechten Wahrheit und Gottes Wort vergleichen würde [107]),“ aber entschlossen, katholisch zu bleiben, suchte und fand er ein Unterkommen in Würzburg. Gallus Müller, Professor und Stadtpfarrer, wurde abgesetzt; er fand eine Zuflucht in Innsbruck, auch dort bemüht, arme Studirende zu unterstützen [108]). Der alte Brun wurde vom Lehramte entfernt, blieb aber in Tübingen, wurde 90 J. alt, und fuhr fort, die Jüngern (wie Jakob Beuerlein) zu ermahnen, daß sie doch ja von der katholischen Kirche nicht abfallen sollten [109]). Der Professor des Hebräischen, Jakob Uelin, ein Prämonstratenser aus dem Kloster Adelberg und gelehrter Orientalist, gab lieber seine Stelle, als seinen Glauben preis, ging nach Roggenburg, und wurde im J. 1538 Professor des Hebräischen in Ingolstadt, wo er mehrere Jahre mit großem Beifall lehrte [110]).

So schienen denn die katholischen Professoren und Universitätsglieder alle bei Seite geschafft, und die neue Lehre in Tübingen zur völligen Herrschaft erhoben; aber gleichwohl blieben noch an der neuen Universität manche theils von der frühern Zeit beibehaltene, theils neuberufene Professoren im Herzen katholisch gesinnt. Die traurigste Rolle spielte Käufelin, der durch äußerliche Unterwerfung wider sein Gewissen die Bei-

---

107) Schnurrer's Erläuterungen d. Würtemb. Reform.-Gesch. S. 344.

108) Von Innsbruck schrieb er im J. 1542 an den Bischof Nansea in Wien wegen einer Schuldforderung, die er noch an die Verlassenschaft seines verstorbenen Schülers, des Gaudentius, zu machen hatte (Epp. ad Nauseam. p. 347.): Saltem, ut studiosos, quorum te profectum multum curare, et alumnos ipsos propter studia diligere novi, liberalius, quam hactenus possim sustentare, quibus omnem meam rem post mortem deputavi.

109) Moser. p. 69.

110) Schnurrer's biograph. Nachrichten. S. 89. 90.

behaltung seiner Professur erkaufte, und erst im J. 1548, bei Einführung des Interims, wieder öffentlich seine Anhänglichkeit an die alte Kirche zu erkennen gab. Auch der Professor der Mathematik, Philipp Imser von Straßburg, ein Schüler des berühmten Johann Stöfler, war im Herzen der katholischen Religion ergeben, er nahm daher im J. 1545, wohl in der Hoffnung, eine medicinische Professur in dem katholischen Ingolstadt zu erhalten, daselbst die medicinische Doktorwürde an, und da er diese nicht erhielt, begab er sich zuletzt in die katholische Reichsstadt Weil, wo er im J. 1570 sein Leben beschloß [111]). Der ausgezeichnetste Jurist, den Tübingen besaß, war Johann Sichard, früher Lehrer an einer Schule in München, dann im J. 1525 Professor der lateinischen Literatur in Basel, der erste Herausgeber des Codex Theodosianus. Obwohl er erst im J. 1535 bei der protestantischen Umgestaltung der Universität gerufen worden war, theilte er doch, ein Schüler des Zasius, dessen religiöse Gesinnung, blieb im Herzen katholisch [112]), und freute sich, als er zur Zeit des Interims in Tübingen wieder dem katholischen Gottesdienste beiwohnen konnte. Ueberhaupt zeigte sich damals recht augenfällig, wie wenig das Bekenntniß des Protestantismus bei so vielen Nichttheologen, bei den Juristen insbesondere, auf wirk-

111) Annales Acad. Ingolstad. I. 195. Schnurrer's Erläuterungen. S. 387.

112) Dieß wird in der Parentation, die ihm im J. 1552 Mathias Garbiz, ein Tischgenosse Luther's, hielt, deutlich genug eingestanden: In hisce frequentibus religionis controversiis, quibus hodie per suas ἑτεροζυγίας satis diu satisque misere et varie bona pars Europae distrahitur a necessaria et salutari consensione, tam se moderatum et aequum praestitit, ut cum plurima in illa majorum nostrorum religione probaret, non tamen omnia, sed suos abusus, quocunque modo temporis diuturnitate illapsos, ut non defenderet, ita sobria et prudenti medicatione putaret sanandos (In Schnurrer's Erläuterungen. S. 349); d. h. er dachte, wie jeder gute Katholik damals dachte. Schnurrer sagt nur, Sichard habe eine gewisse Anhänglichkeit an die alte Kirchenverfassung behalten; es war nicht nur die Verfassung, es war auch die Lehre, der seine Anhänglichkeit galt.

licher Ueberzeugung ruhte. Die ganze juristische Fakultät in Tübingen, außer Sichard auch Kaspar Volland und Gebhard Brastberger, dann Michael Rucker, Professor der Medicin, selbst Mathias Garbitius, alle diese bekannten sich wieder zur katholischen Religion, und wohnten der Messe bei [113]).

Die Universität Leipzig, welche vier Jahre später das Loos traf, dem Protestantismus zu unterliegen, war, so lange der eifrig katholische Herzog Georg von Sachsen lebte, ein Bollwerk der katholischen Kirche und Lehre im nördlichen Deutschland. Doch war die theologische Fakultät den schwierigen Verhältnissen und den Anforderungen der Zeit keineswegs gewachsen, weßhalb Herzog Georg noch gegen Ende seines Lebens Johann Cochläus und Georg Wizel herbeigerufen hatte, um die katholische Sache, namentlich in Leipzig selbst, inmitten einer Bevölkerung, bei der die lutherische Lehre schon häufig Eingang gefunden hatte, kräftig zu vertreten. Aber diese beiden Männer entfernten sich, die kommenden Ereignisse voraussehend, gleich nach dem Tode des Herzogs. Der Dekan der Fakultät, Hieronymus Dungersheim aus Ochsenfurth, bereits hochbejahrt, hatte Mehreres gegen Luther geschrieben, konnte aber jetzt nur noch durch seine passive Treue der Kirche dienen. Die übrigen Theologen waren Paul Swoffheim, Kaspar Deichsel, Johann Sauer, Matthäus Metz und Melchior Rüdel, von denen keiner als Lehrer einen bedeutenden Wirkungskreis hatte, einige, durch ihre Kanonikate in fremden Stiften gehindert, nur dem Namen nach Professoren waren. Der neue protestantische Gebieter hatte gleich damit begonnen, den Geistlichen in Leipzig das Predigen und Messelesen in allen Kirchen und Klöstern zu untersagen. Vergeblich bat der Rath der Stadt, die Religionsänderung möge doch bis zur Versammlung der Landstände aufgeschoben werden; da diese der Mehrheit nach noch katholisch gesinnt waren, wollte der Hof davon nichts hören [114]).

Die Wittenberger Theologen, um ihr Gutachten befragt,

---

113) Schnurrer's Erläuterungen. S. 408.

114) Hofmann's Reformationshistorie der Stadt Leipzig. S. 336.

hatten den Herzog aufgefordert, unbedenklich Gewalt zu gebrauchen, und jeden Professor, der nicht sogleich die lutherische Lehre annehme, abzusetzen. Es war wohl das erstemal, seit eine christliche Kirche und ein christlicher Staat existirte, daß man förmlich das Princip aufstellte, der Regent habe kein Recht, keinen noch so wohl gegründeten Anspruch mehr zu achten, und möge nur die brutale Gewalt allein und den Terrorismus absoluter Fürstenmacht gegen jede Korporation mit Hintansetzung aller alten Privilegien walten lassen. Und diejenigen, die dieses Princip aufstellten, und solchen Rath gaben, bedachten nicht, daß hiemit die ganze Existenz ihrer eigenen Hochschule und die rechtliche Stellung eines Jeden von ihnen in Frage gestellt werde, daß sie durch diesen Rathschlag ihren Fürsten das Recht einräumten, jeden Professor von Wittenberg ebenso, wie nun ihrem Rathe nach den Leipzigern geschehen sollte, über Nacht abzusetzen und fortzujagen. Aber der Siegesrausch, der damals diese Männer erfüllte, ließ keinen Raum für solche Reflexionen; zu groß war die Freude, daß endlich die Stunde gekommen, Rache zu nehmen an jenem bitter gehaßten katholischen Leipzig, gegen das Luther seinen Ingrimm in gifterfüllten Worten, wie sie die Sprache ihm nur darbot, so oft schon ergossen hatte. Melanchthon, stets bereit, zur Gewalt und zum Zwange zu rathen, lieh seine Feder. Sein eigener Haß ging so weit, daß er dem Herzoge Georg noch einige Zeit nach seinem Tode den Fluch nachsandte, er möge doch ja ewig in der Hölle brennen. Nach herkömmlicher Sitte mußte eine Stelle des Apostels Paulus den Vorwand und Obersatz des Schlusses darreichen. Der Apostel habe nämlich I. Timoth. 1. gesagt: das Gesetz diene zur Strafe der Ungerechten und Lästerer; nun aber seien die Mönche und die Sophisten an der Universität zu Leipzig Lästerer, daher seien die christlichen Potestaten schuldig, sie mit Ernst zu strafen[115]). Die Theologen sollten also entweder die Lehre annehmen, oder wenn sie sich dessen weigerten und nicht schweigen wollten, fortgejagt werden.

---

115) C. R. III. 847. **Det ergo poenas tyrannus perpetuas apud inferos. — C. R. III. 712. 13.**

Die Zerstörung der katholischen Religion in der Stadt Leipzig, die Aufhebung der Klöster, deren meiste Inwohner auswanderten, während nur wenige den Protestantismus annahmen — alles dieß ging der Umgestaltung der Universität voran. Die Triarier der Reformatoren waren ausgerückt, um den Sieg zu Leipzig mitzufeiern; Luther selbst, Melanchthon und der Churfürst Johann Friedrich waren dahin gekommen; Justus Jonas, Cruciger, Mykonius, Pfeffinger und der Diakon Loy von Wittenberg theilten sich in die Arbeiten. Mykonius und Cruciger disputirten zwei Tage lang gegen die katholischen Theologen im Auditorium des Fürstencollegiums mit um so scheinbarerem Erfolge, als ihnen der zeitige Rektor der Universität selbst, Christian Pistorius von Westerburg, der seit dem Tode des Herzogs Georg plötzlich lutherische Einsichten bekommen hatte, zu Hülfe kam. Doch währte es noch nahe an zwei Monate, bis die Reihe an die Universität kam [116]).

Der Anfang wurde hier mit der Verkündung eines herzoglichen Befehles gemacht, daß die Universität in Lehren, Lesen und Disputiren sich einzig nach der Augsburgischen Confession und Apologie richten solle. Der akademische Körper ließ nach einer längeren Berathung den fürstlichen Commissären eine etwas zweideutige Antwort ertheilen, deren Sinn aber war, daß sie die Confession und Apologie nur, in so ferne sie mit der katholischen Kirche und der heiligen Schrift übereinstimme und durch die Aussprüche der Concilien bestätigt sei, annehmen; die theologische Fakultät jedoch, von der schon einige Mitglieder sich entfernt hatten, oder im Begriffe wegzugehen standen, hatte an diesem Beschlusse keinen Antheil. Der Herzog hatte mehrere neue Professoren der Theologie ernannt: Nikolaus Scheubel, Kaspar Börner, Johann Sauer, dieser gewöhnlich in Halle. Zu einer Berathung der theologischen Fakultät über die von dem Herzoge vorgelegte Frage, ob und wie weit aus Rücksicht auf den Kaiser in etlichen Punkten der Augsburgischen Confession und Apologie nachgegeben werden

116) Gretschel kirchliche Zustände Leipzigs vor und während der Reform. S. 255. Wiener de facult. theol. evang. in Univers. Lips. originibus. Lipsiae. 1839. p. 22. Hofmann. S. 368 ff.

könne, verſammelten ſich Alle, die nach damaliger Verfaſſung zur Fakultät als Doktoren gehörten, und nun zeigte ſich, daß trotz der erfolgten Veränderungen die Mehrzahl derſelben noch katholiſch geſinnt war. Ein von ihnen verfaßter Beſchluß erklärte, ſie wollten der Confeſſion und Apologie nicht widerſtehen, ſo weit ſie dem Evangelium und der Wahrheit nicht widerſtreite. Selbſt der neuernannte Sauer gab auf die öffentliche Frage, ob er der evangeliſchen Lehre gemäß dociren wolle, nur die Erklärung, er wolle aus der heiligen Schrift das lehren, was er vor Gott und den Menſchen vertheidigen könne [117]).

An Abſetzungen fehlte es nicht. Einer der angeſehenſten Juriſten, Georg Breitenbach, den Luther bei ſeiner Claſſifikation der Juriſten nebſt Türk unter die diaboliſchen zählte, verlor als eifriger Katholik ſeine Stelle an der Univerſität und ſeine übrigen Aemter [118]). Die nächſte Frucht der Religionsänderung war ſofort Zwietracht zwiſchen den Predigern und den Profeſſoren. Die Prediger der Stadt traten der Univerſität und theologiſchen Fakultät mit Argwohn entgegen, und

117) Er heißt in den Rektoratsakten des Stendler homo impius et papisticus, beides nämlich als ſynonym, dagegen im J. 1543 unter dem Rektorate Buſſins homo egregius et eximius ac de Universitate bene meritus. Winer. p. 22.

118) Dieß meldet Joachim von Heyden dem Johann Haſenberger, der früher in Leipzig ſein Collega geweſen, in einem Briefe aus Dresden vom 9. Aug. 1539 (Denis codd. manuscr. Biblioth. Vindobonensis. I. 2. p. 1803): Simon Pistorius beri Lipsiam abiit ibi ordinarium acturus. Breitenbachius (Georg D. J.) plane ex ordine motus. Non amplius praefectus Lipsiae, non amplius in judicio curiae, non amplius consiliarius, non amplius ordinarius. Ita propemodum omnibus veteribus (Ducis Georgii) ministris obtigit. In tota regione nemo veterum acceptus est, pessimi quique regnant. Derſelbe Heyden ſchrieb ſeinem Freunde: Am Hofe des neuen proteſtantiſchen Herzogs werde ein ſo üppiges Leben geführt, daß ſeit dem Tode des alten Herzogs (alſo vom 17. April des Jahres bis zu Anfang Auguſt) an 30,000 Goldgulden bereits verzehrt worden ſeien (Denis p. 1802): Nos in aula nostra tam egregie pergraecamur, ut ab eo tempore, quo dux Georgius mortem obiit, plus minus triginta millia aureorum absumpserimus. Doch die Plünderung der Kirchen und die Einſchmelzung der heiligen Gefäße lieferte die erforderlichen Summen.

diese führten wieder über die Prediger Beschwerde. Die Prediger baten in einem Schreiben vom J. 1540 den Herzog, er möge doch sorgen, „daß die Universität sich zu alle Wege der christlichen Lehre, Confession und Apologie halte [119]) —" und doch waren nun die alten katholischen Theologen entfernt; der alte Dungersheim war gestorben, Deichsel krank und unvermögend, Metz in Halle, Rüdel gleichfalls abwesend. Ihrerseits klagte die Universität: Die Prediger gäben sich alle Mühe, die Studirenden und die ganze Hochschule dem Volke von den Kanzeln herab verhaßt zu machen, sie schmähten und verachteten die philosophischen und humanistischen Studien als heidnisch und teuflisch, dadurch entfremdeten sie die Studirenden ihren Lehrern und Studien, und verödeten die ganze Universität; sie schmähten vor dem Volke die Magister und Doktoren als ungelehrte Esel, die Nichts von der heiligen Schrift verstünden, während sie doch selber nicht drei Worte Latein vorbringen könnten; alles dieses geschähe zur Verwirrung der Universität und zur schändlichen Beschimpfung des Fürsten [120]).

Eine glänzende Erwerbung glaubte die Universität an Jakob Schenk gemacht zu haben, der zu Wittenberg Schulrektor gewesen, dann Doktor der Theologie geworden war, und sich kürzlich als Reformator der Stadt Freiberg in den Ruf eines ausgezeichneten protestantischen Kirchenlehrers gesetzt hatte. Dort, in Freiberg, hatte er nach Vertreibung der katholischen Priester und Prediger seinen Famulus Johann Fünfgulden, einen jungen Menschen von achtzehn Jahren, und seinen Bruder, der in Joachimsthal Schichtmeister gewesen, zu Predigern am Dome bestellt [121]). Die Rechtfertigungslehre und den Gegensatz von Gesetz und Evangelium trug er nach Luther's klassischem Hauptwerke, dem Commentar über den Galaterbrief, vor; da jedoch Luther selbst gerade damals diese Lehrform, wenn sie von andern, ihm sonst verdächtigen oder widerwärtigen Personen gebraucht wurde, verwarf, so zog sich auch Schenk seinen Unwillen zu. Er pflegte ihn verächtlich unter dem Na-

119) Winer. p. 22.
120) Winer. p. 23.
121) Wilisch Kirchenhistorie von Freiberg. I. 155.

men „Jekel“ mit Agrikola, den er „Grikel“ nannte, zusammenzustellen, und ihn des Antinomismus zu beschuldigen [122]). Schenk kam inzwischen im J. 1538 als Hofprediger des Churfürsten Johann Friedrich mit reichlicher Besoldung nach Torgau [123]). Auch hieher brachte er seinen Bruder mit und verschaffte ihm eine Kanzel, gerieth auch sogleich in heftigen Hader mit dem alten Ordensbruder Luther's, dem Reformator Gabriel Didymus, und mit dem Diakon Michael Skultetus. Dieser lief nach Wittenberg und verklagte ihn bei den dortigen Meistern schriftlich und mündlich; Luther stritt sich fünf Stunden lang mit Schenk herum, fand aber zu seinem Erstaunen, daß Schenk selbst seiner Autorität nicht weichen wollte. Von Torgau ging Schenk im J. 1541 plötzlich, ohne Vorwissen des Churfürsten, nach Leipzig auf eine Einladung des herzoglichen Rathes Anton Schönberg. Hier untersagte ihm auf Pfeffinger's Rath der Magistrat die Kanzeln der Stadt, er wurde aber Prediger des in Leipzig studirenden Prinzen August, und zog nun durch seine lockenden Vorträge die Leipziger nach der Schloßkirche, so daß die Mehrzahl der Einwohner an ihm hing [124]). Kurz darauf ernannte ihn der neue Herzog Moriz zum Professor der Theologie [125]). Er hielt nun philosophische und theologische Vorträge mit großem Beifalle, aber seine Collegen bewachten ihn argwöhnisch und zögerten nicht, ihn in der Lehre vom Gesetze schwerer Irrthümer zu beschuldigen. Eine Predigtsammlung, die er dem Buchhändler Wohlrab verkauft hatte, wurde verboten, so daß Wohlrab deßhalb einen Prozeß gegen ihn anhängig machte. Im J. 1542 wurde

122) Gegen diese Beschuldigung hat indeß der Superintendent J. G. Richter in Freiberg den Schenk in einer eigenen Schrift: **De Jacobo Schenkio in scriptis suis non Antinomo. Lipsiae. 1782**, vertheidigt.

123) Nach Angabe des Leipziger Professors Börner geschah dieß, weil man nicht anders mit ihm fertig zu werden wußte, damit er nicht schade und im Zaume gehalten werde. **Winer. p. 24.**

124) **Winer. p. 24.**

125) Er war dem Herzog empfohlen worden, weil er einige Bücher (unter andern gegen Wizel von der Buße) herausgegeben hätte, während die übrigen Theologen zu Leipzig (Pfeffinger, Ziegler, Börner) nichts schrieben.

ihm sein Gehalt entzogen, und sein Hörsaal geschlossen. Im J. 1543 wollte ihn der Magistrat aus dem Minoritenkloster, das er bewohnte, vertreiben; da er sich beharrlich weigerte auszuziehen, ließ man ihn mit seinem Bruder und seinem Famulus gefangen auf's Rathhaus führen. Endlich jagte ihn der Churfürst aus dem Lande. In der Verzweiflung hungerte er sich in der Nähe von Leipzig freiwillig zu Tode [126]).

Da Schenk damals nebst Sauer der einzige Doktor der Theologie in Leipzig war, so hatte die theologische Fakultät hiemit ein empfindlicher Schlag getroffen; aber gleich darauf traf sie noch ein zweiter. Ihr Dekan, Sauer, müde eine zweideutige Rolle zu spielen, entfernte sich im J. 1544 von Leipzig, bekannte sich wieder öffentlich zur katholischen Religion, ging nach Prag, und wurde nachher Propst in Wien [127]).

Mit weit geringerem Aufwande von Gewaltmaßregeln konnten die Universitäten Rostock, Frankfurt an der Oder und zuletzt Heidelberg in protestantische Hochschulen umgewandelt werden.

Die Universität Rostock hatte sich bis zum J. 1518, wo eine dort ausgebrochene pestartige Krankheit Lehrer und Studirende zerstreute, in gedeihlichem und blühendem Zustande erhalten. Seitdem sank sie mehr und mehr; die Studirenden gingen aus dem ganzen nördlichen Deutschlande theils nach Wittenberg, um die neue Lehre an der Quelle kennen zu lernen, theils nach Frankfurt an der Oder, wo Wimpina, der bedeutendste unter den frühern Gegnern Luther's, lehrte. Eine im J. 1520 in Rostock vorgenommene Reform war nicht im Stande, die gesunkene Schule zu heben. Ein alter Chronist

---

126) Luther's Freund, Erasmus Alber, sagt von ihm in einem Niedersächsischen Gedichte, worin er die Gegner Luther's zusammenstellt (Wilisch. I, 158.):

De Jeckel was ghar ungeschlacht,
He hefft sick sulvest umbt Levent gebracht,
He wold sick sulvest neen Spyß nicht geven,
Und bracht sick bößlich umen syn Leven.
Verleth Christum, den Middeler,
Und sterff als en Vortzweveler.

127) Winer. p. 33.

ſagt, daß „zu dieſen Zeiten eine ſolche Verwüſtung, ſo zu ſagen, der Akademie geweſen, daß, wenn man einen Doktor genannt, geweſen, als wenn man ihn, weiß nicht was, genannt. So ſeien auch gar wenig Profeſſoren dazumal geweſen, ſo daß der einige Nikolaus Leo ſechs Jahre Rektor Magnifikus geweſen [128])." Dieß war die nächſte Wirkung der bereits ſehr verbreiteten proteſtantiſchen Lehre. Auch ſeit 1536 wurden zuweilen noch unter zehn Studirende, und nie mehr als ſechszehn in einem Semeſter eingeſchrieben [129]).

Allmählig erhielt auch die Univerſität eine mehr proteſtantiſche Geſtalt; die Männer, denen ſie dieß vorzüglich verdankte, waren Johann Oldendorp, Adam Tratziger und Smedenſtädt. Der erſte, zugleich Stadtſyndikus und Profeſſor der Rechte, benützte ſeinen Einfluß auf den Rath der Stadt, der das Patronat über die Univerſität behauptete, um die Einführung des Proteſtantismus durchzuſetzen [130]). Der andere, Tratziger, Profeſſor der Rechte, trat als einer der erſten Lehrer der lutheriſchen Theologie in die theologiſche Fakultät über, ward im J. 1547 Rektor, und vertheidigte die Lehre, daß einfache Unzucht keine Sünde ſei. Er wurde im J. 1550 als Syndikus nach Hamburg berufen [131]). Smedenſtädt, Stadtprediger und Profeſſor der Theologie, füllte ſeine Predigten mit Schmähungen auf diejenigen, die noch einigermaßen der katholiſchen Lehre anhingen, griff auch den Churfürſten Moriz heftig in Gegenwart der ſächſiſchen Geſandten auf der Kanzel an, worauf ihn Herzog Heinrich abſetzte, und an ſeine Stelle den Aurifaber von Wittenberg berief [132]).

128) Grape's evangeliſches Roſtock. S. 109.

129) Frank's altes und neues Mecklenburg. III, 201.

130) Oldendorp wurde 1540 Profeſſor der Rechte zu Marburg und Rath des Landgrafen Philipp, der ihm ſein beſonderes Vertrauen ſchenkte. Er hatte, nach Johann Lyſer's Angabe, wie ſein Gebieter zwei Weiber zugleich. Sein Sohn, Henning Oldendorp, im J. 1566 Profeſſor des Hebräiſchen an der Univerſität Roſtock, mußte zwei Jahre darauf wegen eines unnatürlichen Laſters aus der Univerſität geſtoßen werden. Schütz vita Chytraei. p. 312. Cottmanni resp. jur. et consultat. acad. Resp. I. n. 274. p. 32.

131) Grape. S. 376. Frank. S. 238.

132) S. Grape. S. 381. Vehementis ingenii fuit, et in con-

Zu den Professoren der Universität gehörte damals noch Konrad Pegel, zugleich Offizial des Prinzen Magnus, Bischofs von Schwerin; von ihm aber wird bemerkt, daß er sich zwar zur Kirchenvisitation im J. 1534 habe brauchen lassen, aber „so recht vollkommen lutherisch nie geworden sei [133])." Gleicher Gesinnung war der Theologe Johann Heinkin, der, da er sich in seinen Predigten und Gesprächen der katholischen Lehre noch zugethan zeigte, vom Rathe abgesetzt wurde. Solche Absetzungen der Professoren und Prediger in Rostock durch den Rath waren seit der Einführung des Protestantismus an der Tagesordnung, zunächst darum, weil man dem endlosen Hader, der seit der Festsetzung der neuen Lehre auch an dieser Universität ausgebrochen war, durch kein anderes Mittel zu begegnen wußte. Wie in Leipzig, so entzündete sich auch in Rostock Streit und Eifersucht zwischen den Professoren und den Predigern. Der Prediger Heinrich Techens verfeindete sich mit den Professoren durch seine Verhöhnung der akademischen Grade und der dabei gebräuchlichen Ceremonien, gab daher seine Predigerstelle auf, verließ Rostock und trat in den bürgerlichen Stand zurück. Die beiden Professoren der Theologie, Heshusius und Eggerdes, zugleich Stadtprediger, wurden vom Rathe im J. 1557 abgesetzt und aus der Stadt geworfen. Eggerdes hatte die Mitglieder des Rathes auf der Kanzel einer schweren Sünde angeklagt, weil sie dem Leichenbegängnisse eines verstorbenen Katholiken, Dethlev Dankward, gefolgt waren; beide, er und Heshusius, hatten zugleich mit dem Rathe einen Streit wegen der Hochzeiten begonnen. Der Professor Andreas Martini, der sich auf ihre Seite schlug, ward gleichfalls von seiner Lehrerstelle, sowie von seinem Predigtamte abgesetzt. An die Stelle des Heshusius kam Dra-

---

cionibus nimis severus in taxandis vitiis, in objurgandis et damnandis Pontificiae doctrinae adhuc aliquo modo deditis, in principibus quoque viris, cum bellum Germanicum inter Caesarem Carolum V. et electorem Saxoniae, Johannem Fridericum, et Philippum, Hassiae Landgravium, gereretur anno 1546 et 1547, interdum pro concione notandis.

133) Krey's Andenken an die Rostock'schen Gelehrten. III, 12.

konites, einer der vornehmsten Gehülfen Luther's; er war schon Professor der Theologie an der Universität und wurde nun zugleich Superintendent. Die neun Jahre seiner Amtsführung waren bezeichnet durch beständigen Kampf mit der Mehrzahl der Rostocker Prediger, durch Hineinziehung des Volkes und der Studenten in den Streit, durch tobende Predigten und tumultuarische Ausbrüche der erhitzten Parteien in den Kirchen. Beide Parteien beschuldigten sich gegenseitig der Irrlehre in dem Hauptpunkt vom Gesetze und Evangelium; Drakonites ließ sich von seinen Studenten vor dem Rathe bezeugen, daß er in seinen Vorlesungen die ächt lutherische Lehre vorgetragen, und keineswegs ein Antinomer sei; die Bürger aber, durch die Prediger wüthend gemacht, überhäuften ihren Superintendenten, während er auf der Kanzel stand, mit Schmähungen und Drohungen, so daß er eilig herabsteigen und aus der Kirche flüchten mußte. Endlich legten sich die Mecklenburgischen Fürsten darein, ordneten eine Commission ab, die gegen Drakonites entschied, worauf dieser von Rostock abziehen mußte, und nach Wittenberg zu Melanchthon ging [134]).

Während die Verkünder der protestantischen Lehre an der Universität und in der Stadt dieses Schauspiel darboten, zeigt uns an derselben Hochschule der ehemalige Prior der Brüder des gemeinsamen Lebens, Johann Paulli, genannt Arsenius, das Bild eines Mannes, der sich, ungeachtet seiner unerschütterlichen Treue gegen die katholische Kirche mitten unter protestantischer Umgebung, eine damals ungemein seltene Schonung und Anerkennung zu verschaffen wußte.

Sein Kloster hatte sich große Verdienste um Rostock und Mecklenburg erworben; die Brüder hatten schon seit dem J. 1475 eine sehr thätige Buchdruckerei errichtet, aus der unter Anderm Werke der Kirchenväter hervorgingen, und die erst mit Einführung der Reformation seit 1534 zu Grunde ging; sie hatten ferner eine allgemeine deutsche Schule eingerichtet, und sich auch hier völlig vorwurfsfrei verhalten. Dennoch verfuhr man bei der Einführung der lutherischen Religion auch gegen sie

134) Luc. Bacmeisteri hist. eccl. Rostoch. bei Westphalen monum. Cimbric. I. 1560—70.

mit der üblichen und von Wittenberg her nachdrücklich empfohlenen Härte und Brutalität. Der Magiſtrat ließ den Rektor des Brüderhauſes gefangen ſetzen; er mußte, um frei zu werden, mit allen Brüdern des Hauſes im J. 1533 Urphede ſchwören; er ſollte die verborgenen Schätze des Kloſters anzeigen und ohne Erlaubniß die Stadt nicht verlaſſen. Und trotz dieſer Mißhandlungen verpflichtete der lutheriſch gewordene Rath die katholiſch bleibenden Brüder, ihre deutſche Schule fernerhin zu halten, ja er übergab ihnen im J. 1534 gewiſſermaßen die Einrichtung der neuen Schule zu Roſtock. Ohne Zweifel waren es hier die fiskaliſchen Rückſichten, welche die religiöſen überwogen; man wollte das geraubte Kirchen- und Kloſtergut zu andern Zwecken verwenden, und überließ daher den Brüdern die Schule.

Unter den Brüdern zu Roſtock ragte Arſenius durch den ſeltenen Umfang ſeiner Kenntniſſe hervor, „ein in vieler Beziehung ausgezeichneter Mann, ausdauernd und eifrig, friedlich und würdig, rein im Wandel und feſt im Glauben, gelehrt und bis zum Ende ſeines Lebens voll Liebe zu den Wiſſenſchaften wie zur Natur[135].“ Seine Verdienſte mußten in der That auch den blödeſten Augen ſichtbar ſeyn, denn er, der eifrige Katholik, wurde im J. 1539 — ein faſt unerhörtes Beiſpiel — zum Profeſſor der Philoſophie an der Univerſität ernannt, und ſpäter, zugleich mit den beiden Lutheranern Büren und Eggerdes, Aufſeher des Pädagogiums[136]. Sein Lieblingsſtudium waren die griechiſchen Kirchenväter. Natürlich hatte er ſeines Glaubens wegen vielfältige Angriffe zu erdulden; die Theologen und Prediger zu Roſtock, Simon Pauli namentlich, drängten ihn, er ſollte ſich zur lutheriſchen Lehre bekennen. Im J. 1563 erwiederte er auf ſolche Zumuthungen:

---

135) So hat ihn neuerlich Liſch gezeichnet: Geſchichte der Buchdruckerei in Mecklenburg. S. 28.

136) In Krey's Andenken. IV. S. 32. **Eodem loco eodem tempore vivebat H. Arsenius, vitae religiosae addictus, illi (Burenio) forte in iis, de quibus dixi, non par omnino nec multo tamen inferior, in quodam superior haberi poterat. In ista vita otiosa nunquam vacabat a lectione Graecorum veteris ecclesiae.** Brief des Caſelius an Reccius.

er könne in Religionssachen nicht nachgeben, weil es wider sein Gewissen laufe. Zu gleicher Zeit klagte das geistliche Ministerium über ihn, daß er ungeachtet aller Erinnerung bei seinem Aberglauben bleibe, und gesagt habe, er wolle in der Gemeinschaft der römischen Kirche bleiben, so lange er ein Glied regen könne [137]). Auch das warf man ihm vor, daß er seine Magd im Papstthum gestärkt, auf dem Todbette keinen lutherischen Prediger habe zu ihr kommen, und nachdem sie gestorben, sie aus dem Kirchspiele, darin sie verblichen, in seine Höhle (d. h. sein Kloster) bringen und daselbst heimlich beerdigen lassen. Indeß behauptete Arsenius diesen Angriffen gegenüber seine religiöse Freiheit bis zu seinem Tode um das J. 1577; noch im J. 1571 hatte er um die Erlaubniß gebeten, an der Universität wieder über die griechischen Schriftsteller lesen zu dürfen; er hatte aber freilich dabei versprechen müssen, nichts über Religion einmischen zu wollen.

Die Universität Frankfurt an der Oder war nicht in der Lage, dem eindringenden Protestantismus ernstlichen Widerstand zu leisten; schon zehn Jahre nach ihrer Gründung, im J. 1516, war sie einer Pest wegen nach Kottbus verlegt worden, und im J. 1526 befand sie sich aus demselben Grunde in einem Zustande von fast völliger Auflösung, so daß in den Jahren 1530 und 31 gar keine Promotion hier stattfand. Dazu kam die Verringerung oder unordentliche Auszahlung der Professorengehalte, dann der Zug der Studirenden nach dem nahen Wittenberg; so geschah es, daß man auch noch im J. 1536 nur vierzig studirende Ankömmlinge zählte. Die Hochschule hatte zwar in den ersten Zeiten der religiösen Bewegung einen ausgezeichneten Theologen an Konrad Wimpina besessen, demselben, der mit Staupitz und Martin Pollich die Universität Wittenberg eingerichtet hatte, er war aber schon frühe von Frankfurt weg nach Franken gezogen, und im J. 1531 dort gestorben. Nach ihm war in Frankfurt kein katholischer Theologe von einiger Bedeutung mehr; denn Mensing, der zugleich mit Wimpina auf dem Reichstage zu Augsburg an der Censur des lutherischen Bekenntnisses arbeitete, scheint schon

137) Krey's Andenken. IV. S. 29.

frühe weggegangen zu seyn. Ueberdieß hatte Joachim II. schon seit 1535 auch protestantisch gesinnte Professoren, z. B. den Juristen Sabinus, an die Hochschule berufen, die daher, zu einem bloßen Schatten herabgesunken, sich willig zu einer protestantischen Universität in den Jahren 1539 und 1540 umgestalten ließ [138]).

Zuletzt kam die Universität Heidelberg an die Reihe. Auch diese Hochschule gehörte in den ersten Zeiten des religiösen Kampfes in Deutschland zu den schwächeren, namentlich in theologischer Beziehung; sie selber klagte um 1525 und 1526, es seien mehr Lehrer, als Studenten da; sie schob die Schuld ihres Verfalles auf den Bauernkrieg und die Fortschritte der lutherischen Lehre. Einigen Eingang hatte die Wittenbergische Doktrin auch hier gefunden; bei allem Eifer für Bewahrung der katholischen Lehre hatte diese Hochschule doch unter ihren Lehrern den Martin Frecht, der im J. 1531 selbst Rektor wurde, aber bald darauf als erster protestantischer Prediger nach Ulm ging, froh, sich dort offen aussprechen zu dürfen [139]). Auch Heinrich Stolo war im J. 1526 als Professor der Theologie nach Heidelberg gerufen worden, obgleich er bereits wegen seiner lutherischen Gesinnung aus Worms und Neustadt hatte entweichen müssen. Die protestantische Gesinnung des Churfürsten Friedrich II. und der Einfluß des bei ihm viel vermögenden Paul Fagius bewirkte in den Jahren 1545 und 1546 den Anfang einer Umgestaltung der Hochschule im Sinne der neuen Lehre. Nun trat aber der Schmalkaldische Krieg und das Interim dazwischen; die Mehrheit der Professoren war noch katholisch gesinnt, und setzte es durch, daß der ganze Lehrkörper für die Anerkennung des Conciliums von Trient sich aussprach. Dieser Zustand dauerte bis gegen 1557, als unter der Regierung des eifrig protestantischen Churfürsten Otto Heinrich die neue Lehre wie in der ganzen Pfalz, so auch an der pfälzischen Hochschule zur völligen Herrschaft erhoben wurde. Derselbe Micyllus, der früher seine Anhänglichkeit an den ka-

---

138) Beemanni notitia Univers. Francof. p. 56 u. 273. A. Müller Gesch. d. Reform. in der Mark Brandenburg. S. 173.

139) Schwab Syllab. Rectorum. Acad. Heidelb. p. 98.

tholiſchen Glauben betheuert hatte, war jetzt einer der Reformatoren; von den beiden theologiſchen Profeſſoren war der eine, Heinrich Stolo, durch Alter bedeutungslos geworden, der andere, Mathias Keuler, in ſittlicher Beziehung tadelhaft; er verließ Heidelberg, und nun konnte die ganze erledigte theologiſche Fakultät im proteſtantiſchen Sinne erneuert werden. Die beiden erſten neuernannten Profeſſoren repräſentirten aber auch ſogleich die zwei feindlichen Parteien, in die der Proteſtantismus bereits ſich geſpalten hatte: Petrus Boquinus aus Frankreich war ein eben ſo entſchiedener Calviniſt, als Tileman Heshuſius, der auf Melanchthon's Empfehlung nach Heidelberg kam, ein eifriger Lutheraner war. In den andern Fakultäten war die calviniſche Partei überwiegend; zu ihr gehörten die Juriſten Chem und Cirler, die Philologen Grynäus und Xylander, Nikolaus Cisner, Profeſſor der Ethik, und in der Abendmahlslehre der Mediciner Thomas Eraſtus (Lieber), der auch als Theologe durch Schriften und durch ſeine Theilnahme am Religionsgeſpräche zu Maulbronn im J. 1562 eine Rolle ſpielte, und, in Deutſchland wenig bekannt, noch lange nach ſeinem Tode im Auslande, in England und Schottland beſonders, als der Urheber einer Theorie über die kirchliche Macht der weltlichen Gewalt genannt und von eifrigen Calviniſten verabſcheut wurde. Paul Unicornius, Profeſſor der hebräiſchen Sprache, ſtand zwar auf Seiten der ſtrengen Lutheraner, entzog ſich aber frühzeitig dem heißen Kampfe durch ſeinen Abzug [140]). Dazu kam noch in der juriſtiſchen Fakultät Franz Balduin, der, zwiſchen den religiöſen Bekenntniſſen in der Mitte ſtehend, ſpäter in den ſchärfſten Antagonismus gegen Calvin und Beza trat. So war dafür geſorgt, daß die Univerſität die Elemente kirchlicher Zwietracht, die ſich im Schooße des Proteſtantismus bereits entwickelt hatten, gleichfalls in ſich trug. Sie kamen auch bald genug zum Ausbruche [141]). Das neuerrichtete zur Univerſität gehörige Pädagogium befand ſich trotz der reichlichen Mittel

140) Seifen's Geſch. d. Reform. zu Heidelberg. S. 81. 115. 101. — Hier wird Unicornius geſchildert „als ein unruhiger und unordentlicher Kopf."

141) Häuſſer Geſch. d. Rhein-Pfalz. I. 640. II. 8.

aus dem eingezogenen Kirchengute in einem kläglichen Zustande [142]).

142) So bemerkt im J. 1560 der Rektor Kaspar Agrikola in den Annalen der Universität von der Gründung dieſes Pädagogiums: Hoc ergo Paedagogii publici Universitatis hoc anno principium fuit, malevolorum invidia et obtrectationibus difficile valde et impeditum. Christus opt. max. porro protegat, et foveat juventutis misere neglectae studia. Ap. Hautz Lycei Heidelberg. origines et progressus. p. 85.

280,921

Biblioteca Laurenziana
FIRENZE